

Herbert Nikitsch



Auf der Bühne
früher Wissenschaft

Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde
(1894 - 1945)



Auf der Bühne früher Wissenschaft

Buchreihe
der
Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde
Herausgegeben von Margot Schindler
Neue Serie Band 20

Herbert Nikitsch

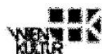
Auf der Bühne früher Wissenschaft

Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde
(1894 – 1945)

Wien 2006

Selbstverlag des Vereins für Volkskunde

Gedruckt mit Unterstützung
der Österreichischen Forschungsgemeinschaft,
des Magistrats der Stadt Wien, MA 7 – Kultur
Referat Wissenschafts- und Forschungsförderung



Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© beim Autor
Selbstverlag des Vereins für Volkskunde
Satz: Herbert Nikitsch
Druck: Börsedruck, Wien
ISBN 10 3-900358-25-7
ISBN 13 978-3-900358-25-9

Inhalt

Einleitung.....	7
1) Gründerjahre.....	16
– Fachgeschichtliches Umfeld.....	16
– Protagonisten: Michael Haberlandt & Wilhelm Hein.....	35
– Gesellschaftliches Umfeld.....	56
– Ein Präsident: Joseph Alexander Freiherr von Helfert.....	63
– Zur „inneren Organisation“ des Vereins.....	70
– Ein Faktotum: Franz X. Grössl.....	84
2) Konsolidierungen.....	89
– Von der Vereinsammlung zum k. k. Museum.....	89
– Vom Programm zur Propaganda: Der Verein für Volkskunde im Ersten Weltkrieg.....	129
– Ein „Lehrer-Sammler“ in einem „judenliberalen“ Verein: Heinrich Moses.....	149
3) Dienst an der Heimat.....	175
– Illustrierter Streifzug durch Ästhetik und Ideologie unserer frühen Wissenschaft.....	178
– Stadtheimat.....	201
– Diener der Heimat.....	212
– Umbruch und Aufbruch.....	232
4) Der Verein, Leopold Schmidt und die österreichische Nachkriegsvolkskunde: Ein Ausblick.....	247
Anhang	
– Literatur.....	283
– Chronik 1894–1945.....	317
– Funktionsträger 1894–1945.....	407

„Die Frage nach dem Zweck, die Frage Warum? ist durchaus nicht wissenschaftlich. Etwas weiter aber kommt man mit der Frage Wie? Denn wenn ich frage: Wie hat der Ochse Hörner? so führt mich das auf die Betrachtung seiner Organisation und belehrt mich zugleich, warum der Löwe keine Hörner hat und haben kann.“

Eckermann, Gespräche mit Goethe, 20. 2. 1831

Einleitung

Wenn der Narr recht hat und die ganze Welt Bühne ist, dann spielt in diesem universalen Theater der Verein als Institution eine besondere und für den Zuschauer dankenswerte Rolle. Ist er doch selbst ein Schauspiel im Kleinen – mit statutarisch festgelegtem Programm, das fixen Regeln folgt, Handlung, Dramatis Personae und Requisiten bestimmt und zugleich einen Einblick in die Dramaturgie auch seines weiteren Umfeldes erlaubt: seines zeitpolitisch-gesellschaftlichen Ambientes ebenso wie – handelt es sich um eine wissenschaftliche Gesellschaft – der fachinternen Anstöße und Entwicklungen, die zu seiner Gründung geführt und im weiteren Verlauf der Fachgeschichte seine Aktivitäten geprägt haben.

Der „Verein für österreichische Volkskunde“ (später „Verein für Volkskunde in Wien“) gilt landläufig als einer der wichtigsten und nachhaltigsten Impulsgeber für die hiesige Volkskunde, die sich ja – wie das im gesamten deutschsprachigen Raum der Fall gewesen ist – recht spät (erstmal 1924 in Graz) als akademische Disziplin an den Hochschulen etabliert und zunächst in außeruniversitären Institutionen formiert hat. Und jedenfalls spiegelt diese 1894 gegründete Gesellschaft in ihrer Entstehung und Programmatik die Geschichte der österreichischen Volkskunde und deren staatspolitische Voraussetzungen und in ihren weiteren Aktivitäten den jeweiligen Entwicklungsstand der Disziplin in der gesellschaftlichen und kulturellen Spezifik des nationalen Rahmens.

Hier sollen einige Abschnitte aus der Geschichte dieses Vereines dargestellt werden – dargestellt zuweilen in des Wortes eigentlicher Bedeutung und so in dem konkreten und vielleicht etwas banal anmutenden Sinn, den der Satz Walter Benjamins suggeriert, demnach „der Chronist, welcher die Ereignisse hererzählt, ohne große und kleine zu unterscheiden, der Wahrheit Rechnung [trägt], daß nichts was sich jemals ereignet hat, für die Geschichte verloren zu geben ist.“¹

¹ Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. In: Gesammelte Schriften, Band. 1/2. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1991, S. 691-704, hier S. 694.

Zum einen wird also diese Geschichte in Geschichten „hererzählt“ werden, erzählt entlang dem Fortgang der „großen und kleinen“ Ereignisse des Vereinslebens, das hier von der Gründung des Vereins bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs (bzw. zum Beginn der Zweiten Republik) verfolgt werden soll. Zum anderen will damit allerdings keine, interne Details penibel rekapitulierende ‚Vereinsgeschichte‘ im landläufigen Sinn geschrieben werden. Denn wenn sich auch der Anstoß zu dieser Arbeit der seinerzeitigen Absicht der Vereinsleitung verdankt, anno 1994 eine Chronik des Vereins für Volkskunde anlässlich seines 100jährigen Bestehens herauszugeben, wird davon nur mehr wenig zu merken sein. Dies gilt nicht zuletzt für die Haltung zur beschriebenen Gesellschaft, gehorcht doch eine festschriftliche Vereinsgeschichte gewöhnlich den Gesetzen eines Nachrufs und damit der Forderung nach dem Nil nisi bene – und der kann hier selbstverständlich nicht entsprochen werden. Zudem soll auch weniger einer (und schon gar nicht teleologisch ausgerichteten) Chronologie gefolgt sein: Es werden vor allem einige thematische Schwerpunkte bzw. signifikante und die gesamte Vereins- (und Fach-) Geschichte prägende Phänomene behandelt.

Das erste Kapitel widmet sich dem fachinternen und -externen Umfeld der Gründung des Vereins, situiert ihn im zeitgenössischen fachgeschichtlichen Ambiente und wirft einige Schlaglichter auf sein gesellschaftliches Substrat. Im zweiten Abschnitt wird die Phase der allmählichen Etablierung und Konsolidierung des Vereins skizziert, wie sie sich, ungeachtet seiner langüber ökonomisch prekären Situation, vor allem in der praktischen Umsetzung (teils selbst-, teils fremdbestimmter) museal-programmatischer und politisch-propagandistischer Aufgaben manifestiert hat. Das dritte Kapitel, chronologisch den österreichischen Geschichtszeitraum der Ersten Republik, des Austrofaschismus und des Nationalsozialismus umfassend, nimmt weiterhin das der Volkskunde stets anhaftende „Odium der Grenzverwischung zwischen theoretischer und angewandter Wissenschaft“² ins Visier und geht am Beispiel einiger in enger Verbindung mit dem Verein stehender Personen und Organisationen ihrer institutionalisierten kulturpolitischen Vermittlungsaktivität nach. Eine kursorische Schilderung der Situation

² Gerhard Heilfurth: Volkskunde. In: René König (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung 4: Komplexe Forschungsansätze. 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 162-225, S. 204.

und Entwicklung des Vereins für Volkskunde in der österreichischen Nachkriegszeit und ein Blick auf das Wirken Leopold Schmidts, dieses für den Verein wie für die gesamte österreichische Volkskunde so prägenden Fachvertreters (der 1952 die Direktion des Museums und 1959 die Vereinspräsidentschaft übernommen hat), beschließt die Rückschau auf 50 Jahre Vereinsgeschichte.

Die Arbeit behandelt nicht viel mehr als die Hälfte dieser Vereinsgeschichte – und das guten Gewissens: weil unter Einhaltung einer historiographischen Distanz, ohne die ein Gegenstand nicht mehr fokussiert werden kann. Freilich, auch dem weitsichtigeren retrospektiven Blick stellt sich die Vergangenheit nur zu oft in verzerrter (und gewöhnlich verklärender) Perspektive dar – wird doch in der Regel der oft weitgehend zufällige historische Ablauf der Dinge³ gern *post festum* zu einer mehr-weniger zielgerichteten sog. ‚Entwicklung‘ zurechtgestutzt. Und so spiegelt der Titel dieser Arbeit – „Auf der Bühne früher Wissenschaft“ – ihre Intentionen auch nur mit Vorbehalt: „Früh“, das soll schlicht signalisieren, dass es hier um Fachgeschichte geht, nicht aber, dass diese Fachgeschichte als steter Verlauf, als ein – was Art und auch Gehalt der Erkenntnisinteressen der Disziplin anlangt – kumulativer Prozess und Fortgang, also gewissermaßen unter evolutionärem Aspekt gesehen wird.

Denn die Annahme eines linearen wissenschaftlichen Fortschritts, der Wissenschaftsgeschichte als die Geschichte berühmter Gelehrter und ihrer bleibenden Erkenntnisse zu schreiben erlaubte, scheint mittlerweile auch in volkskundlicher Historiographie in Mißkredit geraten zu sein. Konnte ihr etwa noch Leopold Schmidt folgen, der in seiner „Geschichte der österreichischen Volkskunde“ nicht weniger als ein halbes Jahrtausend „allmählichen Wachstums“ überblickt hat⁴, zielen

³ Und gerade dieser zufällige Ablauf ist es ja, der uns ermöglicht, neue Zusammenhänge zu sehen und neue Fragen zu stellen, vgl. Helmut Neuhaus: Der Historiker und der Zufall. In: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag. Paderborn u.a. 1996, S. 61-80. Ein anschauliches Beispiel, wie verschiedene fachgeschichtliche „Versionen“ diesfalls der deutschen Völkerkunde/Kulturanthropologie sich ausnehmen können, bietet Thomas Hauschild: Kultureller Relativismus und anthropologische Nationen. Der Fall der deutschen Völkerkunde. In: Aleida Assmann u.a. (Hg.): Positionen der Kulturanthropologie. Frankfurt/Main 2004, S. 121-147.

⁴ Leopold Schmidt: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Band 2). Wien 1951, S. 20; in ähnlicher Intention

neuere Darstellungen vorrangig auf die Brüche, auf die Neben- und Sackgassen, auf Neuorientierungen in der Disziplin. Allerdings scheint dem nicht immer wissenschaftstheoretische Überlegung à la Kuhn⁵ Pate zu stehen, sondern zuweilen eher die Forderung nach fachinterner Vergangenheitsbewältigung. Und bei dieser wird das Bild einer gewissermaßen linearen Entwicklung in der Volkskunde gewöhnlich nicht verabschiedet, sondern nur die Perspektive gewechselt: Aus der Geschichte der ‚Wegbereiter‘ wird dann gern eine der Täter oder doch Vor-Täter (eine andere Art des Respekts vor großen Namen), aus der seinerzeitigen geisteswissenschaftlichen „Grundwissenschaft“⁶ zuweilen ein Brenn- oder doch Ausgangspunkt so manchen gesellschaftspolitischen Übels.

Sicher nicht unabhängig von dieser Tendenz sucht man dem solcherart (gewöhnlich als zumindest nationalistisch angelegt) gescholtenen Fach allerdings zuweilen auch ‚gute‘, wenn auch (wie gern gesagt wird) bald ‚verschüttete‘ Anfänge zu konstruieren. Erinnerung sei an jene „nicht-nationalistische“, „völkisch nicht beschränkte Volkskunde“, die etwa Bernd Jürgen Warneken in der Gründungsphase des Fachs für Deutschland ausnehmen zu können glaubt⁷; erinnert sei an die fachgeschichtlichen Reminiszenzen an jene ‚vergessenen‘ jüdischen Volkskundler wie Friedrich Salomon Krauss, dem vor allem Christoph Daxelmüller posthume Ehre zuteil hat werden lassen⁸ (ungeachtet übrigens aller rassistoider Anklänge bei dem Gerühmten⁹). Und erinnert sei auch an

auch ders.: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960.

⁵ Thomas S. Kuhn: Die Struktur der wissenschaftlichen Revolutionen. Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage. Frankfurt am Main 1976.

⁶ Martin Wachler: Volkskunde als Grundwissenschaft. In: Niederdeutsches Jahrbuch für Volkskunde 22, 1947, S. 111-145; Schmidt 1951 (wie Anm. 4), S. 155.

⁷ Bernd Jürgen Warneken: „Völkisch nicht beschränkte Volkskunde“. Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren. In: Zeitschrift für Volkskunde 95, 1999, S. 169-196.

⁸ Unter anderem: Christoph Daxelmüller: Friedrich Salomo Krauss (Salomon Friedrich Kraus[s]) (1859-1938). In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 463-476; ders.: Wiener jüdische Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 41/90, 1987, S. 209-230.

⁹ Etwa dessen Ausfälle gegen das „Krowotentum“; siehe dazu Reinhard Johler: Einbegleitung. In: Jasna Čapo Žmcgač, Reinhard Johler, Sanja Kalapoš, Herbert Nikitsch (Hg.): Kroatische

diverse Hommagen an Michael Haberlandt, den Gründer des Vereins für Volkskunde, und dessen „vergleichende“ „Europäische Ethnographie“, die gern einer späteren „verengten“ Sichtweise von „nationaler Volkskunde“ gegenübergestellt wird¹⁰ – und die übrigens bis heute im Selbstbild des hier zur Diskussion stehenden Vereins eine zentrale Rolle spielt.

Solche Reverenz soll dem Fach – und dem Verein – hier verweigert werden. Weder hinsichtlich seiner (ob positiv oder negativ konnotierten) zeitpolitischen oder gesellschaftlichen Bedeutung noch hinsichtlich seiner „historischen Identität“ soll ihm zu viel Respekt gezollt werden. Weder soll eine „fatale Kontinuität“ (um ein Wort Wolfgang Emmerichs zu gebrauchen¹¹) überbetont noch eine Art Erfolgsstory – die dann etwa mit Unterbrüchen von einer vergleichenden Ethnographie über eine national verengte Volkskunde zu einer ‚Europäischen Ethnologie‘ führte – konstruiert werden.

Sinnvoller scheint, diesen „frühen“ Zustand des Faches unter Berücksichtigung jener Aspekte zu behandeln, die ein thematisch abgestecktes und interessengeleitetes Handlungsfeld als akademische Disziplin erst konstituieren. In wissenschaftssoziologischer Literatur werden in diesem Zusammenhang drei Faktoren genannt: Eine wissenschaftspolitisch und ökonomisch abgesicherte institutionelle Infrastruktur als tragende Plattform eines kontinuierlichen Lehr- und Forschungsbetriebes; eine definierte „Expertengemeinschaft“ mit der Kompetenz, diesem Lehr- und Forschungsbetrieb nachzukommen; und schließlich ein fachspezifisches „Paradigma“ im Sinne eines eigenständigen und fachintern anerkannten Theorie- und Forschungsprogramms.¹² Erst ein Blick auf diese Indikatoren ihrer Konstituierung könnte – unter Berücksichtigung des spezifischen national-kulturellen Milieus – zu einer Antwort

Volkskunde/Ethnologie in den Neunzigern. Ein Reader (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Band 22). Wien 2001, S. 9-27, S. 14 f.

¹⁰ Olaf Bockhorn: Nationale Volkskunde versus Europäische Ethnographie. Michael Haberlandt und die österreichische Volkskunde um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: *Narodna umjetnost* 33/2, 1996, S. 87-97.

¹¹ Wolfgang Emmerich: Zur Kritik der Volkstumsideologie. Frankfurt am Main 1971, S. 164.

¹² Terry N. Clark: Die Stadien wissenschaftlicher Institutionalisierung. In: Peter Weingart (Hg.): *Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt a. Main 1974, S. 105-121.

auf die prinzipielle Frage nach jener „historischen Identität“¹³ der hiesigen Volkskunde führen, wie sie mit dem Wort „früh“ im Titel suggeriert wird. Übersetzt auf meine Thematik soll also zumindest zwischen den Zeilen¹⁴ immer gefragt sein nach der Ausbildung einer disziplinären Infrastruktur der Volkskunde in Österreich am Beispiel des Wiener Volkskundevereins; nach der allmählichen Formierung einer „Expertengemeinschaft“ hierzulande, einer hiesigen „scientific community“ also, am Beispiel seiner Proponenten, Protagonisten und Akteure; und nach der allmählichen Herauskristallisierung eines hiesigen volkskundlichen Paradigmas am Beispiel seiner programmatischen Leitlinien.

Mit der Frage nach einer „historischen Identität“ ist Sinn und Zweck von Fachgeschichte generell angesprochen. Fachgeschichte dient bekanntlich gern und vor allem der Herstellung eben jener historischen Identität und deren Verlängerung in die Tiefe der Jahre. Sie sollte aber auch kritische Selbstreflexion sein, wie sie gerade einer kulturwissenschaftlichen Disziplin ansteht, zu deren Konstituens ja angeblich die „Archäologie ihrer eigenen Herkunftsgeschichte“¹⁵ gehört. In beidem jedenfalls, unter dem Konstruktions- wie auch unter dem Selbstreflexionsaspekt, ist Fachgeschichte ein höchst gegenwartsbezogenes Unternehmen. Und gerade für ein solches gilt: „Wenn sich die Zeiten ändern, ändert sich auch die Vergangenheit“¹⁶ – mit anderen Worten: Man erinnert sich (und vergißt) nicht nur selektiv, man erinnert sich auch immer wieder neu (denn die Zeiten ändern sich immer). Und wenn eine Disziplin ihr Paradigma – ein rasches Wort, das sei zugegeben, oft eine theoretische Zäsur suggerierend, wo nur eine Art arbeitstechnischer

¹³ Wolf Lepenies: Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In: Ders. (Hg.): (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5. Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd I, S. I-XXXV.

¹⁴ Wobei an dieser Stelle darauf hingewiesen sei, dass der Anmerkungsteil (NB: Fußnoten-zählung erfolgt kapitelweise) nicht in Nachweisen und Ergänzungen sich erschöpfen, sondern manchmal durchaus den Charakter einer Art Nebenzählung beanspruchen will – das ‚Kleingedruckte‘ wäre also auch hier ad notam zu nehmen, um aus dem Haupttext nicht zuweilen grobe Verallgemeinerungen oder auch Kleinkrämereien herauszulesen.

¹⁵ Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller: Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 108.

¹⁶ Ein ebenso lapidarer wie lehrbuchhaft-richtiger Satz – hier entnommen Søren Gosvig Olesen: Die neuere französische Philosophie. In: Anton Hügli, Poul Lübcke (Hg.): Philosophie im 20. Jahrhundert. Bd I. Reinbek bei Hamburg 1992, S. 537-570, hier S. 539.

Stilwechsel eingetreten ist – ändert, dann ändert sich der Blick zurück auf ihre Vergangenheit erst recht.

Wenn also in dieser Arbeit bestimmte thematische Schwerpunkte gesetzt werden, wird all den im Laufe der Vereinsgeschichte unterkommenden Begebenheiten und Vorkommnissen notwendig bereits das Korsett nachträglicher Deutung angelegt. Einer nüchtern-,objektiveren‘ Betrachtung soll der chronologische Anhang¹⁷ dienen, in dem vereinsbezügliche Daten aufgelistet bzw. durch Zitate illustriert sind, wobei letztere (auch und gerade wo repetitiver Natur) die vereinsinterne Atmosphäre des jeweiligen Zeitabschnitts vermitteln sollen.

Was die Quellen der Arbeit anlangt, stütze ich mich zum einen auf diverse Selbstzeugnisse des Vereins, wie sie in Form von Jahresberichten und von in der vereinseigenen „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“¹⁸ veröffentlichten „Vereinsnachrichten“ bzw. „Vereinsmitteilungen“ publiziert vorliegen – also gewissermaßen auf „Ego-Dokumente“¹⁹ der Institution, die man auch als eine Art „Autobiographik“, als eine Art selbstverfertigter Vereinsgeschichte‘ lesen kann: War doch jede solche Berichterstattung nicht nur Rapport vor der Zeitgenossenschaft, sondern hat wohl auch bereits auf künftige historiographische Schilderung geschielt. Und wenn solcherart diese Unterlagen vor allem ein gezielt ‚offizielles‘ Selbstbild des Vereins vermitteln, so gilt für sie, was die soziologischen Väter des biographischen Vorgehens jeder Autobiographie attestiert haben – dass nämlich ihre „Ernsthaftigkeit [...] unverkennbar ist: Ihre Quelle ist die Selbstgefälligkeit des Verfassers“²⁰. So

¹⁷ Diese Materialsammlung gründet auf einer Dokumentation, die im Rahmen des Jubiläumsfondsprojektes Nr. 5135 der Österreichischen Nationalbank „Hundert Jahre Verein und Österreichisches Museum für Volkskunde“ erstellt worden ist.

¹⁸ 1895 – 1918; dann bis 1944 unter dem Titel „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ und hierauf (ab 1947) „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“.

¹⁹ Silke Götsch: Archivalische Quellen und die Möglichkeiten ihrer Auswertung. In: Silke Götsch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 15-32, S. 21 f.

²⁰ William Isaac Thomas und Florian Znaniecki: The Polish Peasant in Europe and America. Zit. nach Werner Fuchs: Möglichkeiten der biographischen Methode. In: Lutz Niethammer (Hg.) Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“. Frankfurt am Main 1980, S. 323-348, hier S. 326.

werden diese Selbstcharakteristika denn auch mit der notwendigen Portion Misstrauen²¹ und zuweilen mit ironischem Unterton zitiert.

Zum anderen wurden für die Arbeit archivalische Quellen herangezogen. Vor allem wurde dabei auf das Vereinsarchiv (AVV) zurückgegriffen, das sich im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien befindet und das vor einigen Jahren von Ulrike Vitovec gesichtet und nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet worden ist – eine ebenso mühsame wie verdienstvolle Tätigkeit, die als Voraussetzung für jede Beschäftigung mit hiesiger Vereinsgeschichte dankbar angezeigt sein soll. Herangezogen wurden auch Unterlagen aus anderen Archiven, vor allem dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv, dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv, dem Archiv der Republik und dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes.

Bleibt noch anzumerken, dass Quellenakribie im Sinne einer möglichst vollständigen und erschöpfenden Auswertung des Materials hier nicht zur Maxime erhoben worden ist: Wenn auch, im Respekt vorm Detail, zuweilen ein beschreibend-„hererzählender“ Duktus gewählt wurde, ist doch auf einiges bewußt nicht eingegangen, ist über das eine oder andere Dokumentierte, wie immer wissenswert oder doch anschaulich-interessant es auch sei, hinweggesehen worden. Und auch thematische Vollständigkeit konnte nicht angestrebt werden – was auch für die Beschäftigung mit für den Verein wichtigen und einschlägig interessierenden Personen gilt: Auch hier konnte nur exemplarisch auf das jeweilige beruflich-private Umfeld eingegangen werden und nur in Ansätzen einem Interesse am Biographischen nachgekommen werden (das im übrigen wohl keiner weiteren Legitimierung bedarf²²). Kurzum: Sollten einmal die vielen hier nicht berücksichtigten Quellen zur

²¹ Dieses „Misstrauen in die Ego-Dokumente“ hat in anderem Zusammenhang artikuliert und begründet Martin Scharfe: Soll und kann die Erforschung subjektiver Frömmigkeit das Ziel volkswundlich-kulturwissenschaftlicher Tätigkeit sein? In: Ruth E. Mohrmann (Hg.): Individuum und Frömmigkeit. Volkskundliche Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 96). Münster u.a. 1997, S. 145-151, bes. S. 146 ff.

²² Mit Recht wird ja Wissenschaft als eine von individuellen und „außerprofessionellen“ Faktoren wie gesellschaftliche Herkunft, private Werthaltungen oder politische Einstellungen ihrer Repräsentanten determinierte Veranstaltung begriffen; Everett Mendelsohn: The Social Construction of Scientific Knowledge. In: Everett Mendelsohn, Peter Weingart, Richard Whitley (Ed.): The Social Production of Scientific Knowledge (= Sociology of the Sciences, Vol. 1). Dordrecht-Holland/Boston-USA 1977, S. 3-26.

Vereinsgeschichte herangezogen werden oder gar weitere sich finden, wird sich zeigen, ob die hier skizzierte „frühe“ Geschichte des Wiener Vereins für Volkskunde – und damit auch der österreichischen Volkskunde – anders erzählt werden muss.

1. Gründerjahre

Die offizielle Gründung eines Vereins, seine konstituierende Versammlung also, die ihm seine Rechts- und damit Handlungsfähigkeit gibt, verdankt sich gewöhnlich dem mehr-weniger artikulierten, mehr-weniger informellen programmatischen und organisatorischen Handlungsfeld seiner Proponenten – Umständen also, in denen sich die Gründe seiner Entstehung wie auch seine Positionierung im gesellschaftlichen Ambiente deutlicher spiegeln als in jenem singulären Akt, der ihn als juristische Person ins Leben ruft. Ihre Berücksichtigung bietet nicht nur Gelegenheit, die wichtigsten Akteure und ihre Motive vorzustellen, sondern auch den ideen- und zeitpolitischen Rahmen und – handelt es sich um die Institution einer (und noch dazu ‚jungen‘) wissenschaftlichen Disziplin – die fachinternen Anstöße der Gründung kennen zu lernen. So soll hier das fachgeschichtliche und gesellschaftliche Umfeld der Konstituierungssitzung skizziert sein, in der am 20. Dezember 1894 im Sitzungssaal des alten Wiener Rathauses in der Wipplingerstraße „unter zahlreicher Beteiligung der besten Gesellschaftskreise“¹ der Vorhang für die Geschichte des „Vereins für Volkskunde“ aufgeht.

Fachgeschichtliches Umfeld

Bereits Mitte Oktober 1894, so erinnert sich Michael Haberlandt in den ersten „Vereinsnachrichten“, war von ihm, Wilhelm Hein und Moriz Hoernes die Idee zur Vereinsgründung und damit zu einem Unternehmen gefasst worden, dessen „Dringlichkeit und Ersprießlichkeit uns damals von vornherein einleuchtete“ und „mit dem unser Österreich gegenüber den anderen europäischen Culturländern im Rückstande war“². Tatsächlich konnte eine Reihe von Vorbildern und Pendants

¹ Michael Haberlandt: Die Konstituierung des Vereins. In: ZföV 1, 1895, S. 28-29, s. S. 28; siehe auch das „Protokoll der Konstituierenden Versammlung am 20. December 1894“ (Protokollführer: Robert Sieger), Archiv des Vereins für Volkskunde (= AVV), K 1, M 1.

² Michael Haberlandt: Die Gründung des Vereins. In: ZföV 1, 1895, S. 22.

jenseits – aber auch innerhalb³ – der Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie den Wiener Proponenten als Argument für die Aktualität ihres Vorhabens dienen. Und seine „Dringlichkeit“ wird denn auch in einem „Mitte December“ datierten „Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde“ beschworen: „Während in anderen Ländern: Deutschland und Frankreich, in Russland, Schweden und Norwegen die öffentliche Aufmerksamkeit längst in großartigem Stile den volksthümlichen Gütern der Nationen zugewendet wird und in der Anlegung eigener Museen ihren Ausdruck gefunden hat, muss in unserer Vaterlande erst durch die Schaffung einer centralen Pflege-stelle für Erforschung und Darstellung unseres volksthümlichen Cultur-besitzes Vorsorge getroffen werden.“⁴

Angesprochen war damit die Gründungswelle von Gesellschaften und Museen und somit auch der fachgeschichtliche Rahmen, in dem kurz vor der Jahrhundertwende auf breiter internationaler Front eine Wissenschaft – oder besser: ein Komplex von Wissenschaften – sich zu institutionalisieren begonnen hatte, deren Entstehung und weitere Entwicklung in den einzelnen Ländern jedoch bei aller zeitlichen Koinzidenz von durchaus unterschiedlichen fachinternen Erkenntnisinteressen und öffentlich-politischen Intentionen gelenkt war.⁵

³ Genannt sei etwa die 1889 in Budapest gegründete „Ethnographischen Gesellschaft“ oder die sechs Jahre später in Laibach/Ljubljana und Lemberg/L'vov gegründeten einschlägigen Gesellschaften. Zu ersterer vgl. fürs erste Klaus Beitzl: 100 Jahre Ungarische Ethnographische Gesellschaft. In: ÖZV 44/93, 1990, S. 68-69; zu letzterer etwa Zygmunt Klodnicki: A Centenary of the Polish Ethnological Society. In: Lud 79, 1995, S. 9-19; Klaus Beitzl: Lemberg – Wien und zurück. Die persönlichen und institutionellen Beziehungen zwischen der ukrainischen und österreichischen Volkskunde auf dem Gebiet der regionalen Ethnographie im damaligen Kronland Galizien. In: ÖZV 51/100, 1997, S. 451-478.

⁴ Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde. In: ZföV 1, 1895, S. 24-28, hier S. 24 (samt Liste der 144 Unterzeichner); die weiteren 141 Unterzeichner der zweite Auflage des Aufrufs sind abgedruckt in: ZföV 1, 1895, S. 91-94

⁵ Vorüberlegungen zum Folgenden in Herbert Nikitsch: „Eine centrale Pflege-stelle unseres volksthümlichen Culturbesitzes“. Schlaglichter auf die Geschichte des „Vereins für Volkskunde“ in Wien. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde 12). Salzburg 2002, S. 165-177. – Zum internationalen Kontext s. etwa Thomas Gerholm, Ulf Hannerz: The Shaping of National Anthropologies. In: Ethnos 47/1-2, 1982, S. 5-35; Reinhard Johler: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich. In: Klaus Beitzl, Olaf Bockhorn (Hg.): Ethnologia Europaea. Plenarvorträge (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 16/II). Wien 1995, S. 69-101.

Haberlandt, Hein und Hoernes, alle drei wissenschaftliche Beamte an der Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums – dem späteren Völkerkundemuseum⁶ –, waren ja als Indologe, Orientalist bzw. Prähistoriker von ihrer akademischen Ausbildung her zunächst durchaus nicht für die Etablierung hiesiger Volkskunde prädestiniert. Ihre Rolle als deren ‚Gründerväter‘⁷ ist vor dem Hintergrund einer länderspezifisch differierenden programmatischen, methodischen und institutionären Entwicklung der anthropologisch-ethnologischen Wissenschaft zu sehen. Diese in statu nascendi befindliche Disziplin stellt sich im Rückblick keinesfalls in einheitlicher Ausrichtung, sondern eher als ein ‚patchwork‘ wissenschaftlicher Interessen dar – und als solches beginnt sie sich Ende des 19. Jahrhunderts zu polarisieren: In Abhängigkeit von nationalen und geopolitischen Prämissen, etwa dem Besitz bzw. Nicht-Besitz von überseeischen Kolonien, herausgebildet, widmete sie sich – so sei hier ihre europaweit gesehene Genese (vielleicht bis zur Simplifizierung) verkürzt – einerseits der Erforschung „exotischer“ Kulturen in exponierter geographischer Lage und rückte andererseits, in ihrer „domestic variant“⁸, die Untersuchung europäischer Gesellschaften (und hier vorzüglich deren agrarwirtschaftlich geprägte Lebensformen) in den Vordergrund. Dies hatte in weiterer Folge eine Art Schisma der sich allmählich etablierenden europäischen anthropologischen Scientific Community zur Folge und prägte den Fachdiskurs – hier anglo- bzw. frankophon, hier deutsch- bzw. slawischsprachig dominiert – nicht nur auf kommunikativer Ebene, sondern beeinflusste ihn auch in theoretisch-methodologischer Dimension nachhaltig: Während auf der

⁶ Zur Anthropologisch-Ethnographischen Abteilung siehe Christian F. Feest: *The Origins of Professional Anthropology in Vienna*. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): *Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918* (= *Ethnologica Austria* 1). Wien, Köln, Weimar 1995., S. 113-131, v. a. S. 122-126.

⁷ Eine Rolle, die etwa Michael Haberlandt, der im Rahmen seiner *Venia docendi* für „Allgemeine Ethnographie“ 1896/97 Vorlesungen über „Allgemeine Volkskunde“ und „Österreichische Volkskunde“ an der Wiener Universität hielt, auch für die universitäre Ebene zugesprochen wird; s. Olaf Bockhorn: *Zur Geschichte der Volkskunde an der Universität Wien. Von den Anfängen bis 1939*. In: Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz (Hg.): *Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin* (= *Lebensformen* 3). Berlin-Hamburg 1988, S. 63-83, S. 68.

⁸ Feest 1995 (wie Anm. 6), S. 113.

einen Seite jene Schwerpunktverlagerung der Forschungsinteressen auf die jeweils eigene nationale Kultur vorwiegend in musealer Sammlungs- und Klassifikationsaktivität vor nur blassem theoretischen Hintergrund sich manifestierte, wird auf der anderen Seite jenen auf überseeische Kulturen sich konzentrierenden Fachströmungen attestiert, frühe und – in Ablehnung gängiger ‚Lehnstuhlethnologie‘ – auf Feldforschungsempirie basierende komparative Analysen von innovativem theoretischem Niveau vorgelegt zu haben.⁹

Auch jene „centralen Pflegestellen“ eines „volkstümlichen Culturbesitzes“, wie sie von Haberlandt & Co. als Vorbilder für ihr Unternehmen genannt worden sind, waren in den verschiedenen europäischen Staaten von höchst unterschiedlicher inhaltlicher wie organisatorischer Realität – wie ja überhaupt jene vielerorts die Kontur einer eigenständigen Disziplin annehmende „domestic variant“ des anthropologischen Themen- und Interessensfeldes von recht unterschiedlichen nationalen Intentionen und Zielsetzungen geprägt war und sich auch in unterschiedlicher Bezeichnung im internationalen Feld positioniert hat.

In Deutschland etwa, um nur auf diesen in unserem Zusammenhang einschlägigsten der im „Aufruf“ erwähnten Staaten zu rekurrieren¹⁰, ist diese junge Wissenschaft – nimmt man das Konversationslexikon als Indikator allgemeiner Verbreitung und Akzeptanz von Begriffen und dazugehörigen Sachen – zur Zeit der Wiener Vereinsgründung unter der

⁹ Siehe etwa Thomas K. Schippers: A history of paradoxes. *Anthropologies of Europe*. In: Han F. Vermeulen, Arturo Alvarez Roldán (Ed.): *Fieldworks and footnotes. Studies in the history of European anthropology*. London and New York 1995, S. 234-246; Andre Gingrich: *Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung*. Wien, Köln, Weimar 1999, v.a. S. 117 ff.

¹⁰ Zu Genese und Entwicklung der „Volkskunden“ in den anderen dort genannten Ländern siehe etwa Martine Segalen: *Current Trends in French Ethnology*. In: *Ethnologia Europaea* 16, 1986, S. 3-24; Isac Chiva: *Wie die Ethnologie Frankreichs entstand. Versuch einer genealogischen Begründung*. In: Isac Chiva, Utz Jeggle (Hg.): *Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortbestimmungen*. Frankfurt/New York 1987, S. 13-43; Dmitrij Zelenin: *Russische (Ostslavische) Volkskunde*. Berlin, Leipzig 1927, S. XI-XXVI; Gudrun Calov: *Nationalbestimmte Museumsgründungen in Rußland*. In: Bernward Dencke, Rainer Kahsnitz (Hg.): *Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39)*. München 1977, S. 43-48; Gösta Berg: *Die Erforschung der schwedischen Volkskultur. Ein historischer Rückblick*. In: Ders. u.a. (Red.): *Schwedische Volkskunde. Quellen – Forschungen – Ergebnisse. Festschrift für Sigfrid Svensson zum sechzigsten Geburtstag am 1. Juni 1961*. Uppsala 1961, S. 13-37; Oddlaug Reiakvam: *Norwegian Ethnology. Sketches for the Ancestors' Gallery*. In: *Ethnologia Scandinavica* 24, 1994, S. 9-21.

Bezeichnung „Volkskunde“ populär geworden.¹¹ Wie in Österreich konnte sie sich als eigenständige Disziplin unter diesem Namen allerdings erst um einiges später an den Hochschulen etablieren¹² und verankerte sich zunächst auf gesamtstaatlicher wie regionaler Ebene im publizistischen¹³ und musealen Bereich¹⁴ mit Hilfe einschlägiger, in rascher Folge während der 90er Jahre gegründeter Vereine.¹⁵ Anders als

¹¹ Erstmals 1898 findet sich im Supplementband 18 der 5. Auflage von „Meyers Enzyklopädischem Lexikon“ das Lemma „Volkskunde“; vorher verzeichneten die Lexika „Folklore“ und propagierten in der Sache den vorrangig mündliches Traditionsgut abdeckenden Inhalt dieses Begriffs; Wolfgang Brückner: „Volkskunde“ contra „Folklore“ im Konversationslexikon seit 1887. In: Festschrift der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Wiesbaden 1981, S. 73-84; s. auch Fritz Willy Schulze: Folklore. Zur Ableitung der Vorgeschichte einer Wissenschaftsbezeichnung (= Hallische Monographien 10). Halle (Saale) 1949.

¹² Siehe etwa Wolfgang Brückner, Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde als akademische Disziplin. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposions vom 8.-10. Oktober 1982 in Würzburg (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde Nr. 12). Wien 1983.

¹³ Neben der in Fortsetzung der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ ab 1891 erscheinenden „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (ab Jahrgang 39, 1930, als „Zeitschrift für Volkskunde“ vom „Verband Deutscher Vereine für Volkskunde“ herausgegeben) seien genannt die „Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde“ (1896 – 1938); die „Mitteilungen und Umfragen zur bayerischen Volkskunde“ (1895 – 1912, fortgesetzt als „Blätter zur bayrischen Volkskunde“ 1912 – 1927; s. dazu Wolfgang Brückner: Zum volkkundlichen Publikationswesen in Bayern. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 1, 1974, S. 2-14); die „Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde“ (1897–1923, fortgesetzt als „Mitteilungen des Landesvereins sächsischer Heimatschutz“ 1924–1940); die „Hessischen Blätter für Volkskunde“ (1902–1974, fortgesetzt als „Hessischen Blätter für Volks- und Kulturforschung 1976 ff.); die „Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde“ (1904–1933, fortgesetzt als „Westdeutsche Zeitschrift für Volkskunde“ 1934–1936 und „Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde“ 1954 ff.).

¹⁴ Neben dem hier selbstverständlich anzuführenden Berliner „Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“ sei beispielsweise das auf Initiative des sächsischen Volkskundevereins 1913 in Dresden installierte „Landesmuseum für Sächsische Volkskunst“ genannt; s. Manfred Bachmann: Das Staatliche Museum für Volkskunde in Dresden. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 7, 1961, S. 169-186.

¹⁵ So konstituierte sich etwa 1890 der Berliner „Verein für Volkskunde“, 1894 die „Schlesische Gesellschaft für Volkskunde“ und der „Verein für bayerische Volkskunde und Mundartforschung“, 1897 der „Verein für sächsische Volkskunde“ und die „Vereinigung für hessische Volkskunde“; später folgten die „Gesellschaft für niederdeutsche Volkskunde“ (1902), der „Badische Verein für Volkskunde“ (1904), der „Verein für rheinische und westfälische Volkskunde“ (1904) und, als Sammelbecken einschlägig befasster Gesellschaften, Museen und Einzelforscher, der „Verband der Vereine für Volkskunde“ (1904). Zu den jeweiligen Umständen und Intentionen ihrer Gründung siehe Karl Weinhold: Bericht über den Verein für Volkskunde. 1891-1900. In: Zeitschrift des Vereins für

in Österreich allerdings hat sich diese Volkskunde in Deutschland aus ihren Anfängen als eine Art germanistischer Realienkunde zu einer Wissenschaft entwickelt, die unter Postulierung der Übereinstimmung sprachlich-kultureller mit territorial-politischer Dimension „nach dem gemeinsamen Vielfachen der deutschen Menschen“¹⁶ fahndete. Diese „sprachnationale Denkweise“¹⁷ wurde vor allem von dem 1889 von Rudolf Virchow begründeten „Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“¹⁸ demonstriert, das mit seinem Versuch einer umfassenden Darstellung aller Gebiete der deutschen Volkskultur den Anspruch einer Kongruenz von „Deutschtum“ und staatlicher Territorialität formulierte. Und wenn auch eben diesem Berliner Volkskundemuseum fachhistorisch gern attestiert wird,

Volkskunde 11, 1901, S. 110-112; Brigitte Bönisch-Brednich: Volkskundliche Forschungen in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 68). Marburg 1994, S. 71-184; Hans Moser: Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, S. 25-49; Eugen Mogk: Nach 25 Jahren. Ein Rückblick. In: Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde 8, 1922, S. 133-139; Georg Faber: 25 Jahre Hessische Vereinigung für Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 25, 1926, S. 1-17; Karl Helm: Vor 30 Jahren und heute. In: Hessische Blätter für Volkskunde 30/31, 1931/32, S. 248-252; Hugo Hepding: Fünfzig Jahre Hessische Vereinigung für Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 42, 1951, S. 5-10; Karl Wehrhan: Generalversammlung des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde in Elberfeld am 10. Juli 1904. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde 1, 1904, S. 245-247; John Meier: Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde, sein Werden und Wirken 1904-1944. In: 50 Jahre Verband der Vereine für Volkskunde 1904-1954. Stuttgart 1954, S. 3-27; Eugen Mogk: Aus der Keimzeit des ‚Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde‘. In: Volkskundliche Gaben. John Meier zum siebzigsten Geburtstage dargebracht. Berlin und Leipzig 1934, S. 142-145.

¹⁶ Konrad Köstlin: Gilden in Schleswig-Holstein. Die Bestimmung des Standes durch „Kultur“. Göttingen 1976, S. 6-20, s. S. 18; cf. auch Wolfgang Brückner: Deutsche Philologie und Volkskunde an der Universität Würzburg bis 1925. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Institutionengeschichte. In: Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (= Lebensformen, Band 3). Berlin-Hamburg 1988, S. 33-61.

¹⁷ Konrad Köstlin: Niederdeutsch und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur Geschichte einer Beziehung. In: Kay Dohnke, Norbert Hopster und Jan Wirrer (Hg.): Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus. Hildesheim 1994, S. 36-58, S. 39.

¹⁸ Ulrich Steinmann: Die Entwicklung des Museums für Volkskunde von 1889-1964. In: 75 Jahre Museum für Volkskunde zu Berlin. Festschrift. Berlin 1964.

„Signalwirkung“¹⁹ für die hiesigen Aktivitäten gehabt oder zumindest „starke Anstöße für die Gründung in Wien“ bewirkt zu haben²⁰, so waren bei allem Vorbildcharakter²¹ dieser Institution die Voraussetzungen zu der analogen volkskundlich-musealen Einrichtung in Österreich doch durchaus anderer Natur.

Einerseits fand die Institutionalisierung dieser Volkskunde in Österreich unter anderen fachlichen Prämissen statt. „Volkskunde“, jene „Wissenschaft von der Kultur und den geistigen Erzeugnissen eines Volkes, soweit diese von einer höheren, allgemeinen Kultur unberührt sind“ – so die populär-lexikalische Eintragung anno 1898²² –, mendelte sich hier aus anders zusammengesetzter wissenschaftlicher Genealogie zur eigenständigen Disziplin heraus. War in Deutschland die frühe Volkskunde von einer engen Bindung zu den philologischen Wissenschaften geprägt²³, so spielte hierzulande die Germanistik²⁴ eine

¹⁹ Wolfgang Brückner: Das Museumswesen und die Entwicklung der Volkskunde als Wissenschaft um die Jahre 1902/1904. Die Dingwelt der Realien im Reiche der Ideen. In: Bernward Deneke, Rainer Kahnsitz (Hg.): Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposions im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39). München 1977, S. 133-142, S. 134.

²⁰ Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960, S. 15f.

²¹ Ulrich Steinmann: Die Volkskundemuseen in Wien und Berlin. Gegenseitige Einflüsse und Beziehungen von ihrer Gründung bis 1945. In: ÖZV 66/17, 1963, S. 1-16.

²² Zit. nach Brückner 1981 (wie Anm. 11), S. 81.

²³ Diese Bindung hat sich später auch in der akademischen Etablierung des Faches gespiegelt, die ja zunächst vor allem in Form von „Altgermanistik-Ordinariaten mit der Zusatzvenia ‚Volkskunde‘“ erfolgt ist – etwa jenen von Julius Schwietering in Münster oder später in Frankfurt, wohin ab 1904/05 ebenfalls „volkskundlich hochinteressierte Germanisten“ wie Friedrich Panzer und Hans Naumann berufen wurden. Brückner 1977 (wie Anm. 19), S. 134. Als die erste wirkliche Volkskunde-Professur ‚im Reich‘ gilt das Ordinariat für „Deutsche Volks- und Altertumskunde“ an der Universität Hamburg, 1919 unter Otto Lauffer eingerichtet. Im gleichen Jahr war an der deutschen Universität in Prag für Adolf Hauffen ein Ordinariat „für deutsche Volkskunde sowie für deutsche Sprache und Literatur“ errichtet worden; s. Gustav Jungbauer: Geschichte der deutschen Volkskunde (= Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 2. Beiheft). Prag 1931, S. 177; Walter Dehnert: Volkskunde an der deutschen Universität Prag 1918-1945. In: Kurt Dröge (Hg.): Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte. Beiträge zur Volkskunde der Deutschen im und aus dem östlichen Europa (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 6). München 1995, S. 197-212.

²⁴ Genauer deren germanisch-mythologischer Ausrichtung verpflichteten „Wiener Schulen“ um Rudolf Much bzw. Georg Hüsing, von denen, ungeachtet ihrer im Detail divergenten Auffassungen, Volkskunde ebenfalls als Teil der germanischen Altertumskunde begriffen und im

viel geringere Rolle. Von ungleich größerer Bedeutung für die Ausbildung einer österreichischen Volkskunde war jene „Ethnographie“, wie sie in Wien nicht nur auf Hochschulebene Fuß fassen, sondern vor allem außeruniversitär ihre Forschungsinteressen verwirklichen konnte. Sammelbecken einschlägiger Aktivität war die 1870 gegründete „Anthropologische Gesellschaft in Wien“²⁵, deren Gliederung in drei Sektionen – für „Rassenlehre“, für „Ethnographie“ und für „Urgeschichte“ – die damalige thematische Ausrichtung der (zumindest hiesigen) Anthropologie spiegelte, wobei der Schwerpunkt allerdings deutlich im prähistorischen und, weniger deutlich, im humanbiologischen Bereich lag²⁶ und im engeren Sinn ‚ethnologische‘ Fragen zunächst nur eine untergeordnete Rolle spielten.²⁷ Immerhin wurde 1884 eine „Ethnographische Commission“ konstituiert, deren vorrangigste Aufgabe es sein sollte, „eine kräftige Initiative zur Pflege der Ethnologie, mit deren Berücksichtigung der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie und der Balkanhalbinsel (speziell der Südslawen), innerhalb der Gesellschaft zu entfalten“²⁸ und solcherart, in späterer Diktion, „sich mit jenen Maßnahmen [zu

Rahmen einschlägiger akademischer Lehrtätigkeit auch berücksichtigt wurde. – Zu den beiden Schulen der „Ritualisten“ bzw. „Mythologen“ wie auch zur (politischen) Rolle, die einige ihrer Anhänger in der weiteren Fachentwicklung spielen sollten, siehe Olaf Bockhorn: Der Kampf um die Ostmark. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich. In: Gernot Heiß u.a. (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 43). Wien 1989, S. 17-38.

²⁵ Karl Pusman: Die Wiener Anthropologische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte auf Wiener Boden unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie. Phil. Diss. Wien 1991.

²⁶ So hat man es – um vorzugreifen – im Verein für Volkskunde bald nach dessen Gründung für notwendig erachtet, dessen Arbeitsgebiet von diesen Bereichen recht deutlich abzugrenzen: „Als *anthropologischer* [im Original durch Unterstreichung hervorgehoben] Verein schließt der Verein die systematische Pflege der physischen Anthropologie und der Præhistorie von seiner Tätigkeit aus. Selbstverständlich schneidet er damit nicht die Wahrnehmung der Beziehungen ab, welche zwischen der Naturgeschichte und der Urgeschichte der österreichischen Bevölkerung und ihrem jetzigen Zustande bestehen.“ Siehe Protokoll der 2. Ausschusssitzung des Vereins für österreichische Volkskunde vom 16. 2. 1895, AVV, K I.

²⁷ Feest 1995 (wie Anm. 6), S. 119-122. Zum „Four Field Approach“ nordamerikanischer Provenienz, wie er „in der west-, nord- und mitteleuropäischen Wissenschaftsgeschichte [...] nur auf der Ebene der verschiedenen Anthropologischen Gesellschaften, die etwa seit der Mitte des 19. Jh. in England, Frankreich, Skandinavien, Deutschland und ab 1870 auch in Wien tätig wurden, [besteht]“, vgl. Gingrich 1999 (wie Anm. 9), S. 177.

²⁸ Jahresbericht 1883. In: MAG 1884, S. [18], zit. nach Pusman 1991 (wie Anm. 25), S. 90.

beschäftigen], die zur Pflege der Volkskunde [...] zu ergreifen waren“.²⁹ Ungeachtet der sich hier dokumentierenden begrifflichen Unschärfen von ‚ethnographisch‘, ‚ethnologisch‘ und ‚volkskundlich‘³⁰, war damit ein Weg gewiesen, der dem ein Jahrzehnt später gegründeten Wiener Volkskundeverein die Möglichkeit bot (in den Worten des damaligen Sekretärs der Anthropologischen Gesellschaft, des Geologen und Paläontologen Franz Heger, Direktor der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums³¹), „dem erhabenen Vorbilde, welches der erlauchte Thronfolger unseres Kaiserhauses den Völkern unserer Monarchie durch sein grossartiges Werk: ‚Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild‘ gegeben hat“³², zu folgen – womit nicht nur ein Unternehmen genannt ist, das dem Verein und dem von diesem inaugurierten, „die Völker unserer Monarchie umfassende[n] Museum in der Reichshauptstadt“³³ den programmatischen

²⁹ Walter Hirschberg: 100 Jahre Anthropologische Gesellschaft in Wien. In: MAG 100, 1970, S. 1-10, S. 3.

³⁰ Wie sie sich etwa auch noch anlässlich der Habilitation Arthur Haberlands 1913/14 in der Tatsache spiegeln, dass damals die Kommission angesichts des Antrages auf Verleihung der Lehrbefugnis für „Allgemeine Ethnographie und Ethnologie“ nicht nur den Zusatz „Ethnologie“, sondern auch den Beisatz „mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde“ gestrichen hatte, letzteres mit der Begründung, dass „die ‚Volkskunde‘ ohnehin einen Teil der Ethnographie bildet“; Bockhorn 1988 (wie Anm. 7), S. 73 f., Olaf Bockhorn: Nationale Volkskunde versus Europäische Ethnographie. Michael Haberlandt und die österreichische Volkskunde um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: Narodna umjetnost 33/2, 1996, S. 87-97, S. 91f. Dabei sollte auch daran erinnert sein, dass das Forschungsgebiet einer damaligen „Ethnographie“ nach popularisiertem Verständnis die „geographische und rassenweise Verteilung der Völker sowie deren Ursitze und Wanderungen“ gewesen ist – wozu diese Disziplin den „Rassencharakter zu bestimmen“, „sprachliche Erwägungen“ anzustellen sowie sich dem „Studium der Sitten und Gebräuche eines Volkes, insofern aus denselben auf Ursprung und Vergangenheit geschlossen werden kann“, zu widmen hatte; Meyers Konversations-Lexikon, 4. Auflage 1890. Der Begriff des „Anthropologischen“, dessen (hiesigen) Bedeutungsrahmen die Benennungen der Sektionen der „Anthropologischen Gesellschaft“ anno 1870 spiegeln, weitet zusätzlich das Spektrum einer z. T. bis heute herrschenden terminologischen Unsicherheit und Unschärfe.

³¹ Eine Institution, die aufs engste mit der Anthropologischen Gesellschaft verbunden war: 1877 verlegte die Gesellschaft ihren Sitz in das k.k. naturhistorische Hofmuseums und überließ dessen damals im Aufbau befindlicher anthropologisch-ethnographischer Abteilung seine anthropologischen und prähistorischen Sammlungen, Hirschberg 1970 (wie Anm. 29), S. 2.

³² Franz Heger: Die Ethnographie auf der Krakauer Landesausstellung 1887. In: MAG 18 (1888), S. 190-201, S. 196.

³³ Ebda.

Weg vorgegeben hat, sondern zugleich die politisch-staatlichen Konstellationen angesprochen sind, die in der k.u.k. Monarchie der Volkskunde den Rahmen ihrer Begründung gebildet haben.

Denn anders als in Deutschland ließ sich hier, in der von pluriethnischer Buntheit geprägten Habsburgermonarchie, der Begriff der Nation³⁴ zunächst nicht folgerichtig – und so auch nicht erfolgversprechend – unterbringen, war zudem das Deutschtum der staatstragenden Volksgruppe – staatsloyal auf „volksnachbarliche Wechselseitigkeit“ bedacht – weniger aggressiv als die teutonische Kultur des Wilhelminischen Reiches.³⁵ So ist auch das von Heger angesprochene, „auf Anregung und unter Mitwirkung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf“ ab 1886 erschienene – und staatlichem Dualismus auf wissenschaftlichem Feld folgend³⁶ in deutscher und ungarischer Sprache herausgebrachte – „Kronprinzenwerk“ in seiner politischen Intention deutlich völkerverbindenden und damit staatsershaltenden Charakters gewesen, was auch der Initiator in seiner Einleitung herausgestrichen hat: „Jene Volksgruppen, welche durch Sprache, Sitte und teilweise abweichende geschichtliche Entwicklung sich von den übrigen Volksbestandteilen abgesondert fühlen, werden durch die Thatsache, dass ihre Individualität in der wissenschaftlichen Literatur der Monarchie ihr gebührendes Verständniß und somit ihre Anerkennung findet, wohlthätig berührt werden; dieselben werden aufgefordert, ihren geistigen Schwerpunkt in Österreich-Ungarn zu

³⁴ Zu „nicht-völkischen, nicht-nationalistischen“ Positionen der frühen Volkskunde in Deutschland siehe Bernd Jürgen Warnken: „Völkisch nicht beschränkte Volkskunde“. Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren. In: Zeitschrift für Volkskunde 95, 1999, S. 169-196.

³⁵ Josef Alexander Frh. v. Helfert: Volksnachbarliche Wechselseitigkeit. In: ZföV 2 1896, S. 3-5. Freilich hatte auch Österreich seine ‚Teutonen‘, etwa in Gestalt des Volksliedforschers Josef Pommer, übrigens Vereinsmitglied der ersten Stunde; zu diesem und seinem „Deutschen Volksgesang-Verein“ s. Herbert Nikitsch: Außeruniversitäre Fachrichtungen. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Klaus Beittl (Hg.): Volkskunde – Institutionen in Österreich (= Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992, S. 41-60, hier S. 42-45.

³⁶ Klaus Beittl: Staatsdualismus – Wissenschaftsdualismus. Zur Geschichte der frühen Volkskunde in Österreich und Ungarn. In: Staat und Gesellschaft im Zeitalter des Dualismus. Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1984, Band 16. Eisenstadt 1987, S. 150-167.

suchen.³⁷ Und ganz im Einklang mit dieser offiziellen (vielvölker-)staatserhaltenden Leitlinie machten sich auch die Wiener Vereinsproponenten „von selbst und nothgedrungen [...] die vergleichende Erforschung und Darstellung“ jener „bunte[n] Fülle von Völkerstämmen, welche wie in einem Auszug die ethnographische Mannigfaltigkeit Europas repräsentiert“ zur Aufgabe und gaben somit der österreichischen Volkskunde *eo ipso* „ein tieferes Entwicklungsprincip als das der Nationalität [...] zur Richtschnur“.³⁸

Mit diesem (oft zitierten) Credo hat denn auch seinerzeit die Vereinsleitung vor allem gegenüber der fördernden öffentlichen Hand ihre aufrechte patriotische Gesinnung unter Beweis zu stellen gesucht – zugleich allerdings auch den nationalpolitisch-hegemonialen Zug dieser sich übernational gerierenden österreichischen Volkskunde camouffiert.³⁹ Denn wie wir sehen werden, hat sich ja der Verein immer wieder in den Dienst tagespolitischer Aktualität gestellt; und vertrat man bis in die Endphase der Monarchie jenen ‚patriotischen Staatsgedanken‘ – wie er während der franzisko-josephinischen Epoche vor allem im deutschsprachigen Raum ein (sich mit der Zeit immer stärker durchsetzendes und schließlich den Untergang des Habsburgerreiches besiegelndes) Nationalbewusstsein dominiert hat⁴⁰ –, so folgte man im Zuge und Gefolge der weiteren historischen Entwicklung bald eben jenem ‚Entwicklungsprincip der Nationalität‘, das, wie wir ebenfalls sehen werden, unter der Oberfläche offizieller Vereinspolitik doch stets

³⁷ Kronprinz Rudolf: Einleitung. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. (1. Band). Wien 1886, S. 5-17, S. 6. Auch der Hinweis auf jene „Dringlichkeit“ ethnographischer Bestrebungen, auf die Haberlandt & Co. wenige Jahre später verweisen sollten, fehlt übrigens bei Rudolf nicht: „Wir dürfen uns nicht verhehlen, dass gerade in Österreich-Ungarn die Ethnographie weit weniger gefördert wurde als in Deutschland, England und Frankreich und neuerlich auch in Rußland, obgleich wir jene Specialisten, welche dazu vollkommen geeignet wären, vielleicht in gleichem Maße besitzen als andere Staaten.“ (ebda.)

³⁸ Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: ZföV 1, 1895, S. 1-3, S. 1.

³⁹ Reinhard Johler: Das nationale Erbe und die Nationalisierung von Kultur. Zum Beitrag der österreichischen Volkskunde. In: András Krupa, Ernő Eperjessy, Gábor Barna (Red.): Treffen von Kulturen – Konflikte von Kulturen. Vorträge der V. Internationalen Ethnographischen Konferenz für Nationalitätenforschung Békéscsaba, 7–8–9. Oktober 1993. Békéscsaba, Budapest 1995, S. 476-484, S. 481.

⁴⁰ Ernst Bruckmüller: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: Robert Kriechbaumer (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 369-396.

auch mit angelegt gewesen ist. Die unter dem Eindruck zeitpolitischer Veränderungen gleich nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte Abkehr von den ursprünglichen Vereinsintentionen hat so gewissermaßen einem latent stets vorhandenen programmatischen Moment entsprochen.

Doch kommen wir, nach diesem chronologischen wie auch (in Andeutung auf spätere tagespolitisch geprägte Vereinsintentionen) thematischen Vorgriff, zurück zur Gründung des Vereins – und damit zu seinen unmittelbaren Vorbildern. Ein wichtiger Impulsgeber wurde ja mit dem Kronprinzenwerk⁴¹ bereits erwähnt. Als dessen (und des Vereins) Vorläufer auf literarischer Ebene wäre auch Carl Freiherr von Czoernigs in drei Bänden 1855 und 1857 herausgebrachte „Ethnographie der oesterreichischen Monarchie“⁴² anzuführen, vor allem aber die unter der Patronanz Joseph Alexander Freiherr von Helferts von 1881 bis 1885 erschienenen „Völker Österreich-Ungarns“⁴³ und die fast zeitgleich, nämlich ab 1879, erscheinende fünfzehnbändige Reihe „Die Länder Österreich-Ungarns in Wort und Bild“, die sich bereits im Titel als bescheidene vorgängige Variante des monumentalen „Kronprinzenwerks“ empfiehlt.⁴⁴

⁴¹ Siehe dazu auch Georg Schmid: Die Reise auf dem Papier. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918 (= Ethnologica Austria I). Wien, Köln, Weimar 1995, S. 100-112.

⁴² Carl Freiherr von Czoernig: Ethnographie der oesterreichischen Monarchie. 3 Bde. Wien 1855, 1857; s. dazu Franz Grieshofer: Karl Freiherr von Czoernig (1804 – 1889). Ein Wegbereiter der Ethnographie in Österreich. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S.117-127.

⁴³ Die Völker Österreich-Ungarns. Ethnographische und culturhistorische Schilderungen. Wien u. Teschen 1881-1885.

⁴⁴ Schon die Tatsache, dass der Herausgeber der „Länder Österreich-Ungarns“, der Geograph Friedrich Umlauf (1844 – 1923), Mitbegründer und erster wissenschaftlicher Leiter des Volksbildungshauses „Urania“ gewesen ist, weist auf den im Vergleich zum „Kronprinzenwerk“ (und dem bei diesem zu beobachtenden direkten Engagement von Mitgliedern des Kaiserhauses) durchaus anderen Entstehungs- und Rezeptionsrahmen dieses Werkes hin; vgl. Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Wien 1992/1997. – Zum gesellschaftlichen Entstehungsumfeld des Kronprinzenwerkes siehe Reinhard Johler: Zur Geschichte des Monumentalwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, dargestellt am Beispiel des 1898 erschienenen Bandes „Galizien“. In: Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten (= Kittseer Schriften zur Volkskunde 9). Kittsee 1998, S. 43-55, S. 44; Jurij Fikfak, Reinhard Johler (Hg.): Ethnographie in Serie. Zu Produktion und Rezeption des ‚Kronprinzenwerkes‘. Wien 2007. Analoge produktions- und rezeptionsgeschichtliche Untersuchungen zu den Editionen von Helfert bzw. Umlauf sind Desiderat.

Vor allem aber sind – und damit seien konkret vorbildgebende bzw. verwandte Institutionen angesprochen – die Programmatiken einiger zeitgleich begründeter volkskundlicher Gesellschaften zu nennen. Allen voran (um dem fachgeschichtlichen Konsens über deren Bedeutungshierarchie zu folgen) ist hier natürlich an die programmatischen Ausführungen zu erinnern, die Karl Weinhold anlässlich der Gründung des Berliner Vereins für Volkskunde im Jahre 1890 im letzten Jahrgang der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ bzw. 1891 im ersten Jahrgang der „Zeitschrift des Vereins für Volkskunde“ (in die erstere bekanntlich mutierte) veröffentlicht hat.⁴⁵ Umstände und Umfeld der Gründung dieser Vorläuferinstitution der heutigen „Deutschen Gesellschaft für Volkskunde“ sind ausführlich dokumentiert und analysiert⁴⁶; und Gleiches gilt auch für den dritten (und anno 1897 als letzter gegründeten) großen Volkskundeverein im deutschsprachigen Raum, der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde“⁴⁷. So bleibt bloß festzuhalten, dass die Programme der genannten Vereine, ungeachtet der unterschiedlichen Fachentwicklung, etwa wie oben ausgeführt im Habsburger- und im Deutschen Reich, einander durchaus ähnlich, zuweilen sogar wörtlich ident⁴⁸ gewesen sind – ein Faktum, das zuweilen ja auch Einschätzungen der Art genährt hat, es hätte sich bei diesen Vereinsetablierungen „um den Nachvollzug bzw. Mitvollzug einer im Zeitgeist der Jahrhundertwende eingebetteten kulturellen und wissenschaftlichen Aufgabe [gehandelt]“⁴⁹. Ob es „epistemo-

⁴⁵ Karl Weinhold: Was soll die Volkskunde leisten? In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 20, 1890, S. 1-5; ders.: Zur Einleitung. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1, 1891, S. 1-10.

⁴⁶ Siehe Meier 1954 und Mogk 1934 (wie Anm. 15) und Wolfgang Jacobeit: Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde 39). Berlin 1965, v. a. S. 78ff.; siehe auch Vera Deißner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer „tastend-schreitenden Wissenschaft“ bis 1945 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 21). Mainz 1997, S. 124 ff.

⁴⁷ Eduard Hoffmann-Krayer: Zur Einführung. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1, 1897, S. 1-12; zur Gründung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde siehe auch Danièle Lenzin: „Folklore vivat, crescat, floreat!“ Über die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz um 1900 (= Zürcher Beiträge zur Alltagskultur 3). Zürich 1996.

⁴⁸ Jacobeit 1965 (wie Anm. 46), S. 88.

⁴⁹ So beispielsweise Klaus Beittl: 100 Jahre Verein für Volkskunde in Wien. Prolegomena zu einer Institutionengeschichte. In: Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 125/126, 1995/96, S. 93-99, S. 95.

logisch und heuristisch [...] akzeptabel“ ist, solcherart vom „heutigen Wissensstand zurückzuprovozieren“⁵⁰, ist freilich eine prinzipielle Frage: wieweit nämlich überhaupt der Gefahr eines Präsentismus aus dem Weg gegangen werden kann, und ob wir nicht ständig (auch und gerade im fachgeschichtlichen Bereich) dabei sind, eine „Whig Interpretation of History“ im Sinne Herbert Butterfields zu verfassen.⁵¹ Sie sei hier dahingestellt – wie auch die Frage nach den ersten und „ursprünglichen“ Anregungen zur Wiener Vereinsgründung. Letztere weist immerhin auf weniger spekulatives Gebiet, weil auf den zweifelsfrei für die Idee maßgeblichen Impuls.

Denn letztendlich kam dieser Impuls wohl aus dem musealen Bereich – war doch die „Gründung eines Museums für österreichische Volkskunde in Wien“ erklärtes „Hauptziel des Gesellschaft“.⁵² So hielt denn auch „zum Schlusse der [konstituierenden] Sitzung Herr Geschäftsführer Dr. Wilh. Hein einen Vortrag über das nordische Museum in Stockholm, eine Schöpfung des Herrn Prof. Hazelius, welche er als vorbildlich und mustergiltig für unsere Bestrebungen bezeichnete“. Wenn Hein, wie der Bericht weiter vermeldet, „mit einem warmen Appell an die Öffentlichkeit [schloss], das bevorstehende Regierungsjubiläum seiner Majestät des Kaisers zum willkommenen Anlass zu nehmen, durch Begründung eines österr. Völkermuseums der glorreichen Regierung des Monarchen das schönste und angemessenste Dankesmonument zu errichten“⁵³, lässt solche Rhetorik freilich noch nicht auf den Einfluss der Stockholmer Gründung⁵⁴ auf die Wiener und im weiteren auf die österreichischen volkskundlichen Museumspläne zwingend schließen. Doch immerhin ist daran zu erinnern, dass noch anlässlich des Gratulationsschreibens zum fünfzigjährigen Jubiläum des Nordischen Museums anno 1923 dieser Einfluss expressiv verbitis und

⁵⁰ Schmid 1995 (wie Anm. 41), S. 104.

⁵¹ Siehe dazu Robert Alun Jones: Einen soziologischen Klassiker verstehen. In: Wolf Lepenies (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5. Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 1, S. 137-197, bes. S. 139-142.

⁵² In diesem Sinne hat auch Karl Weinhold im 5. Jahrgang seiner Berliner Zeitschrift die Gründung des Wiener Vereins angezeigt: Nachrichten aus dem Bereiche der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 5, 1895, S. 107 f.

⁵³ Haberlandt 1895 (wie Anm. 1), S. 29.

⁵⁴ Nils-Arvid Bringéus: Artur Hazelius and the Nordic Museum. In: Ethnologia Scandinavica 1974, S. 5-16.

mit programmatischem Unterton herausgestrichen worden ist: „Besonders uns in Österreich hat das Nordische Museum als vorbildliches Beispiel vom Anbeginn unserer Tätigkeit im Verein und Museum für Volkskunde gegolten. [...] Der unermüdlich betätigte Eifer, alle Zeugnisse volkstümlicher bodenständiger Artung zu einem grossen, anschaulichen Lebensbild des skandinavischen Volkstums zu vereinigen, diente dem Museum für Volkskunde zum ständigen Ansporn[,] ein Gleiches für das österreichische Vaterland ins Werk zu setzen. Die besondere Pflege, welche der nordischen Volkskunst in Ihrem Institute gewidmet wurde, ist nach diesem Vorbilde auch der österreichischen Volkskunst bei uns zuteil geworden.“⁵⁵ Und immerhin hat – um vorzugreifen – auch in der späteren Diskussion um den Standort des Vereinsmuseums etwa eine auf die Anlage eines „Freiluftmuseums in Wien“ abzielende „Denkschrift“ sich wie selbstverständlich auf Skansen, der 1891 errichteten Abteilung des „Nordiska Museum“, als einschlägiges Vorbild zu berufen gewusst.⁵⁶

Bei solchen Überlegungen zur frühen volkskundlichen Museumslandschaft in Österreich müssten allerdings auch das (Wiener) Festzugs-⁵⁷ und vor allem das (internationale) Weltausstellungswesen⁵⁸ berücksichtigt werden. Doch soll hier nicht auf diese Abhängigkeiten eingegangen werden; wie auch die Frage dahingestellt sei, ob jene

⁵⁵ Entwurf des Schreibens der Vereinsleitung „An die geehrte Direktion des Nordischen Museums, Stockholm“, AVV, K 1.

⁵⁶ „Ein Freiluftmuseum in Wien. Denkschrift in Angelegenheit des ‚k. k. Museums für österreichische Volkskunde‘ überreicht vom Stadtrate Hans Arnold Schwer“, AVV, K 1.

⁵⁷ Elisabeth Grossegger: Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien 1908. Mit einem Vorwort von Margret Dietrich (= Österreichische Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Kl. SB Bd. 585). Wien 1992; Werner Telesko: Die Wiener historischen Festzüge von 1879 und 1908. Zum Problem der dynastischen Identitätsfindung des Hauses Österreich. In: Wiener Geschichtsblätter 51, 1996, S. 133-146. Zum Einfluss der diversen Wiener Huldigungsfestzüge auf die Volkskunde siehe Johler 1995 (wie Anm. 5).

⁵⁸ Überlegungen dazu u.a. bei: Viktor Herbert Pöttler: Geschichte und Realisierung der Idee des Freilichtmuseums in Österreich. In: ÖZV 94/45, 1991, S. 185-215; Bjarne Stoklund: International Exhibitions and the New Museum Concept in the Latter Half of the Nineteenth Century. In: Ethnologia Scandinavica 23, 1993, S. 87-113; ders.: The Role of the International Exhibitions in the Construction of National Cultures in the 19th Century. In: Ethnologia Europaea 24, 1994, S. 35-44; Jutta Pemsel: Die Wiener Weltausstellung von 1873. Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt. Wien u.a. 1989; Martin Wörner: Vergnügung und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851-1900. Münster, New York, München, Berlin 1999.

vielbesprochene Ethnographische Ausstellung in Prag 1895⁵⁹, die dann die Gründung des Prager Volkskundemuseums initiieren sollte – und über deren Planung bereits 1893 ausführlich berichtet wurde⁶⁰ –, tatsächlich als unmittelbar-anschauliches Vorbild für die Wiener Vereins- und damit Museumsgründung zu werten ist. Und ebenso muss, bei aller Plausibilität dieser Überlegung, Spekulation bleiben, ob Wilhelm Hein, der die Prager Ausstellung auf einer seiner „Recognoscierungstouren“ kennenlernte – und dem in diesem Zusammenhang im übrigen eine Anerkennungsmedaille „für seine Verdienste um slawische Volksforschung“ verliehen worden ist⁶¹ –, bei dieser Gelegenheit tatsächlich, wie Leopold Schmidt vermutet, erstmals den Gedanken einer Wiener Gründung gefasst hat⁶².

Denn es ist, was die Frage nach den ersten und „ursprünglichen“ Anregungen zur Vereinsgründung anlangt, daran zu erinnern, dass Wissenschaftsgeschichte stets auch der Rechtfertigung des jeweils aktuellen Wissenschaftsbetriebs dient⁶³ und so gewöhnlich recht früh inauguriert wird – im Falle unserer wissenschaftlichen Vereinigung wohl bereits mit jener ersten Vereinsnachricht aus der Feder Michael Haberlandts⁶⁴. Und es verwundert angesichts der affirmativen Grundierung solcher Retrospektiven auch nicht, dass in diesem kaum drei Monate nach Vereinsgründung erfolgenden Rückblick bestimmte

⁵⁹ Michael Haberlandt: Cechoslawische ethnographische Ausstellung in Prag. In: ZföV 1 1895, S. 221-222; Wilhelm Hein: Die cechoslawische ethnographische Ausstellung in Prag 1895. In: ZföV 1 1895, S. 265-275; M(atthias) Murko: Zur Geschichte und Charakteristik der Prager ethnographischen Ausstellung im Jahre 1895. In: MAG 25/1895, S. [90]-[98]; Rudolf Meringer: Die cechisch-slavische ethnographische Ausstellung in Prag, speciell in Bezug auf das cechische Haus und seine Geräthe. In: MAG 25/1895, S. [98]-[105]; F(ranz) Heger: Die Ethnographie auf der Ausstellung in Prag (mit Ausnahme des Hauses und dessen Einrichtung). In: MAG 25/1895, S. [105]-[111].

⁶⁰ Karl Plischke: Die Ethnographische Ausstellung in Prag im Jahre 1895. In: MAG 23/1893, S. [108]-[110].

⁶¹ Franz Steindachner: Jahresbericht für 1903. In: Annalen des k.k. naturhistorischen Hofmuseums. XIX. Band 1904, S. 1-3, S. 2.

⁶² Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 23.

⁶³ Nicht nur gegenwärtig gehört Fachgeschichtsschreibung „zum integralen Bestandteil der selbstreferentiellen Existenz von Disziplinen, die ihre Legitimation gelegentlich mehr aus eben solcher Herkunfts-konstruktion als aus neuen Perspektiven beziehen“, Konrad Köstlin: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, S. 369-414, S. 373.

⁶⁴ Haberlandt 1895 (wie Anm. 1).

programmatische Vorbilder nicht erwähnt werden – selbst wenn sie zum Teil wortwörtlich die späteren Vereinsintentionen vorweg genommen haben.

Genannt seien etwa all die zeitgleich mit der Wiener Vereinsgründung in den Kronländern der Öffentlichkeit zugänglich gemachten Sammlungen, von denen einige schon seit längerem bestanden hatten. Sie waren teils von in der Regel bereits Jahrzehnte davor gegründeten regionalen Geschichts- bzw. Musealvereinen⁶⁵ ins Leben gerufen worden und wurden nun – wie etwa die Sammlung des 1835 gegründeten Oberösterreichischen Musealvereins⁶⁶ im Jahre 1895 – unter beachtlichem Medienecho in eigens errichteten repräsentativen Gebäuden neu eröffnet. Und teils waren sie – wie etwa das von Karl Lacher als Abteilung des Joannceums gegründete und ebenfalls 1895 in eigenem Gebäude eröffnete „Culturhistorische und Kunstgewerbe-Museum“ in Graz⁶⁷ – als Kunstgewerbemuseen konzipiert worden und solcherart in sammlungsprogrammatischer Hinsicht ebenfalls als Konkurrenz des geplanten „Museums für österreichische Volkskunde“ zu sehen. Und genannter Karl Lacher – der in späterem fach- bzw. museumsgeschichtlichem Rückblick nur als eine Art Zuträger bezeichnet wird, der Michael Haberlandt „viel steirisches Gut [heranbrachte]“⁶⁸ – hat beispielsweise jenes Konkurrenzverhältnis seinerzeit recht deutlich und durchaus selbstbewusst artikuliert: „Als im Jahre 1894 in Wien der Verein für österreichische Volkskunde ins Leben trat und [...] gleichzeitig eine ganz Österreich umfassende Sammeltätigkeit zur Gründung eines Museums für österreichische Volkskunde begann, da hatten wir den Grundstock zu unseren Sammlungen längst gelegt. Ich hielt es auch aus diesem

⁶⁵ Literatur zu den Geschichts- und Museumsvereinsgründungen in den heutigen Bundesländern findet sich bei Franz Grieshofer: *Entwicklungslinien im volkskundlichen Museumswesen Österreichs*. In: Klaus Beitzl (Hg.): *Volkskunde. Institutionen in Österreich* (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992, S. 21-40, S. 38 ff. Als Beispiel einer ausführlichen Darstellung der Entstehung und Entwicklung eines solchen Vereines sei genannt: Alfred Orgris (Ltg.): *Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum des Geschichtsvereines für Kärnten* (= Carinthia I, 184). Klagenfurt 1994.

⁶⁶ Siehe Bernhard Prokisch, Heidelinde Dimt: *Das Francisco-Carolinum in Linz. Festschrift zum 100. Jahrestag der Eröffnung am 29. Mai 1895* (= Studien zur Geschichte von Oberösterreich 4). Linz 1995.

⁶⁷ Dessen Bestände später größtenteils in Viktor Gerambs steirisches Volkskundemuseum eingeflossen sind; siehe Grieshofer (wie Anm. 65).

⁶⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 35.

Grunde für meine Pflicht, die Wahl in den Ausschußrat des Wiener Vereines als Vertreter unseres Kronlandes anzunehmen. Es ist auch gelungen, die steirische Gruppe dortselbst ohne schädliche Wirkung für uns ebenfalls anziehend zu gestalten.⁶⁹

Erinnert sei aber auch – und damit sind wieder vor allem die wissenschaftsinternen Umstände der Wiener Vereinsgründung angesprochen – an jenen bereits 1892 verfassten und von „erstaunlichem Überblickswissen über [die] zeitgenössische internationale Entwicklung des noch jungen Faches“⁷⁰ zeugenden Beitrag des am „Deutschen Gymnasium“ in Iglau und später in Graz die Fächer Latein und Griechisch unterrichtenden Lehrers Franz Paul Piger. Denn dessen Ausführungen⁷¹ lesen sich über weite Strecken wie eine Vorlage für die statutarisch festgelegten Vereinsintentionen – und so wurde denn auch angesichts der Tatsache, dass sich die darin enthaltenen programmatischen Überlegungen von „dem erst drei Jahre später in der Metropole Wien veröffentlichten Programm kaum [unterschieden haben]“, auf nicht weniger als eine neue geographische „Wiege“ der österreichischen Volkskunde hingewiesen.⁷² Diese notierte (und zweifellos erstaunliche) Übereinstimmung kann hier nicht weiter kommentiert werden – schon angesichts der Tatsache, dass wir über die Person des genannten Autors bzw. seine Beziehungen zu den Wiener Proponenten nur Unzulängliches wissen.⁷³ Doch mag dieser frühe Beitrag nicht nur

⁶⁹ Karl Lacher: Die Hausindustrie und Volkskunst in Steiermark. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark 4, 1906, S. 19-32, S. 20.

⁷⁰ Reinhard Johler: Moderne, Antimoderne und die Erfindung von Tradition in Wien (und Iglau) zur Zeit der Jahrhundertwende. In: Christian Glanz (Hg.): Wien 1897. Kulturgeschichtliches Profil eines Epochenjahres (= Musikleben. Studien zur Musikgeschichte Österreichs 8). Frankfurt/Main u.a. 1999, S. 85-106, besonders. S. 97-103, hier S. 102 f.

⁷¹ Franz P. Piger: Zur Pflege der Volkskunde in Österreich. In: ZföV 2, 1896, S. 85-88.

⁷² Johler 1999 (wie Anm. 70), S. 102.

⁷³ Franz Paul Piger, 1851 in Pruz in Tirol geboren, war Gymnasialprofessor (Unterrichtsgegenstände: Lateinische und Griechische Sprache) und hat seine Laufbahn 1877 am „k.k. Staats-Obergymnasium“ in Iglau begonnen, wo er bis 1906 geblieben ist; hierauf dem „k.k. deutschen Staats-Gymnasium“ in Troppau „zur Dienstleistung zugewiesen“, findet er sich bereits 1907 am „Scholz'schen Privat-Gymnasium“ in Graz (im „Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich“ als „k. k. Gymn.-Prof. d. VII. Rgkl., i.R.“ bezeichnet), um ab 1908 in den Schematismen nicht mehr aufzusehnen; ansonsten wissen wir nur, dass Piger, vermutlich Vereinsmitglied der ersten Stunde, im März 1896 als Ausschussmitglied cooptiert worden ist und im 1. Supplementband zum 4. Jahrgang der „Zeitschrift für

als Zeugnis einer „Produktivität eines kleinstädtischen Milieus“⁷⁴ gerade für die lange Zeit akademisch marginal positionierte Volkskunde genommen sein, sondern zugleich als ein Indiz für die Virulenz jener regionalen und damit sprachlich-kulturellen „Randlagigkeit“⁷⁵, wie sie gern als Erklärungsrahmen für die Entstehung und (im doppelten Sinn) „Disziplinierung“ des „ethnographischen Blicks“ (und im weiteren dann für die besonderen Umstände einer „Volkskulturforchung in Grenzräumen“⁷⁶) herangezogen wird.

Jedenfalls gilt diese randlagige Herkunft nicht nur für jenen Iglauer Lehrer, sondern auch und nicht zuletzt für die beiden Hauptprotagonisten des Wiener Vereins. Wenn also beim Versuch einer Vereinsgeschichte, deren Dramaturgie zu einem großen Teil von seinen Akteuren geprägt wird, individuell-persönliche Momente nicht ausgeklammert werden und so in dieser Arbeit einige Seitenblicke auf herausragende – oder auch auf durchschnittliche (und als solche wieder typische) – Mitglieder des Vereins geworfen und diese als Vertreter seines gesellschaftlichen Umfeldes in schärferer Konturierung ihrer politisch-weltanschaulichen bzw. beruflich-biographischen Umstände vorgestellt werden sollen, bietet sich an, mit Michael Haberlandt und Wilhelm Hein den Anfang zu setzen.

österreichische Volkskunde“ (1900) über „Kinderreime und Kindersprüche aus der Iglauer Sprachinsel“ publiziert hat. Siehe die diversen Jahrgänge von: *Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich* (mit Einschluss der gewerblichen Fachschulen und der bedeutendsten Erziehungsanstalten). Bearbeitet von Josef Divis und Gerson Steinschneider (1. Jg 1886/87) sowie *Schematismus der österr. Mittelschulen und Fachschulen gleichen Ranges*. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt von Joh. E. Dassenbach. Wien 1879.

⁷⁴ Jöhler 1999 (wie Anm. 70), S. 103.

⁷⁵ Köstlin 2002 (wie Anm. 63).

⁷⁶ Konrad Köstlin: *Volkskulturforchung in Grenzräumen*. In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 33, 1990, S.1-19.

Protagonisten: Michael Haberlandt & Wilhelm Hein

„Wien, am 12. Januar 1898. / Geehrter Herr Doctor! Der Ausschuß und das Praesidium des Vereins für österr. Volkskunde sehen sich zu ihrem lebhaften Bedauern veranlaßt, Ihre Demission als Geschäftsführer des Vereins und als Vicedirektor des Museums für österr. Volkskunde anzunehmen und Ew. Wohlgeboren für alle Bemühungen um den Verein in Ihrer dreijährigen Functionsdauer den verbindlichsten Dank auszusprechen. Sie müssen aber zugleich gegen die in Ew. Wohlgeboren Schreiben vom 22. December 1897 erhobenen Anschuldigungen bedauernde Verwahrung einlegen, da sich Praesidium und Ausschuß von deren Gegenstandslosigkeit zur Genüge überzeugt haben. / Mit vorzüglicher Hochachtung für den Verein für österr. Volkskunde: Der Praesident“⁷⁷

Mit diesem ebenso knapp wie eindeutig gehaltenen Schreiben an „Sr. Wohlgeboren Herrn Dr. Wilhelm Hein, k. u. k. Assistent am naturh. Hofmuseum“ – das vom Vereinspräsidenten Josef A. Freiherr von Helfert wohl ganz in der Intention des Vereinsschriftführers Michael Haberlandt abgefasst (bzw. unterzeichnet) worden ist – war ein Schlussstrich unter die langjährige Zusammenarbeit jener beiden Männer gezogen, die nicht nur im fachgeschichtlichen Gedächtnis untrennbar mit der Entstehung von Verein und Museum für österreichische Volkskunde verbunden sind, sondern auch in persönlicher Herkunft und anfänglicher beruflicher Laufbahn viel miteinander gemein hatten. Beide, Hein und Haberlandt, – praktisch gleichaltrig – kamen „aus grenzdeutschen Landschaften Österreichs, mit entsprechendem Verständnis für die anderen Sprachnationen der Monarchie“⁷⁸; beide teilten solcherart die – gern als Disposition fachlichen Wirkens eingeschätzte – „Sensibilität des randlagigen Diasporabewohners“⁷⁹; und beide hatten auch einen durchaus ähnlichen akademischen und beruflichen Werdegang.

⁷⁷ AVV, K 1, M 4. Briefduplikat.

⁷⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), 19.

⁷⁹ Köstlin 2002 (wie Anm. 63), S. 391.

Wilhelm Hein⁸⁰, 1861 in Wien geboren, aber einer „verbreiteten Neutitscheiner Familie“ entstammend⁸¹, besuchte bereits während der letzten vier Gymnasialjahre als außerordentlicher Hörer Vorlesungen über orientalische Sprachen, um dann bis 1885 Semitistik, Geschichte, Germanistik und Geographie in Wien⁸² (und 1886/87 in Straßburg) zu studieren und anno 1887 Volontär, 1889 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, 1894 Assistent und 1901 Kustosadjunkt an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums zu werden. Hier hat er wohl auch Michael Haberlandt näher kennen gelernt, dem er vermutlich bereits als Student begegnet war. Denn dieser⁸³, 1860 als Sohn des Agrarwissenschaftlers Friedrich Haberlandt⁸⁴ im transleithanischen Ungarisch-Altenburg⁸⁵ geboren, hatte

⁸⁰ Zu Wilhelm Hein siehe: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. Graz, Köln 1957 ff. [ÖBL]; Ferdinand v. Andrian: Nekrolog. MAG 34, 1904, S. 84-85; Robert Sieger: Zur Erinnerung an Wilhelm Hein. In: Bericht des Vereins der Geographen an der Universität Wien. Wien 1906, S. XV-XXVII (mit Bibliographie) [Geographische Jahresberichte aus Österreich, IV. Jg. 1906, S. 66 ff.]; Steindachner (wie Anm. 61); Franz Heger: † Dr. Wilh. Hein. In: Internationales Archiv für Ethnographie 17, 1904, S. 78-80; David Heinrich Müller: Einleitung. In: Mehri- und Hadrami-Texte. Gesammelt im Jahre 1902 in Gischin von Dr. Wilhelm Hein, bearbeitet und herausgegeben von Dav. Heinr. Müller (= Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (Hg.): Südarabische Expedition Band IX). Wien 1909, S. VII-XXVIII (mit Bibliographie); Michael Haberlandt: Dr. Wilhelm Hein †. Zfv 9, 1903, S. 246; Axel Steinmann: „Ethnographie treiben, heißt scheitern lernen“. Wilhelm und Marie Hein. In: Wilfried Seipel (Hg.): Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien, Künstlerhaus, 27. Oktober 2001 bis 13. Jänner 2002 [Katalog], S. 413-421.

⁸¹ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XVI.

⁸² Promotion am 22. Juli 1885; UAW, Phil. Fak., Personalakt Hein.

⁸³ Zu Michael Haberlandt siehe: ÖBL (wie Anm. 80); Czeike (wie Anm. 44); Eugen Oberhummer: Michael Haberlandt †. In: WZfV 45 1940, S. 68-71; Arthur Haberlandt: Ahnentafel der Haberlandts als Beitrag zur Familiengeschichte des Deutschtums in Westungarn. In: WZfV 39, 1934, S. 116-124; ders.: Die Ahnentafel Michael Haberlandt's. In: WZfV 45 1940, S. 72-75; Olaf Bockhorn: „Volkskundliche Quellströme“ in Wien: Anthropologie, Ethnologie und Geographie. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (Hg.) 1994, S. 417-426, bes. S. 419-423; ders.: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (Hg.) 1994, S. 477-526, bes. S. 501-510.

⁸⁴ Friedrich Haberlandt, 1826 – 1878, ab 1851 als Assistent, ab 1853 als Professor der k.k. höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt, wurde 1869 Leiter der staatlichen Seidenbauversuchsstation in Görz und war ab 1872 Professor für landwirtschaftliche Pflanzenbaulehre an der eben gegründeten Hochschule für Bodenkultur; ÖBL (wie Anm. 80).

⁸⁵ In dessen altem Schloss das Hauptgebäude der k.k. höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt untergebracht war, an der Friedrich Haberlandt unterrichtete. – Die Familie Haberlandt war von Norddeutschland nach Pressburg gekommen, „wahrscheinlich erst nach der

nur wenige Semester davor ebenfalls an der Wiener Universität das Studium der Indologie betrieben bzw. 1882 absolviert und war dann 1884 Volontär, 1886 Assistent und 1889 Kustosadjunkt an eben derselben anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums geworden.

In der gleichen Institution arbeitend (wenn auch vorerst in hierarchisch recht unterschiedlichen Positionen), haben die beiden Beamten Hein und Haberlandt später jene außeramtlichen Aktivitäten entfaltet, die schließlich zur Gründung des Vereins für Volkskunde geführt haben – Aktivitäten, denen jedoch, das sei hier eingeschoben, der Custos und Leiter der anthropologisch-ethnographischen Abteilung Franz Heger, wiewohl selbst von Anfang an Vereinsmitglied, in seiner Funktion als Dienstvorgesetzter mit Skepsis und zunehmend vorwurfsvoll begegnet ist. Im November 1896 etwa – der Verein für Volkskunde steht am Ende seines zweiten Jahres – moniert Heger eine Vernachlässigung der Amtspflichten und beschwert sich ausführlich bei der Intendanz des k.k. naturhistorischen Hofmuseums:

„Waren die Leistungen dieser beiden Herren im Vorjahre schon höchst ungenügend, so sind dieselben in diesem Jahre als geradezu klägliche zu bezeichnen. [...] Der systematische passive Widerstand, welchen die beiden genannten Beamten namentlich seit den beiden letzten Jahren dem ergebenst Gefertigten entgegensetzen, schädigen [sic] die Arbeiten in der ethnographischen Sammlung in einem Maasse, dass eine Fortdauer dieses Zustandes eine schwere Benachteiligung des Dienstes zur Folge hätte, und es dem Unterfertigten unmöglich machen würde, die schon seit Jahren geplanten und immer wieder aufgeschobenen Arbeiten zu einem erspriesslichen Ende zu führen. [...] Haberlandt [hat] in den 11 abgelaufenen Monaten dieses Jahres im Ganzen 1219 ethnographische Gegenstände zur Inventarisierung gebracht und eine Anzahl Etiketten für den Druck concipiert. Das ist eine

Reformationszeit, denn die Familie war evangelisch inmitten einer fast ausschließlich katholischen Bevölkerung“; Urgroßvater Gottlieb Christoph Haberlandt war Wirt und Besitzer des Gasthofes „Zum goldenen Kreuz“ in Pressburg gewesen, Großvater Gottlieb („Ende des 18. Jahrhunderts“ geboren, 1855 gestorben) hatte das Handwerk der Bürstenbinderei ausgeübt und war mit Therese Biermann (gest. 1858), Tochter eines Bäckermeisters in Pressburg, verheiratet. Daten und Zitate aus Gottlieb Haberlandt: Erinnerungen. Bekenntnisse und Betrachtungen. Berlin 1933, S. 10ff. (wo die Familiensituation der Haberlands in den Erinnerungen des Bruders von Michael Haberlandt anschaulich geschildert wird).

Arbeitsleistung, welche ohne Überschreitung der gewöhnlichen Arbeitsstunden bequem in drei Monaten absolviert werden kann, und zwar in weit sorgfältigerer, von Fehlern freier Ausführung, als dies in der That geschehen ist. Dr. Hein hat in der Zeit vom 15. September 1895 bis zum 15. September 1896, also während eines vollen Arbeitsjahres die in dem beiliegenden Catalog unter Nr. 4095-4594 auf p. 156-192 verzeichneten Photographien eingetragen, für welche Arbeit er volle acht Monate brauchte, in den restlichen vier Monaten beschäftigte sich derselbe mit der Inventarisierung der Sammlung Sigl aus Ost-Afrika, welches Inventar beiliegt. Bei aller Correctheit Hein's, welche hier ihre gebührende Anerkennung findet, ist dies jedoch eine so geringe Arbeitsleistung, dass sich selbst der nachsichtigste Vorgesetzte mit derselben nicht zufriedenstellen kann. Beide Herren haben es auf einem anderen, ausserhalb des Museums liegenden Terrain nachzuweisen versucht, dass sie etwas zu leisten in der Lage sind, wenn sie wollen. [...]“⁸⁶

Heger, der im hier ausschnittweise zitierten Schreiben seinem Ärger über das Beamtenduo auf nicht weniger als fünf Seiten Konzeptpapiers in Folioformat freien Lauf lässt, hat allerdings besonders für Wilhelm Hein auch moderatere Töne gefunden; und in seinem kaum sieben Jahre später erschienenen Nachruf attestiert er dem Frühverstorbenen „in der Erfüllung seiner Museumsaufgaben [...] stets peinliche Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, so dass die von ihm verfaßten Museumsinventare als Musterarbeiten bezeichnet werden können. Sein frühes Hinscheiden muss daher nicht nur für die Wissenschaft im Allgemeinen, sondern ganz besonders für das Institut, dem er 16 Jahre hindurch angehörte, als ein schwerer Verlust bezeichnet werden.“⁸⁷

Heger scheint auch tatsächlich, allen angedeuteten Unstimmigkeiten zum Trotz, die „vielseitige, tiefreichende Begabung“ Heins erkannt und gefördert zu haben – und zwar, wie Schmidt in seiner Museumsgeschichte notiert, „bemerkenswerterweise gerade in Richtung auf eine ‚österreichische Ethnographie‘ hin, von der damals im engsten Fachkreis die

⁸⁶ Schreiben Franz Hegers an die Intendanz des k.k. naturhistorischen Hof-Museums vom 24. November 1896, Archiv Museum für Völkerkunde. Weitere Auslassungen zitiert Christian F. Feest: Haberlantiana. Michael Haberlant an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. Naturhistorischen Hofmuseum, 1885–1911. In: ÖZV 108/59, 2005, S. 251-273.

⁸⁷ Heger 1904 (wie Anm. 80), S. 80.

Rede gewesen sein muß“.⁸⁸ Das führte früh zu einer jahrelangen Aufzeichnungs- und Erwerbstätigkeit, in großem Umfang etwa auf dem Gebiet der Volksfrömmigkeitsforschung. Dabei hat sich Hein nicht nur auf Anregung seines Bruders – des Malers, Kunstschriftstellers und Autors einer seinerzeit vielgelesenen Stifter-Biographie Alois Raimund Hein – den Totenbrettern des Böhmerwaldes gewidmet und dazu ab 1891 in den „Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft“ einschlägige Publikationen herausgebracht⁸⁹, sondern auch, so Robert Sieger in seinen Erinnerungen, „insbesondere [...] mit volkstümlichen religiösen Objekten beschäftigt, wie Marterln und Gedenkzeichen, namentlich aber mit den ‚Votivtieren‘, die in alpenländischen Kirchen ‚geopfert‘ werden.“⁹⁰ Diese Beschäftigung mit Zeugnissen katholischer Frömmigkeit sollte, nebenbei, direkte und indirekte Auswirkungen auf den Objektbestand des in statu nascendi befindlichen „Museums für österreichische Volkskunde“ haben: Zum einen sollte es diesem später insofern zugute kommen, als Hein damit ein Sachgebiet betrat, „das dem Protestanten Haberlandt fremd war“.⁹¹ Zum anderen aber kam er auf diese Weise mit der damals noch in Salzburg lebenden Sammlerin Marie Eysn in Kontakt⁹², „in deren Hände nun auch die große Sammlung von Objekten sowie von Zeichnungen übergegangen ist, die Hein als Grundlage für weitere Publikationen angelegt hatte.“⁹³ Man wird nicht fehl gehen, wenn man den von Sieger erwähnten Objekttransfer

⁸⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 22.

⁸⁹ Wilhelm Hein: Ornamentale Parallelen. In: MAG 20, 1890, S. 50-58; ders.: Totenbretter im Böhmerwald. In: MAG 21, 1891, S. 85-100; ders.: Die geographische Verbreitung der Totenbretter. In: MAG 24, 1894, S. 211-226.

⁹⁰ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XXI.

⁹¹ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 25.

⁹² Ulrich Steinmann bezeichnet Eysn als „eng verbunden mit Hein“; Ulrich Steinmann: Die Volkskundemuseen in Wien und Berlin. Gegenseitige Einflüsse und Beziehungen von ihrer Gründung bis 1945. In: ÖZV 17/66, 1963, S. 1-16, hier S. 6.

⁹³ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XXI. („Sie fanden [...] Verwendung in der bedeutenden Arbeit von Richard Andree ‚Votive und Weihgaben des katholischen Volkes in Süddeutschland‘. Auch Heins Notizen über Votivtiere gingen in dieselben Hände über. Hein war zu diesen Votiv-Studien teilweise durch Arbeiten R. Meringers angeregt worden“, ebda.) Vgl. auch Wolfgang Brückner: „Ethnographische Parallelen“. Beginn und Ausbreitung der religionswissenschaftlichen Realienforschung in der Volkskunde. In: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 24, 2001, S. 27-44, S. 28-30; zu Eysn siehe Herbert Nikitsch: Marie Andree-Eysn. Quellenfunde zur Biographie. In: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 24, 2001, S. 7-26.

auf die Zeit nach dem Ausscheiden Wilhelm Heins aus dem Verein datiert – wie ja nach Schmidt so manche „maßgebende Sammler, die bisher aus den Alpen- und Donauländern viel beigetragen hatten, sich nach Heins Abgang vom Museum auch selbst ab[wandten] und [...] ihre Sammelergebnisse entweder den landschaftlichen Museen zu widmen, oder aber in nicht unbeträchtlichem Ausmaß für Berlin zu arbeiten [begannen]“. ⁹⁴

Von Franz Heger ⁹⁵ ist Hein laut Schmidt auch zu einer jahrelangen Sammeltätigkeit auf dem Gebiet der Masken- und Volksschauspielforschung ⁹⁶ vor allem in Salzburg und Tirol angeregt worden. In diesem Zusammenhang notiert Schmidt, dass, als „1893 die Anthropologische Gesellschaft eine Reihe von Photographien von Salzburger Perchtenmasken erhielt, die der Direktor des Salzburger Museums Carolino-Augusteam, Alexander Petter, einsandte, [...] Heger als Vorgesetzter Heins wie als Sekretär der Anthropologische Gesellschaft den offensichtlich dafür geeigneten jungen Beamten mit der näheren Nachforschung [beauftragte]“. ⁹⁷ Womit jene Gesellschaft genannt ist, in der praktisch alle, die an der Gründung bzw. frühen Entwicklung des Wiener Volkskundevereins irgend Anteil gehabt haben, versammelt gewesen sind.

Für viele Funktionäre des „Vereins für österreichische Volkskunde“ ist ja die 1870, also ein Vierteljahrhundert vor seiner Konstituierung gegründete „Anthropologische Gesellschaft in Wien“ ⁹⁸ schon aufgrund ihrer akademischen Herkunft als ‚eigentliche‘ institutionelle Heimat

⁹⁴ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 28.

⁹⁵ Franz Heger, geboren am 4. 10. 1853 in Brandeis, gestorben am 23. 7. 1931 in Wien, entstammte einer Prager Baumeisterfamilie und studierte in Wien an der Technischen Hochschule und an der Universität Geologie und Paläontologie. 1878 – 1884 Kustos, 1884 – 1919 Direktor der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums; Ausbau der Sammlung unter Einbindung der Sammlung von Erzherzog Franz Ferdinand; ausgedehnte Reisen durch Europa, nach Transkaukasien und Turkestan, nach Französisch Hinterindien, Indonesien (Java, Bali) und Südamerika; neben anderen Funktionen in der Anthropologischen Gesellschaft seit 1906 deren Vizepräsident; seit 1878 Ehrenmitglied der Geographischen Gesellschaft. – ÖBL (wie Anm. 80); Czeike (wie Anm. 44).

⁹⁶ Vgl. z.B. Wilhelm Hein: Hexenspiel. Ein salzburgisches Bauernstück. In: ZföV I 1895, S. 43-53 und 74-79.

⁹⁷ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 22; vgl. auch die im Archiv des Museums für Völkerkunde erhaltenen einschlägigen Briefe Petters.

⁹⁸ An deren Gliederung in Sektionen für „Rassenlehre“, „Ethnographic“ und „Urgeschichte“ hier zu erinnern ist.

anzusehen. Das gilt für den Indologen Haberlandt, der ihr über Jahrzehnte hinweg, von 1889 bis 1896 und 1908 bis 1920 als Ausschussrat und von 1921 bis 1926 als Vizepräsident⁹⁹, verbunden gewesen ist; das gilt für den Semitisten Hein, ebenfalls im Ausschuss sowie 1891 bis 1895 zweiter, 1900 bis 1903 erster „Sekretär“ der Gesellschaft¹⁰⁰; das gilt für Moritz Hoernes¹⁰¹, den die Mitgliederverzeichnisse der Anthropologischen Gesellschaft anno 1894 gleichfalls als Ausschussrat ausweisen, und für Franz Heger, der seit 1878 Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft, seit 1887 deren Sekretär und seit 1906 Vizepräsident und zudem bis 1889 Redakteur der „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft“ gewesen ist; und das gilt für eine ganze Reihe anderer Personen, die später ihre Rolle in der Geschichte des Vereins für Volkskunde auf unterschiedlicher hierarchischer Ebene spielen sollten: vom Faktotum Franz Xaver Grössl, der ebenfalls in den Mitgliederverzeichnissen der Gesellschaft aufscheint¹⁰², bis zum freiherrlichen Präsidenten Alexander von Helfert, der zu jenen „Pioniere[n] der Wiener Anthropologischen Gesellschaft“ gehörte, die anlässlich ihrer Konstituierung „der Eröffnungsrede Rokitsanskys lauschten“¹⁰³, oder auch dem späteren Protektor des Vereins Erzherzog Franz Ferdinand, der 1899 den Ehrenvorsitz in der Anthropologischen Gesellschaft übernommen hat.¹⁰⁴

⁹⁹ Pusman (wie Anm. 25), S. 129.

¹⁰⁰ Andrian 1904 (wie Anm. 80), S. 84; Steinmann (wie Anm. 80), S. 414; vgl. auch MAG 30, 1900, S. [160]. und S. [126] (Ausschusssitzung am 3. März 1900).

¹⁰¹ Moriz Hoernes, (* 29. 1. 1852 Wien, † 10. 7. 1917 Wien), der im übrigen, von seiner Tätigkeit im Ausschuss des Vereins für Volkskunde abgesehen, in diesem des weiteren nur eine marginale Rolle gespielt hat, war von der klassischen Philologie und Archäologie zur Prähistorie gelangt und ist mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor ad personam im Jahre 1911 der erste Ordinarius für Urgeschichte an einer mitteleuropäischen Universität gewesen. Er war ein Sohn des Geologen Moriz Hoernes, studierte bis 1878 klassische Philologie und Archäologie an der Universität Wien und wurde 1885 Volontär, 1889 Assistent an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums; 1892 Habilitation als Privatdozent für prähistorische Archäologie; 1899 unbesoldeter, 1907 besoldeter ao. Prof; 1911 o. Prof. ad personam; 1900 Konservator der Zentralkommission für Kunst- u. histor. Denkmale; 1904 Kustos; 1911 Mitglied des Denkmalrates; 1914-17 Präsident der Wiener Prähistorischen Gesellschaft; s. Michael Haberlandt: Professor Moritz Hoernes. Ein Nachruf. In: ZföV 23, 1917, S. 46-48; ÖBL (wie Anm. 80); Czeike (wie Anm. 44).

¹⁰² Erstmals im Jahr 1891. MAG 21, 1891, S. [25].

¹⁰³ Pusman (wie Anm. 25), S. 38.

¹⁰⁴ Vgl. MAG 30, 1900, S. [127].

Wenn so die Mitgliedschaft in der Anthropologischen Gesellschaft bei vielen Vereinspropagandisten – die ja, in späterer Diktion gesprochen, großteils „Völkerkundler“ gewesen sind und in ihrer jeweiligen Fachdomäne auch meist ihre berufliche Karriere zurückgelegt haben – nicht weiter verwunderlich ist, stellt sich angesichts der (zumindest auf außeruniversitärer Ebene) bereits vollzogenen Institutionalisierung der hiesigen (im weitesten Sinne) ‚ethnographischen‘ Wissenschaft die Frage nach der Intention der Vereinsgründer, für diese (oder doch einen ihrer Zweige) nun eine weitere institutionelle Plattform zu schaffen. Und diese Frage ist auch zweifellos von größerem Interesse als jene Spekulationen über die geistige Urheberschaft der Vereinsidee, wie sie immer wieder angestellt worden sind – wobei Leopold Schmidt in seiner Museumsgeschichte etwa auch Franz Heger als Initiator ins Spiel bringt.¹⁰⁵ Heger, um auf diesen also nochmals zu rekurrieren, hatte ja tatsächlich bereits anlässlich eines Besuches der Krakauer Landesausstellung anno 1887 seine Überzeugung artikuliert, „wie wichtig es heute ist, die volksthümlichen Gegenstände unseres Vaterlandes zu sammeln“¹⁰⁶; und zudem ermöglichte er, wie wir gesehen haben, in seiner Funktion als Leiter der anthropologisch-ethnographischen Abteilung wohl auch erst die verschiedenen „Recognoscierungstouren“ Heins in den Jahren 1893/94¹⁰⁷; ansonsten aber hat er – von seinem verstimmtten Blick auf die diversen außeramtlichen Aktivitäten seiner Beamten einmal abgesehen – kaum Anteil am weiteren Vereinsgeschehen gehabt.

Im übrigen hat Michael Haberlandt – von den ersten offiziellen „Vereinsnachrichten“ 1895¹⁰⁸ an – stets für sich reklamiert, den ersten Impuls zur Vereinsgründung gesetzt zu haben, die dann später mit Hein – der immerhin die von der k.k. n.ö. Statthalterei (Z. 92.496) am 20. November 1894 genehmigten Statuten entworfen hat¹⁰⁹ – und Moriz Hoernes verwirklicht worden sei. Doch wenn die Frage nach einem

¹⁰⁵ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 23.

¹⁰⁶ Heger 1888 (wie Anm. 32), S. 196.

¹⁰⁷ Auf denen Hein nicht nur „so ziemlich alle kleinen Regionalausstellungen in Mähren“, sondern auch die bereits genannte Ethnographische Ausstellung in Prag 1895 kennenlernte; s. Steindachner 1904 (wie Anm. 61), S. 2.

¹⁰⁸ Haberlandt 1895 (wie Anm. 2).

¹⁰⁹ Ebda.

solchen ersten Impuls ex post allein schon wegen der prinzipiellen Schwierigkeit, dem zwar attraktiven, aber unscharfen und weitmaschigen Begriff des „geistigen Einflusses“ mit tatsächlichem Nachweis gerecht zu werden¹¹⁰, generell kaum definitiv zu beantworten ist, so ist darüber hinaus im konkreten Fall zu bedenken, dass jener Anspruch Haberlandts nicht unbedingt als historisch zuverlässige Aussage zu werten ist – angesichts etwa seines späteren Zerwürfnisses mit Hein, auf das hier noch einmal zurückgekommen sei.

Über die Gründe, die Wilhelm Hein Ende 1897 dazu veranlasst haben, nicht nur alle Funktionen niederzulegen, sondern mit Beendigung seiner Aktivität in Verein und Museum auch seinen Austritt aus der Gesellschaft zu verbinden, geben die offiziellen Vereinsberichte, in denen schlicht die Tatsache „mit lebhaftem Bedauern“¹¹¹ vermerkt ist, keine Auskunft. Und auch im Vereinsarchiv finden sich zu dieser Angelegenheit kaum weitere Hinweise. Im Protokoll der Ausschusssitzung vom 14. Dezember 1897 ist bloß von einem „Demissionsschreiben des H[errn] Botstiber“ die Rede – und weiterhin von einer „lebhaften Debatte, welche sich wesentlich mit den bestehenden sachlichen und persönlichen Differenzen zwischen einzelnen Ausschussmitgliedern beschäftigt. Die Angelegenheit der Demission Botstibers wird durch deren erfolgte Zurücknahme erledigt. Die Herren Grössl, Haberlandt und Hein werden ersucht, im Interesse des Vereinswesens möglich bis zur kommenden Ausschusssitzung einen Modus der Verständigung zu finden.“¹¹² Wenn hier also noch die Möglichkeit, jene „sachlichen und persönlichen Differenzen“ beizulegen, angedeutet wird, scheint bereits einen Tag später der Bruch endgültig gewesen zu sein: Jedenfalls wurde, laut Bericht im offiziellen „Anzeiger“, schon auf der am 15. Dezember abgehaltenen Monatsversammlung die Vereinsöffentlichkeit von der Resignation Wilhelm

¹¹⁰ Siehe dazu die am Beispiel Durkheims angestellten soziologiegeschichtlichen Überlegungen von Robert Alun Jones, der zu dem erfrischend nüchternen Schluss kommt, dass „das gesamte Repertoire von Einfluß-Untersuchungen in der Geschichte [...] auf die Frage zurückgeschnitten werden kann, an welche Ideen [...] uns andere Ideen [...] erinnern“. S. Jones 1981 (wie Anm. 51), bes. S. 153-156 (Zitat S. 155 f.).

¹¹¹ III. Jahresbericht des Vereines für Volkskunde. Wien 1898, S. 8; Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 3, 1898, S. 2.

¹¹² Protokoll der Ausschusssitzung des Vereines für österreichische Volkskunde vom 14. Dezember 1897, AVV, K 1.

Heins (als Geschäftsführer des Vereins und Vizedirektors des Museums) und Julius Botstiebers (als Geschäftsführ-Stellvertreter und Bibliothekar) – ebenfalls mit „lebhaftem Bedauern“ – in Kenntnis gesetzt.¹¹³

Auch in sonstiger einschlägiger Literatur finden sich zur Causa Hein contra Haberlandt nur Andeutungen. So schreibt etwa Robert Sieger in seinem Nachruf von „Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze beim Sammeln, die er [Hein] bei seinem hochentwickelten Solidaritätsgefühl so lange zurückhielt, bis sie unüberbrückbar geworden und nun umso heftiger sich äußern mußten“.¹¹⁴ Nach dieser Darstellung dürfte auch der seinerzeit von der Vereinsleitung geäußerte „herzliche Wunsch“, Hein möge „dem Verein auch weiterhin wohlwollende[r] Freund bleiben“¹¹⁵, nicht in Erfüllung gegangen sein: Hein, der – so Sieger – „es schwer verwinden [konnte], dass er einer Sache, der er drei Jahre lang alle Kräfte gewidmet hatte, nicht mehr wenigstens durch seinen Rat dienen sollte, [...] zog sich, indem er dies versuchte, neue Konflikte und Unannehmlichkeiten zu, die auf Jahre hinaus ihre Schatten über sein Gemüt warfen.“¹¹⁶ Dass der Bruch also ein nachhaltiger und tatsächlich „heftiger“ gewesen ist, zeigt zudem die Tatsache, dass dem Vorbild Heins auch einige andere Vereinsfunktionäre und -mitglieder gefolgt sind und etwa genannter Julius Botstiber, der von der Vereinsgründung bis Dezember 1897 die Funktion des Sekretärs (Schriftführer-Stellvertreter) und im Jahre 1896/97 des Bibliothekars innegehabt hatte¹¹⁷, wie auch dessen Bruder Dr. Rudolf Botstiber – übrigens der Hausarzt Wilhelm Heins¹¹⁸ – dem Verein den Rücken gekehrt haben. Versöhnlich scheint die Angelegenheit jedenfalls erst mit dem frühen Tod Wilhelm Heins abgetan worden zu sein. In seinem – gezählte 28 Zeilen umfassenden – Nachruf schreibt Haberlandt

¹¹³ Monatsversammlung am 15. December. In: Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 3, 1898, S. 2.

¹¹⁴ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XX.

¹¹⁵ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 3, 1898, S. 2.

¹¹⁶ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XXI.

¹¹⁷ Julius Botstiber ist lt. Heimatrolle (MA 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten) 1861 in Wien geboren, röm. kath., lcidig, 1903 Erwerbung des Heimatrechtes, 1905 Ablegung des Staatsbürgereides, von Beruf „Sekretär der Thurn und Thaxi'schen Generaldirektion“, in Lehmann's Adreßbuch 1924 letztmals genannt.

¹¹⁸ Vgl. Schreiben Heins vom 13. Juli 1903 an die Intendanz des naturhistorischen Hofmuseums; Völkerkundemuseum, Archiv des Museums für Völkerkunde.

abschließend: „Ein Kranz, namens unseres Vereines an seiner Bahre niedergelegt, sollte das Zeichen steter Dankbarkeit sein, welche wir dem Verewigten für seine kräftige Unterstützung bewahren – während die Differenzen, die uns von ihm schieden, längst der Vergessenheit überantwortet sind.“¹¹⁹

Nach Schmidt – der, nicht ohne Parteinahme, die „beispielhafte Leistung Heins, dieses sammlerische Sichkonzentrieren auf ein Sachgebiet wie es die Totenbretter oder die Masken gewesen waren“, dem „raschen und weiten Ausgriff“ der Sammlungsaktivitäten Haberlands entgegensetzt¹²⁰ – hat sich der Weg der beiden Gründer geradezu trennen müssen: „Hein fühlte sich durch Haberlandt verdrängt. Dem vorzüglichen Kenner so vieler Sachgebiete, die der Volkskunde im eigentlichen Sinn angehörten, war das beständige Ausgreifen flächenhafter Art offenbar nicht angenehm. Es kam zum Bruch, Hein schied aus der Museumsleitung aus und begann sich wieder ganz seiner Semitistik zu widmen.“¹²¹

Freilich, Wilhelm Hein hat sich – auch wenn er in den Augen so mancher Zeitgenossen „auf dem besten Wege [war], einer der hervorragendsten Vertreter wissenschaftlicher Volkskunde zu werden“¹²² – zeitlebens vor allem dem Fach verpflichtet gefühlt, dem er sich von frühester Jugend an gewidmet hatte. Schon einiges, bevor er „Anteil an der Agitation für diesen Verein [sc. für Volkskunde]“ genommen hat¹²³, war Hein in jener Orientalistik verankert, die in Wien „seit Ende der Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts [...] eine neue glänzende Epoche [und] einige Jahrzehnte danach eine rege Expeditionstätigkeit“¹²⁴ erlebte. Und gerade im Zusammenhang mit dieser Expeditionstätigkeit, wie sie von der Akademie der Wissenschaften – die 1898 eine „Süd-

¹¹⁹ Haberlandt 1903 (wie Anm. 80). Handfesteres zur Causa Haberlandt contra Hein bei Feest (wie Anm. 86).

¹²⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 24.

¹²¹ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 25.

¹²² Steindachner 1904 (wie Anm. 61), S. 3.

¹²³ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XX f.

¹²⁴ Erich Feigl: Musil von Arabien. Vorkämpfer der islamischen Welt. Wien, München 1985. Einen Überblick bietet Leopold Hellmuth: Traditionen und Schwerpunkte der österreichischen Orientalistik im 19. Jahrhundert. In: Erika Mayr-Oehring (Hg.): Orient. Österreichische Malerci zwischen 1848 und 1914. [Katalog] Residenzgalerie Salzburg 20. 7.– 24. 9. 1997. Salzburg 1997, S. 107-127.

arabische Commission“ (und 1902 dazu ein „nordarabisches“ Pendant) ins Leben gerufen hat – mit besonderem (natürlich im damaligen politischen Rahmen zu sehenden¹²⁵) Engagement organisiert wurde, ist auch Wilhelm Hein – neben vielleicht bekannteren Namen wie Eduard Glaser, Alois Musil oder David Heinrich Müller – als ein früher (Wiener) Vertreter einer „kritisch-empirischen ethnologischen Feldforschung“¹²⁶ zu sehen. So hat Hein, der bereits 1898/99 an einer Südarabien-Expedition teilgenommen haben soll¹²⁷, mit seiner Frau Marie vom Dezember 1901 bis Mai 1902 auf Veranlassung der „Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen“ der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eine Reise nach Aden und Gischin (Südarabien) unternommen, von der das Ehepaar mit einer reichen Sammlung ethnographischen und Sprachmaterials zurückkehrte, das allerdings erst posthum – Hein stirbt am 21. November 1903¹²⁸ – veröffentlicht worden ist.¹²⁹ Und der von Hein der Akademie über diese Reise vorgelegte Bericht¹³⁰ zeigt ihn und seine Forschungspraxis wohl tatsächlich „in ersten Ansätzen [als] lokale Wiener und nahöstliche Pendant zur klassischen ethnologischen Feld-

¹²⁵ „Zweifellos entfaltete sich der am Islam orientierte Wiener Orientalismus innerhalb einer weltpolitischen Konstellation, in der sich die Allianz zwischen dem Osmanen- und dem Habsburgerreich abzeichnen begann, welche schließlich in die gemeinsame Niederlage im Ersten Weltkrieg mündete.“, Andre Gingrich: Vom Orientalismus zur Sozialanthropologie. Ein Überblick zu österreichischen Beiträgen für die Ethnologie der islamischen Welt. In: Ders.: Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung. Wien, Köln, Weimar 1999, S. 121-146, S. 121f. – „Drei Hauptkräfte lassen sich während dieser Periode klar unterscheiden, und zwar das wachsende Interesse europäischer, imperialistischer Mächte, die Reformversuche innerhalb des Osmanischen Reiches und der aufkeimende, schließlich ausbrechende arabische Nationalismus.“ Karl Johannes Bauer: Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste (= Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 5). Wien, Köln 1989, S. 19.

¹²⁶ Andre Gingrich: Polyzentrische, transnationale und hierarchische Diskurse in der Peripherie: Ein Essay zum Wandel der deutschsprachigen Ethnologie heute. In: Ders.: Erkundungen (wie Anm. 125), S. 153-164, S. 155.

¹²⁷ Bauer (wie Anm. 125), S. 57.

¹²⁸ „Im April traten die ersten Spuren eines schweren Leidens auf. Hein deutete dasselbe als eine durch die Inventarisierung der großen ostafrikanischen Sammlung Köther erworbene Vergiftung. Spätere Diagnose lautete auf Bronzekrankheit“. Andrian 1904 (wie Anm. 80), S. 85.

¹²⁹ Vgl. Mehri- und Hadrami-Texte. Gesammelt im Jahre 1902 in Gischin von Dr. Wilhelm Hein, bearbeitet und herausgegeben von Dav. Heinr. Müller (= Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (Hg.): Südarabische Expedition Band IX). Wien 1909.

¹³⁰ Abgedruckt bei Müller (wie Anm. 129).

forschung, wie sie zeitgleich von Franz Boas und Bronislaw Malinowski in den USA und Großbritannien entwickelt wurde“.¹³¹

So romantisierend in zeitgenössischer und späterer Reminiszenz die Charakterisierung Heins als ein „nicht nur im Ertragen von Strapazen, sondern auch in der Orientierung und im Beobachten“ Geübter¹³² und „die Welt Erwandernder“¹³³ also zuweilen auch ausgefallen sein mag: Im Gegensatz zu Haberlandt (ungeachtet dessen oft beschworener anfänglicher internationaler Ausrichtung etwa seines Sammlungskonzeptes¹³⁴) war Hein tatsächlich in praxi wie auch – das zeigen bereits die Titel seiner frühen Publikationen¹³⁵ – in seinem Erkenntnisinteresse primär jenem disziplinären Umfeld verpflichtet, das, um es mit Justin Stagl zu paraphrasieren, den „Volksbegriff noch nicht von der Mehrzahl auf die Einzahl reduziert hatte“¹³⁶. Und so mochten denn Haberlandt und Hein – ungeachtet etwa auch der Tatsache, dass ihre jeweilige Venia sich namentlich über dasselbe Gebiet, nämlich „allgemeine

¹³¹ Gingrich 1999 (wie Anm. 125), S. 122.

¹³² „Wie er sein empfindliches, zur Schwermut geneigtes und im Grunde leidenschaftliches Gemüt einer eisernen Selbstzucht unterwarf, so zwang er seinen eher schwächlichen Körper zu blindem Gehorsam und erwarb sich eine außerordentliche Abhärtung und Ausdauer. Selbst einen Sprachfehler, der ihm von früher Jugend her anhaftete, wußte er durch die Energie seines Willens bis zur Unkenntlichkeit zu unterdrücken.“ Sieger 1906 (wie Anm. 80), S. XVII.

¹³³ Steinmann (wie Anm. 80), S. 413.

¹³⁴ Bockhorn 1996 (wie Anm. 30).

¹³⁵ Genannt seinen hier namentlich nur die im (vermutlich aus 1901 datierenden) Personalakt (UAW, Phil. Fak.) unter „Wissenschaftliche Arbeiten“ von Hein selbst aufgeführten einschlägigen Beiträge: Ornamentale Parallelen. In: MAG 20, 1890, S. 50-58; Die Verwendung der Menschengestalt in Flechtwerken. In: MAG 21, 1891, S. 45-56; Zur Entwicklungsgeschichte des Ornaments bei den Dajaks. In: Annalen des k.k. naturhistorischen Hofmuseums 10, 1895, S. 94-114; Holzfiguren der Waguha. In: Internationales Archiv für Ethnographie 9, 1896, Suppl., S. 13-21; Indonesische Schwertgriffe. In: Annalen des k.k. naturhistorischen Hofmuseums 14, 1899, S. 317-358 (Letzteres war die Thematik der Habilitation im Jahr 1901); Zur Tätowierung der Samoaner. In: Mittheilungen der k.k. geographischen Gesellschaft 1899, S. 310-323. Vgl. auch die ausführliche „auf Grund einer Zusammenstellung von Frau Marie Hein“ von David Heinrich Müller veröffentlichte Bibliographie mit insgesamt 88 Veröffentlichungen; Müller (wie Anm. 129), S. XXV-XXVI; zu Marie Hein – die übrigens im Zuge der südarabischen Exkursion eine beachtliche Kollektion zoologischer und botanischer Objekte mit Angabe heimischer Benennungen zusammengetragen hat – siehe Steinmann (wie Anm. 80).

¹³⁶ Justin Stagl: Kulturanthropologie und Gesellschaft. Berlin 1981, S. 44.

Ethnographie“, erstreckt hat¹³⁷ – doch weniger gemeinsame wissenschaftliche Interessen gehabt haben, als in fachgeschichtlicher Rede gewöhnlich suggeriert wird. Die beiden, ihrer akademischen Herkunft nach verwandt und dieser akademischen Herkunft entsprechend beruflich (in der ethnographisch-anthropologischen Abteilung) und institutionell (in der anthropologischen Gesellschaft) verankert, gründen zwar zusammen einen neuen Verein – und etablieren damit, nach gern gepflogener hiesiger Diktion, zugleich eine neue Wissenschaft, setzen jedenfalls den Anfang der Institutionalisierung einer österreichischen Volkskunde: Doch wenn Hein an dieser Volkskunde auch nach seinem Ausscheiden aus dem Verein weiterhin nicht uninteressiert gewesen sein dürfte, wie einige wenige einschlägige Veröffentlichungen, meist kurze Notizen und Aufzeichnungen¹³⁸, immerhin vermuten lassen: sein eigentliches Wirken galt, wie wir gesehen haben, einem durchaus anderen Gebiet; und bezeichnenderweise schließt seine offizielle Bibliographie mit einem 1903 in den „Mittheilungen der k.k. geographischen Gesellschaft“ erschienenen „Beitrag zur Statistik Südarabiens“. ¹³⁹ So sind Hein und Haberlandt in ihrer weiteren Entwicklung als Vertreter durchaus unterschiedlicher „Professional Personalities“¹⁴⁰ jener zwei Disziplinen zu sehen, wie sie sich dann als „Völker-“ bzw. „Volkskunde“ akademisch etabliert haben.¹⁴¹

¹³⁷ Haberlandt hat sich 1892 habilitiert, Hein fast ein Jahrzehnt später, nämlich 1901 – im gleichen Jahr also, in dem Haberlandt „mit allerhöchster Entschliebung vom 16. Juli [...] für sein verdienstvolles Wirken beim genannten Verein [für Volkskunde] das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst verliehen“ wird (Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 7 1901, S. 199.) Über die Gründe für dieses karrieremäßige Timelag, das damit angedeutet sei, könnte nur spekuliert werden.

¹³⁸ Sie erscheinen freilich nicht mehr in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, sondern in anderen einschlägigen Periodika, neben den „Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft“ beispielsweise in der Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ (Ein Jodlerfund in Niederösterreich, 1899) oder in der Berliner „Zeitschrift für Volkskunde“ (Das Huttlerlaufen, 1899).

¹³⁹ Sieger 1906 (wie Anm. 80).

¹⁴⁰ Tamás Hofor: Anthropologists and Native Ethnographers in Central European Villages: Comparative Notes on the Professional Personality of Two Disciplines. In: Current Anthropology 9/4, 1968, S. 311-315.

¹⁴¹ Siehe dazu Andre Gingrich: Deutsche und Österreichische Sozial und Kulturanthropologie (Ethnologic): Ein historischer Überblick zum Weg in die Marginalität (1790–1960). In: Ders.: Erkundungen (wie Anm. 125), S. 147-152; Walter Dostal, Andre Gingrich: German and Austrian

Wenn der „Völkerkundler“ Haberlandt – um auf diesen näher einzugehen – sich immer ausschließlicher der „Volkskunde“ zugewandt hat, wird man vielleicht mit der Vermutung nicht ganz fehl gehen, dass er dabei in verschiedener Hinsicht dem gefolgt ist, was Carl E. Schorske den „Geschmack des 19. Jahrhunderts am Konkreten“ nennt: jenem Geschmack, wie er gewissermaßen personifiziert ist in der Gestalt des Feuilletonisten, des „Kleinkünstlers in Zierformen“, der mit „versteckten Einzelheiten und Episoden“¹⁴² arbeitet. Damit sind zum einen formale Analogien angesprochen: Wenn Schorske (dessen Diagnose damit freilich nicht eins zu eins auf fachgeschichtliche Verhältnisse übertragen werden soll) dem (bürgerlichen) Wien des *Fin de Siècle* eine von „Hypertrophie des Gefühlslebens“ geprägte ästhetische Kultur attestiert¹⁴³, erinnert das doch ebenso an jene „emotionale Empathie“, die so manchem als charakteristischer Zug für die Entwicklung der Volkskunde seit Herders Zeiten gilt¹⁴⁴, wie die gleichfalls für das Fach charakteristische Berücksichtigung jener „Einzelheiten und Episoden“ Tamás Hofers Charakterisierung der „national ethnographies“ als „cumulative disciplines“ assoziieren lässt, „[which] may be compared to granaries where generations of ethnographers, one after the other, hoard and preserve their knowledge“.¹⁴⁵

Angesprochen (Stichwort Bürgertum) sind damit zum anderen aber auch die ganz realen gesellschaftlichen Verhältnisse, mit denen jene frühe Volkskunde in Verbindung zu sehen ist. Zu erinnern ist an das politische Umfeld des damaligen Wien der Neunzigerjahre¹⁴⁶, in dem der vor allem von der Bourgeoisie¹⁴⁷ getragene Liberalismus – der auf (cisleithanischer) Reichsebene bereits ab 1879 abzdanken begonnen

anthropology. In: Alan Barnard, Jonathan Spencer (eds.): *Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London, New York 1996, p. 263-265.

¹⁴² Carl E. Schorske: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. München 1994, S. 8.

¹⁴³ Ebda., S. 9.

¹⁴⁴ Gingrich 1999 (wie Anm. 141), S. 148 f.

¹⁴⁵ Hofer 1968 (wie Anm. 140), S. 313.

¹⁴⁶ Allgemein dazu Maren Seliger, Karl Ucakar: *Wien. Politische Geschichte 1740 – 1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. Teil 2: 1896 – 1934 (= Geschichte der Stadt Wien 2)*. Wien, München 1985.

¹⁴⁷ Die Vieldeutigkeit und Unbestimmtheit dieses Begriffes muss hier bedacht, darauf aber nicht eingegangen werden. Das tut etwa Hermann Bausinger: *Bürgerlichkeit und Kultur*. In: Jürgen Kocka (Hg.): *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert*. Göttingen 1987, S. 121-142.

hatte – spätestens mit Ablauf des berühmten „Dermaliums“ und der Ernennung Karl Luegers zum Bürgermeister im Jahr 1897 seine Vorherrschaft endgültig an jene Massenpartei verloren hat, deren „Demagogen“ nun ein Jahrzehnt lang all das propagierten, „was dem klassischen Liberalismus verhaßt war: Antisemitismus, Klerikalismus und Sozialismus auf kommunaler Ebene“¹⁴⁸. Und wenn es natürlich auch schlicht Zufall ist, dass dieses Wien, „die Bastion der Liberalen“, gerade im Gründungs- und Aufbaujahr des Volkskundevereins 1895 „von der Christlich-Sozialen Flutwelle [verschlungen]“ wird¹⁴⁹, so spiegelt doch – weniger zufällig, ja in geradezu klassisch-regelhafter – Weise die Person Michael Haberlandts die politisch induzierte Bedeutung von Kunst und Kultur für die mittelständische Wiener Gesellschaft gegen Ende des Jahrhunderts: jene „tiefe psychologische Rückwirkung“ der Niederlage der Liberalen¹⁵⁰ – und diesem gesellschaftspolitischen Lager ist Haberlandt, zumindest von der Familientradition her gesehen, zunächst ja wohl zuzurechnen, hatte sich doch etwa sein Vater anno 1848 dem gegen Wien marschierenden ungarischen Freikorps angeschlossen und das Gefecht von Schwechat mitgemacht.¹⁵¹ Diese „psychologische Rückwirkung“, von der Schorske spricht, äußerte sich in „Angst, Unfähigkeit, eine[r] gesteigerte[n] Wahrnehmung der Härte der sozialen Existenz: diese Züge gewannen eine neue Bedeutung in dem sozialen Klima, in dem der Glaube des Liberalismus von den Ereignissen erschüttert worden war. Die Schriftsteller der neunziger Jahre waren Kinder dieser bedrohten liberalen Kultur.“¹⁵²

¹⁴⁸ Schorske (wie Anm. 142), S. 5.

¹⁴⁹ Ebd. Die Wiener Gemeinderatswahlen hatten den Liberalen deutliche Mandatsverluste, den Christlichsozialen und Deutschnationalen die klare Führung gebracht.

¹⁵⁰ Ebd., S. 6.

¹⁵¹ Und Gottlieb Haberlandt, der Familienchronist, vergisst auch nicht zu erwähnen, dass Friedrich Haberlandt „auch an politischen Dingen lebhaften Anteil nahm. Seinen achtundvierziger demokratischen Idealen ist er zeitlebens treu geblieben. Deutschtum und Weltbürgertum waren ihm keine Gegensätze“; Gottlieb Haberlandt 1933 (wie Anm. 85), S. 16 und 13.

¹⁵² Schorske (wie Anm. 142), 6. Wenig spricht aus dieser Perspektive für Leopold Schmidts Einschätzung, dass es sich seinerzeit „um ein typisches Zeitalter der Sicherheit handelte. Männer, die um 1860 geboren worden waren, hatten keine echte Unsicherheit mehr erlebt und konnten sie sich auch nicht vorstellen. Als das Zeitalter der Unsicherheit 1914 seinen Rachen aufriß, planten sie noch unbekümmert bis in den Verderb hinein, als ob sie gefeit sein müßten.“ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 16 f.

Wenn nun Haberlandt auch kein „Schriftsteller“ im eigentlichen, also künstlerischen Sinn des Wortes gewesen ist: ein „Feuilletonist“ war er allemal¹⁵³. Hierin folgte er dem Vorbild seines älteren Bruders Gottlieb¹⁵⁴, der bereits im Alter von neunzehn Jahren unter dem Pseudonym „Friedrich Kürenberg“¹⁵⁵ seine „Prosaskizzen“¹⁵⁶ in der „Wiener Landwirtschaftlichen Zeitschrift“ veröffentlicht hat – jenem von der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien herausgegebenen Periodikum, das wie so viele Journale seiner Zeit (noch ganz klassisch auf der Titelseite jeder Ausgabe „unter dem Strich“) regelmäßig ein „Feuilleton“ brachte und in dem auch Vater Haberlandt unter dem Titel „Ein französischer Landwirth“ (WLZ 1873, Nr. 34) über die „betreffende Abtheilung der westlichen Agriculturhalle“ auf der Weltausstellung 1873 berichtete. Solcherart war Michael Haberlandt, vom Trend der Zeit abgesehen¹⁵⁷, nicht unvorbelastet, und „wesentliche Veröffentlichungen aus seiner Feder zeigen ihn auch tatsächlich nicht als systematischen Forscher, sondern fast als ästhetisch interessierten Liebhaber. [...] Eine leichte, schnelle Feder hat diese Bücher lang bekanntbleiben lassen“.¹⁵⁸

Es waren im übrigen Bücher, deren Thematik immer wieder und bezeichnenderweise über den völker- bzw. volkskundlichen Bereich hinausgingen, „bald nicht nur indologisch-literaturwissenschaftliche

¹⁵³ Nach eigener Aussage brachte Haberlandt „Hunderte von Feuilletons in der ‚Neuen Freien Presse‘, im ‚Neuen Wiener Tagblatt‘, der ‚Wiener Zeitung‘, der ‚Zeit‘, im ‚Fremdenblatt‘“ heraus; Michael Haberlandt: *Meine Lebensarbeit*. In: WZV 45, 1940, S. 66-68, S. 67.

¹⁵⁴ Gottlieb war es auch, der anno 1873 – Vater Haberlandt hatte eben in Wien seine Professor für landwirtschaftliche Pflanzenbaulehre an der Hochschule für Bodenkultur angetreten – „mit seinem jüngeren Bruder Michael in den Prater, zur Wiener Weltausstellung [ging], wo auch das ‚Ethnographische Dorf‘ zu sehen war“ (Schmidt 1960 [wie Anm. 20], S. 19.). Womit der oben bereits angedeutet Einfluss des Weltausstellungswesens auf die Entwicklung des volkskundlichen Museumswesens und damit auch auf das des Museums für Österreichische Volkskunde auch eine biographische Dimension erhält: „Man könnte sich vorstellen, dass diese überaus wichtige Ausstellung auf den heranwachsenden Knaben von tiefem Eindruck war.“ (ebda.)

¹⁵⁵ Karl M. Klier: *Die Familien Haberlandt-Thüring und die burgenländische Heimat- und Volkskunde*. In: *Burgenländische Heimatblätter* 32, 1970, S. 11-17, S. 13.

¹⁵⁶ Etwa – neben Naturstudien wie die über „Unsere Hausgans“ (WLZ 1872, Nr. 31) oder über „Meister Lampe“ (WLZ 1873, Nr. 10.) – die in fünf Folgen erscheinenden „Bilder vom Weltausstellungsplatze“ mit dem Titel „Das Bauernhaus“ (WLZ 1873, Nr. 21, 27, 33, 38 und 41).

¹⁵⁷ Siehe etwa: *Kunst des Tages. Eine Sammlung Wiener Meisterfeuilletons* herausgegeben und eingeleitet von Alfred Zohner. Wien 1946.

¹⁵⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 20.

Skizzen, sondern auch allgemeine Kulturüberlegungen, oft geradezu Plaudereien.“¹⁵⁹ Und gerade dort, wo diese Plaudereien um allgemeine Fragen der Ästhetik, etwa um „Die Welt als Schönheit“¹⁶⁰ kreisen – wobei bereits im Titel eine gewisse „Professionalisierung der Begeisterung“¹⁶¹ mitklingt – erweist sich Haberlandt als nicht untypischer Vertreter des von den auflebenden politischen Massenbewegungen bedrohten Bildungsbürgertums seiner Zeit, das, um noch einmal Schorske zu bemühen, in „Selbstbespiegelung“ regredierte und „das künstlerische sinnliche Empfindungsvermögen [...] in einer verweltlichten, verzerrten und hochgradig individualistischen Form“ sich zu eigen machte: „Von einem Ornament wurde die Kunst zum Wesentlichen verwandelt, und von einem Ausdruck von Werten zu einer Quelle der Werte.“¹⁶²

Damit zusammenhängend könnte wohl auch von einer Tendenz zur Selbstnobilisierung gesprochen werden, als dem Versuch, an der Qualität des Gegenstandes, mit dem man sich beschäftigt, teilzuhaben – und dem scheint ja gerade Haberlandt, „dieser vielseitige, museal geschulte, aber musealberuflich nicht glückliche, ästhetisch empfindende Mann“¹⁶³, zeitlebens nachgekommen zu sein. Wieweit die aus solchem Versuch resultierenden Publikationen auf der Höhe des thematisch jeweils gültigen Argumentationsstandards gewesen oder in den Niederungen privatphilosophischen Dafürhaltens geblieben, also in ihnen bloß aus der „eigenen bürgerlichen Trivialsinnlichkeit ‚wissenschaftliche‘ [diesfalls

¹⁵⁹ Ebda.

¹⁶⁰ Michael Haberlandt: Die Welt als Schönheit. Gedanken zu einer biologischen Ästhetik. Wien und Leipzig 1905.

¹⁶¹ Um ein Wort von Cesare Pavese zu zitieren (für den dies übrigens „die ekelhafteste aller Unaufrichtigkeiten“ gewesen ist); Cesare Pavese: Das Handwerk des Lebens. Eintrag vom 9. 2. 1940.

¹⁶² Schorske (wie Anm. 142), 9. Hier muss freilich angemerkt werden, dass das damit implizit vorgetragene Kunstverständnis – wie es einem expliziten Kritiker von werkimmanenter Interpretation, etwa des „New Criticism“ (vgl. ebda., S. IX), wohl anstehen mag – nicht auf allen Linien geteilt zu werden braucht. Hier soll der Diagnose Schorskés (und der darin enthaltenen Kritik) auch nur soweit gefolgt sein, als sie ein parakünstlerisch-dilettantisches Moment erfasst, eben jenes „literarische Manchesterium“, das Karl Kraus in jenen Jahren, „die den Wirkungskreis des Wiener Liberalismus auf ein Premierenparkett beschränkten“, geortet hat; Die Fackel, Heft 1, April 1899, S. 15; zit. bei Schorske (wie Anm. 142), S. 8. Und nur in der Fußnote sei auf die Parallele jenes parawissenschaftlichen Dilettantismus verwiesen, wie er in der (frühen) Volkskunde notorisch begegnet.

¹⁶³ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 21.

ästhetisch-philosophische] Schlüsse gezogen“¹⁶⁴ worden sind, soll hier nicht entschieden sein. Wie ja auch die Kritik etwa an dem „Freundschaftsbekennnis zu einem unglücklichen großen Künstler“¹⁶⁵ – wie Haberlandt seine „Erinnerungen und Gedanken“ an Hugo Wolf als Mitbegründer und Obmann des „Hugo-Wolf-Vereins“ und provisorischer Kurator des umnachteten Komponisten verstanden wissen wollte¹⁶⁶ – hier einem Zeitgenossen vorbehalten bleibt: „Hugo Wolf ist dahingegangen, und man beginnt, sich seiner ‚zu erinnern‘. Das fixeste Gedächtnis hatte Herr Dr. Michael Haberlandt. Die Kränze auf Wolf's Grab waren noch nicht verwelkt, da kam Herr Dr. Haberlandt und warf ein dickes Buch darauf: Erinnerungen an Hugo Wolf; Hugo Wolf's Lebensgang, von dem Punkte aus verfolgt, an dem ihn Herr Dr. Haberlandt kreuzte und sein Begleiter ward. Acht Monate später flüchtete Wolf ins Irrenhaus. Aber jetzt ward das Verhältnis erst recht sehr intim: Herr Dr. Haberlandt trat in die Oeffentlichkeit, nahm Wolf's Lieder dahin mit und errang immer größere Erfolge [...]“¹⁶⁷

Dieses scharfe Wort soll hier freilich nicht das letzte zu unserem Vereinsgründer sein; und über all dem darf natürlich nicht jene wissenschaftliche Produktion vergessen werden, die, glaubt man den erhaltenen Selbstdarstellungen und Lebensläufen¹⁶⁸, Haberlandt selbst vielleicht doch am wichtigsten gewesen sind – zumindest wenn es um jene Stufen der persönlichen Laufbahn gegangen ist, auf denen einem

¹⁶⁴ Martin Scharfe: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Brauchforschung (= Wege der Forschung 627). Darmstadt 1991, S. 1-26, S. 23. Scharfes Bemerkung ist einer Kritik am Vorgehen in der Brauchforschung entnommen; als facheinschlägiges Pendant könnte hier vielleicht auch Haberlandts Aufsatzsammlung „Cultur im Alltag“ (Wien und Leipzig 1900) genannt werden, die nachmals gern zu einer Art Vorläuferpublikation späterer „Alltagskulturforschung“ hochstilisiert worden ist, vgl. Bockhorn 1996 (wie Anm. 30), S. 96 f.

¹⁶⁵ Michael Haberlandt: Hugo Wolf. Erinnerungen und Gedanken. 2., erweiterte Auflage. Darmstadt 1911 (1. Aufl. Leipzig 1904), S. 7.

¹⁶⁶ Zum 1897 gegründeten Hugo-Wolf-Verein, den Haberlandt von 1897 bis 1905 leitete, s. Margot Schindler: Michael Haberlandt und Hugo Wolf. ÖZV 98/49 1995, S. 101-104, und Helmut Kowar: Vereine der Neudeutschen in Wien. In: Bruckner Symposium. Bruckner, Wagner und die Neudeutschen in Wien. Linz 1984, S. 81-90, S. 85 f.

¹⁶⁷ Karl Kraus: Ein Musiker schreibt mir. In: Die Fackel Nr. 137, 11. Mai 1903, S. 14-16, hier S. 14. f.

¹⁶⁸ Michael Haberlandt: Meine Lebensarbeit. In: WZV 45, 1940, S. 66-68; „Curriculum vitae“, UAW, Phil. Fak., Personalakt M. Haberlandt; siehe auch Rudolf Meringer: Michael Haberlandt. In: WZV 30, 1925 [= Festschrift für Michael Haberlandt. Zum dreißigsten Bestand der Zeitschrift für österreichische Volkskunde], S. I-II.

„Wissenschaftseffekt“¹⁶⁹ nachzukommen war. Doch soll uns hier Haberlandts akademische Laufbahn, die den Privatdozenten ja immerhin im Jahre 1910 zum Titel eines außerordentlichen Professors geführt hat, nicht weiter beschäftigen; sie kann als mehr-weniger abgehandelt gelten. Und auch in der Frage, ob wir hier einen Vater der Volks- oder einen der Völkerkunde vor uns haben¹⁷⁰, sei zu allem bisher diesbezüglich bereits Gesagten nur noch auf den Bericht des gutachtenden Professorenkollegiums verwiesen, der seine Hauptverdienste „weniger auf dem Gebiete der allgemeinen Ethnographie als auf dem der Volkskunde der österreichischen Länder“ ortet.¹⁷¹

Schließlich ist, da es hier vorrangig um Michael Haberlandt in seiner Funktion als Vereinsproponent geht, anderes bei weitem interessanter – etwa seine gesellschaftspolitische Zugehörigkeit. In dieser Hinsicht ist er oben zunächst in einer ersten, wenngleich vielleicht plausiblen Spekulation dem liberalen Lager zugeordnet worden. Und tatsächlich mag es ein Licht nicht nur auf die zeitpolitischen Umstände, sondern auch auf die Person Michael Haberlandts als Kind dieser seiner Zeit werfen, wenn zuweilen der Wiener Volkskundeverein im seinerzeit immer schärferen innenpolitischen Klima von mancher Seite als „judenliberaler Verein“ apostrophiert wird¹⁷²; und ebenso etwa die Tatsache, dass Nikolaus Dumba als Vereinsmitglied der ersten Stunde und seit 1896 im Vorstand tätiger Mitstreiter Haberlandts, „von den Schönerianern heftigst bekämpft wurde, da er sich im niederösterreichischen Landtag gegen den Antisemitismus ausgesprochen

¹⁶⁹ Pierre Bourdieu: *Homo academicus*. Frankfurt 1998, etwa S. 72 u.ö.

¹⁷⁰ Gestellt etwa von Richard Wolfram: *Die Geschichte des Faches ‚Volkskunde‘ an der Wiener Universität* (unveröffentl. Manuskript), zit. bei Bockhorn 1994 (wie Anm. 83), S. 421.

¹⁷¹ „Bericht über die Kommissionssitzung betr. die Verleihung des Titels eines ausserordentlichen Professors an den Privatdozenten Dr. Michael Haberlandt“ vom 5. März 1910, ÖStA, AVA, Unterrichts 4, Philos., Haberlandt, 1910, 28961.

¹⁷² Im Zusammenhang mit den in den ersten Jahren abgehaltenen Wanderversammlungen etwa ist im Vereinsarchiv ein Brief von Heinrich Moses erhalten, in dem dieser von „Agitationen“ gegen diese Veranstaltung berichtet und ausführt, dass „der christlich-social gesinnte Unterlehrer Johann Tanzer in Gloggnitz [...] in der Wr. Neustädter Zeitung gegen den ‚judenliberalen Verein‘ und gegen mich [H. Moses] einen Artikel geschrieben“ hätte. Brief von Heinrich Moses an M. Haberlandt vom 7. 5. 1896, AVV, K 1, M 3. Heinrich Moses, Lehrer in Pottschach, gehörte zu jenen „Laien-Zuträgern“ (Schmidt, wie Anm. 20, S. 33), die eine wichtige Stütze der Sammeltätigkeit des Vereins darstellten; nicht nur deshalb wird er später noch näher Erwähnung finden.

hatte“¹⁷³ – wobei es sich übrigens um jenen Nikolaus Dumba¹⁷⁴ handelt, den seinerzeit Kronprinz Rudolf zu Vorbesprechungen über seine geplante „österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“ herangezogen hatte, jenem Werk, das zumindest in seiner ursprünglichen Intention jedes Volk gleichberechtigt nebeneinander vorzuführen gedachte und so etwa – nach einem frühen, möglicherweise noch von Erzherzog Johann stammenden Entwurf – expressis verbis „Fremde, Juden, Zigeuner vorurtheilsfrei“ und insbesondere das „Judenthum als Cultur-Element“ zu würdigen sich vornahm.¹⁷⁵

Doch so sehr auch das „Kronprinzenwerk“ zumindest auf den ersten Blick als literarisches Pendant zum Haberlandtschen „Vielvölker-museum“ zu sehen ist: Dessen Gründer hat sich in seinen Veröffentlichungen, etwa in jenen bereits genannten „mit leichter, schneller Feder“ verfassten¹⁷⁶ völkerkundlichen Überblicksdarstellungen, in mancher Hinsicht durchaus anders geäußert und scheint im weiteren nur zu gern zeitgeistiger Stereotypik gefolgt zu sein. Wobei, wenn die weltanschaulich-politische Entwicklung Haberlands, der ja immerhin zuweilen „wegen einer gewissen Slawophilie von den Wiener Deutsch-nationalen angegriffen“ worden ist¹⁷⁷, immer mehr in eben diese deutsch-nationale Haltung getriftet sein sollte, dies dem historischen Trend des parteipolitischen Liberalismus durchaus konform gegangen wäre.¹⁷⁸ Und wenn die angesprochene spätere Haltung Haberlands

¹⁷³ Brigitte Hamann: Rudolf. Kronprinz und Rebell. München 1999, S. 227. Dumba hatte sich in einer Rede am 11. I. 1886 dahingehend geäußert, dass der Antisemitismus, „der unserem Zeitalter zur Unehre gereicht, jeder wahren Bildung und Kultur ins Gesicht schlägt und den Namen Österreich im Auslande kompromittiert.“ (zit. ebda.).

¹⁷⁴ Nikolaus Dumba (1830 – 1900), Industrieller, Politiker, Herrenhausmitglied, Kunstmäzen und in den verschiedensten kulturellen Vereinigungen wirkend, wird bereits im ersten Mitgliederverzeichnis des Vereins von 1895 genannt und 1896 als Ausschussrat kooptiert. Mit Dumba, der gute Beziehungen zum Kaiserhaus unterhielt und Mitglied des Kunstrates des Ministeriums für Kultur und Unterricht war, hatte sich die Vereinsleitung eines wohlwollenden Fürsprechers bei dieser Behörde und am Hofe versichert. Vgl. Czcike (wie Anm. 44); ÖBL (wie Anm. 80); Elvira Konecny: Die Familie Dumba und ihre Bedeutung für Wien und Österreich. Wien 1986.

¹⁷⁵ Zit. bei Brigitte Hamann: Rudolf. Kronprinz und Rebell. München 1999, S. 227.

¹⁷⁶ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 20.

¹⁷⁷ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 39.

¹⁷⁸ Josef Vesely: Der Niedergang des deutschen Liberalismus in Österreich und seine Ursachen. Diss. Wien 1958; Lothar Höbelt: Kornblume und Kaiseradler. Die deutsch-freiheitlichen Parteien Altösterreichs 1882 – 1918. Wien 1993.

samt ihren rassistischen Ingredienzien recht deutlich aus diversen, weiter unten noch in extenso zitierten, Bemerkungen in seinen Publikationen spricht¹⁷⁹, so zeigt sich Michael Haberlandt derart schlicht als Vertreter von Einstellungen, die in Luegers Wien – aus dem wenig später konsequenterweise „Hitlers Wien“¹⁸⁰ werden sollte – die eines durchschnittlichen Besuchers von Stammtischen wie Salons gewesen ist. Womit die recht inhomogene soziale Topographie jener Klientel angesprochen ist, die das gesellschaftliche Substrat der Wiener Vereins für Volkskunde gebildet hat.

Gesellschaftliches Umfeld

„Ein Verein ist am Schlusse des Jahres 1894 in Wien von einer großen Anzahl tüchtiger und für die Sache begeisterter Männer gegründet worden, welche, soviel wir aus dem ersten Mitgliederverzeichnisse erkennen, sehr verschiedenen Völkerschaften der ‚im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder‘ angehören. [...] Der Verein ist organisiert wie andere derartige Vereine, verfolgt auch dieselben Zwecke und ist freudig zu begrüßen.“¹⁸¹

Wenn der Braunschweiger Geo- und Ethnograph Richard Andree in dem von ihm redigierten und herausgegebenen „Globus“ (der „Illustrierten Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde“) den eben ins Leben gerufenen „Verein für österreichische Volkskunde“ in doch nur recht verhaltener Zustimmung und auf knappem Raum erwähnt, so mag sich das zunächst simplem Konkurrenzdenken verdanken. Immerhin sehen wir in Andree¹⁸² einen späten Vertreter jener geographisch-, landeskundlichen

¹⁷⁹ Siehe etwa das Kapitel „Die aus Asien nach Europa eingewanderten Völkerschaften“ in Michael Haberlandt: *Die Völker Europas und des Orients*. Leipzig, Wien 1920, S. 132-136.

¹⁸⁰ Siehe dazu die gleichnamige Studie von Brigitte Hamann (München 2003).

¹⁸¹ *Globus*, Jahrgang 67, Nr. 7, Februar 1895, S. 116. Zum gesellschaftlichen Umfeld des Vereins (wie auch weiter unten zur Rolle A. Helferts und F. Grössls) s. Herbert Nikitsch: *Helfert – Thiring – Grössl. Biographisches aus den Anfängen des Vereins für österreichische Volkskunde*. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): *Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beidl zum siebenzigsten Geburtstag* (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 165-183.

¹⁸² Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: *Richard Andree (1835 – 1912). Ein Gedenken zu seinem 150. Geburtstag am 26. Februar 1985*. In: *Volkskunde in Niedersachsen* 2/1, 1985, S. 5-9.

Ursprünge der Disziplin, denen gegenüber die Durchsetzung einer in Deutschland zunehmend germanistisch orientierten ‚Volkskunde‘ zuweilen als „schlichtweg überflüssig“ bezeichnet worden ist¹⁸³. Und wenn für die Herausbildung der österreichischen Volkskunde, wie bereits angedeutet, weniger die Wiener Germanistik als eine sich vorerst außeruniversitär etablierende „Ethnographie“ eine Rolle gespielt hat: der „Globus“ konnte für sich in Anspruch nehmen, seit seinem Bestehen¹⁸⁴ die einschlägigen thematischen Felder auch dieser Traditionslinie der hiesigen Volkskunde abzudecken – späterhin sogar unter einer eigenen Rubrik „Anthropologie und Ethnologie nebst Volkskunde“. In dieser firmierten nicht nur fachgeschichtlich markante Namen wie Raimund Friedrich Kaindl, Paul Sartori oder Gustav Bancalari als Beiträger, sondern auch die von Andree als Schrift- und Geschäftsführer des neuen Vereins vorgestellten „Herren Dr. Michael Haberlandt, Dr. Robert Sieger und Dr. Wilhelm Hein“, die „alle den Lesern dieser Zeitschrift wohlbekannt“ waren.

Doch eher war die Zurückhaltung Andrees wohl der Skepsis geschuldet, dass der „sehr verschiedene Völkerschaften“ repräsentierende Verein „ein neutraler, gemeinsamer Boden für sie alle werden möge“¹⁸⁵. So vermisste Andree, der sich seinerseits früher mit den „Nationalitätsverhältnissen“ in den sprachlichen Grenzräumen der Habsburgermonarchie auseinandergesetzt und sehr illusionslos über die „Kämpfe der Rassen und Stämme, die noch [sic] mit geistigen Waffen auf Oesterreichs Boden ausgefochten werden“, geäußert hatte¹⁸⁶, etwa eine statutarische Festlegung des Deutschen als Vereinskategorie: „Wenn nun die Wanderversammlungen in Prag, Laibach, Lemberg einmal statt-

¹⁸³ Zum fachgeschichtlichen Kontext des angesprochenen Verhältnisses „Germanistik versus Geographie“ s. Wolf Könenkamp: Gescheitert und vergessen: Folgenloses aus der Geschichte der Volkskunde. In: Kai Detlev Sievers (Hg.): Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 26). Neumünster 1991, S. 171-192, S. 177.

¹⁸⁴ Der „Globus“ ist 1862 von Karl Andree gegründet und von 1891 bis zur Einstellung der Zeitschrift im Jahre 1910 von dessen Sohn Richard herausgegeben worden; Brednich (wie Anm. 182).

¹⁸⁵ Globus (wie Anm. 181).

¹⁸⁶ Richard Andree: Tschechische Gänge. Böhmisches Wandern und Studien. Bielefeld und Leipzig 1872, Vorwort, S. VII; Richard Andree: Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen. Leipzig 1871.

finden, dann werden Vorträge u.s.w. in tschechischer, slowenischer und polnischer Sprache für die wissenschaftliche Welt unverstanden bleiben. Denn die Vertreter aller jener Völkerschaften werden sich ihres Idioms bedienen, bloss damit es gehört wird, wenn sie auch alle recht gut deutsch verstehen und sprechen. [...] Die entschiedene Betonung des Deutschen als Vereinssprache wäre daher im Interesse der Wissenschaft notwendig gewesen.“¹⁸⁷

Andree (und deshalb wird er hier zitiert) weist in seiner Anzeige nicht nur auf die geographische Herkunft der Protagonisten des Wiener Vereins – mit seinen Vorbehalten trifft er, wenn auch ex negativo, zugleich jenes bereits angesprochene Hauptmovens seiner Gründung: „In der elften Stunde entstanden“ (so Andree¹⁸⁸), hoffte dieser Verein, „zu allen unseren Völkern zu gelangen und das weite Arbeitsfeld von den Karpathen bis zur Adria [...] zu durchmessen“¹⁸⁹ – so hatten die Wiener Vereinsproponenten das Programm dieses in ihren Augen „eminent patriotische[n] Institut[s], das sich der vollsten Theilnahme aller gebildeten Kreise Wiens erfreut“¹⁹⁰, artikuliert. Und dieses Programm spiegelt auch die allgemeine politische und gesellschaftliche Konstellation, aus denen der Verein für österreichische Volkskunde seinen Ausgang genommen hat. Wobei dessen von Andree angesprochene nationale Vielfalt etwa in der Verteilung der insgesamt 20 Ausschusssräte übrigens kaum auszumachen ist¹⁹¹ – und somit das gesellschaftliche Ambiente seiner Mitglieder und Funktionäre in den Vordergrund des Interesses rückt.

¹⁸⁷ Globus (wie Anm. 181).

¹⁸⁸ Ebda.

¹⁸⁹ Michael Haberlandt: Vorerinnerung. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2, 1896, S. 1-2, S. 2.

¹⁹⁰ So oder ähnlich die gern geübte Selbstdarstellung des Vereins, hier zitiert nach einem Schreiben des k.u.k. Intendanten des k.k. naturhistorischen Hofmuseums, Franz Steindachner, seinerseits Vereinsmitglied, an das Obersthofmeisteramt vom 16. Jänner 1897, HHStA, 1897 r 76/3.

¹⁹¹ Je zehn Ausschusssräte waren in Wien und „in den Königreichen und Ländern“ nominiert; für letztere firmierten Gustav Bancalari (Linz), Karl Lacher (Graz), Simon Laschitzer (Klagenfurt), Alexander Makowsky (Brünn), Lubor Niederle (Prag), Jaroslav Palliardi (Znaim), Alexander Petter (Salzburg), Carl A. Romstorfer (Czernowitz), Franz Ritter von Wieser (Innsbruck), Roman Zawilinski (Krakau).

Was dieses gesellschaftlich-biographische Umfeld des Vereins anlangt, ist gern und zumindest auf den ersten Blick zu Recht von einer „Honoratiorengesellschaft“¹⁹² die Rede. Tatsächlich tritt uns in den Mitgliederlisten¹⁹³ der ersten Jahre – die, wie damals (noch jenseits heutiger Bedenken hinsichtlich des Datenschutzes) üblich, auch Beruf und Wohnort der Mitglieder verzeichnen – deutlich das „feudalisierte Großbürgertum“ der franzisko-josephinischen Epoche entgegen¹⁹⁴, jenes Konglomerat aus Hochbürokratie, Bildungsbürger- und Unternehmertum, das „in Wirtschaft, Kultur, Verwaltung und Politik Cisleithaniens unbestritten die führende Position innehatte“.¹⁹⁵ Doch wenn sich auch beispielsweise im Dezember 1895, ein Jahr nach der konstituierenden Sitzung im Alten Wiener Rathaus, unter den 944 Mitgliedern des Vereins so manche illustre Persönlichkeit aus dem politisch-bürokratischen, unternehmerischen und wissenschaftlich-universitären Umfeld findet – wobei im übrigen auch hier nicht geringe ökonomische und kulturelle Abstufungen zu berücksichtigen sind¹⁹⁶ –, so rekrutierten sich die Interessenten ebenso, wenn auch zu geringeren Anteilen, aus anderen gesellschaftlichen Schichten.

Die Geistlichkeit beispielsweise ist mit immerhin 54 Personen vertreten – und das nicht nur quer durch die kirchliche Hierarchie, es war auch eine gewissen konfessionelle Bandbreite gegeben, und so findet sich im Mitgliederverzeichnis etwa der „griech.-orient. Pfarrer, Schriftsteller“ Dan Demeter aus Lužan in der Bukowina neben Dr. Ernst Hauswirth, seines Zeichens „Herrenhausmitglied“ und „Abt des

¹⁹² Jöhler 1995 (wie Anm. 5), S. 85.

¹⁹³ In unregelmäßiger Folge bis 1916 (später noch einmal 1928) in den „Jahresberichten“ des Vereins (und Museums) für österreichische Volkskunde publiziert.

¹⁹⁴ Die Präsenz des hohen Adels fällt dagegen kaum ins Gewicht und beschränkt sich vornehmlich auf das Protectorat, für das von Dezember 1894 bis 1907 der Erzherzog Ludwig Victor, hierauf Thronfolger Franz Ferdinand und 1917/18 Kaiser Karl I. gewonnen werden konnten. (In der Ersten Republik war es dann Bundespräsident Michael Hainisch, der den Ehrenschutz des Vereins übernommen hat.)

¹⁹⁵ Peter Urbanitsch: Die Deutschen in Österreich. Statistisch-deskriptiver Überblick. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, 1. Teilband. Wien 1980, S. 33-153, s. S. 149-153.

¹⁹⁶ Siche dazu etwa die differenzierende Darstellung bei Maria Wakounig: Konsumverhalten des Wiener Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 44/45, 1989, S. 154-186.

Benedictiner-Ordens-Stiftes zu den Schotten, Wien I. Freyung 6¹⁹⁷. Und ebenso angemerkt sei hier auch die quantitativ beachtenswerte Präsenz des mittleren und niederen Beamtentums. Zu diesem sind in unserem Zusammenhang vor allem die im Schulwesen Tätigen zu zählen – die Rolle des Lehrers in der Fachgeschichte ist ja notorisch, war doch die Volkskunde lange Zeit nicht nur allgemein beliebtes Betätigungsfeld „unzünftischer“ Laienschaft, sondern im speziellen für Schulmänner auch legitimierendes und akademisch-nobilitierendes „Aufstiegsmedium“.¹⁹⁸ So verwundert es nicht, wenn eine Reihe von Bürgerschullehrern und k.k. Gymnasialprofessoren von Beginn an als treue Anhänger des Vereins und zuweilen auch als Autoren in dessen Publikationsorgan firmieren. Stellvertretend sei hier nur Arthur Petak (1872 – 1945) genannt, der als Professor bzw. Direktor (Unterrichtsgegenstände: Deutsche, Lateinische und Griechische Sprache) an Gymnasien in Wien, später Görz, Iglau und schließlich Nikolsburg wirkte¹⁹⁹, als „Schriftführerstellvertreter“ und Vortragender aktiv am Vereinsleben teilnahm, 1942 Ehrenmitglied wurde, und dem neben Dokumentationen etwa zu Grabschriften und Friedhofsversen²⁰⁰ vor allem das Register zum 1. – 49. Jahrgang der Zeitschrift zu verdanken ist.²⁰¹

Bot so der Verein in gesellschaftlicher Hinsicht kein allzu einheitliches Bild, zeigte er sich auch in seiner politisch-weltanschaulichen Struktur recht divergent angelegt. Es mag hier genügen, an zwei Funktionäre bzw. Mitglieder zu erinnern, an Robert Sieger²⁰², der später

¹⁹⁷ Mitgliederverzeichnis (Stand vom 31. Dezember 1895). In: 1. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Wien 1896, S. 17-46.

¹⁹⁸ Siehe Konrad Köstlin: Anmerkungen zu Riehl. In: Jahrbuch für Volkskunde 7, 1984, S. 81-95, v.a. S. 92f., und Christoph Führ: Gelehrter Schulmann – Oberlehrer – Studienrat. Zum sozialen Aufstieg der Philologen. In: Werner Conze, Jürgen Kocka (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I (= Industrielle Welt 38). Stuttgart 1985, S. 417-457; siehe auch Norbert Autenrieth: Volkskunde und Schule. Bildungsinhalte und ihre Verwirklichung zwischen 1900 und 1945. Cadolzburg 1990.

¹⁹⁹ Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens in Österreich, Jg. 1899 ff.

²⁰⁰ Grabschriften aus Österreich (= Supplement-Heft II zu Jahrgang 1904, Bd. 10 der Zeitschrift für österreichische Volkskunde).

²⁰¹ In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 49, 1944, S. 65-98.

²⁰² 1864 – 1926; 1894 Privatdozent für Geographie; 1900 ao. Prof. in Wien; 1905 Ordinarius in Graz. Auf der konstituierenden Versammlung vom 20. Dezember 1894 wurde Sieger, damals Privatdozent für Geographie, zum Schriftführer-Stellvertreter (= Sekretär) gewählt und blieb bis Dezember 1897 in dieser Funktion.

„seine unermüdliche Schaffenskraft der nationalen Sache, wo es galt, für Grenzdeutschtum und Minderheitenschutz einzutreten und den Anschluß an Deutschland vorzubereiten“, widmete²⁰³, und an Richard Kralik, der mit dem Ende der Monarchie vom Verfechter eines österreichischen Staatsmythos' christlicher Prägung zum Vertreter einer prononciert antisemitisch getönten katholisch-deutschnationalen Romantik mutierte²⁰⁴, um die Rede von der ausschließlich übernational orientierten, (vielvölker)staaterhaltenden Intention des Vereins – die natürlich in subventionspolitischer Pragmatik nach außen unisono vertreten wurde – (nicht nur für dessen Fußvolk) zu relativieren.

Die Geschichte eines Vereins ist aber auch die Geschichte der persönlichen Beziehungen seiner Protagonisten – seien sie amtlich-nüchterner oder freundschaftlich-familiärer Natur. Familienbande beispielsweise scheinen während der Etablierungsphase des Vereins keine geringe Rolle gespielt zu haben. Bereits in quantitativer Hinsicht – die Zahl der Mitglieder stieg innerhalb eines Jahres von 320 (Dezember 1894) auf 944 Personen (Dezember 1895) – dürften sie sich ausgewirkt haben. So spiegelt das Mitgliederverzeichnis anno 1895 den Beitritt ganzer Sippschaften – ein Ausdruck, der etwa bei den Familien Haberlandt, Malovich und Thirring seine wortwörtliche Berechtigung hat: Zum einen hatte eine Tante Haberlandts den Ödenburger Eisenhändler Ferdinand Thirring geheiratet²⁰⁵, zum anderen war deren Neffe (Sohn?) Julius Thirring mit Maria Malovich und Michael Haberlandt mit deren Schwester Karola verheiratet.²⁰⁶ Und so war der in den Mitgliederlisten

²⁰³ Sieger hatte u.a. „als Sammelpunkt der literarischen Abwehrtätigkeit“ für die Untersteiermark die „Deutsche Mittelstelle“ geschaffen; von der Regierung Deutschösterreichs ist er in Saint-Germain als geographischer Sachverständiger der Friedensdelegation zugeteilt worden; Otmar Doublie: Professor Dr. Robert Sieger †. In: Monatsblatt des Vereins für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich 1, 1926, S. 153 f.

²⁰⁴ Czeike (wie Anm. 44); siehe auch Richard Kralik: Tage und Werke. Lebenserinnerungen. Wien 1922; ders.: Etwas von und über Richard Kralik. Eine Auswahl aus seinen poetischen und prosaischen Werken. Hg. von den Reichsbünden der kath. deutschen Jugend Österreichs und der Tschechoslowakei. Wien 1926; Alfred Stachelberger: Richard Kralik, der große Kultur-, Geschichts- und Dichterphilosoph. Ein fast vergessenes Säkulargenie (= Wiener katholische Akademie – Miscellanea, Dritte Reihe, Nr. 56). Wien 1985.

²⁰⁵ Siehe Gottlieb Haberlandt (wie Anm. 85); A. Haberlandt 1934 (wie Anm. 83); Klier (wie Anm. 155).

²⁰⁶ Siehe Heimatrolle Julius Thirring und Michael Haberlandt, Stadt Wien, MA 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten. Die Schwestern Malovich sind beide – 1857 bzw. 1865 – in Triest geboren.

als Bürgerschullehrer und Abonnent der Vereinszeitschrift firmierende Julius Thirring²⁰⁷, der, wie viele, seine gesamte Verwandtschaft zum Beitritt agitiert hatte und seinerseits von 1899 bis 1917 als Bibliothekar, von 1898 bis 1903 als Sekretär des Vereins genannt wird, wohl auch als loyaler, mit Haberlandt gleichsam zwiefach verschwägerten Intimus zu diesen Funktionärsreihen gekommen, nachdem sein Vorgänger Julius Botstiber anlässlich des Vereinsaustritts Wilhelm Heins seine Funktionen demonstrativ zurückgelegt hatte – auf die nicht immer ungetrübten persönlichen Verhältnisse im Vereinsleben wurde ja bereits hingewiesen. Julius Thirring ist im übrigen – seiner bildungsmäßigen, beruflichen wie auch geographischen²⁰⁸ Herkunft nach – ein nicht untypischer Repräsentant jener „interessierten Öffentlichkeit“, deren Einbindung in die vereinsmäßig betriebene Sammlungs- und Forschungsaktivität statutarisch festgelegter Vorsatz gewesen ist²⁰⁹; und

²⁰⁷ Julius Thirring (1858 – 1940) war als einziges Mitglied der alten Ödenburger Familie nach Wien gegangen; er absolvierte hier das Studium der Mathematik und Physik, besuchte daneben die Lehrerbildungs-Anstalt in Wien und wurde wegen Stellenmangels 1886 Hauptschullehrer (als „definitiver Bürgerschullehrer“ Erwerbung des Heimatrechts am 27. 8. 1893); s. den niederösterreichischen Lehrer-Schematismus für das Jahr 1887; Heimatrolle Julius Thirring (MA 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten); Hans Thirring: Lebenserinnerungen. unveröffentl. Masch.schr., Zentralbibliothek für Physik in Wien. Ein Vetter (Bruder?), Thirring Gusztáv, war Direktor des „Statistischen Bureaus der Reichs- und Residenzstadt Budapest“ und Verfasser zahlreicher einschlägiger Arbeiten; dessen Frau Irene, geb. Waisbecker, veröffentlichte unter dem Namen „Thirring-Waisbecker“ in ungarischer wie deutscher Sprache eine Reihe auch volkskundlicher Arbeiten, von denen einige in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde publiziert wurden; Klier (wie Anm. 155), S. 16f. Von Julius Thirring sind keine Veröffentlichungen bekannt; diesen Mangel an publizistischer Präsenz haben später sein Sohn Hans und sein Enkel Walter, freilich auf gänzlich anderem Fachgebiet, wettgemacht, s. Brigitte Zimmel, Gabriele Kerber (Hg.): Hans Thirring. Ein Leben für Physik und Frieden (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung 1). Wien-Köln-Weimar 1992.

²⁰⁸ Die biographische Erfahrung von Sprachgrenzen ist, wie schon angedeutet, für viele Vereinsprotagonisten festzumachen, neben Michael Haberlandt und Wilhelm Hein trifft dies, wie wir sehen werden, etwa auch auf Josef Alexander Freiherr von Helfert zu; siehe dazu auch Reinhard Johler: Das nationale Erbe und die Nationalisierung von Kultur. Zum Beitrag der österreichischen Volkskunde. In: András Krupa, Ernő Eperjessy, Gábor Barna (Red.): Treffen von Kulturen – Konflikte von Kulturen. Vorträge der V. Internationalen Ethnographischen Konferenz für Nationalitätenforschung Békéscsaba, 7–8–9. Oktober 1993. Békéscsaba, Budapest 1995, S. 476-484; Köstlin 2002 (wie Anm. 63).

²⁰⁹ Klaus Beitzl: 100 Jahre Verein für Volkskunde in Wien. Prolegomena zu einer Institutionengeschichte. In: Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 125/126, 1995/96, S. 93-99, S. 98.

die Tatsache, dass er drei Jahrzehnte (1903 – 1931) die verantwortungsvolle Rolle des Vereinskassiers innehatte, zeigt darüberhinaus die Bedeutung, die dieser Laienschaft auch auf administrativer Ebene zugekommen ist.

Wie wir sehen, ist die Gründung (und auch die weitere Entwicklung) des Vereins von zuweilen akzidentiell anmutenden persönlichen Momenten zumindest ebenso begleitet gewesen wie von gesellschaftspolitischen und wissenschaftsinternen Umständen – eben deshalb werden ja in dieser Arbeit die biographischen Verhältnisse einiger seiner Vertreter genauer skizziert. Und dabei soll im weiteren mit Joseph Alexander Freiherr von Helfert und Franz Xaver Grössl die Aufmerksamkeit auf zwei Männer gelenkt werden, die bislang in volkskundlicher Fachgeschichte kaum bzw. gar nicht berücksichtigt worden sind, die jedoch beide – gewissermaßen Antipoden in der vereinsinternen Hierarchie – als konkrete Einzelperson wie als Repräsentant des jeweiligen sozialen und weltanschaulich-politischen Umfeldes durchaus Beachtung verdienen.

Ein Präsident: Joseph Alexander Freiherr von Helfert

Mag auch die oft beschworene (vielvölker)staatsershaltenden Intention der Vereinsgründung angesichts einiger Proponenten bzw. Mitglieder ein wenig relativiert worden sein – ohne Mentalreservation wurde diese Intention sicher von einem seiner wichtigsten offiziellen, seinerzeit auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannten Exponenten getragen: Mit Joseph Alexander Freiherr von Helfert²¹⁰, der bereits die konstituierende Versammlung am 20. Dezember 1894 geleitet hat und dann von 1896 bis 1901 Präsident des Vereins gewesen ist, hatten sich die Vereinsgründer eines Mannes vom Schlage jenes „alten Beamtentyps“ versichert, der

²¹⁰ Joseph Alexander Frh. v. Helfert, 1820 (Prag) – 1910 (Wien); bis 1842 Studium der Rechte an der Universität Prag; 1842 Dr. juris utriusque; 1848 Reichsrathsabgeordneter (konservatives Zentrum); 1848-61 Unterstaatssekretär im Innen- bzw. Unterrichtsministerium; 1863-1910 Präsident der k.k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale; ab 1881 Herrenhausmitglied; ÖBL (wie Anm. 80). Vgl. auch Herbert Nikitsch: Helfert – Thirring – Grössl. Biographisches aus den Anfängen des Vereins für österreichische Volkskunde. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 165-183.

„nicht nur der österreichischen Staatsidee ergeben [war], sondern diese weitgehend selbst [repräsentierte]“²¹¹. Als Empfänger des Eisernen Kronenordens 2. Klasse 1854 im Alter von 35 Jahren in den Freiherrnstand erhoben²¹², stellt Helfert sich zudem als typischer Angehöriger der sogenannten „Zweiten Gesellschaft“ dar, die sich aus nobilitierten Wirtschaftstreibenden, Wissenschaftlern, Künstlern, Offizieren und nicht zuletzt aus Beamten, rekrutierte und die vor allem in letztgenannter Funktion ein „über den Nationen stehendes“²¹³ Berufsethos²¹⁴ verkörperten. Wenn allerdings so manche Vertreter der (Hoch)Bürokratie ihr Sozialprestige nicht in erster Linie ihrem Besitz, sondern dem „immateriellen Gut der (formalen) Bildung“ verdankten²¹⁵, so ist gerade bei Helfert auch ein wirtschaftliche Moment nicht zu übersehen – wird er, der sich 1871 sein Palais Ecke Parkring/Himmelfortgasse errichten ließ, doch geradezu als Exempel der „zunehmenden Verbreitung der Spekulation innerhalb des Bürgertums seit dem Wirtschaftsaufschwung im Neoabsolutismus“ bezeichnet.²¹⁶

Stichwort Neoabsolutismus: Im Jahr 1848 zog Helfert als Vertreter des konservativen Zentrums in den Reichsrat und war von 1848 bis 1861 Unterstaatssekretär zunächst im Innenministerium, hierauf im Ministerium für Cultus und Unterricht. Als letzterer war er unter anderem mit Vorbereitungsarbeiten zum Konkordat befasst, wobei er „als treuer Sohn der Kirche“ sich zwar prinzipiell gegen eine staatliche Bevormundung des Klerus wandte, dennoch aber für die Idee des „placetum regium“, wenn auch in der gemilderten Form eines staatlichen

²¹¹ Urbanitsch (wie Anm. 195), S. 151; s. auch Waltraud Heindl: Die höhere Bürokratie in Österreich. Entwicklungslinien seit 1818. In: Das Zeitalter Kaiser Franz Josefs. I. Teil. Von der Revolution zur Gründerzeit 1848-1880. Beiträge (= Katalog des NÖ Landesmuseums, N.F. 147). Wien 1984, S. 207-212.

²¹² Karl Friedrich von Frank zu Döfering: Alt-Österreichisches Adels-Lexikon. Wien 1928.

²¹³ Wiewohl gerade beim öffentlichen Dienst in der Spätzeit der Monarchie der Anteil der Deutschen in allen gemischtsprachigen Kronländern den jeweiligen Bevölkerungsanteil zum Teil erheblich überschritt; Urbanitsch (wie Anm. 195), S. 150.

²¹⁴ Heindl (wie Anm. 211), S. 211.

²¹⁵ Urbanitsch (wie Anm. 195), S. 150.

²¹⁶ Hannes Stekl: Die Hauseigentümer. In: Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hannes Stekl (Hg.): Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung (= Die Wiener Ringstrasse. Bild einer Epoche 5). Wiesbaden 1975, S. 259-326, S. 314.

Vetorechtes, eintrat.²¹⁷ Zudem war Helfert aber auch etwa an der Formulierung des 1859 oktroyierten ungarischen Protestantenpatents beteiligt, mit dem die Regierung die Nationalitäten, vor allem die Slowaken, im transleithanischen Reichsteil dem Magyarentum gegenüber zu stärken trachtete²¹⁸. Und wenn sich auch in diesem Gesetz nicht zuletzt die über viele Jahre eingeschlagene strenge Gangart Wiens gegenüber den aufständischen Ungarn spiegelt, mag Helferts Eintreten dafür doch ein Licht werfen auf seine über das rein berufliche Engagement des politischen Beamten hinausgehende Einstellung und Haltung zu jener Forderung einer Gleichberechtigung der Nationalitäten, mit der – so hat das damals František Palacký formuliert – in den Anfängen der revolutionären Verfassungsbewegung der ersten Märztag 1848 ein neues, die weiteren Geschehnisse der Donaumonarchie prägendes Prinzip in die Geschichte Österreichs eingetreten war²¹⁹. Gleichberechtigung, so meinte damals allerdings „die mäßigende Stimme eines großösterreichischen Patrioten“²²⁰, sei „kein Wirklichkeits-, sondern ein Möglichkeitsbegriff“²²¹ – und mit dieser seiner vorsichtig-kakanischen Formulierung steht Helfert ganz im Einklang mit der weiteren Entwicklung seines staatspolitischen Denkens.

Helfert, der in einem deutschböhmischen Elternhaus²²² mit engem Kontakt zum tschechischen Umfeld aufwuchs²²³ und während seines Studiums etwa mit Franz Ladislaus Rieger, einem der wichtigsten Vertreter

²¹⁷ Franz Pisecky: Josef Alexander Frh. v. Helfert als Politiker und Historiker. Diss. Wien 1949, S. 69-74.

²¹⁸ Friedrich Gottas: Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band IV: Die Konfessionen. Wien 1985, S. 489-595, S. S. 554 und 502-508.

²¹⁹ Gerald Stourzh: Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848-1918. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, 2. Teilband. Wien 1980, S. 975-1206, S. 975 f.

²²⁰ Ebda., S. 977.

²²¹ Joseph-Alexander Freiherr von Helfert: Die sprachliche Gleichberechtigung in der Schule und deren verfassungsmäßige Behandlung. Prag 1861, S. 3, zit. nach Stourzh (wie Anm. 219), S. 977.

²²² Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Die Helfert. In: Die Kultur 11, 1910, S. 146-149; ders.: Im Elternhause. In: Die Kultur 7, 1906, S. 451-465.

²²³ Pisecky (wie Anm. 217), S. 13 f., erwähnt, neben den tschechischen Schulkameraden Helferts, die tschechischen Gäste seiner Eltern, darunter „Pessina, einen der Begründer der ‚mátcie česká‘“ und Peter Fabian, der „der Mutter von der glorreichen Vergangenheit des böhmischen Kaiserreiches erzählte“.

der Alttschechen²²⁴, Umgang pflegte, hatte sich – nach einer kurzzeitigen „freigeistigen“ Phase, in der er sich „der allgemeinen liberalen Strömung auf den Hochschulen anschloss“²²⁵ – einer konservativ-feudalen Haltung verpflichtet gefühlt, der er bereits in seiner Rolle als Abgeordneter des Reichstages 1848²²⁶ entsprochen und die er dann auch im Herrenhaus, dessen Mitglied er ab 1881 war, als Vertreter der konservativ-föderalistischen Richtung eingenommen hat. Die Programmatik dieses politischen Flügels – Erhaltung der Großmachtstellung Österreichs, paritätisch-korrektes Verhältnis von Kirche und Staat, Gleichberechtigung der Nationalitäten – ließ seinen Anhängern allerdings ein großes Maß an politischer Freiheit; und in deren Rahmen hat sich Helfert immer mehr der christlich-sozialen Bewegung angenähert.²²⁷

Diese Annäherung war ebenfalls biographisch vorgezeichnet, war doch Helfert bereits 1848 in der katholisch orientierten Volksbildungsarbeit rührig gewesen und hatte in diesem Zusammenhang etwa den „Österreichischen Volksschriftenverein“ („Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung“) mitbegründet und dessen „Österreichisches Jahrbuch“ redigiert²²⁸. Und im höheren Alter verstärkte sich sein Engagement: Auf dem Zweiten Allgemeinen Österreichischen Katholikentag 1889 initiierte Helfert eine „Vereinigung katholischer Gelehrter und Freunde der Wissenschaft“ und gründete im Anschluss

²²⁴ Es ist übrigens Riegers Schwiegervater František Palacký, der Protagonist des (einen rein kulturellen Nationalismus vertretenden) Austroslawismus, von dem der bekannte Spruch stammt: „Existierte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europas, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen, ihn zu schaffen.“; vgl. William M. Johnston: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938 (= Forschungen zur Geschichte des Donauraums 1). Wien, Köln, Graz 1972, S. 272.

²²⁵ Pisecky (wie Anm. 217), S. 15.

²²⁶ Josef Hlawacek: Josef Alexander Helfert. Seine Jugend und seine politische Tätigkeit bis zu seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär mit besonderer Berücksichtigung des deutsch-tschechischen Problems. Diss. Wien 1936; s. auch die seinem Wirken anno 1848 gewidmeten „Erlebnisse und Erinnerungen“ Joseph Alexander Helferts, die in 6 Teilen (mit Unterkapiteln) in Jahrgang 2-5 (1900-1904) der „Kultur. Zeitschrift für Wissenschaft, Litteratur und Kunst“, hg. von der Österreichischen Leo-Gesellschaft, erschienen sind.

²²⁷ Pisecky (wie Anm. 217), S. 143-151.

²²⁸ Peter Leisching: Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band IV: Die Konfessionen. Wien 1985, S. 1-247, S. 186; Pisecky (wie Anm. 217), S. 147.

daran gemeinsam mit Prälat Franz Martin Schindler, dem Programmierer der christlich-sozialen Partei und der „Reichspost“²²⁹, die „Leo-Gesellschaft“, deren Präsident er 1892 bis zu seinem Tod gewesen ist.²³⁰ Die fast regelhafte Verbindung der mit dem Aufstieg der christlich-sozialen Partei einhergehenden katholischen Kulturbewegung mit prodeutschen Einstellungen, für die etwa der bereits genannte Richard Kralik prototypisch ist, findet sich freilich bei Helfert naturgemäß nicht. Er blieb bis zu seinem Ende jenem ausgeprägten, von gemäßigt slawophilem Zug grundierten gesamtösterreichischen Patriotismus treu, zu dem sich die Agenden seiner weiteren Laufbahn nach seiner Tätigkeit als Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium gut fügten.

Helfert, der nach der Liquidation des Unterrichtsministeriums 1860 ins neugeschaffene Staatsministerium gewechselt hatte, wurde auf Vorschlag Schmerlings eine „gehalts- und rangmäßig adäquate Stellung“ als Präsident der 1850 gegründeten „Kaiserlich-königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale“ (später Bundesdenkmalamt)²³¹ angeboten, eine Funktion, die er in Ablöse Karl

²²⁹ Der Helfert zuweilen sein feuilletonistisches Talent zur Verfügung gestellt hat, vgl. Friedrich Funder: Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik. Wien-München³1971, S. 133.

²³⁰ Dieser nach dem Vorbild der deutschen „Görres-Gesellschaft“ und der ungarischen „Stephans-Gesellschaft“ ins Leben gerufene „Verein christlicher Gelehrter und Freunde der Wissenschaft“ wandte sich in Vorträgen, Kursen, Zeitschriften und Publikationen, deren Zahl „nicht abzusehen ist“ (Sauer), an eine breite Öffentlichkeit mit dem Ziel einer Vereinheitlichung und Stärkung der wissenschaftlichen Aktivitäten des katholischen Lagers; s. Walter Sauer: Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914 (= Geschichte und Sozialkunde 5). Salzburg 1980, S. 257 und 115; vgl. auch Helmut Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Bd. 4: Von 1948 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986, S. 359; Franz Loidl: Geschichte des Erzbistums Wien. Wien, München 1983, S. 275-277; F. M. Schindler: Die Leo-Gesellschaft 1891-1901. In: Die Kultur 2, 1901, 401-407.

²³¹ Auf Antrag des Handelsministers Bruck geschaffen, unterstand die Zentralkommission zunächst dem Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten, wurde 1859 dem Unterrichtsministerium unterstellt, nach dessen Liquidation 1860 – wie die gesamten Unterrichts- und Cultusangelegenheiten – einer Abteilung des neugeschaffenen Staatsministeriums zugeordnet, um 1867 wieder dem reaktivierten Ministerium für Cultus und Unterricht zu unterstehen; s. Walter Frodl: Die Einführung der staatlichen Denkmalpflege in Österreich. In: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs I. Von der Revolution zur Gründerzeit (= Katalog des NÖ Landesmuseums, N.F. Nr. 147). Wien 1984, S. 395-400. Zur Berufung Helferts und zu seinem Wirken in der Zentralkommission s. Richard Perger: Die Gründung des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich - Folge eines Konflikts? In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 53, 1987, S. 117-172, bes. S. 126-134.

Czoernigs, des neuen Leiters der „k.k. statistischen Central-Commission“ (später Statistisches Zentralamt), im Jahre 1863 übernahm und bis zu seinem Lebensende innehatte. Damit leitete er ein Staatsamt, das sich die Aufgabe gestellt hatte, „die Denkmale unserer Vorfahren und der einzelnen Volksstämme bekannt zu machen und zur Ehre des Reiches zu erhalten“²³². Das war eine statutarische Vorgabe, die sich in dieser ihrer staatspolitischen Intention als eine Art kunstgeschichtlich-konservatorisches Pendant zu jener patriotische Geschichtsschreibung darstellt, der Helfert als Historiker in einem breit angelegten Œuvre²³³ verpflichtet gewesen ist – ganz zu schweigen von seinen historiographischen Interpretationen österreich-ungarischer Balkanpolitik²³⁴, wie er sie etwa in propagandistischer Rechtfertigung der Okkupation Bosniens und der Herzegowina vorgelegt hat. Und sah Helfert es dabei als die Aufgabe „unserer Brigaden und Divisionen, nachdem sie sich erst mit dem Bajonnet Bahn gebrochen, den Künsten und Segnungen eines erwerbstätigen Friedens, einer neuen schöpferischen und gefälligeren Ordnung der Dinge eine Stätte [zu] bereiten“²³⁵, so war das wohl ebenfalls als Beitrag zu jener „volksnachbarliche[n] Wechselseitigkeit“ gemeint, die er vor allem in seinen

²³² Zit. nach Perger (wie Anm. 231), S. 127.

²³³ Zu denken ist hier unter anderem an die siebzehnbändige „Österreichische Geschichte für das Volk“, die ab 1865 von Helfert herausgegeben wurde; vgl. dazu programmatisch Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Österreichische Geschichte für das Volk. Wien 1863. Im Dienste einer „vaterländischer Erziehung“ stand auch das 1854 von Helfert an der philosophischen Fakultät der Wiener Universität gegründete „Institut für österreichische Geschichtsforschung“, vgl. Alphons Lhotsky: Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854-1954 (= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Erg. Bd. 17). Wien 1954.

²³⁴ Günther Ramhardt: Propaganda und Außenpolitik. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band VI: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, 1. Teilband. Wien 1989, S. 496-536, bes. S. 499 und 501. Siehe dazu die späteren einschlägigen Aktivitäten der Vereins für österreichische Volkskunde, der Ende 1895 beim k.u.k. Finanzministerium „um die Bewilligung der Erstreckung unserer Vereinstätigkeit auf das Occupationsgebiet“ erfolgreich angesucht hat; Vereinsnachrichten. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1, 1895, S. 374.

²³⁵ Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Bosnisches. Wien 1879, S. 21. Unter anderem bezeichnet Helfert die politischen Vorgänge als „ein Werk der Menschlichkeit, eine Aufgabe der Entwildung und Gesittung, die Oesterreich im Namen und Auftrage des gebildeten Europa bei Besetzung der einem Systeme tyrannischer Willkür preisgegebenen Landstriche übernommen [hat]“, s. S. 157.

im engeren Sinne „volkskundlichen“ Schriften stets betont hat²³⁶. In diesen widmete er sich – als Übersetzer tschechischer Literatur²³⁷ dazu prädestiniert – vorwiegend der oralen Tradition in böhmischem Lande, die er nicht nur in einigen Beiträgen zur Zeitschrift des Wiener Volkskundevereins behandelt hat²³⁸, sondern etwa auch als Mitarbeiter der oben schon genannten, in den 1880er Jahren edierten Reihe „Die Völker Österreich-Ungarns“²³⁹, jener auf Privatinitiative beruhenden Kleinversion des bald darauf in Angriff genommen „Kronprinzenwerkes“, zu dem Helfert ebenfalls einen historischen Artikel beisteuerte.²⁴⁰

In der Todesanzeige des Vereins²⁴¹ wird Helfert als ein Präsident gewürdigt, der dieses Amt in den „schwierigsten Zeitläuften mit Energie und Weisheit und nie versagendem Eifer führte [und] Ende 1900 [...] unter Berufung auf sein hohes Alter nur sehr ungern von der ihm lieb gewordenen Leitung der Vereinsangelegenheiten zurück[trat]“. Tatsächlich war Helfert recht aktiv und mit großer Regelmäßigkeit den Jahres-, Ausschuss- und auch Monatsversammlungen vorgewesen, was nicht nur aus der Vereinsberichterstattung, sondern auch aus seinen peniblen Kalendereintragungen und Notizen hervorgeht²⁴² – und was,

²³⁶ Helfert 1896 (wie Anm. 35). Weber-Kellermann hat diesen Beitrag, der im übrigen nicht viel mehr als ein kommentierter Literaturbericht ist, als Beispiel früher „positiver Denkanstöße zu Überlegungen über nachbarliches Völkerverstehen“, dessen Gedankengänge allerdings „zunächst im stofflichen Bereich stecken [blieben]“, gewürdigt; Ingeborg Weber-Kellermann: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt am Main 1978, S. 47.

²³⁷ Pisecky (wie Anm. 217), S. 3.

²³⁸ Jos. A. Frh. v. Helfert: Böhmisches Weihnachts- und Passionspiele. In: ZföV 1, 1895, S. 167-171; ders.: Záhori und Záhorer. In: ZföV 5, 1899, S. 60-70.

²³⁹ Die Völker Österreich-Ungarns. Ethnographische und culturhistorische Schilderungen. Wien u. Teschen 1881-1885. Im achten Band, „Die Cecho-Slaven“, 1883, erschienen neben einer „Übersichtlichen Darstellung“ von Jaroslav Valch auch „Drei Studien“ Helferts: „Volkslied und Tanz“, „Das Wiederaufleben der böhmischen Sprache und Literatur“ und „Die ältesten Denkmale böhmischen Schriftthums und der Streit über deren Ächtheit“. Siehe auch Leopold Schmidt: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Band 2). Wien 1951, S. 108.

²⁴⁰ Josef Alexander Freiherr von Helfert; Die alte Königsstadt Prag. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Böhmen (1. Abtheilung). Wien 1894, S. 165-204.

²⁴¹ Zeitschrift für österreichische Volkskunde 16, 1910, S. 60.

²⁴² Die erste einschlägige Aufzeichnung aus den Jahren seines Vereinswirkens datiert vom 17. Dezember 1894; siehe Nachlass Helfert (Kalender und Notizbücher, 1. 3. 1891 – 31. 12 1908), Moravský Zemský Archiv v Brne (Mährisches Landesarchiv in Brünn). Für die freundliche Überlassung von Kopien dieses Bestandes danke ich Dr. Franz Adlgasser, Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Salzburg.

nebenbei bemerkt, im Vergleich mit späteren Vereinspräsidenten, die diese Funktion zum Teil rein formell bekleidet haben, durchaus keine Selbstverständlichkeit gewesen ist. Und zudem scheint Helfert, von seiner gesellschaftlichen Stellung abgesehen, dem jungen Verein auch durch seine langjährige einschlägige organisatorische Erfahrung nützlich gewesen zu sein: Schließlich war er, neben seiner offiziellen Funktion in der Zentralkommission, noch in einer Reihe privater Gesellschaften tätig gewesen und wirkte unter anderem von 1859 bis 1868 als Präsident des „Alterthums-Verein zu Wien“ (später „Verein für Geschichte der Stadt Wien“) und als Mitglied, Ausschussrat bzw. Vizepräsident in der „Geographischen Gesellschaft“ und im „Verein für Landeskunde von Niederösterreich“.²⁴³ So hat also der 35jährige Protestant Haberlandt sehr gute und ganz pragmatische Gründe gehabt, den 75jährigen konfessionell linientreuen²⁴⁴ Freiherrn ins Präsidium seines organisatorisch noch wenig strukturierten jungen Vereins zu bitten.

Zur „inneren Organisation“ des Vereins

Mit der Gründung des „Vereins für österreichische Volkskunde“ am 20. Dezember 1894 war ein Anfang gesetzt – und kein kleiner, nimmt man etwa den Umfang des angesprochenen Personenkreises als Maßstab: Immerhin zählte man etwa am Tage der Konstituierung bereits 320 Mitglieder; und diese Zahl nahm während des Jahres 1895 rasant zu: von 502 (Jänner) über 700 (März) und 809 (Juni) bis 950 (Dezember); dann flacht die Entwicklungskurve ab, und Ende 1896 zählt der Verein 1139 angemeldete Mitglieder, „von denen bisher 1050 ihre Beiträge abgeführt haben“. Von diesen gehörten „733 Niederösterreich [also

²⁴³ Genaueres bei Perger (wie Anm. 231).

²⁴⁴ Die unterschiedliche konfessionelle Zugehörigkeit der beiden damaligen Hauptfunktionäre sei doch angemerkt. Vor allem Wolfgang Brückner hat ja verschiedentlich auf das konfessionelle Moment als fachgeschichtliches Movens hingewiesen – und wenn dies auch in der Geschichte des Wiener Vereins kaum eine Rolle gespielt zu haben scheint, war, gewissermaßen in der „Vereinsräson“, eine gewisse konfessionelle Linientreue doch wohl opportun in einem so „unbestreitbar katholischen Staat“, wie es die Habsburgermonarchie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert gewesen ist, nachdem die antikirchlichen Gesetze der liberalen Ära, die Anfang der siebziger Jahre zur Aufkündigung des Konkordats geführt hatten, „längst ausgehöhlt“ waren. S. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994, S. 214 f.

inkl. Wien], 64 Mähren, 41 Böhmen, 36 Salzburg, 30 Steiermark, 28 Oberösterreich, 26 Tirol, 15 Schlesien an, während kleinere Bruchtheile auf die übrigen Länder entfielen. 63 Corporationen (Lehrkörper, Vereine, Museen) befanden sich in der Mitgliederzahl“.²⁴⁵

Aber man stand eben doch erst am Beginn der eigentlichen Vereinsarbeit – und damit am Anfang eines Vorhabens, das in den Vereinsstatuten recht anspruchsvoll festgeschrieben war: „a) Anlegung von Sammlungen, welche im Laufe der Zeit zu einem Museum für österreichische Volkskunde auszugestalten wären; b) Herausgabe einer Zeitschrift und erforderlichen Falles Monographien; c) periodische Versammlungen, und zwar Monats-, Jahres und Wanderversammlungen; d) öffentliche Veranstaltungen und Vorträge.“²⁴⁶

„Mit Bezug auf dies Programm“ wurde wohl zurecht „die Nothwendigkeit einer inneren Organisation des Vereines“ auf der ersten Ausschusssitzung²⁴⁷, die bereits am 12. Januar 1895 einberufen worden ist, betont. Und in Folge endigte denn auch „die darüber gepflogene Debatte mit der Annahme des Antrages von Hofrath Dr. W. R. v. Hartel, ein Subcomité zur Vorberathung der Frage nach der inneren Organisation des Vereines einzusetzen, in welches der Schriftführer [Haberlandt], der Geschäftsführer [Hein], Reg.-R. Dr. Ilg und Prof. Dr. A. Riegl entsendet werden.“²⁴⁸ Dieses „Subcomité“, dem „das Recht

²⁴⁵ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 7; M. Haberlandt 1895 (wie Anm. 2), S. 22.

²⁴⁶ Statuten des Vereines für österreichische Volkskunde. AVV, K I. Abgedruckt in: ZföV 1, 1895, S. 22-24, S. 23.

²⁴⁷ Anwesend waren J. Botstiber, S. Feßler, F. X. Grössl, M. Haberlandt, W. v. Hartel, W. Hein, Frh. v. Helfert, M. Hörnes, A. Ilg, V. Jagic, K. Masner, A. Riegl, Chorh. J. Schindler, R. Sieger, H. v. Zeißberg. Entschuldigt hatten sich K. Lacher (Graz), S. Laschitzer (Klagenfurt) und L. Niederle (Prag); den Vorsitz hatte Helfert, das Protokoll führte R. Sieger. Vereinsnachrichten. In: ZföV 1, 1895, S. 29-31, Zitat S. 30.

²⁴⁸ Vereinsnachrichten. In: ZföV 1, 1895, S. 30; siehe auch das Protokoll der 1. Ausschusssitzung vom 12. Januar 1895, AVV, K I. Genannter Wilhelm Ritter von Hartel (1839 – 1907), seit 1872 Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien, ab 1891 Direktor der k.k. Hofbibliothek und später u.a. (1900 – 1905) Minister für Kultur und Unterricht, war bereits auf der konstituierenden Versammlung des Vereins zum Ausschussrat gewählt worden; in die volkskundliche Fachgeschichtsschreibung eingegangen ist er vor allem als Mitinitiator des 1904 ins Leben gerufenen editorischen Unternehmens „Das Volkslied in Österreich“, gewissermaßen die Vorläuferinstitution des heutigen „Österreichischen Volksliedwerkes“; s. etwa Nikitsch 1992 (wie Anm. 35), S. 43.

der Cooptation²⁴⁹ zugestanden worden war, fand sich bald darauf²⁵⁰, ergänzt durch „Ausschußrath Karl Masner“²⁵¹, zusammen und „einigte sich nach eingehender Berathung auf das Ergebnis, dem Gesamtausschuss nachfolgende Vorschläge zu unterbreiten: 1. BILDUNG EINES MUSEUMSCOMITÉS, das den Aufsammlungsplan für ein ‚Museum für österreichische Volkskunde‘ festzustellen, die dazu erforderlichen Kräfte heranzuziehen und zu instruieren haben wird. 2. BILDUNG EINES BIBLIOTHEKSCOMITÉS, das die Anlegung einer volkscundlichen Bibliothek und einer BIBLIOGRAPHIE DER ÖSTERREICHISCHEN VOLKSKUNDE zu seiner Aufgabe hat. 3. BILDUNG EINES FINANZCOMITÉS, welches für die Beschaffung möglichst ausgiebiger Mittel zur Bestreitung der Vereinsthätigkeit und zur Schaffung eines Museumsfonds Vorsorge treffen soll. Außerdem wird vom Subcomité empfohlen, eine Gruppentheilung der activ mitarbeitenden Vereinsmitglieder anzustreben. Die zu bildenden Gruppen, deren einer (oder auch mehreren) sich anzuschließen jedem Mitgliede freistünde, wären die folgenden: 1. Dialektforschung. 2. Volksdichtung. 3. Sage und Aberglaube. 4. Volksmusik und Tanz. 5. Hausforschung. 6. Hausrath. 7. Trachten und Schmuck. 8. Recht und Sitte. 9. Privatleben, Familie, Feste. 10. Handwerke. 11. Kunst. 12. Volkswissen und Volksdenken. Die Einrichtung einer derartigen Arbeitstheilung wird in Verbindung mit einer anzustrebenden Organisierung des Vereins nach den einzelnen Ländern zu versuchen sein.“²⁵²

Letztgenannte „Arbeitstheilung“ spiegelt die seinerzeit im Verein herrschenden kanonischen Vorstellungen von Volkskunde und wird in dieser Hinsicht im weiteren noch einer näheren Betrachtung wert sein. Für hier sei festgehalten, dass man sich jedenfalls in organisatorischer Hinsicht so manches vorgenommen hatte – und es verwundert nicht,

²⁴⁹ Ebda.

²⁵⁰ Nämlich am 22. Februar, wie aus dem „Bericht des Subcomités [...] über seine Sitzung am 22. Febr.“ hervorgeht. (AVV, K 1)

²⁵¹ Ausschussmitglied Karl Masner war „k.k. Custos am k.k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“, der 1864 auf Initiative Rudolf Eitelbergers als 1. Kunstgewerbemuseum auf dem Kontinent gegründet, ab 1903 „Österreichisches Museum für angewandte Kunst“ genannten Institution, in der im Juli 1895 auch die erste Ausstellung „von österreichischen volksthümlichen Gegenständen“ des Vereins eröffnet worden ist; vgl. Michael Haberlandt: Ausstellung des Vereins für österreichische Volkskunde. In: ZföV 1, 1895, S. 217-219.

²⁵² Vereinsnachrichten. In: ZföV 1, 1895, S. 62 (Versalien im Orig.).

dass diese doch etwas übereifrig anmutenden Strukturierungsversuche zumindest in manchen ihrer Details nicht umgesetzt werden konnten. Immerhin aber wurde, was die statutarisch festgelegten Hauptziele anlangt, doch einiges geleistet – und das in recht kurzer Zeit: In den ersten drei Jahren wuchs die „ethnographische Sammlung“, die auch in ersten Ausstellungen und Katalogen einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert wurde, auf rund 9.000 Objekte²⁵³; das erste Heft der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ wurde wohl bereits Februar 1895²⁵⁴ ausgeliefert; mit dem Aufbau einer vereinseigenen Bibliothek wurde begonnen²⁵⁵; und zudem wurden Vorträge in großer Zahl angeboten und Wanderversammlung organisiert – Leistungen also, die angesichts des engen ökonomischen Spielraumes doch recht beachtlich gewesen sind.

Aus diesem engen ökonomischen Spielraum resultierte denn auch das *Movens* all der mit Verve aufgenommenen Aktivitäten zur finanziellen Förderung und Festigung des Vereins. Insgesamt sind ja die ersten Jahre naturgemäß nicht zuletzt von Akquisition und der Suche nach wirtschaftlicher Subsistenz geprägt gewesen, und es scheint von den oben genannten Comités auch nur das „Finanzcomité“ tatsächlich eingesetzt worden zu sein.²⁵⁶ Und so mag es auch kein Zufall –

²⁵³ III. Jahresbericht des Vereines für Volkskunde. Wien 1898, S. 10.

²⁵⁴ Das genaue Erscheinungsdatum ist nicht zu eruieren, als „Redactionsschluß“ des 1. Heftes wird der 20. Januar 1895 genannt, ZföV 1, 1895, S. 32; Redactionsschluß des 2. Heftes war der 20. Februar (ebda., S. 64).

²⁵⁵ Die erste Inventarnummer der Bibliothek, die Ende 1895 215 Bände umfasste, trägt übrigens Adolf Hauffens Buch über „Die deutsche Sprachinsel Gottschee“, das in der Liste der „Erwerbungen“ als „Geschenk der Verlagsbuchhandlung ‚Styria‘ in Graz“ firmiert; ZföV 1, 1895, S. 215 und S. 31.

²⁵⁶ Siehe den Bericht über die 3. Ausschusssitzung am 4. April in ZföV 1, 1895, S. 123, sowie das Protokoll der III. Ausschusssitzung am 4. April, AVV, K 1, wo auch die personelle Zusammensetzung festgehalten wird, nämlich Gautsch, Haberlandt, Fessler, Hein, Grössl und Sieger. In einer diese 3. Ausschusssitzung am 4. April 1895 vorbereitenden Skizze (ebenfalls von der Hand Haberlandts) werden allerdings, entsprechend dem Vorschlag des „Sub-comités“, noch eine „Bibliothekskommission“ und eine „Museumscommission“ genannt, wobei sich letztere folgendermaßen hätte zusammensetzen sollen: „Museumscommission: 1. aus dem Ausschuß: Prof. Riegl, Reg.R. Ilg, Dr. Hörnes, Dr. Masner, Dr. Haberlandt, Dr. Hein. 2. aus den Wiener Mitgliedern: Director Glossy, Hofrath Exner, Hofrath Bucher, Hofrath v. Hohenbruck. 3. In den Ländern: Straberger, Petter, Lacher, Canaval, Wieser, Bulic, Trapp, Schreiber, Niederle, Fedorovits [recte: Fedorowicz], Romstorfer“; cf. Vorbereitungsskizze zur III. Ausschusssitzung am 4. April 1895, AVV, K 1.

und wenn, dann kein realitätsferner – sein, dass sich unter den wenigen Dokumenten, die im Vereinsarchiv aus den ersten Jahren erhalten sind, so mancher Schuldschein findet. Etwa jener mit 1. November 1897 datierte, in dem die Vereinsleitung bestätigt, „von Herrn Anton Dreher, Großgrundbesitzer in Schwechat²⁵⁷ ein Darlehen von 15.000 fl. schreibe fünfzehntausend Gulden bar zugezählt erhalten zu haben“, und sich verpflichtet, „obiges Darlehen von heute ab mit jährlichen vier Percent zu verzinsen, diese Zinsen halbjährig im nachhinein zu Händen des Herrn Gläubigers zu entrichten und das Capital selbst am 2. November 1898 (neunzig acht) Herrn Anton Dreher in Schwechat pünktlich zurückzubezahlen.“ In diesem recht penibel-juridisch gehaltenen Schreiben²⁵⁸ wird weiter ausgeführt: „Zur Sicherstellung dieser Darlehensforderung verpfändet der gefertigte Verein unter einem dem Herrn Darlehensgeber die sämtlichen in dem ‚Museum für Oesterreichische Volkskunde‘ in Wien, im I. Bezirke, Börsegebäude aufgestellten Sammlungen, welche über 6000 Objecte an Geschirr, Einrichtung, Kleidung, Bildern, Pfeifen, Schlössern, Hausgeräthen, Schmuck u.s.w. umfassen und ein freies unbelastetes Eigenthum des Vereines bilden, durch symbolische Übergabe mittelst der vorliegenden Pfandbestellungsurkunde sammt Katalog der Sammlung und ermächtigt gleichzeitig den Herrn Darlehensgeber diese freiwillige Pfandbestellung im Sinne der §§ 450 und 452 a.b.G.B. jederzeit nach seiner Wahl an den Pfandobjecten in einer den gesetzlichen Erfordernissen entsprechenden Weise ersichtlich zu machen.“²⁵⁹ Als „Mitschuldner und Zahler zur ungetheilten Hand“ traten im übrigen Michael Haberlandt als „Director des Vereines“ und Franz Xaver Grössl als dessen „Verwalter“ den vom Verein übernommenen Verpflichtungen bei – ein Hinweis auf die Risikobereitschaft der Funktionäre, wie sie ja etwa von

²⁵⁷ Anton Dreher d. J. (1849 – 1921), Besitzer des renommierten Brauhauses in Kleinschwechat, ab 1902 Herrenhausmitglied, war „nicht nur als Wr. Original, sondern auch als leidenschaftl. und erfolgr. Rennstallbesitzer sowie Mäzen bekannt“, Czecike (wie Anm. 44); vgl. auch ÖBL (wie Anm. 80).

²⁵⁸ Immerhin drei Blätter im seinerzeit gängigen Folioformat; andere Dokumente dieser Art sind informeller abgefasst und bestätigen in der Regel lediglich den Empfang des jeweiligen Leihbetrages und den Zinssatz; vgl. etwa Schreiben der Vereinsdirektion (firmiert von Haberlandt, Grössl und Hein) an Johann Presl vom 26. April 1897, AVV, K 1, M 3.

²⁵⁹ Schuldschein des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien vom 1. November 1897, AVV, K 1, M 3.

Grössl bereits unter Beweis gestellt worden war, als er zum Jahreswechsel 1895/96 dem Verein mit einem zinsfreien Darlehen ausgeholfen hatte²⁶⁰. Immerhin ging es hier um viel Geld – diese 15.000 Gulden entsprechen heute einem Betrag von etwa 154.800 € (weiland etwa 2.130.000,- ATS)²⁶¹. Und das war jedenfalls wesentlich mehr als die jährlichen Subventionen der öffentlichen Hand, die in der Regel insgesamt nur einen Bruchteil dieses Betrages ausmachten.²⁶²

Stichwort Subventionen: Zur Aufbringung finanzieller Mittel suchte man natürlich vor allem an die Geldtöpfe der für die Ziele und Anliegen des Vereins als zuständig erachteten behördlichen Stellen zu kommen. Gleich auf der ersten Ausschusssitzung am 12. Januar 1895 machte „der Schriftführer dem Ausschusse Mittheilung von der Überreichung eines Subventionsgesuches an das hohe k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht und das hohe k.k. Ministerium des Inneren, sowie über die wohlwollenden Gesinnungen für das Vereinsunternehmen, welche Ihre Excellenzen, die beiden Herren Ressortminister, in diesbezüglichen Audienzen dem Schriftführer gegenüber zum Ausdruck zu bringen die Güte hatten“.²⁶³ Beide genannten Ministerien konnten denn auch im Rechnungsabschluss für das Vereinsjahr 1895 als Subventionsgeber von 500 fl. bzw. 300 fl. aufgeführt werden – eine Rolle die ersteres

²⁶⁰ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 6.

²⁶¹ 1 Gulden (= 2 Goldkronen) anno 1897 entspricht kaufkraftmäßig einem Betrag von rund 10,3 € (142 ATS) im Jänner 2001. Die in dieser Arbeit zuweilen gebotenen Währungsvergleiche sind nach den von der Statistik Austria (Indexauskunft) vorgelegten Umrechnungsformeln vorgenommen worden; es versteht sich, dass solche Zahlen ihren Ausgawert erst im Verhältnis zu Parametern wie Einkommen oder Lebenshaltungskosten erhalten. An dieser Stelle und für den hier behandelten Zeitabschnitt sei beispielsweise vermerkt, dass ein Beamter der XI., also untersten, Diätenklasse, wie es etwa der Präparator Franz X. Grössl gewesen ist, im Jahr 1898 einen Anfangsbezug von jährlich rund 1.100 fl. und einen Höchstbezug (erreichbar nach acht Jahren) von rund 1.300 fl. hatte, vgl. Karl Megner: Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k.k. Beamtentums (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21). Wien ²1986, S. 135 (hier Angaben in Goldkronen, der 1892 offiziell eingeführten neuen Währung, neben der die Guldenwährung jedoch noch lange Zeit im Umlauf war). Als knappe Einführung zum historischen Währungswesen in Österreich siehe Monika Schmidl: Überblick über die österreichische Währungs- und Münzgeschichte. In: Unser Währing 24, 1989, S. 15-31.

²⁶² So erhielt etwa der Verein laut „Rechnungsabschluss für das erste Vereinsjahr 1895“ vom Ministerium für Cultus und Unterricht 500 fl. (etwa 5.160 € oder 71.000 ATS), vom Innenministerium 300 fl. (etwa 3.095 € oder 42.600 ATS) und von der Stadt Wien 200 fl. (etwa 2.064 € oder 28.400 ATS)

²⁶³ Vereinsnachrichten, ZföV 1, 1895, S. 30.

regelmäßig und nach dem im Jahre 1900 ergangenen Ministerialerlass, demzufolge „das hohe k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht in Würdigung der verdienstlichen patriotischen Bestrebungen unserer Gesellschaft insbesondere zur Erhaltung des Museums [...] eine jährliche Staatssubvention im Betrage von 6000 Kronen bewilligt“²⁶⁴, gewissermaßen auch offiziell spielte. Dagegen unterstützte das Innenministerium von dieser seiner genannten einmaligen Subvention abgesehen den Verein im weiteren nur ideell, indem es etwa per Erlass vom 16. Februar 1895²⁶⁵ die ihm „unterstehenden politischen Behörden auf die Bildung des Vereines mit der Aufforderung aufmerksam [machte], diesem letzteren als solchen, sowie den entsprechend legitimierten Mitgliedern desselben nach jeder Richtung thunlichste Unterstützung in Absicht auf Verwirklichung der angestrebten Ziele angedeihen zu lassen, beziehungsweise auch auf die Gemeinden der betreffenden Amtsbezirke in dem Sinne zu einzuwirken, damit dieselben dem Vereine überhaupt und den einzelnen Functionären desselben die thunlichste Förderung und das möglichste Entgegenkommen erweisen“ – eine recht unverbindlich gehaltene Erklärung, auf die die Vereinsleitung auch nur entsprechend vage reagieren konnte, nämlich mit der Bemerkung, dass „es Gegenstand der Berathung des Ausschusses sein [wird], in welcher Weise von diesen hohen, so überaus wohlwollenden Verfügungen, die uns zu größtem Dank verpflichten, am zweckentsprechendsten Gebrauch gemacht werden könne.“²⁶⁶ Einschlägige Überlegungen, wie genannter Erlass „zu fructificiren“ sei, führten denn auch bloß zu dem Beschluss des Vereinsausschusses, „im Sinne des hohen Erlasses des Ministeriums des Inneren [...] das Präsidium zu ermächtigen, an sämtliche Statthaltereien und Landespraesidien, sowie an die Erzbischöfe und Bischöfe das Ersuchen zu richten, dem Aufrufe zum Beitritt in den Verein“²⁶⁷ in den Landesblättern, sowie in den Diöcesanblättern die möglichste Verbreitung verschaffen zu wollen.“²⁶⁸

²⁶⁴ ZföV 7, 1901, S. 143.

²⁶⁵ Abgedruckt in ZföV 1, 1895, S. 91.

²⁶⁶ Ebda.

²⁶⁷ Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde. In: ZföV, 1 1895, S. 24-28.

²⁶⁸ Protokoll der III. Ausschusssitzung am 4. April, AVV, K 1.

Wenn sich so auch die Zuwendungen etwa von Geldinstituten²⁶⁹ oder von Privatpersonen, deren „Überzahlungen“ bzw. Sachspenden und Schenkungen in den Vereinsnachrichten bzw. im „Anzeiger“ penibel aufgelistet wurden, in der Kassaführung des Vereins oft konkreter niederschlugen, so darf doch die Umwegrentabilität, die die Verbindung zu den Behörden und ihren Vertretern mit sich brachte, nicht unterschätzt werden. Wie sich ja auch die Tatsache, dass sich die Vereinsleitung immer wieder illustrier Persönlichkeiten versicherte, selbstverständlich einer gezielten und nicht ungeschickten Public-Relations-Strategie verdankte. So war bereits mit Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn, der als erster Vereinspräsidenten – allerdings nur von Jänner bis Dezember 1895 – amtierte, nicht nur ein „wahrhaft altösterreichischer Beamter, bildungsfreundlich, von hohem Pflichtgefühl, außerordentlicher Korrektheit und konziliantem Wesen“²⁷⁰, sondern vor allem ein hochrangiger Politiker²⁷¹ gewonnen worden, der zudem als „besonderer Vertrauensmann Franz Josephs“ galt²⁷². Und wenn auf der (übrigens „von nahezu 300 Mitgliedern“ besuchten) Jahresversammlung am 1. Februar 1895 Josef Alexander Freiherr von Helfert in seiner Funktion als Vorsitzender bekannt geben konnte, „dass Se. k. u. k. Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Victor, das Protectorat des Vereins gnädigst zu übernehmen geruht hat“, so wurde wohl nicht nur damals herrschender Etikette wegen diese

²⁶⁹ So firmiert ab 1897 und von da ab recht regelmäßig die Erste österreichische Spar-Casse als Subventionsgeber.

²⁷⁰ Johann Christoph Allmayer-Beck: Gautsch v. Frankenthurn. In: Neue deutsche Biographie 6, Berlin 1964, S. 108 f.; Maria Magdalena Weyrich: Paul Gautsch, Freiherr von Frankenthurn. Jugend, Unterrichtsminister, Ministerpräsident 1897/98. Diss. Wien 1956.

²⁷¹ Gautsch (1851 – 1918) – seit 1874 im Ministerium für Cultus und Unterricht, 1881 Direktor der Theresianischen Militärakademie und 1883 Leiter der Orientalischen Akademie – war 1885-93 Unterrichtsminister unter Taaffe („als solcher im Geiste des Reichsvolksschulgesetzes zwischen Liberalen und Konservativen“ vermittelnd), ab 1895 im Herrenhaus Vertreter der „Mittelpartei“ und 1895-97 wieder Unterrichtsminister unter Badeni, scheiterte als Ministerpräsident 1897/98 am Versuch einer Neuregelung der Badenischen Sprachenverordnungen, war 1899-1904 Präsident des Obersten Rechnungshofes, wurde Anfang Mai 1906 neuerlich Ministerpräsident (scheitert an dem von ihm eingebrachten Gesetzesentwurf zum allgemeinen Wahlrecht), hierauf wieder Präsident des Obersten Rechnungshofes und 1911 abermals Ministerpräsident.

²⁷² Allmayer-Beck (wie Anm. 270).

„Mittheilung von der Versammlung stehend angehört“²⁷³. Immerhin war ja damit ein Schachzug gelungen, der sich weit über zu erwartende fallweise Zuwendungen des Erzherzogs hinaus als rentabel zu erweisen versprach. Denn unabhängig von dem wohl, wie üblich, bloß nominellen Interesse Ludwig Victors (wie auch von dessen Ruf) bedeutete der klingende Name eines Mitgliedes des Kaiserhauses für den Verein kein geringes symbolisches Kapital, von dem man wohl mit Recht hoffen konnte, dass es sich bei der einen oder anderen Gelegenheit in ein pekuniäres umsetzen ließ. Wobei in Parenthese angemerkt werden kann, dass das Vereinsprotektoratswesen, das als relativ später Seitentrieb in die große historische Linie adeligen Mäzenatentums einzureihen ist, durchaus auch als ein beiden Seiten dienendes Tauschgeschäft – bei dem, wie gesagt, so mancher Protektor oft kaum mehr als seinen Namen gab²⁷⁴ – zu sehen und „mäzenatisches Wirken“ von Anfang an auch „sichtbares Ausdrucksmittel adligen Standesbewußtseins“²⁷⁵ gewesen ist.

Von einem über die eine oder andere Geld- und Sachspende hinausgehenden persönlichen Einsatz konnte bei Ludwig Viktor freilich nicht die Rede sein. Wohl auch, weil er bereits ab 1866 vorrangig in Schloss Kleßheim bei Salzburg residierte, beschränkte sich seine physische Präsenz auf einige wenige Besuche – notiert in den Annalen ist, neben einem Besuch des neu eröffneten Museums in der Börse anno 1897²⁷⁶, etwa eine am 8. Juni 1900 erfolgte Besichtigung der neuen Schausammlung²⁷⁷. Und zudem spielte der jüngste Bruder Kaiser Franz Josephs, vom kurzfristig gehegten Plan seines Bruders Maximilian, ihn

²⁷³ Vereinsnachrichten, ZföV 1, 1895, S. 62. Erzherzog Ludwig Victor hatte das „vom Ausschusse des zu bildenden Vereines für österreichische Volkskunde erbetene Protectorat“ – auf Intervention von Bertha Gräfin Kuenburg-Stolberg, die in der Mitgliederliste 1895 unter der Beitrittsnummer 271 als „Sternkreuz-Ordens-Dame, Aigen bei Salzburg“ firmiert – per Dekret vom 26. 12. 1894, Nr. 504, übernommen und dem Verein in einer Zuschrift seines Obersthofmeisters Baron Franz Freiherr von Wimpffen mitgeteilt, Vereinsnachrichten. In: ZföV 1, 1895, S. 29.

²⁷⁴ Kronprinz Rudolf etwa dürfte in dieser Hinsicht eine der wenigen Ausnahmen gewesen sein, vgl. etwa Brigitte Hamann: Rudolf. Kronprinz und Rebell. München 1999, S. 253 f.

²⁷⁵ Vgl. dazu Hannes Stekl: Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenhäuser Liechtenstein und Schwarzenberg. Wien 1973, S. 207.

²⁷⁶ ZföV 3, 1897, S. 22.

²⁷⁷ ZföV 6, 1900, S. 95.

zum Erben Mexikos einzusetzen, abgesehen, auch eine nur sehr „untergeordnete Rolle am Hof“²⁷⁸. So sollen uns hier auch die Persönlichkeitsmerkmale und Lebensumstände dieses ersten Vereinsprotektors nur andeutungsweise interessieren: Ludwig Victor (1842 – 1919) zeigt sich – abgesehen von seinen „öffentlichen Skandalen und höfischen Tratschereien“, die ebenso gern genannt werden wie seine „homophilen Neigungen“²⁷⁹ – in einschlägiger Literatur als typischer, d.h. durchschnittlicher Nebenspross des Kaiserhauses, und als solcher etwa nicht nur als zuweilen glückloser Spekulant²⁸⁰, sondern auch als Besitzer wertvoller Kunst- und anderer Sammlungen²⁸¹ wie überhaupt als „Freund der Künste“ und „Förderer und Protektor zahlreicher sozialer und kultureller Institutionen“²⁸²; im übrigen wird er als „von wohlwollendem und gütigem Charakter“²⁸³ beschrieben, war mit all den für einen Erzherzog üblichen Orden ausgezeichnet²⁸⁴ und wurde 1915 wegen Geisteskrankheit unter Kuratel gestellt. Da hatte er allerdings das Vereinsprotektorat bereits längst niedergelegt (nämlich mit 1. August 1907), und zwar per Handschreiben an die Vereinsleitung vom 16. Juli, in dem er „ein mit den Jahren gesteigertes Ruhebedürfnis“ ins Treffen führt wie auch die Tatsache, „dass Ich durch den ständigen Séjour in Kleßheim nicht jenen Einfluß mehr auszuüben imstande bin, den das fernere Gedeihen des Vereins so gebieterisch erfordert“²⁸⁵.

Um aber auf das finanzielle Gedeihen des Vereins zurückzukommen, so wurden von diesem auf seiner – trotz aller diesbezüglich

²⁷⁸ Brigitte Hamann (Hg.): Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon. Wien 1988, S. 268.

²⁷⁹ Ebd.

²⁸⁰ Der etwa anno 1873 rund 200.000 Gulden verloren hat; s. Friedrich Weissensteiner: Die anderen Habsburger. Reformer, Republikaner und Rebellen aus dem österreichischen Herrscherhaus. Wien 1987, S. 147.

²⁸¹ S. etwa Gabriele Praschl-Bichler: Historische Photographien aus den Alben des Kaiserbruders Erzherzog Ludwig Victor. Wien, München 1999.

²⁸² Hamann 1988 (wie Anm. 278).

²⁸³ So das ÖBL (wie Anm. 80), das sich ja über manche Strecken wie eine Hofbericht-erstattung ex post liest.

²⁸⁴ Rund dreißig werden genannt, darunter auch exotische wie etwa der „Königliche siamesische Chak-kri-Orden“, s. Karl Vocelka, Lynne Heller: Die Lebenswelt der Habsburger. Graz, Wien, Köln 1997, S. 218; s. auch: Handbuch des Allerhöchsten Hofes und des Hofstaates Seiner k. und k. apostolischen Majestät für 1908, S. 5.

²⁸⁵ ZföV 13, 1907, S. 183.

beschwichtigenden Beteuerungen in den Jahresberichten²⁸⁶ – ständigen Gratwanderung zwischen Soll- und Habenseite, wie sie sich in den Rechnungsabschlüssen des Vereins in diesen Jahren dokumentiert²⁸⁷, mehr oder weniger konsequent so manche der vereinspolitisch üblichen Seitenpfade der Subsistenzsuche eingeschlagen. Dazu gehörte etwa die auf der Jahresversammlung 1896 (24. Jänner) in Abänderung der Statuten (§ 9) vorgenommene Einführung „stiftender Mitglieder“, zu denen „diejenigen Persönlichkeiten oder Corporationen zählen, die einen einmaligen Stiftungsbeitrag von mindestens 200 fl. erlegen“.²⁸⁸ Diesen „Stiftern“ wurde ein Diplom übermittelt, dessen Gestaltung bedauerlicherweise nicht überliefert ist – wie sich ja auch von den dazugehörigen Schreiben kaum eines im Vereinsarchiv erhalten hat. Immerhin aber findet sich ein Brief Michael Haberlandts vom 14. November 1898 an Johann Presl, in den Mitgliederlisten als „Badhausbesitzer“ firmierend, in dem er diesem mitteilt, „dass der Verein für österreichische Volkskunde in dankbarster Anerkennung der vielfach von Euer Hochwolgeborn an den Tag gelegten Großmut beschlossen hat, Euer Hochwolgeborn zum Stifter zu ernennen“.²⁸⁹ Presl hatte Mitte 1897 dem Verein ein Darlehen von 1000 Gulden „verzinsbar zu 4 %“ gewährt²⁹⁰, diese Verbindlichkeit jedoch ein Jahr später „anlässlich des Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers hochherziger Weise in eine Schenkung verwandelt“ – wie das etwa auch im gleichen Jahr und zum selben Anlass der oben genannte Anton

²⁸⁶ „... dass auch in finanzieller Beziehung unser Unternehmen trotz des namhaften Fehltrages, mit dem der heurige Cassenbericht abschliesst, auf völlig gesicherter und gesunder Grundlage beruht.“ Bericht über die Jahresversammlung abgehalten am 29. Jänner 1897. In: ZföV 2, 1897, S. 6.

²⁸⁷ Im Anhang der jeweiligen Jahresberichte abgedruckt.

²⁸⁸ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 5. 200 fl. anno 1895, daran sei erinnert, entsprachen immerhin einem Betrag von 2.064 € oder 28.400 ATS. Im Jahr 1912 wurde in einer neuerlichen diesbezüglichen Statutenänderung die Erhöhung des Stiftungsbeitrages auf 1000 Kronen (ca. 3.982 € bzw. 54.800 ATS) beschlossen; damals sind auch „fördernde Mitglieder“ (Jahresbeitrag von mindestens 100 Kronen) sowie der Ehrenstatus „korrespondierendes Mitglied“ eingeführt worden, s. die Statuten in ZföV 18, 1912, S. 128–130.

²⁸⁹ AVV, K 1, M 4.

²⁹⁰ Vgl. das Schreiben der Vereinsdirektion (firmiert von Haberlandt, Grössl und Hein) an Johann Presl vom 26. April 1897, AVV, K 1, M 3.

Dreher getan hat.²⁹¹ Und oft waren es nicht zuletzt solche „außerordentliche Einnahmen“, die dem Verein eine positive Saldenbilanz ermöglichten. Ein Blick in den „Cassenabschluss“ der ersten Vereinsjahre zeigt, dass – während im 1. Vereinsjahr 1895 auf der Einnahmenseite „ein Rest von 332 f. 91 kr“ (ca. 3314 €) und im folgenden Jahr immerhin noch einer von 116 fl. 64 kr (ca. 1163 €) verblieb – von der anno 1897 ausgewiesenen „Summe der Einnahmen“ von 3024 fl. 85 kr (ca. 31.176 €) 17.500 fl. rückzahlbare Darlehen waren, man also mit knapp 14.500 fl. (ca. 149.342 €) in der Kreide stand. Und die folgenden Rechnungsabschlüsse bieten ein ähnliches Bild: 1898 ist von den 945 fl. 16 kr (ca. 9.683 €) ein Darlehen von 600 fl. (ca. 6.148 €) abzuzählen, und überdies das „vorläufige Lotteriergebniss“ von rund 1000 fl. zu berücksichtigen, ohne das man also schwer in die roten Zahlen gekommen wäre; 1899: 142 fl. 44 kr (ca. 1.424 €) – auch hier ist der eingegangene Rest des Lotteriergebnisses von 617 fl. zu berücksichtigen; 1900: 573 fl. 53 kr. (ca. 5.704 €) – ein Betrag, der ohne eine „außerordentliche Subvention“ des Unterrichtsministeriums (das neben seiner in diesem Jahr mit 2000 fl. weit über das übliche Ausmaß von 500 fl. ausfallenden „ordentlichen Subvention zusätzlich 800 fl. an Unterstützung gewährte) und den Erlös des „Verkauf des Bildes von Oncken“²⁹² (600 fl.) ebenfalls nicht zustande gekommen wäre.

Unter diesen Umständen hatte man jedenfalls bei der Subsistenzsuche recht findig zu sein – und man schlug dabei Wege ein, die zwar großteils ganz einfach damals gängiger Vereinsfinanzpolitik entsprochen haben mögen, in Ausführung einzelner Aktivitäten jedoch auch ein Licht auf die Programmatik des Vereins jenseits seiner offiziellen Ankündigungen werfen. So spiegelt etwa die ikonographische Ausschmückung der (insgesamt 150.000) Lose der während des Jahres 1898 unter der Leitung des „Geschäftsführers“ Dr. Sigismund Fessler durchgeführten „Effectenlotterie“ zu Gunsten des Museums – „eine der verantwortungsvollsten und schwierigsten Actionen in der an Mühen und Kämpfen nicht armen Geschichte des Vereines“, die immerhin einen Gewinn von 1813,87 fl. einbrachte²⁹³ – mit dem abgebildeten

²⁹¹ Siehe Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 4/2, S. 2.

²⁹² Über dessen Herkunft bzw. Erwerbung sich kein Hinweis findet.

²⁹³ Sigismund Fessler: Bericht über die Durchführung der Museumslotterie. In: ZföV 5, 1899, S. 45 f.

Sammelsurium an Objekten wohl die seinerzeitige Sammelstrategie (bzw. deren Fehlen, aber dazu später). Und auch die am 22. Februar 1896 im Grossen Musikvereinsaal „unter gefälliger Mitwirkung der Concertsängerin Frau Olga Baronin v. Türk-Rohn, des Mitgliedes des Raimund-Theaters Fräulein Hansi Niese, des k.k. Hofopernsängers Herrn Josef Ritter, [...] des Deutschen Volksgesang-Vereines, des Vereines ‚D’ Schuhplattler‘, eines Volksorchesters und der Tiroler Fahnschwinger“ abgehaltene „1. volkskundliche Akademie des Vereines für österreichische Volkskunde“ trug, wenn man will, programmatische Züge – die mit der Darbietung „altsteirischer“ Tänze, des „tirolischen Festbrauches“ des „Fahnschwingens“, oberösterreichischer und steirischer Lieder und Jodler oder eines „Salzburgischen Bauernspiels aus Krimml“²⁹⁴ allerdings nur bedingt jener „vergleichende Erforschung und Darstellung“ aller Völkerstämme der Monarchie entsprachen, mit der die Vereinsleitung in diesen Tagen offiziell pro domo zu argumentieren pflegte. Letzteres gilt auch für den Ablauf der zwei quellenmäßig belegten Wanderversammlungen, die nach § 6 der Statuten „alljährlich abwechselnd in einem der österreichischen Königreiche und Länder“ stattzufinden hatten – allerdings bloß zweimal abgehalten wurden und dabei nach Gloggnitz (1896) bzw. nach Krems/Donau (1897) führten – und deren opulentes, im „Anzeiger“ ausführlich und inklusive Abdruck der Lied- und Spieltexte festgehaltenes Programm Volkstümliches recht bodenständiger Art – vom „Preisjodeln“ bis zum „Brecheltanzspiel“ – geboten haben.²⁹⁵ Wie ja die Thematik der vom ersten Vereinsjahr in regelmäßigen Abständen gehaltenen publikumswirksamen Vorträge – sie sind großteils in der Zeitschrift veröffentlicht – eine ähnliche Ausrichtung signalisiert. Doch immerhin, alle diese Veranstaltungen brachten etwas ein – die „Akademie“ etwa einen Reingewinn von 300 fl.²⁹⁶, also mit einem

²⁹⁴ Das Programm der „Volkskundlichen Akademie“ ist zur Gänze abgedruckt im Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 6.

²⁹⁵ Heinrich Moses: Bericht über die I. Wanderversammlung des Vereines für österr. Volkskunde. In: ZföV 2, 1896, S. 337 f. Ausführliches Programm der „Ersten Wanderversammlung“ inklusive der Noten und Texte der bei dieser Gelegenheit aufgeführten Lieder und Spiele in: Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 17-23. Siehe auch die Einladung zur zweiten Wanderversammlung des Vereines für österreichische Volkskunde (inkl. Programm) in: Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 17.

²⁹⁶ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 10.

Schlag ein Drittel der Summe, die der Verein pro Jahr durch Einnahme der Beiträge seiner rund 900 Mitglieder lukrieren konnte; und die anderen, freilich kaum der finanziellen Aufbesserung der Vereinskasse dienenden Veranstaltungen waren zumindest ein Ausweis, dass für den eher bescheidenen Mitgliedsbeitrag von einem Gulden doch recht viel geboten wurde.

Im übrigen kann, was die Verwaltung und Gebarung des Vereins anlangt, nicht nur der von Jänner 1896 bis Dezember 1899 fast durchgehend monatlich erschienene (und den Mitgliedern kostenlos zugestellte) „Anzeiger des Vereins für österreichische Volkskunde“ herangezogen werden, sondern auch ein Protokollheft aus dem Jahr 1897.²⁹⁷ Angesichts der Tatsache, dass nur wenige Quellen über die ersten Vereinsjahre erhalten geblieben sind und sich so meist nur die in den Vereinsmitteilungen und Jahresberichten vermittelte offizielle Sichtweise mit all ihren (wie in solchen Fällen üblich) Beschönigungen und Korrekturen dokumentieren lässt, scheint damit ein Blick gewissermaßen hinter die Kulissen der Verwaltungsaktivitäten und -praxen möglich zu sein – und das umso mehr, als hier, beginnend mit 17. Dezember 1896 und endend mit 11. Dezember 1897, jeweils „Beschluß“ und „Erledigung“ vereinsinterner Vorhaben verzeichnet sind und die Protokolle der jeweils darüber geführten Debatten (wie ein Vergleich der Aufzeichnungsdaten mit denen im „Anzeiger“ bestätigt) nicht nur aus den der Vereinsöffentlichkeit zugänglichen Versammlungen stammen, sondern auch aus den unregelmäßigen Sitzungen der engeren Vereins- bzw. Museumsleitung. So läßt dieser archivalische Fund – wie gesagt einer der wenigen, der eine längere Zeitspanne (wenigstens in einem bestimmten Tätigkeitsbereich) bruchlos dokumentiert – geradezu ein, ihn genauer und (wenn er auch fast ausschließlich rein wirtschaftliche Agenden thematisiert) doch nach weiteren Bedeutungsebenen hin (weil ja etwa in der Regel Finanz und Ideologie gern zusammengehen) ins Visier zu nehmen. Dies allerdings vergeblich: Die Aufzeichnungen spiegeln nur die üblichen Vereinsverhältnisse, wobei bloß eine gewisse zunehmende Bürokratisierung im auch internen Vereinsablauf auszumachen ist – und im Zusammenhang damit die Ein-

²⁹⁷ Unbezeichnetes, umschlagloses und unpaginiertes Protokollheft des Jahres 1897, AVV, K I, M 2. Die Eintragungen stammen von der Hand Haberlands, Heins und Grössls bzw. sind von diesen unterzeichnet.

sicht, dass die eigentliche Arbeit nicht nur von jenen geleistet worden ist, die in die offizielle Geschichte des Vereins als dessen Gründer und Protagonisten eingegangen sind. So gesehen besteht auch wenig Gefahr, ins Marginale abzutriften, wenn ein bislang nicht in die Annalen eingegangener, in seiner Bedeutung für die ersten Vereinsjahre jedoch kaum zu überschätzender Akteur hier kurz vorgestellt wird.

Ein Faktotum: Franz X. Grössl

„Ich kann diesen Bericht nicht schliessen, ohne [...] insbesondere der unermüdlichen, in jeder Art bewährten Mitwirkung, die mir Herr Verwalter Franz X. Grössl bei der Leitung des Museums zuteil werden liess, mit herzlichstem Danke zu gedenken.“²⁹⁸ Michael Haberlandt bittet hier, auf der Jahresversammlung im Jänner 1898, einen Mann vor den Vorhang, der für den Verein in den ersten Jahren seines Bestehens ein Faktotum im eigentlichen und besten Sinne des Wortes gewesen ist.

Franz Xaver Grössl, als Präparator ebenfalls an der anthropologisch-ethnographischen Abteilung des k.k. naturhistorischen Hofmuseums tätig²⁹⁹, war dem Verein von Anfang an eng verbunden. Und es ist kein Zufall, dass bereits die erste Inventarnummer der Sammlung, eine Damenhandtasche aus Iglau „mit gepreßten Verzierungen und solchen aus ausgeschnittenen grünen Lederstreifen“³⁰⁰, seine Erwerbung gewesen ist. Grössl hat auch im weiteren in „unermüdlicher Kleinarbeit [...] einen beachtlichen Grundstock geschaffen“³⁰¹ und teils in Eigenregie, teils als Begleiter Haberlandts, etwa „auf den grossen Sammelreisen im Jahre 1896 [...] im Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung durch Energie

²⁹⁸ III. Jahresbericht des Vereines für Volkskunde. Wien 1898, S. 13. Vgl. auch Herbert Nikitsch: Helfert – Thirring – Grössl. Biographisches aus den Anfängen des Vereins für österreichische Volkskunde. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebenzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 165-183.

²⁹⁹ Und hier wohl in seinem Engagement für den Verein von seinem Vorgesetzten Heger nicht eben gefördert – wie etwa aus dem Schreiben des Intendanten Steindachners an das Oberst-hofmeisterramt vom 16. Jänner 1897 anlässlich der bevorstehenden Eröffnung des Vereinsmuseums hervorgeht, in dem dieser ein Urlaubsansuchen für Grössl als „gleichwohl nicht von Seite des Abtheilungsvorstandes der anthropologisch-ethnographischen Abtheilung Custos Heger unterstützte Bitte“ vorbringt; HHStA, 1897 r 76/3.

³⁰⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 20), S. 39.

³⁰¹ Ebda.

und Ausdauer dem Museum eine grosse Zahl von Objecten zugeführt. Seither hat er an dem weiteren Ausbau des Museums tüchtig mitgearbeitet [...]“³⁰². Diese Mitarbeit beschränkte sich jedoch nicht auf die Sammlungsaktivität oder auf diverse Ausstellungsarbeiten³⁰³ „des in diesen Dingen sehr geübten Präparators“³⁰⁴; Grössl war sich etwa auch für anfallende „Organisirung des Aufsichts- und Reinigungsdienstes“³⁰⁵ nicht zu gut – und so ist es gerade der im weitesten Sinne organisatorische Bereich, in dem er seinen wichtigsten Beitrag in der Frühphase des Vereins geleistet hat.

„Sammlung und Bibliothek befinden sich derzeit im Vereinslocal IX, Liechtensteinstraße No. 61, das von unserem Cassier, Herrn Fr. X. Größl, in dankenswerther Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist“, vermelden Januar 1895 die „Vereinsnachrichten“³⁰⁶. Und Grössl, der als Vereinskassier bis zur Anmietung der Räumlichkeiten im Börsegebäude seine Wohnung als „Vereinslocal“ zur Verfügung gestellt hatte, war es auch, der bei Geldnot helfend einsprang und etwa zu Jahreswechsel 1895/96 das Debet des Vereins durch ein zinsensfreies Darlehen beglich³⁰⁷. Derart ist es nicht verwunderlich, wenn er in der ersten, im vereinseigenen Lokal abgehaltenen „feierlichen Ausschusssitzung“ am 19. Oktober 1896 zum „Verwalter des Museums für österreichische Volkskunde“ bestellt wurde³⁰⁸ und im weiteren gar neben Haberlandt und Hein unter „Museumsdirection“ firmiert³⁰⁹. Und stellt man dazu seine Verdienste in Rechnung, die er sich auch bei der inhalt-

³⁰² Michael Haberlandt: Franz X. Grössl †. In: ZföV 10, 1904, S. 182.

³⁰³ Etwa bei der bereits erwähnten Präsentation bisherigen Erwerbungen des Vereins Juli/September 1895 im „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“, Michael Haberlandt: Ausstellung des Vereins für österreichische Volkskunde in Wien. In: ZföV 1, 1895, S. 217-219.

³⁰⁴ So Franz von Hauer, 1885–1896 Intendant des k.k. naturhistorischen Hofmuseums, an das Obersthofmeisteramt am 6. April 1892 in einem Urlaubsansuchen für Grössl, „um die von der ethnographischen Sammlung des k.k. naturhistor. Hofmuseums zur Ausstellung gelangenden zahlreichen Objecte auf der Musik- und Theaterausstellung [im „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“] unter eigener Obhut mit der möglichsten Sorgfalt hinauszutransportieren, dort auszupacken und bei der Aufstellung interveniren zu können“; HHStA, 1892 r 50/2/15.

³⁰⁵ III. Jahresbericht des Vereines für Volkskunde. Wien 1898, S. 13.

³⁰⁶ Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1, 1895, S. 32.

³⁰⁷ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 6.

³⁰⁸ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 31.

³⁰⁹ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 8.

lichen Erschließung des Museumsbestandes – etwa als Mitherausgeber des ersten Sammlungskatalogs³¹⁰ – erworben hat, so war es wohl recht und billig, wenn ihm nicht nur im Jahre 1901 „mit allerhöchster Entschliebung“ der Ausdruck der „Allerhöchsten Anerkennung“ bekanntgegeben wurde³¹¹, sondern bereits im März 1895 das „silberne Verdienstkreuz mit der Krone“ des Franz-Joseph-Ordens verliehen worden war³¹².

Das war keine geringe Auszeichnung für jemanden, der sich erst im Alter von 32 Jahren auf eine „Präparatorenstelle mit der XI. Diätenklasse“³¹³ im k.k. naturhistorischen Hofmuseum beworben und hier 1885 als „Aushilfsdiener“ der anthropologisch-ethnographischen Abteilung vorerst „probeweise“ eine Anstellung gefunden hat.³¹⁴ Damit hatte Grössl, der (am 8. Dezember) 1853 in Brigittenau geboren wurde, eine Laufbahn eingeschlagen, die ihm als Sohn eines aus Böhmen stammenden „Grundbesitzers, Maschinenfabrikanten und Bürgers von Wien“³¹⁵ nicht in die Wiege gelegt war und die ihn vom Privatier und Hausbesitzer³¹⁶ zum Staatsbediensteten der unteren Kategorie führte – eine

³¹⁰ Katalog der Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm Hein und Franz X. Grössl verfasst von Michael Haberlandt“. Wien 1897. Vgl. auch Franz X. Grössl: Die Länge Mariae. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 3, 1897, S. 366 f.

³¹¹ Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 7, 1901, S. 199. Im gleichen Jahr wurde Michael Haberlandt der „Franz Joseph-Orden“ verliehen.

³¹² HHStA, 1895 r 150/5. Der Franz Joseph-Orden, 1849 gestiftet und ohne Rücksicht auf Geburt, Stand und Konfession verliehen, hatte drei Klassen und war (als „Massenorden schlechthin“, dessen bürgerliche Inhaber „nichtadelige Ritter“ blieben) der bis zum Ende der Monarchie am häufigsten verliehene Orden und begehrter, krönender Abschluss einer Karriere im mittleren und niederen Beamtentum. Vgl. Megner (wie Anm. 261), S. 329; Václav Mericka: Orden und Ehrenzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Wien-München 1974, S. 108 f.

³¹³ 1873 sind elf Rang- oder Diätklassen der Beamtenschaft geschaffen worden, die für Entlohnung und hierarchische Stellung des einzelnen Beamten bestimmend waren; Megner 1986 (wie Anm. 261), S. 336.

³¹⁴ HHStA, 1885 r 50/a/12.

³¹⁵ Vgl. die Heimatrollen von Franz, Eduard sen., Eduard jun. und Robert Grössl (MA 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten).

³¹⁶ „Es ist ein deutliches Indiz für die Bedeutung bestimmter Prestigefaktoren innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft, dass man an Stelle einer Berufsangabe ganz ostentativ Bezeichnungen wie ‚Hausigentümer‘, ‚Privater‘, ‚Gutsbesitzer‘ u.ä. findet. Die hohen Mietzins-einkünfte ermöglichten es nach Angaben von 1869 immerhin ca. 19 Prozent aller Hausbesitzer Wiens, allein vom Ertrag ihrer Realitäten zu leben“; Stekl 1975 (wie Anm. 216), S. 319.

Laufbahn, die mangels anderer Quellen mit den Angaben in Lehmann's Adreßbuch grob angedeutet sei: Ab 1883 firmiert er als „Hauseigentümer“ in Obersievering³¹⁷, lebt später, mit dem Zusatz „Beamter“ und ab 1890 ohne den Vermerk „Hauseigentümer“ eingetragen, in Währing, um dann mit seiner vierköpfigen Familie in Hernals, in der Leopoldstadt und schließlich am Alsergrund zu wohnen. Ab 1899 wird er immerhin als „Ritter des päpstlichen Silvesterordens“³¹⁸ angeführt, was ein Licht auf die weltanschauliche Ausrichtung Grössls wirft³¹⁹, der ab 1898 auch Mitglied der oben im Zusammenhang mit dem Freiherrn Helfert genannten Leo-Gesellschaft gewesen ist.³²⁰

Wieweit der skizzierte Weg vom „Privatier“ zum „Beamten“ auch einen ökonomischen Abstieg bedeutet hat, muss angesichts der erwähnten spendablen Haltung³²¹ Grössls dem Verein gegenüber offen bleiben. Allerdings finden sich für seine späteren Jahre in den Akten so manche Benachrichtigungen des Oberstkämmereramtes über Exekutionsklagen gegen Grössl, wobei als „betreibender Gläubiger“ etwa ein „Allgemeiner Grazer Selbsthilfe Verein reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Graz“³²² auftritt, der beispielsweise im Jahre 1902 und 1903 jeweils eine Exekutionsbewilligung „zur Hereinbrin-

³¹⁷ Ein älterer Bruder, Eduard Grössl, findet sich im „Lehmann“ ab 1876 als „Hauseigentümer und Badhausbesitzer“ ebenfalls in Obersievering, zuvor in Brigittenau als „Eisengießerei u. Masch. Fab. Besitzer“. Ein Franz Grössl, der im „Lehmann“ bis 1881 als Lehrer in Ober- bzw. Untersievering angeführt wird, ist mit unserem Präparator wohl nicht ident.

³¹⁸ Vgl. auch HHStA 1898 r 40/2, wo Grössl in einem Verzeichnis jener Personen aufscheint, die „die ihnen verliehenen fremdländischen Orden bzw. Medaillen annehmen und tragen dürfen“.

³¹⁹ Der Silvesterorden, 1841 von Gregor XVI. aus dem „Orden vom Goldenen Sporn“ umgewandelt, wurde laut zeitgenössischer Enzyklopädie „als Belohnung ausgezeichnete Rechtschaffenheit an religiöse und in Kunst und Wissenschaft erfahrene Leute, welche sich um den Katholizismus, die Menschheit und den apostolischen Stuhl verdient machen“ verliehen; der Orden hatte bis 1905 zwei Klassen, Komtur und Ritter. Meyers Konversations-Lexikon. 4. Aufl. 7. Band. Leipzig-Wien 1890, S. 486.

³²⁰ Jahrbuch der Leo-Gesellschaft für das Jahr 1898, Mitgliederverzeichnis S. 177.

³²¹ Auch seiner Dienststelle dürfte Grössl einige Geschenke überlassen haben; dafür spricht wenigstens eine Notiz im Bestandsarchiv des Völkerkundemuseums: „2 Zigarrenspitzen aus Bosnien. Geschenk des Herrn F. X. Grössl“.

³²² Einer jener damals in großer Zahl existierenden Vorschuss-, Kredit- und Konsumvereine der kleinen und mittleren Beamtenschaft, die nach dem Vorbild Schulze-Delitzsch' eine „sociale Selbsthilfe“ der „ökonomischen Staatshilfe“ vorzogen; vgl. zu diesen Beamtenvereinen Megner 1986 (wie Anm. 261), S. 195-209.

gung seiner vollstreckbaren Forderungen“ und eine Gehaltspfändung Grössls auf ein Minimum von 1.600 Kronen erwirkt³²³.

Grössl war, trotz längerer Krankheit³²⁴, bis zuletzt im Amt aktiv. Und auch im Verein hatte ihn später nur „seine beginnende Kränklichkeit, die dem starken Mann bis vor Jahresfrist äusserlich kaum anzumerken war, verhindert, bei den Geschäften und Arbeiten im Museum hilfreiche Hand anzulegen“.³²⁵ Und mit seinem frühen Abgang – Grössl stirbt am 20. August 1903³²⁶ – verlässt ein Akteur die Vereinsbühne, ohne den das weitere Spiel wohl kaum seine Fortsetzung auf solider Grundlage gefunden hätte.

³²³ HHStA 1902 r 68/42; 1903 r. 68/3.

³²⁴ Vgl. HHStA 1897 r 76/38 mit einem Urlaubsansuchen der Intendanz vom 25. Jänner 1897 „zur Herstellung [der] angegriffenen Gesundheit“.

³²⁵ Michael Haberlandt: Franz X. Grössl †. In: ZföV 10, 1904, S. 182.

³²⁶ Siehe das Intimat an das k.u.k. Hofzahlamt bez. Zuerkennung einer Witwenpension an Antonia Grössl, HHStA 1903 r 25/G/6. Zuletzt bezieht er ein Gehalt von 1.760 K.

2. Konsolidierungen

Mit dem Ableben Franz Xaver Grössls sind wir vereinschronologisch anno neun, also im Jahr 1903 angelangt – jenem Jahr, in dem mit Wilhelm Hein ein weiterer Hauptprotagonist stirbt, der die Gründerjahre des Vereins wesentlich geprägt und mitgestaltet hat. Im übrigen berichten die Annalen nichts Besonderes über diese Zeit. Und wenn auch der Jahresrückblick wie gewohnt „mit Befriedigung der Erfolge und Wirksamkeit [gedenkt], welche wie in den früheren Jahren so auch im letzten Verwaltungsabschnitt 1903 unserer Thätigkeit beschieden gewesen sind“¹ und einen „freilich nur bescheidenen weiteren Zuwachs“ der Museumssammlung und die „Herausgabe unseres fachwissenschaftlichen Organs“² hervorhebt, so bleibt doch vor allem zu vermerken, dass damals der Verein mit 538 Personen nur mehr halb so viele Mitglieder zählte wie kurz nach seiner Gründung. Auf den ersten Blick scheint also nur wenig dafür sprechen, nun von einer „Konsolidierung“ zu handeln. Doch soll ja hier nicht zeitlich-schrittweise vorgehender Vereinsgeschichte gefolgt sein – und im weiteren Rück- und Überblick zeigt sich, dass knapp vor Vollendung seines zehnjährigen Bestandes sehr wohl von einer Festigung und Etablierung des „Vereins für Volkskunde“ und seiner Intentionen die Rede sein kann: hinsichtlich seiner Sammlungsaktivität, aber auch hinsichtlich der politischen Rolle, die er bis zum Ende der Monarchie – wie auch späterhin über die zeitgeschichtlichen Zäsuren hinweg – zu spielen wusste.

Von der Vereinsammlung zum k. k. Museum

Die Geschichte des Wiener Museums für Volkskunde hat Leopold Schmidt geschrieben, und er war ein getreuer – und bei näherer Lektüre auch detailfreudiger – Chronist dieser Institution, der nicht nur die persönlichen Beziehungen ihrer Protagonisten in der einen oder anderen Nebenbemerkung angesprochen, sondern auch und vor allem in seinen

¹ IX. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1903. Wien 1904, S. 1.

² Ebda.

Ausführungen die seinerzeitigen Entwicklungstendenzen im Musealwesen allgemein und im volkskundlichen Ausstellungswesen im besonderen berücksichtigt hat.³ Als späterer Vereinspräsident und Museumsdirektor ist er freilich nicht immer ohne Ressentiments seinen Vorgängern gegenüber gewesen, wie sie sich etwa in wiederholten abschätzigen Äußerungen generell zur Sammlungsprogrammatik und im speziellen zu den museologischen Fähigkeiten Michael Haberlandts niederschlagen. Derlei Kritik mag berechtigt sein – und im ersteren Fall ihr Gegenstand tatsächlich nicht zuletzt auf der von Schmidt ange deuteten Tatsache beruhen, dass sich im Gegensatz etwa zur Berliner Museumsgründung – dem bereits genannten, 1889 gegründeten „Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“, dem 1891 ein Unterstützungsverein („Verein des Museums für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“) zur Seite gestellt worden war⁴ – in Wien die Verantwortung in diesen Fragen „dauernd auf wenige Personen, mitunter auf eine einzige [konzentrierte]“. Und gerade darin hat Schmidt eine Situation gesehen, deren „Vorteile und Gefahren [...] auf der Hand [liegen]“.⁵

Die Vorteile, um zunächst auf diese zu kommen, lagen in dem ungebremsten Impetus, mit dem das im Paragraph 3 der Vereinsstatuten festgeschriebene Programm einer „Anlegung von Sammlungen, welche im Laufe der Zeit zu einem Museum für österreichische Volkskunde auszugestalten wären“, vorangetrieben wurde. Dabei stand man nicht geringen Schwierigkeiten gegenüber – zuvorderst etwa der Tatsache, dass der Verein in den ersten zwei Jahren seines Bestehens keine eigenen Lokalitäten besaß. Während die Mitgliederversammlungen und Vorträge, terminlich meist zusammenfallend, damals an verschiedenen Orten abgehalten wurden – gewöhnlich im Sitzungssaal des alten Rathauses in der Wipplingerstraße 8, daneben wurden aber auch andere Räumlichkeiten, etwa der „Sprechsaal des Curators des Theresianums“,

³ Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960.

⁴ Zum personellen Umfeld der Berliner Gründung siehe Ulrich Steinmann: Gründer und Förderer des Berliner Volkskundemuseums. Rudolf Virchow – Ulrich Jahn – Alexander Meyer Cohn – Hermann Sökeland – James Simon. In: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 9, 1977, S. 71-112.

⁵ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 16.

genutzt⁶ – stellte für die anwachsende Kollektion bzw. Bibliothek zunächst der allbereite Franz Xaver Grössl provisorisch das „Vereinslocal IX, Liechtensteinstraße No. 61 [...] in dankenswerther Weise unentgeltlich zur Verfügung“⁷.

Die solcherart nur notdürftig deponierten Objekte der frühen Kollektion sind jedoch schon bald ans Licht der Öffentlichkeit getreten. Dafür sorgte der Verein, indem er anlässlich interner Versammlungen einzelne Exponate vorführte und etwa bereits auf der zweiten Monatsversammlung am 20. April des ersten Vereinsjahres 1895 im Anschluss an die Lesung einer „im steirischen Dialect abgefassten Gespenstergeschichte ‚D’ Aniweig““ für seine Mitglieder „die neuen Erwerbungen, Nr. 44 bis Nr. 118“⁸, arrangierte – was, cum grano salis, als die erste Ausstellung der Museumsgründer bezeichnet werden kann. Und einen Gutteil der Kollektion wusste man auch einem weiteren Personenkreis zugänglich zu machen: Schon auf der Ausschusssitzung am 21. Juni 1895 beschloss der Vereinsausschuss, „über Antrag des Schriftführers [...] in dem bis Ende September von der Direction des k. k. Österr. Museums für Kunst und Industrie dem Verein zur Verfügung gestellten Saale VI dieses Museums eine Aufstellung der bisherigen Erwerbungen lei- und geschenkweiser Art sowie der bisherigen Ankäufe vornehmen zu lassen“. Dadurch würde, wie es weiter heißt, „in erster Reihe den Mitgliedern Gelegenheit geboten, die ersten Bestrebungen des Vereins zu würdigen und seine Sammelziele näher kennen zu lernen; es soll

⁶ Vgl. Protokoll der 2. Ausschusssitzung des Vereins für österreichische Volkskunde vom 16. 2. 1895, AVV, K 1. An erstere Adresse ist der Verein vermutlich über Helfert gekommen; die Nutzungsmöglichkeit der Räume im Theresianum hat vielleicht Eugen Guglia, „Professor am k.k. Gymnasium der Theresianischen Akademie“, von Anfang an Vereinsmitglied (Mitgliedsnummer 564) und vordem Unterzeichner der zweiten Auflage des „Aufrufs zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde“, vermittelt; zu dem Historiker und Philologe Eugen Guglia (1857 – 1919), der nach seiner Tätigkeit als Gymnasiallehrer von 1901 bis 1909 Chefredakteur der „Wiener Zeitung“ gewesen ist, sich später für Allgemeine Neuere Geschichte an der Technische Hochschule in Wien habilitiert hat und einem breiteren Publikum vor allem durch seine 1892 erschienene „Geschichte der Stadt Wien“ bekannt war, siehe Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950. Graz, Köln 1957 ff. [ÖBL]; Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Wien 1992/1997.

⁷ ZföV 1, 1895, S. 32. Diese Lokalität ist in den ersten Jahren auch im Briefkopf des Vereins angeführt, bis dann (siehe unten) „Wipplingerstraße 34“ (= Schottenring 16, also das Börsegebäude) auf dem Korrespondenzpapier als Vereinssitz ausgewiesen ist.

⁸ ZföV 1, 1895, S. 123. Die genannten Objekte sind (wie alle Neuschaffungen der ersten Jahre) unter der Rubrik „Erwerbungen“ in der Zeitschrift aufgelistet, hier ZföV 1, 1895, S. 123-125.

aber auch damit die Aufmerksamkeit eines größeren Publicums auf die Wirksamkeit des Vereins gelenkt und sein Interesse für die öst. Volkskunde erweckt und gesteigert werden.“⁹

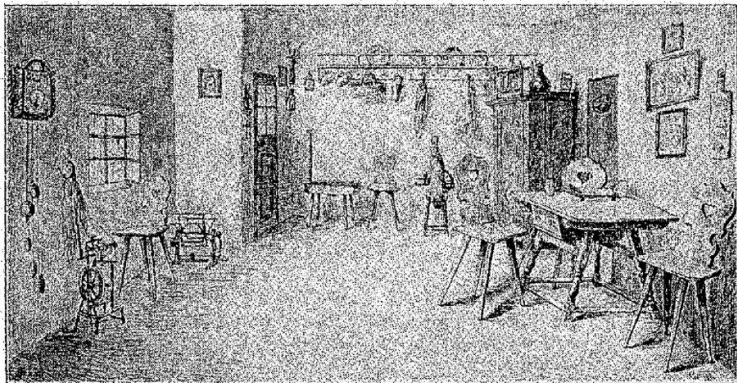


Fig. 23. Die oberösterreichische Wohntube der Ausstellung.

(Abb.: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1, 1895, S. 220)

Diese vom 3. Juli bis zum 21. September 1895 gezeigte, von rund 8500 Menschen besuchte und von Michael Haberlandt recht ausführlich dokumentierte¹⁰ Ausstellung des Vereines im „Österreichischen Museum für Kunst und Industrie“¹¹ – in der neben „in typologischer Aufstellung“ präsentierten Kollektionsgütern zur „lebhaften Befriedigung“ der Gestalter auch „zwei oberösterreichische Bauernstuben in ihrer typischen Aus-

⁹ ZföV 1, 1895, S. 189.

¹⁰ Michael Haberlandt: Ausstellung des Vereines für österreichische Volkskunde in Wien. In: ZföV 1, 1895, S. 217-219.

¹¹ Das ab 1903 „Österreichisches Museum für angewandte Kunst“ genannte k.k. Österreichische Museums für Kunst und Industrie war 1864 von Rudolf Eitelberger gegründet worden; zunächst in Räumen des (1903 abgerissenen) Ballhauses untergebracht, übersiedelte es 1871 in den Ferstelbau am Stubenring. Siehe Kathrin Pokorny-Nagel: Zur Gründungsgeschichte des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. In: Peter Noever (Hg.): Kunst und Industrie. Die Anfänge des Museums für angewandte Kunst in Wien. Wien, Ostfildern-Ruit 2000, S. 52-89.

stattung“ eingerichtet werden konnten¹² – gab der Vereinsleitung Gelegenheit, der Hoffnung Ausdruck zu geben, „dass die Anregungen, welche von dieser ersten Sammelleistung des Vereines ausgegangen sind, dazu beitragen werden, die Idee der Begründung EINES ÖSTERREICHISCHEN VÖLKERMUSEUMS in der österreichischen Bevölkerung zu verbreiten und zu befestigen“. ¹³ Sie veranlasste aber auch den Kunsthistoriker Alois Riegl zu einigen kritischen sammlungsprogrammatischen Überlegungen.¹⁴

Riegl¹⁵, damals Custos am Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (und in dieser Funktion vermutlich am Zustandekommen der dortigen Ausstellung des Vereines vermittelnd beteiligt) sowie Ausschussrat der ersten Stunde (als der er „der Volkskunde und ihren Aufgaben wärmstes Verständnis und vielfache direkte Förderung zubrachte [und] eifrig die Gründung des Vereines für österreichische Volkskunde förderte“¹⁶) – Riegl also konnte bei seinen Überlegungen anlässlich jener Ausstellung im Österreichischen Museum nicht umhin, die „dermalen schon aus der Natur der Verhältnisse unvermeidlich sich ergebenden Mängel“ hervorzuheben. Es waren Mängel, deren Gründe er vor allem darin sah, dass die Sammeltätigkeit der Vereinsleitung, „welcher in den wenigen seit der Gründung verflossenen Monaten naturgemäß weder weitreichende Verbindungen zu planmäßig vereinbarter Arbeit, noch nennenswerte Geldmittel zur Verfügung standen, [sich] im wesentlichen darauf beschränken [mußte], entweder Geschenke einzusammeln oder bei sich anbietender Gelegenheit kleine Käufe vorzunehmen. In beiden Fällen blieb also die Erwerbung vom bloßen Zufalle abhängig: Man mußte eben dasjenige nehmen, was sich zuerst darbot.“¹⁷ Als Folgen solcher dem Zufall gehorchender Sammlungsstrategie hielt Riegl der Ausstellung vor, zum einen „nicht den richtigen Begriff von der topographischen Ausdehnung des Sammelmaterials, das

¹² Haberlandt (wie Anm. 10), S. 218.

¹³ ZföV I, 1895, S. 283 (Hervorhebung im Orig.).

¹⁴ Alois Riegl: Wie sollen wir sammeln? In: ZföV I, 1895, S. 219-221.

¹⁵ Alois Riegl (1858 – 1905), 1886 – 1897 Custos am Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, ab 1897 Universitätsprofessor in Wien; ÖBL (wie Anm. 6).

¹⁶ M. Haberlandt: Prof. Dr. Alois Riegl †. In: ZföV II, 1905, S. 132.

¹⁷ Riegl 1895 (wie Anm. 14), S. 219.

sich statutengemäß auf die ganze cisleithanische Hälfte der Monarchie erstrecken soll“, zu vermitteln, da in ihr „quantitativ [...] die Gegenstände aus den Alpenländern [überwiegen]“; und zum andern, dass „die überwiegende Mehrzahl der ausgestellten Gegenstände dermalen nur sehr mangelhafte Aufschlüsse zu geben imstande sind“ – nämlich weder über ihre „technologisch-künstlerisch-wirtschaftlichen Umstände, d. h. die Antwort auf die Fragen woraus, womit und wie diese Dinge gemacht sind“, noch über die „Umstände von eigentlich ethnographischem Interesse, d. h. Antwort auf die Fragen wo, von wem und zu welchem Gebrauch sie gemacht sind.“¹⁸

Gerade der Vorwurf des „mangelhaften Aufschlusses“ der ausgestellten Gegenstände wog schwer, wurde er doch von jemandem vorgebracht, der dem Sammlungskonzept der Vereinsleitung einen (vielleicht sogar: den) Weg vorgegeben hatte – und zwar mit der begrifflichen Ausdifferenzierung¹⁹ des Phänomens „Volkskunst“. Nach der gern zitierten späteren Definitionspragmatik Leopold Schmidts nennen wir zwar „eigentlich doch alle das ‚Volkskunst‘, was Michael Haberlandt vor mehr als siebzig Jahren zu sammeln begonnen hat und was seither das Österreichische Museum für Volkskunde und seine vielen kleineren Nachfolger im Lande füllt“.²⁰ Doch hat Alois Riegl in seinem 1894, also im Gründungsjahr des Vereins erschienenen Büchlein „Volkskunst, Hausfleiss und Hausindustrie“ den Begriff der Volkskunst präzisiert herausgearbeitet – und dabei zur Grundlage einer „gewissermaßen wirtschaftswissenschaftlich systematisierte[n] Primitivitätstheorie“²¹ gemacht, wenn er „zur Beurtheilung der Volkskunst vom wirtschaftlichen Standpunkte zunächst die unterste Stufe der wirtschaftlichen

¹⁸ Riegl 1895 (wie Anm. 14), S. 219 u. 220.

¹⁹ Der Ausdruck „Volkskunst“ wurde von Rudolf Eitelberger schon einiges früher (1876) verwendet, vgl. Franz Grieshofer: Erforschung und Bewertung von Volkskunst in Österreich. In: Jahrbuch für Volkskunde 1992, 81-104, S. 88.

²⁰ Leopold Schmidt: Volkskunst in Österreich. Wien, Hannover 1966, S. 9. Mit dieser „ebenso trefflichen wie ärgerlichen [...] Resignationsformel“ (Deneke, wie Anm. 24, S. 13) erweist sich Schmidt im übrigen mutatis mutandis ebenso (vielleicht unbewusst) selbstreflexiv-weitsichtig wie etwa seinerzeit Kurt Stavenhagen, der ja einmal von der „Problematik des Begriffes ‚Volk‘ im Sinne der Volkskunde“ gesprochen hat; Kurt Stavenhagen: Kritische Gänge in die Volkstheorie (= Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-Instituts zu Riga 7). Riga 1936, S. 5.

²¹ Gottfried Korff: Volkskunst und Primitivismus. Bemerkungen zu einer kulturellen Wahrnehmungsform um 1900. In: ÖZV 48/97, 1994, S. 373-394, S. 383.

Entwicklung, den Hausfleiß, ins Auge [fasst]“.²² Und dieses „Volkskunst-Modell“ hat die Sammlungsprogrammatik Michael Haberlandts (und damit des Vereins) im weiteren nachhaltig bestimmt, nicht zuletzt deshalb, weil es bei aller „kritischer Distanz“ auch den Weg zur „ästhetischen Aktivierung“²³ freigab – eine Aktivierung, die allerdings auch das Potential der „für den Gegenwartsbezug des Historismus zentralen Motivationsbereiche der Identität und der Integration [und Partizipation]“ enthielt²⁴. Wobei (um B. Deneke weiter zu bemühen) erstere Intention auf einen vor allem national-identifikatorisch wirkenden „Umgang mit volkstümlichen Formen- und Dekorationselementen“ zielt, deren „Fortführung oder Wiederbelebung angeblich autochthone, nationale Kunstübung [sichert]“²⁵; während „Integration und Partizipation diese angeblich volkstümlichen Gestaltungen nicht zuletzt insofern [gewährten], als ihre Wiederverwendung dazu beitragen konnte, breiteren Bevölkerungsschichten Zugang zu Erscheinungsformen des Künstlerischen zu verschaffen, weil ihre von fremdländischem oder historisch-gelehrtem Beiwerk der damaligen Stilkunst [...] freie Beschaffenheit der Mentalität der einfachen Leute vermeintlich entsprach“.²⁶ Anklänge an beides findet sich jedenfalls in Michael Haberlandts einleitenden Bemerkungen zu seiner 1911 gegründeten Zeitschrift „Werke der Volkskunst“²⁷: „Die Bodenständigkeit und

²² Alois Riegl: *Volkskunst, Hausfleiss und Hausindustrie* (= Kunstwissenschaftliche Studientexte 6). Mittenwald 1978 (Erstaufgabe Berlin 1894), S. 8. „Hausfleiß im engsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes nennen wir diejenige Art menschlicher Güterproduktion, bei welcher Alles, wessen der Mensch zur Lebensführung bedarf, von ihm selbst und seinen Familiengenossen bereitet, Nichts von Anderen eingetauscht oder gekauft wird.“ (ebda.)

²³ Korff (wie Anm. 21), S. 384 und 385. „Riegls Büchlein ist also, ob man will oder nicht, der Anfang der Volkskunst als ästhetischer Konfiguration; mit Riegl beginnt die Volkskunst – Begriff wie Sache –, eine Rolle im ästhetischen, politischen und wissenschaftlichen Diskurs zu spielen.“ (ebda. S. 384.)

²⁴ Bernward Deneke: *Volkskunst. Leistungen und Defizite eines Begriffs*. In: *Jahrbuch für Volkskunde* 1992, S. 7-21, S. 9.

²⁵ Ebda. S. auch Bernward Deneke: *Volkskunst und nationale Identität 1870 – 1914*. In: Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen (Hg.): *Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 14). Wien 1997, S. 13-38.

²⁶ Deneke (wie Anm. 24), S. 9 f.

²⁷ Von der großformatigen Zeitschrift „Werke der Volkskunst“ (Wien 1911-1917) sind nur drei Bände erschienen, „als vierter war die Monographie von Arthur Haberlandt ‚Volkskunst der Balkanländer‘ geplant, die nach dem Zusammenbruch der Monarchie dann als eigenes

der heimatliche Charakter der Volkskunst [...] sichern ihr den stärksten vorbildlichen Wert. Alle Kreise, die mit der Wahrung unserer künstlerischen Heimatinteressen, mit der Pflege nationalen Geistes, mit der gesunden Fortentwicklung der Handarbeit zu tun haben, beschäftigen sich heute mit den überlieferten Werken und Werten der Volkskunst.“²⁸

Solche spätere Artikulation eines „aktuellen Interesses“²⁹ entsprach freilich nicht der Einstellung Alois Riegls, der in der Vereinszeitschrift an prominenter Stelle, nämlich im ersten Aufsatz des ersten Heftes, über „das Volksmäßige und die Gegenwart“ gewissermaßen im Namen des Vereins und in entsprechend diplomatischer Weise sinniert und dabei in der Frage, wie man es „mit dem Verhältnisse des Volksmäßigen zur lebendigen Gegenwart zu halten gedenke“, für einen Mittelweg zwischen „Conservierung“ und „Beschleunigung der Zerstörung“ plädiert hatte – und zwar mit einer bemerkenswerten Begründung: „Wir glauben nicht das Recht dazu zu besitzen, das Volk künstlich und gewaltsam auf seiner heutigen Culturstufe (die sich ja z.B. auch in bestimmten abergläubischen Vorstellungen äußert) zurückhalten oder vollends dasselbe auf eine noch primitivere Stufe zurückschrauben zu dürfen. [...] Noch weniger aber denken wir daran, den unvermeidlichen Process der allmählichen Enteignung des Landvolkes von der Tradition künstlich zu beschleunigen.“ Denn Letzteres hieße: „Wider unser eigenes Interesse – der bewundernden Freude der Städter am Volksmäßigen – [zu] sündigen“³⁰. In solcher Zurückhaltung gegenüber einer in welche Richtung auch immer gehende ‚Aktualisierung‘ und somit Funktionalisierung von als ‚traditionell‘ Konnotiertem deutet Riegl nicht nur eine gewisse Distanz zu den Zielsetzungen des Vereins an³¹, sondern zeigt sich auch hinsichtlich der gesellschaftlichen

Werk 1919 erschien“; Schmidt (wie Anm. 3), S. 61. Ein weiteres publizistisches Vorhaben auf diesem thematischen Feld waren die von 1910 „bis in die ersten Jahre des Weltkrieges hinein“ gelieferten Text- und Tafelhefte „Österreichische Volkskunst. Aus den Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien“ – „insgesamt zwei mächtige Bände“, deren Erscheinen „wesentlich der Munifizienz des Fürsten Johann von und zu Liechtenstein zu verdanken“ war (und die diesem auch gewidmet sind); Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 57.

²⁸ Zit. nach Deneke (wie Anm. 24), S. 10.

²⁹ Deneke (wie Anm. 24), S. 8.

³⁰ Alois Riegl: Das Volksmäßige und die Gegenwart. In: ZföV 1, 1895, S. 4-7, Zitate S. 6 und 7.

³¹ Der Verein für österreichische Volkskunde hatte sich ja, so Riegl, das „in urhergekommenen Traditionen befangene, aller Schulweisheit baare ‚Volk‘“ bzw. „dessen äußere Erscheinung wie

Situierung solcher Intentionen von ähnlich nüchtern-selbstreflexiver Disposition wie etwa viele Jahre später Leopold Schmidt, der in fachgeschichtlichem Rückblick von der frühen Volkskunde als einer „bürgerlichen Wissenschaft“ gesprochen hat – und „noch dazu einer Sonderform davon, welche sich in anachronistischer Weise mit dem Bauerntum befaß[t]“.³²

Der Kunsthistoriker Riegl wird in der Volkskunde zweifellos sehr selektiv, nämlich ausschließlich als „Begründer der Volkskunsthochschule“³³ wahrgenommen. Und da er seine „genaue Rechenschaft [...] über Begriff, Wesen, Umfang derjenigen künstlerischen Erscheinungen, die wir berechtigtermaßen unter dem Namen einer Volkskunst zusammenfassen dürfen“³⁴, fachspezifisch gewissermaßen en passant und am Rande seiner eigentlichen wissenschaftlichen Interessen abgelegt hat, wird umgekehrt das Volkskunst-Konzept dieses „Altmeisters moderner Kunstgeschichte“ in seiner eigenen Disziplin bzw. in einschlägigen kunstwissenschaftlichen Abhandlungen kaum berührt.³⁵ Wenn in diesen Riegls Œuvre als „eine geradezu kopernikanische Wende“³⁶ gesehen wird, zielt das vor allem auf seine von ästhetischen Werturteilen emanzipierte Kunstgeschichtsschreibung, die in entwicklungsgeschichtlicher Betrachtungsweise den „inhärenten Gesetzen der Stilentwicklung“ nachspürt und diese in „kollektive[n] Sehgewohnheiten und [in der] Einstellung zur Umwelt und [der] Gestaltung dieser Einstellung“³⁷ postuliert – kurzum in seiner „positivistischen

inneres Leben, körperliche wie geistige Typen, Alltagsgebräuche wie künstlerisches Empfinden, – kurz dessen Leib und Seele zu erkunden [...] zur Aufgabe gestellt“ (ebda., S. 4).

³² Leopold Schmidt: Die Linzer Stadtvölkshunde im Rahmen der Stadtvölkshunde Österreih. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1953. Linz 1954, S. 621-632, S. 623.

³³ Grieshofer (wie Anm. 19), S. 93.

³⁴ Alois Riegl: Volkskunst, Hausfleiss und Hausindustrie (= Kunstwissenschaftliche Studien-
texte 6). Mittenwald 1978 (Erstauflage Berlin 1894), S. 2.

³⁵ s. etwa Wolfgang Kemp: Alois Riegl. In: Heinrich Dilly (Hg.): Altmeister moderner Kunst-
geschichte. Berlin 1990, S. 37-60; Hermann Bauer: Kunsthistorik. Eine kritische Einführung
in das Studium der Kunstgeschichte. München 1976, S. 74-81; Hans Tietze: Alois Riegl. In:
Neue österreichische Biographie 1815-1918, Bd. 8., Wien 1935, S. 143-148. Auf diese „Aus-
klammerung des Volkskunstthemas“ in der Kunstgeschichte hat schon Deneke (wie Anm. 24,
S. 19) hingewiesen.

³⁶ Bauer (wie Anm. 35), S. 76.

³⁷ Ebda.

Theorie vom Kunstwollen als dem treibenden Element alles bildenden Kunstschaffens³⁸. Zur Erläuterung dieses „treibenden Elements“ sei Riegl etwas ausführlicher zitiert: „Wenn wir nicht allein die Künste, sondern irgendeines der übrigen großen Kulturgebiete der Menschheit – Staat, Religion, Wissenschaft – in Betracht ziehen, wird sich uns der Schluß ergeben, daß es sich auch auf diesen Gebieten überall um das Verhältnis zwischen individueller und kollektiver Einheit handelt. Verfolgt man aber die Richtung des Wollens, das bestimmte Völker in bestimmten Zeiten auf den genannten Kulturgebieten entfaltet haben, so wird sich unfehlbar erweisen, daß diese Richtung mit derjenigen des gleichzeitigen Kunstwollens in demselben Volk im letzten Grunde völlig identisch gewesen ist. Faßt man dieses jeweilige gemeinsame Wollen auf allen Kulturgebieten unter der Bezeichnung ‚Weltanschauung‘ zusammen, so läßt sich sagen, daß die bildende Kunst zwar nicht durch die jeweilige gleichzeitige Weltanschauung determiniert ist, wohl aber mit ihr schlechtweg parallel läuft.“³⁹

Mit dieser seiner Vorstellung von einem „Kunstwollen als [dem] einzig sicher Gegebene[n]“ sah sich Riegl im Einklang mit einer „heute weitverbreitete[n] philosophische[n] Richtung, die unter grundsätzlicher Ablehnung aller Metaphysik sich lediglich an das Gegebene zu halten entschlossen ist: man nennt sie die positivistische (im weitesten Sinne)“⁴⁰ – eine Bemerkung, die an den Riegl attestierten „engen Bezug zum geistes- und wissenschaftsgeschichtlichen Klima der Wiener Moderne, an dem die positivistische Wissenschaftsphilosophie entscheidenden Anteil hatte“⁴¹, erinnert. Wolfgang Kemp hat zwar auf die

³⁸ Alois Riegl: *Naturwerk und Kunstwerk I* [1901]. In: Ders.: *Gesammelte Aufsätze* (= *Klassische Texte der Wiener Schule der Kunstgeschichte*, Abt. 1, Bd. 5). Wien 1996, S. 49–61, S. 61.

³⁹ *Ebda.*, S. 60.

⁴⁰ *Ebda.*, S. 57.

⁴¹ Andrea Reichenberger: *Riegls „Kunstwollen“*. Versuch einer Neubetrachtung (= *conceptus-studien* 15). Sankt Augustin 2003, S. 8. Wobei es Reichenberger vor allem um Riegls „Einsicht in die Kontextabhängigkeit alles Verstehens“, um seine „Toleranz und Aufgeschlossenheit gegenüber Fremdem, Anderem und Neuem“ geht: „Um etwas zu verstehen, *muß* man es verstehen *wollen*. [...] Die Streitfrage, ob Riegls ‚Kunstwollen‘ als idealistischer oder als empirischer Begriff aufzufassen ist, verliert damit an Bedeutung, weil dann diesem Begriff ein präskriptiver Aussagegehalt zuzuschreiben ist: das *Plädoyer*, der Kunst, welcher Zeit und Kultur auch immer, Aufmerksamkeit zu schenken und ihr das Recht auf Freiheit zuzugestehen.“ (S. 122)

„sehr starke [...] universalhistorische Komponente in Riegls Werk, welche die Befassung mit demselben immer wieder erschwert“, hingewiesen und scharf formuliert: „Es ist Hegelianismus des 10. Aufgusses, dem eine ordentliche Dosis Völkerpsychologie die rechte Würze gegen sollte.“⁴² Zugleich freilich betont Kemp, dass Riegls Definition des „Kunstwollens“ weit über die in diesem Begriff zweifellos mitschwingenden Konnotationen hinausgeht und mit ihr eine „generelle Definition von Kunst erreicht“ ist, und zwar eine Definition, die „die soziale und historische Wahrheit der Wahrheitsdefizienz der Kunst“, mit anderen Worten: die „spezifische Kompensationsleistung der Kunst“ mitbedenkt⁴³. Wenn andere diese Kompensationsleistung als Sublimierung (Freud) oder als „Distanzschaffen zwischen sich und der Außenwelt“ (Warburg) begreifen, bestimmt Riegl sie als „Ausdruck des Glückseligkeitsbedürfnisses der Menschheit“⁴⁴: „Alles Wollen des Menschen ist auf die befriedigende Gestaltung seines Verhältnisses zu der Welt [...] gerichtet. Das bildende Kunstwollen regelt das Verhältnis des Menschen zur sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung der Dinge: es gelangt darin die Art und Weise zum Ausdruck, wie der Mensch jeweilig die Dinge gestaltet und gefärbt sehen will.“⁴⁵ Und führte Riegl so tatsächlich nichts weniger als eine „anthropologische Wende“⁴⁶ in die Kunstwissenschaft ein, müsste man dazu keinen Widerspruch in der Tatsache sehen, dass er etwa in seiner theoretischen Beschäftigung mit „Volkskunst“ diesen Begriff „allein auf die Urproduktion des sogenannten Hausfleißes begrenzt wissen“ wollte⁴⁷ und als „Bestimmungskriterien [...] nicht ästhetische Kategorien, sondern [...] solche aus dem

⁴² Kemp (wie Anm. 35), S. 40. Auch für Ernst Gombrich äußert sich im Begriff des Kunstwollens „jene Hegelianische Kollektive, der Zeitgeist und der Volksgeist“, zit. bei Reichenberger (wie Anm. 41), S. 25.

⁴³ Kemp (wie Anm. 35), S. 50 f.

⁴⁴ Zit. bei W. Kambartel: Art. Kunstwollen. In: Joachim Ritter, Karlfried Gründer (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Bd 4., Basel, Stuttgart 1997, Sp. 1463 [Zitat aus Riegls „Historische Grammatik der Bildenden Künste“].

⁴⁵ Dieses Zitat aus Riegls „Die spätromische Kunstindustrie nach den Funden in Österreich-Ungarn“ (1901) nach Kemp (wie Anm. 35), S. 50.

⁴⁶ Kemp (wie Anm. 35), S. 51.

⁴⁷ Wolfgang Brückner: Volkskunst und Realienforschung. In: Edgar Harvolk (Hg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25). München, Würzburg 1987, S. 113-139, S. 116.

Bereich der Ökonomie“ heranzog.⁴⁸ Denn das lag ja nur in der Konsequenz seiner generellen Intention, „die Schranken zwischen großer und kleiner Kunst wie auch die zwischen klassischen und dekadenten Stilen [zu entfernen]“⁴⁹.

Doch Riegls „ökonomischer“ Deutungsansatz ist in der Volkskunst-Diskussion ohnehin nicht besonders weit verfolgt – stattdessen aber die von Kemp monierte „Dosis Völkerpsychologie“⁵⁰ zuweilen erheblich verstärkt worden: „Der soziologische Standpunkt, auf dem Riegls Darlegungen immerhin weitgehend fußen, ist überholt – der psychologische ist an seine Stelle getreten.“⁵¹ Und auch die verschiedenen Aspekte seiner kunstwissenschaftlichen Überlegungen sind in einschlägiger volkskundlicher Diskussion kaum berücksichtigt worden: der hier als Ausnahme zu nennende Versuch von Gisliind Ritz, Riegls theoretischen Ertrag auf kunstwissenschaftlichem Feld für die Volkskunst-Debatte fruchtbar zu machen, zeigt nur zu deutlich, wie etwa der Begriff des „Kunstwollens“ die ideale Projektionsfläche für ein Konzept darstellt, bei dem „die Erkenntnis der Seinsstruktur der Volks-

⁴⁸ Grieshofer (wie Anm. 19), S. 93.

⁴⁹ William M. Johnston: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donaauraum 1848 bis 1938. Wien, Köln, Graz 1974, S. 163. Im Zusammenhang mit Riegls Beschäftigung mit der „spätromischen Kunstindustrie“ (s. Anm. 45) meint Tietze (wie Anm. 35, S. 145), dass Riegl „dadurch, daß er jene als barbarisch verschrieenen Produkte von dem Stigma des Verfalls befreite und als Ausdruck andersartiger Absichten erklärte, also ihre vom Standpunkt der klassischen Ästhetik erschreckende Formengebung nicht als Folge eines mangelnden Könnens, sondern als Ergebnis eines anderen Wollens nachwies, [...] zugleich eine neue Basis aller Kunstbetrachtung und Kunsterforschung geschaffen [hat].“

⁵⁰ Als Kind seiner Zeit war Riegl von völkerpsychologischen Vorstellungen zweifellos inspiriert – also von jenen Vorstellungen über elementare psychische Entwicklungsvorgänge, wie sie jenseits auch fachlicher Grenzen in der intellektuellen Öffentlichkeit jener Tage sich sedimentiert hatten: „Die Entdeckung, dass auch das in urhergekommenen Traditionen befangene, aller Schulweisheit baare ‚Volk‘ eine Seele besitzt, welche die Aufmerksamkeit der ‚Gebildeten‘ in höchstem Maße verdient: diese Entdeckung blieb merkwürdigerweise unserer Zeit vorbehalten“, Riegl (wie Anm. 30), S. 4.

⁵¹ Gisliind Ritz: Alois Riegls kunstwissenschaftliche Theorien und die Volkskunst. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1956, S. 39-41, S. 39. Der von Ritz in diesem Zusammenhang verwendete Begriff des Soziologischen verdankt sich vermutlich der Anmerkung Hans Sedlmayrs, eine „entwickelte Soziologie der Kunst“ sei von Riegl „zum erstenmal gegeben in einer Schrift aus seiner frühen Periode: ‚Volkskunst, Hausfleiß und Kunstindustrie‘ [sic!]“; Hans Sedlmayr: Die Quintessenz der Lehren Riegls. In: Ders.: Kunst und Wahrheit. Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte. Hamburg 1958, S. 14-34, S. 31.

kunst, das Verständnis der geistigen Vorgänge, die zu ihrer Schöpfung führen“⁵², im Vordergrund stehen.

Allerdings hatten auch schon Interpreten aus Riegls eigener wissenschaftlicher Zunft seinen Begriff des „Kunstwollens“ in ihrem Sinne zurechtgebogen: Schon bei Wilhelm Worringer, der 1906, ein Jahr nach Riegls Tod, in seiner Dissertation „Abstraktion und Einfühlung“ Riegls Terminologie aufgreift, wird in rein psychologisierender Vorstellung vom „Kunstwollen“ als einer „autonomen Kraft“ gesprochen, „die sich ganz unabhängig von äußeren Umständen Bahn bricht“⁵³; und zugleich, in „Abwertung von Materialbeherrschung und technischer Avanciertheit“ (soweit konform mit Riegls Ablehnung der materialistisch-technologischen Auffassung Sempers), „der Blick für sogenannte primitive Kulturen und deren Werke [geöffnet]“⁵⁴. Und später wird „bei Kaschnitz von Weinberg [...] aus dem Begriff des ‚Wollens‘ eine ‚objektive‘ Kraft im Sinne der Tendenz eines Kulturkreises“ und zugleich Riegls „positivistisches“ System durch eine „metaphysische Begründung der Wandlungen des Kunstwollens“ ersetzt: „Umorientierungen, wie sie im Wandel des Kunstwollens erscheinen, sind jetzt, bei Kaschnitz von Weinberg, nicht so sehr eine andere Möglichkeit in der Hinordnung des Menschen auf die natürliche Welt, als vielmehr eine neue und andere Möglichkeit der Beziehung auf das Transzendente hin.“⁵⁵ Wenn also bereits einige kunstwissenschaftliche Umdeutungen das „Kunstwollen“⁵⁶ Riegls auf ‚Primitives‘ und ‚Angestammtes‘ (Stichwort „Kulturkreis“) hin orientieren, kann seine ebenfalls in diese Richtung gehende Rezeption in der Volkskunde – als einem akademischen Interessensfeld, dem diese Richtung konstitutiv eingeschrieben war – nicht verwundern.

⁵² Ritz (wie Anm. 51), S. 39.

⁵³ Wolfgang Ullrich: Formeln der Kunst (10). Das Kunstwollen; vgl. <www.idcnfreiheit.de/docs/kunst-10.doc> (letzter Abruf: 8. 3. 2005). Worringers Arbeit bezeichnet sich im Untertitel als „Beitrag zur Stilpsychologie“ (Neuaufgabe Amsterdam 1996).

⁵⁴ Ebda.

⁵⁵ Bauer (wie Anm. 35), S. 80.

⁵⁶ Auf das weiter einzugehen hier kompetenter einschlägiger Literatur überlassen bleiben soll, etwa Erwin Panofsky: Der Begriff des Kunstwollens. In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 14, 1919, S. 321-339; Sedlmayer (wie Anm. 51); Carlos Watzka: Form – Inhalt / Kunst – Gesellschaft. Gestaltung und Verhältnis zweier Begriffspaare in Alois Riegls Kunsttheorie. In: newsletter MODERNE 7/1, 2004, S. 14-19. Reichenberger (wie Anm. 41) stellt weitere Interpretationen dieses Begriffs vor, S. 24 ff.

So will die zitierte Gisli Ritz „Riegls kunsttheoretische Arbeiten“ – in denen, um sie noch einmal mit Hans Sedlmayr zu charakterisieren, „Kunstgeschichte als Stilgeschichte“ betrieben worden ist, wobei die Theorie vom Kunstwollen als eine „neue Stilerklärung“ fungierte⁵⁷ – für die „Ziele der Volkskunstforschung“ „nutzbar machen“, indem sie „die Fragestellung von der Divergenz der einzelnen Stile auf das Verhältnis von Stilkunst und Volkskunst zu übertragen und so die Eigengesetzlichkeit von letzterer zu erfahren“⁵⁸ sucht. In solcher Intention war es freilich notwendig, jene „zeitlos möglichen, psychischen Konstitutionstypen“ – wie sie allerdings für Sedlmayer (auf dessen Riegl-Interpretation sich Ritz bezieht) als „Träger des Kunstwollens [...] keinesfalls in Betracht“⁵⁹ kamen – in „von der überlieferten Ordnung konstant typenhaft bestimmte Volksmenschen“⁶⁰ umzudefinieren und so zugleich Riegls Begriff des Kunstwollens gewissermaßen in volkskundlichen Sprachgebrauch (und damit facheinschlägiges Erkenntnisinteresse) zu übersetzen: nämlich als „Wesenseinheit einer bestimmten Kultursituation“, deren Berücksichtigung „in bewußter Strukturforchung an die Grundgesetze volkhaften Seins führen kann“.⁶¹

⁵⁷ Sedlmayr (wie Anm. 51), S. 14 f.

⁵⁸ Ritz (wie Anm. 51), S. 40.

⁵⁹ Sedlmayr (wie Anm. 51), S. 19. Sedlmayers Argumentation in seiner „Quintessenz“ (die er bereits 1929 als Einleitung zu Riegls „Gesammelten Aufsätzen“ veröffentlicht hat), sei hier zum Vergleich wiedergegeben: „Da die Menge der Kunstgebilde, auf ihren Stil hin betrachtet, eine ganz bestimmte zeitliche und regionale Verteilung aufweist und gerade diese Verteilung erklärt werden soll, scheiden gewissen Annahmen sogleich aus. Man kann z.B. nicht bestimmte, zeitlos mögliche, psychische Konstitutionstypen, Strukturtypen als Träger des Kunstwollens ansetzen. Wäre der Stil eine abhängige Variable individueller psychischer Konstitutionstypen, so müßten die Gebilde gleichen Stils ganz anders verteilt sein, als sie tatsächlich verteilt sind; es müßten dann die Gebilde gleichen Stils ziemlich gleichmäßig über alle Zeiten und Regionen verstreut auftreten. Ebenso wenig kommen als Träger des Kunstwollens die Völker im rassenmäßigen Sinn in Betracht; die Verteilung der Stile und ihre Grenzen decken sich nicht mit Grenzen und Verteilung der Volkstümer“. – Im weiteren definiert Sedlmayr dann positiv: „Der Träger des Kunstwollens ist vielmehr immer eine bestimmte Gruppe von Menschen, die sehr verschieden groß sein kann. Dadurch erreicht man jene Variabilität, die notwendig ist, um das gleichzeitige Vorhandensein verschiedener Stile in demselben geographischen Raum und den verschiedenen ‚Umfang‘ der Stil-Gattungen und ihrer Unterarten zu erklären.“ (S. 20)

⁶⁰ Ritz (wie Anm. 51), S. 40.

⁶¹ Ebda.

„Wesenseinheit“ und „volksthaftes Sein“, wo ehemals „positivistisch“ von der „befriedigenden Gestaltung des Verhältnisses zur Welt“⁶² die Rede gewesen war – Riegl hat diese ins Ideologische führende⁶³ Verundeutlichung seiner Begrifflichkeit nicht zu verantworten; er hat, im Gegenteil, bereits früh die Gründe zur Entwicklung dieser Interpretation (und Art) des ‚Wollens‘ angedeutet: „Man will sich neue Ideale schaffen, nachdem so manche von den alten ihre wärmende Kraft eingeübt haben.“⁶⁴ Implizit mag damit ein allgemein-menschlicher Grundzug angesprochen sein⁶⁵ – ganz sicher aber jenes Kulturkonzept, das die seinerzeitige Volkskunde flankiert und somit auch (um nach diesem Exkurs thematisch wieder einzulenken) die damalige museale Praxis des Vereins geprägt hat.

Denn wenn für Riegl die erwähnte Ausstellung im Österreichischen Museum „von manchem Zuviel nicht freizusprechen“ war⁶⁶, so lässt diese Bemerkung auch Assoziationen mit jenem ‚heimatlichen‘ Kulturkonzept aufkommen, das in seiner musealen Konkretion⁶⁷ in zwei Richtungen tendierte: zum einen in eben jenem Hang zu „manchem Zuviel“ in oft wahllos anmutender Objektanhäufung so manche einschlägige Institution zu einer „Rumpelkammer der Geschichte“ herunterkommen zu lassen⁶⁸; und zum anderen – ausgehend von der „Anschauung eines

⁶² Vgl. Anm. 45.

⁶³ Gottfried Korff: Volkskunst als ideologisches Konstrukt? Fragen und Beobachtungen zum politischen Einsatz von „Volkskunst“. In: Jahrbuch für Volkskunde 1992, S. 23-49.

⁶⁴ Riegl (wie Anm. 30), S. 5.

⁶⁵ „Das Gemüt schätzt die Echtheit, wenn es getäuscht werden will.“ – Siegfried Kracauer: Kaliko-Welt. Die Ufa-Stadt zu Neubabelsberg. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Frankfurt/M. 1977, S. 271-28, S. 273.

⁶⁶ Riegl (wie Anm. 14), S. 220. Ähnlich hatte schon Jacob von Falke (damals ebenfalls Custos und später Direktor des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie) in seinem Programm zu der Hausindustrie-Abteilung der Wiener Weltausstellung 1873 auf „das Eigentümliche der unteren Klassen, insbesondere des Landvolks und zwar jener Gegenden, in welche die moderne Civilisation und mit ihr die Mode nicht gedrungen sind“ abgehoben; zit. nach Bernward Deneke: Die Entdeckung der Volkskunst für das Kunstgewerbe. In: Zeitschrift für Volkskunde 60, 1964, S. 168-201, S. 176.

⁶⁷ Reinhard Johler: Zur Musealisierung eines Kulturkonzeptes: Die Heimatmuseen. In: Herbert Posch, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 276-302.

⁶⁸ Helmut P. Fielhauer: Heimatmuseen – Rumpelkammern der Geschichte? In: Unser Währing 21, 1986, S. 38-41; Herbert Nikitsch: Bezirksmuseen – Bemerkungen zu einer Wiener musealen Institution. In: Gottfried Fliedl, Roswitha Muttenthaler, Herbert Posch (Hg.):

goldenen Zeitalters“, das „in den kindlichen Entwicklungsstadien [des] Volkes“ und also „in den Eigenthümlichkeiten unseres stadtrückten Landvolkes“⁶⁹ gesehen wurde – in weiterer gesellschaftspolitischer Entwicklung immer mehr der Bestimmung und Darstellung eines „primitive[n] und letztlich urtümlich nationale[n] Substrat[s]“⁷⁰ nachzukommen. Frei von solchen Tendenzen (zunächst vor allem den sammelsurialen) war jedenfalls auch das knapp eineinhalb Jahre nach jener ersten Exposition im k.k. Museum für Kunst und Industrie in der Wiener Börse eröffnete Vereinsmuseum nicht – jenes „Museum für österreichische Volkskunde“ also, das seine Verwirklichung der nach mehreren Anläufen endlich erfolgten Lösung der oben angesprochenen prekären Raumfrage verdankte.

Doch bevor auf den ersten Standort dieses Museums in der Wiener Börse und weiter auf die Sammlungsprogrammatik des Vereins näher eingegangen wird, soll die übliche Datierung der Museumsgründung, die gewöhnlich mit der Vereinskstituierung gleichgesetzt wird, relativiert sein. Denn man könnte mit Fug und Recht meinen, dass eine solche Gründung im Wortsinn nie wirklich stattgefunden hat – und hinzufügen, dass sich der in gewisser Hinsicht rechtsunsichere Raum, in dem sich dieses staatlich subventionierte Privatmuseum bis heute⁷¹ befindet, bereits in den klandestinen Umständen seiner Entstehung spiegelt. Zwar war, wie ein 1913 veröffentlichtes Promemoria vermerkt, das Museum bereits „am Schluß des Jahres 1896 der Öffentlichkeit

Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens. Wien 1992, S. 91-114.

⁶⁹ Um die Anfänge dieses „Kulturkonzeptes“ hier mit den Worten Alois Riegls zu paraphrasieren; Riegl (wie Anm. 30), S. 5.

⁷⁰ Jöhler 1996 (wie Anm. 67), S. 280.

⁷¹ Die seit 1998/2000 erfolgte Umwandlung der österreichischen Museumslandschaft (bekanntlich wurden durch das Bundesmuseen-Gesetz, BGBl I 115/1998, die betroffenen Museen zu wissenschaftlichen Anstalten öffentlichen Rechts, die mit Inkrafttreten der Museenordnung per 1. Jänner 2000 eigene Rechtspersönlichkeit erlangten) konnte natürlich auch für ein „Vereinsmuseum“, dessen Personal- und Sachaufwand bislang zum größten Teil aus Bundesmitteln bestritten worden ist, nicht folgenlos bleiben. Die derzeit (2005) angestellten Überlegungen zu einer entsprechenden rechtlichen Konstruktion kann man, wenn man will, als den Schlusspunkt unter die über viele Jahrzehnte sich hinziehenden Bemühungen des Vereins um eine Verstaatlichung des Museums – und damit letztlich um die Sicherung dessen finanzieller Existenzgrundlage – sehen.

übergeben [worden und hatte] sich über alle Erwartung rasch und günstig durch rastlose und erfolgreiche Arbeit aus bescheidenen Anfängen zu einer der größten europäischen Sammlungen ihrer Art entwickelt⁷². Doch de jure tatsächlich ins Leben gerufen worden ist diese „reiche Schatzkammer altösterreichischen Lebens, altösterreichischer Arbeit und Sitte in ihren verschiedenen nationalen Abschattungen“⁷³ erst anno 1912, als auf der Jahresversammlung am 28. Februar jene neuen Vereinssatzungen⁷⁴ beschlossene wurden, deren „wichtigste Änderungen [...] die rechtliche Fixierung und statutenmäßige Festlegung des k. k. Museums für österreichische Volkskunde“⁷⁵ betrafen. Diese Vereinsmitteilung wirft jedoch nicht nur ein Licht auf das eigentliche Gründungsdatum – sie macht auch eine Klarstellung zum „k.k.“ in der Museumsbezeichnung nötig: Mit dem Ausdruck „kaiserlich-königlich“, wie er bereits im 18. Jahrhundert gebräuchlich war, wurden nach dem Ausgleich von 1867 gewöhnlich und vor allem Behörden und staatliche Einrichtungen der westlichen Reichshälfte der Monarchie („im Reichsrat vertretene Königreiche und Länder“) bezeichnet. Wenn aber „Seine Majestät der Kaiser [...] mit Allerhöchster EntschlieÙung vom 3. August 1911 dem Verein für österreichische Volkskunde in Wien die Führung der Bezeichnung ‚kaiserlich-königlich‘ im Titel des von ihm gegründeten und erhaltenen Museums für österreichische Volkskunde in Wien und des Reichsadlers im Siegel dieses Museums allergnädigst zu bewilligen geruht“ hatte⁷⁶, so war mit diesem Zugeständnis, um das in einer Reihe von Eingaben der Vereinsleitung angesucht worden war, bloÙ eine (zweifelloos ehrende, jedoch juristisch konsequenzlose)

⁷² Ein Haus für das k. k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. I-VI (auch als Sonderdruck vervielfältigt). Siehe dazu auch die „Vorerinnerungen“ von Michael Haberlandt, mit denen im 4. Jahrgang 1898 der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ die ab nun regelmäßig abgedruckten „Berichte aus dem Museum für österreichische Volkskunde“ eingeleitet worden sind und wonach „am 31. Januar 1897 die volkskundlichen Sammlungen des Vereins für österreichische Volkskunde, die in den früheren Räumen des k. k. österr. Handels-Museums im Börsegebäude [...] zu einem ‚Museum für österreichische Volkskunde‘ vereinigt worden waren, der Öffentlichkeit übergeben [wurden]“ (ZföV 4, 1898, S. 57).

⁷³ Ebda., S. I.

⁷⁴ Die neuen Statuten sind abgedruckt in ZföV 18, 1912, S. 128-130.

⁷⁵ ZföV 18, 1912, S. 130.

⁷⁶ ZföV 17, 1911, S. 181.

Auszeichnung zu verstehen, wie sie um diese Zeit auch anderen Vereinen bzw. Institutionen – vom Fecht- bis zum Yacht-Club⁷⁷ – gewährt worden ist. Was aber im weiteren die Überlegung zur Umdatierung der offiziellen Geburtsstunde des Museums betrifft, wird diese auch dadurch gestützt, dass ebenfalls im Jahr 1912 „zu unserer hohen Befriedigung die von uns als Lebensfrage des Museums für österreichische Volkskunde erkannte Lösung der Personalfrage seines Gründers und Direktors [erfolgte], indem Seine Majestät der Kaiser den bisherigen Museumsvorstand Prof. Dr. M. Haberlandt allergnädigst zum staatlichen Direktor unseres Museums zu ernennen geruhete, womit derselbe seiner Dienstverpflichtungen am k. k. naturhistorischen Hofmuseum entbunden und in den Stand gesetzt worden ist, neben seinem Universitätslehrberuf sich ausschließlich in den Dienst unserer Sache zu stellen.“⁷⁸ Und hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang auch darauf, dass (erst) anno 1914 die Vereinsleitung vom „Verband österreichischer Museen“ zum Beitritt eingeladen worden ist.⁷⁹

Freilich, gleichsam realverfassungsmäßig war die Existenz des Museums sehr bald ein *Fait accompli* geworden – schon als auf der Monatsversammlung am 24. April 1896 „der Schriftführer, Herr Dr. M. Haberlandt, den Geschäftsbericht [erstattete], in welchem er ankündigte, dass die nächste Monatsversammlung im October bereits in den eigenen

⁷⁷ Siehe beispielshalber <<http://www.fencing.at/data/vereine/ufc-geschichte.htm>> oder <<http://www.uyc-mattsee.at/club/geschichte.htm>> (Stand jeweils 21. 6. 2005).

⁷⁸ XVIII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1913, S. 3. Weiter heißt es: „Indem der hohen Unterrichtsverwaltung der wärmste Dank für diese gütige und einsichtsvolle Verfügung ausgesprochen wird, sei zugleich festgestellt, dass weitere ergänzende Maßnahmen behufs dienstlicher Unterstützung des Museumsdirektors sowie die Einrichtung eines bescheidenen Kanzleidienstes [...] sich mit zwingender Notwendigkeit anschließen müssen, wenn der Museumsdienst in manch wichtigen Belangen nicht stocken und zum Teil nicht gänzlich unterbunden werden soll.“ Zwecks solcher „dienstlicher Unterstützung“ wurde ebenfalls im Jahr 1912 Arthur Haberlandt, der seit 1907 als Volontär tätig gewesen war, vom Vereinsausschuss zum Assistenten des k. k. Museums für österreichische Volkskunde ernannt.

⁷⁹ ZföV 20, 1914, S. 216. Dies mag ein Indiz sein auch ungeachtet der Tatsache, dass der 1900 von Julius Leisching (seit 1921 Direktor des Salzburger Museums Carolino Augusteum und Bruder von Eduard Leisching, 1909 bis 1925 Direktor des Museums für Kunst und Industrie) gegründete „Verband österreichischer Kunstgewerbe-Museen“ sich erst 1912 in „Verband österreichischer Museen“ umbenannt und erweitert hat (<http://www.museen.de/Seite.php?Typ=MusWiss&Index=Leisching>); immerhin waren beide Brüder Leisching Gründungsmitglieder des Vereins (Mitgliederverzeichnis 1895. In: 1. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Wien 1896, S. 17-46).

Räumlichkeiten des Vereines, im Börsengebäude, I. Wipplingerstrasse 34, I. Stock, abgehalten werden wird.“⁸⁰ Denn in eben dieser Lokalität, „die daselbst früher das nunmehr in sein eigenes Palais übersiedelte k. k. österr. Handelsmuseum inne gehabt hat“⁸¹, wurde am 31. Jänner 1897 die Vereinssammlung eröffnet – „wie wir hoffen dürfen als der Ausgangspunkt einer grösseren und umfassenderen Schöpfung, nämlich eines grossen österreichischen STAATSMUSEUMS FÜR DIE ÖSTERREICHISCHE VOLKSKUNDE“⁸². Bei dieser Eröffnung wurden – verfügte man doch nur über recht bescheidene Mittel – etwa „die Sammlungskästen zum größten Theil vom k. k. österr. Handelsmuseum dank dem Entgegenkommen des Curatoriums und der Direction zu billigen Bedingungen übernommen“⁸³; doch immerhin – soviel noch zur Ausstattung – glaubte man, dass die Sammlung „dem Publicum voraussichtlich auch in den Abendstunden offen gehalten werden könne, [da] die Museumsräumlichkeiten sehr gut mit Beleuchtungskörpern ausgestattet sind. Es wird damit in unserer Stadt zum ersten Male der Versuch gemacht werden, der Oeffentlichkeit den Besuch eines Museums zu jenen Stunden zu ermöglichen, welche für die Mehrzahl der Städter allein zu Bildungszwecken zur Verfügung stehen.“⁸⁴

⁸⁰ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde I, 1896, S. 24.

⁸¹ Michael Haberlandt: Die Einrichtung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. In: ZföV 2, 1896, S. 287 f.; vgl. auch den Mietvertrag vom 26. März 1896, AVV, K I, M 1. Das genannte, vom Handelsministerium eingerichtete Museum, dessen Protektorat übrigens zur selben Zeit Erzherzog Franz Ferdinand übernommen hatte, war in das Festeticspalais (Berggasse 16 im 9. Bezirk) übersiedelt, wo ihm 1898 die neugegründete k.k. Exportakademie angegliedert wurde, aus der 1919 die Hochschule für Welthandel, die spätere Wirtschaftsuniversität, hervorgegangen ist; vgl. Czike (wie Anm. 6). Zur wechselvollen Geschichte des (anno 1936 endgültig aufgelösten) Handelsmuseums und seiner von 1874 bis 1886 als „Orientalisches Museum“ firmierenden Vorläuferorganisation sowie zu dessen Verhältnis zum Museum für Kunst und Industrie (wie es etwa durch die Person Arthur von Skalas gegeben war, der 1897 als Direktor des Handelsmuseums zurückgetreten war und die Leitung des Hauses am Stubenring übernommen hatte) siehe ausführlich Franz Seraph Griesmayr: Das österreichische Handelsmuseum in Wien 1874 – 1918. Eine Darstellung zur Förderung von Österreichs Handel und handelspolitischem Einfluß zwischen 1874 und 1918. Phil. Diss. Wien 1968.

⁸² Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde I, 1896, S. 24 (Hervorhebung im Orig.).

⁸³ Michael Haberlandt: Die Einrichtung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. In: ZföV 2, 1896, S. 287 f.; vgl. auch den Mietvertrag vom 26. März 1896, AVV, K I, M 1.

⁸⁴ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde I, 1896, S. 24.

Jedenfalls war man damals, anderthalb Jahrzehnte vor der offiziellen Gründung des Museums, nach langer Suche an einem wenn auch bescheidenen Ziel angelangt: „Wenn es auch nur“, wie es aus gegebenem Anlass in den Vereinsmitteilungen 1897 heißt, „ein Provisorium ist oder vielmehr ein hoffnungsvoller Anfang, so gibt er doch, wie aus dem gleichzeitig ausgegebenen Katalog ersichtlich, die Gewähr eines ununterbrochenen Anwachsens und energischer Ausgestaltung für die Zukunft. [...] Der Zuspruch der Bevölkerung ist im Ganzen ein erfreulich reger.“⁸⁵ Was die inhaltliche Gestaltung dieses „Provisoriums“ anlangt, ist der Vorbemerkung des genannten (ersten) Sammlungskatalogs – der (Stichwort „Zuspruch“) bereits kurz nach Erscheinen vergriffen war und nochmals aufgelegt werden musste⁸⁶ – zu entnehmen, „dass die „Aufstellung der Sammlung mit Rücksicht auf die beschränkten Räumlichkeiten und die Art der übernommenen nach sachlichen Eintheilungsprincipien [erfolgte], während dem ethnographischen Gesichtspunkte durch die Aufstellung geschlossener Interieurs zur Veranschaulichung der Hauscultur verschiedener österreichischer Völkerstämme Rechnung getragen ist“⁸⁷ – wobei, wie Haberlandt in Vorbereitung der Ausstellung schreibt, „auf das Durchgreifen der gemeinsamen, in den bäuerlichen Lebensverhältnissen wurzelnden Züge, ebenso wie auf das Hervortreten der ethnographischen Besonderheiten das Augenmerk gelenkt werden wird.“⁸⁸ Wie Derartiges realiter sich damals in der „Börse“ dargestellt hat, davon vermittelt Leopold Schmidt in seiner Museumsgeschichte ein recht anschauliches, freilich nicht unkritisches Bild:

„Die Ausstellung war, wenn man von den alles überragenden Säulen mit ihren prunkvollen Kapitälern, von den klassischen Türbegrünungen und ähnlichen raumbundenen Schrecknissen absieht, dem Wesen der Sammlung, wie man sie eben erstellt hatte, sehr angemessen. Was man an Stuben, an Möbeln, zusammengetragen hatte, das konzentrierte man

⁸⁵ ZföV 3, 1897, S. 22.

⁸⁶ Wobei die Auflagenhöhe, wie das jeweilige Impressum ausweist, sich auf 1000 Stück belief.

⁸⁷ Katalog der Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm Hein und Franz X. Grössl verfasst von Michael Haberlandt. Wien 1897, S. 5.

⁸⁸ Michael Haberlandt: Die Einrichtung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. In: ZföV 2, 1896, S. 287 f., hier S. 287.

in einer großen Freiaufstellung in der Mitte. Ein mächtiger Holzrahmeneinbau mit allseits offenen Außenwänden ermöglichte das Nebeneinander der neuen Innenräume, die etwa tausend Objekte enthielten und zweifellos den schaubersten Teil der Aufstellung bedeuteten. [...] Diesem Stuben-Komposit waren die Wände mit den Vitrinen gegenüber als fachlich aufgegliederte Schausammlung gedacht. Die hohen alten Vitrinen mit angefügten Pulten waren aus älteren Musealbeständen übernommen und für die Objekte keineswegs geeignet. Dennoch blieben sie dem Museum über ein halbes Jahrhundert hindurch erhalten, sogar in dem dunkelbraunen Anstrich, den sie mit so vielen Holzobjekten der mittleren franzisko-josephinischen Epoche teilten. In diesen Vitrinen waren bei der Erstaufstellung nicht weniger als 3866 Objekte untergebracht, in dichtester Stellung und Hängung. Im wesentlichen hatte man nach materiellen und gegenständlichen Gruppen aufgestellt, Geschirr zu Geschirr, Pfeifen zu Pfeifen. Für Trachten und Trachtenstücke, Stickerei und andere Textilien mußten die gleichen einfachen Gliederungsmaßnahmen getroffen werden, nur dass man dabei stärker nach Herkunftsländern trennte. Also etwa: Kasten XIII: ‚Zumeist Trachtenstücke und Stickereien aus Böhmen‘, Kasten XIV ‚Frauenhauben aus Kärnten‘, Kasten XV ‚Tiroler Trachten‘ usw. [...] Den Masken wurde selbstverständlich eine eigene Vitrine gewidmet, eine ganze Kastenserie den ‚Kultgeräten‘ und ‚Kultsachen‘, unter denen sich die verschiedenlichsten Objekte, vom Rosenkranz bis zum Hinterglasbild, nebeneinander fanden.^[89] Maßgebend war eben die Herkunft aus dem Volksbesitz. Arbeitsgeräte mußte man größtenteils frei aufstellen, so die zahlreichen Spinnräder, die sich in der ‚Säulenrunde‘ merkwürdig genug ausnehmen mochten. Frei aufgestellt wurde auch die Viller Krippe, zu deren Aufstellung man den letzten Besitzer, Simon Jaufenthaler, eigens kommen ließ. Diese Erstaufstellung war der große Stolz der Gründer.“⁹⁰

In dieser Schilderung spiegelt sich die seinerzeit bereits von Alois Riegl angedeutete Abhängigkeit der Sammlungsprogrammatis des Vereins

⁸⁹ Siehe zu diesen Objekten auch Wolfgang Brückner: „Ethnographische Parallelen“. Beginn und Ausbreitung der religionswissenschaftlichen Realienforschung in der Volkskunde. In: *Jahrbuch für Volkskunde* N.F. 24, 2001, S. 27-44, S. 29 f.

⁹⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 42-44.

von seiner damals gepflogenen Sammelpraxis. Das Ergebnis dieser Praxis – deren Verlauf an den in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift



(Lotterielos, Archiv des Vereins für Volkskunde, K 1, M 1)

bzw. im „Anzeiger“ detailliert (im weiteren dann nur mehr summarisch) wiedergegebenen Auflistungen der Erwerbungen bzw. des Bestandszuwachses abgelesen werden kann – ist in der bildlichen Ausgestaltung der anlässlich der Vereinslotterie anno 1898 ausgegebenen Lose gewissermaßen graphisch verkürzt dargestellt: Hier dokumentiert sich mit der den rechten Rand flankierenden Schönpercht⁹¹ und all dem den Großteil der Bildfläche ausfüllenden Sammelsurium von Hausrat und Volkskunst nicht nur die seinerzeitige sammlungstheoretische Perspektive, sondern auch die repräsentationstechnische Ästhetik, die jener „rasche und weite Ausgriff der Sammlung“⁹², wie er sich der Sammlungsstrategie Haberlandts und seiner Zuträger verdankte, wohl fast notwendigerweise nach sich zog. Wobei mit den genannten Objektbereichen nochmals jene zwei Kategorien angesprochen sind, die in thematischer wie argumentativer Hinsicht für die frühe Museumsaktivität des Vereins richtungsweisend gewesen sind: Nämlich einer-

⁹¹ Zeichnerisch vielleicht zusammengestellt aus einzelnen Inventarnummern, z.B. Nr. 541 („Schnalle eines Männerledergürtels, Hallein“, ZföV 1, 1895, S. 376).

⁹² Schmidt 1960 (wie Anm. 3), 24.

seits jene „volkskundlichen Gegenstände, welche in ihrer Gesamtheit die Hauscultur der verschiedenen österreichischen Völker darstellen“ und von denen man hoffte, dass ihr „Studium [...] uns zum Entwurf einer Nationalitätenkarte Oesterreichs führen wird, welche die tatsächlichen nationalen Verhältnisse wenigstens annähernd zum wahren Ausdruck bringt“⁹³ – und mit denen, im Urteil Leopold Schmidts, Haberlandt „viel zu oft den oberen Rand des Volkskunstgebietes berührte [und] viel zu viel an mehr oder minder individuell betonten Arbeiten aufnahm, Stücke und ganze Reihen, die weitgehend dem zünftigen Handwerk zugehörten“⁹⁴. Und andererseits jene (von diesem Schmidt-Zitat angesprochene) ‚Volkskunst‘, deren steigende Wertschätzung und Faszination sich schon allein der ästhetischen Anmutung der Materialien⁹⁵ so mancher Kollektionen verdanken mochte – wobei etwa die später von Eugenie Goldstern ins Haus gebrachten „alpinen Spielzeugtiere“ dann „geradezu Programmartikel“⁹⁶ geworden sind.

Im Hinblick auf die von Schmidt monierte Einverleibung „ganzer Reihen“ in den Museumsbestand, aber auch auf jene ästhetische Anmutungsqualität des Materials sollen als Beispiel für die frühe Sammelpraxis des Vereins die Umstände des recht ausführlich dokumentierten Erwerbs der berühmten „Sammlung Benesch“, einer Kollektion von Beleuchtungsgegenständen unterschiedlicher historischer und geographischer Herkunft, kurz nachgezeichnet sein – wobei an diesem Beispiel nicht nur die zuweilen unklaren oder doch recht undeutlich formulierten Besitzverhältnisse einiger Museumsbestände interessieren, sondern vor allem die Gründe und Begründungen, mit denen sie schließlich ins Vereinsmuseum Eingang gefunden haben.

Was Ersteres anlangt, so wurde im Fall der Sammlung Benesch Ende Mai 1900 „der Museumsdirection seitens des hohen k. u. k. Oberstkämmereramtes eröffnet, dass Seine kaiserl. und königl. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Mai die Erwerbung der Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräte [...] aus Aller-

⁹³ Katalog 1897 (wie Anm. 87), S. 4.

⁹⁴ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 55.

⁹⁵ Riegl hatte seinerzeit schon vom „Affectationswerth“ der Volkskunstobjekte gesprochen, vgl. Korff (wie Anm. 21), S. 386.

⁹⁶ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 71.

höchsten Privatmitteln und ihre Zuweisung behufs Aufstellung an das Museum für österreichische Volkskunde anbefohlen habe“.⁹⁷ Die Bemerkung in Leopold Schmidts Museumsgeschichte, der Kaiser habe die Sammlung Benesch „an das Museum weiter[ge]schenkt“⁹⁸, gibt also die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse nicht korrekt wieder: In den offiziellen Formulierungen ist stets die Rede von der „in Verwahrung unseres Museums befindlichen Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräte“, zu deren Verwendung außer Haus – etwa anlässlich der temporären Ausstellung im Mährischen Gewerbe-Museum in Brünn anno 1900 – man sich erst der „Genehmigung des k. u. k. Oberstkämmereramtes“ zu versichern hatte.⁹⁹ Wie sich dann das Habsburg-Gesetz vom 3. April 1919 auf solche Sammlungsbestände aus kaiserlichem Privat- (also nicht ärarischem) Besitz de jure und de facto ausgewirkt hat, kann hier nicht Gegenstand von Überlegungen sein (die im übrigen seinerzeit höchst kontrovers geführt worden sind¹⁰⁰). Geht man von einer ähnlichen Entwicklung wie im Falle der kaiserlichen „Kunsthistorischen Sammlungen“ aus¹⁰¹, wären diese Bestände jedenfalls anno 1919 ins Eigentum der Republik Österreich übergegangen – das Museum hätte demnach Bestände aus Vereins- wie auch aus Staatseigentum gehabt. Womit nochmals auf die grundsätzliche Problematik eines „Vereinsmuseums“ mit all der einem solchen inhärenten Unklarheit hinsichtlich des Besitzstandes (etwa im Falle einer Auflösung des Vereins) hingewiesen sei: Denn ein „Vereinsmuseum“ ist das Wiener Volkskundemuseum trotz aller Versuche einer Verstaat-

⁹⁷ XVI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1911, S. 4.

⁹⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 37.

⁹⁹ XVI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1911, S. 8. Auch im jeweiligen „Führer durch die Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien“ der Jahre 1901, 1908 und 1914 ist von der „Kaiserliche[n] Sammlung altertümlicher Beleuchtungsgeräte“ die Rede, die weiter expressis verbis als „Eigentum der kunstindustriellen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses (von Seiner Majestät dem Kaiser dem Museum für österreichische Volkskunde zur Ausstellung überwiesen und zum Teil durch Gegenstände des Vereinsbesitzes ergänzt)“ ausgewiesen ist.

¹⁰⁰ Siehe etwa: Das Vermögen der Habsburger. Wien 1929; Gustav Turba: Neues über lothringisches und habsburgisches Privateigentum. Wien 1925; Hans Tietze: Die Zukunft der Wiener Museen. Wien 1923.

¹⁰¹ Herbert Haupt: Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse. Wien 1991, S. 71 f.

lichung (und damit finanziellen Absicherung) bis heute¹⁰² geblieben. Und zu einer müßigen ist diese Frage nach den Besitzverhältnissen erst mit der im Jahr 1981 vorgenommenen Statutenänderung geworden: Damals wurde einer „vom Finanzamt für Körperschaften erhobenen Forderung nach Aufnahme eines Passus über die Gemeinnützigkeit bei Auflösung des Vereins“ im Paragraphen 18 mit der Neuformulierung entsprochen, dass bei freiwilliger Auflösung des Vereins „das Vereinsvermögen der Republik Österreich anheim[fällt] mit der Auflage, es weiterhin für gemeinnützige Zwecke (für die Zwecke des Österreichischen Museums für Volkskunde) zu verwenden“¹⁰³.

Was den anderen Punkt – nämlich die Gründe des Aufkaufs einer Sammlung wie die des Rittmeisters Benesch und ihrer „Verwahrung“¹⁰⁴ im Museum für österreichische Volkskunde – betrifft, so hatte etwa der seinerzeit in Prüfung des „Antrags Sr. Exzellenz Dumba¹⁰⁵ auf Erwerbung“ herangezogene Sachverständige Hofrat Benndorf – der nach Besichtigung zur Überzeugung gelangt war, dass diese Sammlung „in der That in hohem Grade verdient, Wien erhalten zu bleiben“ – folgendes ausgeführt: „Nach den Grundsätzen, die einst Gottfried Semper in seinem berühmten Werke ‚der Stil‘ zur Geltung brachte und die zuerst in England, dann anderwärts und so auch in Wien für die Begründung Kunstgewerblicher Museen maßgeblich waren, wäre an eine Aquisition

¹⁰² Noch im Forschungsorganisationsgesetz 1981 (BGBl. 136/81) etwa werden „das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien und das Ethnographische Museum Schloß Kitzsee auf Grund ihrer besonderen Rechtsstellung neben den eigentlichen staatlichen Museen gemeinsam unter dem Begriff ‚Vereinismuseen‘ geführt“, ÖZV 85/36, 1982, S. 419. Siehe dazu Anm. 70.

¹⁰³ ÖZV 85/36, 1982, S. 425. Von der „Gemeinnützigkeit“ war allerdings schon stets statutarisch die Rede gewesen, etwa im Paragraph 29 der Statuten anno 1912, wonach „bei einer etwaigen Auflösung des Vereines das Votum der Mitglieder über die Verwendung des Vereinsvermögens [entscheidet]. Doch darf dasselbe keinesfalls den im Paragraph 2 ausgesprochenen gemeinnützigen Vereinszwecken entfremdet werden.“ Diese „gemeinnützigen Vereinszwecke“ wurden im genannten Paragraph 2 festgeschrieben als „Erforschung aller Aeußerungen des Volkslebens in den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern und in Verbindung damit die Weckung für altüberlieferte Sitten und Gebräuche beim Volke selbst.“ (ZföV 18, 1912, S. 128f.

¹⁰⁴ So auch noch Klaus Beitzl anno 1984 in seinem Vorwort zu Gudrun Hempel: Lampen – Leuchter – Licht. Sonderausstellung aus der Sammlung Ladislaus Benesch im Österreichischen Museum für Volkskunde. Wien 1984.

¹⁰⁵ Nikolaus Dumba (vgl. Kap. 1, Anm. 174) wird hier wohl in seiner Funktion als Mitglied des Kunstrates des Ministeriums für Cultus und Unterricht genannt.

für das österreichische Museum zu denken, und Eitelberger hätte sich diese Gelegenheit zu einer eigenartig wertvollen Bereicherung gewiß nicht entgehen lassen. Bei der im österreichischen Museum heute vorwaltenden Tendenz, für Anschaffungen nicht objektiv historische Gesichtspunkte, sondern einen spezifischen Geschmack und den Wunsch zu unmittelbarer praktischer Nutzung gelten zu lassen, würde man dort wohl nur auf erlesene Stücke aus den Zeiten der Gotik und Renaissance reflectieren, dem Rest aber entsagen. Das wäre ein Schaden, der verhütet werden müßte: denn in den Kunsttechniken und Kunsthistorischen Totalität besteht der Hauptwerth der Sammlung, und bei ihrer eventuellen Akquisition seitens des Staates wäre daher Vorsorge zu treffen, dass ihr dieser Charakter bewahrt bleibe. Besser wäre es daher, sie dem Museum für österreichische Volkskunde, dessen Vorstände bereits vor Jahren mit Rittmeister Benesch wegen Erwerbung in Verhandlung standen, zu überweisen, da sie dort gewiß gern in toto übernommen würde, obwohl sie in ethnographischer Hinsicht direct Nichts veranschaulichen kann.¹⁰⁶

Mit seinem abschließenden „Obwohl“ artikuliert Benndorf womöglich eine angemessenere Auffassung von „ethnographischer Hinsicht“ als die Protagonisten des Vereins, denn diese hielten es – zumindest in diesem konkreten Fall – wohl eher mit besagtem Rittmeister, der ja einmal seinen sammlerischen Impuls durchaus in einem antiquarischen Verehrungssinn à la Nietzsche¹⁰⁷ geortet hat: „Im Zeitpunkt meines stürmischen Alters war jedes Stück Eisen, jedes zerbrochene Geschirr, jedes aus Holz hergestellte Stück, jede bemalte Leinwand für mich von Interesse, denn ich versuchte, aus jedem Stück etwas Bedeutendes herauszuholen. Je defekter der Gegenstand war, je

¹⁰⁶ Bericht von Hofrat Benndorf vom 18. März 1899 über die Besichtigung der Sammlung des Rittmeisters Benesch, „die in drei Zimmern seiner Privatwohnung III, Oetzeltg. 10. untergebracht ist“; ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 8444, 28. 3. 1899. (Es handelt sich bei dem Sachverständigen vermutlich um den Archäologen Friedrich Benndorf.)

¹⁰⁷ „Der antiquarische Sinn eines Menschen [...] hat immer ein höchst beschränktes Gesichtsfeld; das allermeste nimmt er gar nicht wahr, und das Wenige, was er sieht, sieht er viel zu nahe und isoliert; er kann es nicht messen und nimmt deshalb alles als gleich wichtig und deshalb jedes einzelne als zu wichtig. [...] Dann erblickt man wohl das widrige Schauspiel einer blinden Sammelwut, eines rastlosen Zusammenscharrens alles einmal Dagewesenen.“ Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben. Frankfurt am Main 1989, S. 38 f.

zerrissener die Zeichnung war, desto größer war für mich die Anziehungskraft, und die Erhaltung des Kunstwerkes meine Devise“.¹⁰⁸ Folgt man dieser Selbstcharakteristik, wäre wohl dem Urteil Leopold Schmidts beizupflichten, wonach Benesch für das Museum „eine Sammlergestalt [gewesen ist], die für die Materialvermehrung in betonter Einseitigkeit [...] bedeutungsvoll werden sollte.“¹⁰⁹

Ungeachtet solcher später monierter „Einseitigkeit“ tat sich der Verein jedenfalls nicht wenig auf jenes kaiserliche „Geschenk“¹¹⁰ zugute: Gleich nachdem die Kollektion Benesch erworben und dem Museum für österreichische Volkskunde zu Aufstellung zugewiesen worden war, wurde sie „in der letzten Maiwoche [1900] im Museum zur Aufstellung gebracht“¹¹¹. Dabei scheute man sich nicht, für die „Installation“ dieser „culturhistorisch überaus interessante[n] und reichhaltige[n] Sammlung“¹¹² ein neuerliches Ansuchen „um Erwirkung einer weiteren allergnädigsten Spende von 1.000 K.“ zu stellen, was freilich „mit Rücksicht auf die für die Erwerbung der Sammlung bereits gebrachten Geldopfer“ in einem Schreiben des k.u.k. Oberstkämmerer-amtes abgelehnt wurde – ein Schreiben, in dem auch ein bisschen Missmut angesichts dieser neuerlichen Forderung des Vereins durchklingt, wenn darin nicht vergessen wird, deutlich daran zu erinnern, dass doch vor kurzem „die Übernahme der ganzen, nicht unbeträchtlichen Kauf-

¹⁰⁸ Zit. nach Gudrun Hempel: Der Sammler Ladislaus Benesch. In: Dies.: Lampen – Leuchter – Licht. Sonderausstellung aus der Sammlung Ladislaus Benesch im Österreichischen Museum für Volkskunde. Wien 1984, S. 7-11, S. 8. Hier kann nicht auf die – im Fach bereits mehrmals behandelte – mentale Konstitution des „Sammlers“ eingegangen werden, siehe dazu etwa Gabriele Grimm-Piecha: ‚Echt alt muß es sein‘. Das Phänomen des Sammlers, ein soziokulturelles Problem. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 26, 1990, S. 63-74. Was dessen volkskundlich-retrospektiv ausgerichtete Spielart angeht, scheint mir von psychologischer Seite jedenfalls hilfreich die Vorstellung des „oknophilen“ Typen à la Michael Balint zu sein, dessen pathologisch ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis sich nicht zuletzt darin äußert, dass er sich „an Gegenstände hängt und [diese] um sich versammelt“. (Tilmann Habermas: Geliebte Objekte. Symbole und Instrumente der Identitätsbildung. Frankfurt am Main 1999, S. 377.)

¹⁰⁹ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 36.

¹¹⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 37.

¹¹¹ Die Sammlung enthielt „21 Gruppen, über welche ein handschriftliches, mit Abbildungen aller Stücke ausgestattetes Inventar des Herrn Sammlers vorliegt“; ZföV 6, 1900, S. 95.

¹¹² Ebda.

summe auf Rechnung der Allerhöchsten Privatscasse allergnädigst bewilligt worden ist.“¹¹³

Doch fand die Benesch-Sammlung nicht nur „im Fond des grossen Saales“ im Börsengebäude für längere Zeit ihre Bleibe (und den „vollen Beifall des hohen Besuchers [Erzherzog Ludwig Victor]¹¹⁴): Einige ihrer Bestände wurden auch im Jahr 1900 in einer in den Sälen der Gartenbau-Gesellschaft abgehaltenen „Ausstellung für allgemeine Lichtindustrie“ und in einer Beleuchtungsausstellung in Brünn¹¹⁵ sowie 1904 im „Reichenberger Nordböhmisches Gewerbemuseum“¹¹⁶ gezeigt – und schon die Titel dieser temporären Ausstellungsorte und -stätten macht verständlich, dass Michael Haberlandt in einer Ankündigung der von Ladislaus Benesch 1905 edierten Bildmonographie „Das Beleuchtungswesen vom Mittelalter bis zur Wende des 19. Jahrhunderts aus Österreich-Ungarn“ diese Kollektion nicht nur „dem Kulturhistoriker, dem Künstler“ zur Beachtung, sondern „insbesondere dem Kunstgewerbe, den Museen und privaten Sammlern sowie den Schulen [zur] reichste[n] Ausbeute, Anregung und Aufschluß“ empfiehlt¹¹⁷. Der hier sich dokumentierende „allgemeine Zusammenhang von musealer und schulischer Bildung [...], wie er viele frühe Museumsprojekte prägte“¹¹⁸, sei hervorgehoben, denn auch und gerade für die Museumsgründung des Vereins war nach wie vor gültig, was allgemein für die „Frühzeit des Museumswesens, also ab den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts“ gilt, nämlich dass das „Museum ganz allgemein nicht bloß die Funktion [hatte], ‚geistige‘ Bildung, Anschauung bzw. anschauliche historische Erfahrung zu vermitteln, sondern zu praktischem gesellschaftlichen Handeln befähigende Kenntnisse und Erfahrungen, auch im unmittelbaren materiellen Interesse, weiterzugeben.“¹¹⁹ Von Anfang an stellten ja „die korporativen Besichtigungen durch die gewerblichen Fachschulen, Bürger- und

¹¹³ Schreiben des k.u.k. Oberstkämmereramtes vom 7. 6. 1900, AVV, K 1.

¹¹⁴ ZföV 7, 1901, S. 95.

¹¹⁵ ZföV 7, 1901, S. 42.

¹¹⁶ ZföV 10, 1905, S. 125.

¹¹⁷ ZföV 11, 1905, S. 200 f.

¹¹⁸ Gottfried Fliedl: Kunst und Lehre am Beginn der Moderne. Die Wiener Kunstgewerbeschule 1867-1918. Salzburg und Wien 1986, S. 52.

¹¹⁹ Ebda.

Volksschulen [...] das Hauptkontingent unserer Besucher“¹²⁰; und es mag auch kein Zufall und nicht nur der vermuteten Gunst des Augenblicks geschuldet sein, wenn anno 1913, als man wieder einmal von der Notwendigkeit stand, ein adäquates Museumsgebäude zu finden, „sich bei der Umschau nach einem entsprechenden Gebäude in der geforderten günstigen Stadtlage das HAUS DER K. K. KUNSTGEWERBESCHULE in der unmittelbaren Nähe des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie längst empfohlen“ hatte.¹²¹

Mit Erwähnung dieses Plans – der sich im übrigen bald zerschlagen hat – haben wir allerdings schon vorgegriffen; und bevor die endgültige Lösung der Unterbringung des Museums für österreichische Volkskunde zur Sprache kommt, sei nochmals dessen seinerzeitige Sammlungsprogrammatik resümiert. Diese stellt sich als recht inkohärent dar, denn wieweit sich etwa besagte Sammlung Benesch in jene im Jahr ihres Erwerbs „über Antrag des Museumsdirectors Dr. M. Haberlandt beschlossen[e] völlige Neuaufstellung der Sammlungen mit systematischer Einbeziehung des Einlaufes seit 1897“ sinnvoll und zwanglos gefügt hat, ist doch eher fraglich. Schließlich sollte das dieser „neuen Aufstellung zugrunde zu legende Princip das *ethnographische* sein [und] mithin die Hauptgruppen: I. Deutsche in den Alpenländern, II. Deutsche in den Sudetenländern, III. Cechoslaven, IV. Polen und Rutenen, V. Südslaven, VI. Romanen deutlich und bestimmt voneinander getrennt zur Darstellung gelangen“.¹²² In dieser Intention war, wie es Schmidt formuliert, „eben die Herkunft aus dem Volksbesitz [maßgebend]“¹²³, und die eher „altertumskundlich“¹²⁴ anmutenden Objekte der Beneschsammlung (und nicht nur dieser) scheinen kaum in Einklang zu bringen zu sein mit jener „ethnographischen“ Sammlungsperspektive, die Haberlandt für sich reklamiert hat. Es war, nebenbei,

¹²⁰ X. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1904. Wien 1905, S. 7.

¹²¹ Ein Haus für das k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. IV (Hervorhebung im Orig.).

¹²² Mittheilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 6, 1900, S. 94 (Hervorhebung im Orig.).

¹²³ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 42-44.

¹²⁴ Korff (wie Anm. 21), S. 382.

eine Perspektive, die nicht notwendig in eine „Nationalisierung“¹²⁵ des Museumsbestandes führen musste – und dies sammlungsprogrammatisch damals auch noch nicht tat. Zunächst gehorchte man wohl tatsächlich jener Konzeption, die weniger eine nationale, als vielmehr eine „staatliche Prägung von Volkskunst“ (um nochmals auf diesen Sammlungsschwerpunkt zu rekurrieren) intendierte – wobei dann freilich jenes „recht attraktive Versprechen“¹²⁶, das in der theoretischen und der ange deuteten praktischen Aneignungen von Volkskunst lag, spätestens mit dem Untergang der Monarchie sich als kaum mehr haltbar erweisen sollte.

Wie immer: Anno 1900 bestimmte ein gewissermaßen unschuldiges „ethnographisches Princip“ die Präsentation. Deren seinerzeitige regionale Gliederung dokumentiert auch in quantitativer Hinsicht ein damals fertiggestellter Zettelkatalog, der „folgenden Stand der seinerzeitigen Sammlung aus[wies]: Niederösterreich 977; Oberösterreich 926, Salzburg 225, Tirol und Vorarlberg 2393, Steiermark 817, Kärnten 296, Krain 496, Küstenland und Istrien 368, Dalmatien 480, Croatien 11, Mähren 747, Böhmen 740, Schlesien 461, Galizien 106, Bukowina 442, Bosnien und Herzegowina 181; Aus den Grenzländern: Ungarn, Deutschland u.s.w. 102; Sammlung mit Sterbeandenken 1000; Ohne nähere Bestimmung aus Österreich 970.“¹²⁷ Zusammengetragen werden konnte derlei (auch) geographisch doch recht Disparates freilich nicht nur von den Vereinsprotagonisten selbst, sondern auch und nicht zuletzt von all den „Laien-Zuträgern“, „Sammler-Händlern“ und „Lehrer-Sammlern“¹²⁸, denen die Sammlung gerade in ihrer Frühzeit so viel zu verdanken hatte. Die Delegierung und Dezentralisierung der Aufsammlungsarbeit, wie sie sich in der Tätigkeit dieses regional verankerten, heimatkundlich interessierten Personenkreises, der in der Gestalt des Pottschacher Lehrers Heinrich Moses noch näher vorgestellt

¹²⁵ Reinhard Johler: Die Kunst, das Volk und seine Kultur. Miszellen zur rezenten Volkskunst-Debatte in Österreich. In: Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 14). Wien 1997, S. 331-364, S. 343.

¹²⁶ Ebda

¹²⁷ Mitteilungen aus dem Verein und dem Museum für österreichische Volkskunde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, VI. Jg. 1900, S. 94.

¹²⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 32 f.

werden wird, spiegelt, hatte sich schon bald nach Vereinsgründung abgezeichnet. Bereits in der 2. Ausschusssitzung des Vereins für österreichische Volkskunde am 16. Februar 1895 hatte Ausschussmitglied Franz Ritter Wieser von Wiesenhort, der Direktor des Ferdinandeums in Innsbruck, „auf Einladung des Herrn Präsidenten [Haberlandt] seine Auffassungen über die Organisation der Vereinsthätigkeit“ folgendermaßen entwickelt: „Ausgehend von den Grundsätzen, die sich in der Praxis des Innsbrucker Landesmuseums bewährt haben, empfiehlt der Redner die Einsetzung von *Mandataren*, die zugleich Mitglieder des Vereins sind und ihn nach außen hin vertreten, in den einzelnen Orten. Ihre Aufgabe wäre insbesondere die Beschaffung und die Controlle des Materials.“¹²⁹ Interessant in diesem Zusammenhang – und die angesprochene „Dezentralisierung“ der Sammlungsaktivität relativierend – sind die weiteren Bemerkungen Wiesers, in denen dieser „ausdrücklich hervor[hebt], dass er als Musealvorstand keine Besorgnis vor einer Concurrenz zwischen unserem Vereine und den provincialen Verbänden sehe. Auf folkloristischem Gebiete sei eine Centralstelle durchaus wünschenswert und die Provinzialmuseen können neben der Erfüllung ihrer speciellen Aufgabe auch für die Centralstelle wirken.“¹³⁰

Diese „Centralstelle“ hatte freilich zunächst noch keine definitive Bleibe – die schon wiederholt angesprochene Raumfrage ist virulent geblieben, auch nachdem das Vereinsmuseum 1897 im Börsengebäude untergebracht worden war. Abgesehen von den ständig in den Vereinsmitteilungen erhobenen Klagen über die „fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, die selbst die nur depotweise Unterbringung der zahlreichen Gegenstände [bereitete]“¹³¹, brachte das in Museums-

¹²⁹ Protokoll der 2. Ausschusssitzung des Vereins für österreichische Volkskunde vom 16. 2. 1895, AVV, K 1 (Hervorhebung im Orig.).

¹³⁰ Ebda.

¹³¹ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 18, 1912, S. 237. Siehe auch die Schilderung der Lage in der „Denkschrift“ von Hans Arnold Schwer (wie Anm. 134): „Da nun die Museumsräumlichkeiten den reichen volkskundlichen Sammlungen mit rund 35.000 Inventarnummer zur Exposition keineswegs genügen, ja sogar 12.000 Objekte, wie die ganze Textil- und ein Teil der Kostümsammlung, wegen Raumangel überhaupt nur magaziniert sind, so könnte von einer geeigneten Unterbringung und zweckmäßigen Placierung der immer hiezu-kommenden Objekte keine Rede sein. Nun kommt statt Abhilfe von diesem erdrückenden Raumangel die drohende Gefahr der gänzlichen Obdachlosigkeit.“

angelegenheiten für den Verein in vieler Hinsicht bedeutsame Vereinsjahr 1912 „die im Mai erfolgte Kündigung der Museumslokalitäten, welche nur durch huldvolle Intervention unseres erhabenen Protektors Seiner k.u.k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und die gütige Vermittlung der hohen Regierung bis zum Maitermin 1915 hinausgeschoben werden konnte. Damit ist die schon seit Jahren von uns eingeleitete Aktion, welche auf die Sicherung eines eigenen entsprechenden und würdigen Heims für unser Museum gerichtet ist, in ein akutes Stadium getreten.“¹³² Und wenn auch im gleichen Jahr 1912 die bereits erwähnte Bestellung Michael Haberlandts „zum staatlichen Direktor unseres Museums“¹³³ erfolgte, so war diese personelle Absicherung der Museumsaktivität des Vereins angesichts der bevorstehenden Delogierung ein doch nur geringer Trost.

In den folgenden Jahren war denn auch das Vereinsleben von der Diskussion um den künftigen Museumsstandort geprägt, und schon recht bald konzentrierten sich die einschlägigen Bemühungen auf das Schönbornsche Palais in der Laudongasse. Dies ungeachtet einiger anderer Vorschläge – etwa dem des Wiener Gemeinderates Hans Arnold Schwer, der als Vertreter der subventionsgebenden Gemeinde

¹³² XVIII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1913, S. 4. Siehe auch ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1912/24476, beinhaltend u.a. das Schreiben des Vereinspräsidiums (Haberlandt und Latour) an Unterrichtsminister Hussarek vom 21. Mai 1912, in dem dieser auf die Absicht der Börsekammer, ihre Räume dem Museum „demnächst vierteljährig zu kündigen“, aufmerksam gemacht und zugleich gebeten wird, „dahin wirken zu wollen, dass dem k. k. Museum für österr. Volkskunde seine derzeitige Mieträumlichkeit noch für eine Frist von mindestens drei Jahren belassen werden möge.“ Zugleich wird Hussarek – in der Hoffnung, dass „dieser Zeitraum genügen [wird], um die Frage der definitiven würdigen Unterbringung der Museumssammlungen [...] zur Lösung zu bringen“ – die „Denkschrift“ des Vereinspräsidiums betreffend Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde in den Räumen der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien ans Herz und beigelegt. Bereits am 21. Juni 1912 teilt das Präsidium der Wiener Börsekammer den Beschluss mit, dem Museum „die ihm derzeit zugewiesenen Räume im Börsegebäude noch für 3 Jahre zu belassen, bezw. von einer Kündigung bis zum Maitermin 1915 abzusehen“ – nicht ohne anzumerken: „Indem die gefertigte Kammer auf diese Weise dem Wunsche der hohen Regierung vollinhaltlich Rechnung trägt, hofft sie, dass dagegen auch die Opfer, welche sie seit dem Jahre 1896 für das genannte Museum bringt, mit dem sie eigentlich in keinem Zusammenhange steht, nicht ohne die entsprechende Würdigung bleiben.“ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1912/24470.

¹³³ XVIII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1913, S. 3.

Wien 1914 korrespondierendes Mitglied des Vereins geworden war und wohl noch im selben Jahr in einer ausführlichen „Denkschrift in Angelegenheit des k. k. Museums für österreichische Volkskunde“ für die Errichtung eines „Freiluftmuseums in Wien“ eintrat, wobei dieser „Projektentwurf“ auch einige Bedenken hinsichtlich einer Übersiedlung des Museums ins Schönbornpalais zum Ausdruck brachte: „Die Idee, das Schönbornsche Palais als geeigneten Museumsraum in Betracht zu ziehen, erscheint eigentlich nur *teilweise* berechtigt. Als alleinige und in sich abgeschlossene Sammlungs- und Ausstellungsstätte böten auch diese Räume für das so umfangreiche volkskundliche Material Oesterreichs nicht das ideale Heim, welches einer künftigen großen Entwicklung vollauf gerecht werden könnte. Wie innen schon die Räumlichkeiten schwerlich zur vollen musealen Zweckmäßigkeit adaptiert werden könnten, so bildete außen die architektonische Linie im Barockstil gewiß einen seltsamen Kontrast zum untergebrachten ethnographischen Material, das seinen urwüchsigen organischen Zusammenhang mit Natur- und Bauerntum offen bekunden und erläutern und daher schon äußerlich charakteristisch zum Ausdruck bringen soll.“¹³⁴

Von solchen standortkritischen Bemerkungen abgesehen, mögen die Vorschläge Schwers, in denen für eine Zweiteilung des Museums plädiert wurde, für die bei so manchen Funktionären (wie auch Geldgebern) herrschende ambivalente Auffassung der Vereinsziele – die ja von Anfang an eine Gratwanderung zwischen akademischen und populären Intentionen impliziert haben – nicht uncharakteristisch sein: „Zieht man die rein wissenschaftliche Bedeutung dieses Museums als *ethnographisches Universitätsinstitut* für historische und vergleichende österreichische Völkerkunde in den engeren Kreis der Betrachtung, so wäre die lokale Lage des Schönbornpalais allerdings hierfür sehr geeignet; denn derartige Hilfsinstitute sollen aus Studienrücksichten schon nicht allzufern vom wissenschaftlichen Mutterhause, der Universität, liegen. Wollte man also einerseits dem *ausgesprochen wissenschaftlichen* Charakter dieser Sammlungen und deren hohen Studienzweck, andererseits der *ledigen Museumsbedeutung* für die große

¹³⁴ „Ein Freiluftmuseum in Wien. Denkschrift in Angelegenheit des ‚k. k. Museums für österreichische Volkskunde‘ überreicht vom Stadtrate Hans Arnold Schwer“, undatiertes 17seitiges Typoskript; AVV, K 1 (Hervorhebung im Orig.).

Oeffentlichkeit und der Entwicklungsfähigkeit der reichen Bestände in vollendeter Zweckdienlichkeit Genüge leisten, so müßte unbedingt eine Zweiteilung der Objekte vorgenommen werden. Die *erste (kleinere) Abteilung*, sozusagen die völkervergleichende (ethno-komperative) Abteilung, könnte nach günstiger Erledigung der diesbezüglichen Detailverhandlungen und nach Genehmigung des Wiener Gemeinderates in Räumlichkeiten des Schönbornpalais zweckentsprechend untergebracht werden; für die *zweite*, bedeutend größere *Abteilung*, die mit dem eigentlichen Museum für österreichische Volkskunde zu identifizieren wäre, müßte erst ein Heim geschaffen werden, das nach seiner inneren Einteilung und äußeren Ausgestaltung in vollem harmonischen Einklange mit Wesen und Zweck der Volkskunde stünde und für die künftige rasche Entwicklung und Ausdehnung des Objektsbestandes den weitesten Spielraum ließe. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend unterbreitet der Referent nachstehenden Projektsentwurf: Da das k. k. Museum für österreichische Volkskunde durch die Kündigung seiner Mieträume im Börsengebäude notgedrungen in ein akutes Entwicklungsstadium getreten, ergibt sich nun von selbst die passendste Gelegenheit durch eine zweckmäßige und ideale Lösung dieser Raumfrage ein Werk zu schaffen, das sowohl für die Museumswelt im allgemeinen, als für ethnographische Expositionen im besondern, von hoher vorbildlicher Bedeutung werden könnte. [...] Die idealste und vielleicht auch praktischste Lösung der vielumstrittenen Raumfrage des k. k. Museums für österreichische Volkskunde liegt in der Errichtung eines *Freiluftmuseums*.¹³⁵

Über die konkrete Situierung eines solchen „Freiluftmuseums“ konnte der Verfasser der „Denkschrift“ freilich nur recht vage, wenn auch bilderreiche Andeutungen machen: „Um das Tiroler Alpenhaus, das aus luftiger Bergeshöhe stolz ins Tal blickt, ein eichen- und tannenumfriedetes Bauernhaus im Böhmerwalde oder eine sonngedörnte Hütte aus dem baumarmen Süden mit annähernder Natürlichkeit zu umrahmen, braucht man eben Waldbestände, Hügelterrain und Flachland, Gebiete, von denen erstere in zusammenhängender Form im Wienerwaldgebiete Wiens leicht zu finden, das letztere im nötigen kleinen Ausmaße daselbst auch zu schaffen wäre. Nähere Details hierüber

¹³⁵ Ebd.

könnten erst nach Beendigung der bereits im Zuge befindlichen Vorverhandlungen mit der städtischen Bauamtsdirektion vorgelegt werden.“

Dass in dem hier etwas ausführlicher zitierten frühen Vorschlag zur Gründung eines österreichischen Freilichtmuseums¹³⁶ nicht darauf vergessen wurde, an einschlägige Vorbilder, etwa an Skansen oder die „ethnographische Exposition in Form eines ganzen Dorfes auf der Milleniumsausstellung in Budapest im Jahre 1896“, zu erinnern, versteht sich ebenso von selbst wie die Tatsache, dass der wohl kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs verfasste „Projektentwurf“ des umtriebigen Gemeinderats¹³⁷ trotz angedeuteter „Vorverhandlungen“ von vornherein wenig Aussicht auf Realisierung gehabt hat.

Letzteres gilt auch für die von Vinzenz Graf Baillet de Latour¹³⁸ gleich nach Antritt seiner Vereinspräsidentschaft (1910) vorangetriebenen Überlegungen, das Museum im Gebäude der k. k. Kunstgewerbeschule unterzubringen¹³⁹ – ein Plan, der sich der Vereinsleitung

¹³⁶ Über spätere einschlägige Bestrebungen des Vereins – etwa jener, aus Anlass der „Befreiung Österreichs“ im Staatsvertragsjahr ein österreichisches Freilichtmuseum zu etablieren, – siehe Viktor Herbert Pöttler: Geschichte und Realisierung der Idee des Freilichtmuseums in Österreich. In: ÖZV 94/45, 1991, S. 185-215, S. 206 f.

¹³⁷ Besagter Hans Arnold Schwer ist hier zuletzt zu Wort gekommen, um (auch im Hinblick auf spätere diesbezügliche Anmerkungen) einmal mehr auf das recht weite politische Spektrum des den Verein für Volkskunde repräsentierenden Personenkreises zu verweisen: Schwer (1856 – 1931) war ein enger Mitstreiter Luegers und vertrat die christlich-soziale Fraktion von 1907 bis 1919 im Wiener Gemeinderat (Stadtrat 1907 – 1919). Als Journalist war er zunächst bei der „Morgenpost“ und beim „Illustrierten Wiener Volksblatt“ tätig und schließlich Redakteur des „Deutschen Volksblatts“, in letzterer Funktion als prononciierter Antisemit eine „unrühmliche Rolle“ (ÖBL, wie Anm. 6) im Ritualmordprozess von Polna (1899) spielend. Als Kunstreferent der Gemeinde Wien initiierte er u.a. ein römisches „Museum Vindobonense“ (1900) und trat für die Erbauung eines Stadtmuseums auf den Gründen der Schmelz ein. Czeike (wie Anm. 6); ÖBL (wie Anm. 6); Georg R. Schroubek: Der „Ritualmord“ von Polna. Traditioneller und moderner Wahnglaube. In: Rainer Erb, Michael Schmidt (Hg.): Antisemitismus und jüdische Geschichte. Studien zu Ehren von Herbert A. Strauss. Berlin 1987, S. 149-171.

¹³⁸ Vinzenz Baillet de Latour (15. 6. 1848, Graz – 4. 12. 1913, Wien) war vom 26. Jänner 1910 bis zu seinem Tod Präsident des Vereins. Nach dem Studium der Rechte in Graz und Innsbruck war Latour zunächst im Justizdienst tätig, dann ab 1873 dem Unterrichtsministerium zugeteilt und wurde 1882 Statthaltereirat und Referent des Landesschulrates in Zara (Dalmatien), 1894 Sektionschef und 1897/98 Unterrichtsminister; als solcher hatte er sich besonders für die Förderung des gewerblichen Bildungswesens eingesetzt; 1900 Herrenhausmitglied; zudem Mitglied der Zentralkommission für Denkmalpflege; ÖBL (wie Anm. 6).

¹³⁹ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1910/4801 (vom 5. Februar 1910) „betreffend die Denkschrift des Ministers a. D. Graf Baillet de Latour über die

„durch den sinnvollen Parallelismus“ empfahl, „in welchen die zwei in Nachbarschaft gebrachten Museen gestellt würden: hier das Museum für österreichische Volkskunde als Repräsentant der volksmäßigen Eigenart und Schaffenskraft der österreichischen Bevölkerung, im Österreichischen Museum die Darstellung des höheren kunstgewerblichen Schaffens Österreichs und seiner historischen Umwelt“. Man sah darin die Gelegenheit, „für Wien ein Doppelmuseum von spezifisch-Österreichischer Bedeutung [zu] schaffen, das nicht nur die größte Anziehungskraft für die auswärtigen Besucher aus dem Ausland, sondern für alle österreichischen Interessenten und die Wiener Bevölkerung üben würde“; und zugleich wurde damit ebenfalls bereits die Möglichkeit ventiliert, „auf dem anstoßenden zugehörigen Bau- und Gartengrunde mit der Zeit nach Analogie des gerühmten Nordischen Freiluftmuseums, jedoch in gebotener Beschränkung, eine kleine volkstümliche Häuserkolonie zu errichten“.¹⁴⁰

Doch ungeachtet all der Vorteile, die man mit jenem Haus am Stubenring verband, wurde dem Vereinspräsidium durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht bald „eröffnet, dass dem Plane der Unterbringung des Museums für österreichische Volkskunde im Gebäude der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums so bedeutende Schwierigkeiten entgegenstehen, dass von demselben abzu- sehen ist und andere Modalitäten der Unterbringung erwogen werden müssen.“¹⁴¹ Das für das Österreichische Museum für Kunst und

Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde in dem gegenwärtig von der Kunstgewerbeschule benützten Gebäude“. In dem hier in einer Abschrift vorliegenden „Promemoria“ Latours (vom 22. Jänner 1910) heißt es zuletzt: „Es soll schliesslich nicht verhehlt werden, dass mit der vorgeschlagenen räumlichen Unterbringung des Museums für österreichische Volkskunde in einem Staatsgebäude dessen Verstaatlichung angebahnt würde. Bei unseren Verhältnissen ist aber erfahrungsgemäss ein derartiger Uebergang unvermeidlich, sobald eine Anstalt, welche einem öffentlichen Interesse entspricht, einen so grossen Umfang angenommen hat, wie es bei diesem Museum heute schon der Fall ist. Es würde sonach hiemit nur einer früher oder später notwendig werdenden Entwicklung schon jetzt der Weg gebahnt werden.“

¹⁴⁰ Ein Haus für das k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. IV. Siehe dazu auch ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1912/29859 betreffend Denkschrift und Antrag des Vereinspräsidiums auf Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde in den Räumen der k. k. Kunstgewerbeschule in Wien. Zur Kunstgewerbeschule siehe Fliedl (wie Anm. 118).

¹⁴¹ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. 135.

Industrie und der dieser angeschlossenen Kunstgewerbeschule zuständige Ministerium für öffentliche Arbeiten hatte sich „gegen die Heranziehung der Räume der Kunstgewerbeschule zur Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde“ ausgesprochen, wobei „Rücksichten auf den Unterricht an der Kunstgewerbeschule“, also insbesondere der Vorzug der räumlichen Verbindung dieser Anstalt mit dem Museum für Kunst und Industrie, ins Treffen geführt wurden wie auch „rechtliche Bedenken“, da „die Grundfläche, auf welcher die Kunstgew.Schule erbaut ist, seinerzeit durch Ah. Gnade nur für Zwecke der Unterr.-Verwaltung gewidmet [wurde]“. Zugleich regte das Arbeitsministerium „als zweckentsprechendste Lösung an, die Unterr.Verwaltung möge die Ausführung des mit 1 Million Kronen veranschlagten Projektes der Herstellung eines Zubaus zur Kunstgewerbeschule in finanzieller Hinsicht ermöglichen, wodurch die in Wien, I. Fichtegasse 4 für die Unterbringung der allg. Abteilung der Kunstgew.-Schule verwendeten Räume größtenteils frei würden, welche dann f. d. Museum f. öst. Volkskunde in Anspruch genommen werden könnten.“¹⁴²

Wieweit dieser Vorschlag des Arbeitsministeriums ernst gemeint waren, davon schweigen die Akten. Fest steht, dass „Reg.R. Dir. Dr. Haberlandt die erwähnten Räume in der Fichtegasse als für Muscalzwecke gänzlich ungeeignet bezeichnet hat“¹⁴³ und die Angelegenheit ebenso wenig weiter verfolgt worden ist wie jenes von Haberlandt am 19. Februar 1913 dem Unterrichtsministerium mitgeteilte „neue Projekt für die Unterbringung des Museums für öst. Volkskunde, u. zw. im neuerbauten techn. Museum“. In dieser Causa hatte sich „bei den von Haberlandt und Exz. Exner bisher durchgeführten Vorbesprechungen [...] Exzellenz Exner im Prinzip bereiftinden lassen, die derzeit durch die Sammlungen des techn. Museums nicht beanspruchten Räume zur Unterbringung der Sammlungen des Museums f. öst. Volkskunde zur Verfügung zu stellen. Hiedurch wäre“ – so die diesbezüglichen Ausführungen Haberlandts – „die Möglichkeit geschaffen, für ca. 10 Jahre die Sammlungen in einer im wesentlichen befriedigenden Weise unterzubringen, wenn von der ganz peripheren Lage des techn. Museums abgesehen wird. Innerhalb dieser Zeit könne die Frage der

¹⁴² ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1912/55221.

¹⁴³ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1913/7706.

defin. Unterbringung des Museums mit Muße studiert und ein dahin abzielendes Projekt auch realisiert werden.“¹⁴⁴

Doch bald danach glaubte der Verein hinsichtlich dieser „definitiven Unterbringung“ nun wirklich auch eine definitive Lösung gefunden zu haben: „Das Präsidium hat nunmehr aufgrund einstimmigen Beschlusses des Ausschusses in seiner Sitzung am 9. Mai d. J. [1913] das ehemals gräfl. Schönbornsche Palais, VIII. Laudongasse 15-19, im Besitz der Gemeinde Wien, als das für die Zwecke des k.k. Museums für österreichischen Volkskunde geeignetste Gebäude ins Auge gefaßt und eine von Seiner k. u. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Protektor huldvollst und wärmstens unterstützte diesbezügliche Eingabe an den löblichen Gemeinderat zu Händen Seiner Exzellenz des Herrn Bürgermeisters Dr. Richard Weiskirchner gerichtet. Gleichzeitig hat das Präsidium von diesem Schritte das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht verständigt und um Unterstützung dieses Planes seitens der hohen Regierung gebeten.“¹⁴⁵

Diese Eingabe hatte Erfolg: Am 2. November des Jahres 1913 „empfangen Se. Exzellenz der Herr Bürgermeister Dr. R. Weiskirchner sowie die Herren Vizebürgermeister Hierhammer und Hoß eine Deputation unseres Vereines in der Angelegenheit der erbetenen Unterbringung unseres Museums im Gebäude des ehemals gräfl. Schönbornschen Palais und sagten die wohlwollendste Berücksichtigung unserer diesbezüglichen Eingabe zu. Die Bezirksvorstehung des VIII. Bezirks hat eine diese Eingabe warm unterstützende Resolution an den Stadtrat beschlossen. Die Wiener Börsekammer hat in einer Zuschrift mitgeteilt, dass sie als den äußersten Räumungstermin der Museumsräumlichkeiten den November 1915 festgesetzt hat.“¹⁴⁶ Und nachdem dem Verein noch im selben Monat (also November 1913) vom Magistrat „für die Zwecke des von ihm gegründeten k. k. Museums für österreichische Volkskunde die Räume top Nr. 21-24 im

¹⁴⁴ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1912/55221.

¹⁴⁵ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. 135.

¹⁴⁶ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. 260. Siehe ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1913/51751 beinhaltend das diesbezügliche Schreiben der Wiener Börsenkammer an das Unterrichtsministerium vom 11. November 1913.

Souterrain des städtischen Amtshauses für den VIII. Bezirk, VIII. Schlesingerplatz 2/6 samt Beleuchtung [...] unentgeltlich überlassen“ worden waren¹⁴⁷ – man also fürs erste genügend Magazinfläche hatte, wo der „reiche Einlauf [...] ordnungsgemäß gebucht, wo nötig restauriert und zum größten Teil weggepackt“ werden konnte¹⁴⁸ –, wurde schließlich „mit größter Freude und Genugtuung mitgeteilt [...], dass der Gemeinderat der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in seiner Sitzung am 27. März d. J. [1914] beschlossen hat, das im Gemeindebesitz befindliche ehemals gräflich Schönbornsche Palais, VIII. Laudongasse 15-19, ab 1. August 1917 für die Sammlungen des k. k. Museums für österreichische Volkskunde gegen einen in Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Museums ermäßigten Jahreszins von K 10.000 zu überlassen. Nach Möglichkeit wird die Räumung einzelner Teile des Gebäudes, beginnend mit 1. Mai 1915, bereits zu früheren Terminen erfolgen, so dass mit den Übersiedlungsarbeiten bereits im Jahre 1915 begonnen werden kann. Damit erscheint die dringende Hausfrage des k.k. Museums für österreichische Volkskunde in höchst befriedigender Art gelöst.“¹⁴⁹

Allerdings sollte sich die damals, also noch vor Kriegsausbruch, optimistisch mit „Beginn des Jahres 1916“¹⁵⁰ angesetzte Übersiedlung in das Schönbornpalais noch um einiges verzögern. Denn zum einen wurden in dem Palais – das, seit 1862 im Besitz der Gemeinde Wien, ab 1872 die neu gegründete Hochschule für Bodenkultur und nach deren Umzug in das Währinger Cottage bis 1913 das Oberlandesgericht für Wien und Niederösterreich beherbergte – mit Kriegsbeginn nicht nur eine Reihe städtischer Ämter, sondern etwa auch das Deutschmeisterschützenkorps untergebracht¹⁵¹ – weshalb das bereits im November detailliert ausgearbeitete „Programm der in Aussicht genommenen

¹⁴⁷ Schreiben des Magistrats der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, M. Abt. XXII-3245/13, an die Vereinsleitung vom 17. Oktober 1913; AVV, K 3, M 1.

¹⁴⁸ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 20, 1914, S. 76.

¹⁴⁹ Ebd. S. 75.

¹⁵⁰ Schreiben der Vereinsleitung an den Magistrat vom 17. November 1913; AVV, K 1, M 12.

¹⁵¹ Zum Schönbornpalais und seiner vielfältigen Nutzung vor 1917 s. Czeike (wie Anm. 6), Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 74 f. und Hans Rotter: Die Josefstadt. Geschichte des 18. Wiener Gemeindebezirkes. Wien 1918, S. 293 ff. und 477.

baulichen Adaptierungen gelegentlich der mietweisen Überlassung des Schönbornschen Palais an das k. k. Museum f. ö. V.¹⁵² vorerst Makulatur blieb und die Vereinsleitung zunächst nur feierlich erklären konnte, „ohne Zagen und Kleinmut, im festen Vertrauen auf die hohe wissenschaftliche und vaterländische Mission unseres Unternehmens, den geeigneten Zeitpunkt nach dem erhofften siegreichen Kriegsende abwarten [zu wollen], um dann den endlichen gesicherten Ausbau unseres Museums, dieser kostbaren Erinnerungsstätte der österreichischen Völker, zu ermöglichen.“¹⁵³ Und zum anderen hatte der Verein durch das „furchtbare Ereignis von Sarajevo“¹⁵⁴ „in seiner k. u. k. Hoheit den edelsinnigsten und mächtigen Schirmherrn“ verloren, „höchstwelcher der österreichischen Volkskunde seine Huld und seinen Schutz immerdar angedeihen ließ“¹⁵⁵ – was wenig Übertreibung war, ist doch Franz Ferdinand in der Tat ein überaus wohlwollender Patron und Fürsprecher des Vereins gewesen¹⁵⁶.

So musste man noch gut drei Jahre in Ungewissheit bleiben – Jahre, in denen es die Vereinsleitung selbstverständlich an zuversichtlichen Loyalitätserklärungen nicht mangeln ließ: „Aus der herrlich gesteigerten Liebe zur Heimat und dem im Kriegsfeuer erhärteten stolz erneuten Bekenntnis zum Vaterland und seiner Völkerkraft wird und muß auch unserer besonderen Sache im neuen Jahre neue Blüte kommen: mit

¹⁵² AVV, K 1, M 12. Zur baulichen Entwicklung des Gebäudes ab 1917 s. als ersten Ansatz Martin Kupf: Die sogenannte Holländische Galerie des Gartenpalais Schönborn. Rückblick auf die zwischen 1917 und 1999 stattgefundenen Restaurierungen. In: ÖZV 54/103, 2000, S. 494-516.

¹⁵³ XX. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1914. Wien 1915, S. 8.

¹⁵⁴ Ebda.

¹⁵⁵ Todesnachricht in ZföV 20, 1914, s. p. (vor S. 77).

¹⁵⁶ Wenn etwa Karl von Rumerskirch, der Obersthofmeister Franz Ferdinands, in einem Schreiben an Unterrichtsminister Hussarek „das ganz besondere Interesse Seiner k.u.k Hoheit für die würdige Unterbringung dieses hervorragenden Museums [sc. für österreichische Volkskunde]“ betont (ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 7706 vom 16. 2. 1913), so ist auch archivalisch belegt, dass „es wohl das Interesse [war], das der Erzherzog-Thronfolger an Verein und Museum bekundet hatte, das den Bürgermeister Richard Weiskirchner dazu bewog, dieses in den Augen der Bausachverständigen so ziemlich abbruchreife Gartenpalais dem Museum zur Verfügung zu stellen“. Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 75.

dieser festen Zuversicht setzen wir unsere Arbeit mit unentwegtem Eifer zu Nutz und Ehre aller Völker Österreichs fort.“¹⁵⁷

*Vom Programm zur Propaganda:
Der Verein für Volkskunde im Ersten Weltkrieg*

Von Optimismus geprägte Loyalitätsoffensiven wie jenes oben zitierte Offert einer „vaterländischen Mission“ lassen an die Skepsis erinnern, die Leopold Schmidt bezüglich des im Verein herrschenden politischen Instinkts geäußert hat. Denn war für Schmidt die Gründung des Vereins in einem „typische[n] Zeitalter der Sicherheit“ gelegen, so attestierte er auch seinen ersten Funktionären, einer Generation anzugehören, die „keine echten Unsicherheiten mehr erlebt [hatte] und diese sich auch nicht vorstellen [konnte]. Als das Zeitalter der Unsicherheit 1914 seinen Rachen aufriß, planten sie noch unbekümmert bis in den Verderb hinein, als ob sie gefeit sein müßten“¹⁵⁸.

Diese Einschätzung mag ihre Berechtigung haben, vor allem angesichts der im Weiteren zeitpolitisch bedingt sistierenden und in Konsequenz ins geographisch wie politisch Bedeutungslose zurückgeworfenen Bemühungen des Vereins, aus dem in den Anfangsstadien des Ersten Weltkriegs sich anbietenden Reservoir der „besetzten Balkanländergebiete“¹⁵⁹ ethnographisches und museales Kapital zu schlagen. Wobei (Stichwort „Erster Weltkrieg“) bei dieser Gelegenheit anzumerken ist, dass vereinschronologisch markante Einschnitte nicht immer jenen des großen Weltgeschehens folgen, und etwa ein als politische Zäsur ins kollektive Gedächtnis eingeschriebenes Datum (wie es etwa das Jahr 1914 darstellt) vereinsintern zuweilen weniger Auswirkung hat als ein historiographisch kaum wahrgenommenes – diesfalls etwa das Jahr 1908, mit dem man *cum grano salis* den Beginn der eigentlichen, über diverse subventionspragmatisch motivierte

¹⁵⁷ XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S 3.

¹⁵⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 16 f.

¹⁵⁹ Zur wissenschaftlichen Erforschung der besetzten Balkanländergebiete. In: ZföV 23, 1917, S. 91 f.

Bekanntnisse „zum Vaterland und seiner Völkraft“ hinausgehenden politisch-propagandistischen Aktivität des Vereins markieren kann.

Denn dieses Jahr hat nicht nur, wie es im Tätigkeitsbericht heißt, „unserem Museum Gelegenheit geboten, über seinen gewöhnlichen Wirkungskreis hinaus für die Öffentlichkeit sich nutzbringend, ja unentbehrlich zu erweisen“¹⁶⁰ – womit die Teilnahme des Vereins an jenem Kaiser-Huldigungs-Festzug vom 12. Juni angesprochen war, der in späterer historischer Bewertung als „spezifisch politische Manifestation“ und „Ausdruck staatlicher Identitätsfindung“¹⁶¹ gesehen wird und an dessen Vorbereitung Michael Haberlandt als Obmann des „Ausschusses für die Nationalitätenfeste“¹⁶² mitgewirkt hat.¹⁶³ Vor allem übernahm, nachdem Erzherzog Ludwig Victor im Vorjahr in dieser Funktion resigniert hatte, anno 1908 der Thronfolger Franz

¹⁶⁰ Michael Haberlandt: Tätigkeitsbericht des Museums für österreichische Volkskunde für das Jahr 1908. In: ZföV 14, 1908, S. 66.

¹⁶¹ Werner Telesko: Die Wiener historischen Festzüge von 1879 und 1908. Zum Problem der dynastischen Identitätsfindung des Hauses Österreich. In: Wiener Geschichtsblätter 51, 1996, S. 133-146, hier S. 141. An die Notwendigkeit solcher Identitätsfindung im Sinne eines übergreifend „Österreichischen“ – in Vereinsdiktation „einer Verbrüderung all dieser Volksstämme unter dem gemeinsamen Zepter“ (ZföV 14, 1908, S. 139) – erinnern etwa jene deutsch-nationalen Kundgebungen anlässlich des Besuchs Kaiser Wilhelms II. im Rahmen dieser Festivität; s. Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München 2003, S. 138.

¹⁶² Elisabeth Grossegger: Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien 1908. Mit einem Vorwort von Margret Dietrich (= Österreichische Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Kl. SB Bd. 585). Wien 1992, S. 44.

¹⁶³ Wobei sein – allerdings vergeblicher – Versuch, nach dem Umzug Trachten und mitgetragene Gerätschaften zu akquirieren, auf die letztlich doch auch sammlungspragmatische Motivation zur Teilnahme an dieser politischen Manifestation verweist (s. Reinhard Johler: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich. In: Klaus Beitzl, Olaf Bockhorn (Hg.): Ethnologia Europaea. Plenarvorträge (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 16/II). Wien 1995, S. 69-101, hier S. 70). Schließlich musste man sich freilich mit einem „unter dem frischen Eindruck des Gesehenen“ von „Seiner Exzellenz Graf J. Wilczek, Sektionsrat Dr. Rudolf Ritter v. Förster-Streffleur, Alfred Walcher Ritter v. Moltheim und Museumsdirector Dr. M. Haberlandt“ verfassten Aufruf an die Öffentlichkeit „Zur Erhaltung der historischen Trachten“ begnügen, in dem abschließend an alle Teilnehmer des Umzugs die Bitte gerichtet wurde, „den mitgebrachten Schatz an historischen Kostümen und Gerätschaften zu erhalten, in die Heimat zurückzunehmen, und nur wenn zwingende Gründe für die Entäußerung sprechen, sich in erster Linie an den Verein für österreichische Volkskunde zu wenden“; Der Kaiserjubiläumsfestzug am 12. Juni 1908. In: ZföV 14, 1908, S. 139 f.

Ferdinand das Protektorat¹⁶⁴ – womit statt eines in jeder Hinsicht nur repräsentativ agierenden durchschnittlichen Nebensprosses des Kaiserhauses nunmehr eine politisch hochvirulente Person¹⁶⁵ gewissermaßen an der Spitze des Vereins stand. Und das zudem in einer für die Monarchie außenpolitisch recht heiklen Situation, brachte doch das gleiche Jahr die handstreichartige Annexion Bosnien-Herzegowinas¹⁶⁶ (wobei übrigens die expansionistische Balkanpolitik des Außenministers Aloys Aehrenthal durchaus nicht den „trialistischen“ innenpolitische Reformintentionen des „Slawenfreundes“ Franz Ferdinand entsprochen hat¹⁶⁷). Jedenfalls sollte sich auch dieser „letzte offensive Erfolg der österreichischen Balkanpolitik“¹⁶⁸ samt der ihm folgenden politischen Entwicklung auf die weiteren „Aufgaben der Volkskunde im Staats- und Volksleben Österreichs“¹⁶⁹ auswirken.

¹⁶⁴ Von diesem „beglückenden Huldbeweis“ wurde das Vereinspräsidium durch ein Schreiben des Obersthofmeisters Rumerskirch vom 13. März in Kenntnis gesetzt; ZföV 14, 1908, Vorsatzblatt.

¹⁶⁵ Die „als großer Sammler und Sachkenner gerade diesem Museum [für Volkskunde, HN] aufgeschlossen gegenübertrat“, Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 45. – Zur bekannt ambivalenten Einschätzung Franz Ferdinands seien hier im übrigen nur kontrastierend genannt: zum einen die verklärenden, nichtsdestoweniger zuweilen charakterlich decouvierenden Erinnerungen seines Privatsekretärs (Paul Nikitsch-Boullès: Vor dem Sturm. Erinnerungen an Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand. Berlin 1925); und zum anderen die in dem „mit einem nassen, einem heitern Auge“ verfassten Nachruf auf den „Schatten einer abscheulichen Heiterkeit dieses Staatswesens“ formulierten – zwar kritischen, doch schließlich auch nach Respekt klingenden – Bemerkungen von Karl Kraus: „Er war kein Grüßer. Nichts hatte er von jener ‚gewinnenden‘ Art, die ein Volk von Zuschauern über die Verluste beruhigt. Auf jene unerforschte Gegend, die der Wiener sein Herz nennt, hatte er es nicht abgesehen. Ein ungestümer Bote aus Altösterreich wollte er eine kranke Zeit wecken, daß sie nicht ihren Tod verschlafe. Nun verschläft sie den seinen.“ (Karl Kraus: Franz Ferdinand und die Talente. In: Die Fackel, Nr. 400-4003, 10. Juli 1914, S. 1-4).

¹⁶⁶ „Eine erhebliche Rolle spielten dabei die Pläne der jungtürkischen Revolutionäre, die nach dem Sturz des Sultans Abdul Hamid das parlamentarische System einzuführen gedachten und auch in den Gebieten von Bosnien und der Herzegowina, die ja formell noch der Oberhoheit des Sultans unterstanden, Wahlen durchführen wollten, was Österreich unmöglich zulassen konnte.“ Erich Zöllner: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien 1974, S. 437.

¹⁶⁷ Zur Annexionskrise siehe etwa Ernest Bauer: Zwischen Halbmond und Doppeladler. 40 Jahre österreichische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina. Wien, München 1971, S. 81 ff.

¹⁶⁸ Rolf Bauer: Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas. München 1994, S. 352.

¹⁶⁹ So der der Titel des von Michael Haberlandt auf der Jahresversammlung am 11. März des Jahres 1918 gehaltenen Vortrags; Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 24, 1918, S. 78.

Generell hat ja die sich hier vereinsmäßig zu etablieren suchende Volkskunde ihre „vergleichende Erforschung und Darstellung“ stets auch in den Dienst tagespolitischer Aktualität gestellt. Und solcherart war sie mit der ganzen Komplexität jenes frühen Österreichbewusstseins¹⁷⁰ in franzisko-josephinischer Zeit verwoben, das im Spannungsbogen eines ‚patriotischen‘ Staats- und eines mit zunehmender Konkurrenz sprachnationaler Einheiten in der Habsburgermonarchie sich entwickelnden Nationalbewusstseins gestanden ist¹⁷¹ – wobei das Fach, wie angedeutet, zunächst jenem ‚patriotischen‘ Staatsgedanken verpflichtet war. So hatte ja etwa bereits anlässlich der Okkupation Bosniens und der Herzegowina im Jahre 1878 Joseph Alexander Freiherr von Helfert – der dann seine während eines langen Beamtenlebens gesammelte organisatorische Erfahrung dem jungen Verein für Volkskunde zur Verfügung gestellt hat – seine historiographischen Interpretationen zur österreich-ungarischen Balkanpolitik¹⁷² vorgelegt und die Besetzung dieses Landes ganz im Sinne jener auf dem Berliner Kongreß beschworenen „zivilisatorischen Mission“¹⁷³ gerechtfertigt, nämlich als „ein Werk der Menschlichkeit, eine Aufgabe der Entwildung und Gesittung, die Oesterreich im Namen und Auftrage des gebildeten Europa bei Besetzung der einem Systeme tyrannischer Willkür preisgegebenen Landstriche übernommen [hat]“.¹⁷⁴ Konsequenterweise hatte der Wiener Volkskundeverein denn auch bald nach seiner Gründung, Ende 1895, „um die Bewilligung der Erstreckung unserer Vereinstätigkeit auf das Occupationsgebiet“ angesucht – was, da laut ministeriellem Erlass „die Verbreitung der Kunde von den ethnographischen Verhältnissen Bosniens und der Herzegowina nur

¹⁷⁰ Wie es etwa im angesprochenen Kaiserjubiläumsfestzug demonstriert werden sollte.

¹⁷¹ Ernst Bruckmüller: *Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse*. Wien, Köln, Graz ²1996; ders.: *Die Entwicklung des Österreichbewußtseins*. In: Robert Kriechbaumer (Hg.): *Österreichische Nationalgeschichte nach 1945*. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 369-396.

¹⁷² Vgl. Günther Ramhardter: *Propaganda und Außenpolitik*. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Band VI: *Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen*, 1. Teilband. Wien 1989, S. 496-536, bes. S. 497 und 501.

¹⁷³ Ivan Lovrenović: *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte*. Wien-Bozen ²1999, S. 142.

¹⁷⁴ Joseph Alexander Freiherr von Helfert: *Bosnisches*. Wien 1879, S. 157.

sehr erwünscht“ sein konnte, vom k.u.k. Finanzministerium auch gern bewilligt worden ist.¹⁷⁵ Die damit initiierte „Volkskunde des Occupationsgebietes“, wie sie sich „neu in den Rahmen unserer Aufgaben [fügt]“¹⁷⁶, verdankte sich freilich nicht zuletzt dem Faszinosum eines Landstriches, in dem „die Abgeschlossenheit des Landes ungebrochen und rein bis zum heutigen Tage erhalten“¹⁷⁷ war; und die Beschäftigung mit „bosnisch-herzegowinischer Volksart“ war so nur die etwas exotischere Variante jener „Erforschung und Darstellung der volksthümlichen Unterschicht“, mit der Haberlandt die Vereinsgründung argumentiert hatte.¹⁷⁸

Jedenfalls zog diese militärpolitisch sensible „terra incognita“¹⁷⁹ der Monarchie eine ganze Reihe einschlägig volkskundlich-ethnographisch Interessierte an, die oft auch in administrativer Funktion dort tätig gewesen sind. Da ist zu nennen etwa der ethnographisch interessierte Geologe und Paläontologe Franz Nopcsa, der während der Balkankrisen für den militärischen Nachrichtendienst wie auch für das Ministerium des Äußeren organisatorisch tätig war; oder der 1916 an der „ethnographisch-archäologisch-linguistischen Balkanexpedition nach den von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzten Gebieten des südöstlichen Kriegsschauplatzes: Montenegro, Albanien und Serbien“ teilnehmende Sprachwissenschaftler Maximilian Lambertz.¹⁸⁰

¹⁷⁵ Vereinsnachrichten. In: ZföV 1, 1895, S. 374. Vielleicht ist bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern, dass das 1878 als Kondominium beider Reichsteile unter die Verwaltung Österreich-Ungarns gestellte und 1908 annektierte Bosnien-Herzegowina als „Reichsland“ vom gemeinsamen Finanzministerium verwaltet worden ist.

¹⁷⁶ Michael Haberlandt: Vorerinnerung. In: ZföV 2, 1896, S. 1-2, S. 2.

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: ZföV 1, 1895, S. 1-3, S. 1. Auch Riegl hat in diesem Sinne von einer „östlichen Beharrlichkeit“ (Korff, wie Anm. 21, S. 383) gesprochen: „Im Osten hingegen und insbesondere innerhalb der Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie finden wir stellenweise den Hausfleiß fast genau noch mit allen den geschilderten wirtschaftlichen und künstlerischen Eigenthümlichkeiten als herrschendes wirtschaftliches System unter der bäuerlichen Landbevölkerung.“ (Riegl, wie Anm. 22, S. 15)

¹⁷⁹ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 63.

¹⁸⁰ Ramhardter (wie Anm. 172), S. 520 ff.; Siegfried Gruber: Austrian Contributions to the Ethnological Knowledge of the Balkans Since 1850. In: Ethnologia Balkanica 2, 1998, S. 209-224; Helmut Eberhart: Von Ami Boué zu Hugo Adolf Bernatzik. Skizzen zur Geschichte der österreichischen Ethnographie in Albanien vor 1938. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 101/52, 1998, S. 9-34; Österreichische Balkanexpedition. In: ZföV 21/22, 1915/1916, S. 176..

Da ist Richard Thurnwald zu nennen, der, in Wien geboren, vor seiner Karriere als „wahrscheinlich berühmteste[r] ‚deutsche[r]‘ Ethnologe“¹⁸¹ Verwaltungsbeamter in Bosnien gewesen ist und in dieser Funktion auch einen Beitrag im Kronprinzenwerk verfasst hat.¹⁸² Da ist an Friedrich Salomon Krauss zu erinnern, bewundert viel¹⁸³ und vielgescholten¹⁸⁴, der die „Forschungstradition am Balkan“¹⁸⁵ im Rahmen der „Ethnographischen Commission“ der Wiener „Anthropologischen Gesellschaft“ mit seinen Umfragen auf ein beachtliches Niveau gebracht

¹⁸¹ Andre Gingrich: *Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung*. Wien, Köln, Weimar 1999, S. 147 f. Zu Richard Thurnwald siehe – neben dem Eintrag von Berthold Riese in Christopher Winters (Ed.): *International Dictionary of Anthropologists*. New York, London 1991, pp. 697-699 – Marion Melk-Koch: *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft*. Richard Thurnwald (= Veröffentlichungen des Museums für Völkerkunde Berlin N. F. 46). Berlin 1989.

¹⁸² *Gewerbe, Handel und Verkehr*. In: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Auf Anregung und unter Mitwirkung weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf begonnen, fortgesetzt unter dem Protectorate der Frau Gräfin Stephanie Lónyay, geborene Prinzessin von Belgien, Herzogin von Sachsen-Coburg, Bosnien und Hercegovina. Wien 1901, S. 487-507 [Gewerbe und Handel von Richard Thurnwald (S. 487-499), Verkehr von Josef Kalmann (S. 499-507)].

¹⁸³ Christoph Daxelmüller: *Friedrich Salomo Krauss (Salomon Friedrich Kraus[s]) (1859-1938)*. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 463-476; Raymond L. Burt: *Friedrich Salomon Krauss (1859-1938)*. Selbstzeugnisse und Materialien zur Biobibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers, mit einem Nachlaßverzeichnis. Mit dem Beitrag von Michael Martischinig: *Zum 50. Todestag von Friedrich Salomo (Salomon Friedrich) Krauss*. Eine Nachlese (= *Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde*, Sonderbd. 3; Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 549. Bd.). Wien 1990.

¹⁸⁴ Letzteres etwa von den (slowenischen bzw. kroatischen) Slawisten Matthias Murko und Vratoslav Jagić, in deren kritischer Auseinandersetzung mit Krauss nicht nur persönliche Animositäten zu sehen sind, sondern auch die Vorbehalte einer theoretisch und methodologisch arrivierten Disziplin gegenüber einer erst im Etablierungsstadium befindlichen, wie sie von Krauss vertreten wurde; s. Reinhard Johler: *Einbegleitung*. In: Jasna Čapo Žmegač, Reinhard Johler, Sanja Kalapoš, Herbert Nikitsch (Hg.): *Kroatische Volkskunde/Ethnologie in den Neunzigern*. Ein Reader (= *Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde*, Band 22). Wien 2001, S. 9-27, S. 14 f.

¹⁸⁵ Mit dieser beschäftigt sich derzeit (2005) ein mehrjähriges Tübinger Projekt unter der Leitung von Reinhard Johler; s. die Projektskizze von Christian Häuber: „Balkan-Expeditionen“ und österreichische Volkskunde. Zur Erkundung des „Fremden“ und zur „Erfindung“ einer Wissenschaft in Österreich-Ungarn (<http://www.kakanien.ac.at/beitr/materialien/CHAusser1.pdf>).

hatte.¹⁸⁶ Da ist aber auch – um näher an den Verein zu rücken – an Moritz Hoernes zu denken¹⁸⁷, der in seiner Jugend den Okkupationsfeldzug in Bosnien mitgemacht, hierauf 1879/80 Studienreisen in das besetzte Gebiet unternommen und auch im weiteren – nicht zuletzt etwa durch Gründung und Redaktion der „Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina“¹⁸⁸ – „seine besondere Neigung“¹⁸⁹ zu diesen Ländern unter Beweis gestellt hat; oder an Franz Heger, der auf einer zwei-monatigen Reise als Direktor der anthropologischen Abteilung „auf Kosten des k.k. naturhistorischen Hofmuseums [...] volkstümliche Gegenstände aus dem Mirditen-Gebiet Ober-Albaniens“ sammeln konnte.¹⁹⁰ Oder auch an die Rolle, die Vratoslav Jagić, seit 1897 Vizepräsident und 1908 Ehrenmitglied des Vereins, bei der Annexion Bosniens und der Herzegowina insofern gespielt hat, als er, persönlich mit Außenminister Aehrenthal bekannt, diesem „gute Ratschläge“ geben und „auch gewissenhaft sachliche Gutachten für Regierungskreise“ schreiben konnte – wobei er freilich (wie sein Biograph Matthias Murko anzumerken nicht vergisst) „mit rein negativen, nicht-schöpferischen Lösungen slavischer Fragen, darunter gerade der südslavischen, oder mit Maßregeln, die direkt gegen eine freie und

¹⁸⁶ Friedrich S. Krauss: Ethnographische Fragebögen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. I. Die Südslaven. Wien 1884. – Krauss hat sein „rein wissenschaftlichen Bestrebungen für die Erweiterung der Kenntniss des südslavischen Volkstums“ dienendes Fragewerk, das an „die intelligenten Kreise des slavischen Südens“ gerichtet war (Vorbemerkungen, S. V), in insgesamt neunzehn Abschnitte gegliedert, deren Inhalt von „I. Sprache“ und „II. Kulturverhältnisse“ – letzteres so Heterogenes wie Siedlungs- und Wohnverhältnisse, Nahrungszubereitung oder Wetterregeln umfassend – über „III. Sitten“, „IV. Festgebräuche“, „V. Volksglaube“ zu „IX. Blutsverwandtschaft“ bzw. „X. Wahlverwandtschaft“ bis zu etwa „XIV. Die Dienerschaft“, „XVII. Vergehen und Verbrechen“ und „XIX. Richter“ reicht. Siehe zu Friedrich S. Krauss' einschlägigem Interesse auch: Ders.: Ueber seine Reise in Bosnien und der Hercegowina. In: MAG 15, 1885, S. 84-87 oder ders.: Sagen und Märchen der Südslaven. 2 Bde. Leipzig 1883/84.

¹⁸⁷ Michael Haberlandt: Professor Moritz Hoernes. Ein Nachruf. In: ZföV 23, 1917, S. 46-48.

¹⁸⁸ Von dieser Zeitschrift erschienen in den Jahren 1893 bis 1916 „dreizehn wuchtige Bände mit bedeutenden Beiträgen, durchwegs in deutscher Sprache, eine unschätzbare Bereicherung“, Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 63.

¹⁸⁹ ÖBL (wie Anm. 6).

¹⁹⁰ Felix Schneeweis: Albanien im Spiegel österreichischer volkskundlicher Forschung. In: Klaus Beitzl u.a. (Hg.): Albanien-Symposium. Referate der Tagung „Albanien. Mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde, Geschichte und Sozialgeschichte“ am 22. und 23. November 1984 im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee (Burgenland) (= Kittseer Schriften zur Volkskunde 3). Kittsee 1986, S. 9-14, S. 11.

moderne Entwicklung der slavischen Völker gerichtet waren, nicht zu sympatisieren [vermochte]“.¹⁹¹ Solche Skepsis¹⁹² konnte sich freilich der Vertreter einer renommierten „österreichischen slavistischen Schule“¹⁹³ eher erlauben als die Propagandisten der österreichischen Volkskunde, denen es bei ihrem einschlägigen Engagement letztlich darum ging, „staatliche Anerkennung und akademische Etablierung zu erreichen“¹⁹⁴.

So wurde vom Verein denn auch im weiteren ethnographische Schützenhilfe gegeben – nicht zuletzt dann während des Ersten Weltkrieges. Wobei man es auch immer wieder verstand, im Zuge gezielt „patriotischer“ Förderungsmaßnahmen auch den Museumsbestand zu stärken: Etwa wenn „von der Kunstabteilung der patriotischen Kriegsmetallsammlung“¹⁹⁵, an deren Arbeiten ich [Michael Haberlandt, HN] mich in bescheidener Weise zu beteiligen Gelegenheit hatte, unsere Sammlungen erfreulicherweise einen namhaften Zuwachs an einschlägigem Volksgut aus verschiedenen Gebieten der Monarchie zu erwarten [haben]“¹⁹⁶; oder wenn im Jahre 1916, in dem Arthur Haberlandt – Sohn des Vereinsgründers, späterer Präsident und Museumsdirektor und damals „Leutnant d. R.“ – „als Mitglied der Wissenschaftlichen Balkanexpedition des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht mit

¹⁹¹ M[atthias] Murko: Vratoslav Jagić. In: Neue österreichische Biographie 1815–1918, Erste Abteilung Biographien, IV. Band. Wien 1927, S. 141–155, S. 153.

¹⁹² Die mit der weiteren politischen Entwicklung immer stärker geworden zu sein scheint: „Der Weltkrieg brachte daher Jagić als Slavisten, der von Rußland, Bulgarien und Serbien abgeschnitten wurde, und ganz besonders als Südslaven in eine tragische Lage. In bereits veröffentlichten Briefen [...] war er entsetzt über die Ausnahmemassregeln gegen die österreichisch-ungarischen Südslaven, fragte sich, für wen sie blutige Opfer bringen, rief aber am 11. Mai 1916 aus: ‚Wir sind ans Leiden gewohnt. Wir werden auch das aushalten, was uns erwartet.‘“; ebda.

¹⁹³ Jöhler 2001 (wie Anm. 184), S. 15.

¹⁹⁴ Häußler (wie Anm. 185).

¹⁹⁵ Bereits im November 1914 war in Wien eine „Metallzentrale-Aktiengesellschaft“ gegründet worden, mit der Aufgabe, die vorhandenen Metallbestände für die Rüstungsindustrie zu erfassen; ab September 1915 begannen, zunächst noch auf freiwilliger Basis, die „großen patriotischen Metallsammlungen“, die ab August 1916 zu den behördlichen Requisitionen von Metallgegenständen aus privaten Haushalten führten. Walter Kleindl: Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien ⁴1995; Bernhard Denscher: Gold gab ich für Eisen. Österreichische Kriegsplakate 1914–1918. Wien-München 1987, S. 50.

¹⁹⁶ XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S. 4.

Vorbereitung, Durchführung und wissenschaftlicher Verwertung einer mehrmonatlichen Forschungsreise durch Montenegro, Albanien und Serbien vollauf beschäftigt war¹⁹⁷ und bei diesen seinen Aktivitäten auf museologischem¹⁹⁸ wie publizistischem¹⁹⁹ Gebiet „noch während des Krieges die wissenschaftliche Ernte in die Scheuer bringen“²⁰⁰ und nicht zuletzt für das Vereinsmuseum einen „realen Zusatzgewinn an Tausenden von Objekten aufweisen“ konnte – wobei, wie der Chronist nicht anzumerken vergisst, „diese Erwerbungen durchaus korrekt vor sich gegangen sind“²⁰¹.

Ethnographische Schützenhilfe leisteten, neben weiteren publizistischen Aktivitäten²⁰², auch die wohl als unmittelbare Agitation zu

¹⁹⁷ XXII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1916. Wien 1917, S. 13. Vgl. Arthur Haberlandt: Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition. In: Mitteilungen der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 59, 1916, S. 736-742. Zur „Österreichischen Balkanexpedition“ siehe auch die einschlägigen Mitteilungen in ZföV 21/22, 1915/1916, S. 176 u. 201, sowie ebda. 23, 1917, S. 91 f.; s. dazu auch Eberhart (wie Anm. 180), S. 24 ff.

¹⁹⁸ Wie etwa der im Jänner 1918 mit Unterstützung der Orient-Abteilung des Kriegsministeriums veranstalteten „Volkskundlichen Ausstellung des Kaiser Karl-Museums aus den besetzten Balkangebieten“ im großen Festsaal der Universität Wien, bei deren Eröffnung „die militärischen Spitzen, die wissenschaftlichen und künstlerischen Kreise der Residenz besonders stark vertreten waren“ und in der – als „die Früchte eines Zusammenwirkens von Front und Wissenschaft im Hinterlande, wie es vor dem Weltkriege nie gedacht werden konnte“ – „die Ergebnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit im Felde von Offizieren, die in Montenegro, Albanien und Altserbien den Wünschen und Weisungen des Kaiser Karl-Museums entsprechend ethnographisch gearbeitet, gesammelt und beobachtet haben“, gezeigt wurden. (Volkskundliche Ausstellung des Kaiser Karl-Museums aus den besetzten Balkangebieten. In: ZföV 24, 1918, S. 52 f.) Dieser Ausstellung waren in den Jahren davor bereits ähnliche vorangegangen, so etwa im Oktober 1916 die „Ausstellung von Volksarbeiten aus den Ländern der Balkanhalbinsel“ im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie (vgl. Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 21-22, 1915-1916, S. 201; siehe auch: Zur wissenschaftlichen Erforschung der besetzten Balkanländer. In: ZföV 23, 1917, S. 91 f.)

¹⁹⁹ Arthur Haberlandt: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Ergebnisse einer Forschungsreise in den von den k. u. k. Truppen besetzten Gebieten. Sommer 1916 (= 12. Ergänzungsband der Zeitschrift für österreichische Volkskunde). Wien 1917; ders.: Arthur Haberlandt: Volkskunst der Balkanländer. In ihren Grundlagen erläutert von Arthur Haberlandt. Wien 1919.

²⁰⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 66.

²⁰¹ Ebda., S. 67.

²⁰² Neben Arthur Haberlands „Kulturwissenschaftlichen Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien“ (wie Anm. 199) sind etwa über Montenegro, das im Jänner 1916 kapitulierte, im 23. Jahrgang der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ anno 1917 nicht weniger als fünf, zum Teil recht ausführliche Beiträge erschienen.

bezeichnenden Auftritte wie etwa jene Michael und Artur Haberlands, die auf Einladung der „k. u. k. Feindesabwehr-Propagandastelle“ mehrere Vorträge über die „Völker Österreichs“ und „Praktische Volkskunde“ gehalten haben, wobei im Anschluss „Prof. Dr. M. Haberlandt für die Zwecke dieser militärischen Stelle auch eine kurzgefaßte Übersicht über die österreichischen Völkerstämme verfaßt [hat], welche in Druck gelegt und in größter Auflage an der Heeresfront zur Verbreitung gelangt ist.“²⁰³

Die genannte Übersicht²⁰⁴ ist als 2. Band der von der „Österreichischen Waffenbrüderlichen Vereinigung“²⁰⁵ herausgegebenen „Österreichischen Bücherei. Eine Sammlung aufklärender Schriften über Österreich“ erschienen, und zwar in dem höchst renommierten Verlag Carl Fromme.²⁰⁶ In den „Schlußbemerkungen“ seiner im Auftrag der „k. u. k. Feindesabwehr-Propagandastelle“ verfassten Übersicht der österreichischen Völkerstämme plädiert Michael Haberlandt in gewohnter Weise für eine „umfassende Vergleichung der nationalen Kulturen der Monarchie“ – jedoch nunmehr mit einer ganz bestimmten Zielsetzung: „Eine umfassende Vergleichung der nationalen Kulturen der Monarchie lehrt uns die *besondere geschichtliche Rolle und*

²⁰³ Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 24, 1918, S. 116.

²⁰⁴ Michael Haberlandt: Die nationale Kultur der österreichischen Völkerstämme. Wien, Leipzig 1918.

²⁰⁵ Die „Österreichische Waffenbrüderliche Vereinigung“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mit ihren Publikationen „dazu beif[ü]hren, daß das notwendige innige Verhältnis zwischen Deutschen und Österreichern, wie es alle Einsichtige hüben und drüben wünschen müssen, platzgreife zum Segen beider Reiche“ (3. und 4. Umschlagseite von Haberlandt 1918, wie Anm. 204). Denn man war – wie der Vorsitzende auf der Gründungsversammlung am 26. Jänner 1917, Ernst Freiherr von Plener, ausführte – „nicht bloß stolz auf die jetzige Waffenbrüderschaft, sondern auch auf die gemeinschaftliche alte Kultur, sowie es auch Tatsache ist, daß auch die österreichischen Slawen durch Vermittlung der Deutschen Österreichs gleichfalls in den Rahmen deutschen Kulturlebens hineingezogen wurden. Diese kulturellen Beziehungen zu pflegen ist Aufgabe des zu gründenden Vereins [...]“. Österreichische Waffenbrüderliche Vereinigung. Gründende Versammlung Wien, 26. Januar 1917 [Wien 1917], S. 15. Im übrigen waren politisch und weltanschaulich so unterschiedliche Persönlichkeiten wie etwa Julius Tandler, Jodok Fink oder Ottokar Kernstock Funktionäre dieser Vereinigung, s. Auflistung von Präsidium, Vollzugs- und Hauptausschuss, ebda., S. 5-8.

²⁰⁶ Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918–1938. 2 Bde. (= Literatur und Leben NF. 28/I-II). Wien, Köln 1985, 1. Bd., S. 75-77. Bei Fromme, zunächst ein Kalenderverlag, ist etwa 1897 bis 1937 die vierbändige „Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte“ von Nagl-Zeidler-Castle herausgekommen.

Kulturstellung der verschiedenen Nationalitäten klarer erfassen. Vollkommen deutlich tritt die Stellung der Deutschen (ihre Kulturmission) als Träger und Vermittler westlicher Gesittung in jeder Art an die umgebenden nichtdeutschen Völker hervor. [...] Deutlich erkennen wir damit im Zusammenhang *aktive und passive Volksgebiete in Hinsicht der allgemeinen Kulturerzeugung in Österreich*. Die Randgebiete (Ostgalizien, die Bukowina, Istrien, Dalmatien) haben verhältnismäßig viel weniger zur Erzeugung jenes allgemeinen Kulturniveaus beigetragen, das wir in Deutsch-Österreich, in Mähren, Schlesien und Böhmen allgemein verbreitet finden [...]. Hieraus ergibt sich der zwingende Schluß auf *die verschiedene Wertigkeit der nationalen Kulturen*, ohne dass irgend einer damit die Berechtigung ihrer Existenz oder ihrer Fortentwicklung abgesprochen wäre. Aber die wünschenswerte Richtung dieser Fortentwicklung ist damit vorgezeichnet: nicht in nationaler Einseitigkeit und Ausschließlichkeit, der allzusehr die Gefahr einer geistigen Inzucht und Unfruchtbarkeit droht, liegt das Ideal, sondern in der Richtung auf kulturellem Feingehalt und breitestem Anschluß an möglichst reiches kulturelles Hinterland. Damit ist auch das berechtigte und vernünftige Ausmaß der nationalen Autonomie, dieses Schlagwortes ohne näheren Inhalt, das heute im Munde aller Nationalen ist, bestimmt.“²⁰⁷

Das sind allerdings andere Töne, als sie von jemandem zu erwarten waren, der rund zwanzig Jahre davor, nämlich anlässlich der ersten Öffnung seiner „Vergleichsammlungen“²⁰⁸, einem breiteren Publikum sein Vereinsmuseum als „wissenschaftliche[n] Ausdruck des österreichischen Staatsgedankens, welcher ohne jede nationale Befangenheit dem Volksleben aller auf österreichischem Boden wohnenden Völkerstämme das gleiche wissenschaftliche Interesse und Verständnis entgegenbringt“, empfohlen hatte.²⁰⁹

Doch Haberlandt war eben „im Drang, ganz persönlich ein großes Museum zu machen, jederzeit dazu verführt, den Begriff ‚Volkskunde‘

²⁰⁷ Haberlandt 1918 (wie Anm. 204), S. 93 f. (Hervorhebung im Orig.).

²⁰⁸ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 70.

²⁰⁹ Anlässlich der Museumseröffnung am 31. Jänner 1897 in der Wiener Börse; III. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Erstattet in der Jahresversammlung am 28. Jänner 1898. Wien 1898, S. 9 f.

nach seiner jeweiligen Einstellung auszulegen²¹⁰ – und so hat (Stichwort: „vergleichend“) trotz der die kulturell-egalitäre Wertung „all der monarchieweit versammelten „Völkerstämme“²¹¹ suggerierenden Vereinsprogrammatik²¹² ein nationalpolitisch-hegemonialer Zug diese sich übernational gerierenden österreichischen Volkskunde stets grundiert.²¹³ Und schließlich sollte von jenem „Völkermuseum“ auch nicht mehr die Rede sein: Mit dem Zusammenbruch der Monarchie gewann im „Rest“ namens (Deutsch-)Österreich bald eine volkskundliche Richtung die Oberhand, deren Vertreter bereits zuvor eine recht eindeutige Position im Nationalitätenkonflikt eingenommen hatten und nun der „Nationalisierung von Volkskultur“²¹⁴ betriebsam Vorschub leisteten.

Wie immer: „In welchem Ausmaß die Museumsleitung die Zeit [davor] zu nutzen verstanden hatte“²¹⁵, also der Erfolg all des genannten ‚patriotischen‘ Einsatzes, zeigte sich nicht nur in der Erweiterung des Museumsbestandes, sondern auch in der Tatsache, dass das Präsidium den 13. Jahrgang der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ mit der vom 30. März 1917 datierenden Ankündigung beginnen konnte, dass „Seine Kaiserl. u. Königl. Apost. Majestät Kaiser Karl in huldvoller Willfahung der vom Präsidium gestellten Bitte geruht [hat], das Protektorat über den Verein und das k. k. Museum für österreichische Volkskunde Allergnädigst zu übernehmen“. Und bei solch

²¹⁰ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 68.

²¹¹ Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: ZföV 1, 1895, S. 1-3, S. 1.

²¹² Wie sie etwa die Titelvignette des ersten Sammlungskatalogs [1897] visualisierte – jene „noch lange logotypisch eingesetzte Darstellung einer fröhlichen Schar von fünf Trachten-trägerinnen aus den wichtigsten ‚Volkskulturlandschaften‘ der im Reichsrat vertretenen Länder“, wie sie – zu diesem Zwecke „deutlich emblematisiert“ und „von jeglichem historisch-sozialem Ballast befreit“ – „die Idee des harmonischen Nebeneinanders der Völkerschaften“ repräsentieren sollten; Bernhard Tschöfen: Sich kleiden – Tracht, Brauch und Bedürfnis. Ein Forschungsüberblick aus ‚volkskundlicher‘ Sicht. In: *Historicum* 1999, S. 22-29, S. 23.

²¹³ Reinhard Johler: Das nationale Erbe und die Nationalisierung von Kultur. Zum Beitrag der österreichischen Volkskunde. In: András Krupa, Ernő Eperjessy, Gábor Barna (Red.): *Treffen von Kulturen – Konflikte von Kulturen*. Vorträge der V. Internationalen Ethnographischen Konferenz für Nationalitätenforschung Békéscsaba, 7–8–9. Oktober 1993. Békéscsaba, Budapest 1995, S. 476–484, S. 481.

²¹⁴ Ebda., S. 482.

²¹⁵ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 65.

„unentwegtem Eifer“²¹⁶ verwundert es auch nicht, dass zugleich mit Übernahme des Protektorats „Seine Majestät Kaiser Karl weiters geruht[e] zu gestatten, dass sich das k. k. Museum für österreichische Volkskunde künftighin nach dem Namen Seiner Majestät Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde nennen dürfe. Das Präsidium ist hochofrennt, diese Allerhöchsten Huldbezeugnisse mit Alleruntertänigstem Dank zur allgemeinen Kenntnis bringen zu dürfen.“²¹⁷ Diesen Dank konnte die Vereinsleitung auch persönlich anlässlich einer Audienz bei Kaiser Karl abstaten, und nach diesem Empfang am 31. Mai 1917 – zu dem neben Generalsekretär und Museumsdirektor Michael Haberlandt der damalige Präsident Graf Rudolf Abensperg-Traun, die Vizepräsidenten Oberhummer, Hoefft und Breycha und die Ehrenpräsidentin Gräfin Nandine Berchtold (die als Gattin des Oberstkämmerers Kaiser Karls²¹⁸ wohl den Kontakt zu diesem vermittelt hatte) „korporativ“ geladen worden waren – verließ das Präsidium den Audienzsaal nicht nur „mit dem beglückenden Gefühl, einen unvergeßlichen Ehrentag des Museums für österreichische Volkskunde erlebt zu haben“²¹⁹, sondern auch mit der Gewissheit, dass nunmehr die endgültige Übersiedlung in die Laudongasse – jenes „glänzende Neuerstehen unseres Museums im eigenen Hause“, von dem man wenige Jahre zuvor noch geglaubt hatte, es werde wohl erst „unter den Werken des Friedens [sein], die nach dem Kriegsende zur Ehre unserer Völker erblühen“²²⁰ – nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.

Vorgearbeitet hatte man diesem „Neuerstehen“ des Museums „im eigenen Hause“ angesichts jenes unwiderrufenen Magistratsbeschlusses aus dem Jahre 1914 bezüglich der Überlassung des Schönbornschen

²¹⁶ XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S. 3.

²¹⁷ ZföV 23, 1917, Vorsatzblatt. Siehe auch Michael Haberlandt: Das Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 23, 1917, S. 1-6.

²¹⁸ Graf Leopold Berchtold (1863 – 1942), seit 1893 in diplomatischen Diensten, 1912 bis 1915 Außenminister; 1917 Ehrenmitglied des Vereines; ÖBL (wie Anm. 6).

²¹⁹ Empfang des Präsidiums durch Ihre K. u. K. Apost. Majestäten Kaiser Karl und Kaiserin Zita. In: ZföV 23, 1917, S. 95.

²²⁰ XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S. 5.

Palais,²²¹ ja schon seit längerem: Schon bald nach Kriegsbeginn „[entfiel] ein großer Teil der Museumsgeschäfte, welche infolge der militärischen Einberufung des Kustos Dr. A. Haberlandt seit 15. Jänner 1915 ausschließlich durch mich [Michael Haberlandt] besorgt werden mußten, [...] auf die Vorbereitungsarbeiten für die Übersiedlung der Sammlungen in das ehemals gräflich Schönbornsche Palais, VIII. Laudongasse 17. Die Reservesammlungen (Keramik, Krippenfiguren, Kostüme, Textilien) sind bereits vollständig zum Abtransport vorbereitet: Kisten und Truhen stehen zum Abtransport bereit, beziehungsweise sind bereits in die Magazine, VIII. Schlesingerplatz, und in einen Raum des Schönborn-Palais überführt worden.“²²² Im folgenden Jahr wurden dann „die keramische Reservesammlungen [...] vollständig weggepackt und zum Teil bereits in einen Parterreräum des Schönborn-Palais abtransportiert. Am Mai d. J. [1916] werden drei weitere Räumlichkeiten im I. Stock, darunter ein größerer Saal, welcher zur Aufnahme der keramischen Hauptsammlung bestimmt ist, übernommen und eingerichtet werden. [...] Nach Maßgabe des Freiwerdens weiterer Räumlichkeiten im Schönborn-Palais wird staffelweise in dieser Richtung weitergearbeitet werden.“²²³ Und im selben Jahr 1916 verdankt die Museumsleitung der Empfehlung und Intervention des Vorstandes der Kunstabteilung der Patriotischen Kriegsmetallsammlung, Hauptmann Alfred Ritter v. Walcher, „die wichtige, vom Kriegsministerium gestattete fallweise Beistellung einiger geschulter Militärpersonen der Kriegsmetallsammlung für die Packungsarbeiten im Museum, ebenso wie die leihweise Überlassung einer größeren Anzahl von Kisten und sonstigen Packmaterials durch dieselbe militärische Stelle.“²²⁴

„Militärische Stellen“ waren es auch, die den Verein in der Schlussphase der Übersiedlung tatkräftig unterstützten, als es darum ging, im April des Jahres 1917 aus der Börse die „unübersehbar mannigfaltige

²²¹ Vgl. bei Anm. 148.

²²² XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S. 5.

²²³ Mitteilungen aus dem Verein und dem k. k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 21-22, 1915-1916, S. 148.

²²⁴ XXII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1916. Wien 1917, S. 9.

Zusammensetzung einer volkskundlichen Sammlung“ zu transferieren, „eingerechnet des äußerst schwierigen Transports der zahlreichen großen Ausstellungs-kästen, Pulte, Vitrinen und sonstiger Installationsbehelfe des alten Bestandes, wozu noch die vom Naturhistorischen Hofmuseum, vom Österreichischen Handelsmuseum und dem Technologischen Gewerbemuseum neuerworbenen zahlreichen Schränke, Doppelpultkästen und Vitrinen und dergleichen kamen“.²²⁵ Anfang April wandte sich Haberlandt an das „hohe k. u. k. Kriegsministerium“ mit der Bitte „um Beistellung von 8–10 Mannschaftspersonen, die mit Transporten umzugehen wissen, für die Zeit vom 18. bis 30. April d. J.“ und schilderte zugleich den geplanten Ablauf der Aktion: „Dank dem Entgegenkommen der Direktion der Städt. Strassenbahnen ist beabsichtigt, die Transporte nach Einstellung des normalen Strassenbahnbetriebes *nachts ab 10 Uhr* durch Lastzüge ab Börsenplatz bis Laudongasse 17 durchzuführen. Die Bereitstellung der Kisten und Kolli würde in den Nachmittagsstunden / 4–8h / zu erfolgen haben. In den Vormittagsstunden wäre die Unterbringung der nachts abgeladenen Kisten & Kolli in den verschiedenen Räumen des Schönbornpalais VII. Laudongasse 17 durchzuführen. Die Entlohnung der ev. beigestellten Mannschaft würde nach der Weisung des K. u. k. Kriegsministeriums durch die Museumsdirektion erfolgen.“²²⁶

Für den offensichtlich reibungslosen Ablauf dieser „beispiellosen, in der gegenwärtigen Kriegszeit doppelt und dreifach erschwerten Aufgabe“ war man schließlich im Jahresrückblick unter anderem „dem k. u. k. Kriegsministerium, Abteilung 10 und Orientabteilung, dem k. u. k. Militärkommando, den Arbeitersammelstellen, der k. u. k. Befestigungsbau-direktion Wien und der k. u. k. Artillerie-Zeusgfabrik zu wärmstem Dank verpflichtet“.²²⁷ Dabei ging es aber nicht nur um „die Gewährung umfassender Hilfeleistung bei der Verpackung der Sammlungen [und] ihren Transport in das Schönborn-Palais“, sondern auch um „die Beistellung verschiedener Militärprofessionisten (Tischler, Glaser, Tapezierer,

²²⁵ Tätigkeitsbericht des K. k. Kaiser Karl-Museums für österreichische Volkskunde für das Verwaltungsjahr 1917. In: ZföV 24, 1918, S. 62.

²²⁶ Schreiben Haberlandts an das Kriegsministerium vom 5. April 1917, AVV, K 4 (Hervorhebung im Orig.).

²²⁷ Tätigkeitsbericht des K. k. Kaiser Karl-Museums für österreichische Volkskunde für das Verwaltungsjahr 1917. In: ZföV 24, 1918, S. 62.

Schlosser, Anstreicher, Installateure, Hilfsarbeiter) bei der Neueinrichtung des Museumsgebäudes“²²⁸. Denn der „Neuaufrichtung der Sammlungen im neuen Museumsgebäude mit seinen 46 großen und kleinen Ausstellungsräumlichkeiten, wozu noch die Einrichtung von 6 Arbeits- und Kanzleizimmern sowie von 6 Werkstätten und Depoträumen kommt, hatte eine umfangreiche bauliche Umgestaltung des Hauses, sowie dessen gründliche Renovierung vom Dach bis zum Keller durch sämtliche Räumlichkeiten vorauszugehen“.²²⁹

Diese äußere und innere Adaptierung des Gebäudes erforderte beträchtliche Geldmittel, und dass diese „außerordentlichen Kosten [...] zum ansehnlichen Teil bereitgestellt werden konnten“, verdankte der Verein – der schon 1907 einen „Fonds zur Erwerbung eines Hauses für das Museum für österreichische Volkskunde“ eingerichtet hatte²³⁰ – neben den stattlichen Subventionen vor allem der regen „Werbetätigkeit im Interesse einer ausgiebigen Vermehrung des Mitgliederstandes“ – der tatsächlich etwa von 418 im Jahr 1916 auf immerhin 593 im Jahr 1918 gehoben werden konnte –, und hier namentlich der Munifizenz der privaten „Stifter“, „Gründer“ und „Förderer“ des Vereins, wie sie per Statutenänderung anno 1917 eingeführt worden sind.²³¹ Freilich, für die Präsentation der Bestände selbst und für deren Konservierung bzw. Restaurierung ist dann in jenen „Hungerjahren 1917/18“²³² kaum mehr etwas übrig geblieben. Und wenn auch „in den letzten zwei Monaten des verflossenen Jahres [1917] bereits an das Auspacken der Sammlungen und die Aufstellung der großen Museumsobjekte, namentlich die Austeilung der Einrichtungsgegenstände in den Bauernstuben und die Aufstellung der historischen Möbelsammlung in den hiefür

²²⁸ Ebda.

²²⁹ Bericht des Kaiser Karl-Museums über die Übersiedelungs- und Neueinrichtungsarbeiten. In: ZföV 23, 1917 S. 97 f.

²³⁰ Siehe den diesbezüglichen „Aufruf“ in: ZföV 13, 1907, S. 1 f.

²³¹ Tätigkeitsbericht des K. k. Kaiser Karl-Museums für österreichische Volkskunde für das Verwaltungsjahr 1917. In: ZföV 24, 1918, S. 60. Nach den 1917 neu eingeführten Statuten hatten stiftende Mitglieder einen Betrag von mindestens 1000 K, gründende Mitglieder von mindestens 500 K zu erlegen und fördernde Mitglieder einen Jahresbeitrag von 100 K zu zahlen. (Der Jahresbeitrag eines ordentlichen Mitglieds betrug damals 2 K, mit Bezug der Zeitschrift 6 K); Statuten des Vereins für österreichische Volkskunde. In: ZföV 23, 1917, S. 99 f.

²³² Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 76.

bestimmten Schausälen geschritten werden konnte²³³, so war das Ergebnis – zumindest für so manchen retrospektiven Blick – alles andere als zufriedenstellend.

Lassen wir also nochmals Leopold Schmidt die nunmehr in der Laudongasse sich darbietenden musealen Zustände schildern: „Die Aufstellung, die so hervorgehoben wurde, musste mit den uralten Vitrinen vor sich gehen, die man schon in der Börse von älteren Vorgängern übernommen hatte. Die unansehnlichen Gebilde wurden noch dazu innen mit kriegsmäßigem Papierspagatstoff bespannt, der alles trüb und graubraun erscheinen ließ, und den Staub geradezu anzog. Die Beleuchtung bestand aus einzelnen Birnen unter gläsernen oder blechernen Küchenlampenschirmen, die an dünnen, bald staubgeschwärzten Drähten baumelten. Dazu zwang die Raumnot auch in diesem Gebäude, Kasten, Pulte und auch Wände mit Objekten zu überladen, wenn man alles ausstellen wollte, was man hatte. Und man stellte tatsächlich ungeheuer viel aus, um der Öffentlichkeit zu zeigen, was man hatte, um sich endlich voll rechtfertigen zu können.“²³⁴

Mit dieser Schilderung sind wir freilich bereits in der zwanziger Jahren angelangt, denn das Museum für Volkskunde ist im Schönbornpalais erst am 26. Juni des Jahres 1920 eröffnet und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden – allerdings vorerst nur für kurze Zeit, denn damals musste „mit Eintritt der Winterkälte der allgemeine Besuch des Museums bedauerlicherweise sistiert werden“.²³⁵ Seine 25jährige Bestandsfeier konnte der Verein solcherart, den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen dieser Zeit entsprechend, nur mit gedämpftem Optimismus begehen. Man hatte zwar nunmehr endgültig ein eigenes Heim, und man konnte etwa auch auf „fünfundzwanzig Bände der Zeitschrift für Volkskunde nebst dreizehn Ergänzungsheften (bez. Bänden), an welchen fast alle namhaften Volksforscher Österreichs mitgearbeitet haben“²³⁶, zurückblicken; doch sowohl die

²³³ Tätigkeitsbericht des K. k. Kaiser Karl-Museums für österreichische Volkskunde für das Verwaltungsjahr 1917. In: ZföV 24, 1918, S. 65.

²³⁴ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 77.

²³⁵ Jahresbericht des Vereins und Museums für Volkskunde für das Jahr 1920. In: WZfV 27, 1921, S. 24.

²³⁶ 25 Jahre Verein und Museum für österreichische Volkskunde. In: WZfV 26, 1920, S. 9-12, S. 9.

musealen wie die publizistischen Aktivitäten waren gefährdet – und das nicht nur in jener Umbruchzeit, die, „wie überall in Staat, Gesellschaft und Arbeitsleben, so auch bei den wissenschaftlich-idealem Wirken hingegebenen Arbeitsgemeinschaften im Zeichen ärgster Behinderung und stets gesteigerter Schwierigkeiten, im größten wie im kleinsten und bei jedem Schritt [stand]“.²³⁷

Vor allem die Erhaltung des Museums war – als Eigentum des Vereins als einer solchen „wissenschaftlich-idealem Wirken hingegebenen Arbeitsgemeinschaft“ – mit erheblichen Problemen verbunden. Denn eben diese Eigentumsverhältnisse bzw. die Tatsache, dass das Museum für Volkskunde als eine gewissermaßen private Einrichtung eine doch recht unsichere finanzielle Grundlage hatte und – zumal in Zeiten einer allgemein prekären wirtschaftlichen Situation – von der Subventionsbereitschaft diverser öffentlicher Institutionen abhängig war, brachten den Verein als seinen Träger regelmäßig an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit. Und so ist es nicht verwunderlich, dass die Frage einer Verstaatlichung des Museums die Jahre her ständig im Raum stand – und hartnäckig unbeantwortet geblieben ist.

Dabei war man sich schon früh der Problematik bewusst gewesen – und hatte bereits in einem Entwurf zur „Organisation und Geschäftsordnung des Museums für oesterr. Volkskunde“ unter Punkt „A. Wirkungskreis des Directors“ auf dessen Berechtigung verwiesen, „im Einvernehmen mit dem Präsidium [des Vereins, HN], jederzeit der Frage der eventuellen Uebergabe des Museums an die Staatsverwaltung näher zu treten, die Verhandlungen in dieser Richtung zu führen und dem Ausschusse diesbezügliche Vorschläge zu erstatten.“²³⁸ Schon bald war man mit der Verstaatlichungsthematik auch an die Öffentlichkeit bzw. deren Repräsentanten herantreten und hatte in den Jahren 1899 und 1901 „Denkschriften“ über die Verstaatlichung des Museums herausgebracht. In letzterer etwa wurde argumentiert, dass „durch die Uebernahme dieses Museums in die staatliche Verwaltung und seine allmälige entsprechende Ausgestaltung [...] die hohe k.k. österreichische Regierung mit verhältnismässig sehr geringfügigen Mitteln

²³⁷ Tätigkeitsbericht des Vereins und Museums für Volkskunde für das Jahr 1919. In: WZfV 26, 1920, S. 1.

²³⁸ „Organisation und Geschäftsordnung des Museums für oesterr. Volkskunde“, undatiertes Typoskript, AVV, K 1, M 14.

eine Schöpfung ins Leben zu rufen [vermag], welche eminent im *österreichischen Staatsgedanken* gelegen ist“.²³⁹ Im gleichen Jahr wandte sich das Vereinspräsidium in einer „Petition an die beiden Häuser des k. österr. Reichsrathes mit der durch die Verhältnisse dringend gebotenen Bitte [...], einer h. Unterrichtsverwaltung [also dem Ministerium für Cultus und Unterricht, HN] die budgetmäßigen Mittel zur Übernahme des Museums für österreichische Volkskunde in die Staatsverwaltung – nach dem Muster der beim k.k. österr. Handelsmuseum in Wien bestehenden Verhältnisse – geneigtest bewilligen zu wollen“.²⁴⁰ Und auch in dem „Promemoria“ zur bereits genannten „Denkschrift des Ministers a. D. Graf Baillet de Latour über die Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde in dem gegenwärtig von der Kunstgewerbeschule benützten Gebäude“ aus dem Jahre 1910 wird diese Intention deutlich: „Es soll schliesslich nicht verhehlt werden, dass mit der vorgeschlagenen räumlichen Unterbringung des Museums für österreichische Volkskunde in einem Staatsgebäude dessen Verstaatlichung angebahnt würde. Bei unseren Verhältnissen ist aber erfahrungsgemäss ein derartiger Uebergang unvermeidlich, sobald eine Anstalt, welche einem öffentlichen Interesse entspricht, einen so grossen Umfang angenommen hat, wie es bei diesem Museum heute schon der Fall ist. Es würde sonach hiemit nur einer früher oder später notwendig werdenden Entwicklung schon jetzt der Weg gebahnt werden.“²⁴¹ Alle diese Eingaben und Fürsprachen blieben freilich ohne Erfolg – einzig die „Bitte um Uebernahme des Direktors des Museums

²³⁹ Denkschrift über die Uebernahme des Museums für österreichische Volkskunde in Wien in die staatliche Verwaltung; AVV, K 1, M 14. Weiter heisst es da (Hervorhebung im Orig.): „Denn nur ein umfassendes österreichisches Völkermuseum kann alle Völker und Volkssplitter mit gleicher Liebe und Sorgfalt berücksichtigen, die Freude an ihrem nationalen Dasein vertiefen und zugleich mit Bewusstsein, ohne Aufgeben der Wissenschaftlichkeit, den Gedanken der Zusammengehörigkeit wachrufen und pflegen. Es hat also die Begründung einer staatlichen Anstalt für österreichische Ethnographie für unser Reich eine ganz besondere politische Bedeutung, welche der wissenschaftlichen gewiss nicht nachgestellt werden darf.“

²⁴⁰ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1901/33165 (vom 3. November 1901).

²⁴¹ ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1910/4801 (vom 5. Februar 1910) „betreffend die Denkschrift des Ministers a. D. Graf Baillet de Latour über die Unterbringung des Museums für österr. Volkskunde in dem gegenwärtig von der Kunstgewerbeschule benützten Gebäude“. Das hier in einer Abschrift vorliegenden „Promemoria“ Latours stammt vom 22. Jänner 1910.

für österreichische Volkskunde Dr. Michael Haberlandt in den Staatsdienst“²⁴² wurde schließlich erhört und kann als ein erster Schritt in die intendierte Richtung gesehen werden.²⁴³

Was die vergeblichen Versuche einer Verstaatlichung des Vereinsmuseums anlangt, kann also kaum von einer abgesicherten Situation des Vereins, wie sie der Titel dieses Kapitels suggeriert, gesprochen werden. Und was unter diesen Umständen als tatsächlich „konsolidierendes“ Moment blieb, war der Auftrag, den er anlässlich seines 25jährigen Bestandsjubiläums an die Volkskunde und damit an sich stellte: „Nicht abseits vom großen Lebens- und Arbeitsstrom der Bevölkerung auf rein wissenschaftlicher hoher Warte soll [...] die Volkskunde verharren, sondern sie kann und soll auch durch Schule und Lehre, durch Beispiel und Anschauung ein idealer Regulator des Volkslebens, ein verlässlicher Wegweiser aus der Vergangenheit in die Zukunft sein.“²⁴⁴ Mit Rekurs auf die Programmatik solch „vaterländischen Wirkens“²⁴⁵, wie es, in jeweils zeitpolitisch bedingter Nuancierung, vor und nach der Zäsur des Jahres 1918 einen Gutteil seiner Aktivität geprägt hat, sah sich der Verein berechtigt, nach wie vor „ungebeugten Mutes“²⁴⁶ in die Zukunft schauen zu können – im Vertrauen, seit seinem Bestehen „in unserem gesamten Werke, zumal in unserem Museum für Volkskunde ein starkes Bollwerk unseres Volkstums und der heimatlichen Güter aufgebaut zu haben“²⁴⁷.

Wenn hier die Skizze der (auch politischen) Rolle, die der Verein für Volkskunde während des Ersten Weltkriegs gespielt hat, zuletzt wieder recht ausführlich den museumsbezogenen Vorkommnissen Beachtung geschenkt hat, deckt sich das mit dem Schwerpunkt, der auch in diesem Zeitabschnitt im Verein auf die Errichtung und den

²⁴² ÖstA, AVA, Unterricht 15, Museum für österr. Volkskunde, 1910/10602 (vom 11. März 1910).

²⁴³ Zur Entwicklung in jüngster Zeit vgl. Anm. 70.

²⁴⁴ Michael Haberlandt: 25 Jahre Verein und Museum für österreichische Volkskunde. In: WZfV 26, 1920, S. 9-12, S. 12.

²⁴⁵ Tätigkeitsbericht des Vereins und Museums für Volkskunde für das Jahr 1919. In: WZfV 26, 1920, S. 1.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Haberlandt 1920 (wie Anm. 244), S. 12.

endgültigen Standort des Museums gelegt worden ist – ein Schwerpunkt, dem gegenüber die diversen, aus (auch fach-)geschichtlicher Perspektive vielleicht interessanteren propagandistischen Aktivitäten weitaus geringer zu Buche schlagen, und das nicht nur in den Quellen, sondern wohl auch in den seinerzeitigen Handlungsmotivationen und -intentionen. Man ist (auch hinsichtlich der weiteren Entwicklung) geradezu versucht zu sagen, diese politisch-propagandistischen Aktivitäten seien den Vereinspropagandisten in ihrem Eifer um das Gedeihen ihrer Institution (und des von dieser vertretenen Faches) gewissermaßen ‚unterlaufen‘. Wie einigen von ihnen später vielleicht auch die seinerzeit in jedweder sozialer Topographie wuchernde ressentiment-getränkte Einstellung jenen gegenüber ‚unterlaufen‘ ist, die zum beschworenen „Bollwerk unseres Volkstums“ so Manches, und das zum Teil im wortwörtlichen Sinn, beigetragen haben – und die dazu, zumindest aus heutiger Sicht, von ihrer Herkunft her nicht gerade prädestiniert gewesen sind: Womit ein Blick auf jenen Personenkreis geworfen sei, der über weite Strecken, in all seiner ökonomischen, aber auch weltanschaulichen Bandbreite, keine geringe Rolle im Verein für Volkskunde gespielt hat.

*Ein „Lehrer-Sammler“ in einem „judenliberalen“ Verein:
Heinrich Moses*

Im Jahr 1920 ist laut Sterbebuch der Israelitischen Kultusgemeinde der pensionierte Volksschullehrer Heinrich Moser am 19. Februar in seiner Wohnung in der Witthauergasse 33 in Wien-Währing gestorben und am 22. Februar am Zentralfriedhof beigesetzt worden.²⁴⁸ Moser ist knapp siebzig geworden, und seine um einiges jüngere Frau hat ihn um gut zwanzig Jahre überlebt. Helene Moser hat freilich ihre letzten Tage nicht mehr in ihrer Privatwohnung verbringen können. Sie ist am 26. April 1940 in der Börsegasse 7 im 1. Wiener Gemeindebezirk verstorben²⁴⁹, was von ihrem Sohn Rudolf Moser, Doktor der Medizin,

²⁴⁸ Lt. Sterbebuch Wiener Zentralfriedhof, 4. Tor, Gruppe 5, Reihe, Grab Nr. 2 (mit Dank an Frau Heidrun Weiss, IKG).

²⁴⁹ Lt. Totenscheinbefund starb Helene Moser an Lungenentzündung; sie wurde dem Grab ihres Mannes beigelegt. Dem Sterbebuch Innere Stadt – Mariahilf (Nr. 324 aus 1940) ist Folgendes zu entnehmen: „Die Pensionistin Helene Sara Moser, geborene Moses, mosaisch,

angezeigt worden war, der nicht zufällig unter derselben Adresse firmierte – handelte es sich dabei doch um eine der sogenannten Sammelwohnungen, in denen jüdische Bürger im nationalsozialistischen Wien vor ihrem Abtransport ins Konzentrationslager gewöhnlich untergebracht worden sind²⁵⁰. So gesehen ist Heinrich Moser manches erspart geblieben – wenn man auch nicht sagen kann, dass sein Leben, soweit es sich aufgrund der wenigen bekannten Daten rekonstruieren lässt, immer ganz glücklich verlaufen wäre.

Immerhin: Als Heinrich Moser noch Heinrich Moses hieß und im niederösterreichischen Neunkirchen lebte, zählte er zu jenen „Laien-Zuträgern“ und „Lehrer-Sammlern“²⁵¹, wie sie laut Leopold Schmidt lange Zeit die wichtigsten Stützen der frühen Sammeltätigkeit des Vereins für Volkskunde gewesen sind. Mit Moses, diesem „vorzüglichen Heimatsammler“, der von der Gründung an Mitglied des Vereins gewesen ist, setzte nach Schmidt die „stärker örtlich betonte Sammelarbeit“ ein, wurden also jene regional zentrierten Bestände zusammengetragen, die (wieder im Urteil Schmidts) „dokumentmäßig weitaus wichtiger sind als die flächig-oberflächlichen anderen Kollektionen“²⁵². Und tatsächlich ist ab 1896 eine beachtliche Zahl an Objekten durch Moses, per Ankauf, oftmals aber auch geschenkweise, in den Besitz des Vereins gelangt²⁵³ – zu dem Moses auch ansonsten gute Kontakte gehabt zu haben scheint. Das zeigt sich etwa in seiner Publikationstätigkeit für die Vereinszeitschrift, in der er bis 1916 rund zwei Dutzend Beiträge herausgebracht hat: meist knappe „Mitteilungen“, also oft wortgetreue Aufzeichnungen mündlicher oder schriftlicher Tradierung, wie sie in den damaligen Jahrgängen der „Zeitschrift für

wohnhaft Wien 1, Börsegasse 7, ist am 26. August 1940 um 3 Uhr 15 Minuten in Wien 1, Börsegasse 7 verstorben. Geb. 8. 5. 1859 in Odra, Jugoslawien, Rabinat Warasdin, Jugoslawien. Vater: David Moses, letzter Wohnort unbekannt. Mutter: Josephine Moses, geborene Sauerbrunn, zuletzt wohnhaft Wien. Verwitwet. Angezeigt von Rudolf Moser, Doktor der Medizin, Börsegasse 7. War bei Sterbefall zugegen. Eheschließung mit Heinrich Moser am 17. 8. 1882 in Warasdin.“

²⁵⁰ Belegt ist Börsegasse 7 als Sammelwohnung bei Sophie Lillie (Hg.): Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens. Wien 2003, S. 286.

²⁵¹ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 38.

²⁵² Ebda., S. 33.

²⁵³ Insgesamt 82 Objekte; das letzte, Inv. Nr. 34.415, eine „Osterratsche, angekauft durch Lehrer Moses, Wien“.

österreichische Volkskunde“ gern gebracht worden sind²⁵⁴, oder kleinere Abhandlungen, in denen ebenfalls Brauchtümliches²⁵⁵ und Trachtenkundliches²⁵⁶ im Vordergrund steht. Und solcher Thematik, ergänzt durch Regional- und Lokalgeschichte, widmete Moses sich auch in seinen anderen Veröffentlichungen, in seinen zahlreichen feuilletonistischen Beiträgen in Neunkirchner Tageszeitungen wie auch in seinen meist im Eigenverlag herausgegebenen heimatkundlichen Bändchen und Wanderbroschüren²⁵⁷ – wobei er diese jedoch, im Gegensatz zu den Artikeln in der Vereinszeitschrift, sämtlich mit „Heinrich Mose“ firmierte.²⁵⁸

Warum er bei solchen Gelegenheiten das „s“ eliminiert hat, ist unbekannt; warum er es später dauerhaft durch ein „r“ ersetzt und damit seinen Namen einzudeutschen versucht hat, ist dagegen in der Sachverhaltsdarstellung anlässlich seines Ansuchens um Namensänderung anno 1911 ausführlich dargelegt: „Der Gesuchsteller, Lehrer an der

²⁵⁴ Moses berichtet etwa über einen „Heiratsbrief“ (ZföV 3, 1897, S. 18), einen „Taufbrief“ (ebda., S. 120), „Das Fürzichen“ (ZföV 5, 1899, S. 138) und transkribiert u. a. „Drei Nachtwächterlieder“ (ZföV 3, 1897, S. 178 f.), ein „Wiegenlied“ (ebda. S. 179 f.) oder „Aus dem Romanus-Büchlein“ (ZföV 13, 1907, S. 161). Zu den weiteren Beiträgen siehe das von Arthur Petak zusammengestellte Register zum 1.–49. Jahrgang der Zeitschrift in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 49, 1944, S. 65–98.

²⁵⁵ Etwa „Das festliche Jahr im Semmeringgebiete“ (ZföV 2, 1896, S. 193–197) oder „Der Brecheltanz im niederösterreichischen Wechselgebiete“ (ZföV 21–22, 1915–1916, S. 109–120), um zugleich den ersten und den letzten seiner in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde erschienenen Artikel zu nennen.

²⁵⁶ Beispielsweise „Die ‚Tradlhaubn‘. Zur Geschichte der bäuerlichen Frauentracht in Pottschach und Umgebung“, ZföV 3, 1897, S. 321–324.

²⁵⁷ Unter anderem: Geschichte von Pottschach und Umgebung. Pottschach 1887–1888; Aus der Waldmark. Sagen und Geschichten aus dem Rax-, Semmering-, Schneeberg- und Wechsel-Gebiete. 2. verb. Aufl. Neunkirchen 1894 (3. verm. Aufl. Neunkirchen 1904); Illustrierter Führer auf der Zagorianer Bahn (Czakathurn–Agram) und durch die Curorte Zagoriens. Pottschach 1892; Führer durch das Bergschloss Seebenstein. Neunkirchen 1895; Führer durch Gloggnitz und seine malerische Umgebung. Wiener Neustadt o. J.; Geschichte von Neunkirchen a. St. anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. Neunkirchen 1908; Heimatkunde des pol. Bezirkes Neunkirchen (nach Landschaftsgebieten). Neunkirchen 1912.

²⁵⁸ Auch die vielen den genannten Büchern zugrundeliegenden Artikel im Feuilleton der regionalen Tagespresse sind mit „Heinrich Mose“ gezeichnet. Unter seinem alten Namen Moses sind auch nach dem Namenswechsel in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde noch einige Beiträge veröffentlicht worden: „Zur Geschichte des Kegelspieles (Kegelscheiben)“ (ZföV 20, 1914, S. 35–39), „Stundenruf“ und „Der Brecheltanz im niederösterreichischen Wechselgebiete“ (ZföV 21–22, 1915–1916, S. 64 bzw. S. 109–120).

Jubiläums-Volksschule in Neunkirchen, zuständig in der Gemeinde Neunkirchen, geboren am 3. XII. 1852 in Mattersdorf, israelisch, sucht um die Bewilligung zur Änderung seines Zunamens Moses in Moser an, weil ihm sein Zuname nicht nur in seinem Fortkommen als Lehrer hinderlich sei, sondern ihm auch zum Spotte gereiche. So sei der Gesuchsteller ausschließlich wegen seines Namens an der Mädchenschule in Verwendung. Die Buben sollen sich nach Angabe des Schulhalters über den Namen Moses lustig machen, so dass [ihm] in Fällen der Supplierung schwer fällt, Disziplin zu halten. Auch außerhalb der Schule sei er wegen seines Namens dem Spotte ausgesetzt. [...] Ein Glaubenswechsel liegt nicht vor. Mit Rücksicht auf den Beruf des Gesuchstellers und die vorgekommenen Verspottungen, ferner in Anbetracht des anerkannt ersprießlichen Wirkens, wäre [...] dem Gesuche Folge zu geben.²⁵⁹ Diese Ausführungen, nicht zuletzt der ausdrückliche Hinweis auf das Fehlen einer Konversion, lassen wenig Zweifel über die Gründe für den Namenswechsel – und Moses hätte also damit einen seinerzeit nicht unüblichen (wenn auch in aller Regel vergeblichen) Versuch gemacht, sich den Anfeindungen eines anti-semitischen Umfeldes zu entziehen.

Solchen Anfeindungen sah er sich bereits früh ausgesetzt. Schon als Volksschullehrer in Pottschach²⁶⁰ – wo Moses nach Besuch der Lehrerbildungsanstalt in Ödenburg seit 1874 seinen Dienst zunächst in provisorischer, dann in „definitiver“ Anstellung versah²⁶¹ – war er etwa mit den Anwürfen eines gewissen Johann Tanzer konfrontiert. Kurz vor der Ersten Wanderversammlung des Vereins im Mai 1896, deren Organisation und Betreuung er übernommen hatte, erstattet Moses an Michael Haberlandt folgenden Bericht: „Pottschach, 7/5 96. Euer Wohlgeboren!

²⁵⁹ NÖLA, Nö. Regierung 1903-1935 (Dep. XVII/XIII), Z. 5664/1912 (Karton 2583 V-49-g) (mit Dank an Dr. Waltraud Winkelbauer, Nö. Landesarchiv).

²⁶⁰ Eine Gemeinde, in der etwa laut Schulchronik anno 1897/98 unter insgesamt 264 Kindern nur vier „israelischen Glaubensbekenntnisses“ gewesen sind; handschriftliche Schulchronik der Volksschule Pottschach (Dr. Adolf Schärf Volksschule) 1882 – 1906, S. 124 (Archiv Volksschule Pottschach).

²⁶¹ Niederösterreichischer Lehrerschematismus 1883 (hg. von Ludwig Mussil), S. 196; Ort und Datum des Lehrbefähigungszeugnisses: Wien, 5. 5. 1878 (Schulchronik Pottschach S. 25). In Neunkirchen wirkte Moses zunächst (seit 1891) an der „Bürgerschule für Knaben“ als „Israelischer Religionslehrer“; s. Niederösterreichischer Lehrerschematismus und Kalender pro 1895, S. 174 f.; Personal-Standesausweis der niederösterreichischen Lehrerschaft. Stand vom 10. Oktober 1903 (hg. vom niederöst. Landes-Lehrer-Verein, Wien 1904), S. 103.

Das Neueste ist, dass gegen unsere Versammlung agitiert wird. Der christlich-social gesinnte Unterlehrer Johann Tanzer in Gloggnitz hat, wie ich eben erfuhr, in der Wr. Neustädter Zeitung gegen den ‚judenliberalen Verein‘ und gegen mich einen Artikel geschrieben. Derselbe hat weiters in Gloggnitz u. Umgebung circa 300 Briefe versandt, in welchen er die Leute abräth, der Versammlung beizuwohnen, dagegen sich an dem an demselben Tage geplanten Ausfluge nach Schlagl (1 Stunde von Gloggnitz) zu betheiligen. In Folge dieser Agitation haben 2 Mädchen abgesagt. 10 werden jedoch erscheinen. Wollen Sie Einfluß nehmen, dass die Versammlung von Wiernern gut besucht wird. Tanzers Agitation wird wohl keinen Erfolg haben [...].²⁶² Ungeachtet der Tatsache, dass wir in dem angesprochenen Gloggnitzer Lehrer²⁶³ angesichts einschlägiger Bemerkungen selbst in politisch mit ihm konform gehenden Blättern einen regional notorischen Querulanten vermuten dürfen²⁶⁴, zeugt dieser briefliche Rapport vom generell antisemitischen Klima jener Tage, wie es übrigens im ländlich-provinziellen Raum – schon allein wegen des großteils rein virtuellen Anlasses (an das Schlagwort vom „Antisemitismus ohne Juden“ sei erinnert) – auch wohl angeheizter gewesen sein dürfte als im urbanen Kontext.²⁶⁵

²⁶² Brief von Heinrich Moses an M. Haberlandt vom 7. 5. 1896, AVV, K I, M 3.

²⁶³ Zu Johann Tanzer finden sich im Niederösterreichischen Lehrerschematismus 1894/95, S. 176, nur folgende Angaben: „Unterlehrer Volksschule Gloggnitz, definitiv, geb. 26. 2. 1866, Mahersdorf, NÖ, Lehrerbildungsanstalt in Wr. Neustadt, dient seit 1886, Ort und Datum des Lehrbefähigungszeugnisses: Innsbruck, 31. 10. 1888, verheiratet“.

²⁶⁴ So finden sich etwa in der „Neunkirchner Zeitung“ zu dieser Zeit zahlreiche Ausfälle gegen „J. F. Tanzer“ und dessen „Winkelblättchen, welches sich ‚politische Funken‘ betitelt und von dem berühmten [sic] Herrn Hans ‚von‘ der Schwarza, recte Tanzer, zugestellt ist“ (hier, unter dem Titel „J. F. Tanzer – ein Lügner“, im 2. Jg., Nr. 25 vom 20. 6. 1896). Solche Querelen dürften jedoch gewissermaßen weltanschaulich-interner Art gewesen sein; in den sozialdemokratischen Organen der Region – wie etwa der „Neunkirchner Volkszeitung“, gern mit Ausdrücken wie „Schabbes-Zeitung“ oder „hiesiges Judenblatt“ bedacht (in der Moses übrigens nicht publiziert hat) – finden sich zur Causa Tanzer keine Hinweise.

²⁶⁵ Auf ganz Cisleithanien bezogen, betrug der Anteil der Juden in Niederösterreich 1890 4,4 %, 1900 5,07 % und 1910 5,23 %, wobei die Wiener jüdische Bevölkerung hier inkludiert ist; in absoluten Zahlen: 1890 – NÖ: 128.729, davon Wien: 118.495; 1900 – NÖ: 157.278, davon Wien: 146.926; Wolfdieter Bihl: Die Juden. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, 2. Teilband. Wien 1980, S. 880-948, S. 882 und 884. Zur rechtlichen Lage bezüglich einer Ansiedlung im ländlichen Raum – die vor 1867 höchst eingeschränkt, wenn nicht verboten gewesen ist – bzw. zur quantitativen Situation in der hier behandelten Region siehe Gerhard Milchram:

Der von Moses genannte Artikel Tanzers konnte in der vom „Verein zur Wahrung bürgerlicher u. gewerblicher Interessen“ herausgegebenen christlich-sozial orientierten „Wr.-Neustädter Zeitung“ nicht nachgewiesen werden. Dagegen findet sich in der ebenfalls christlich-sozial orientierten „Neunkirchner Zeitung“ die Vereinsexkursion immerhin erwähnt – und zwar wohlwollend und mit der Hoffnung auf rege Teilnahme.²⁶⁶ Und diese Hoffnung sollte sich erfüllen: „Begünstigt vom herrlichsten Frühjahrswetter hielt am 10. Mai 1896 der ‚Verein für österr. Volkskunde‘ seine erste Wanderversammlung in Gloggnitz ab, welche einen festlichen und anregenden Verlauf nahm“²⁶⁷. Die einzelnen Programmpunkte dieser Veranstaltung waren zuvor im „Anzeiger“ des Vereins ausführlich dokumentiert²⁶⁸ und dabei auch die Texte der nach dem einleitenden, „mit großem Beifalle aufgenommenen“ Vortrag Heinrich Moses’ „Über Sitten und Bräuche im Semmeringgebiet“ dargebotenen „Originalvorführungen des ‚Lichtmeßlied‘ und des Faschingspieles ‚s’Burschna‘“²⁶⁹ gewissermaßen zur Vorbereitung des Publikums abgedruckt worden. Solche Vorführungen prägten auch das weitere Programm: Nachmittags fand im „dichtgedrängten“ Saal des Gasthofes „Zum schwarzen Adler“ ein Preisjodeln statt, „an welchem sich nur Einheimische aus dem Semmeringgebiete beteiligen durften“ und dessen Juroren „die Herren Dr. Josef Pommer, Obmann, Karl Kronfuß, Obmann-Stellvertreter und Karl Liebleitner, Chormeister des deutschen Volksgesangvereines“ waren.²⁷⁰ Und schließlich hat die Angelegenheit gar „den Charakter eines

Heilige Gemeinde Neunkirchen. Eine jüdische Heimatgeschichte (= Jüdische Gemeinden 2). Wien 2000, S. 9-16.

²⁶⁶ Neunkirchner Zeitung – Politisches Wochenblatt, 2. Jg., Nr. 19 vom 9. Mai 1896, S. 5.

²⁶⁷ Heinrich Moses: Bericht über die I. Wanderversammlung des Vereins für österr. Volkskunde. In: ZföV 2, 1896, S. 337 f.

²⁶⁸ Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 17-23.

²⁶⁹ Moses (wie Anm. 267), S. 337.

²⁷⁰ Ebd. – Wenigstens dem genannten Hofrat Karl Kronfuß (1858 – 1923), Absolvent der „Bergakademie“ in Leoben (der heutigen Montanuniversität) und Direktor des Münzamt, der mit Josef Pommer 1889 den „Deutschen Volksgesangverein“ gegründet und mit Karl Liebleitner, Hans Fraungruber und Raimund Zoder die Zeitschrift „Das deutsche Volkslied“ herausgegeben hat, sei als langjährigem Ehrenmitglied des Vereins für Volkskunde hier eine Fußnote mit biographischem Hinweis gewidmet; s. Karl Liebleitner: Karl Kronfuß. Ein Gedenkblatt. In: Das deutsche Volkslied 26 (3./4. Heft) 1924, S. 2-5.

Volksfestes“ angenommen: „Bei Beteiligung einer riesigen Menschenmenge wurden auf dem Hauptplatze die letzten zwei Programmnummern, die Brecheltanzspiele und das Maibaumumschneiden aufgeführt“²⁷¹.

Der skizzierte folkloristische Ablauf wie auch die fachhistorisch klingenden Namen der genannten Jodler-Juroren erinnern daran, dass diese erste Wanderversammlung des Vereins ihre Teilnehmer in eine Gegend geführt hat, die man als einen der Brennpunkte seinerzeitigen Wiener volkskundlichen Interesses bezeichnen kann. Tatsächlich war das „von einem Kranz dunkelgrüner Berge umgebene“²⁷² Gloggnitz bzw. die gesamte Region um Semmering und Schneeberg als stadtnahes Sommerfrischengebiet und Ausflugsziel ein besonders beliebtes Terrain – für Volksliedsammler²⁷³, Brauchtumsforscher und generell zur „Entdeckung und Aneignung von ‚Volkskultur‘“²⁷⁴: „Wir wurden auf unser Gebiet schon im Jahre 1896 gelegentlich eines Ausfluges aufmerksam. Als später die Sammeltätigkeit aufgenommen wurde, setzten wir uns durch Gastwirt Schramböck in Miesenbach mit den Bauern ins Einvernehmen, und, da auch wir zu jodeln verstanden – Kronfuß war ja bekanntlich im Besitze einer außergewöhnlich schönen Jodelstimme – war unser Kommen bald ein von der ganzen sangesfreudigen Bewohnerschaft des Tales gerne gesehenes, ja erwünschtes Ereignis“.²⁷⁵

²⁷¹ Moses (wie Anm. 267), S. 337.

²⁷² <http://www.gloggnitz.at/index.htm> (Stand Juli 2003)

²⁷³ Für diese schon am Beginn des 19. Jahrhunderts, wie eine 1819 herausgebrachte einschlägige Sammlung zeigt: „Wir fanden diese Gesänge in der Gebirgskette, die sich um Wien im Halbkreis lagert, in jenen lachenden Thälern, deren sanfte Schönheit den Besuchenden tief ergreift, wo die deutsche Vorzeit aus schmalen Burgfenstern herablickt und des Weinstocks süße Frucht schimmert, in den Schluchten der Brühl und Sulz, in den Thälern von Laab, Breitenfurt und Kaltenleitgeben bis an des Schneeberg's Grenzen hin [...]“. Franz Ziska, Julius Max Schottky: Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Pesth 1819, Vorwort (S. V).

²⁷⁴ Ulrike Vitovec: Vom „schwärmerischen Aufblick hinunter zum Volk“. Zur Entdeckung und Aneignung von „Volkskultur“. In: Wolfgang Kos (Hg.): Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung Schloss Gloggnitz 1992. Wien 1992, S. 604-613.

²⁷⁵ Karl Kronfuß, Alexander und Felix Pöschl: Niederösterreichische Volkslieder und Jodler aus dem Schneeberggebiet. 2. Auflage, Wien 1939, Vorrede zur ersten Auflage [1930] von A. und F. Pöschl, S. 4.

Zudem war dieses Gebiet, also die engere Heimat Heinrich Moses', in dem die hier zitierten Sammler Kronfuß und Pöschl ihre Lieder und Jodler zusammengetragen haben, auch bevorzugtes Sammelgebiet materieller „Volkskultur“-Güter, jener von Leopold Schmidt gerühmten „örtlich betonten Sammelarbeit“²⁷⁶. So versäumt Moses in seinem Bericht über die Vereinsexkursion auch nicht, darauf hinzuweisen, dass „gelegentlich der Wanderversammlung in einem Lehrzimmer eine sehr gelungene Ausstellung (197 Nummern) von alterthümlichen und volkskundlichen Gegenständen statt[fand], von denen viele in den Besitz des Vereines für österreichische Volkskunde kamen.“²⁷⁷ Und ein Jahrzehnt später berichteten die „Freien Neunkirchner Stimmen“ über eine lokale Landwirtschafts- und Gewerbe-Ausstellung, die 1910 in Neunkirchen abgehalten worden ist²⁷⁸ und in deren Rahmen „im Saale des [Gastwirten] Herrn Johann Biewald eine höchst interessante historische Ausstellung, zusammengestellt von Herrn Heinrich Moses [untergebracht war]“²⁷⁹. Diese „geschichtliche Ausstellung“ wird im zitierten Artikel in detaillierter Schilderung als ein „interessantes, stimmungsvolles Bild“ gewürdigt, in dem „in der Mitte des Saales auf einem Tische die alten Handwerksordnungen und andere historische Dokumente“ [der Neunkirchner Zünfte] in chronologischer Weise ausgelegt [waren]“ und „alte Handwerkszeichen, mächtige Zinnhumpen, schönste Zunfladen, alte Waffen und altes Herdgerät“ zur Schau gestellt wurde – wobei nicht nur die hier zu besichtigenden „Trachten zu den Figurinnen“ [sic] oder jene „große Menge Hausrat“, die da gezeigt worden sind, sondern vor allem „die von der linken Ecke bis in die Mitte des Saales auf einer Bühne zusammengestellte altbürgerliche Prunkstube“ an Objektbestand wie auch Präsentationsmodus des Wiener Volkskundemuseums erinnern mag. Wie sich auch an die seinerzeitige Aufsamlungsarbeit denken lässt, wenn der zitierte Artikel mit dem Hinweis schließt, dass die Ausstellung nicht nur vom niederösterreichischen Statthalter, verschiedenen „Herren Ministern

²⁷⁶ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 33.

²⁷⁷ Moses (wie Anm. 267), S. 338.

²⁷⁸ Und wohl auch den Ausgangspunkt und Grundstock des späteren Neunkirchner Heimatmuseums gebildet hat.

²⁷⁹ „Ausstellung in Neunkirchen, Freie Neunkirchner Stimmen, 13. Jg., Nr. 19 vom 1. 10. 1910, S. 1f.

und anderen Notabilitäten“ besucht worden war, sondern „auch viele Sammler sich eingefunden und verschiedene Gegenstände im Gesamtwerte von 2000 K angekauft [hatten]“ und „es allgemein bedauert werden [muß], daß so viele interessante Objekte aus unserem Markte hinaus kamen.“²⁸⁰

Dass Vieles „hinauskam“, nämlich auf den damals bereits blühenden Antiquitätenmarkt und über diesen (oder auch auf direktem Weg) etwa ins Wiener Volkskundemuseum – dafür waren nicht nur professionelle Händler, sondern nicht zuletzt jene privaten „Heimatsammler“²⁸¹ à la Moses verantwortlich. Doch wenn so unser Neunkirchner Lehrer als Sammler, also in seiner für den Verein hauptsächlich relevanten Funktion, nur einer von vielen gewesen ist, so ist dieser Heinrich Moses doch und darüber hinaus aus zwei Gründen bemerkenswert.

Zum einen aufgrund der Tatsache, dass er als „Israelischer Religionslehrer“ und als gläubiger und praktizierender Jude seine zahlreichen Feuilletonbeiträge in Zeitungen veröffentlicht hat, die sich jenem zeitgeistigen „Antisemitismus“ verschrieben hatten, wie ihn damals ein ganzes Spektrum einschlägiger Parteiformationen als stolze Selbstbezeichnung im Titel geführt und programmatisch vertreten hat: Die „Freien Neunkirchner Stimmen“²⁸² beispielsweise waren ja ein Blatt, in dem man nicht gerade die Beiträge des Repräsentanten einer (und noch dazu der meistverfolgten) jener Minderheiten erwarten würde, gegen die dieses „Organ der deutschen Fortschrittsparteien“ sich auftragsgemäß in propagandistischer Gehässigkeit zu wenden hatte. Hier wurde etwa im Zusammenhang mit der sogenannten Lex

²⁸⁰ „Nachträgliches zur landwirtschaftlichen und Gewerbe-Ausstellung“, Freie Neunkirchner Stimmen, 13. Jg., Nr. 20 vom 15. 10. 1910., S. 1.

²⁸¹ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 33.

²⁸² In denen Moses vor allem publiziert hat, unter anderem etwa über das „Neunkirchner Zukunftswesen“ (in zwei Teilen, Freie Neunkirchner Stimmen, 13. Jg., Nr. 17 vom 1. 9. 1910 und Nr. 18 vom 16. 9. 1910), über die „Geschichte der Neunkirchner Nationalgarde. Nach den Akten im hiesigen Marktarchive“ (7 Teile, 14. Jg., ab Nr. 2 vom 15. 1. 1911), über „Landschafts- und Sittenbilder aus den niederösterreichischen Alpen (14. Jg., Nr. 12 vom 18. 6. 1911) oder die in 16 Folgen erscheinenden „Bilder aus der Heimat“ (14./15. Jg., ab 14., Nr. 16 vom 17. 8. 1911). Wie gesagt, sind viele seiner Beiträge später, zunächst meist im Eigenverlag, kompiliert in Büchern erschienen; vgl. Anm. 164.

Kolisko²⁸³ der „Kampf gegen das deutsche Schulwesen in Österreich“ seitens „unserer nationaler Gegner“ angeprangert²⁸⁴ und generell vor der „Slavengefahr“²⁸⁵ gewarnt und dem „Deutschen Schulverein“²⁸⁶, der in seinem statutarisch festgelegten Aufnahmebedingungen „deutsche Stammeszugehörigkeit“ und „arische Abkunft“ forderte²⁸⁷, eine ständige Kolumne überlassen. Wie ja überhaupt die weitere Umgebung von Moses' Wirkungs- und Publikationskreis nicht nur, wie oben angedeutet, als ein Brennpunkt seinerzeitigen Wiener volkskundlichen Interesses bezeichnet werden kann und der Schauplatz solcher akribisch-gemüthafter Aufzeichnungstätigkeit war, wie sie sich etwa in der von Arthur Halberstadt im „Verlag Verein Deutsche Heimat“²⁸⁸ erschienenen „Originellen Bauernwelt“ dokumentiert. Denn

²⁸³ „Die Lex Kolisko und die Kompetenzfrage“, Freie Neunkirchner Stimmen, 12. Jg., Nr. 3 vom 1. 2. 1909., S. 1. Bei dieser Lex Kolisko handelte es sich um den vieldiskutierten Vorschlag des deutschnationalen Abgeordneten im niederösterreichischen Landtag Rudolf Kolisko, die deutsche Unterrichtssprache in allen Schulen Niederösterreichs und Wiens unabhängig von der Stärke der nationalen Minderheiten gesetzlich vorzuschreiben – was gegen die Schulgründungen des tschechischen Schulvereins „Komensky“ gerichtet und im Widerspruch zum Paragraph 19 des Staatsgrundgesetzes von 1867 gewesen ist, der jeder Minderheit, deren Bevölkerungsanteil über 25 Prozent betrug, u.a. das Recht auf eigene Schulen zuerkannte; siehe Monika Glettler: Die Wiener Tschechen um 1900 (= Veröffentlichung des Collegium Carolinum 28). Wien 1972, S. 299ff. und Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München, Zürich 1998, S. 450ff.

²⁸⁴ Freie Neunkirchner Stimmen, 12. Jg., Nr. 16 vom 4. 10. 1909., S. 2.

²⁸⁵ „Die Slavengefahr“, Freie Neunkirchner Stimmen, 12. Jg., Nr. 17 vom 2. 9. 1909., S. 2.

²⁸⁶ Zum „Deutschen Schulverein“ und seiner politisch-ideologischen Ausrichtung siehe etwa Monika Streitmann: Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880-1918. Phil. Diss. Wien 1985; Werner Drobisch: Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Geschichte und Gegenwart 12/1993, S. 195-212.

²⁸⁷ Eduard G. Staudinger: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914. In: Helmut Rumpler, Arnold Suppan (Hg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1914 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Instituts 13). Wien-München 1988, S. 130-154, S. 131.

²⁸⁸ Zum Verein „Deutsche Heimat“, 1905 als „Gesellschaft zur Förderung historischer und kulturhistorischer Bestrebungen in Deutsch-Österreich“ mit dem Ziel der „Verbreitung der Kenntnis der vaterländischen und insbesondere örtlichen geschichtlichen und kulturgeschichtlichen Vergangenheit“ gegründet, siehe Herbert Nikitsch: Zur Organisation von Heimat. Die Heimatschutzbewegung in Österreich. In: Katharina Weigand (Hg.): Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten (= Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe Band 2). München 1997, 285-306, S. 289-294.

nicht nur derlei (notabene für den „städtischen Zuhörer“²⁸⁹) Vergnügliches „in Wort und Sang“²⁹⁰ hat Moses' heimatliche Umgebung hervorgebracht – sie ist zugleich durchaus auch von gewissermaßen ideologischer Virulenz gewesen ist, blickt man etwa auf die nicht weit entfernt gelegene Festenburg, jene Gralsburg katholischer Restauration, auf der eben damals (ab den späten 80er Jahren) der stramm deutschnationale Pfarrer und Dichter Ottokar Kernstock residierte und die in politisch einschlägiger regionaler Presse als ein „nationales Heiligtum der Ostmarkdeutschen“ gefeiert wird.²⁹¹

Zum andern ist Moses bemerkenswert, weil er in seinen Aktivitäten und Publikationen einem heimatkundlichen Kanon gefolgt ist, wie er dem damaligen Verständnis von Volkskunde entsprochen hat – einer

²⁸⁹ Vgl. die recht distanzierte Besprechung der „originellen Bauernwelt“ von Anton Dachler in: ZföV19, 1913, S. 57 f.

²⁹⁰ Eine originelle Bauernwelt (Das Volksleben im Semmeringgebiete). Geschildert in Wort und Sang von Arthur Halberstadt. Mit Originalzeichnungen des Verfassers. Wien 1912. Halberstadt war Bankdirektor in Wiener Neustadt, war mit einer Bauerntochter aus Klamm-Schottwien am Semmering verheiratet und besaß dortselbst eine Villa; Vitovec (wie Anm. 274), S. 609 f.

²⁹¹ So in einem Bericht der „Freien Neunkirchner Stimmen“, als ein Maler mit dem nicht unsprechenden Namen Heilmann Kernstocks Gemäcker in einschlägiger ikonographischer Manier ausgemalt hatte; hohe Töne werden da wohl nicht nur wegen der landschaftlich-malerischen Lage der Festenburg angeschlagen: „Ein herrlicher Gedanke und herrlich in seiner Durchführung! Eine Kunst für das Volk! So vornehm und gering kann kein Sehender sein, als daß er nicht bekennen müßte: Das ist schön! Darum: Vielen Dank dem Maler Heilmann für diese herrlichen Gemälde, Dank dem deutschen Schulvereine, der diese echt deutschen Kunstwerke durch die Ausgabe von Ansichtskarten den Tausenden unserer Volksgenossen zum Quell erhebender Freude macht, innigster Dank aber dem edlen Priester Kernstock, durch dessen deutsches Sinnen und Dichten die altherwürdige, ephuumranke Festenburg gleichsam ein nationales Heiligtum der Ostmarkdeutschen geworden ist. Da spricht eine ganze Welt aus jedem Bilde, eine deutsche Welt voll Einfachheit und schlichter Würde, voll Liebe zur Natur und zu den Menschen. Der stille Friede, den der Burghof birgt, die seelenvolle Einsamkeit und ein Hauch von Sehnsucht, die das Zwingergärtlein durchfluten, greifen mächtig in jedes empfindende Herz. Der deutsche Dichter Kernstock ist längst ein Liebling der gebildeten Ostmarkdeutschen geworden und bald wird es keine deutsche Stube mehr geben, in der man nicht auch die Bilder zeigt von des Dichters trauem Heim.“ – „Die Festenburg“, Freie Neunkirchner Stimmen, 14. Jg., Nr. 11 vom 1. 6. 1911, S. 4f. Zu Kernstock s. etwa P. Rainer Rudolf SDS: Ottokar Kernstock (1848–1928). In: Neue Österreichische Biographie ab 1815. Bd. 16, Wien 1965, S. 112–118; Maximilian Liebmann: Ottokar Kernstock, der missbrauchte Dichter. In: Zeitschrift des historischen Vereines für Steiermark 85, 1994, S. 381–393 (wobei letztgenannter Aufsatz, in dem auch durchaus kritische Töne gegenüber Kernstocks Kernstocks Kriegslyrik laut werden, sich v.a. gegen das „nationalsozialistisch depravierte Kernstock-Bild“ wendet, S. 393).

Volkskunde, die in ihren Rekonstruktionsversuchen von „Authentischem“²⁹² einen Katalog von Harmlosigkeiten aufgestellt hat, dessen Gehalt freilich stets das Potential in sich trug, von einer gleichsam ‚freundlichen‘ identifikatorischen Sinnstiftung in ein ab- und ausgrenzendes Kampfmittel umzuschlagen. Und dieses Umkippen hat sich ja schon früh angekündigt, und das auch im Verein für Volkskunde, dem Moses in so vielerlei Hinsicht zur Verfügung gestanden ist – und dessen erwähnte Apostrophierung als „judenliberal“ zwar seinerzeit bei einschlägiger Parteiklientel, die sich zeitgeistigem „Antisemitismus“ verschrieben hatte, eine gängige Wortkombination darstellt, angesichts der damaligen Mitgliederstruktur des Wiener Volkskundevereins aber doch einer gewissen Ironie nicht entbehrt.

Michael Haberlandt hatte ja, wie wir gesehen haben, bei der Gründung von Verein, Museum und Zeitschrift für Volkskunde anno 1894 recht heterogene Interessenten um sich gesammelt, die weder in sozialer noch in weltanschaulicher Hinsicht als einheitlich bzw. konform bezeichnet werden können. Und um gerade Letzteres und damit die ideologische Spannweite des Vereins anzudeuten, mag es genügen, an zwei Funktionäre bzw. Mitglieder der ersten Stunde zu erinnern: Einerseits an den griechisch-österreichischen Industriellen, liberal-toleranten Politiker und Kunstmäzen Nikolaus Dumba²⁹³ und andererseits an den Schriftsteller und Gralbündler²⁹⁴ Richard Kralik, der etwa anno 1919 in Josef Eberles „Neuem Reich“ eine „provisorische Volkshymne“ für die junge Republik publiziert hat, in der unermüdlich in insgesamt fünf Strophen zu je acht Zeilen der Einleitungsvers „Gott erhalte, Gott beschütze / vor den Juden unser Land!“ variiert und repetiert wird.²⁹⁵

Aber auch Haberlandt selbst spiegelt in seiner Person die Verschiebung der politischen Tektonik in der Monarchie ab den späten

²⁹² Regina Bendix: *In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies*. Madison, Wisconsin-London 1997.

²⁹³ Vgl. Kap. 1, Anm. 173 und 174.

²⁹⁴ Der 1905 von Kralik in Wien gegründete „Gralbund“ war eine katholische Schriftstellervereinigung, die bis 1937 die Monatsschrift „Der Gral“ herausbrachte und eine kulturelle Erneuerung im Sinne der katholischen Romantik vertrat; Czeike (wie Anm. 6).

²⁹⁵ *Das neue Reich*, Nr. 18 vom 30. 1. 1919, S. 31.

Neunzigerjahren.²⁹⁶ Zunächst wohl eher dem liberalen Lager zuzurechnen²⁹⁷, kippte er in seinen Veröffentlichungen nicht selten in vorurteilsschwangeres Ressentiment. So behandelt er etwa in seiner 1920 erschienenen „ethnographischen“ Schilderung der „Völker Europas und des Orients“ unter den „aus Asien nach Europa eingewanderten Völkerschaften“ – neben dem „seltsamen Wandervolk der Zigeuner“ – auch die Juden, die „als europäisches Bevölkerungselement ein sehr ernstes und interessantes Volksproblem [bilden], dessen Bedeutsamkeit von der Völkerkunde kaum noch gewürdigt wird“²⁹⁸. Er verschanzte sich dabei gewissermaßen zunächst hinter einem Zitat Victor Hehns, eines seinerzeit populären baltischen Kulturhistorikers und Reise-schriftstellers²⁹⁹, demzufolge „der Jude die harte, schwierige [...] Arbeit nicht mitgetan hat, die [...] endlich unsere Zivilisation [...] hervor-gebracht hat“, um daran anzuschließen: „Umso unbekümmerter und rücksichtsloser bringt er [der Jude] überall, wo er sich mit seinem ganz andersartigem Wesen und seinen nicht geringen intellektuellen und Willenskräften festzusetzen und Einfluß zu gewinnen vermocht hat, seine Art in der von Europäern geformten und geschaffenen Kultur-sphäre zur Geltung und verändert damit das europäische Kulturleben in oft sehr bedenklicher und verhängnisvoller Art“ – weshalb sich für Haberlandt „das Judenproblem vom ethnologischen Gesichtspunkt vollständig den Chinesen- und Negerproblemen in Nordamerika an die Seite stellt“, diese aber „unvergleichlich an Bedeutsamkeit [übertrifft]. Denn hier handelt es sich um die gestörte Entwicklung der höchsten Kulturträger der Menschheit, die durch einen weiteren Verschmelzungs-prozeß mit jenen Sendlingen des Orients in Gefahr kommen, physisch

²⁹⁶ Allgemein dazu Maren Seliger, Karl Ucakar: Wien. Politische Geschichte 1740 – 1934. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. Teil 2: 1896 – 1934 (= Geschichte der Stadt Wien 2). Wien, München 1985.

²⁹⁷ Siehe Kap. 1, bei Anm. 150, 151.

²⁹⁸ Michael Haberlandt: Die Völker Europas und des Orients. Leipzig, Wien 1920, S. 132 und 134.

²⁹⁹ Dessen wohl bekanntestes Werk die 1867 in erster Auflage erschienenen „Historisch-linguistische Skizzen“ „Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa“ sind (neu herausgegeben von O. Schrader, Berlin⁸ 1911).

und geistig aus den ihnen vom eignen Genius gewiesenen Bahnen zu geraten.³⁰⁰

Mit dieser Lesefrucht soll nicht in selbstgerecht-anprangernder Manier des Nachgeborenen der „heute so beliebte[n] Weise des Zitierens aus vergangenen, teils schon vergessenen Büchern“ gefrönt werden, wie es Karl-S. Kramer schon vor rund dreißig Jahren berechtigterweise getadelt hat³⁰¹: Es soll hier nicht um Verurteilungen gehen, wohl aber nochmals auf die doch recht paradoxe Tatsache hingewiesen sein, dass sich Moses jenem wissenschaftlichen „Kanon“ angepasst hat, der, wie Michael Haberlandt dann in seiner später erschienenen „Einführung in die Volkskunde“ schreibt, aus dem „Wunsch, das eigene Volkstum [...] in seiner tiefen Verwurzelung und innerem Gefüge kennen zu lernen“³⁰², resultierte. Und weiter, dass Moses, soweit bekannt, nicht im Entferntesten daran gedacht zu haben scheint, seinen sammlerischen und konservierenden Neigungen in den Dienst einer „jüdischen Volkskunde“³⁰³ zu stellen – und ihnen etwa in dem eben damals, nämlich im Jahre 1896, als dem weltweit ersten seiner Art³⁰⁴ in Wien gegründeten „Jüdischen Museum“ und damit auf einem seinen eigenen Lebensformen wohl eher entsprechenden Gebiet nachzugehen. Und dass er zu all dem auch noch, wie wir gesehen haben, sich nicht gescheut hat, seine zahlreichen Feuilletonbeiträge in jenen Foren zu veröffentlichen, in denen unverhohlen gegen seinesgleichen gehetzt wurde.

³⁰⁰ Haberlandt 1920 (wie Anm. 298), S. 136.

³⁰¹ Karl-S. Kramer: Über die Vorstellung von dem, was Volkskunde ist. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 3, 1971, S. 151-161, hier S. 152.

³⁰² Michael Haberlandt: Einführung in die Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (= Volkskundliche Bücherei, hg. vom Verein für Volkskunde, 1. Band). Wien 1924, S. 5.

³⁰³ Christoph Daxelmüller: Wiener jüdische Volkskunde. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 90/41, 1987, S. 209-230; ders.: Schmelztiegel, Bouillabaisse und Heimatkunst. Jüdische Volkskunde in Österreich bis 1938. In: Bayerische Blätter für Volkskunde NF 6, 2004, S. 149-174.

³⁰⁴ Bernhard Purin (Hg.): Beschlagnahmt. Die Sammlung des Wiener Jüdischen Museums nach 1938. Wien 1995, S. 7-9. Daxelmüller nennt 1893 als Gründungsjahr des von der „Gesellschaft für Sammlung und Conservierung von Kunst- und Historischen Denkmälern des Judentums“ ins Leben gerufenen Museums; Daxelmüller (wie Anm. 303), S. 223, mit Verweis auf Leon Kolb: The Vienna Jewish Museum. In: Josef Fraenkel (Hg.): The Jews of Austria. Essays on their Life, History and Destruction. London 1967, S. 147-159.

Was hat Moses zu dieser – wie sich am späteren Schicksal seiner Frau erweist: lebensbedrohlichen – Ignoranz geführt? Was hat im selben Jahr, in dem die deutschnationalen Burschenschaften in ihrem berüchtigten Waidhofer Beschuß einen verbalen Vorgeschmack auf künftige rassistische Auswüchse boten – wobei sie „jeden Menschen, in dessen Adern jüdisches Blut rollt“, als „von Geburt aus ehrlos, jeder feineren Regung bar“ und somit für „satisfaktionsunfähig“ erklärten³⁰⁵: was hat Moses in diesem Jahr 1896 dazu gebracht, sich ausgerechnet um das Gelingen der erwähnten Wanderversammlung des Wiener Volkskulturrevereins Sorgen zu machen und, nachdem diese einen „festlichen und anregenden Verlauf“ genommen³⁰⁶, in der Vereinszeitschrift einen begeisterten Bericht darüber inklusive all der dort gebotenen einschlägigen Vorführungen wie Preisjodeln, Brecheltanzspiele oder Maibaumumschneiden zu geben? Ist diese Beschäftigung mit Volkskultur, mit ‚deutscher‘ Volkskultur notabene!, als Versuch einer „Konfirmation von Verlässlichkeit und Sicherheit“ zu verstehen, als der Versuch eines im Fremdstereotyp notorisch „Heimatlosen“, die eigene Präsenz zu legitimieren, als jene „versuchte Erdung“ also, von der Konrad Köstlin³⁰⁷ in diesem Zusammenhang einmal gesprochen hat? Oder erweist sich Heinrich Moses, ganz im Gegenteil, schlicht als Beispiel und Beweis jener Auffassung, wonach die kulturelle und soziale Sonderstellung der Juden in der Habsburgermonarchie vor allem von der Tatsache geprägt gewesen ist, dass es ein spezifisches Bewusstsein um eine solche jüdische Sonderstellung und also ein gemeinsames „jüdisches Bewusstsein“ schlicht nicht gegeben hat? Dass also, um es mit der Radikalität Ernst Gombrichs³⁰⁸ zu sagen, der Begriff einer jüdischen Kultur erst von Hitler und seinen Vor- und Nachläufern erfunden worden ist?

³⁰⁵ Helmut Rumpler: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Wien 1997, S. 503; dazu aus zeitgenössischer Sicht Arthur Schnitzler: Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Wien u.a. 1968, S. 137f.

³⁰⁶ Moses (wie Anm. 267), S. 337.

³⁰⁷ Konrad Köstlin: Versuchte Erdung. Oder: Der „jüdische Beitrag“ zur Wiener Kultur. In: Freddy Raphaël (Hg.): „... das Flüstern eines leisen Wehens ...“ Beiträge zur Kultur und Lebenswelt europäischer Juden. Festschrift für Utz Jeggle. Konstanz 2001, S. 451-466.

³⁰⁸ Ernst H. Gombrich: Zum Wiener Kunstleben um 1900. In: Ders. Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung. Hg. von Emil Brix und Frederick Baker. Wien 1997, S. 33-54, S. 33.

Viele sehen das differenzierter, Marsha Rozenblit etwa, die von einer „dreifachen Identität“ der österreichischen Juden im ausgehenden 19. Jahrhundert spricht – der Identität von Menschen, die sich zum einen politisch (in Loyalität zum habsburgischen Vielvölkerstaat und dessen Dynastie) als Österreicher verstanden, die sich zum andern als Träger deutscher Kultur (und zugleich der Lebensart deutschen, in der Regel städtischen (Groß)Bürgertums verpflichtet) fühlten und die sich zum dritten (last, not least, aber eben nicht an erster Stelle) auch bei gegebener Akkulturation und Assimilation ethnisch als Angehörige der jüdischen Volksgruppe sahen.³⁰⁹ Aber darauf soll in diesem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden – und auch nicht auf die resignierende Bemerkung Arthur Schnitzlers, wonach „der Jude, der sein Vaterland [sc. die Monarchie] liebt, immer eine tragikomische Figur ist“; und auch nicht auf seine Rede vom „Wahn der Geborgenheit“³¹⁰, an den uns Heinrich Moses immerhin erinnern könnte. Vielmehr soll es hier im weiteren noch um eine ganz andere Identifikationsform gehen, nämlich um die Zuwendung zu einer bestimmten Disziplin, um eine fachspezifische Ausrichtung und Zuordnung also.

Im Falle Heinrich Moses' zielte diese fachliche Identifikation auf ein dezidiert „volkskundliches“ Moment, also auf jene „domestic variant“³¹¹ des ethnographischen Zugangs als dem einen Pol einschlägiger Erkenntnisinteressen, wie sie in dem Nebeneinander der Beschäftigung mit Kulturen in exponierter geographischer Lage und der Untersuchung heimisch-europäischer Lebensformen bestanden. Diese unterschiedlichen Erkenntnisinteressen begleiteten nach Leopold Schmidt auch die frühe Entwicklung des Wiener Vereinsmuseums: „Zur Zeit der Gründung versuchte er [Michael Haberlandt, HN] der Volkskunde eines Viel-

³⁰⁹ Marsha L. Rozenblit: Segregation, Anpassung und Identitäten der Wiener Juden vor und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Gerhard Botz u.a. (Hg.): Eine zerstörte Kultur. Jüdisches Leben und Antisemitismus in Wien seit dem 19. Jahrhundert. Wien 2002, S. 227-239, S. 229.

³¹⁰ Beide Bemerkung in Arthur Schnitzlers Roman „Der Weg ins Freie“ (Erstveröffentlichung 1908).

³¹¹ Christian F. Feest: The Origins of Professional Anthropology in Vienna. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918 (= Ethnologica Austria 1). Wien, Köln, Weimar 1995, S. 113-131, S. 113.

völkerstaates das Wort zu reden. Aber schon wenige Jahre später verlockten ihn Erwerbungen aus Volkslandschaften außerhalb der Monarchie dazu, auch diese zu rechtfertigen. Schon früh taucht der Begriff des ‚Vergleiches‘ auf [...]. [Bald] traten erste Schüler auf den Plan, die unter diesem Gesichtspunkt zu Sammlern wurden. Durch sie, durch ihre geistige und materielle Leistungsfähigkeit wurde Haberlandt erstaunlich bald zur Erweiterung seiner ‚Vergleichsbestände‘ bewogen.³¹² Wesentlich beigetragen zu dieser Entwicklung hat – in der Überzeugung, dass die „Deutung [...] von Einzelercheinungen uns nur dann gelingen wird, wenn wir Vergleichspunkte aus anderen Gegenden haben werden“, und dass „[wir] in das Wesen der hierher gehörigen Dinge sicherlich niemals eindringen [können], wenn wir uns auf Lokalforschung beschränken“³¹³ – der „wichtigste, auch finanziell leistungsfähigste dieser frühen Schüler“, nämlich Rudolf Trebitsch, der „Sohn eines Wiener Seidenfabrikanten vom Brillantengrund, der Medizin studiert hatte, sich aber bald ganz der im Aufstieg begriffenen Anthropologie und Ethnologie wie auch der Linguistik widmete.“³¹⁴

Mit diesen biographischen Eckdaten hat Schmidt einen Mann vorgestellt, der zwar in der Geschichte des Hauses in der Laudongasse einen klingenden Ruf hat, über dessen Leben ansonsten aber eigentlich nicht viel mehr als sein tragisches Ende bekannt ist: Der 1876 geborene Trebitsch, der 1911 über „Fellboote und Felle als Schiffsfahrzeuge und ihre Verbreitung in der Vergangenheit und Gegenwart“ dissertiert hatte³¹⁵, wurde – so entnehmen wir den Lebenserinnerungen seines Stiefbruders, des Schriftstellers Siegfried Trebitsch³¹⁶ – zu Beginn des Ersten Weltkriegs als Oberarzt einberufen, was ihn, der zwar Medizin studiert, diesen Beruf jedoch nie ausgeübt und sein Lebensinteresse bald darin gefunden hatte, „die sprachlichen Restvölker Westeuropas [...] volkkundlich und linguistisch zu untersuchen“, zur Verzweiflung

³¹² Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 68.

³¹³ Rudolf Trebitsch: Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens. Eine ethnologische Studie. In: MAG 43, 1913, S. 169-209, S. 208 f.

³¹⁴ Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 68.

³¹⁵ Als „Referenten“ der Arbeit firmierten Prof. Eugen Oberhummer und Prof. Moriz Hoernes.

³¹⁶ Siegfried Trebitsch: Chronik eines Lebens. Zürich, Stuttgart, Wien 1951, S. 295-298. Siehe zu Siegfried Trebitsch auch Lillie 2003 (wie Anm. 250), S. 1271-1288.

und schließlich in den Freitod geführt hat³¹⁷. Und was sein familiäres Umfeld anlangt, so wissen wir nur aus Theodor Lessings Studie über den „jüdischen Selbsthaß“, dass sein Vater, der Seidenfabrikant Oscar Trebitsch, aus der jüdischen Gemeinde ausgetreten ist – und dies in gewissermaßen renegatenhafter Manier: „[Er] ließ seine drei Söhne, obwohl der Stammbaum beider Eltern rein jüdisch war, ohne Verbindung mit der alten Überlieferung aufwachsen und erfüllte ihre Herzen mit deutschen Hochzielen“.³¹⁸ Ob er mit Letzterem bei seinem ältesten Sohn Rudolf ähnlich erfolgreich gewesen ist wie bei seinem jüngsten, dem bekannten antisemitischen Publizisten und „jüdischen Selbsthasser“ Arthur Trebitsch, geht aus dieser knappen Bemerkung nicht hervor, lässt sich jedoch angesichts dessen auch geographisch weit ausholenden Interessen zumindest in Zweifel ziehen.

Diese seine geographisch ausholenden Interessen dokumentierte Trebitsch in einer Reihe von Veröffentlichungen³¹⁹ – wie er seine auch inhaltlich weitgespannten Ausgriffe etwa in jener „ethnologischen Studie“³²⁰ unter Beweis stellte, in der er, ein Vierteljahrhundert vor Lily Weiser-Aalls einschlägigem Werk³²¹, den „Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens“ vorlegte und dabei mit seinem Vorwurf an die zeitgenössische Literatur, bloße „Aufsammlung von Tatsachen“ ohne jedwede „Motivierung der ziemlich reichlich von allen Seiten zusammengetragenen Erscheinungen“³²² zu bieten, bereits eine Kritik des „Handwörterbuchs des deutschen Aberglaubens“, jener großangelegten, von 1927 bis 1942 in zehn Bänden vom „Verband deutscher Vereine für Volkskunde“ herausgegebenen Materialsammlung³²³, gewissermaßen vorwegnahm. Trebitschs volkskundlich-

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Theodor Lessing: Der jüdische Selbsthaß. Berlin 1930, S. 101 (hier über Arthur Trebitsch S. 101-131).

³¹⁹ Genannt seien hier: Bei den Eskimos in Westgrönland. Ergebnisse einer Sommerreise im Jahre 1906 von Rudolf Trebitsch nebst einem ethnologischen Anhang von Michael Haberlandt. Berlin 1910, sowie der Beitrag über „Eine rumänische Hänge- und Tragewiege“ in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde 21, 1915, S. 58-64.

³²⁰ Trebitsch (wie Anm. 313).

³²¹ Lily Weiser-Aall: Volkskunde und Psychologie. Eine Einführung. Berlin, Leipzig 1937.

³²² Trebitsch (wie Anm. 313), S. 169.

³²³ Zur Entstehungsgeschichte des HDA vgl. Daxelmüller, Christoph: Vorwort. In: Hanns Bächthold-Stäubli und Eduard Hoffmann-Krayer (Hg.): Handwörterbuch des deutschen

psychologischer Beitrag, der übrigens auch seinerzeit aktuellen Phänomenen und Fragen nicht ausweicht³²⁴, ist weitgehend unbekannt geblieben – wie auch, um diesen Vergleich nochmals zu strapazieren, Weiser-Aalls Versuch, Volkskunde als eine „psychologische Wissenschaft“ unter Einsatz „der vergleichenden völkerpsychologischen Methode“ zu propagieren³²⁵, in der Fachgeschichte kaum beachtet und weitgehend ignoriert wurde.³²⁶ Freilich droht Trebitsch, wenn er sich etwa abschließend in der Beschwörung einer „vergleichenden Wissenschaft“ zu recht emphatisch-kühnen Metaphern versteigt³²⁷, zuweilen aus dem von ihm präbendierten „Licht der Wissenschaftlichkeit“³²⁸ ins

Aberglaubens. Mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller. Bd. 1. Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1927-1942. Berlin 1987, S. V-XL.

³²⁴ Trebitsch erwähnt etwa „den jetzt so akut gewordenen Spiritismus“, der „in der allerletzten Zeit einer Nachprüfung mit den Methoden der exakten naturwissenschaftlichen Forschung unterzogen worden [ist]“, oder beruft sich in seiner Argumentation auf „Freud und seine Schule“; Trebitsch (wie Anm. 313), S. 169 f.

³²⁵ Weiser-Aall (wie Anm. 321), S. 1. Weiser-Aalls Versuch ist in fachgeschichtlicher Verortung sicher jener völkerpsychologischen Richtung zuzurechnen, wie sie mit Namen wie Bastian, Lazarus, Steinthal und Wundt verbunden ist (vgl. etwa Werner Petermann: Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal 2004, S. 525 ff.). Zu deren Verhältnis zur Volkskunde und zur Frage, wieweit diese Völkerpsychologie (als eine „Teildisziplin der Psychologie“) tatsächlich, wie oft gesehen, von der zeitgleich sich „paradigmatisierenden“ Volkskunde gewissermaßen fortgeführt und (in Weiterführung der „Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ als „Zeitschrift des [Berliner] Vereines für Volkskunde“) fortgeschrieben worden ist, wie weit hier also von einem „verwandtschaftlichen Verhältnis“ oder nicht doch eher von einem „Machtkampf der Disziplinen im Bereich der institutionellen Paradigmatisierung“ gesprochen werden kann, s. Vera Deißner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer „tastend-schreitenden Wissenschaft“ bis 1945 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 21). Mainz 1997, S. 88-101 (Zitate S. 100). S. auch Gerhart von Graevenitz: „Verdichtung“. Das Kulturmodell der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. In: *kea* 12, 1999, S. 19-57.

³²⁶ Christina Niem: Lily Weiser-Aall (1898–1987). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 94, 1998, S. 25-52, S. 44. Ob zurecht, kann hier nicht entschieden werden; jedenfalls ist Weiser-Aall – deren Mann Anathon Aall übrigens „in bezug auf die experimentelle Psychologie schulebildend in Norwegen [wirkte]“ (Niem, S. 28) – in ihrer Absage an „verschwommene und unregelmäßige Bezeichnungen der Laienpsychologie“ (wie Anm. 321, S. 4) oft (und trotz zuweilen theoretisch-begrifflicher Anhänglichkeit an eine „Lebenspsychologie“ à la Müller-Freienfels) von bemerkenswerter Stringenz in der Argumentation.

³²⁷ „Wahre Wissenschaft duldet eben keine Beschränkung. Sie muß mit dem All in Kontakt bleiben und das ist es gerade, was jeden ihrer Jünger in hohem Grade befriedigen kann.“ – Trebitsch (wie Anm. 313), S. 209.

³²⁸ Trebitsch (wie Anm. 313), S. 209.

epistemische Halbdunkel des Hobby- und Laienforschers abzudriften – und zweifellos ist ja unser „Dr. med. et. phil.“, der die Medizin nie ausgeübt hat und in seinen ethnographischen Arbeiten zuweilen rein reisebeschreibend bleibt, in vielem ein dilettierender³²⁹ Grenzgänger der Disziplinen.

Was so von Rudolf Trebitsch vor allem auf uns gekommen ist und bleibt, das sind all die Exponate und Sammlungen, die er auf seinen Reisen nach Irland, Wales, Schottland oder in die Bretagne zusammengetragen und „in freigebiger Munifizienz“ dem Museum für die Anlage „einer überaus erwünschten vergleichenden europäischen Typensammlung volkskundlicher Art“ vermacht hat.³³⁰ Was nicht geblieben ist, ist die „bronzene Gedenktafel“ mit dem Bild des „unglücklichen Sammlers und Forschers“, die man in den 20er Jahren „im Hof des

³²⁹ Dieses Wort soll hier allerdings mehr in etymologischer und also positiver Konnotation genommen werden, wie sie etwa der Brockhaus anno 1819 verwendet, der den „Dilettanten“ als „Liebhaber von Kunst und Wissenschaft“ definiert, wie er „der Meister- und Kennerschaft entgegengesetzt [ist], obgleich er diese oft an Wärme übertrifft.“ Zit. nach Andreas Schulz: Der Künstler im Bürger. Dilettanten im 19. Jahrhundert. In: Dieter Hein, Andreas Schulz (Hg.): Bürgerkultur im 19. Jahrhundert. Bildung, Kunst und Lebenswelt. München 1996, S. 34-52, S. 35. – Zu der das Fach von seinen Anfängen an begleitenden „Dilettantismus-Diskussion“ s. Deißner (wie Anm. 325), S. 149-153. Das Problem, vor dem man generell und so auch im Wiener Volkskundeverein stand, ergab sich demnach aus der anfänglichen „Arbeitsteilung zwischen Sammlern und Interpreten von Volkskultur“ (Deißner, S. 153) – eine Arbeitsteilung, wie wir sie etwa bei dem mit „einem ethnologischen Anhang von Michael Haberlandt“ versehenen Bericht Rudolf Trebitschs über seine „Sommerreise“ nach Westgrönland (wie Anm. 319) dokumentiert finden.

³³⁰ Mitteilungen aus dem Verein und k. k. Museum für österreichische Volkskunde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 17, 1911, S. 235. Die Bestände sind im weiteren auch publizistisch ausgewertet worden von Arthur Haberlandt: Beiträge zur bretonischen Sammlung des k.k. Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Wien 1912. Erwähnenswert ist auch eine „Sonderausstellung der großen ethnographischen Sammlung aus dem Baskenlande, die Herr Dr. Rudolf Trebitsch in persönlicher mehrmonatlicher Bemühung an Ort und Stelle zusammengebracht und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde gewidmet hat.[...] Die bedeutenden Sammlungseinläufe wurden vom Kustos Dr. A. Haberlandt unter Beihilfe von Fräulein E. Goldstern und Fräulein M. Schmidl ordnungsgemäß gebucht und magaziniert.“ (Mitteilungen aus dem Verein und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde. In: ZföV 19, 1913, S. 259.) – Trebitsch brachte von allen seinen Reisen aber auch weiteres Material, vor allem phonographische Aufnahmen mit, von denen auch andere Institutionen profitierten; siehe die CD-Edition des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Gerda Lechleitner (ed.): The Collections of Rudolf Trebitsch (= The Complete Historical Collections 1899–1950, Series 5/1-3). Wien 2003.

alten Palais hat anbringen lassen“: „undankbare Erben“, so Leopold Schmidt, „haben 1938 die Tafel abgenommen, sie ist verschollen.“³³¹

Mit Heinrich Moses bzw. Moser und Rudolf Trebitsch haben wir zwei Vereinsmitglieder jüdischer Provenienz kennen gelernt, also zwei jüdische Vertreter der frühen Volkskunde – angesichts deren wir uns allerdings zu fragen haben, was, wenn es um „jüdische“ Vertreter der frühen „Volkskunde“, um „Volkskundler“ mit „jüdischem“ Hintergrund geht, die personale Bezeichnung „jüdisch“ wie auch die fachliche Zuordnung „Volkskunde“ im konkreten Einzelfall jeweils bedeutet. Denn für beides lassen sich recht unterschiedliche individuelle Hintergründe ausmachen – und im Falle der Genannten haben wir es mit Personen zu tun, wie sie in beider Hinsicht verschiedener nicht sein könnten. Auf der einen Seite einen gesellschaftlich weitgehend marginalisierten „isrealischen“ Religions- und Volksschullehrer in der niederösterreichischen Provinz, der ungeachtet seiner Herkunft den kleinmythologischen Traditionen seines überwiegend deutschümelnd-antisemitischen sozialen und politischen Umfeldes sichtlich und sammelnd nachgeht. Und auf der anderen Seite den Sproß einer prononciert assimilationsbereiten großbürgerlichen Unternehmerfamilie, der seine ethnographischen Interessen in weitem geographischen Ausgriff auf die „primitiv“ verbliebenen Ahnen Europas³³² konzentriert. Beide inklinieren damit auch zu verschiedenen disziplinären Ausrichtungen (Stichwort „exotic und domestic variant“ der Ethnographie) – und diese unterschiedlichen Ausrichtungen sollen in Evidenz gehalten werden, wenn hier noch ein kurzer Blick auf zwei weitere „jüdische“ Vereinsmitglieder geworfen wird.

Marianne Schmidl, die im Museumsbericht des Jahres 1913 als Volontärin aufscheint³³³, und Adelgard Perkmann, die als erste beamtete

³³¹ Leopold Schmidt: Rudolf Trebitsch zum Gedächtnis. Zur Sonderausstellung „Volkskundliches aus Großbritannien und Irland“ des Österreichischen Museums für Volkskunde 1956. Typoskript.

³³² Schmidt 1960 (wie Anm. 3), S. 68.

³³³ „Fräulein stud. phil. Marianne Schmidl“ hat damals nicht nur für den 19. Band der Vereinszeitschrift das Sachregister erstellt, sondern auch einen ergologischen Beitrag verfasst: Flachsbaum und Flachsbereitung in Umhausen. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 19, 1913, S. 122-125.

Angestellte des Vereins in dessen Annalen eingegangen ist³³⁴, zeigen auf den ersten Blick einige bemerkenswerte biographische Parallelen: Schmidl³³⁵ und Perkmann (1897 – 1946)³³⁶ gehören nicht nur derselben Generation an, sie gleichen einander auch herkunftsmäßig und in ihrem beruflichen Lebenslauf. Beide sind zumindest teilweise jüdischer Abstammung, beide stammen aus einem sozial durchaus vergleichbaren gutbürgerlich-mittelständischen Elternhaus und beide haben schließlich die berufliche Karriere einer Bibliothekarin eingeschlagen – Schmidl in

³³⁴ Mit 1. März 1924 übernahm Perkmann den Posten einer Vereinsbibliothekarin, eine Funktion, in der sie ab März 1927 vom Bundesministerium für Unterricht als „Vertragsangestellte des höheren wissenschaftlichen Dienstes“ bestellt worden ist. ÖStA / AVA, Unterricht allgemein, Fz. 3225, Z. 5258-27; siehe auch den Tätigkeitsbericht des Vereins und Museums für Volkskunde für das Jahr 1927. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 33, 1928, S. 39-44, hier S. 40. Im übrigen hat sich (ein kleiner Beitrag zum Thema „Frauen in der Volkskunde“) zehn Jahre später der damalige Museumsdirektor Arthur Haberlandt in Beantwortung einer „Aufforderung des Bundesministeriums für Unterricht Z.1994/1/5 zwecks allfälliger Ueberleitung der Vertragsangestellten Dr. A. Perkmann in das öffentlich-rechtliche Dienstverhältnis zum Bund im Sinne der Verordnung B.G.BI.Nr. 87/27 Anlage I 1. Abschnitt B.P. 4 sich zu äussern“ zwar sehr wohl für diesen „sachlich begründeten Ausbau des Museums für Volkskunde“ ausgesprochen und darin auch eine „wohlverdiente Anerkennung der Dr. A. Perkmann in dem von ihr gepflegten Aufgabenkreis“ gesehen – jedoch zugleich betont, dass es „nicht tunlich“ erscheint die Museumsangestellten der Dr. A. Perkmann disziplinar zu unterstellen. Führung und Betreuung des Gesamtinstituts an leitender Stelle wird dementsprechend [...] für alle Zukunft einem Mann als Direktor und Leiter vorzubehalten sein.“ Schreiben Arthur Haberlandts an das Bundesministerium für Unterricht vom 4. Februar 1936, AVV, K 22 (Typoskript, Hervorhebung im Orig.).

³³⁵ Schmidl (1890 – 1942) begann 1910 an der Wiener Universität Mathematik und theoretische Physik zu studieren, wechselte 1913 zu den Fächern Ethnologie, Anthropologie und prähistorische Archäologie (sie studierte u. a. bei Michael Haberlandt, Rudolf Pöech, Moriz Hoernes und Oswald Menghin) und promovierte 1915 im Fach Völkerkunde bei Pöech. Anschließend an verschiedenen Museen in Deutschland tätig, kam sie schließlich 1922 an die Österreichische Nationalbibliothek; daneben weiterhin wissenschaftliche Tätigkeit und völkerkundliche Studien und Vorträge. Siehe ausführlich zu Leben und Werk Katja Geisenhainer: Marianne Schmidl (1890–1942). In: Zeitschrift für Ethnologie 127, 2002, S. 269-300.

³³⁶ Perkmann (1897 – 1946) studierte 1917 bis 1923 klassische Philologie an der Wiener Universität; promovierte bei Ludwig Radermacher und war 1924 bis 1938 Bibliothekarin des Vereins für Volkskunde in Wien. Als Mitarbeiterin am „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ und an der „Internationalen Volkskundliche Bibliographie“ hat sie nicht nur an der Etablierung der hiesigen Volkskunde im außeruniversitären wie später auch im akademischen Bereich mitgewirkt, sondern vor allem (durch intensive Vortragstätigkeit) an ihrer Propagierung und Popularisierung im kulturpolitischen Umfeld der Ersten Republik bzw. des Ständestaates beigetragen. Siehe ausführlicher zu Leben und Werk Herbert Nikitsch: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 102/53, 1999, S. 359-369.

der Nationalbibliothek, Perkmann in der Vereinsbibliothek in der Laudongasse. Und wie Schmidl als Tochter eines zum Christentum konvertierten Wiener Rechtsanwalts evangelisch-lutherisch getauft war, gehörte auch Perkmann, deren Vater einer monarchieweit wirkenden Lehrerdynastie entstammte und selbst als Gymnasialprofessor tätig war, der evangelischen Kirche an.

Was die beiden freilich voneinander unterscheidet, ist einerseits eine unterschiedliche ideologische Sozialisation – die Marianne Schmidl als Schülerin des reformpädagogischen Lyzeums von Eugenie Schwarzwald in sozialistische Kreise führte, während Adelgard Perkmann unter dem Einfluss der „einseitigen nationalen“³³⁷ Erziehung ihres Vaters sich der deutschen Jugendbewegung und im weiteren einer „Volkstumspflege“³³⁸ zuwandte, die sie ab 1934 auch in den linientreuen Dienst ständestaatlicher Kulturpolitik stellte. Und andererseits, und das mag damit zusammenhängen, unterscheidet die beiden eine unterschiedliche wissenschaftliche Schwerpunktsetzung bei zunächst prinzipiell ähnlichen akademischen Interessen: Schmidl, die 1915 als erste Frau in Österreich im Fach Ethnologie promovierte und vor ihrer bibliothekarischen Laufbahn in verschiedenen völkerkundlichen Institutionen in Berlin und Leipzig arbeitete, war etwa Mitglied der „Wiener Arbeitsgemeinschaft für Afrikanische Kulturgeschichte“ und hat sich Zeit ihres Lebens einer unvollendet gebliebenen großangelegten Studie über Korbflechtarbeiten in Afrika gewidmet.³³⁹ Perkmann dagegen, die klassische Philologie studierte und mit einer Arbeit zur antiken Volkskunde³⁴⁰ abschloss, hat sich als Bibliothekarin und als Mitarbeiterin an der „Internationalen Volkskundlichen Bibliographie“ und am „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ um die Verbreitung volkskundlichen Wissens verdient gemacht und sich dabei auch (das gehört zu diesem Wissen) auf populärwissenschaftlichem Sektor bewegt: vor allem im Rahmen der im Volkskunde-Museum angesiedelten

³³⁷ Heinrich Jungwirth: In memoriam Dr. Adelgard Perkmann 1. November 1897 - 25. Februar 1946. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 50/1, 1947, S. 125 f., S. 126.

³³⁸ Adelgard Perkmann: Volkstumspflege. In: Monatsschrift für Kultur und Politik, 1. Jg. 1936, H. 11, S. 1039-1041.

³³⁹ Diese Arbeit wird derzeit in Leipzig von Katja Geisenhainer zur Drucklegung vorbereitet.

³⁴⁰ Adelgard Perkmann: Streitszenen in der griechisch-römischen Komödie. In: Wiener Studien Bd. 45, S. 29 ff., 202 ff. und Bd. 46, S. 68 ff., 139 ff.

„Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde“ und in einer Unzahl von Rundfunkvorträgen hat sie in den 30er Jahren jugendbewegt-grenzlandvolkskundliche Aktivitäten unterstützt und propagiert.

Beide, Schmidl und Perkmann, sind später ihrer Herkunft wegen aus der Lebensbahn geworfen worden.³⁴¹ Perkmann, für die ein Leben lang „bodenständige Verwurzelung [...] die natürliche Voraussetzung“ einer „Volksforschung“ gewesen war³⁴² und die nun als – in damaliger Terminologie – „jüdischer Mischling 1. Grades“³⁴³ zwangspensioniert worden ist, wurde, so steht es in ihrem Nekrolog, „seit sie um ihre mütterliche Abstammung Gewissheit hatte [...] in einer seelischen Unruhe gehalten“³⁴⁴ und hat, psychisch zerrüttet, das Kriegsende kaum einige Monate überlebt. Und Marianne Schmidl, bei der die Diagnose nach den Nürnberger Gesetzen auf „Jude“³⁴⁵ lautete, ist aus Wien deportiert und im KZ Izbica ermordet worden.

Marianne Schmidl hat, vom genannten einjährigen Volontariat am Museum für Volkskunde in Wien abgesehen, auf den ersten Blick mit unserem Fach und seiner Geschichte so gut wie nichts zu tun. Doch immerhin finden sich in ihrer Publikationsliste nicht nur Beiträge zu „Zahl und Zählen in Afrika“ oder zu den „Altägyptischen Techniken in afrikanischen Spiralwulstkörben“³⁴⁶, sie publiziert in der Vereinszeitschrift

³⁴¹ Perkmann wurde „am 12. April 1938 aus rassischen Gründen vom Dienst enthoben“ (Leopold Schmidt: Adelgard Perkmann † In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 50/1, 1947, S. 124 f.) und am 30. April 1939 pensioniert (Personalstandsaufstellung vom 8. Dezember 1938, AVV, K 25). Welche Rolle Arthur Haberlandt dabei gespielt hat, ist ungewiss; dass zwischen Haberlandt und Perkmann immer ein recht gespanntes Verhältnis geherrscht hat, geht jedenfalls nicht nur aus einschlägigen Erinnerungen Leopold Schmidts hervor (Schmidt, Leopold: Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982, S. 27 f.), sondern auch aus einigen im Vereinsarchiv erhaltenen Briefen, etwa jenem von Perkmann am 3. September 1937 an Haberlandt adressierten, in dem verschiedene, im übrigen recht kleinlich anmutende Vorwürfe in ebenso ausführlich-pedantischer Weise zurückgewiesen werden. (AVV, K 22).

³⁴² Adelgard Perkmann: Österreichische Volkskunde. Bericht über wissenschaftliche Veröffentlichungen in den Jahren 1933-1936. In: Monatsschrift für Kultur und Politik, 2. Jg. 1937, H. 4, S. 366-372, S. 372.

³⁴³ Perkmanns Mutter war als Tochter des galizischen Kaufmanns Moses Wolf erst wenige Tage vor ihrer Eheschließung aus dem Judentum aus- und in die evangelische Kirche eingetreten.

³⁴⁴ Jungwirth (wie Anm. 337), S. 126.

³⁴⁵ Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York 1998.

³⁴⁶ Siehe Literaturverzeichnis bei Geisenhainer (wie Anm. 335).

etwa auch über „Flachsbau und Flachsbereitung in Umhausen [im Ötztal]“³⁴⁷ – und unterscheidet sich in solchen uns fachlich wie geographisch naheliegenden Abhandlungen von diverser zeitgleich erschienenen einschlägigen Literatur höchstens durch ihren nüchtern-sachlichen Beschreibungsmodus (wie er ja etwa auch Eugenie Goldstern³⁴⁸ attestiert wird). Und auch die Tatsache, dass Schmidl nicht nur Mitglied des Volkskundevereins, sondern auch und vor allem der Wiener Anthropologischen Gesellschaft gewesen ist, entfremdet sie nicht der volkskundlichen Fachgeschichte. Denn in dieser seit 1870 etablierten Gesellschaft waren ja, wie weiter oben bereits angemerkt, praktisch alle, die an der Gründung bzw. Entwicklung des Vereins irgend Anteil gehabt haben, versammelt, von Haberlandt, Hein, Hoernes oder Heger bis hin zu Grössl oder Helfert und selbstverständlich auch Rudolf Trebitsch.

Keine Mitglieder der Anthropologischen Gesellschaft allerdings sind Heinrich Moses und Adelgard Perkmann gewesen. Wie ja auch eben diese beiden – Moses, der praktizierende Jude, und Perkmann, die deutsch-national sozialisierte, später rassistisch verfolgte Volkstumspflegerin – bis zu ihrem Ende der sich aus verschiedenen disziplinären Richtungen damals herausmehelnden Volkskunde treu geblieben sind. Warum dem so ist, darauf kann hier keine Antwort gegeben werden – und die hier angerissenen höchst unterschiedlichen persönlichen und wissenschaftlichen Biographien sollten vor allem auf die Schwierigkeit verweisen, den Vertretern der jungen Volkskunde jeweils individuell gerecht zu werden. Schließlich ist die Gefahr vorschneller gesellschaftlicher, weltanschaulicher oder auch disziplinärer Zuschreibung umso größer bei einem Fach, das wohl nur zu oft weniger eine Wissenschaft als vielmehr die Artikulationsform einer Stimmung, eines Gestimmtheits-

³⁴⁷ Schmidl 1913 (wie Anm. 333).

³⁴⁸ Über Eugenie Goldstern gibt es eine penibel recherchierte (wenngleich letztlich etwas romanhaft ausgefallene) Biographie von Albert Ottenbacher (Albert Ottenbacher: Eugenie Goldstern. Eine Biographie. Wien 1999). Siehe auch den Ausstellungskatalog Franz Gricshofer, Kathrin Pallestrang, Nora Witzmann (Red.): Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 85). Wien 2004. Im Februar 2005 war Goldstern eine Tagung („Eugenie Goldstern und ihre Stellung in der Ethnographie“) gewidmet; das dort gehaltene Referat ist auch in obige Überlegungen eingeflossen, vgl. Herbert Nikitsch: Moser, Schmidl, Trebitsch & Co. Halbvergessenes aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde In: ÖZV 108/59, 2005, S. 275-294.

einer zeit- und kulturpolitisch getönten Geisteshaltung gewesen ist – und das sich als solche gerade in dem Zeitabschnitt, der im Folgenden behandelt wird, weiter „konsolidiert“ hat.

3. Dienst an der Heimat

Wenn im fachgeschichtlichen Konsens die Gründung des Wiener Volkskundevereins als einer der wichtigsten und nachhaltigsten Impulse für die Entstehung der Volkskunde in Österreich gilt, muss doch gefragt sein: Impuls für welche weitere Entwicklung? Für die allmähliche Durchsetzung eines wissenschaftlichen Diskurses im Fach? Das war er sicher, wenigstens war er das auch – und unter der Perspektive heutiger „Europäischer Ethnologie“ könnte darin zudem ein Schritt in eine Richtung gesehen werden, in die erst rund ein Jahrhundert später (und auch dann noch unter einigermaßen divergierenden Vorzeichen¹) gegangen wird und die bereits den Vereinsgründern, zumindest in den ersten Jahren – wie immer undeutlich und zeitpolitisch motiviert –, vor Augen gestanden ist. Auf der anderen Seite aber war es von Anbeginn an statutarisch festgelegtes Programm des Vereins, „als Vermittler [...] zwischen akademischem Betrieb und interessiertem Publikum“² zu fungieren, und damit sollte nicht nur die Volkskunde einer breiteren Öffentlichkeit nahe gebracht, sondern auch diese Öffentlichkeit mit dem wissenschaftlichen Betrieb in praxi zusammengeführt werden – womit allerdings auch einer (nennen wir es einmal so) Laien-Volkskunde das Wort geredet wurde, in der eben jener wissenschaftliche Diskurs Gefahr lief, übertönt zu werden.

„Laien-Volkskunde“, das ist zweifellos ein recht problematischer Ausdruck – zugleich allerdings ein Kompositum, dessen Glieder³, auch abgesehen von der rein sprachlichen Parallelität, möglicherweise tautologischer Bedeutung sind. Gegen die in ihrem Frühstadium bestehende Neigung der „Folklore“ zur ‚Laienforschung‘ hat sich jedenfalls schon

¹ Vgl. etwa Peter Niedermüller: Europäische Ethnologie. Deutungen, Optionen, Alternativen. In: Konrad Köstlin, Peter Niedermüller, Herbert Nikitsch (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie 23). Wien 2002, S. 27-62.

² Klaus Beitzl: 100 Jahre Verein für Volkskunde in Wien: Verein – Museum – Gesellschaft. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 49/98, 1995, S. 80-90, S. 86.

³ Zur (stets pejorativer als etwa „Dilettant“ konnotierten) Wortgeschichte des Begriffes „Laien“ (von λαός = „Volk“ stammend) siehe das einschlägige Stichwort in: Joachim Ritter u.a. (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5: L-Mn. Basel, Stuttgart 1980.

Karl Weinhold, der Gründer des Berliner Vereins für Volkskunde, ausgesprochen, indem er gegen jene „beliebte Beschäftigung“, bei der „es allerlei zu sammeln [giebt], wobei der Liebhaber zu einem gelehrten Anstrich kommen kann“, Front gemacht hat⁴. Und wird hier also schon früh auf die aus der anfänglichen „Arbeitsteilung zwischen Sammlern und Interpreten von Volkskultur“ resultierende Gefahr eines Mangels an ‚Professionalität‘ im Fach⁵ hingewiesen, so ist dabei nicht nur an die notorische Tatsache zu denken, dass Volkskunde oft und gerne Betätigungsfeld von akademisch „Unzünftigen“ war, denen, wie schon bei Weinhold angedeutet, volkskundliche Betätigung „zur Legitimation der eigenen Existenz“ diente.⁶ Denn die Problematik des „Liebhabers“ liegt ja darüber hinaus und nicht zuletzt in seiner Unfähigkeit (so hat das Robert Musil am Beispiel des schriftstellernden Dilettanten ausgeführt), auch „einmal mit der größten Liebe das [darzustellen], was er als Privatperson hasst“ und so auch einmal „alles aus der gewöhnlichen Bedeutung lösen [zu können]“ – wodurch er sich „durch ein beständiges Gefühl auszeichnet und darum auch leicht von Zeiten der Eingestigkeit in die Höhe getragen wird.“⁷ Angesprochen mit diesem Vorwurf der „beständigen“ Kapitulation vor den Vorlieben privater Natur ist implizit und mutatis mutandis jeder wissenschaftliche Betrieb, der sich an außerwissenschaftlichen Zielen orientiert – wobei eine solche Orientierung an externen Belangen (und eben darum geht es letztlich in der Diskussion um ‚Laien-Volkskunde‘) die Frage nach jener Autonomie aufkommen lässt, wie sie notwendige Voraussetzung einer wissenschaftlichen Disziplin ist, als einer deren wichtigsten Indikatoren

⁴ Karl Weinhold: Was soll die Volkskunde leisten? In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 20, 1890, S. 1-5, hier S. 1. Siehe auch Vera Deißner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer „tastend-schreitenden Wissenschaft“ bis 1945 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 21). Mainz 1997, S. 97 f.

⁵ So die weiter oben schon zitierte Einschätzung Deißners (wie Anm. 4), S. 153. Wozu passt, dass etwa Leopold Schmidt in diesem Zusammenhang nur von ‚Laien-Sammlern‘ bzw. „sammelfreudigen Dilettanten“ und nicht von ‚Laienforschern‘ spricht, Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960, S. 33.

⁶ Konrad Köstlin: Anmerkungen zu Riehl. In: Jahrbuch für Volkskunde 7, 1984, S. 81-95, hier S. 93.

⁷ Robert Musil: Der Dichter in dieser Zeit [1934]. In: Gesammelte Werke 8, Essays und Reden. Reinbek 1978, S. 1243-1256, S. 1254; Siehe auch Stichwort: Dilettantismus. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie (wie Anm. 3).

„der Verzicht auf nichtwissenschaftliche Tätigkeiten, [auf] die Interessen anderer institutioneller Bereiche“ (und damit auch auf Vorlieben privater Natur) dingfest gemacht worden ist⁸; mit anderen Worten: der durchgehaltene Vorsatz, Wissen nicht zum Zweckmittel zu degradieren und es aus der Sphäre des ‚Praktikers‘ und seiner auf ein unmittelbares Ziel gerichteten Interessen zu salvieren, also vom „Markt des Lebens“⁹ fern zu halten.

Dieser „Markt des Lebens“ ist gerade in „Zeiten der Eingestigkeit“ besonders verlockend gewesen – womit wir bei jenem Abschnitt der österreichischen Zeitgeschichte wären, der der hiesigen Volkskunde ein ganz bestimmtes Gepräge gegeben hat, einen, wenn man so will, fachspezifischen Habitus¹⁰, der dieser „disziplinären Subkultur“¹¹ namens Volkskunde – von der äußeren Erscheinung ihrer Vertreter bis zu deren mentaler Disposition zu bestimmten politischen und weltanschaulichen Einstellungen – seinen Stempel aufgedrückt hat. Wie ja ihrerseits die Volkskunde in der Zwischenkriegszeit in der Rückbesinnung ihrer Zeitzeugen ein „kulturprägender Faktor“¹² gewesen ist und jedenfalls eine nicht zeituntypische – und so vor allem volk(s)bildende – Rolle gespielt hat. Wenn es also hier um das der Volkskunde seit diesen Tagen anhaftende „Odium der Grenzverwischung zwischen theoretischer und angewandter Wissenschaft“¹³ geht (und damit auch um die Frage nach

⁸ Stephen Cole: Kontinuität und Institutionalisierung in der Wissenschaft: Eine Fallstudie des Scheiterns. In: Wolf Lepenies (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5. Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 3, S. 31-110, S. 81.

⁹ Um an das berühmte Diktum Max Webers zu erinnern: Wissenschaft als Beruf. Stuttgart 1995 (1919), S. 37. Im übrigen widerspricht das nicht, sondern ist m. E. geradezu gleichbedeutend mit einer seit langem und zu Recht postulierten „gesellschaftlichen Verantwortung“, s. Arnold Niederer: Zur gesellschaftlichen Verantwortung der gegenwärtigen Volksforschung. In: Kontakte und Grenzen. Probleme der Volks-, Kultur- und Sozialforschung. Festschrift für Gerhard Heilfurth zum 60. Geburtstag, Göttingen 1969, S. 1-10.

¹⁰ Eckart Liebau, Ludwig Huber: Die Kulturen der Fächer. In: Neue Sammlung 25, 1985, S. 314-339.

¹¹ Ekkehard Klaus: Vom Gruppenbewußtsein akademischer Subkulturen: Deutsche Fakultäten um 1900. Ein inhaltsanalytischer Vorstoß in wissenschaftssoziologischer Absicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33, 1981, S. 329-344.

¹² Leopold Kretzenbacher: Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogensdorf 12. Szombathely 1983, S. 83-93.

¹³ Gerhard Heilfurth: Volkskunde. In: René König (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung 4: Komplexe Forschungsansätze. 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 162-225, S. 204.

der Wissenschaftlichkeit dieser seinerzeitigen Wissenschaft Volkskunde), soll im weiteren – auch am Beispiel einiger in Verbindung mit dem Wiener Verein für Volkskunde stehenden Personen und Organisationen – ihrer institutionalisierten kulturpolitischen Vermittlungsaktivität, konkret: ihrem Dienst an einer zeitpolitisch oder sozial wie immer zu verortenden ‚Heimat‘, nachgegangen werden.

*Illustrierter Streifzug durch Ästhetik und Ideologie
unserer frühen Wissenschaft*

„Ästhetik“ und „Ideologie“ – da wird im Titel etwas zusammengespannt, was gern unabhängig voneinander reflektiert wird. Dass Ästhetik (allgemeiner ausgedrückt: die Form, also die Art und Weise, in der ein Inhalt, etwa ein politisch weltanschaulicher, gekleidet wird) und Ideologie (diesfalls also eben jener politisch-weltanschauliche Inhalt) die Kehrseiten ein und derselben Medaille sind, wird ja oft nur gesehen, wo beides überdeutlich zusammenläuft – etwa im Falle ‚gelungener‘, auch Nachgeborene in ihrer Perfektion und Stimmigkeit wenn auch widerwillig beeindruckender politischer Propaganda, also beispielsweise des volkskundlichen Agitprop während der NS-Zeit. Doch wenn so Ästhetik und Ideologie auch in der Wissenschaft nicht nur korrelieren, sondern gar eine unauflösliche Einheit sein können, dann ist diese Wissenschaft (diesfalls die Volkskunde) nicht ausschließlich als abstrakt-rationales (diesfalls manchmal irrationales) Wissenssystem und Vorstellungskonglomerat zu befragen, sondern auch hinsichtlich ihrer gewissermaßen ‚sinnlich‘-repräsentativen Komponente, also hinsichtlich der Art und Weise der Darstellung dieses Wissens und dieser Vorstellungen. Was dabei interessiert, sind die Mechanismen, die aus Vorstellungen Darstellungen machen; in konkreter fachgeschichtlicher Orientierung: die Art und Weise, wie eine (zumal eine ‚junge‘) Wissenschaft sich präsentiert – und damit zugleich definiert, sich ihrer selbst vergewissert.

Der folgende Streifzug führt auch in die politische Geschichte des Faches – eine Geschichte, die bereits in Vielem erhellt und aufgedeckt worden ist; besonders die nationalsozialistischen Tage der österreichischen Volkskunde sind ja in einer Reihe institutionsgeschichtlicher, aber auch personenzentrierter Analysen in vergangenheitsbewältigender

Intention untersucht worden.¹⁴ Doch sollen nicht allein jene tagesaktuellen ideologischen Verstrickungen angesprochen werden bzw. wenn, dann zunächst doch gewissermaßen auf einem Umweg: dem Umweg über die Frage nach dem, was man die Selbststilisierung – oder auch die „possessive Identifikation“¹⁵ – des Faches nennen könnte. An ein paar (auch optischen) Beispielen soll also illustriert werden: zum einen die Art der Vermittlung, der Vermittlung von Fachwissen, an die Öffentlichkeit; und zum anderen die Art der Selbstdarstellung der Fachvertreter, ihres „self-fashioning“, das sich nicht nur auf „manners and taste, the internal adornment of the man“ bezieht, sondern ebenso auf die „external, bodily ornaments, which express the belonging of their possessors to a certain part of the society“.¹⁶



Hier sehen wir Michael (3. von rechts) und Arthur Haberlandt (ganz links), anlässlich der Eröffnung des Museums in der Laudongasse anno 1920 im Kreise der Museums- und Vereinsangestellten¹⁷ – von denen im

übrigen nur die in den Quellen als „Kanzleihilfin“ (später nobler als „Kanzlistin“) bezeichnete Ida Schuster (4. von rechts) und „Präparator“

¹⁴ Ich nenne nur Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Wien-Köln-Weimar 1994.

¹⁵ Konrad Köstlin: Die neuen Alltage und die Volkskunde als Kulturwissenschaft. In: *MAG* 128, 1998, S. 157–173, hier 168.

¹⁶ Dress, Jewels, Arms and Coat of Arms: Material Culture and Self-Representation in the Late Middle Ages, Preface (<http://www.ceu.hu/medstud/manual/SRM>).

¹⁷ Auf der Rückseite der Photographie findet sich von der Hand Michael Haberlandts die Widmung: „Zur Erinnerung an die Eröffnung des Museums für Volkskunde (26. Juni 1920) Ihre treue eifrige Mitarbeit sehr schätzend. Prof. M. Haberlandt“. (Privatarchiv Alois Robert Mucnjak)

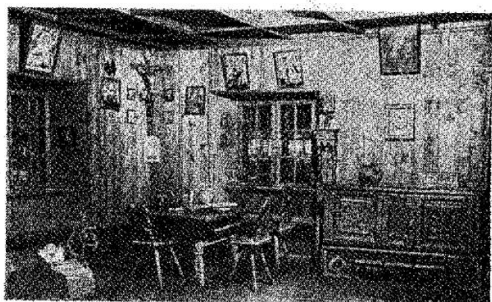
Franz Mucnjak sen. (2. von rechts) eindeutig zu identifizieren sind.¹⁸ Was dagegen deutlich auszunehmen ist (und vor allem illustriert sein soll), ist, worüber fachgeschichtlicher Konsens herrscht – dass nämlich die Volkskunde im Urbanen wurzelt (um dieses falsche Bild hier bewusst konterkarierend einzusetzen) – wobei der Blick des Städters auf das Land von der eigentlichen ‚Heimat‘ eben dieser Stadtkinder wenig Notiz genommen hat (doch zu dieser fachgeschichtlich ebenfalls notorischen Implikation später). Diese Volkskunde war tatsächlich, wie wir Leopold Schmidt schon einmal zitiert haben, die „Sonderform“ einer „bürgerlichen Wissenschaft [...], welche sich in anachronistischer Weise mit dem Bauerntum befaßte“.¹⁹ Und diese ihre bürgerlich-städtische Ausgangslage, sie tritt uns hier auch ungeachtet der Tatsache entgegen, dass sich nach dem Ersten Weltkrieg die Klientel des Vereins (wohl auch durch die Sogwirkung der diesem affilierten Organisationen) doch immer mehr in eine gesellschaftliche Lage verschoben hat, die in der „mäßigen Höhe eines halbgebildeten Mittelstandes“ verortet werden kann, um mit Serenus Zeitblom jene soziale Schicht zu apostrophieren, die sich etwa in beruflicher Hinsicht idealtypisch beispielsweise aus dem Arzt oder Apotheker in klein- bis mittelstädtischem Milieu rekrutierte – jenem Milieu, aus dem im übrigen (wir werden auch darauf noch kommen) das Gros der seinerzeitigen Volkskundler stammt.

Unschwer ist jenes urbane Moment auch an der Kleidung des hier abgebildeten Vereinspersonals zu sehen. Und wenn die Dame im Vordergrund Reformkleidähnliches trägt, so mag das anno 1920 vielleicht nicht mehr der letzte modische Schrei gewesen sein, ist aber jedenfalls Ausdruck einer hochmodernen Lebenshaltung: nämlich der Inklination zu den seinerzeitigen Reformströmungen, die ‚Lebensreform‘ nicht nur in körperlich-gesundheitlicher Dimension verstanden (Stichworte Naturheilkunde, Vegetarismus, Freikörperkultur), sondern auch eine ländliche, eine naturnahe und primitiv-klare ‚Volkskultur‘ beschworen –

¹⁸ Freundl. Hinweise von Alois Robert Mucnjak. So bleibt nur zu vermuten, dass wir in den anderen abgebildeten Personen weitere in den Tätigkeitsberichten dieser Jahre genannte Angestellte vor uns haben, etwa das für die Bibliothek zuständige „Frl. Olga Führer“, den als „Haus- und Sammlungsverwalter“ genannten Engelbert Jünger oder „Hauswart und Werkführer“ Franz Wellan; vgl. Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1920. Wien 1921, S. 5.

¹⁹ Leopold Schmidt: Die Linzer Stadtvollskunde im Rahmen der Stadtvollskunde Österreichs. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1953. Linz 1954, S. 621-632, S. 623.

und deren Adepten sich mit diesem Remedium jener „Selbsttherapie-
 rung einer sich modernisierenden Gesellschaft“ unterziehen wollten, die
 als ein Hauptmovens, Volkskunde zu betreiben, beschrieben worden ist.²⁰



5. Oberinntaler Stubengetäfel aus Petron bei Ländock,
 auf dem Türsturz datiert 1700. Aufstellung 1924

Diese naturnahe und
 primitiv-klare (und
 somit anheimelnde)
 ‚Volkskultur‘ war
 denn auch, wie wir
 sehen²¹, hinter den
 Mauern des Laudon-
 schlossls aufgebaut
 und inszeniert – wenn
 auch im Urteil Leopold
 Schmidts (stets ein
 Kritiker von Haber-
 landts muscologischer

Praxis) der Versuch, das Sammelsurium der seinerzeitigen Museums-
 bestände²² nunmehr im endgültigen Domizil des Vereinsmuseums einer
 repräsentationstechnischen Ästhetik zu unterwerfen, gescheitert ist –
 und zwar an eben dieser Repräsentation: „In der Idylle des alten Hauses
 lauerte nämlich für seinen größten Wert, seine Sammlungen, die
 Gefahr, über Stimmungen den Gehalt vergessen zu machen.“²³ Doch
 wie bei jeder Inszenierung ging es hier ja gerade um „Stimmungen“ –
 wohl auch um Gegen-Stimmungen, ganz im Sinn des emphatisch-
 resignativen Mementos aus den Gründertagen des Vereins, wonach es
 „spät genug geworden [ist]. Die wachsende Ausdehnung des
 Eisenbahnnetzes, die Expansivkraft unserer Industrie und der
 gesteigerte Verkehr verdrängen überall die Erzeugnisse des primitiven
 Hausfleißes und nehmen allmählich Stück um Stück von der
 angestammten Eigenart unserer Bevölkerung hinweg. Die ländlichen
 Trachten verschwinden, die bäurischen Hausformen verstädteln, Sage

²⁰ Köstlin 1998 (wie Anm. 15), S. 169.

²¹ Abbildung bei Schmidt 1960 (wie Anm. 5).

²² Wie es sich aus den im 2. Kapitel angesprochenen sammlungspragmatischen Notwendig-
 keiten ergeben hatte.

²³ Leopold Schmidt: Das stille Palais in der Laudongasse. In: Ders.: Geliebte Stadt. Briefe an
 Wien. Wien 1047, S. 117-123, hier S. 121.

und Volkslied, Spruch und Sang, Spiel und Tanz, die alten Sitten, Bräuche und Gewohnheiten sterben in ihrer Originalität aus und die städtische Cultur dringt unaufhaltsam nivellierend ins Dorfleben ein. Es ist hohe Zeit, zu forschen und zu sammeln, zu retten und zu erhalten, damit der Zukunft wenigstens ein treues Erinnerungsbild und der Forschung die Documente der Vergangenheit aufbewahrt bleiben.“²⁴

Verschwinden, Aussterben, Verstädteung, Nivellierung – das sind die Menetekel der Zeit: Erhalten, Sammeln – die Heilmittel. Und so trachtet man also zu retten, was in den „Unglücklichkeitserfahrungen der Moderne“²⁵ sich aufzulösen droht. Und wie die Geschichte des eigenen Lebens angesichts zunehmender Individualisierung (eines der Charakteristika der Moderne mit ihren zwar demokratischeren, zugleich aber auch unübersichtlicheren Lebensbedingungen, in denen bürgerliche Gleichstellung um den Preis der zunehmenden Gefahr persönlicher Desorientierung erkaufte) als Kontinuum, als *ein* Leben, *ein* Schicksal beschrieben werden sollen²⁶, so will man auch hier, in der musealen Präsentation von Althergebrachtem, noch einmal zu einer Ganzheit bringen, was zentrifugal-fragmentierenden Kräften zu erliegen droht.

Freilich, auch im endgültigen Quartier des Wiener Volkskundemuseums in der Laudongasse hat man lange doch eher deponiert als inszeniert. Hören wir noch einmal in kritisch-reminiszierendem O-Ton Leopold Schmidt: „Man konnte einem Nichtbegeisterten nicht zumuten, dieses Museum zu besuchen. Ich habe es nicht zuwege gebracht, meinen guten Klassenvorstand zu einem klassenweisen Museumsbesuch zu überreden. Selbst Mutter und Bruder, sonst gutmütig in diesen Dingen, sahen wohl meine Begeisterung, konnten aber an den übereinander aufgeschichteten Truhen, an den in Dunkelräumen zusammengepferchten bemalten Kästen nicht ablesen, was mich da anzog. Es scheint mir das alles im nachhinein durchaus begreiflich. Die Perchtentänzer in den Vitrinen, die Masken frei an den Wänden hängend, die

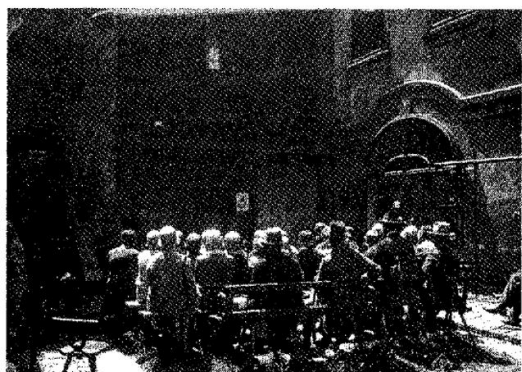
²⁴ Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde. In: ZföV 1, 1895, S. 24-28, S. 25.

²⁵ Zu denen André Béjin übrigens nachdenkenswerterweise „Einsamkeit und Langeweile“ zählt, André Béjin: Ehen ohne Trauschein heute. In: Philippe Ariès, André Béjin (Hg.): Die Masken des Begehrens und die Metamorphosen der Sinnlichkeit. Zur Geschichte der Sexualität im Abendland. Frankfurt am Main 1984, S. 197-208, hier S. 200.

²⁶ Georges Duby, Guy Lardreau: Geschichte und Geschichtswissenschaft. Dialoge. Frankfurt am Main 1982, S. 7 f.

tausend spukhaften Erscheinungen, alles ohne rechte Führung und Fühlung, das sprach nur an, wenn man innerlich dazu eine bestimmte weiterweisende Beziehung schon hatte.“²⁷

Eine solche „bestimmte weiterweisende Beziehung“ kann allerdings bei denen vermutet werden, die damals ihren Weg in das „wunderliche Museum in der Laudongasse“²⁸ gefunden haben. Und in diesem Haus zeigte man ja nicht nur die Fragmente jener anderen Lebenswelt, also aus dem Kontext gerissene Versatzstücke, die in den Vitrinen ihr kaum weiter befragtes und also stummes Dasein fristeten – hier wurde jene andere Lebenswelt auch gespielt, und zwar im wortwörtlichen und eigentlichen Sinn.



Denn: Was tun die Liebhaber jener „bürgerlichen Wissenschaft“ in diesem Haus, falls sie sich nicht gerade in den einzelnen „Sammlungsabteilungen“ im „treue[n] Spiegelbild des mannigfaltigen Volkslebens und der volkstümlichen Arbeit Oesterreichs und seiner Nachbargebiete

[...] Anregungen und Vorbild im heimatlichen Geiste darbieten“²⁹ lassen? – Sie gehen ins Theater. Allerdings in ein besonderes. Es

²⁷ Leopold Schmidt: Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982, S. 24.

²⁸ Ebda., S. 15.

²⁹ Führer durch das Museum für Volkskunde. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 26, 1920, S. 16-28 (Ergänzung ebda. S. 66-67), hier S. 17. Der knappe und nicht als eigenständige Publikation erschienene erste Sammlungsführer durch das Laudonpalais dokumentiert die wirtschaftlich höchst prekäre Situation in diesen Tagen. Erst 1930 konnte eine ausführlichere Publikation vorgelegt werden, zunächst ebenfalls in der Zeitschrift (Arthur Haberlandt: Führer durch das Museum für Volkskunde. In: WZfV 35. Jg. 1930, S. 81-131), aber auch in einer Sonderausgabe mit 24 Bildtafeln, („Neuer Führer durch die Sammlungen des Museums für Volkskunde“), „ermöglicht durch Spenden der ‚Deutsch-Österreichischen Wissenschaftshilfe‘ und der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie sowie durch kostenlose Beistellung von Bildstöcken durch Komm. Rat A. Krampolek und des Museums für Kunst und Industrie; 600 Exemplare wurden vom Wiener Stadtschulrat zur Verteilung an die Wiener Volks- und

ist in seinem Ambiente, mit seinen Brettstühlen und anderen ‚volkstümlich‘-unbequem anmutenden Sitzgelegenheiten selbst zum Teil bereits Requisite; und was hier aufgeführt wird, ist ebenfalls das Ergebnis all der Sammelaktionen und -streifzüge der Museumsbetreiber: vom Krippenspiel bis zur Volkstanzvorführung wird hier ‚staged folklore‘ geboten.

Dank der Hinweise eines Zeitzeugen kann (in Abstimmung mit den Vereinsmitteilungen aus jenen Tagen) die gezeigte Abbildung³⁰ in zeitlicher, topographischer und weiterführend inhaltlicher Hinsicht näher erläutert werden: Wir schreiben das Jahr 1932 und sehen in den (architektonisch später etwas veränderten) Hof des Laudonpalais' in Richtung der sog. Direktionsstiege, neben der (auf der Photographie nur mit Mühe auszunehmen) eine Bühne aufgebaut ist – diesfalls anlässlich der „im Beisein zweier Vertreter des Wiener Stadtschulrates sowie zahlreicher Freunde und Förderer des Museums am Sonntag, den 2. Oktober“ eröffneten Sonderausstellung „Kulturkuriosa und alte Volksmusik“, die nicht nur „allsonntäglich mit besonderer Einladung an die Radio-Hörer für den 9. und 16. Oktober vom Museumsdirektor in allgemein zugänglichen Führungen erläutert“, sondern auch von zahlreichen Begleitveranstaltungen flankiert wurde: „Wesentlich belebt wurde die Ausstellung durch musikalische Darbietungen. Die alpine Gesellschaft ‚Die Schuhplattler‘ brachten den Pinzgauer ‚Tresterer‘-Tanz zur Aufführung. Die Österreichische Heimat-Gesellschaft besorgte beide Male in dankenswerter Weise die musikalische Einbegleitung. Vom Deutschen Volksgesangverein, der unserem Museum und Verein durch langjährige Zusammenarbeit nahe steht, wurde am 9. Oktober ein Volksliedsingen im Rahmen der Ausstellung veranstaltet. Ferner hat auch die Wiener Fichte-Gemeinschaft am 23. Oktober Volksmusik, Tanz und Lied des Salzkammergutes mit mustergiltiger Einbegleitung durch ihren Sprecher Herrn Lehrer R. Vogl zur Darstellung gebracht. Allen Teilnehmern sagen wir wärmsten Dank und

Hauptschulen angekauft“ (Tätigkeitsbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1930 (zugleich abgedruckt in: WZfV 36, 1931, S. 48-56).

³⁰ Aus dem Privatarchiv von Alois Robert Mucnjak, dem nochmals für die hier (soweit nicht anders angeführt) wiedergegebenen Bilder und Erläuterungen gedankt sei.

hoffen dem Museum für Volkskunde damit in ihnen dauernde Freunde erworben zu haben.“³¹

Die zuletzt von der Vereinsleitung ausgesprochene Hoffnung hatte sich bereits erfüllt, denn mit den im zitierten Bericht angeführten Gemeinschaften sind jene Organisationen genannt, die sich schon seit längerem und in enger Verbindung mit dem Volkskundeverein der – bald darauf auch staatlich verordneten – Heimatpflege widmeten. Allen voran die 1928 gegründete „Österreichische Heimat-Gesellschaft“, die seit 1934 mit ihrer Zeitschrift „Heimatland“ auch offiziell am Museum verankert war – aber bereits davor im Laudonpalais eine Art Vereinslokal (dessen Zugang auf der Abbildung unter dem Torbogen rechter Hand zu sehen ist) innegehabt hat. Auf diese mit dem Verein für Volkskunde personell eng verflochtenen „Heimat-Gesellschaft“ werden wir ebenso noch gesondert zu sprechen kommen wie auf ihren Obmann, den im Museum seit 1920 als „Restaurator, Photograph und sonst in jeder Arbeit bewährte Kraft“³² tätigen Robert Mucnjak. Dieser hat im übrigen auf jener Sonderausstellung anno 1932 „die musikalischen Vorführungen der alten Musikinstrumente [...] mit verständnisvollster künstlerischer Einfühlung geboten“³³; wie auch unter seiner Leitung im Dezember desselben Jahres die (von da an alljährlich wiederholte) Vorführung des „St. Pöltner Krippenspiels“ durch die Österreichische Heimatgesellschaft „ganz im Sinne der volkstümlichen Weihnachtsfeier“ über die Bühne lief – wobei die zusätzliche Bemerkung im Jahresbericht, dass sich „um diese Veranstaltung [...] die Herren Robert Mucnjak, Leopold Schmidt, Direktor R. Zoder besonders verdienstlich bemüht haben“, schon jetzt daran erinnern soll, dass Personen, die in weiterer fachgeschichtlicher wie weltanschaulich-politischer Entwicklung (und auch im persönlichen Umgang miteinander) recht unterschiedliche Richtungen eingeschlagen haben, seinerzeitigen einschlägigen Interessen und Aktivitäten konzertiert nachgekommen sind.

³¹ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1932, S. 3 f. (zugleich abgedruckt in: WZfV 38., 1933, S. 45-52).

³² Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde 1924. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 30, 1925, S. 29-32, S. 30.

³³ Jahresbericht 1932 (wie Anm. 31).

Kurzum: Im Wiener Volkskundemuseum wird Volkskultur nicht nur in der Vitrine, sondern auch auf der Bühne geboten – und nicht selten sind die Zuschauer selbst Akteure. Wir sehen Mitglieder genannter „Heimat-



gesellschaft“, des „Vereins zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“, in ihrem Vereinslokal in der Laudongasse, wo man nicht nur zu bestimmten Brauchtumsterminen gesellig zusammenfand (anno 1930 etwa zum Krampusfest unter Teilnahme unseres Zeitzeugen – der kleine

Bub, der da in der Mitte sitzt), sondern vor allem regelmäßig ‚Heimatabende‘ zur Pflege von Volkstanz, Volkslied, Volksschauspiel und Volksbrauch veranstaltet hat – wie sich auch die später vor allem durch ihre Märchenaufzeichnungen und -ausgaben bekannte Volkskundlerin Elli Zenker-Starzacher erinnert: „Ja, da im Hof drüben in dem einen Raum da hinten, da haben wir – und zwar, die haben nordische Tänze getanzt, diese Tänze im Kreis mit verschiedenen Paaren, nicht? Und diese Sachen haben die mit großer Freude getanzt, und wir haben da so eine Art Tracht gehabt, so wirklich handgewebte Dinge. Einmal in der Wochen haben wir Singen g’habt [...] und dann haben wir so Vorträge gehalten über alle möglichen Themen, die damals grad interessant waren, geschichtliche, volkskundliche, wirtschaftliche [...] Haben wir uns also hier immer wieder getroffen, hier im Volkskundemuseum, und da hat’s dann eben die verschiedenen Tanzfeste und so weiter gegeben.“³⁴

Hier, in der „Heimat-Gesellschaft“, wurde also unter aktiver Teilnahme der Vereinsmitglieder in Szene gesetzt, wurde gewissermaßen zum Leben präpariert, was im Zuge der Ausflüge und ‚Fahrten‘ – man denkt bei diesem Wort zurecht an die „Jugendbewegung“, deren verschiedenen Organisationen damals sämtliche Fachvertreter aus der

³⁴ Interview mit Elli Zenker-Starzacher am 12. Dezember 1991; zu Zenker-Starzacher (1914–1993) siehe Oskar Moser: Dr. Elli Zenker-Starzacher zum Gedenken. In: Die Kärntner Landsmannschaft 1993/5, S. 13–15.

Generation der zitierten Volkskundlerin³⁵ angehörten – ‚entdeckt‘ und dann ‚gerettet‘ worden ist. Solche Ausflüge haben in der Regel in „urige“³⁶ Gegenden geführt, mit anderen Worten in stadtnahe Sommerfrischengebiete (deren Vermittlungsvirulenz haben wir am Beispiel von



Heinrich Moses' Gloggnitzer Heimat bereits kennen gelernt), wo man sich bald mit den sogenannten Gewährsleuten in gegläckter, fast überzogener Mimik fand – ‚Tracht‘ sieht man auf diesem Bild nur an den Besuchern aus der Stadt –, und wo jedenfalls reiche volkskundliche Beute winkte, die diesfalls, weil untransportabel, wenigstens photographisch festgehalten wurde.

Wie die nebenstehende ist auch die umseitig gezeigte Photographie einer „Rauchküche aus Niederösterreich“ im Wechselgebiet, konkret in Peterbaumgarten bei Grimmenstein, aufgenommen – und wie viele ihresgleichen oft und in verschiedenen Medien reproduziert und gestreut worden: im „Heimatland“, der Vereinszeitschrift der „Heimat-Gesellschaft“³⁷; in dem von Michael Haberlandt herausgegebenen „Haus- und Familienbuch“ „Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur“³⁸; oder auch (in anderer Reproduktionsweise) in dem Sammelalbum „Österreichs Volk in Wort und Bild“.

³⁵ Deren Bemerkung über die „nordischen Tänze“ könnte darauf hinweisen, dass hier in der Erinnerung eine Vermengung mit Tanzveranstaltungen der Wiener Gruppe der ‚bündischen‘ Jugendorganisation „Adler und Falken“ unterlaufen ist, zu der Zenker-Starzacher ebenfalls Beziehungen hatte. Zu dieser unter der Leitung Karl Haidings stehenden Gruppe siehe Doris Sauer: Erinnerung: Karl Haiding und die Forschungsstelle „Spiel und Spruch“ (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 6). Wien 1993, S. 200-207.

³⁶ Gespräch mit Alois Robert Mucnjak am 12. Dezember 2001 (auf dem Photo mit seinen Eltern und anderen Mitgliedern der Heimatgesellschaft sowie Einheimischen zu sehen).

³⁷ In Illustrierung eines Aufsatzes des Poysdorfer Schuldirektors und Heimatforschers Franz Thiel: Vom Haus und Hausrat im niederösterreichischen Grenzland. In: Heimatland 6, 1937, S. 2-4 (mit der Bildunterschrift „Küche mit offenem Herd, Niederösterreich“).

³⁸ Arthur Haberlandt: Volkskunde von Niederösterreich, Wien und dem Burgenland. In: Michael Haberlandt (Hg.): Österreich sein Land und Volk und seine Kultur. Wien, Weimar 1927, S. 225-266 (Abbildung S. 228 mit dem Zusatz: „Rauchkuchl, Kirchau am Wechsel – Aufnahme R. Mucnjak“).



108

Rauchküche



Band 3, ABADIE ÖSTERREICH'S VOLK

Letztgenanntes zur Kollektion seiner Reklame-Sammelbilder³⁹ von der Zigarettenpapierfabrik „Abadie Papier Ges.m.b.H.“ Anfang der 30er Jahre herausgegebene Album bot Raum für 800 Bilder, auf denen verso in einem knappen Text das Dargestellte erläutert wurde, wobei es sich, wie im Vorblatt betont, „durchwegs um Originalaufnahmen“ handelte, „die wir, ebenso wie die erklärenden Texte, der freundlichen Mitarbeit des Herrn Robert Mucnjak, Vorstand der Österreichischen Heimatgesellschaft, verdanken. Wir bringen unseren Sammlern und allen Freunden unseres Vaterlandes hiemit das Werk eines

allerersten Fachmannes auf diesem Gebiete und glauben, daß wir damit einem großen Kreise neue und wertvolle Kunstschätze erschließen.“

Welche persönliche (möglicherweise auch ökonomische⁴⁰) Motive den Obmann der Heimatgesellschaft auch immer dazu bewogen haben, seine Photographien zur Verfügung zu stellen und für jede der danach angefertigten kleinen Chromolithographien einen knappen Text beizu-

³⁹ Zur Genese und Entwicklung dieses Genres „warenbegleitender Bildchen“ s. Christa Pieske: Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930. Berlin 1983, S. 230-239.

⁴⁰ Wie aus einem mit 16. September 1931 datierten Schreiben an den hier als „Konservator des Heimatkunde-Museums“ apostrophierten Robert Mucnjak hervorgeht, sah sich die „Abadie-Papier-Gesellschaft A.G.“ gezwungen, wegen des „starken Umsatzrückgangs [...] zu Sparmassnahmen zu greifen“ und „das in Aussicht genommene Honorar den geänderten Verhältnissen entsprechend herabzusetzen“ (Privatarchiv Mucnjak, wo sich auch ein Exemplar dieses Albums mit vollständigem Bildersatz befindet).

steuern⁴¹ – diese Sammelbilder sollten zweifellos nicht nur für die (NB in der NS-Zeit arisierte) Firma Abadie⁴² Reklame machen: „Dieses Vater-



land“, heißt es in der Einleitung des Albums, „in seinen Sitten und Gebräuchen, in seinen Legenden und Sagen, seinen Volkstrachten und Wahrzeichen zu schildern und allen ihre Heimat Liebenden in Wort und Bild vor Augen zu führen, in Groß und Klein Kenntnis und Liebe zur

Heimat zu wecken und zu fördern, ist der Zweck unseres neuen Sammelalbums“. Und während etwa in den 20er Jahren, der „großen Zeit der Zigarettenbilder“, bei den „Bildinhalten Sport, Filmschauspieler und Schönheiten [überwogen]“⁴³, waren die hier angebotenen Sujets tatsächlich ein „Spiegel ihrer Zeit“⁴⁴ – einer Zeit, in der ein „Staat, den keiner wollte“⁴⁵ ebenso um seine Akzeptanz zu ringen hatte wie eine auf universitärem Boden⁴⁶ nur zögernd Fuß fassende Disziplin.

⁴¹ Diesfalls: „Rauchküche aus Niederösterreich. In vielen Bauernstuben der Alpenländer trifft man noch Rauchküchen an, wo auf offenen Herden die Mahlzeiten gekocht werden. In einer kleinen Vertiefung der Herdplatte wird das Holzfeuer angefacht, darüber eiserne Feuerböcke gestellt und auf diese kommen die Pfannen. Von diesem Ofenwinkel wird auch meist der Backofen oder der Ofen in der Stube geheizt. Der Rauch muß auch eine eingebaute Selchkammer durchziehen, um die darinnen aufgehängten Fleischstücke zu selchen.“ Sammelalbum „Österreichs Volk in Wort und Bild“, Blatt 14, Bildnummer 108.

⁴² Eine kurze Firmengeschichte der 1908 in Wien-Favoriten gegründeten „Zigarettenpapier- und Zigarettenhülsenfabrik“ in Franz Mathis: Big Business in Österreich. Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen. Wien 1987, S. 15 f.

⁴³ Pieske (wie Anm. 39), S. 238.

⁴⁴ Evamaria Ciolina: Reklame-Sammelbilder. Massenmedium der NS-Zeit. Begleitheft zu einer Ausstellung anlässlich der Tagung „Volkskunde und Nationalsozialismus“ im Institut für deutsche und vergleichende Volkskunde an der Ludwigs-Maximilians-Universität München, 23.–25. Oktober 1986, S. 4.

⁴⁵ Hellmut Andics: Der Staat den keiner wollte. Österreich 1918–1938. Wien 1963.

⁴⁶ Zur ersten akademischen Verankerung unter Viktor Geramb in Graz anno 1924 – für die übrigens seitens der zuständigen Kommission mit den „kulturpolitischen Forderungen der Zeit“ argumentiert worden war – s. Helmut Eberhart: Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Wolfgang Brückner und Klaus Beitz (Hg.):

Diese hatte sich freilich zur Propagierung ihrer Wissensbestände gewöhnlich der neuesten technischen wie medialen Errungenschaften zu bedienen gewusst. Doch wenn so etwa die Photographie schon früh in ihren Dienst gestellt wurde⁴⁷ oder man gleich mit dessen Einführung das Werbepotential des Rundfunks entdeckt und genutzt hatte⁴⁸ – und von der „Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft“ (RAVAG) beispielsweise Vorträge von Haberlandt & Co. zu volkscundlicher Thematik oder Volkslieder-Wettsingen ausgestrahlt worden sind –, verschmähte man auch konventionellere werbestrategische Massenmedien nicht, um jene breite „außerwissenschaftliche“⁴⁹ Öffentlichkeit zu erreichen, wie sie für das (nach wie vor junge) Fach überlebensnotwendig war. Dies nicht zuletzt angesichts des wohl bereits damals einsetzenden „Strukturwandels der Geisteswissenschaften“, der von der steigenden, die Entwicklung einer Disziplin konstituierend beeinflussenden Bedeutung finanzieller Mittel geprägt war, deren Akquisition nunmehr über die staatliche Alimentierung hinaus zur entscheidenden und alles überformenden Voraussetzung von Forschung wurde und damit den „sozialen und politischen Legitimationsdruck“ erhöhte.⁵⁰ Und so suchten – wie verwandte Organisationen, beispielsweise der „Österreichische Verband für Heimatpflege“⁵¹ – auch die vereinsmäßigen

Volkskunde als akademische Disziplin. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposions vom 8.-10. Oktober 1982 in Würzburg (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde Nr. 12). Wien 1983, S. 35-50, S. 43.

⁴⁷ Michael Haberlandt: Die Photographie im Dienste der Volkskunde. In: ZföV 2, 1896, S. 183-186. Von Anfang an war denn etwa auch die Anlage einer „Photothek“ in die Sammlungsaktivitäten des Museums für Volkskunde einbezogen worden.

⁴⁸ Hans Veigl: Sendung und Auftrag. Volkskultur zwischen Volksmusik und Volkstums-ideologie in den Programmen der RAVAG und des Reichssenders Wien 1924 bis 1945. Dipl. Arb. Wien 1995.

⁴⁹ Peter J. Brenner: Das Verschwinden des Eigensinns. Der Strukturwandel der Geisteswissenschaften in der modernen Gesellschaft. In: Ders. (Hg.): Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main 1993, S. 21-65, S. 41.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Herbert Nikitsch: Texte, Tafeln, Trachtenzüge. Zur Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Heimatschutzbewegung. In: Herbert Posch, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 303-318; s. auch Reinhard Johler, Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen: Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, Bd. 65). Wien 1995, S. 78-93.

Vertreter der Volkskunde den „Glanz der Massen“ – den ja seinerzeit vor allem das sozialdemokratische Lager auf sich zu lenken gewusst hatte – auch für ihre Ziele zu nutzen und an der Inszenierung solchen „massenästhetischen Spiels“ zu partizipieren⁵².



So etwa durch die Teilnahme an jenen damals beliebten und gebräuchlichen Trachten- und Kostümmärschen – hier beispielsweise an dem anlässlich des „10. Deutschen Sängerbundesfestes“ am 22. Juli 1928 abgehaltenen Festzug, wo wir in Robert Mucnjak (rechts) oder dem Ehepaar Nepras (Mitte)⁵³ Mitglieder der Heimatgesellschaft bzw. Angestellte des Vereins erkennen, möglicherweise als Teilnehmer an der „von den Deutschen Volksgesangsvereinen im Vereine mit dem Verbands deutscher Landsmannschaften in Wien zusammengestellten Spitzengruppe des Ostmärkischen Sängerbundes ‚Volkstum und Heimat‘“, die „durch ihre Farbenbuntheit und volkskundliche Echtheit auf[fiel]“.⁵⁴ Viele dieser Veranstaltungen fanden im übrigen unter der Patronanz, oft auch unter der Anwesenheit von Bundespräsident Michael Hainisch statt⁵⁵, der (in eigener Einschätzung) stets „der Förderung der heimatlichen Kultur

⁵² Alfred Pfoser, Gerhard Renner: „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (= Politik und Zeitgeschichte 1). Wien 2005, S. 338-256, S. 348 ff.

⁵³ „Hilfsarbeiter Ludwig Nepras“ wird erstmals im Jahresbericht 1928 als Angestellter des Vereins namentlich erwähnt.

⁵⁴ Das 10. Deutsche Sängerbundesfest in Wien und unser deutsches Volkslied. In: Das Deutsche Volkslied 30, 1928, S. 132-134, hier S. 133.

⁵⁵ Auch als bei dem im Rahmen des Deutschen Sängerbundesfestes stattfindenden „Volksliedsingen der Deutschen Volksgesangsvereine“ ein „etwa 300 Mitglieder starker gemischter Chor im ‚Inneren Burghof‘ seine Heimatweisen erklingen ließ [...] hörte der greise Bundespräsident Dr. Michael Hainisch von einem Fenster aus dem Singen und Klingen zu“ (ebda., S. 132)

dienstbar⁵⁶ gewesen ist – und der auch fast seine gesamte Amtszeit über, nämlich von 1923 bis 1928, den Ehrenschatz über Verein und Museum übernommen hat.



Mit der Ehrenpräsidentschaft Hainischs – der auf nebenstehendem Bild bei unbekanntem Festanlass mit Haberlandt sen. und jun. im Garten des Volkskundemuseums zu sehen ist – hatte sich der Verein wieder einmal des wichtigsten Staatsvertreters zumindest formell versichert. Und wenn nunmehr

an der Spitze dieses Staates nicht mehr ein Mann kaiserlichen Geblüts, sondern ein „älterer Privatgelehrter mit würdigem Vollbart die oberste Instanz der bürgerlichen Ordnung repräsentierte“⁵⁷, so konnte man damit im Vereinsvorstand, ungeachtet aller noch wenige Jahre davor

⁵⁶ Michael Hainisch: 75 Jahre aus bewegter Zeit. Lebenserinnerungen eines österreichischen Staatsmannes. Bearbeitet von Friedrich Weissensteiner (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 64). Wien, Köln, Graz 1978, S. 277. Diese Heimat- und Volksverbundenheit hat Hainisch nicht nur als Betreiber seines Mustergutes bei Spital am Semmering oder als Verfasser von Dialektgedichten und -prosa unter Beweis gestellt, s. z.B. Michael Hainisch: Was Z'samkläbts. Graz, Wien 1935. – Lassen wir auch hier einen volkskundlichen Zeitzeugen kurz zu Wort kommen: „Michael Hainisch, der Altbundespräsident, ist mit uns in Verbindung gekommen, oder wir mit ihm, über die Bauern, über diese ganze Gemeinschaftsbewegung, die damals auch in bäuerlichen Kreisen war. Er war Alter Herr, wie man damals zu sagen pflegte, unserer Hochschulgruppe Hochwacht, und wir hatten in ihm einen verständnisvollen Förderer aller Belange der Jugend, aber auch des Bauerntums und natürlich in diesem Fall aller unserer volkskundlichen, damals jungen, Bestrebungen. Es war daher für ihn eine Selbstverständlichkeit, den Ehrenschatz fürs erste akademische Volkstanzenfest am 14. Jänner 1934 im Schwarzenberg-Kasino zu übernehmen. Für uns war das ja nicht nur eine Raumfrage, sondern auch vor allem eine Geldfrage, Kostenfrage, und so hatte er damals die Möglichkeit geboten, uns eine finanzielle Hilfe über die einzelnen Minister und Staatssekretäre zukommen zu lassen, sodaß unser Idealismus nicht in einem finanziellen Debakel endete. [...] Wir haben durch seine Vermittlung damals auch diese Räume in der Hofburg erhalten, die dann praktisch zur Heimstätte der Wiener Jugendbewegung und damit auch unserer ganzen volkskulturellen Bestrebungen wurde.“ (Interview mit Franz Koschier am 4. März 1992).

⁵⁷ Andics (wie Anm. 45), S. 119.

bezeugter Loyalitätserklärungen an die Adresse der Monarchie, recht gut leben. Besser jedenfalls (dieses Detail sei doch noch nachgetragen) als jener (vereinsgeschichtlich im weiteren konturlose) Hauptmann Karl Werkmann, der 1917 in den Ausschuss gewählt worden war und diese Funktion 1919 unter Protest und mit der Begründung zurückgelegt hatte, dass „es mir nicht bekannt [ist], dass Seine Majestät, dessen Name auf der beiliegenden Einladung [sc. zur Ausschusssitzung am 14. 2. 1919] gestrichen wurde, das Protektorat niedergelegt hat, für dessen Uebernahme seinerzeit der Vorstand, *darunter auch Sie*, Herr Regierungsrat, *nicht genug* danken konnten. Es ist mir aber auch nicht bekannt, dass ein Protektorat mit der Frage ‚Monarchie oder Republik‘ irgendetwas zu tun habe.“⁵⁸ Die Vereinsleitung hat auf diese briefliche Anklage nur sehr knapp und mit Kenntnisnahme „der erfolgten Niederlegung Ihres Ausschussmandates“⁵⁹ reagiert – wiewohl man doch sagen könnte, dass der biedere Hauptmann auf seine Weise nur die Losung hochhielt, die der Verein über die politischen Zäsuren hinweg ebenfalls die längste Zeit vertreten hat und die man etwas böse mit einer Bemerkung Gottfried Benns paraphrasieren könnte: „Wer der Gegenwart nichts zu bieten vermag, sagt Geschichte“.



Denn „Geschichte zu sagen“, das war schließlich der Tenor der Volkskunde in diesen Tagen – eine Rolle, die sich, als „typisch romantische Haltung der kommentierenden Begleitung“ (Carl Schmitt), in der Beteiligung an (oben exemplarisch vorgeführter) spektakulärer Festgestaltung ebenso dokumentiert wie in all den Formen eines gewissermaßen bescheidenen Marketings, dem der Verein beispielsweise durch den Verkauf von Bildpostkarten an die Museumsbesucher nachgekommen ist, für die Trachtenphotografien wie die nebenstehende (sie zeigt

⁵⁸ Schreiben vom 13. Februar 1919 an Michael Haberlandt, AVV, K 6, M 2 (Hervorhebungen im Orig.).

⁵⁹ Schreiben von Rudolf Graf Abensperg-Traun (bis 1921 Vereinspräsident) an Michael Haberlandt vom 18. Februar 1919, AVV, K 6, M 2.

das uns schon bekannte Ehepaar Anna und Ludwig Nepras) das Sujet geliefert haben – was zugleich ein letztes Beispiel sein soll für eine Art ‚neutral‘ anmutender Repräsentationsästhetik, der das Fach bzw. so manche seiner Vertreter nicht immer gefolgt sind.

Der Mensch, so hat Peter Sloterdijk einmal gemeint, ist ein „Klimatier, das vom Themenklima einer Gesellschaft durch und durch bestimmt wird. Diese Klimatiere sind grenzenlos wetterfühlend und haben gar keine Grundsätze.“⁶⁰ Wissenschaft existiert nicht im sozialen Vakuum, sie wird von Menschen produziert – und so wäre ein Blick auch darauf zu werfen, wie die Beschäftigung mit einem bestimmten Fach – das „als unterscheidbarer, in sich systematisch verbundener Zusammenhang von Wahrnehmungs-, Denk-, Wertungs- und Handlungsmustern“ verstanden werden kann⁶¹ – den Menschen formt (oder auch verwandelt), wie das berufliche Milieu, wie Berufsgewohnheiten oder die Eigenart professioneller (De)Formation sich auswirkt auf das Leben eines Menschen, seine Stimmung, seine Anschauung, seinen Umgang mit anderen etc. Zu fragen wäre also nach der „biologisch-sinnvollen Einheit der Privatperson mit dem Berufsmenschen“⁶², nach dem Zusammenhang von persönlichem und disziplinärem Habitus – wie er nicht unwesentlich für die (Selbst-)Reproduktion einer Disziplin ist.⁶³

Was damit freilich nicht geortet werden soll, ist eine Sonderstellung des Fach- bzw. Berufsmenschen ‚Volkskundler‘. Reinhard Johler hat ja einmal bemerkt, dass diese akademische Spezies nicht nur aus „ganz gewöhnlichen Frauen und Männern“, sondern zudem in aller Regel aus „mittelmäßigen, theoretisch und methodisch nur wenig interessierten Wissenschaftlern“ bestanden hat⁶⁴. Und auch wenn man dem nicht völlig beistimmt, gilt sicher nicht, was etwa Emil Staiger für seine Disziplin, die Literaturwissenschaft, in Anspruch genommen hat, dass

⁶⁰ Interview mit Peter Sloterdijk. In: *Falter*, Nr. 12/97, S. 10-11, S. 11.

⁶¹ Liebau/Huber (wie Anm. 10), S. 315.

⁶² Walter Benjamin: *Karussell der Berufe*. In: *Gesammelte Schriften II/2*. Frankfurt am Main 1977, S. 667-676, hier S. 673.

⁶³ Liebau/Huber (wie Anm. 10), S. 337; Rolf Lindner: *Habitus und Fachkultur*. Ein Besprechungssay. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 82, 1986, S. 263-267.

⁶⁴ Reinhard Johler: *Vom Wissen der Volkskundler*. Unveröffentl. Vortrag, gehalten am 14. November 1991 im Österreichischen Museum für Volkskunde.

nämlich „nicht jeder Beliebige Literaturhistoriker sein [kann]“.⁶⁵ Was freilich gilt, ist die Tatsache, dass es (wie Hermann Bausinger einmal in anderem Zusammenhang formuliert hat) sehr „schwer [war], im Horizont der Volkskunde mythologischen oder mythologisierenden Vorgaben zu entkommen“ – und das nicht zuletzt, weil diese „mythologischen oder mythologisierenden Gehalte“ stets auch Teil des Alltagsverständnisses geworden sind.⁶⁶ Womit implizit nochmals jene außerwissenschaftlichen Intentionen angesprochen sind, die, wie schon angemerkt, der österreichischen Volkskunde in der hier diskutierten fachgeschichtlichen Phase generell hinsichtlich ihrer Institutionen und Organisationen wie auch hinsichtlich ihrer Vertreter und deren Problemstellungen die Richtung vorgegeben haben. Und gemeint sind da nicht nur „die disziplinäre Belieferung anderer gesellschaftlicher Teilsysteme zur Ästhetisierung des Alltagslebens“⁶⁷, sondern darüber hinaus die „politischen Leitvorstellungen der Zeit“, die „wenigstens indirekt auf die Entscheidungen und das Verhalten der politisch-kulturellen Eliten“ eingewirkt haben⁶⁸ – also die „spezifische soziale Grundstruktur des Wissenschaftsbetriebes“⁶⁹. Wobei zu berücksichtigen ist, dass die Abhängigkeit der Wissenschaft (und deren Entwicklung) von dem sie umgebenden Sozialsystem um so größer ist, „je weniger systematisch [diese] Wissenschaft ist beziehungsweise je weniger eindeutig ihre methodischen Standards sind“ – und nach diesen Überlegungen wäre denn auch jene „kulturprägende“ Funktion der Volkskunde à la Kretzenbacher vor allem Zeichen und Beleg für eine „ständige

⁶⁵ Emil Staiger: Die Kunst der Interpretation. München 1971 (1955), S. 10.

⁶⁶ Hermann Bausinger: Das Weihnachtsfest der Volkskunde. Zwischen Mythos und Alltag. In: Richard Faber, Esther Gajek: Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste. Würzburg 1997, S. 169-181, S. 176.

⁶⁷ Jürgen Fohrmann: Organisation, Wissen, Leistung. Konzeptionelle Überlegungen zu einer Wissenschaftsgeschichte der Germanistik (= IASL online. Online Archiv [Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur]), <<http://iasl.uni-muenchen.de/register/Fohrmann.html>>

⁶⁸ Wolfgang Weber: Protestantismus, Historismus, Borussianismus. Zu den sozial- und geistesgeschichtlichen Merkmalen der deutschen Geschichtswissenschaft und deren Konsequenzen. In: Hans-Georg Wehling (Red.): Nord-Süd in Deutschland? Vorurteile und Tatsachen. Stuttgart u.a. 1987, S. 44-58, S. 44.

⁶⁹ Ebda., S. 45.

Spannung zwischen objektivem Erkenntnisstreben und gesellschaftlich-politischer Dienstleistung“.⁷⁰

Dieser „gesellschaftlich-politischen Dienstleistung“ sind viele ‚Volkskundler‘ nachgekommen, viele haben jenen Weberschen „Markt des Lebens“ nicht gescheut und haben auf vielen Märkten das Ihre (um nicht zu sagen: sich) feilgeboten. Und sie haben sich auch so manches – und so manchen – Verdienst damit eingehandelt, letzteres etwa in Form diverser akademischer Rituale, beispielsweise der Widmung einer Festschrift oder sonstiger Ehrungen und Auszeichnungen.

Der hier vom seinerzeitigen steirischen Landeshauptmann anno 1969 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst überreicht bekommt, ist Karl Haiding, langjähriger Leiter des Landschaftsmuseums Schloss Trautenfels in der Steiermark, Honorarprofessor an



der Grazer Universität und auch der Wiener volkskundlichen Szene bzw. dem Wiener Verein in manchem verbunden – etwa als Träger der 1974 erstmals verliehenen „Michael-Haberlandt-Medaille“ für besondere Verdienste um die österreichische Volkskunde namentlich um den Verein und um das Österreichische Museum für Volkskunde“⁷¹, die Haiding anno 1979 entgegennehmen konnte⁷². Wohl auch bei jenem Anlass ist er, wie anlässlich der hier gezeigten zehn Jahre früheren Ehrung⁷³, im Steireranzug aufgetreten – potentielles

⁷⁰ Ebda., S. 46.

⁷¹ ÖZV 28/77, 1974, S. 225.

⁷² Klaus Beitzl: Karl Haiding †. In: ÖZV 40, 89, 1986, S. 47.

⁷³ Abbildung in Volker Hänsel, Sepp Walter (Hg.): Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. Festschrift für Karl Haiding zum 75. Geburtstag (= Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joannicum 1). Liczen 1981, S. 17.

Forschungsobjekt also für Leopold Schmidt⁷⁴, der bekanntlich gern den „zivilen“⁷⁵ dunklen Anzug (im Museumsdienst den grauen Arbeitsmantel) bevorzugt hat und der sich (wie er sich in seinem Curriculum erinnert) im Rahmen einer ähnlichen Feier zu der ironisch-rhetorischen Frage provoziert gefühlt hat, ob, neben Frack und Uniform, nicht nur noch der Steireranzug – das Festgewand des Österreichers schlechthin – für würdig befunden werde, an ihm offiziell einen Orden zu tragen, „wie dies in den Bundesländern längst durchaus üblich sei“.⁷⁶

Dieses Festgewand des Österreichers also trägt hier Haiding – wie ja viele seiner volkskundlichen Kollegen sogenannte Landestracht gern und auch ganz unabhängig von feierlichen Anlässen getragen haben und so gewissermaßen einer informellen fachspezifischen Kleiderordnung⁷⁷ nachgekommen sind. Und wie viele, ja die meisten Volkskundler seiner Generation, hatte er auch in seiner Jugend den Weg zur Jugendbewegung des national-romantischen bürgerlichen „Wandervogels“ gefunden⁷⁸, wobei bei ihm allerdings von Anfang das nationale Moment

⁷⁴ Der Haiding in seinem „Curriculum“ (wie Anm. 27) übrigens kein einziges Mal erwähnt.

⁷⁵ Wolfgang Brückner: Erinnerungen und Reflexionen zum Tode von Leopold Schmidt. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 9, 1982, S. 8-15, S. 11 f.

⁷⁶ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 240 f. Zur hier von Schmidt schon früh angedeuteten (bundes-)landübergreifenden und also gewissermaßen ‚staatstragenden‘ Funktion des „Steirergewands“ s. etwa Bernhard Tschöfen: Sich kleiden – Tracht, Brauch und Bedürfnis. Ein Forschungsüberblick aus „volkskundlicher“ Sicht. In: *Historicum*; Herbst 99, S. 22-29, v.a. S. 25 f.

⁷⁷ Aus heutiger Sicht siehe dazu Bernd Jürgen Warneken (Ltg.): Das Outfit der Wissenschaft. Zur symbolischen Repräsentation akademischer Fächer am Beispiel von Jura, Botanik und Empirischer Kulturwissenschaft. Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 24. April bis 1. Juni 1998. Tübingen 1998.

⁷⁸ Zum österreichischen Wandervogel, der seit seiner Begründung in den letzten Jahren der Monarchie stets programmatisch von sogenannter Volkstums- und Grenzlandarbeit bestimmt war – und dementsprechend in (auch personeller) Beziehung zu den zum Schutz des Deutschtums in den Grenz- und Auslandsgebieten gegründeten Schulvereinen à la „Südmark“ gestanden ist – siehe Karl Ursin, Karl Thums: Der österreichische Wandervogel. In: Gerhard Ziemer, Hans Wolf (Hg.): *Wandervogel und freideutsche Jugend*. Bad Godesberg 1961, S. 294-326, bes. S. 303 ff. Was die enge Verbindungen Jugendbewegung & Volkskunde anlangt, soll hier an literarische autobiographische Quellen (etwa Viktor Geramb: *Mein Jugenderlebnis*. In: *Die Südmark*, 2. Jg. 1921, S. 181-187) erinnert und zudem eine Passage aus den Reminiszzenzen eines Vertreters jener Volkskundlergeneration angeführt werden: „In Kärnten kam ich sehr frühzeitig mit der Jugendbewegung in Verbindung, fand daher den Weg zu Volklied, Volkstanz, Volksbrauch, später auch zur Tracht. Diese Neigung wurde in Wien verstärkt, ich trat in den Volksgesangverein ein, lernte dort Kotek und Karl Magnus Klier kennen. Ich kam zur Volkstanzbewegung, namentlich unter Raimund Zoder. Dadurch wurde ich dann auch mit einem Herbert Lager, aber auch mit Richard Wolfram bekannt. Wir haben

vor dem Romantischen rangiert haben dürfte. Jedenfalls kam Haiding (wie es in der Festschrift zu seinem 75. Geburtstag heißt) „durch die Grenzlandarbeit“⁷⁹ im soeben zu Österreich gekommenen Burgenland zur Pflege der Volkskultur und bald darauf auch zu volkskundlichen Bestandsaufnahmen⁸⁰, und diese frühen Volkslied- und Volkstanzaufzeichnungen – im weiteren ergänzt durch Haidings späteren Sammel-

ja nicht nur diese Tätigkeit kursmäßig betrieben, sondern wurden frühzeitig in die Feldforschung gestellt, haben frühzeitig mit Aufzeichnungen begonnen. Wir haben sehr schnell Verbindung gefunden zum Volke. Wir wanderten, schon durch die Jugendbewegung, sehr viel, konnten bei diesen Gelegenheiten mit den Menschen zusammenkommen, Feste und Feiern mit ihnen begehen, aber fast immer auch wertvolle Kulturarbeit leisten, und dann und wann auch neue Erkenntnisse mit einbringen. Die Tanzarbeit mit Raimund Zoder – Höhepunkt akademische Volkstanzfeste im Schwarzenberg-Kasino, aber auch dann in der Hofburg..., die Bekanntschaft mit Professor Haberlandt, dessen Museum uns eine unserer Heimstätten war – in diese Zeit fällt meine Bekanntschaft mit Leopold Schmidt, der sich vom ersten Tag an der Volkskunde widmete, oder auch die Bekanntschaft mit dem späteren Trachtenforscher Gustl Baumgartner, der auf diesem Gebiete tätig war. Die Volkstanzforscher habe ich schon erwähnt. Elli Zenker hatte ja damals, wie auch Paganini-Haiding, aber auch Karl Horak, sich der Märchen-, der Tanz-, der Lied- und der Spielforschung verschrieben. Es war ein Glück für die Menschen, die aus den verschiedensten Bünden der Jugendbewegung kamen – Quickborner oder Neuländer, evangelische Kreuzfahrer, dann aus dem nationalen Lager Wandervogel, Gildenschaften, dann Gemeinschaftler – es war ein Glück, dass diese Jugendbewegung die damals jungen Volkskundler als Wegbereiter kennen lernte. Andererseits war es ein Glück für die junge Volkskunde, in diesen Männern und Frauen aus der Jugendbewegung Idealisten und begeisterte Mitstreiter gefunden zu haben.“ Interview mit Franz Koschier (Jg. 1909) am 4. März 1992.

⁷⁹ Diese „Grenzlandarbeit“ (wie sie in seiner Festschrift, NB anno 1981, völlig kommentarlos und wie selbstverständlich genannt wird) gehörte auch zu den Aktivitäten der von Adelgard Perkmann (gemeinsam mit Rudolf Kriss, Leopold Schmidt und Alfred Karasek) gegründeten und lange organisatorisch geleiteten „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien“, die – auch über die Person Arthur Haberlandts, der später ihren Vorsitz innehatte – mit dem Verein für Volkskunde in Zusammenhang zu sehen ist. Diese Arbeitsgemeinschaft war nicht nur ein Versuch, die institutionell auf Wiener Hochschulebene noch nicht etablierte Volkskunde universitär zu verankern; ihren Mitarbeitern war es auch ein Anliegen, dass „die Ergebnisse der volkskundlichen Forschungsarbeit, sofern sie bei den Auslandsdeutschen gewonnen werden, die Grenzlandarbeit befruchten, sofern sie im Binnendeutschum gewonnen werden, der Volkstumsarbeit zugute kommen“. Als wichtige Forderung für einschlägige „Schulungswochen“ werden u. a. genannt: „Anwesenheit von Leuten der Jugendbewegung. Soll Volkstumsarbeit lebendig sein, muß sie sich eins fühlen mit der ganzen übrigen Erneuerungsarbeit. Die Spezialarbeit des forschenden Wissenschaftlers muß eingefügt werden in die volksaufbauende Arbeit aller derjenigen, die an der Gemeinschaftsbildung des Volkes arbeiten“; Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 42, 1937, S. 56–59, hier s. 58 f.

⁸⁰ Sepp Walter: Karl Haiding 75 Jahre. In: Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich (wie Anm. 73), S. 11–18, S. 11.

schwerpunkt, der Aufzeichnung von Kinderspielen – brachten schließlich den gelernten Bauingenieur⁸¹ dazu, bei Arthur Haberlandt mit „Beiträgen zur Quellen- und Wesenserschließung des volkstümlichen Kindergutes“ im Jahr 1936 zu promovieren. Damit durchlief er eine für seinesgleichen nicht untypische Entwicklung und im weiteren eine Karriere, die ihn schließlich zum Museumsleiter und Honorarprofessor führen sollte – wenn auch auf Umwegen. Denn „nach 1945 war er, vorerst berufsfremd, im steir. Ennstal und im Salzkammergut tätig, nützte jedoch seine Freizeit zur Sammelarbeit im Bereich der Volkserzählung und der Sachkultur“⁸² – was, wie wir sehen⁸³, zuweilen auch körperlich herausforderte und wozu man auch entsprechend gewandt war.



Einholen von Mosenangut, Pöchl bei Attersee, 1957.

Weniger typisch, zumindest auf den ersten Blick, scheint die Tatsache, dass der 1906 als Sohn eines Bauunternehmers in Wien geborene Haiding seine ersten drei Lebensjahrzehnte als Karl Paganini verlebte, um sich erst 1936, im Jahr seiner Promotion, seinen späteren Namen zu geben – in übrigens, wie Wolfgang Brückner herausgearbeitet hat, sprachlich nicht exakter Ableitung des italienischen Herkunftsnamens, die „paganus“

(= „Heide“) assoziieren lässt, während der Name tatsächlich von dem italienischen Ort „Pagano“ sich herleitet (und also recte in „Paganer“ oder „Pagner“ transformiert hätte werden müssen). Und diese sprachlich nicht exakte Eindeutschung ist – ich folge weiter der Argumentation

⁸¹ Zu Haiding (1906 – 1985) s. neben Walter (wie Anm. 80) und Beitzl (wie Anm. 72) vor allem Elfriede Moser-Rath: Karl Haiding. In: Enzyklopädie des Märchens 6, Berlin, New York 1990, Sp. 383-385.

⁸² Ebda., Sp. 384.

⁸³ Abbildung aus Hänsel/Walter (wie Anm. 73), S. 17.

Brückners⁸⁴ – nicht aus einem schlichten sprachlichen Assimilationswunsch zu erklären, sondern war eine deutliche und prononcierte deutsch-nationale Demonstration germanenkultischen Zuschnitts, wie es einem „österreichischen Deutschlandemigranten“⁸⁵ wohl anstand, der von 1939 bis 1945 einer der wichtigsten Verbindungsmänner zwischen Berlin und Wien im Rahmen der 1937 gegründeten parteiamtlichen „Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde“ und bis Kriegsende Leiter der Forschungsstelle „Spiel und Spruch“ der „Hohen Schule der NSDAP in Vorbereitung“ in Stift Rein bei Graz gewesen ist⁸⁶.

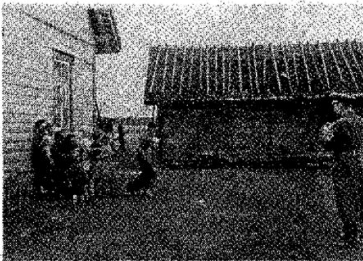


Abb. 4: Kärl Häidling fotografiert spielende Kinder auf der Insel Worms (1942)



Abb. 5: Kärl Häidling fotografiert spielende Kinder auf der Insel Worms (1942)

Solches Engagement in national-sozialistischer „Volkstumsarbeit“ inklusive der Befolgung deren (nun etwas anderen) ‚Kleiderordnung‘ scheint, wenigstens im Rückblick, für manchen nicht viel mehr als ein Wechsel des Fachdesigns gewesen zu sein. Und so hat auch Häidling, dessen seinerzeit parteikonforme Konfessionszugehörigkeit „gottgläubig“ noch durch die Todesrunne auf seinem Partezettel ausgewiesen ist⁸⁷, später die Geschichte und die politischen Umstände der Gründung obgenannten Archivs als „völlig unwesentlich“ bezeichnet, denn: „Wichtig allein ist die Rettung

⁸⁴ Wolfgang Brückner: Bildgebrauch und Kreuzzug gegen Bauern im 13. Jahrhundert. Oder die Nazis in Stedingen. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 15, 1988, S. 91-97, hier S. 91.

⁸⁵ Ebda.

⁸⁶ Zur Forschungsstelle „Spiel und Spruch“ s. Sauer (wie Anm. 35), v.a. S. 118-199; hier auch (S. 221) die Abbildungen auf dieser Seite.

⁸⁷ Wolfgang Brückner: Volkskunde als gläubige Wissenschaft. Zum protestantischen Aspekt der ideologischen Wurzeln deutscher Volkskultur-Konzepte. In: Nils-Arvid Bringéus u.a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegmann zum 60. Geburtstag (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60/1). Münster 1988, S. 17-42, S. 36.

des wertvollen deutschen Volksgutes“.⁸⁸ Und so kann da einer auch wohl guten Gewissens honorig (und diesfalls im neutralen Anzug) aus seiner Festgabe lächeln⁸⁹, wie sie, weit über bereits Jahrzehnte davor juristisch abgeseignete Schuldverdrängung⁹⁰ hinaus, die gewissermaßen endgültige, weil ‚wissenschaftlich‘ fundierte Entnazifizierung dargestellt hat.



Viele sind nach ähnlicher politischer Laufbahn zu ähnlichen Ehren wie der hier Abgebildete gekommen – wenn auch freilich nicht alle. Und an manche dem Verein nahestehenden Personen und Organisationen, die bei ihrem ‚Dienst an der Heimat‘ auf ideologische Abwege geführt wurden, kann bzw. will sich die Fachgeschichte auch oft kaum mehr erinnern.

Stadtheimat

Der vorangegangene Streifzug war ein erster Versuch, in personeller wie organisatorischer Hinsicht jene Intentionen und Aktivitäten illustrativ zu verorten, die – so die oft geäußerte Hoffnung der Vereinsleitung – zu einem „durchschlagenden Erfolg des Heimatgedankens im Aufbau neuzeitlichen volkstümlichen Schaffens“⁹¹ führen sollten. Doch bevor nun einige Personen und Organisationen näher fokussiert werden, die sich diesem (in den Lagern jedweder politischen Couleure gehegten und den wechselnden ideologischen Zeitströmungen gern folgenden)

⁸⁸ Zit. bei Sauer (wie Anm. 35), S. 119.

⁸⁹ Abbildung aus Hänsel/Walter (wie Anm. 73), S. 8.

⁹⁰ Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.): *Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955*. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst, Wien, März 1985. Wien 1986.

⁹¹ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1933, S. 35 (zugleich abgedruckt in WZfV 39, 1934, S. 33-40).

„Heimatgedanken“ verschrieben haben, soll gefragt sein, um welche und wessen „Heimat“ es da – rein topographisch – eigentlich geht.

Heimat – wo schon jeder war. Das klingt platt – und trifft doch zu. Zumindest für jene, die Heimat in der Stadt, die Stadt als Heimat propagiert haben. Denen hat zwar diese Heimat meist nicht in die Kindheit geschienen, aber sie haben gelernt (und auch gelehrt), dieses ihr späteres Zuhause – eben die Stadt – zu verheimaten und so mit einer, man könnte sagen: „kalkulierten Nostalgie“ wahrzunehmen. Heimat – Nostalgie – Kalkül, das sind ja Glieder einer mentalitätsgeschichtlichen Entwicklungsreihe, die auf den ersten Blick nur so aufeinander folgen können – und deren Abfolge gewöhnlich auch so gesehen wird: Demnach hat ein Mensch zunächst Heimat – auch im unsentimentalen Sinn des besitzanzeigenden Sprachgebrauchs, der die ursprüngliche juristische Bedeutung von „Heimat“ als „Rechtswirklichkeit“⁹² meint –, und erst, wenn er dieser Heimat verlustig geht und kein neues Hic et Nunc der Zugehörigkeit zu gewinnen vermag, schlägt Nostalgie durch, jenes „Heimweh“ (so die wörtliche Übersetzung), die immer auch ein Phantomschmerz ist und damit ins pseudologisch-, falsche‘ Leben pocht; und was ihm dann bleibt, ist, dieses Gefühl jeweiliger Situation zweckentsprechend einzusetzen – in der Hoffnung, so aus dem Erloschenen noch irgend Funken schlagen zu können. Doch jene Abfolge der Entwicklung einmal auch anders herum, gewissermaßen in die Gegenrichtung zu lesen, kann fachgeschichtlicher Argumentation durchaus entgegenkommen.

Wenn den frühen Vertretern der Volkskunde ein „durchgängiges Verweigerungsverhalten“⁹³ allem „Urbanen“ gegenüber attestiert wird, ist das zwar auf den ersten Blick plausibel – den tatsächlichen Verhältnissen wird es aber nur zum Teil gerecht. Denn wie diese Volkskunde etwa, wie schon angemerkt, von Anfang an sich der seinerzeit neuesten Medien – von der Photographie bis später der Rundfunktechnologie – zu bedienen und so „mediale Modernität und thematische

⁹² Konrad Köstlin: Heimatgefühl, Heimatbedürfnis und sozialer Wandel. In: Gerhard Hacker, Gerhard Lippert (Red.): Heimat und Schule. Fortbildungsmodell. Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen. Donauwörth 1989, S. 160–169, hier S. 161.

⁹³ Burkhard Lauterbach: Volkskunde der Großstadt. Münchner Anmerkungen zu einem durchgängigen Verweigerungsverhalten. In: Michael Simon und Hildegard Frieß-Reimann (Hg.): Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende. Münster u.a. 1996, S. 95–113.

Archaik⁹⁴ miteinander zu verbinden wusste, so war auch ihre Wahrnehmung nicht nur von retrospektiv-verklärenden Denk-, Gefühls- und Wertmustern geprägt, sondern zu einem guten Teil auch von einer Haltung, die, zumindest was die nationale Traditionsproduktion anlangt, gewissermaßen auf der Höhe ihrer Zeit war – und so zu einem bestimmten Grad eben wohl auch gezielt eingesetztes Kalkül. Und gerade in der Zwischenkriegszeit, in der ein Amalgam aus Heimatschutz, Jugendbewegung und Volksbildung kulturpolitisch prägend gewesen ist, hat jene „Heimatsforscherkultur“⁹⁵, etwa mit der (wiederholt vorgenommenen) Konstruktion des „Mythos ‚Alt-Wien‘“⁹⁶, auch die Stadt zum Objekt ihres Interesses genommen und war so nicht nur (semi-)wissenschaftliche Grundlage volkskundlicher Stadtforschung, sondern auch zeitgeistiger Resonanzboden (und damit ein Legitimationsbonus, auf den die Volkskunde in ihrer marginalen akademischen Position angewiesen war).

Im übrigen hat man sich, was den monierten „anti-urbanen Zug“⁹⁷ der frühen Volkskunde – und insbesondere der frühen volkskundlichen Stadtforschung, deren erste größere Versuche hierzulande auf Erhebungen bzw. Vorarbeiten in der Zwischenkriegszeit zurückgehen⁹⁸ – anlangt, in Erinnerung zu rufen, dass beispielsweise die perspektivische Verzerrung, mit der etwa Leopold Schmidt in seiner „Wiener Volkskunde“ die einzige Großstadt Österreichs gewissermaßen verdörflicht und „mit solchen Kategorien zu erfassen (sucht), die für die ländlichen Gebiete bereits gefunden und dort als volkskundlich ergiebig eingeschätzt

⁹⁴ Gottfried Korff, Namenswechsel als Paradigmenwechsel?, in: Sigrid Weigel und Birgit Erdle (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus (= Zürcher Hochschulforum 23). Zürich 1996, S. 403-434, bes. S. 408.

⁹⁵ Reinhard Johler: Zur Musealisierung eines Kulturkonzeptes: Die Heimatmuseen. In: Herbert Posch, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 276-302.

⁹⁶ Wolfgang Kos, Christian Rapp (Hg.): Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war. Katalog der 316. Sonderausstellung des Wien Museums im Künstlerhaus 25. Nov. 2005 – 28. März 2005. Wien 2004.

⁹⁷ Rolf Lindner: Perspektiven der Stadtethnologie. In: Historische Anthropologie 5, 1997, S. 319-328, S. 320.

⁹⁸ Zu nennen sind vor allem Leopold Schmidt: Wiener Volkskunde. Ein Aufriß (= Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Ergbd. 17). Wien 1940 und Hans Commenda: Volkskunde der Stadt Linz an der Donau. 2 Bde., Linz 1958, 1959.

worden waren⁹⁹, einer heuristischen Disposition entsprach, die weniger wissenschaftsimmanenten Faktoren – etwa dem Beharren auf eingeschliffener disziplinärer Kanonik –, sondern vor allem den Bedingungen der politischen Kultur in der Ersten Republik geschuldet war.

So korrespondierte¹⁰⁰ diese perspektivische Verschiebung mit der hierzulande charakteristischen Zentrum-Peripherie-Dichotomie, mit jener Polarität des kulturellen Feldes, von der die Erste Republik seit ihren Anfängen geprägt gewesen ist. Diese Polarität hatte zunächst ganz reale Gründe. Präformiert war sie allein schon durch die verwaltungstechnische „Verländerung“¹⁰¹ Österreichs ab 1918 – also die Ablöse der früheren Zentralverwaltung, wie sie sich etwa in der Einsetzung eines Landespolitikers als Landeshauptmann an Stelle des kaiserlicherseits eingesetzten Statthalters manifestierte. Und neben dieser juridisch festgeschriebenen Selbstständigkeit der Länder – in der der alte „Kronlandindividualismus“¹⁰² wieder ungehindert aufleben konnte – hat die nach wie vor agrarisch dominierte ökonomische Struktur Österreichs einen reichen Nährboden für den Gegensatz Metropole versus Provinz und dessen gesellschaftliches Konfliktpotential geboten. Doch vor allem verdankte sich diese Polarität den symbolischen Manifestationen eines immer virulenter werdenden „agrarischen Traditionalismus“¹⁰³, jener „performativ-oratorischen Kultur des Katholizismus“ – wie das Friedrich Heer einmal genannt hat¹⁰⁴ –, die sich in diesem politisch und gesellschaftlich immer zerrisseneren

⁹⁹ Helge Gerndt: Großstadtvolkskunde – Möglichkeiten und Probleme. In: Theodor Kohlmann, Hermann Bausinger (Hg.): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung. 24. Deutscher Volkskunde – Kongreß in Berlin vom 26. bis 30. September 1983 (= Schriften des Museums für deutsche Volkskunde Berlin 13). Berlin 1985, S. 11-19, hier S. 11.

¹⁰⁰ Wie schon ausgeführt in Herbert Nikitsch: Wie es den Volkskundlern bei den Stadtleuten erging. Anmerkungen zur österreichischen Stadtvolkskunde. In: Olaf Bockhom u.a. (Hg.), Urbane Welten. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 16). Wien 1999, S. 59-75.

¹⁰¹ Gerald Stourzh: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert. Wien 1990, S. 58.

¹⁰² Gerhard Botz, Albert Müller: Differenz/Identität in Österreich. Zur Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 6/1995, S. 7-40, hier S. 13.

¹⁰³ Siegfried Mattl: Kulturpolitik. In: Emmerich Tálos u.a. (Hg.): Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933. Wien 1995, S. 618-631, hier S. 625.

¹⁰⁴ Zit. ebda.

Staat als Orientierungshilfe und zugleich als probates Propaganda-instrumentarium und kulturpolitisches Kampfmittel erwies.

Diese „performativ-oratorische Kultur“ hat das Land mit Tracht und Folklore-Gepränge überzogen, sie hat eine „ländliche Volksbildungsarbeit“¹⁰⁵ – wie sie, als Gegenpol zur städtischen Kulturpolitik des „roten“ Wien, Grundforderung der klerikalen Bundesregierung gewesen ist¹⁰⁶ – flankiert und, etwa mit der Gründung bäuerlicher Volksbildungsheime¹⁰⁷, das Ziel einer „gesunden Wiederbelebung des bäuerlichen Volkstums“¹⁰⁸ markiert. Doch auch die Stadt, Wien selbst, blieb davon nicht unberührt – und das über die parteipolitischen Grenzen hinweg. In seinem propagandistischen Potential wurde folkloristisches Motivrepertoire bald von allen politischen Richtungen entdeckt und für die uns schon bekannte aufwendige Fest- und Feierygestaltung in Form von Trachtenumzügen und Volkstumstagen genutzt. So sind auch von den ungezählten großstädtischen Heimat- und Trachtenvereinen¹⁰⁹, die sich ab den zwanziger Jahren in Wien gegründet haben, nicht wenige in jenem Lager entstanden, aus dem verschiedentlich, etwa durch Otto Bauer, die Warnung vor einer „Verdorfung Wiens“¹¹⁰ laut geworden ist – und die Satzungen des „Gau Wien“ des „Bundes der Arbeiter Gebirgstrachten und Volkstanzervereine Österreichs“ beispielsweise nennen denn auch, in praktisch wortgleicher Analogie zu den Statuten ihrer christlichsozialen Pendant, die „Erhaltung, Pflege und Verbreitung echter Gebirgstrachten, Sitten, Bräuche und Volkstänze“¹¹¹ als ihren

¹⁰⁵ Viktor Geramb: Von ländlicher Volksbildungsarbeit (= Führer für Volksbildner, Heft 1). Wien 1922.

¹⁰⁶ Walter Göhring: Erwachsenenbildung. In: Erika Weinzierl/Kurt Skalnik (Hg.): Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik. Band 2, Graz-Wien-Köln 1983, S. 609-627.

¹⁰⁷ Franz Maria Kapfhammer (Hg.): St. Martin, Ein bahnbrechendes Werk österreichischer Volksbildung. Festgabe für Josef Steinberger. Wien 1949; Richard Szerelmes: Leopold Teufelsbauer und das Bäuerliche Volksbildungsheim Hubertendorf 1929-38. Eine Dokumentation. St. Pölten, Wien 1982.

¹⁰⁸ Leopold Teufelsbauer: Der Pfarrer als Volksbildner (= Führer für Volksbildner, Heft 10). Wien 1923, S. 44.

¹⁰⁹ Klaus Beitzl: Großstädtische Trachtenvereine des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Günter Wiegelmann (Hg.): Kultureller Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen 1973, S. 174-183.

¹¹⁰ Reinhard Johler: Das Österreichische. Vom Schönen in Natur, Volk und Geschichte. In: Johler, Nikitsch, Tschofen (wie Anm. 51), S. 31-41, hier S. 36.

¹¹¹ Johler, Nikitsch, Tschofen (wie Anm. 51), S. 172, Kat. Nr. 13/12.

Zweck. Ein Blick in die Publikationen und Nachlässe all dieser geselligen Vereine – konsequenterweise im „Österreichischen Museum für Volkskunde“ als dem seinerzeitigen Sitz eines ihrer Dachverbände, der dem Verein für Volkskunde affilierten „Österreichischen Heimatgesellschaft“¹¹², deponiert – zeigt die Ähnlichkeit ihres Auftretens, ihrer Accessoires und ihrer Intentionen: Lederhose und Dirndl, ‚Schuahplattler‘ und ‚Kirta‘, Tracht und Brauch gehörten zum fixen Repertoire. Und wenn derlei, als vorrangig im Austrofaschismus wie dann auch im Nationalsozialismus propagandistisch reichlich eingesetzt, gewöhnlich mit national-, völkischem‘ Gesinnungsumfeld assoziiert wird, ist die Beliebtheit und Popularität von ‚Volkskultur‘ auch im sozialistischen Lager jedenfalls nicht zu übersehen. Die nach dem Februar 1934 vollzogene Auflösung der Arbeitertrachtenvereine setzt so nur eine gewissermaßen oberflächliche tagespolitische Markierung und ändert nichts daran, dass heimatlich-ländliche Metaphorik, die der städtischen Moderne eine Welt bäuerlicher Versatzstücke entgegenhielt, in fast allen Bevölkerungsschichten dieser städtischen Moderne Konjunktur hatte.

Zur angedeuteten Verschiebung der kulturellen Tektonik Österreichs, durch die das großstädtische Kulturmuster – Schlagwort: „Wiener Moderne“ – unter den Druck der hiesigen Spielart einer auf Bodenverwurzelung und Antiurbanismus setzenden konservativen Revolution¹¹³ geriet, hat die Volkskunde, in welch bescheidenem Ausmaß auch immer, beitragen – und sie war von ihrer heuristischen Anlage her auch dazu prädestiniert. Doch unter der Prämisse eines unverbindlich-allgemein einsetzbaren Konzeptes von ‚Gemeinschaft‘ ließ sich der „Mutterboden des Volkes“¹¹⁴, von dem in damaliger Diktion die Rede war, nicht nur im Dorf finden: Um „diesen Zustand oder das Fehlen dieses Zustandes festzustellen“, konnte sich die Volkskunde auch „aus dem Bauernland in die Industriebezirke und in die moderne Stadt aufmachen“ und hier

¹¹² Die seit 1934 als „Hauptverband der heimatlichen Volkskunst, Volksbrauch und Trachten pflegenden Vereine“ firmierte.

¹¹³ Wolfgang Kos: „...und doch ein bissl in Ruhe gelassen“. Wiener Kunstmilieu zwischen Sezession und Subvention. In: *du. Die Zeitschrift für Kultur*, 1995/1, S. 16-19, bes. S. 16; Rolf Peter Sieferle: *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt am Main 1995.

¹¹⁴ Viktor von Geramb: *Die Volkskunde als Wissenschaft*. In: *Zeitschrift für Deutschkunde* 38, 1924, S. 23-341, bes. S. 336 f.

„alle Äußerungen des kulturellen Lebens auf ihre Gemeinschaftsgebundenheit hin ansehen“¹¹⁵ – ein „Aufbruch“, der freilich bereits längst in die Gegenrichtung erfolgt war, und das nicht nur auf der angesprochenen allgemeinen, sozusagen alltäglichen Ebene: „Es ist unser fester Glaube, daß wir den Zirkel der paar Literaten und Dilettanten verlassen und ins weite Land zum Volke gehen müssen, wenn sich der große Traum einer neuen österreichischen Literatur erfüllen soll.“¹¹⁶ Es war Hermann Bahr, der anno 1901 im Rückgriff auf einen wenige Jahre davor erschienenen gleichnamigen Artikel Peter Roseggers die „Entdeckung der Provinz“ begrüßte und mit den Worten des Programmikers der damit angesprochenen „Provinzkunst“ Hugo Greinz zugleich die Forderung aufstellte, dass „die Provinzliteratur uns Charaktere zeichnen [soll], die in den vielen Einflüssen provinzieller Umgebung entstanden und aufgewachsen sind“.¹¹⁷ Womit eine Entwicklung signalisiert sei, die auch im staatlichen Hochkulturbetrieb zum „Sieg der Provinz“¹¹⁸ geführt hat.

Mit dieser „Provinz“ ist jedoch auch das Ambiente angesprochen, aus dem die seinerzeitigen Volkskundler mehrheitlich stammten – um von dort ins urbane Milieu zu wechseln und hier ihrem Broterwerb wie auch facheinschlägigen, also vor allem angewandt-volkskundlichen Interessen nachzugehen. Diesen Interessen mag ihre Herkunft den Stempel aufgedrückt haben – doch das nicht nur insofern, als man beim volkskundlichen „Aufbruch“ vom Land, vom Dorf in die Stadt oft Gefahr lief, nur

¹¹⁵ Hanns Koren: *Volkskunde in der Gegenwart*. Graz-Wien-Altötting 1952, S. 11 und S. 53. – Siehe dazu auch die Bemerkungen, mit denen Arthur Haberlandt einen knappen Beitrag zur „Großstadtvolkskunde“ beschließt: „Die Wehen der Stadt sind mütterliche für die Gesamtheit. Man mag sie vermindern – alle Wünsche der Volksforscher begleiten dies, verländern kann man sie nicht. Auch nicht vom Lande her überwinden, sondern nur in ihrem Schoße neuer Jugend auf den Weg helfen. Denn das deutsche Volk hat allen Grund seiner eigenständigen teilweise seit Jahrhunderten frei zum Reich gestandenen Städte sich zu freuen. Der Volksforscher sieht ein stilles Walten auch im Getriebe der Zivilisation, sinnvoll gegliederte Arbeitsleistung mit festem Halt in Geschlechterfolgen, Familie, Sitte und Brauch.“ [...] Es ruft dies die Volksforschung zu neuen Taten!“, Arthur Haberlandt: *Großstadtvolkskunde*. In: *WZfV* 40, 1935, S. 49 f.

¹¹⁶ Hermann Bahr: *Die Entdeckung der Provinz*. In: Gotthart Wunberg, Johannes J. Braakenburg (Hg.): *Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910*. Stuttgart 1981, S. 206-210, hier 210.

¹¹⁷ *Ebda.*, S. 208.

¹¹⁸ Unter welchem Titel Josef Weinheber in spöttischer Resignation festgestellt hat, „Sie ham uns erobert: Bruck, Gurgl und Gföhl. / Da gibts jetzt nix wia pariern [...]“, Josef Weinheber: *Wien wörtlich. Gedichte*. Hamburg 1953, S. 13 (Erstveröffentlichung 1935).

deren „periphere Urbanität“¹¹⁹ wahrzunehmen bzw. zu akzeptieren und bereits am Stadtrand, in der Vorstadt als den „Zonen des authentischen Ausdrucks“¹²⁰ Halt zu machen. Denn die hier angedeutete – konkret biographische wie auch intentionale – Provenienz der Volkskundler hat dem Fach letztlich, aller gegenteiligen Orientierung zum Trotz, in gewisser Weise doch auch zu einer urbanen Perspektive verholfen.

Ohne auf einzelne Lebensläufe der hier in Frage kommenden, also Anfang des 20. Jahrhunderts geborenen Volkskundler und Volkskundlerinnen näher einzugehen, sollen wenigstens zwei Aspekte angeführt sein, für die sich aus der Vielfalt der jeweiligen Herkunft¹²¹ vielleicht eine gemeinsame Schnittmenge ziehen lässt. Zum einen: Wenn die hier angesprochene Generation von Volkskndlern, von recht wenigen Ausnahmen abgesehen, aus der Provinz in die Stadt kam (und in diesem ‚Provinziellen‘ neben der rein geographischen Bedeutung des Wortes gewöhnlich eine gesellschaftlich-bewusstseinsmäßige Konnotation im Sinne einer ‚Verspätung der kulturellen Signale‘¹²² mitschwingt), so sei dieser ja an sich höchst unscharfe, gesellschaftlich kaum exakt zu definierende Begriff¹²³ hier wertfrei und nur zum Zwecke eines Analogieschlusses gebraucht – der Analogie zu dem, was in Auseinandersetzung mit der immer wieder aufgeworfenen Frage „Wer wird Ethnograph?“¹²⁴

¹¹⁹ Reinhard Johler, Bernhard Tschofen: Brücke, Bergwerk, Berefarii. Wiener Urbanität im Diskurs – ein Superlativ der Normalität? In: Zeitschrift für Volkskunde 91, 1995, S. 202-222, hier S. 202.

¹²⁰ Rolf Lindner: Die Idee des Authentischen. In: Kuckuck 1/98, S. 58-61, hier S. 59.

¹²¹ Allein Beruf und geographische Abstammung der Väter einiger Vertreter dieser Generation vermitteln ein recht buntes Bild: einen Kärntner Förster (Oskar Moser) finden wir ebenso wie oberösterreichische und Vorarlberger Gymnasialprofessoren bzw. -direktoren (Karl Ilg, Hans Commenda, Ernst Burgstaller), einen Salzburger Bausparkassenbeamten (Kurt Conrad), einen tschechischen Müllermeister (Grete Horak), einen Wiener Bauunternehmer (Karl Haiding), einen Salzburger Kaufmann (Friederike Prodinger), diverse Staatsbeamten unterschiedlichen Amtranges aus Wien, Oberösterreich und Steiermark (etwa Richard Wolfram, Elli Zenker-Starzacher, Herbert Lager, Franz Lipp, Viktor Geramb), und im weiteren reicht die Palette vom Kärntner Flößer (Berti Pertrei) bis zum Wiener Postler (Leopold Schmidt).

¹²² Wie sie etwa Carl Amery als Spezifikum der „Provinz-Existenz“ bezeichnet hat, Carl Amery: Der Provinzler und sein Schicksal. In: Ders. (Hg.): Provinz. Kritik einer Lebensform. München 1966, S. 7-18, bes. S. 8.

¹²³ Elisabeth Ulsperger: Bürgertum in der niederösterreichischen Provinz: Die Kleinstadt Eggenburg. In: Hannes Stekl u.a. (Hg.): „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (= Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2). Wien-Köln-Weimar 1992, S. 112-130, hier S. 112.

¹²⁴ Erstmals gestellt von Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen. Frankfurt/M. 1991, S. 43-53.

gern als „go-between“-Existenz¹²⁵ bezeichnet wird, als eine Existenz zwischen kulturellen Fronten gewissermaßen. So hat ja schon der Grazer Volkskundler und Kulturpolitiker Hanns Koren die Volkskunde als die „Wissenschaft der Außenstehenden“ bezeichnet, „der Herauswachsenden, deren Bildungsgang sie über das ‚eigentliche Volk‘ hinausgeführt hat“.¹²⁶

Zum zweiten: Diese Volkskundler, die in der Stadt ihr neues Zuhause gefunden haben, waren größtenteils Beamte – mehr noch: sie waren auch und gerade als Volkskundler, als (selbstverständlich im weiteren Sinne des Wortes zu verstehende) ‚Vertreter‘ des notabene ja nach wie vor akademisch nur ansatzweise etablierten Faches, im Dienste des Staates, des Gemeinwesens stehende Menschen. Sie waren (unterschiedliche Disziplinen vertretende) Universitätsprofessoren oder Museumsleute, Lehrer oder Verwaltungsbedienstete – Staatsdiener also¹²⁷, die es verstanden haben, das städtisch-bürgerliche Erwerbsmuster, das Arbeit mit Stadt und Freizeit mit Natur konnotiert¹²⁸, zu unterlaufen und ihren Beruf ganz oder doch teilweise in den Dienst ihres Eskapismus zu stellen: Als Hochschullehrer wussten sie ihren einschlägigen Interessen im Rahmen ihrer jeweiligen Disziplin ebenso Raum zu verschaffen wie als Museumskustoden im jeweiligen Ausstellungsbetrieb (und zwar vom Heimat- bis zum technischen Museum¹²⁹); als im Schulwesen Tätige war es im Rahmen des mit der Glöckelschen Schulreform eingeführten Faches „Heimat- und Lebenskunde“ (später „Sachunterricht“) geradezu ihre Pflicht, den Lehrstoff „nach den Grundsätzen der Bodenständigkeit zusammenzustellen“ und „zu diesem Zwecke eine gründlichen Erforschung der Heimat nach naturkundlichen, geographischen, volkskundlichen, geschichtlichen, kunstgeschichtlichen und wirtschaftlichen Gesichts-

¹²⁵ So zuletzt Christine Burckhardt-Seebass: Die Verwissenschaftlichung des Selbsterlebten. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Band 18). Wien 1999, S. 119-126, S. 121.

¹²⁶ Koren (wie Anm. 115), S. 8.

¹²⁷ Wenn auch sicher unter dem heimatpflegerisch-marterlaufzeichnenden Fußvolk den ökonomisch selbstständigen Arzt oder Apotheker gegeben hat.

¹²⁸ Orvar Löfgren: Freizeit und Großstadtleben. Kulturelle Konfrontation in Schweden im 19. und 20. Jahrhundert. In: Kohlmann, Bausinger (wie Anm. 99), S. 87-102, S. 99.

¹²⁹ Zu diesen beiden musealen Polen siehe Jöhler (wie Anm. 95) und Bernhard Tschöfen: „Heimatschutz und Bauberatung“. Museales Zeugnis einer Österreich-Konstruktion im Technischen Museum. In: Jöhler, Nikitsch, Tschöfen (wie Anm. 51), S. 43-57.

punkten zu fördern¹³⁰; und als im administrativen Bereich Tätige waren sie naturgemäß in bestgeeigneter Position, durch diverse fördernde Maßnahmen ihren „sachlichen und persönlichen Anschluß an die Volkskunde“¹³¹ unter Beweis zu stellen.

Diese ‚Volkskundler‘ hatten, um das abzuschließen, wie so manches Kind der Moderne das Bedürfnis, „sich in ihrer Seele sozusagen mit garantiert echten, alten Sachen auszumöblieren“¹³², und waren solcherart prädestiniert, den nationalpädagogischen Aufgaben nachzukommen, die in der Zwischenkriegszeit im breiten Spektrum zwischen alpenländischer Volksbildung und deutschnationaler Volkstumsarbeit auf der Tagesordnung standen. Doch als Menschen, die in der Stadt diesen Aufgaben nachgegangen sind, als Städter, waren sie doch auch geprägt von jener „inneren Urbanisierung“, die der Mediziner und Sozialpsychologe Willy Hellpach in seiner bereits Ende der dreißiger Jahre erschienenen Untersuchung über „Mensch und Volk in der Großstadt“ festgemacht hat¹³³, also von jenen „Mentalitätsmustern“ und „kulturellen Techniken, wie sie für den Großstadtmenschen typisch sind“¹³⁴. So ist ihnen,

¹³⁰ So ein Erlass des Unterstaatssekretärs für das Unterrichtswesen vom 16. August 1919 – ein Programm, das im weiteren zur Erstellung von Bezirksheimatkunden und zur Gründung städtischer „Heimtmuseen“ durch Lehrerarbeitsgemeinschaften geführt hat; vgl. Herbert Nikitsch: *Bezirksmuseen – Bemerkungen zu einer Wiener musealen Institution*. In: Gottfried Fliedl u.a. (Hg.): *Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens*. Wien 1992, S. 91-114, bes. 92 f.

¹³¹ So Leopold Schmidt in seinem Nachruf (ÖZV 75/26, 1972, S. 51-53) über Karl Lugmayer – um mit diesem nicht nur ein prominentes Beispiel zu bringen (Lugmayer war 1934 bis 1938 Wiener Volksbildungsreferent, gleich nach 1945 Unterstaatssekretär für das Bildungswesen und später Leiter der Abteilung Volksbildung im Unterrichtsministerium und Bundesrat), sondern auch an einen dem Fach und dem Verein für Volkskunde (dessen Vizepräsident er 1949 bis 1972 war) tatsächlich eng verbundenen Politiker-Beamten zu erinnern. Zu Lugmayer s. Gertrude Enderle-Burcel unter Mitarbeit von Johannes Kraus: *Christlich-Ständisch-Autoritär. Mandatare im Ständestaat 1934–1938. Biographisches Handbuch der Mitglieder des Staatsrates, Bundeskulturrates, Bundeswirtschaftsrates und Länderrates sowie des Bundestages*. Wien 1991, S. 150-152; Leopold Schmidt: *Lugmayer und das Volkslied*. In: *Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes* 11, 1962, S. 1-7; Franz Lugmayer: *Karl Lugmayer. Sein Weg zu einer neuen Ordnung*. Wien 1990.

¹³² Weber (wie Anm. 9), S. 43.

¹³³ Neuerlich in die Diskussion gebracht von Gottfried Korff: *Mentalität und Kommunikation in der Großstadt*. *Berliner Notizen zur „inneren“ Urbanisierung*. In: Kohlmann, Bausinger (wie Anm. 99), S. 343-361. Später hat man von einer „geistigen Verstädterung“ gesprochen: Richard Weiss: *Volkskunde der Schweiz*. Erlenbach-Zürich 1946, S. 71.

¹³⁴ Löfgren (wie Anm. 128), S. 101.

diesem ihrem urban geprägten Dispositiv folgend, die Stadt wohl selbstverständliche Folie ihres Tuns und Denkens gewesen, wenn sie etwa jenem „Urbanisierungs-Folklorismus“ huldigten, der die Erinnerung an das jeweils „Alt-Städtische wachhalten und gefällig arrangiert will“.¹³⁵ Und das gilt auch und gerade, wenn sie diese Stadt unter dem Aspekt einer Defizienz und als „Entfremdungszusammenhang“¹³⁶ wahrnahmen – und so vielleicht einfach die Fähigkeit zur Ignoranz als einer kulturellen Technik bewiesen, die ebenfalls als typisches Großstadtphänomen beschrieben wird.¹³⁷ Oder anders: Vielleicht wurden diese Volkskundler auch und gerade dann der Stadt als ihrem (neuen) Zuhause gerecht, wenn sie sich dem Urbanitätsdiskurs verweigerten. Wie ja diese Stadt als „Ort eines vergrößerten Möglichkeitshorizontes“¹³⁸ einer breiten Palette individueller Denkmuster, Einstellung und Emotionen Raum gab und gibt – und nicht zuletzt auch der Implantierung jener „seelischen Plombe“¹³⁹ namens Heimat, die so auch als ein genuin urbanes Phänomen gesehen werden kann, ungeachtet all ihrer Projektionen in andere topographische, soziale und kulturelle Milieus.

Die solche Projektionen vornahmen und propagierten, waren also in der Regel, so kann resümiert werden, aus der (kleinstädtischen) Provinz herzugezogene (Groß-)Städter; und wie deren nunmehrige ‚Heimat‘ „die Sprache des flachen Landes, die nationalen Sitten, die nationalen Trachten bestimmte“¹⁴⁰, so prägte sie wohl auch die Sichtweise dieser das Land von der Stadt aus fokussierenden „Binnenethnologie“¹⁴¹ – deren personelles und organisatorisches Substrat an einigen Beispielen im folgenden näher betrachtet sei.

¹³⁵ Ebda., S. 353.

¹³⁶ Korff (wie Anm. 133), S. 344.

¹³⁷ Löfgren (wie Anm. 128), S. 101.

¹³⁸ Korff (wie Anm. 133), S. 348.

¹³⁹ Paul Parin: *Heimat, eine Plombe* (= eua-Reden 21). Hamburg 1996, S. 18.

¹⁴⁰ Denn was Joseph Roth in seiner „Flucht ohne Ende“ für Berlin angemerkt hat, das gilt wohl auch für Wien, wie vielleicht für jede wirkliche Groß- und Hauptstadt.

¹⁴¹ Reinhard Johler: Nachwort. In: John W. Cole und Eric R. Wolf, *Die unsichtbare Grenze*, Wien-Bozen 1995, S. 419-433, bes. 427. „Binnen-Ethnologie“ ist übrigens ein Wort, dessen gewissermaßen programmatische Bedeutung sich auch am neuen Titel der Vereinszeitschrift ablesen lässt, die ja ab 1919 mit ihrem 25. Jahrgang als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ erschienen ist.

Diener der Heimat

Die Vertreter dieser Binnenethnologie – vor allem deren ‚angewandten‘ Zuschnitts – waren von unterschiedlicher Ausbildung und hatten unterschiedliche Interessens- bzw. Aktivitätsschwerpunkte. Doch eines dürfte manchen von ihnen gemeinsam gewesen sein, jener „fundamentalistische Zug“ nämlich, der nach Christine Burckhardt-Seebass „seit je bei den Liebhaber-Ethnographen besonders häufig auszumachen [war]“¹⁴² – und der zu bestimmten Zeiten recht rigide Ausmaße angenommen hat: „Vereine, die bayrische Trachten tragen, haben sich sofort von der Richtigkeit ihrer Kleidung [...] zu erkundigen, denn gerade dieser Gau hat für seine Tracht einen besonderen Schutz, der jetzt auch für uns zu gelten hat, aufgestellt. Wer in der Ostmark mit einem bayrischen Hüterl oder Wadenstrümpfen herumläuft und über dem Hosensatz ein bis zwei Kilo silberne Taler hängen hat, bilde sich nicht ein, original zu sein, sondern tausche sofort diese Kleidungsstücke aus, um nicht Gefahr zu laufen, in der allernächsten Zeit beanstandet zu werden. [...] Die neue Zeit fordert wie überall so auch hier ganze und reine Arbeit. Volksechtes wird immer Bestand haben, Kitsch dem Untergange geweiht sein.“¹⁴³

Was hier der Obmann der „Österreichischen Heimat-Gesellschaft“ im Juli 1938 deren Mitgliedern als Mahnung auf den Weg in „die neue Zeit“ mitgibt, ist nichts anderes als ‚trachtlich‘ verbrämtes „Führerprinzip“¹⁴⁴, auf das nach dem ‚Anschluss‘ auch die Statuten all der „Heimatvereine und volkstumpfleghenden Gruppen“ zu ändern waren, die nunmehr in die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude [sich] einreihen und mit ganzer Kraft für das deutsche Volkstum in Oesterreich arbeiten“¹⁴⁵ sollten. Wie sich ja damals auch der Verein für Volkskunde diesem ‚Führerprinzip‘ verschrieben und sein Präsident den Bericht

¹⁴² Burckhardt-Seebass (wie Anm. 125), S. 124.

¹⁴³ Eingliederung und Neubildung. In: Heimatland 7, Juli 1938, S. 93 f.

¹⁴⁴ Ebda.

¹⁴⁵ NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. In: Heimatland 7, April 1938, S. 41-47, hier S. 41.

über das Anschlussjahr mit „A. Haberlandt, als Vereinsführer“ gezeichnet hat¹⁴⁶ – was aber hier nur nebenbei und im Vorgriff angemerkt sei.

Die in obigem Zitat sich dokumentierende ‚Gleichschaltung‘ war jedenfalls nicht die erste, in die die „Heimatgesellschaft“ involviert gewesen ist, denn mit Errichtung der austrofaschistischen Diktatur hatte auch sie die Rolle einer volksbildnerischen Instanz im Sinne eines autoritär propagierten apologetischen Österreichbewusstseins zu spielen.¹⁴⁷ Auf die im Februar 1934 vollzogene Auflösung der Arbeitertrachtenvereine wurde ja bereits hingewiesen, und deren personelle bzw. materielle Konkursmasse ist bei dieser Gelegenheit nicht nur dem „Österreichischen Reichsverband für alpine, Volks- und Gebirgs-Trachten-Erhaltungs-Vereine“¹⁴⁸ zugute gekommen, auch die „Österreichische Heimatgesellschaft“ hatte sich, so Volksbildungsreferent Karl Lugmayr in einer im „Heimatland“ abgedruckten Dankadresse, „bereit erklärt, den obdachlosen Arbeitertrachtlern eine Heimstätte zu bieten“¹⁴⁹ – bei welcher Gelegenheit die 1928 als „Verein zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“ gegründete¹⁵⁰ „Heimat-Gesellschaft“ zum „Hauptverband der heimatlichen Volkskunst, Volksbrauch und Trachten pflegenden Vereine“¹⁵¹ mutierte. Dessen Verhältnis zu obge-

¹⁴⁶ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1938. In: WZIV 44, 1939, S. 36-40, hier S. 40.

¹⁴⁷ Vgl. Anton Staudinger: Zur „Österreich“-Ideologie des Ständestaates. In: Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938). Wien 1977, S. 198-240.

¹⁴⁸ Theodor Kürzl: Umbau und Aufbau der Arbeitertrachtler. In: Oesterreichische Gebirgs- und Volks-Trachten-Zeitung 16, 1934, S. 54.

¹⁴⁹ Karl Lugmayr [recte Lugmayer]: Umbau und Aufbau der Arbeitertrachtler. In: Heimatland 3, Mai 1934, S. 1.

¹⁵⁰ Anmeldung des Vereins „Oestereichische Heimat-Gesellschaft, Verein zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“ am 7. April 1928, „Proponent: Robert Mucnjak, Conservator am Museum für Volkskunde“; nicht untersagt mit Bescheid vom 10. April 1928 (Magistratsabteilung 49/ 3868/28). WstulA, M.Ab. 119; 3868/28, Österreichische Heimatgesellschaft (hier auch die vom Proponenten – in übrigens abenteuerlicher Interpunktion – verfassten handschriftlichen Statuten)

¹⁵¹ Umbildung des Vereins 1934 „zufolge Erlasses des Bundeskanzleramtes (Generaldirektion für öffentliche Sicherheit) vom 23. V. 1934 Zl. 173.624 nicht untersagt“; WstulA, M.Ab. 119; 3868/28, Österreichische Heimatgesellschaft. Die neuen Statuten gingen im übrigen auch auf einige, durch die geplante „Erfassung aller Trachtenvereine“ wohl virulent gewordenen

nanntem, ebenfalls überregionale pflegerische Vereinsarbeit für sich in Anspruch nehmenden – allerdings ‚traditionsreicheren‘, weil bereits 1908 mit Vereinssitz in Salzburg gegründeten – „Reichsverband“¹⁵² scheint übrigens nicht reibungslos gewesen zu sein, wie manche Reaktionen der Salzburger auf die Umwandlung und Erweiterung der „Heimat-Gesellschaft“ zeigen: So sind Verhandlungen über den Zusammenschluss dieser beiden Dachverbände nicht nur „ruhend“ geblieben, wie anlässlich der Jahreshauptversammlung des „Reichsverbandes“ anno 1935 deponiert wurde¹⁵³, sondern man konnte sich im weiteren auch über die Verteilung der Hinterlassenschaften und Liquidationsvermögen der aufgelösten Arbeitertrachtler durchaus nicht einigen; und in manchen Fällen musste die „Heimat-Gesellschaft“ erbittert feststellen, „daß das von uns seit März 1934 beanspruchte Inventar und Vermögen dem Reichsverband der Trachtenvereine in Salzburg zufällt.“¹⁵⁴ Und mögen auch Vereinsinterna dieser Art kaum Anspruch auf historisches Interesse erheben können, so zeigen solche Konkurrenzstürme im Wasserglas doch einmal mehr die Konjunktur seinerzeitiger heimatbewegt-volkstumspflegerischer Gesinnung.

Diese politischem Appell gehorchende Gesinnung ist, wir sagten es schon, der damaligen österreichischen Volkskunde parallel gelaufen – und das nicht nur in geographischer Hinsicht: „Unser Arbeitsgebiet umfaßt den Bundesstaat Oesterreich und die angrenzenden, geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete, die durch den Friedensvertrag mit Gewalt losgetrennt worden sind. Das ganze Gebiet der österreichischen Alpenländer umfaßt den Siedlungsraum eines im Wesen einheitlich gestimmten

ökonomischen Umstände ein, und betrafen so etwa die Verpflichtung, „eine Ermäßigung der Lustbarkeitssteuer zu erwirken, ferner die bisherige Ermäßigung der Musikschutzabgaben aufrecht zu erhalten, ferner viele finanzielle Begünstigungen beim Besuch ihrer [sc. der Heimatgesellschaft] Veranstaltungen“; Zur Ueberleitung. In: Heimatland 3, Mai 1934, S. 8.

¹⁵² S. zu diesem Ulrike Kammerhofer-Aggermann: „Volk in Tracht ist Macht!“ Von der Trachtenmode zur heiligen ererbten Vätertracht. In: Dies., Alma Scope, Walburga Haas (Hg.): Trachten nicht für jedermann? Heimatideologie und Festspieltourismus dargestellt am Kleidungsverhalten in Salzburg zwischen 1920 und 1938 (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde 6). Salzburg 1993, S. 261-279.

¹⁵³ Oesterreichische Gebirgs- und Volks-Trachten-Zeitung 17, 1935, S. 53.

¹⁵⁴ Rückschau und Ausblick. In: Heimatland 5, Juli 1936, S. 49-51, hier S. 51.

Teiles des deutschen Volkes.“¹⁵⁵ Was hier räumlich abgesteckt wurde, entsprach auch der Programmatik – und nicht nur der der „Heimat-Gesellschaft“, die nach ihren Statuten, „den Zweck [verfolgte], alles zu pflegen, was auf österr. Volkskunde Bezug hat“, wozu in konkreterer Formulierung die „Erforschung aller Aeußerungen des Volkslebens, Weckung des Verständnisses für überlieferte Sitten und Bräuche, sowie Erhaltung und Wiederbelebung des Landestrachten, Volkstänze und Spiele in Oesterreich“ gehörte.¹⁵⁶ Denn wenn in einem im Mai 1928 – also kurz nach erfolgter Vereinsgründung – verbreiteten Flugblatt der „Heimat-Gesellschaft“ um Mitglieder und „Mitarbeit an unserer volkstümlichen Tätigkeit“ mit dem Argument geworben wird, dass, weil „die städtische Kultur unaufhaltsam nivellierend ins Landleben ein[dringt] und so manch’ schöner alter Volksbrauch in seiner Originalität aus[stirbt]“, es „hoch an der Zeit [ist] hier einzugreifen und für die Zukunft zu erhalten, was noch zu retten ist und das Heimatgefühl uns gebietet“¹⁵⁷, so erinnert das bis in einzelne Formulierungen an verschiedene Aussendungen des „Vereins für österreichische Volkskunde“, etwa an den anno 1895 erschienenen „Aufruf zum Eintritt“¹⁵⁸. Und wie es stets beteuerte Zielsetzung der „Heimatgesellschaft“ war, zwar „an deutscher angestammter Kultur unseres Volkes [teilzuhaben]“, sich dabei jedoch „in keinerlei parteipolitischen Sinnen auslegen“ und das „uns so herznahe Volkstum in das Parteigezänke zerren [zu] lassen“¹⁵⁹, so hat ja parteipolitische Abstinenz auch der Verein für Volkskunde gern für sich in Anspruch genommen.

Solcher Übereinstimmung der beiden Vereine entsprach auch deren Kongruenz in personeller Hinsicht, sind doch die Mitarbeiter bzw. Funktionäre des Wiener Volkskundevereins auch in der „Heimat-Gesellschaft“ in leitender Position gewesen: Von deren „Vorstand“ Robert

¹⁵⁵ Fritz Wurdack: Was will die österreichische Heimat-Gesellschaft? In: Oesterreichische Gebirgs- und Volks-Trachten-Zeitung 11, 1929, S. 9-10, S. 10.

¹⁵⁶ Druckausgabe der „Statuten der ‚Oesterreichischen Heimatgesellschaft, Verein zur Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Bräuche‘, AVV, K 32, M. „Heimatgesellschaft“.

¹⁵⁷ Der Aufruf ist von „Robert Mucnjak, Konservator am Museum für Volkskunde in Wien“, und „Dr. Adelgard Perkmann, Assistentin am Museum für Volkskunde in Wien“ gezeichnet, AVV, ebda.

¹⁵⁸ In: ZföV 1, 1895, S. 24-28, S. 25 (s. bei Anm. 24).

¹⁵⁹ Wurdack (wie Anm. 155).

Mucnjak und dessen Vater Franz – der „jahrzehntlang das einzige Faktotum Michael Haberlands gewesen [ist und] am Aufbau des Hauses einen ganz wesentlichen Anteil gehabt hat“¹⁶⁰ – abgesehen, war hier etwa die Vereinsbibliothekarin Adelgard Perkmann als „Beirat“ von Anfang an tätig¹⁶¹, und unter den „korrespondierenden Mitgliedern“ findet sich, neben Arthur Haberlandt, der später auch die Rolle des Generalsekretärs übernommen hat, mit Hans Gielge, Ernst Hamza, Georg Kotek, Oswin Moro, Leopold Teufelsbauer oder Raimund Zoder¹⁶² so mancher illustre Vertreter nicht nur des Wiener Volkskundevereins, sondern auch der österreichischen Volkskunde.¹⁶³ Wobei ins Bild passt, dass die schon erwähnte, von Perkmann, Rudolf Kriss, Leopold Schmidt und Alfred Karasek gegründete, 1936 „institutionalisierte“¹⁶⁴ und bis 1937 von Perkmann organisatorisch geleitete „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien“ die Vereinszeitschrift „Heimatland – Monatsschrift für Volksleben und Volkskunst in Österreich“ „als ihr offizielles Nachrichtenblatt bestimmt“¹⁶⁵ und darin regelmäßig ihre Veranstaltungen annonciert hat.

Im übrigen war es das deklarierte Ziel des genannten Periodikums, das im September 1929 unter der Schriftleitung Robert Mucnjaks erstmals erschienen ist, „sich weniger mit wissenschaftlicher Forschung und

¹⁶⁰ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 22. Siehe auch Franz Mucnjak, sen. †. In: Heimatland 2, Jänner-Februar 1930, S. 6.

¹⁶¹ Bericht über die erste Hauptversammlung vom 23. April 1929. In: Heimatland 1, Oktober 1929, S. 6. – Zu den Aktivitäten Perkmanns (auch im Rahmen der „Heimat-Gesellschaft“) s. Herbert Nikitsch: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 102/53, 1999, S. 359-369.

¹⁶² Ebda.

¹⁶³ Einige der Genannten sahen sich jedoch angesichts der im Fach doch kaum bekannten Proponenten der Heimatgesellschaft genötigt, sich bei Haberlandt gewissermaßen rückzuversichern – wie etwa der Kärntner Volkskundler Oswin Moro, der, da „ich keinen der Herren der Vereinsleitung kenne“, sich zunächst unsicher war, „ob es wohl ratsam ist, mitzutun“; Brief von Oswin Moro an Arthur Haberlandt vom 12. Mai 1930, AVV, K 32, M. „Heimatgesellschaft“. Zu Moro (1895–1941) s. Hermann Wopfner: Oswin Moro und die Bergbauerkunde. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 16, 1942, S. 138-145.

¹⁶⁴ Olaf Bockhorn: Rudolf Kriss und die Universität Wien. Eine Dokumentation. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 185-200, hier S. 190; siehe auch ders.: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 14), S. 477-526, hier S. 509.

¹⁶⁵ Heimatland 4, Oktober 1935, S. 83.

Sammlung zu befassen, sondern [...] die durch mühevollen, nicht hoch genug einzuschätzende wissenschaftliche Arbeit aufgespeicherten Schätze der Volkskultur wieder dem Volke im schlichten Kleide einer unterhaltenden und nachdenklichen Zeitschrift zur Unterstützung unserer eigentlichen Arbeit zurückzugeben.“¹⁶⁶ Und anfangs lässt sich in den Beiträgen des „Heimatland“ auch die von Leopold Schmidt in fachgeschichtlicher Rückblende ausgemachte damalige Tendenz, „volkskundliche Stoffe im wesentlichen zu nationalen Zwecken [zu verwenden]“¹⁶⁷, kaum ausmachen – schon allein deshalb, weil das Blatt bereits nach der sechsten Nummer (Jänner-Februar 1930) bis auf weiteres, konkret bis 1934, eingestellt worden ist. Das hatte vermutlich schlicht finanzielle Gründe – wie ja die „Heimat-Gesellschaft“ zunächst noch durchaus bescheiden auftreten musste.

So war etwa die offizielle Geschäftsstelle dieses Vereins in den ersten Jahren mit „Burggasse 19/6“ angegeben, worunter man sich schlicht die Privatadresse seines Proponenten Mucnjak vorzustellen hat.¹⁶⁸ Erst im Jahr 1934 haben es die „Ueberleitung der aufgelösten Arbeiter Trachten- und Volkstanzvereine in Oesterreich an unsere Gesellschaft und die damit zusammenhängende weitausgedehnte Arbeitstätigkeit [...] notwendig gemacht, an eine eigene Kanzlei und Auskunftsstelle zu denken.“

Solcherart begründet jedenfalls Vorstand Mucnjak die an die „Hochgeehrte Vereins- und Museumsleitung“ gerichtete „Bitte, uns im Museum für Volkskunde einen geeigneten Kanzleiraum zu überlassen und uns auch weiterhin den Vortragsraum im Erdgeschoss, als unser Heim, gastfreundlich zu überlassen.“¹⁶⁹ Die Verbindung der beiden Institutionen ist also bei allen personellen Überschneidungen vorerst doch nur recht lose gewesen; und nicht nur musste man bei größeren Veranstaltungen, wie schon bei der nicht unaufwendig annoncierten

¹⁶⁶ Zum Geleite! In: Heimatland 1, September 1929, S. 1.

¹⁶⁷ Leopold Schmidt: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. N.S. 2). Wien 1951, S. 130.

¹⁶⁸ Siehe Heimatrolle Robert Mucnjak, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten.

¹⁶⁹ Schreiben der „Österreichischen Heimatgesellschaft“ (gezeichnet von „Vorstand Mucnjak“ und „Schriftführer Dr. W. Hirschberg“) vom 16. Mai 1934, AVV, K 32, M. „Heimatgesellschaft“.

Gründungsfeier¹⁷⁰, in verschiedene Restaurationen bzw. Gasthäuser ausweichen, auch die Überlassung verschiedener Museumsobjekte für diverse Aufführungen und Ausstellungen war anfangs durchaus keine

Österr. Heimat-Gesellschaft
Vertraut über Pflege heimatsüchtiger Tugenden, Sitten und Bräute
Wien, 7. Bezirk, Berggasse Nr. 10

Einladung
zu der am
Samstag den 20. Oktober 1929
in Georg Mähingers Restauration
4. Bezirk, Karolinengasse Nr. 14
festlich abenden

Gründungs-Feier

Vorordnung:
 Begrüßung durch den Vorstand des Vereines.
 Rede, gehalten von Herrn Dr. Georg Kutsch
 Volkstheater, Volkstänze, Vortragsmusik, (mit Hackbrett),
 Holzknutschspiele.
 Allgemeiner Tanz nach ländlichen Weisen.



Volkstrachten erwünscht sonst Strafenkleidung.
 Beginn 7, 8 Uhr abends Kassenbeitrag 3 Sch.
 Die Freunde ersten Volkstheaters sind herzlich willkommen!
 Die Vereinsleitung.

Selbstverständlichkeit und mit zum Teil aufwendiger Korrespondenz verbunden, wie manches Schreiben Mucnjaks an Haberlandt aus diesen Jahren zeigt¹⁷¹ – formelle Umwege, die umso seltener anmuten, als hier ja nicht nur zwei im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit im Museum für Volkskunde (wenn auch auf sehr verschiedener hierarchischer Ebene) durchweg und ständig miteinander verkehrende Personen verhandelten, sondern vor allem auch, weil die „Heimat-Gesellschaft“ tatsächlich und in ganz praktischer Weise bestrebt war, „dem Museum für Volkskunde in Wien, dieser ungeheuer wertvollen Sammlung, die sich durch die schlechten Ver-

hältnisse, empfindliche Streichung der staatlichen Unterstützung, schwacher Besuch usw. in einer sehr miesslichen [sic] Lage befindet, durch Arbeitsgemeinschaften von Ausstellungen, Vorführungen usw. Hilfe zu bringen.“¹⁷² Doch das hier zitierte Schreiben der „Österreichischen Heimatgesellschaft“ an ihre Mitglieder vom Oktober 1932 ist allerdings schon (neben den Vorstandsmitgliedern Mucnjak & Co.) auch von Ehren-

¹⁷⁰ Das abgebildete Flugblatt AVV, ebda.

¹⁷¹ Vgl. AVV, ebda.

¹⁷² Schreiben der „Österreichischen Heimatgesellschaft“ an ihre Mitglieder, Oktober 1932, AVV, ebda. Die wirtschaftliche Lage von Verein bzw. Museum für Volkskunde hatte sich nach der ökonomisch höchst prekären Situation in den frühen 20er Jahren – damals musste etwa die Vereinszeitschrift 1922 einen Jahrgang pausieren und war dann als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ nur mehr „ein kleines bescheidenes Blatt mit wenigen und dünnen Heften geworden“ (Schmidt 1960, wie Anm. 5, S. 78) – nur zögernd und in Unterbrüchen stabilisiert.

„Ehrenvorstand: Hofrat Prof. Dr. M. Haberlandt“ und den Vertretern des „wissenschaftlichen Ausschusses: Hofrat Prof. Dr. Karl Giannoni, Univer. Prof. Dr. V. Geramb, Univ. Prof. Dr. A. Haberlandt“ gezeichnet und signalisiert somit eine nunmehr doch



**Einladung zur Eröffnung der
Großen Krippenausstellung**
veranstaltet vom Museum für Volkskunde in Wien-Gewandhaus mit der Österreichischen Heimatgesellschaft in Wien (Göthebergstraße), Wien, VII., Gewand. 17
Sonntag, den 10. Dezember 1933, halb 11 Uhr vormittags
Die Krippenausstellung ist geöffnet:
Wochenlage von 9 bis 12 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr (auch am 24. Dezember)
20. Dezember 1933 und 8. Jänner 1934 von 9 bis 12 Uhr
Am 22. Dezember 1933 und 1. Jänner 1934 heißt die Krippenausstellung aus dem Museum schließen
Schluß der Ausstellung am 7. Jänner 1934.
Im Rahmen dieser Ausstellung Krippenausstellungen aus Wien und den Nachbarländern belgischen Ursprungs (siehe folgende Krippenausstellungen):
Öst. Volkstanz Krippenspiel:
Sonntag, 10. 22. u. 29. Dezember 1933, 16 Uhr
Gewandh. 17. u. 29. Dezember 1933, 6. und 7. Jänner 1934 ab 10 Uhr vormittags
Krippenausstellung: 1933 Uhr Kunstgalerie (Göthebergstr.)
17 Uhr Krippenausstellung (Göthebergstr.)
Damen Krippen:
Krippen-Ausstellungen: 1933 Uhr Kunstgalerie
17 Uhr Krippen-Ausstellungen (Göthebergstr.)
Gewandh. 17. u. 29. Dezember 1933, 6. und 7. Jänner 1934 ab 10 Uhr vormittags (Krippenausstellung aus Wien und den Nachbarländern belgischen Ursprungs (siehe folgende Krippenausstellungen):
Sonntag, 10. 22. u. 29. Dezember 1933, 16 Uhr
Gewandh. 17. u. 29. Dezember 1933, 6. und 7. Jänner 1934 ab 10 Uhr vormittags

bereits sehr enge Zusammenarbeit der beiden Vereine – die solcherart übrigens zuweilen Gefahr liefen, in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit miteinander verwechselt zu werden: So brachte etwa der Trachtenverein „D'Aichfelder“ aus Knittelfeld in einer Grußadresse an die „Österreichische Heimatgesellschaft“ im Jahr 1934 dieser „anlässlich des 40-jährigen Bestandsjubiläums Ihres hochgeschätzten Vereines und des Museums für Volkskunde [...] unsere herzlichsten Glückwünsche entgegen“.¹⁷³

Jedenfalls hatte das Museum in diesen Tagen der „Heimatgesellschaft“ so manche Belebung zu verdanken – auch wenn es dabei manchmal in eine Art Galerie umfunktioniert worden ist, wie das beispielsweise bei der intensiv und überregional in Tageszeitungen beworbenen Krippenausstellung im Dezember 1933 der Fall war, die nicht nur Objekten aus „Museen, Kirchen, Privatsammlungen“, sondern auch „Gewerbetreibenden, die sich mit Weihnachtsdarstellungen befassen“¹⁷⁴ offen gestanden und also zugleich eine Verkaufsausstellung für mehr oder weniger professionelle¹⁷⁵ Hersteller gewesen ist. Letzteres mag wohl zur Breitenwirkung beigetragen haben, wurden hier doch nicht nur „pflegerisch-volkstümliche“ Interessen, sondern, in wirtschaftlich höchst prekärer Zeit, auch

¹⁷³ Schreiben des Vereins „Aichfelder“ in Knittelfeld an die „Österreichische Heimatgesellschaft“ vom 10. 10. 1934, AVV, ebda.

¹⁷⁴ Schreiben des „vorbereitenden Arbeitsausschusses der Weihnachtsausstellung 1933“ der „Heimatgesellschaft“ an die Museumsdirektion vom 10. 11. 1933, AVV, ebda.

¹⁷⁵ Wie aus einer Reihe von im Vereinsarchiv erhaltenen Anfragen bzw. Zusagen zur Teilnahme hervorgeht, unter denen etablierte „Kunst-Werkstätten“ sich ebenso finden wie auto-didaktische Figureschnitzer; AVV, ebda.

Hoffnungen auf Absatz und Erwerb geweckt. Und auch ansonsten erschöpften sich die Aktivitäten nicht in der Organisation von Volkstanzkursen, Exkursionen, Lichtbildvorträgen, Heimatabenden, „Heimgärten“ oder Vorführungen volkstümlicher Weihnachtsspiele¹⁷⁶ – man wusste durchaus auch Großveranstaltungen wie das „unter dem Ehrenschild des Herrn Bürgermeisters der Stadt Wien Richard Schmitz“ stehende „Fest-Konzert ‚Stimmen der Völker in Liedern‘ im Großen Saal des Konzerthauses zu arrangieren¹⁷⁷ oder sich etwa im Rahmen der Wiener Messe des Jahres 1937 zu platzieren.¹⁷⁸ Kurzum, der als „eine unmittelbare bedeutsame Folge der Ereignisse des Jahres 1934“ vollzogene „engere Anschluß“ der „Österreichischen Heimatgesellschaft“ hat, wie Arthur Haberlandt befriedigt feststellen konnte, „mit allen ihr nunmehr angeschlossenen Körperschaften und Vereinen für Volkstrachten und Volkstanz dem Museum einen Interessentenkreis von nahezu 3000 für unsere Volkssache warmherzig eingenommenen Personen zugebracht“.¹⁷⁹

Diese Zusammenarbeit konzentrierte sich nicht zuletzt auf „Trachten-Beratung“¹⁸⁰, in deren Rahmen nicht nur im (mit Mai 1934 wieder ins Leben gerufenen) „Heimatland“ verschiedentlich Schnittmuster und Arbeitsanleitungen publiziert¹⁸¹, sondern auch in der von „Konsiliar“ Mucnjak¹⁸² in der Laudongasse eingerichteten „Geschäfts- und Beratungsstelle“¹⁸³ ganz konkrete Ratschläge über die „Volksechtheit volkskundlich-

¹⁷⁶ Wie sie die übrigens nicht nur im „Heimatland“ angekündigt, sondern auch in den jeweiligen Jahresberichten des Vereins und Museums für Volkskunde dokumentiert wurden.

¹⁷⁷ S. das Programm dieser am 21. 11. 1934 abgehaltenen Veranstaltung mit Vortragsfolge und Texten bzw. Übersetzungen der gebotenen Lieder, AVV, K 32, M. „Heimatgesellschaft“.

¹⁷⁸ Bei der die „Heimatgesellschaft“ mit der Ausstellung „Pflügt Hausmusik“ mitwirkte, vgl. die Broschüre „Festwochen in Wien 6. bis 20. Juni. Verzeichnis der Veranstaltungen“ (S. 37, „Ausstellungen“), AVV, ebda.

¹⁷⁹ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1934. In: WZfV 40, 1935, S. 25-32, S. 26.

¹⁸⁰ A[rthur] Haberlandt: Trachten-Beratung. In: Heimatland 3, Juli 1934, S. 1 f.

¹⁸¹ Zum Beispiel: Franz und Edeltraut Schaffer: Österreichische Trachtentvorlagen. In: Heimatland 6, April 1937, S. 53 f.

¹⁸² Jahresbericht der Österreichischen Heimatgesellschaft 1934. In: Heimatland 4, Jänner 1935, S. 7.

¹⁸³ Ebda.

gewerblicher Erzeugnisse¹⁸⁴ gegeben wurden. Diese Trachtenberatungen sind quantitativ in den Jahresberichten der Volkskundevereins sorgfältig dokumentiert¹⁸⁵ und scheinen sich zunehmender Beliebtheit erfreut zu haben: Fanden sich 1936 „etwa 350 Personen aus Wien aber auch von den nachbarlichen Bundesländern ein“, so erfuhr schon ein Jahr darauf „der Zuspruch bei der Trachtenberatungsstelle mit rund 500 Anfragen eine zeitgemäße Steigerung“¹⁸⁶, suchten 1938 „ab September im Tagesdurchschnitt 2 Personen die Trachtenberatungsstelle auf“¹⁸⁷, und wurden noch im ersten Kriegsjahr hier „im Rahmen der Bestrebungen des Heimatwerkes 5074 Trachtenstücke – meist Tücher – beglaubigt“¹⁸⁸. Und dieser Zuspruch dokumentiert sich auch in den im Archiv erhaltenen schriftlichen Anfragen, in denen sich darüber hinaus zum einen die – von Privatpersonen über Trachten- und Volkstanzvereine bis zum „Spezialhaus in Original Dirndlkleider und Landestrachten für Frauen und Männer“¹⁸⁹ reichende – Bandbreite der Ratsuchenden

¹⁸⁴ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1935. In: WZfV 41, 1936, S. 42-48, S. 42.

¹⁸⁵ Erstmals in den Jahresberichten erwähnt wird die „Begutachtungs- und Beratungsstelle für die Volksechtheit volkskundlich-gewerblicher Erzeugnisse“ im Jahr 1935 (ebda.); den Startschuss scheint eine anlässlich des vierzigjährigen Vereinsjubiläums veranstaltete „Sonderausstellung von Volkstrachten und Volksschmuck“ gegeben zu haben, „die zugleich den praktischen Zweck hatte, das Museum als Beratungs- und Vermittlungsstelle für die Anfertigung von Volkstrachten in einer dem Zeitstil angemessenen Form einzuführen. In dankenswerter Weise beteiligten sich an derselben die akademische Malerin Erna Piffel, die Vereinigung Deutscher Heimatarbeiterinnen, der Verband der katholischen Lehrerinnen Österreichs (Frau Direktor Kapra), die Hirschegger Lodenerzeugung, Frau Hofrichter, Dr. Fr. König, Ing. Werner Lynge, Frau Anna Mautner, K. Schnürer (Salzburg), Marie Weith, Maler Udo Weith“; Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1934. In: WZfV 40, 1935, S. 25-32, S. 26.

¹⁸⁶ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1937. In: WZfV 43, 1938, S. 26-32, S. 26.

¹⁸⁷ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1938. In: WZfV 44, 1939, S. 36-40, S. 40.

¹⁸⁸ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1939. In: WZfV 45, 1940, S. 20-24, S. 21.

¹⁸⁹ Zur Veranschaulichung sei dessen Schreiben wiedergegeben: „In Anbetracht dessen, dass ich nur ausschliesslich Original-Dirndl erzeuge, erlaube ich mir hiemit: 1 Salzburger, 1 Ausseer, 1 Henndorfer und 1 Inntaler Dirndl zwecks Begutachtung vorzulegen mit dem gleichzeitigen Ersuchen, mir nach Ihrer Begutachtung die schriftliche Bestätigung über die richtige Ausführung der oben angeführten Dirndl zukommen zu lassen.“ Schreiben des Einrichtungshauses Kallai „Volkskunst und Landestrachten“ an Arthur Haberlandt vom 31. 12. 1934, AVV, K 32, M. „Heimat-, Trachten-, Volkstumspflege“.

zeigt, und zum anderen abermals, dass in den Augen der Öffentlichkeit die beiden hier behandelten Institutionen in dieser Zeit oft einander gleichgesetzt worden sind, wandte man sich doch mit seinen Anliegen¹⁹⁰ wahllos einmal an die Heimatgesellschaft und das andere Mal an den Verein und das Museum für Volkskunde bzw. dessen Direktor.¹⁹¹

Im übrigen hatten diese (im späteren Urteil) „lächerlichen Trachtenbestrebungen, die diametral zu jeder Wissenschaft standen“¹⁹², in der Laudongasse nachhaltige Tradition. Schon früh hatte etwa Michael Haberlandt in einschlägigen Jurys mitgewirkt¹⁹³, und selbstverständlich nahm man auch an den vom Bäuerlichen Volksbildungsheim Hubertendorf organisierten Lehrgängen für Trachtenpflege teil, wo Arthur Haberlandt beispielsweise anno 1937 über „die geistigen und geschichtlichen Grundlagen von Kleidung und Tracht“ referierte.¹⁹⁴ Und auch noch nach dem Krieg ist im Museum für Volkskunde auf Tracht und deren (national)symbolische Virulenz gesetzt worden, wenn beispielsweise die erste Sonderausstellung im neueröffneten Haus¹⁹⁵ den „Österreichischen Trachten in der Volkskunst und im Bilde“ gewidmet war¹⁹⁶ oder noch in den 50er Jahren durch „Echtheitszertifikate“ diverse Trachtenstücke „als volkstümlich beglaubigt“ ausgewiesen

¹⁹⁰ Die zuweilen recht allgemein gehalten waren: „Mit Gegenwärtigem ersuche ich freundlich, mir über die Frauentracht und Mädchentracht Näheres zu berichten oder ein Bild derselben zukommen zu lassen“; Postkarte von Frau Anny Zemsauer, Pottenstein, an „Titl. Trachten-Beratungsstelle der Oesterreichischen Heimat-Gesellschaft“ vom 25. 2. 1935, AVV, ebda.

¹⁹¹ Vgl. die einschlägige Korrespondenz in AVV, ebda.

¹⁹² Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 47.

¹⁹³ S. etwa das Schreiben des „Clubs der Harmlosen“ an Michael Haberlandt vom 8. 2. 1927 mit dem Ersuchen, an der „Preisjury (Trachten-Konkurrenz) beim Harmlosen Bauernball“ teilzunehmen, AVV, ebda.

¹⁹⁴ Einladung zum Lehrgang für Trachtenpflege im Bäuerl. Volksbildungsheim Hubertendorf a. d. Westbahn vom 7. bis 10. April 1937, AVV, ebda.

¹⁹⁵ 7. Oktober 1946 – 31. Juli 1947; Ausstellungsleiter: Leopold Schmidt.

¹⁹⁶ Und zwar expressis verbis als Beitrag zu den Feiern „950 Jahre Österreich“, deren vielfältige Veranstaltungen, laut damaligem Beschluss des Ministerrats, die Tatsache illustrieren sollten, „daß Österreich nie ein Anhängsel des Deutschen Reiches, sondern ein selbständiges Gebilde mit größter Lebenskraft“ gewesen ist; Karl Gutkas: Die Feiern „950 Jahre Österreich“ im Jahre 1946. In: Helmuth Feigl (Red.): Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zum Ostarichi-Millennium. 2. Teil (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 62/2). Wien 1996, S. 665-686, S. 667.

worden sind.¹⁹⁷ Letztgenanntes geschah also während der Direktion bzw. unter der Federführung Leopold Schmidts, dessen oben zitierte Verwahrung nichts daran ändert, dass er in jungen Jahren selbst an jener „Förderung und Pflege [volkskultureller Erscheinungen]“, die ihm später „eigentlich unmöglich“ erschienen ist¹⁹⁸, nicht gänzlich unbeteiligt war. Dies freilich in der für seine Person wohl nicht untypischen reservierten Art und Weise, denn wie er in späterer Selbsteinschätzung „durch die meisten Dinge dieser Welt ziemlich unberührt durchgegangen“ ist¹⁹⁹, so wusste er sich, der bereits als Mittelschüler die Laudongasse und vor allem deren Bibliothek frequentiert hatte, für die „kurzfristig von mir geleiteten Zeitschrift ‚Heimatland‘“ vor allem „Besprechungsexemplare von Werken zu verschaffen, die Arthur Haberlandt selbst nicht kannte und wutschnaubend in der Bibliothek vermisste“.²⁰⁰

Schmidts Redaktionstätigkeit im Dienste der „Heimatgesellschaft“, in deren Zeitschrift er von 1936 bis zum Märzheft des Jahrgangs 1938 als „verantwortlicher Schriftleiter“ firmiert, ist sicher auch im Rahmen der persönlichen Situation des damals frisch promovierten und im „glänzenden Elend“²⁰¹ des Freiberuflers lebenden Germanisten-Volks-

¹⁹⁷ Johler, Nikitsch, Tschofen (wie Anm. 51), S. 68, Kat. Nr. 1/12.1-2. Als Detail am Rande wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass nach dem Krieg das Museum „wie in früherer Zeit“ seine Trachten und andere Objekte für die Ausstattung damals gedrehter österreichischer Filme zur Verfügung, gestellt hat; namentlich werden erwähnt die Streifen „950 Jahre Österreich“, „Die Welt dreht sich verkehrt“ und „Lysistrata“ (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 8; s. auch Walter Fritz: Kino in Österreich 1945–1983. Film zwischen Kommerz und Avantgarde. Wien 1984, S. 25 f.

¹⁹⁸ Leopold Schmidt: Ist die Pflege bäuerlicher Kultur sinnvoll? In: Kulturberichte aus Niederösterreich, Jg. 1965, Folge 3, S. 18-20, hier S. 19.

¹⁹⁹ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 10. Diese hier angedeutete Distanz scheint, in Parenthese, auch den persönlichen Umgang geprägt zu haben: „Ich glaube, wenn ich hier an Leopold Schmidt zurückdenke – wir waren ja Semesterkollegen, wir waren herzliche Freunde. Er kommt ja aus der Jugendbewegung. Für ihn war ja das Volksschauspiel zum Beispiel, für ihn war der Volkstanz, das Volkslied kein Fremdkörper. Er stand mittendrin in der Pflege. Wir konnten es später selbst kaum verstehen, wie er auf einmal in Reserve ging. Ich kann es mir nur so vorstellen: Er wollte unbeeinflusst der Wissenschaftler sein und sich auch eine, sagen wir, objektive, wissenschaftliche Kritik erhalten. Und ich glaube, daß das vielleicht..., es war keine Abwendung von ihm, sondern lediglich ein Zurücktreten, ein Abstandgewinnen, um besser beurteilen zu können. Ich glaube, so sehe ich heute Leopold Schmidt.“ (Interview mit Franz Koschier am 4. März 1992).

²⁰⁰ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 72.

²⁰¹ Ebd., S. 100.

kundlers zu sehen, der hier wohl nicht zuletzt eine zusätzliche²⁰², wenn auch bescheidene Möglichkeit zur Veröffentlichung genützt hat.²⁰³ Und er hat dabei vorrangig knappe Buchankündigungen und Besprechungen publiziert und die einschlägigen programmatischen (meist ungezeichneten) Leitartikel Obmann Robert Mucnjak überlassen. Und wie sich in seinen vielen hier verfassten Rezensionen bzw. Buchanzeigen bereits der spätere Herausgeber der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ zeigt (deren Besprechungsteil er in den 50er, 60er und 70er Jahren zuweilen praktisch im Alleingang bestritten hat) und Schmidt sich im übrigen hauptsächlich jenen Themen widmet, die in Richtung seiner späteren Interessen weisen²⁰⁴, so sind die wenigen Beiträge aus seiner Feder zu „pflegerischen Bestrebungen“ und zu einer „praktischen Verwertung [...] der Erforschung des Volkstums und der Heimat“²⁰⁵ in recht nüchternem Tonfall gehalten und geben etwa, wie sein hier zitierter Einstandsbeitrag (als neuer Leiter der Zeitschrift) zum Thema „Heimatkunde und Heimatpflege“, letztlich der gewissermaßen neutral-persönlichen Überzeugung Ausdruck, dass „Menschen von gutem

²⁰² Seine ersten Artikel hat Schmidt (19jährig) Anfang der 30er Jahre im „Deutschen Volkslied“ und in der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ veröffentlicht.

²⁰³ Das gilt wohl auch für Walter Hirschberg, der als Vorgänger Schmidts mit Wiederaufnahme der Publikationstätigkeit der „Heimat-Gesellschaft“ im Mai 1934 das Blatt bis zum 4. Heft des 5. Jahrgangs (1936) redigiert hat (und zeitweise auch als „Schriftführer“ der „Heimatgesellschaft“ aufgetreten ist, vgl. Anm. 169); auch seinen Namen bringt man ja gewöhnlich nicht mit Interessen und Aktivitäten im Rahmen der „Pflege heimatlicher Trachten, Sitten und Gebräuche“ in Verbindung. Von Hirschberg finden sich in der von ihm redigierten Zeitschrift ebenfalls nur wenige Artikel (zum Beispiel Walter Hirschberg: Die Siebenbürger Sachsen. In: Heimatland 4, Jänner 1935, S. 2-4.), und in den Laudationes bzw. Nachrufen und Schriftenverzeichnissen sucht man nach einschlägigen Hinweisen vergeblich, vgl. Karl R. Wernhart: Walter Hirschberg 80 Jahre, oder „Zum Kanon der Fächer Anthropologie“. In: MAG 114, 1984, S. 1-11; ders.: Laudatio für Walter Hirschberg. In: ÖZV 44/93, 1990, S. 375-377 [anlässlich der Überreichung der Haberlandt-Medaille]; ders.: Walter Hirschberg (1904-1996). Leben und Werk eines Anthropologen. In: MAG 127, 1997, S. 1-19 [mit Schriftenverzeichnis]; ders.: Walter Hirschberg 1904-1996. Ein wissenschaftlicher Grenzgänger. In: ÖZV 51/100, 1997, S. 254-258.

²⁰⁴ Zum Beispiel Leopold Schmidt: Volksschauspiel im Roman. In: Heimatland 6, März 1937, S. 31-34, oder ders.: Ein Dichter und sein Volk. In: Heimatland 5, September 1936, S. 65 (ein Beitrag über Ferdinand Raimund).

²⁰⁵ Leopold Schmidt: Heimatkunde und Heimatpflege. In: Heimatland. 5. Jg., Folge 4, April 1936, S. 25.

Geschmack [...] Wahres und Falsches, Bodenständiges von Nachgeahmtem leicht unterscheiden [können]“.²⁰⁶

Auf Leopold Schmidt als die den Verein wie die gesamte österreichische Volkskunde nach 1945 lange Zeit dominierende Erscheinung wird im letzten Kapitel noch etwas ausführlicher eingegangen. Hier soll nur noch auf die weitere Entwicklung der „Heimat-Gesellschaft“ ein Blick geworfen werden – wobei da nicht viel mehr zu sagen ist, als dass nach dem „Anschluss“ im Zuge der sofort einsetzenden Gleichschaltungsbestrebungen der „Hauptverband der heimatlichen Volkskunst, Volksbrauch und Trachten pflegenden Vereine“ mit allen seinen Ortsgruppen ab Ende des Jahres 1938 aus dem Vereinskataster gelöscht worden ist.²⁰⁷ Wie auch bezüglich seines Publikationsorgans (so Noch-Vorstand Mucnjak in einem Schreiben an die Stillhaltekommission) die „Verhandlungen mit der NS Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ Amt Feierabend soweit zu einem Endresultat gekommen sind, dass die Zeitschrift ‚Heimatland‘, die wir herausgeben, in die Zeitschrift ‚Volkstum und Heimat‘, der Zeitschrift für n.s. Kulturarbeit, herausgegebenen von der NS Gemeinschaft ‚KdF‘ bereits mit 1. XII. 38 aufgeht“²⁰⁸ – was im übrigen im letzten Heft des „Heimatland“ von der Schriftleitung freudig begrüßt wurde, da „nach sieben Jahrgängen der Zeitschrift, an der wir unermüdlich geschafft und gewerkt haben, endlich die Zeit eintritt der Ordnung und Reinigung der gesamten deutschen Volkstumspflege“.²⁰⁹

²⁰⁶ Ebda.

²⁰⁷ Die Auflösung der einzelnen Teilvereine und Ortsgruppen dürfte sich längere Zeit hingezogen haben; so wurde beispielsweise der „Österr. Heimatgesellschaft Trachten- und Schuhplattlerverein Almblesmel – Hauptverband der heimatlichen Volkskunst, Volksbrauch und Trachten pflegenden Vereine in Wien. Ortsgr. Klosterneuburg“ erst „mit Besch. d. Staatl. Verw. I/6-989/40 v. 23. 2. 1940“ gelöscht; WstuLA, M.Ab. 119, 3868/28 Österreichische Heimatgesellschaft.

²⁰⁸ Schreiben der Österreichischen Heimat-Gesellschaft an die Stillhaltekommission Herrn Dr. Pezel vom 11. 11. 1938, (gez. Mucnjak, Vorstand), AVV, K 32, M. „Heimatgesellschaft“. Die Zeitschrift „Volkstum und Heimat“ ist vom Herbert Stubenrauch-Verlag herausgegeben worden. Zu den Übernahmbedingungen (unter anderem wurde es abgelehnt, „weiterhin Vereinsmitteilungen in der Zeitschrift zu bringen. Es sollen Ihnen zwar in jeder Nummer bis zu einer Seite Textraum zur Verfügung stehen, aber lediglich für die Klärung sachlicher Fragen“) siehe das Schreiben der Herbert Stubenrauch-Verlagsbuchhandlung an „Herrn Dr. Muncnjak“ vom 6. 12. 1938, AVV, ebda.

²⁰⁹ Heimatland 7, Oktober 1938, S. 134.

Wie man sieht, wussten die Akteure die veränderte politische Lage gut zu überstehen. Arthur Haberlandt etwa, der sich 1934 „bodenständig und volksdeutsch [...] für Stadt und Land in Österreich“ gegeben hatte²¹⁰, konnte vier Jahre später die Entwicklung seiner politischen Ansichten mit einer auch in Schriftbild und optischer Aufmachung nichts an Deutlichkeit zu wünschen lassenden Einschaltung in der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ dokumentieren, wonach „unsere Zeitschrift [...] in Treue dem Willen und den Worten unseres Führers Adolf Hitler [dient]“.²¹¹ Und auch Obmann Robert Mucnjak überdauerte die Untiefen österreichischer Zeitgeschichte in einer gerade in ihrer Widersprüchlichkeit vielleicht nicht untypischen Weise – wobei sich zunächst in seinem Interessens- und Aktionsfeld eigentlich wenig geändert hat. Wenn er beispielsweise für die letzten Folgen des „Heimatland“ wieder als Schriftleiter verantwortlich zeichnete, kehrte er damit in eine Position zurück, die er, wie erwähnt, bereits in den ersten Heften (1929/30) innegehabt hatte. Dass er bei dieser Gelegenheit Leopold Schmidt aus der Redakteursfunktion verdrängt hat, dürfte freilich allein nicht der Grund dafür gewesen sein, dass dieser im Rückblick kein gutes Haar an dem seinerzeitigen „Präparator, der sich selbst den Titel gegeben hatte“, lässt und ihn folgendermaßen charakterisiert: „Vielleicht der beste Kenner des Museums, aber auch der böse Geist Arthur Haberlandts, in manchen Situationen ein gefährlicher Mann. Das sah ich freilich erst viel später, so 1938, als er plötzlich in brauner Uniform erschien und alle, vom Direktor bis zu den Aufsehern, zu einer Zelle der Partei zusammenschloß, und dann wieder, nach 1945, als er plötzlich Widerstandskämpfer gewesen sein wollte; er wäre ja doch Halbjude und hätte sich durch die erwähnten Maßnahmen nur vor etwaigen Verfolgungen schützen wollen. Da konnte ich ihn dann im kurzen Wege an die Luft setzen.“²¹²

Schmidt hat in seinen Erinnerungen oft wenig gute Worte für ehemalige Weggefährten gefunden – und wenn man ihm auch in manchen seiner Abfälligkeiten durchaus zuzustimmen geneigt ist, gilt doch auch hier: ‚Man soll sie billig hören beede‘. So soll, dokumentengestützt, noch

²¹⁰ A. Haberlandt: Bodenständig und Volksdeutsch! In: Heimatland 3. Jg., Folge 1-5, Mai 1934, S. 2.

²¹¹ Heimkehr ins Reich! In: WZfV 43, 1938, Tafel I (nach S. 32).

²¹² Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 22.

einiges Biographisches zu einem jener im Verein für Volkskunde Tätigen gesagt werden, die bislang der Vereins- und Fachgeschichte keiner Erwähnung wert waren, obwohl sie zuweilen von nicht zu unterschätzender Bedeutung für Vereinsgeschehen und -geschichte sind – und das nicht nur, wie in diesem Falle, als seinerzeit „vielleicht bester Kenner des Museums“²¹³, sondern vor allem als Beispiel einer persönlich-beruflichen, aber auch und gerade politischen ‚In-between-Existenz‘.

„Die volkskünstlerische Betätigung der Öster. Heimatgesellschaft sowie anderer heimatlicher Vereinigungen wurde [...] in dankenswerter Weise durch Widmung eines Podiums für den Vortragsraum unterstützt, dessen Lichtenanlage von Herrn F[ranz] Mucnjak kostenlos bereitgestellt wurde.“²¹⁴ Es ist nicht das erste und nicht das letzte Mal, das Arthur Haberlandt als Museumsdirektor in seinen Jahresberichten Familienmitglieder²¹⁵ seines langjährigen Mitarbeiters Robert Mucnjak dankend erwähnt bzw. diesen selbst für verschiedene, über seine eigentlichen Obliegenheiten als Vereinsbediensteter hinausgehenden Verdienste, aber auch etwa für die geschenkweise Überlassung von Museumsobjekten würdigt. Und auch der spätere Tonfall der sich im Vereinsarchiv erhaltenen Korrespondenz zwischen Haberlandt und Mucnjak²¹⁶ lässt annehmen, dass hier ein eingespieltes und durchaus von gegenseitiger Sympathie getragenes Team den laufenden Verwaltungsaufgaben nachkommt. Noch 1941 schreibt Mucnjak an Arthur Haberlandt, der im Februar als Reserveoffizier zur Luftwaffe einberufen worden war (ab Juni dann allerdings nach Wien versetzt wurde), etwa

²¹³ Ebda.

²¹⁴ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1933. In: WZfV 39, 1934, S. 33-40, S. 36.

²¹⁵ Diesfalls Robert Mucnjaks älteren Bruder Franz, der als „beh. konz. Elektrotechniker“ dem Haus in der Laudongasse so manchen kostengünstigen bzw. auch unentgeltlichen Dienst erwiesen hat (Heimatrolle Franz Mucnjak, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten sowie Gespräch mit Prof. Mag. Alois Robert Mucnjak am 12. 12. 2001).

²¹⁶ Mucnjak scheint seinem Direktor auch regelmäßig an dessen jeweiligen Urlaubsort berichtet zu haben, wobei nicht nur die laufenden Vorkommnisse im Museum, sondern auch persönliche Mitteilungen sich finden und gewöhnlich „mit ergebensten Grüßen, Handkuß an die gnädige Frau“ und fallweise mit „Gut Licht für Photoaufnahmen“ geendet wird, s. etwa Postkarte Mucnjak vom 29. August 1933 an Haberlandt „Gundhabing bei Kitzbühl“, AVV, I.n.

von der Anlage eines (angesichts der katastrophalen Versorgungslage damals allgemein üblichen) „Grabelandes“ in der Laudongasse²¹⁷ oder berichtet ihm, dass „wir einschließlich meines Jungen mit ganzer Kraft die Bergung des allernotwendigsten durchgeführt [haben]“²¹⁸ – und so muss es wohl kein kleiner Verlust gewesen sein, als neben anderen Vereins- bzw. Museumsangestellten auch Mucnjak im Dezember 1941 eingezogen wurde: „An unsere eingerückten Arbeitskameraden Dr. Erwin M. Auer, Karl Antolny, Hermann Luzny, Robert Mucnjak richten wir alle guten Wünsche. Mögen ihnen Soldatenglück und die baldige siegreiche Heimkehr an die Stätte ihrer friedlich aufbauenden Arbeit beschieden sein!“²¹⁹

Umso erstaunter liest man in diesem Zusammenhang, was Haberlandt kurz nach Kriegsende über seinen Angestellten zu Protokoll gibt: „Er hat sich auch sonst sehr unliebsam hervorgetan, sodaß ich ihn schließlich einrückend machte durch Aufhebung seine u.k. Stellung“.²²⁰ Und dass die Museumsdirektion mit Schreiben von 29. August 1945 „Herrn Restaurator Robert Mucnjak“ darüber knapp informiert, dass „[Sie] auf Grund eines Erlasses des Staatsamtes für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 8. August 1945, Z. 1780-d/45 [...] von Ihrem Dienst beim Museum für Volkskunde mit sofortiger Wirksamkeit enthoben [werden]“²²¹, kann als Meldepflicht des Vorgesetzten gewissermaßen neutral gesehen werden, weniger aber die weiteren Ausführungen Haberlandts bei genannter, ein halbes Jahr später stattfindenden „mündlichen Verhandlung des Falles Robert Mucnjak“, in deren Verlauf Haberlandt ausagt, dass „Herr Mucnjak sich in den Märztagen des Jahres 1938 sehr hervorgetan [hat], auch die Uniform eines Politischen Leiters [trug], der Gefolgschaft [erklärte], er werde sich schon alles richten und auch sonst sehr autoritativ als Betriebsobmann auf[trat]. [...] Außerdem drohte er,

²¹⁷ Mucnjak an Haberlandt am 14. Mai 1941, AVV, I.n.

²¹⁸ Mucnjak an Haberlandt 1941, AVV, I.n.

²¹⁹ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1941. In: WZfV 47, 1942, S. 26-32, S. 32.

²²⁰ Protokoll über die Sitzung des Senates Nr. 9 im Kunsthistorischen Museum am 1. Februar 1946, Mündliche Verhandlung des Falles Robert Mucnjak. ÖMV, Ordner M Akten 1946.

²²¹ Schreiben Arthur Haberlandts an Robert Mucnjak vom 29. August 1945 (Privatarchiv Mucnjak).

mir die SA ins Haus zu schicken, wenn ich die jüdischen Leuchter nicht wegnehmen liebe“.²²²

Zwar erinnert diese Schilderung ein wenig an die erwähnte Einführung des „Führerprinzips“ anno 1938 in der „Heimatgesellschaft“ – doch dabei war man sich ja auch im Volkskundeverein seinerzeit noch durchaus einig gewesen, und als neu gewählter Präsident und „Vereinsführer“ hatte Haberlandt damals dafür gesorgt, dass die Jahresversammlung '38 „im Zeichen der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich [stand], dessen Führer Adolf Hitler die Anwesenden ein dreifaches Sieg Heil! entboten“.²²³ Und zudem hat Mucnjak selbst die fragliche Situation in Einspruch gegen seine von Haberlandt angestrebte Dienstenhebung ähnlich beschrieben – freilich aus anderer Perspektive: „Wenn es auch richtig ist, dass ich zur Tarnung meiner Mischlingseigenschaft im Mai 1938 der NSDAP als Pa. beigetreten bin, im Jahr 1941 knapp vor meiner Einberufung eine rosa Karte erhielt, dafür aber keine Mitgliedsbeiträge mehr bezahlte, so habe ich doch im Laufe meiner ununterbrochenen Militärdienstleistung bewiesen, dass ich nicht nur einen antifaschistischen Kreis von Kameraden um mich sammelte, sondern dass ich seit 1943 als eifrigster Kämpfer für die Befreiung Oesterreichs eingetreten bin und aktiv mit der Waffe dafür gekämpft habe. Also Handlungen, wo ich jederzeit damit rechnen musste mit dem Tode bestraft zu werden.“²²⁴

Ähnlich hat sich Mucnjak auch anlässlich der zitierten mündlichen Verhandlung zu seiner Causa²²⁵ geäußert²²⁶ und bei dieser Gelegenheit

²²² Protokoll über Sitzung am 1.2.1946 (wie Anm. 220).

²²³ Der Verein für Volkskunde an der Zeitenwende. In: WZfV 43, 1938, S. 50-52, S. 50.

²²⁴ Brief Robert Mucnjaks an Staatssekretär Prof. Lugmayer vom 5. September 1945 (Durchschlag, Privatarchiv Alois Mucnjak).

²²⁵ Bei der als Zeugen neben „ehem. Direktor d. Museums für Volkskunde“ Haberlandt auch Leopold Schmidt, „Angestellter des Museums für Volkskunde“ und J. Nowak, „Maschinmeister in der neuen Burg“ aufgerufen waren. Schmidt hat sich bei dieser Gelegenheit ähnlich, wenn auch etwas zurückhaltender als in seiner Autobiographie zu Wort gemeldet: „Ich kenne Herrn Mucnjak seit ungefähr 1930. Daß er Mischling ist, wußte ich bis zum heutigen Tage nicht. Vor dem Jahre 1938 ist er politisch nicht hervorgetreten, jedoch erschien er nach dem Umsturz sogleich in der Uniform eines politischen Leiters und machte sofort seinen ganzen Einfluß auf Professor Haberlandt geltend“ – eine Aussage, die er in nochmaliger Vornahme als Zeuge auf die Frage, „ob er ganz sicher sei, daß Herr Mucnjak im Herbst 1938 bereits die Politische-Leiter-Uniform trug“, dahingehend relativierte, „daß er sich nicht mehr so genau zu

nicht nur betont, dass „ich lange Zeit hindurch ehrenamtlich in verschiedenen Vereinen der österreichischen Heimatkunde und Volkskunst beschäftigt“ war, sondern auch seine Rolle „als aktiver Kämpfer für die österreichische Widerstandsbewegung“²²⁷ konkretisiert: „In der österreichischen Widerstandsbewegung war ich aktiv tätig und stand im April 1945 in engster Verbindung mit dem Kommando des Herrn Novak ‚Burg‘, der diese Angaben bestätigen kann.“²²⁸ Der angesprochene „J. Nowak, Maschinmeister in der neuen Burg“, gab denn auch, als weiterer Zeuge einvernommen, an, dass Mucnjak „vom 5. bis 10. April 1945 mit mir im Bunker der Neuen Burg beisammen war und sich in diesen kritischen Tagen Verdienste um die Erhaltung der Neuen Burg erworben [hat], indem er uns auch Waffen verschaffte. Er war somit aktiv in der Widerstandsbewegung tätig. Ich habe auch den Eindruck, daß man sich auf Mucnjak gut verlassen kann.“²²⁹

Die hier angesprochene Widerstandsaktivität, bei der es darum ging, „die Wiener Hofburg vor der Sprengung durch die Schirachbanden zu bewahren“²³⁰, ist in einschlägiger Literatur belegt²³¹, wenn auch ohne namentliche Nennung der Beteiligten. Diese erfolgt allerdings etwa in einem 1947 in der „Weltpresse“²³² erschienenen Artikel über die „Gruppe

entsinnen weiß und es unter Umständen auch ein Braunhemd gewesen sein könne“. Protokoll über Sitzung am 1.2.1946 (wie Anm. 220).

²²⁶ „Auf Grund unwahrer Angaben, da ich Mischling II. Grades bin, habe ich im Mai 1938 um Aufnahme in die NSDAP angesucht und war provisorischer Kassier in meiner Ortsgruppe, um zu verschleiern, daß ich Nichtarier bin. Aus meinem Ariernachweis fehlt bis heute der Tauschein meines Großvaters heraus.“ Protokoll über Sitzung am 1.2.1946 (wie Anm. 220).

²²⁷ Brief Robert Mucnjaks an Staatssekretär Prof. Lugmayer vom 5. September 1945 (wie Anm. 224).

²²⁸ Protokoll über Sitzung am 1.2.1946 (wie Anm. 220).

²²⁹ Protokoll über Sitzung am 1.2.1946 (wie Anm. 220).

²³⁰ Brief Robert Mucnjaks an Staatssekretär Prof. Lugmayer vom 5. September 1945 (wie Anm. 224).

²³¹ Hermann Mitterracker: Kampf und Opfer für Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte des österreichischen Widerstandes 1938 bis 1945. Wien 1963, S. 188 f.; Wolfgang Lauber: Wien. Ein Stadtführer durch den Widerstand 1934–1945. Wien, Köln, Graz 1987, S. 158. – In den ersten Apriiltagen 1945 hatte Gauleiter Baldur von Schirach im Luftschutzkeller der Hofburg seinen „Gaugefichtsstand“ eingerichtet; seine Absicht, die Burg vor dem Abzug zu sprengen, wurde von Mitgliedern des militärischen Widerstandes vereitelt.

²³² Die „Weltpresse. Unabhängige Nachrichten und Stimmen aus aller Welt. Herausgegeben vom britischen Weltnachrichtendienst“ ist von 1945 bis 1958 erschienen, s. Franz Ivan,

„Burg“, in dem, neben dem in leitender Funktion angeführten „Maschinisten Novak“ und anderen, auch „Unteroffizier Mucnjak“ erwähnt wird²³³ – der auch einen „Herrn Unterrichtsminister Dr. Felix Hurdes überreicht[en] Tätigkeitsbericht“ der „Widerstandsbewegung Gruppe „Hofburg““ (neben anderen Unterzeichnern) eigenhändig firmiert.²³⁴ Und wenn sich zudem in einschlägigem Archiv nicht nur eine „Bestätigung [...] der Abwehrkämpfe in der Wiener Hofburg“ findet, wo „Er [Mucnjak] durch Einsatz seines eigenen Lebens bedenkenlos für die Erhaltung dieses alten historischen Gebäudes [...] an der Spitze seiner Gruppe (Burg), die der Ö.F.B. [Österreichische Freiheitsbewegung] unterstanden ist, gekämpft hat“²³⁵, sondern auch ein in den vier Sprachen der Alliierten abgefasster „Ausweis der Österreichischen Liga demokratischer Freiheitskämpfer“²³⁶, so relativiert das doch die angeführten Anschuldigungen und lässt jedenfalls verständlich erscheinen, dass genannter „Senat Nr. 9“ am 11. Februar 1946 zu der „Erkenntnis“ gekommen ist, dass „Herr Robert Mucnjak nach seinem bisherigen Verhalten Gewähr dafür [bietet], daß er jederzeit rückhaltlos für die unabhängige Republik Österreich eintreten werde“.²³⁷ Und unter diesen Umständen war auch der „Präparator, der sich selbst den Titel gegeben hatte“²³⁸ (es allerdings im Lauf seines Lebens zu verschiedensten

Helmut W. Lang, Heinz Pürer (Hg.): 200 Jahre Tageszeitung in Österreich 1783–1983. Festschrift und Ausstellungskatalog. Wien 1983, S. 438.

²³³ „Wie die Wiener Hofburg gerettet wurde. Schirachs ‚Heldennest‘ – Heroische Leistung österreichischer Widerstandskämpfer. In: *Weltpresse* vom 26. April 1947; als Kopie dem Akt Mucnjak des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW 9347) beigelegt. Vgl. auch den Artikel „Helden kämpften um den Heldenplatz“ in: *Das kleine Volksblatt*, Nr. 80, vom 14. April 1946 (ebda.).

²³⁴ Kopie eines undatierten Manuskripts, DÖW 9347.

²³⁵ „Bestätigung“, Kopie eines Typoskripts, datiert mit 1. September 1947 und gezeichnet von „Karl Huber, ehem. pol. Häftling, 5 Jahre KZ“, der im weiteren ersucht, „meinem ehemaligen treuen Mitarbeiter volle Anerkennung seiner Freien österr. Demokratischen Rechte zu gewähren und aus der Liste der Nationalsozialisten zu streichen“, DÖW 9347.

²³⁶ Ausgestellt am 25. 4. 1946, DÖW 9347.

²³⁷ Sonderkommission I. Instanz beim Bundesministerium für Unterricht, Senat Nr. 9, Beurteilung nach § 21 des Verbotsgesetzes, Erkenntnis und Entscheidungsgründe. Kopie, ÖMV, Ordner M Akten 1946.

²³⁸ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 22.

Ehrungen gebracht hat²³⁹), letztendlich „im Dienste zu belassen“ – wobei freilich vom Senat empfohlen wurde, „ihn an eine andere Dienststelle zu versetzen“.²⁴⁰

Umbruch und Aufbruch

Dieser relativ lang verfolgte Nebenpfad personeller Vereinsinterna hat auf die breite Chaussee gängiger NS-Fachgeschichtsschreibung geführt – und sollte (und nicht zuletzt darum wurde er begangen) an einem kleinen Beispiel auf die Stolpersteine aufmerksam machen, die auf diesem ausgetretenen fachgeschichtlichen Weg liegen. Denn wie seinerzeit die vorgeführten Kontrahenten in ihren damaligen Querelen und Aburteilungen, läuft man auch im Rückblick nur zu gern Gefahr, in jene selbstgerechte Rhetorik zu verfallen, der der Mensch als „unheilbar urteilendes Wesen“ (Egon Friedell) gerade dort aufzusitzen pflegt, wo es um seinesgleichen geht. Und so soll hier die Rolle des Vereins während des Nationalsozialismus nicht über Gebühr strapaziert werden – schon allein deshalb nicht, weil, wie wir gesehen haben, auch und gerade für diesen Zeitabschnitt gilt, dass es bei aller scheinbar dokument- und beleggestützten Faktizität (und viele einschlägige Abhandlungen stellen sich ja als eine Art Datenbank von NSDAP-Ein- oder Austritten

²³⁹ Auf seiner Parte wird „Professor Robert Mucnjak“ ausgewiesen als „Ehrenpräsident der Berufsvereinigung bildender Künstler Österreichs, Ehrenkonsulent der Oberösterreichischen Landesregierung, Kustos am Stift der Schotten zu Wien, Leiter des Bezirksmuseums Innere Stadt, Besitzer des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse, des Goldenen Ehrenzeichens des Landes Niederösterreich, des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien und des Komturkreuzes des päpstlichen Sylvesterordens mit dem Stern“, Privatchiv Alois Mucnjak. – An dieser Stelle seien auch die biographischen Daten nachgetragen: Geboren am 22. 11. 1901 in Wien als Sohn des aus dem kroatischen Topusko stammenden Franz Mucnjak sen, der seinerzeit relativ begütert nach Wien gekommen ist, ursprünglich die Buchbinderei erlernt, diesen Beruf jedoch nicht ausgeübt und erst später, wirtschaftlichem Zwang folgend, im Volkskundemuseum eine Stelle übernommen hatte. Robert, von Beruf ursprünglich Drogist, absolvierte 1933 einen einjährigen Restaurierkurs, war zunächst Hilfspräparator am Naturhistorischen Museum und ab 1923 im Museum für Volkskunde tätig; nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit seinem Sohn Alois (akadem. Restaurator) freiberufliche Restaurierungstätigkeit; gest. 17. 10. 1980 (Heimatrollen Robert und Franz Mucnjak, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 61, Staatsbürgerschafts- und Personenstandsangelegenheiten; Auskunft AR Ferdinand Gutschi am 12. 12. 2001, Archiv der Akademie der bildenden Künste; Gespräch mit Prof. Mag. Alois Robert Mucnjak am 16. 1. 2002).

²⁴⁰ Sonderkommission (wie Anm. 237)

udgl. dar) oft kaum möglich ist, die Frage, „wie es eigentlich gewesen ist“²⁴¹, zu beantworten. Und wenn man zugibt, dass sich bestimmte Phänomene „wegen ihrer Komplexität nicht auf Phänomene einer niedrigeren Stufe reduzieren lassen“ und wir uns diesen Phänomenen „nur dadurch nähern [können], daß wir die Beziehungen betrachten, in denen sie zueinander stehen, das heißt dadurch, daß wir zu verstehen suchen, wie ihr Ausgangssystem beschaffen ist“²⁴², dann geht gängige fachgeschichtliche Aufarbeitung der nationalsozialistischen Volkskunde doch oft recht reduktionistisch vor: Sie reduziert den Menschen – und es lässt sich (eine Platttheit) kaum ein komplexeres Phänomen denken – auf seine Rolle, seine Äußerungen, seine Handlungen unter totalitären politischen Verhältnissen, und sie berücksichtigt dabei oft zu wenig jene differenziertere Sicht, die nicht mit (ebenso gängiger) Reinwaschung zu verwechseln ist und für die schon vor längerem Utz Jeggle plädiert hat; wobei für Jeggle in der Verweigerung jedweder Pauschalurteile, in denen oft „alle Verhaltensweisen unterhalb des Märtyrers als Mitläufertum oder hilflos eingeordnet werden, [...] auch eine Dimension von illusionsarmer Einsicht in die Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Haltung [liegt], illusionsarm deshalb, weil die Forderung nach Helden nicht wissenschaftlich, sondern nur quasi-religiös zu legitimieren“ ist²⁴³ – und, fügen wir hinzu, nur der „Gnade posttotalitärer Geburt“ sich verdankt.²⁴⁴

Kurzum: „Wie es eigentlich gewesen ist“ – darüber wissen wir ebenso wenig, wie wir über das Durcheinander von Vorstellungen, Einstellungen

²⁴¹ So Leopold Schmidts fachgeschichtliches *Ceterum censeo*, das er von seinem Namensvetter Leopold von Ranke übernommen hat: „Der peinliche Subjektivismus der vergangenen Epoche, der auch für die Geschichte Lob und Tadel auszuteilen für notwendig fand, hat (hier) keinen Platz mehr. Darzustellen, wie es eigentlich war, und womöglich auch, warum es so war, bleibt gerade in der Wissenschaftsgeschichte das höchste Ziel.“ Schmidt 1951 (wie Anm. 167), S. 19.

²⁴² Claude Lévi-Strauss: *Das Zusammentreffen von Mythos und Wissenschaft*. In: Ders.: *Mythos und Bedeutung*. Fünf Radiovorträge. Gespräche mit Claude Lévi-Strauss. Frankfurt am Main 1980, S. 17-26, hier S. 21 f.

²⁴³ Utz Jeggle: *Volkskunde im 20. Jahrhundert*. In: Rolf W. Brednich (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin 1988, S. 51-71, S. 61.

²⁴⁴ „Es ist die Gnade der posttotalitären Geburt, die dazu verführt, frühere Generationen für dümmmer zu halten, als man selber ist“. Andreas Breitenstein: *Die verlorene Nation*. NZZ vom 21. 1. 1999.

und Überzeugungen wissen, das man gemeinhin euphemistisch die Identität einer Person in ihrer je historischen Situation nennt. Wenig wissen wir letztlich über die Vermittlung von persönlicher Biographie und gesellschaftlichen Bedingungen im jeweiligen sozialen und politischen Rahmen und über die daraus resultierenden Praxis von Tun oder Lassen der Akteure im politisch-ideologischen Korsett – und man könnte sich manchmal fragen, ob unsere aus der „berühmten historischen Distanz“ gefällten retrospektiven Urteile oft nicht tatsächlich, wie es Robert Musil einmal auf den ironischen Punkt gebracht hat, darin gründen, „dass von hundert Tatsachen fünfundneunzig verlorengegangen sind, und sich so die verbliebenen ordnen lassen, wie man will“.²⁴⁵

Zu den (nach zitierter Auffassung) fünf verbliebenen Prozent aus der NS-Zeit des Vereins zählt jedenfalls die Tatsache, dass die „politische Beurteilung“ durch das Gaupersonalamt für alle damals in der Laudongasse tätigen Personen durchaus positiv ausgefallen ist. Das gilt für die „Kanzlistin“ Ida Schuster, die „seit 1933 Mitglied der NSDAP [ist] und als politisch absolut verlässlich bezeichnet werden [kann]“²⁴⁶, das gilt für den „Hauswart und Aufseher“ Hermann Luzny, der „sich schon vor dem Umbruche für die NSDAP ausgesprochen [hat]“ und „die Gewähr des Einsatzes für den nationalsozialistischen Staat [bietet]“²⁴⁷, das gilt für den „Aufseher“ Hans Krumhaar, der zwar „am liebsten unauffällig [bleibt], was wohl auch sein frühes Eintreten in die VF begründen dürfte“, gegen den aber „in politischer Hinsicht keine Bedenken [bestehen]“²⁴⁸, und das gilt für den „Hilfsarbeiter“ Ludwig Nepras, der „schon in der Verbotszeit für die NSDAP gespendet und durch Verteilung von Flugschriften sich der in der Bewegung betätigt [hat]“ und solcherart „jede Einsatzgewähr [bietet]“.²⁴⁹ Für dessen

²⁴⁵ Robert Musil: Das hilflose Europa oder Reise vom Hundertsten ins Tausendste (1922). In: Ders. Gesammelte Werke. Essays und Reden, Kritik. Hg. von Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg 1978, S. 1076.

²⁴⁶ Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, 02/BMI Gaupersonalamt des Gaues Wien („Gauakten“): Gauakte 37368 (Ida Schuster).

²⁴⁷ „Hauswart und Aufscher, wohnhaft in Wien VIII, Laudongasse 17, ist Parteigenosse und hat in der Verbotszeit im Museum für Volkskunde viele Liederabende und Schulungsvorträge abgehalten. Er ist einh aufrechter Charakter [...]; Gauakte 37387 (Hermann Luzny).

²⁴⁸ Gauakte 37356 (Hans Krumhaar)

²⁴⁹ Gauakte 37384 (Ludwig Nepras)

Schwager Robert Mucnjak gilt das, nach den „Gauakten“ zu schließen, noch am wenigsten, denn dieser gehörte zwar „vor dem Verbot der NSBO [Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation] an, ist aber schon 3 Monate vor dem Verbot aus der Partei wieder ausgetreten. In der Verbotszeit warb er sowohl an seiner Dienststelle als auch auswärts für die VF und galt daher in Systemkreisen als politisch verlässlich. Nach der Machtergreifung erschien er im Braunhemd und bezeichnete sich als ‚Illegaler‘. Sein Verhalten an der Dienststelle lässt es jedoch unwahrscheinlich erscheinen, dass dies den Tatsachen entspricht. Es ist abzuwarten, wie er sich in Hinkunft verhalten wird.“²⁵⁰

Wie für Mucnjak die Sache weiter- und ausgegangen ist, wissen wir bereits, und der behördlichen Empfehlung, „ihn an eine andere Dienststelle zu versetzen“²⁵¹, dürfte man im übrigen auch bei seinem Schwager Nepras²⁵² nachgekommen sein. Ansonsten meldet der Jahresbericht 1946 neben dem Ausscheiden von Mucnjak und Nepras aus dem Museumsdienst nur, dass „Hans Krumhaar am 15. März infolge Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand versetzt“ wurde²⁵³ – alle übrigen „Gefolgschaftsleute“, wie das in Haberlandtscher Diktion die vergangenen sieben Jahre geheißen hat, scheinen weiterhin in ihrer Funktion belassen worden zu sein: Ihre Namen finden sich jedenfalls nicht nur in den Personalstandslisten, die in den ersten Nachkriegsjahren an das „Zentralernährungsamt“ mit der Bitte „um Ausfolgung der Arbeiterzusatzkarten“ gesandt wurden²⁵⁴, sondern werden zuweilen auch in den Vereinsberichten der folgenden Jahre – und zwar durchaus anerkennend²⁵⁵ – erwähnt.

²⁵⁰ Gauakte 7281 (Robert Mucnjak)

²⁵¹ Sonderkommission (wie Anm. 237).

²⁵² Dem übrigens Mucnjak in seinem zitierten Schreiben an Lugmayer attestiert, „im Jahr 1941 wegen unnationalsozialistischen Verhalten vom Direktor Haberlandt strafweise versetzt“ worden zu sein. Brief Robert Mucnjaks an Staatssekretär Prof. Lugmayer vom 5. September 1945 (Durchschlag, Privatarchiv Alois Mucnjak). Ludwig Nepras ist damals dem Naturhistorischen Museum zur Dienstleistung überlassen worden.

²⁵³ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 7.

²⁵⁴ Beispielsweise jene von 16. Jänner 1946, ÖMV, Ordner M Akten 1946.

²⁵⁵ „Frl. Ida Schuster hat seit ihrem Eintritt am 15. III. 1916 zuerst im Dienste des Vereines f. Volkskunde und nach Ueberleitung in den Staatsdienst den Interessen des Volkskundemuseums ihre ganze Arbeitskraft gewidmet. In Anerkennung dieser Leistungen wurde ihr von der Ordentlichen Jahresversammlung des Vereines am 20. April 1947 auf Antrag der Museums-

Wer allerdings in diesen Personalstandlisten – für die dann schon „provisorischer Leiter“ Heinrich Jungwirth und „Generalsekretär“ Leopold Schmidt verantwortlich zeichneten – bald fehlt, ist Arthur Haberlandt. Für ihn, seit 1924 Direktor des Museums und seit 1938 Präsident des Vereins, war „mit Ende 1945 seine offizielle Tätigkeit beendet, kurze Zeit später wurde seine vorzeitige Pensionierung ausgesprochen.“²⁵⁶ Über Haberlandts Karriere sind wir einschlägig unterrichtet, eine kurze Zusammenfassung kann hier genügen: Haberlandt (1889 – 1964), 1914 für Ethnographie habilitiert und so „zwar nicht nominell, aber de facto [...] der erste eigentliche Vertreter des Faches ‚Volkskunde‘ an der Wiener Universität“²⁵⁷, war als akademischer Lehrer nach 1918 zuerst dem „Institut für Ethnographie und Anthropologie“ (Leitung Rudolf Pösch) und 1929 dem nach Trennung der Disziplinen Ethnologie und physische Anthropologie entstandenen „Institut für Völkerkunde“ zugewiesen, wobei als sein erster Dissertant der Sprachinselvolkskundler Walter Kuhn hervorzuheben ist, der wie seine weiteren Schüler – unter ihnen etwa Karl Haiding, Alfred Karasek, Elli Zenker-Starzacher – „aus dem Umfeld der ‚Jugendbewegung‘, des ‚Wandervogels‘“ stammte²⁵⁸ und wie diese „Karl von Spieß“²⁵⁹ und der

direktion der verdiente Dank öffentlich ausgesprochen.“ Tätigkeitsbericht des Museums für Volkskunde über das Jahr 1947. Erstattet von Prov. Leiter Dir. Dr. Heinrich Jungwirth, S. 2. (Typoskript, ÖMV, Ordner M Akten 1947)

²⁵⁶ Leopold Schmidt: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. Nachruf und Bibliographie. In: ÖZV 18/67, 1964, S. 217-271 (Bibliographie 235-271), S. 234.

²⁵⁷ Olaf Bockhorn: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 14), S. 477-526, S. 507.

²⁵⁸ Zum Selbstverständnis der die hier angesprochene engen Verbindung von Jugendbewegung und Volkskunde repräsentierenden Fachvertreter sei wieder aus dem Gespräch mit einer Zeitzeugin zitiert: „Na ja, das ist eine Symbiose zu gegenseitigem Nutzen, denn die Leute haben ja – das waren ja unheimlich gescheite und nette Leute, nicht? Und man hat die ja gebraucht, sagen wir, der Karl Haiding wurde ja auch nach Berlin berufen, weil er was verstanden hat von dem, man hat die Leute ja herangeholt, so wie man ja jetzt auch die Leute, die irgendwie tüchtig sind, die setzt man halt ein, nicht?, das ist klar. Es war ja – ein Begriff, der jetzt auch verpönt ist, ist der Begriff der Eliten, und ich persönlich bin nach wie vor der Ansicht, dass es Eliten geben muss, das heißt, es muss Vordenker geben, die den anderen die Richtung weisen. Jeder Lehrer weiß das, wenn er in einer Klasse steht, es hängt davon ab, ob die guten oder schlechten Elemente die Oberhand kriegen. Wenn die guten Elemente die Oberhand kriegen, dann wird der Lehrer ein leichtes Spiel in einer Klasse haben, wenn aber die schlechten Elemente die Oberhand kriegen, dann ist die ganze Klasse verhaut, das wird jeder Lehrer bestätigen können. Und in dem Sinne muss es Eliten geben, und der Wandervogel hat sich, glaube ich, schon als solche Bewegung der Vordenker, der Eliten

„Deutschen Bildung“ entweder nahe oder zumindest neutral gegenüber“ stand.“²⁶⁰ Im übrigen hat Haberlandt – auch in bewusster Gegnerschaft

empfinden. Und das war sicherlich nichts Schlechtes. Denn so sehr ich persönlich – ich kann ja sagen, ich komme eben wirklich aus den untersten Schichten, wenn man das Schicksal meiner Großmutter sieht, aber meine Großmutter war trotzdem Vorbild für die ganze Gegend. Wie die mit einundneunzig Jahr gestorben ist, waren alle Leute da und haben sie zu Grabe geleitet. (Interview mit Elli Zenker-Starzacher am 12. Dezember 1991)

²⁵⁹ Zu Spieß siehe Bockhorn (wie Anm. 257), bes. S. 497 ff.

²⁶⁰ Ebd. S. 508. Zur genannten Gesellschaft „Deutsche Bildung“, die als Tummelplatz einschlägiger Ideologen immer wieder genannt wird, sei hier der Ertrag erster Archivrecherchen (WstuLA M. Abt. 119 Vereine, 1180/30 Deutsche Bildung) chronologisch festgehalten:

25. November 1930 – Anmeldung des Vereins „Gesellschaft Deutsche Bildung“ (Proponent Dr. Edmund Mudrak, Wien 18., Schindlerstr. 3a); Satzung des Vereins „Gesellschaft Deutsche Bildung“: „§ 1. Die Gesellschaft „Deutsche Bildung“ ist ein wissenschaftlich-kultürlicher Verein mit dem Sitze in Wien. § 2. Die Gesellschaft vereint ihre Mitglieder zur Erarbeitung der Grundlagen der deutschen Kultur. Dies soll durch Erforschung deutschen Volks- und Brauchtumes und fremder Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart geschehen. Politische Tätigkeit jeder Art ist ausgeschlossen. § 3. Zweck und Ziel der Gesellschaft werden erreicht durch: 1. Wissenschaftliche Veröffentlichungen und Berichte. 2. Vorträge und Vortragsreihen. 3. Eine Bücherei. Die hierzu nötigen Mittel werden durch Beiträge der Mitglieder, Spenden und Unterstützungen aufgebracht. § 4. Die Aufnahme eines Mitgliedes erfolgt durch den Proponenten, nach der Gründung der Gesellschaft durch den Vorstand. Das Ansuchen um Aufnahme kann ohne Angabe von Gründen abgelehnt werden. Eine Berufung dagegen ist ausgeschlossen.“ (Gründung mit Bescheid vom 27. November 1930 nicht untersagt.)

9. Juni 1939 – „Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich, Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“ (an Polizeipräsidium, Vereinsbüro): Überwachung der vorgeschriebenen Satzungsänderungen und Vorlage der neuen Satzungen (hier Adresse mit Wien 18, Wallriessgasse 11 angegeben): In der Anlage werden die üblichen Satzungsänderungen verfügt: „Arierprinzip“, „Führerprinzip“ etc.

3. Juli 1939 – Schreiben des „Vereinsführers“ der „Gesellschaft Deutsche Bildung“ (lt. Briefkopf: Stadiongasse 9, dies durchgestrichen; mit Schreibmaschine „Wallriessg. 11“) an die MA 2: Als „Vereinsführer“ firmiert: Dr. Eduard Zenker, Ministerialrat“, der die geänderten Satzungen vorlegt.

8. September 1939 – „Der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich – Stab – Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände“ an die Magistratsabteilung 2 betreffs „Rückgängigmachung von Auflösungen“: „Im Sammelbeschluss vom 26. Juni 1939, Aktenzeichen IV AR-I/1-5867 wurden die nachstehend bezeichneten Vereine: [...] 7. Gesellschaft Deutsche Bildung, Wien 18., Wallriessstr. 11, wesentlich zur Auflösung gebracht. In Abänderung dieser Verfügung gebe ich Ihnen zur Kenntnis, daß ich diese Vereine nunmehr freistelle. Die Freistellung mache ich von nachfolgenden Satzungsänderungen abhängig: 1. Einführung des Arierparagrafen. 2. Umstellungen der Satzungen auf das Führerprinzip. 3. Die Ernennung des Vereinsleiters ist von der schriftlichen Zustimmung des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP. Abhängig zu machen.“ In der Anlage neue Satzungen: „§ 5 Bei physischen Mitgliedern ist deutschblütige Abstammung im Sinne der gültigen Rassengesetzgebung Voraussetzung“ (Umbildung per Bescheid vom 30. 11. 1939 genehmigt).

zur (nicht zuletzt akademisch-beruflichen) Konkurrenz der Kulturkreislehre à la St. Gabriel und Pater Schmidt²⁶¹ – ein Konzept der „Lebenskreise“ vertreten, worunter er den „Inbegriff der stetigen Erlebnisse einer Menschengruppe in Hauswirtschaft, Beschäftigung und geselligem Dasein, aus denen ihre Bräuche, Sitten und Anschauungen erwachsen sind“²⁶², verstand – und auf das wir hier ebenso wenig einzugehen haben, wie auf seine etwa zeitgleich erschienene „Grundlegung“ der Volkskunde, in der nicht nur recht selbstsicher „der Inbegriff des Lebenskreises“ als „Zielsetzung der volkswissenschaftlichen Wesensschau“

18. Juli 1947 – Polizeidirektion Wien, Vereinsbüro, an Sicherheitsdirektion Wien: Antrag auf behördliche Auflösung: „[...] In der letzten h.a. vorgelegten Wahlanzeige für das Jahr 1940 wurde Dr. Eduard Zenker, Ministerialrat, Wien XVIII., Wallrießstrasse 11/8 wh., als Vereinsführer, Dr. Edmund Mudrak, Beamter, Wien XVIII., Schindlergasse 3a wh., als Stellvertreter, und Ernst Knyrim, Buchhändler, Wien I., Stadiongasse 9 wh., als Kassier berufen. Nach den Erhebungen befindet sich Dr. Zenker seit ca einem Jahr in Untersuchungshaft des Landesgericht Wien I und soll dem Volksgerichtshof zur Aburteilung vorgeführt werden. Ernst Knyrim hält sich in Deutschland auf und Dr. Mudrak gibt an, dass an Vereinsvermögen lt. Zuschrift des Kassiers Knyrim 1 Sparbuch Nr. 17023 der N.Ö Darlehens- und Sparkasse [...] mit einer Einlage von 34.74, 1 Sparbuch Nr. 14985 der Landeshypotheken-Anstalt für Niederösterreich [...] mit einer Einlage von S. 36.53, 1 Sparbuch Nr. 13/22612 der Creditanstalt-Bankverein [...] mit einer Einlage von S. 2790.45 und ein Scheckkonto Nr. 26.932 des Österreichischen Postsparkassenamtes mit einem Guthaben [...] von S. 61.99 Altguthaben und S. 90.- Altsperguthaben vorhanden ist. Da dieser Verein somit weder den Bedingungen seines rechtlichen Bestandes noch nach den Satzungen den Grundsätzen des demokratischen Staates entspricht, wird nach § 24 (§ 6) des Gesetzes vom 15. November 1867, RGBl. 134, über das Vereinsrecht seine behördliche Auflösung mit dem Ersuchen um Mitteilung einer Verfügung über das Vereinsvermögen und allfälliger Bestellung eines Liquidators beantragt.“ (Auflösung mit Bescheid vom 7. August 1947, Begründung: fällt unters Verbotsgesetz, cf. Neue Satzungen anno 1939.

20. Juli 1950 – Beschluß des Bezirksgerichtes Döbling über die Liquidierung des Vereinsvermögens, das nach Abzug diverser Posten der Öster. Akademie der Wissenschaften „zur Verwendung für wissenschaftliche Zwecke in sinngemässer Anwendung der Bestimmungen des aufgelösten Vereines“ übergeben wurde.

²⁶¹ Werner Petermann: Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal 2004, S. 583 ff.

²⁶² Arthur Haberlandt: Taschenwörterbuch der Volkskunde Österreichs. Wien 1953, S. 99. Siehe auch Arthur Haberlandt: Lebenskreise als ein Forschungsziel der Volkskunde. Ein Beitrag zur Methodenlehre. In: Walther Steller (Hg.): Festschrift für Theodor Siebs zum 70. Geburtstag 26. August 1932. Breslau 1933, S. 377-392. Zitiertes „Taschenwörterbuch“ (der „andere Teil“ ist 1959 erschienen) war eine der letzten Arbeiten Haberlandts, der nach Krieg, Amtsenthebung und Pensionierung in „Jahre des Stillschweigens“ verfiel. Und für Schmidt bot dann auch „das kleine Lexikon, zu wenig an anderen Unternehmungen ähnlicher Art orientiert und in der Ausführung der einzelnen Artikel viel zu sehr von unwirscher Kritik an der zeitgleichen Forschung erfüllt, [...] sehr viel Ansatzpunkte zu herbem Widerspruch.“ – Schmidt 1964 (wie Anm. 256), S. 235.

vorgestellt wird²⁶³, sondern auch ebenso selbstbewusst „die Hilfswissenschaften der Volkskunde“ vorgestellt werden, denen gegenüber – und die Reihe geht hier, um nur einige zu nennen, von der Geschichts- und Sprach- über die Kunst- und Religionswissenschaft bis hin zu Rassen- und Völkerkunde – „die Volkskunde im Bereich des schöpferischen arischen Volkstums [...] völlige Eigenständigkeit erreicht [hat]“.²⁶⁴

Auch die politische Laufbahn Arthur Haberlandts ist hinlänglich bekannt²⁶⁵: Sie hat ihn nach 1938 – in welchem Jahr er im Dezember als „Vereinsführer sein Mandat als Vertreter Österreichs im Verband deutscher Vereine für Volkskunde nieder[legte] und den Austritt des Vereines aus dem von den Ereignissen der Eingliederung der Ostmark ins Reich wenig bewegten Verband [vollzog]“²⁶⁶ – als Reserveoffizier der Luftwaffe etwa zu „wissenschaftlicher Ostarbeit“²⁶⁷ geführt und noch im Jahr 1944 zur „Zuversicht, das 50. Vereinsjahr nicht nur mit würdigem Gedenken, sondern auch mit zukunftsreichem Schaffen für

²⁶³ Arthur Haberlandt: Die deutsche Volkskunde. Eine Grundlegung nach Geschichte und Methode im Rahmen der Geisteswissenschaften. Halle/Saale 1935, S. 123.

²⁶⁴ Ebda. S. 150.

²⁶⁵ „Arthur Haberlandt ist Mitglied der NSDAP mit dem Aufnahmedatum 1. 6. 1940 und unter der Mitgliedsnummer 7 681 032. Außerdem gehört er der NSV, RSSB und dem ROB an. Der Genannte ist Weltkriegsteilnehmer und galt in der Verbotszeit als Nationalsozialist. Sein gegenwärtiges Verhalten ist einwandfrei. Der Obgenannte ist politisch und auch charakterlich vollkommen einwandfrei. Es bestehen gegen ihn keine Bedenken.“; Schreiben des Gaupersonalamtes des Gaues Wien „an den Beauftragten des Führeres f. d. Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung d. NSDAP“ vom 14. Juli 1942 – Gauakte 82932 (Arthur Haberlandt)

²⁶⁶ „Der Vorsitzende Prof. John Meier hat daraufhin seine Ehrenmitgliedschaft beim Verein für Volkskunde gleichfalls zurückgelegt“. Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1938. In: WZfV 44, 1939, S. 36-40, S. 37 f. Dieser Austritt war übrigens, das klingt auch im Jahresbericht an, eine sehr regimetreue Aktion, war sie doch im Zusammenhang mit dem vom 19. bis 22. September 1938 in Basel stattfindenden Fünften deutschen Volkskundetag erfolgt, der als „letzte Demonstration der Eigenständigkeit des bürgerlich-nationalen Dachverbandes“ gesehen werden kann, s. Hannjost Lixfeld: Rosenbergs „braune“ und Himmlers „schwarze“ Volkskunde im Kampf um die Vorherrschaft. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 14), S. 255-269, S. 268.

²⁶⁷ „Dem Direktor des Museums war es dank dem Entgegenkommen der Dienststelle seines derzeitigen Einsatzes möglich, während der ihm übertragenen wissenschaftlichen Ostarbeit zwischendurch auch den dringendsten Erledigungen am Museum sich zu widmen.“ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1942. In: WZfV 48, 1943, S. 19-22, S. 19.

die Werte des Volkstums begehen zu können“.²⁶⁸ Mit anderen, härteren Worten: „Aus dem Sammler und Komparatisten, der seine Lebenskreise noch im Sinne funktioneller Abhängigkeiten innerhalb von bestimmten (Berufs)Gruppen definierte, war zumindest ein für sich, den Verein und das Museum Vorteile erhoffender Mitläufer geworden, Mitglied der NSDAP und – wohl über Vermittlung von Spieß – später mit Aufgaben im ‚Einsatzstab Rosenberg‘ betraut, dessen ‚Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Volkskunde‘ er angehörte.“²⁶⁹

Ebenso bekannt ist das abrupte Ende dieser Karriere – das zuweilen recht lapidar geschildert wird: „[E]s erwartete mich Bleichsteiner, um mir das Museum zu übergeben, das man endlich Haberlandt genommen hatte. [...] So ging ich nach Wien, und war nach drei Tagen bereits durch Bleichsteiner beim Unterstaatssekretär Lugmayer eingeführt, der mich für das Volkskundemuseum bestellte, an das er soeben den alten durch die Nazis entlassenen Mittelschuldirektor Jungwirth als kommissarischen Leiter berufen hatte.“²⁷⁰ In dieser Erinnerung sind zwar die handelnden Personen richtig, ihre seinerzeitigen Intentionen jedoch zumindest etwas verkürzt wiedergegeben. Robert Bleichsteiner²⁷¹ etwa, der schon am 7. Juni 1945 zum Direktor des Museums für Völkerkunde ernannt und Ende Juli 1945 mit der „Oberleitung des Museums für Volkskunde betraut“ worden war, hat in dieser Funktion in einem Schreiben an das Staatsamt für Aufklärung „um Belassung des Direktors des Museums für Volkskunde Prof. Dr. Arthur Haberlandt [ersucht]“ und dies unter anderem damit begründet, dass Haberlandt nicht nur der „einzige [ist], der dieses unschätzbare Volksgut [sc. die volkskundlichen Sammlungen des Hauses] wissenschaftlich und administrativ genau kennt“, sondern auch „bereit ist, seine Kenntnisse und Tätigkeit überzeugt und vorbehaltlos in den Dienst des neuen Staatswesens zu stellen und positiv am kulturellen Wiederaufbau mitzuwirken, wozu er durch seine langjährige Tätigkeit auf dem Gebiet der

²⁶⁸ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1944 (einseitiges Typoskript), AVV, K 30.

²⁶⁹ Bockhorn (wie Anm. 257), S. 510.

²⁷⁰ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 98 und 100.

²⁷¹ Zu Robert Bleichsteiner (1891–1954, Ethnologe und Orientalist) s. Leopold Schmidt: Robert Bleichsteiner †. In: *Archiv für Völkerkunde* 9, 1954, S. 1–7 (mit Bibliographie); Karl Jettmar: Robert Bleichsteiner †. In: *MAG* 83, 1954, S. 136 f.

österreichischen Volkskunde (Heimatkunde) hervorragend befähigt ist“.²⁷² Und die zusätzliche Bemerkung Bleichsteiners, dass Haberlandt „derzeit“ (also im August 1945) „nicht bloss mit der Wiederinstandsetzung des bombengeschädigten Museumsgebäudes und mit der Konservierung und Neuordnung der Sammlungsobjekte beschäftigt [ist], sondern auch mit dem Unterzeichneten die Neuaufstellung und baldige Wiedereröffnung des Museums vor[bereitet]“²⁷³, deutet ebenfalls nicht auf das von Schmidt suggerierte rasche und konzertierte Vorgehen gegenüber Haberlandt.

Wie auch immer: Ein halbes Jahr später, nämlich „am 10. Dezember 1945 hat Dr. Robert Bleichsteiner in den Räumen des Museums für Volkskunde dem Gefertigten die administrativen Geschäfte übergeben“ und diesen, nämlich den ehemaligen Gymnasialdirektor Heinrich Jungwirth²⁷⁴, „mit der provisorischen Leitung betraut und beauftragt, die Amtsgeschäfte ehestens [...] zu übernehmen“ – wobei allerdings „die Uebernahme der Registratur sowie der Rechnungsführung der staatlichen Verwaltung des genannten Museums zu dem gleichen Zeitpunkt noch nicht erfolgen, da die Rechnungsführung durch den privaten Vereinskassier besorgt wurde. Der Verein für Volkskunde war jedoch zu diesem Zeitpunkt noch stillgelegt.“²⁷⁵

Mit letzterer Bemerkung ist die recht undeutliche rechtliche Situation angesprochen, in die Museum und Verein seit 1938 gekommen waren. Es war ja bereits von den frühen und steten Bemühungen der

²⁷² Schreiben von Robert Bleichsteiner an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 16. 8. 1945; ÖMV, Ordner M Akten 1945 (Abschrift).

²⁷³ Ebd.

²⁷⁴ Leopold Schmidt: Heinrich Jungwirth †. In: ÖZV 65/16, 1962, S. 182-184 (mit Bibliographie).

²⁷⁵ Schreiben von Heinrich Jungwirth an das Bundesministerium für Unterricht vom 12. Jänner 1946; ÖMV, Ordner M Akten 1946. – „Da der Verein für Volkskunde, als Besitzer des größten Teiles der Sammlungen und als Treuhänder des Museums stillgelegt war, hatte das Bundesministerium für Unterricht die ganze Obsorge für das Museum übernommen, indem es dessen finanzielle Sicherung bot. Damit war die schon mehrmals in den früheren Jahren in Aussicht genommene Trennung der finanziellen Führung der staatlichen Dienststelle für das Museum und des Vereines für Volkskunde tatsächlich eingetreten; an diesem Zustande soll weiterhin festgehalten werden.“ (Tätigkeitsbericht des Museums für Volkskunde über das Jahr 1946. Erstattet von Prov. Leiter Dir. Dr. Heinrich Jungwirth. S. 6 (Typoskript, ÖMV, Ordner M Akten 1947).

Vereinsleitung um eine „eventuelle Uebergabe des Museums an die Staatsverwaltung“²⁷⁶ die Rede bzw. von jener „ganz losen Verstaatlichung des ganzen laufenden Betriebes“, die Schmidt zunächst mit der Übernahme von Michael (1912) bzw. Arthur Haberlandt (1918) in den Staatsdienst und dann vor allem mit dem Jahr 1923 ansetzt, als „man auch die Gehälter für Präparator, Kanzlistin und Aufseher vom Staat bezahlen [ließ]“.²⁷⁷ Und wenn, wohl auch der allgemeinen ökonomischen Lage entsprechend, solche Tendenzen damals nicht weiter verfolgt worden sind, brachte „das Berichtsjahr 1938 [...] den Verein für Volkskunde bereits nahe an das ersehnte Ziel langjährigen Hoffens und Strebens, die Verstaatlichung des Museums für Volkskunde. Die bisherigen Vereinsangestellten R. Mucnjak, I. Schuster, L. Nepras, H. Krumhaar, H. Luzny wurden mit 1. Oktober 1938 in den staatlichen Vertragsdienst übernommen und damit dank der werktätigen Fürsorge der Reichsstatthalterei und des Unterrichtsministeriums ein Schwebzustand beseitigt, der in dem abgelaufenen Jahrfünft der Systemzeit die härtesten Anforderungen an Lebenszuversicht und Ausdauer jedes Einzelnen gestellt hatte. [...] In Kürze wird der Verein nun aufgerufen sein zum entscheidenden Beschluß für die Verstaatlichung des Museums für Volkskunde zu gelangen, zu der im Reichsetat mit April 1939 bereits alle Voraussetzungen bestehen werden.“²⁷⁸

Doch konnte man so zuversichtlich hoffen, dass „das Museum damit [sc. mit seiner Verstaatlichung] seinen Rang als Kulturinstitut für heimatliche und vergleichende Volkskunde nicht nur behaupten, sondern auch seine Geltung und Wirksamkeit als Haus des deutschen Volkstums im Südosten stetig zu erweitern berufen sein [wird]“²⁷⁹, und ein Jahr später auch konstatieren, dass „ein Schritt zur systematischen Einordnung des Museums als Sammlung für europäische Volkskunde in den Verband der kulturwissenschaftlichen Staatsmuseen in Wien durch die Schaffung einer Oberleitung dieser Institute bereits getan

²⁷⁶ *Erinnert sei etwa an die beiden anno 1899 und 1901 herausgebrachten Denkschriften „über die Uebernahme des Museums für österreichische Volkskunde in Wien in die staatliche Verwaltung; AVV, K 1, M 14.*

²⁷⁷ Schmidt 1960 (wie Anm. 5), S. 78.

²⁷⁸ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1938. In: WZfV 44, 1939, S. 36-40, S. 36.

²⁷⁹ *Ebda.*

[erscheint]“²⁸⁰, so musste man mit Fortgang der Zeit (und des Krieges) einsehen, dass „der erwähnte Antrag des Vereins auf Verstaatlichung des Museums derzeit noch nicht verwirklicht erscheint“²⁸¹ und schließlich zur Kenntnis nehmen, dass, „um die Museumsverrechnung inmitten der kriegsmäßigen Erschwerung der Verwaltungsarbeit nicht umständlicher zu machen, die Staatsverwaltung die Erstellung des Rechnungsabschlusses für das Museum bis auf weiteres im Rahmen der Vereinsgebarung [beließ].“²⁸² So blieben die Vereins- und Museumsagenden weiterhin junktimiert, und der Verein musste, nachdem er „auf Grund des Bescheides der Magistratsabteilung 62 vom 26. 11. 1946 Z. 21209/46 seine Tätigkeit wieder aufgenommen“²⁸³ hatte, für die „Erhaltung und Ausgestaltung des Museums weiterhin Sorge tragen“ – womit die gewohnte Subventionssuche wieder an der Tagesordnung stand.²⁸⁴ Und auch die schon am 8. Dezember 1945 (also noch vor Übertragung der administrativen Geschäfte an Heinrich Jungwirth, der

²⁸⁰ „Direktor Dr. H. Kummerlöwe hat dieses Amt bereits mit wohlwollendem Interesse für die öffentliche Wirksamkeit des Museums für Volkskunde angetreten.“ – Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1939. In: WZfV 45, 1940, S. 20-24, S. 24.

²⁸¹ Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1940. In: WZfV 46, 1941, S. 26-30, S. 30.

²⁸² Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1941. In: WZfV 47, 1942, S. 26-32, S. 26.

²⁸³ Schreiben des „prov. Museumsleiters“ Jungwirth und „Generalsekretärs“ Schmidt an die Wiener Gemeindeverwaltung, Amt für Kultur und Volksbildung vom 17. 12. 1946 (in dem um Entsendung zweiter Vertreter der Gemeindeverwaltung in den Museumsausschuss gebeten wird). – Schon einiges früher war mit Bescheid der MA 62 die „Umbildung des obigen Vereines nach Inhalt der geänderten Statuten nicht untersagt“, der Verein also „auf den Status vor 1938 restituiert“ worden (vgl. das Schreiben der Magistratsabteilung 62 „an die Leitung des Vereines ‚Verein für Volkskunde‘ z. Handen des dzt. Obmannes Herrn Prof. Raimund Zoder, Schuldirektor i. P.“ vom 20. Juli 1946 und den Brief von Jungwirth und Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht vom 16. 12. 1946.) Bereits am 7. November fand auch die Hauptversammlung des Vereines für Volkskunde statt, auf der auf Vorschlag des provisorischen Vereinsausschusses (bestehend aus dem Professor für Kunstgeschichte an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt Richard Kurt Donin, Franz Ottmann und Raimund Zoder) die Vereinsleitung folgendermaßen konstituiert wurde: Präsident: Richard Pittioni, Vizepräsidenten: Wilhelm Koppers, Richard Kurt Donin, Generalsekretär: Leopold Schmidt, Kassier: Adolf Mais; Ausschüßräte: Franz Hurdes, Karl Lugmayer, Franz Ottmann, Josef Weninger, Raimund Zoder. Protokoll der Hauptversammlung vom 7. November 1946, ÖMV Ordner M Akten 1946.

²⁸⁴ Brief von Jungwirth und Schmidt an das Bundesministerium für Unterricht vom 16. 12. 1946 mit der „ergebenen Bitte um Gewährung einer Jahressubvention in der Höhe von S. 16.140,-“.

„als kommissarischer Leiter [...] die staatliche Dienststelle verwaltete, ohne in die wissenschaftliche Leitung des Museums einzugreifen“²⁸⁵) von Leopold Schmidt vorgelegt „Denkschrift über die Neuorganisation des Museums für Volkskunde in Wien“ blieb Makulatur – zumindest hinsichtlich ihrer ersten und hauptsächlichsten Forderung, nämlich „das Museum vollkommen zu verstaatlichen“, solcherart „die Tatsache des faktisch schon bestehenden Staatsbesitzes nur mehr formal zu legalisieren“ und so „alle eventuellen Unklarheiten in den Besitzverhältnissen, Anstellungen usw. restlos zu klären“.²⁸⁶

In genannter Denkschrift spart Schmidt übrigens wieder einmal nicht mit (diesfalls fachlichen) Vorwürfen an die frühere Direktion des Museums²⁸⁷, wie er ja in allen seinen Erinnerungen gegen Arthur Haberlandt eine kaum verhohlene Abneigung zeigt: Von seinem Curricularen Rundumschlag²⁸⁸ abgesehen (in dem ja eigentlich niemand so richtig gut wegkommt), hat er bereits in seinem Nachruf auf posthume Kritik nicht verzichtet und etwa mit Erwähnung „mehr oder minder wissenschaftlicher Aktionen in besetzten Gebieten“²⁸⁹ doch recht deutlich an die regimetreue Einsatzbereitschaft (Stichwort „Ostarbeit“) Arthur Haberlandts erinnert. Und es war ja auch jenseits persönlichen Ressentiments nicht zu bestreiten, dass „völkischer“ Willfährigkeit als dem „konsequenten Extrem“²⁹⁰ eines von „thematischer Archaik“²⁹¹ dominierten Wissenschaftsbetriebs auch im Dunstkreis des Vereins nachgekommen

²⁸⁵ Wie Schmidt in seinem Nachruf auf Jungwirt lobend hervorhebt, (wie Anm. 274), S. 182.

²⁸⁶ Denkschrift über die Neuorganisation des Museums für Volkskunde in Wien vom 8. 12. 1945, AVV, K 30. M 1.

²⁸⁷ „Weder seine [sc. des Museums] Aufstellung noch seine wissenschaftliche Katalogisierung haben irgendwelche Fortschritte gemacht. Besonders die Konservierung und die Katalogisierung sind weitgehend veraltet, die Aufstellung der Schausammlung ist unsystematischer und veralteter als die der Volkskundemuseen von Graz und Innsbruck. Daran ist auch das für ein Museumsgebäude nicht sonderlich geeignete Schönbornpalais mit schuld. Im wesentlichen wurde aber doch versäumt, im Rahmen seiner Räumlichkeiten wenigstens das Notwendigste zu tun und vor allem die wissenschaftliche Erschließung durch eine moderne Katalogbearbeitung in die Wege zu leiten. Der vorhandene Inventar-Katalog ist völlig unzulänglich.“; Denkschrift über die Neuorganisation (wie Anm. 286).

²⁸⁸ Schmidt 1982 (wie Anm. 27).

²⁸⁹ Schmidt 1964 (wie Anm. 256), S. 234.

²⁹⁰ Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Tübingen 1971, S. 61.

²⁹¹ Korff (wie Anm. 94) S. 408.

worden ist. Und daran ändert sicher auch nicht, was uns über Arthur Haberlandt aus diesen Tagen ebenfalls überliefert ist. Etwa jenes Schreiben eines ansonsten unbekanntes Wladimir Zaloziackij an Arthur Haberlandt, der „1944 als Flüchtling nach Wien [kam] und bei Ihnen am Museum Arbeit und Hilfe [fand]“²⁹² und der nun rund zehn Jahre später, anno 1955, seiner Empörung über eine Radiosendung, „nach dem die wissenschaftliche Erforschung, ja überhaupt eine Gewahrdung der Schauobjekte dieses Museums erst seit 10 Jahren mit der Ära Schmidt eingesetzt [hätte]“ Ausdruck verleiht – um bei dieser Gelegenheit nicht nur die Verdienste Haberlandts „in der schweren Zeit der Bombardierung und Plünderung Wiens“²⁹³ herauszustreichen, sondern auch daran zu erinnern, „wie wir Beide dann den am Wetterhahn Ihres Museums hängengebliebenen Britischen Fallschirmspringer vor der Lynchwut des in unseren Hof eindringenden Wiener Mob retteten und Sie mir nachher bewegt dankten [...] und sagten: ‚Ich danke Ihnen Z.,

²⁹² Brief von Wladimir Zaloziackij an Arthur Haberlandt, ÖMV, Ordner M Akten 1955. Die kurzfristige Tätigkeit des Genannten ist auch im entsprechenden Jahresbericht belegt: „Dr. Wl. v. Zaloziackij begann im September zur Bestandsaufnahme der östlichen Grenzlandmöbel des Museums mit Aquarellskizzen und Werkzeichnungen, die auch dem Institut für deutsche Volkskunst in Stift Rein bei Graz zur Verfügung gestellt werden“; Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1944 (einseitiges Typoskript), AVV, K 30. Auch Gertrud Heß-Haberlandt erwähnt einen „russischen“ Exulanten, Dr. Wladimir Sas-Zaloziacki, Universitätsprofessor aus Cernowitz, dem mein Vater in den letzten Monaten vor Kriegsende im Museum Arbeit verschafft und ihm solcherart eine bescheidene Existenz nach der Flucht aus seiner Heimat ermöglicht hatte.“ Gertrud Heß-Haberlandt: Vor vierzig Jahren. Bericht über das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien während der letzten Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsmonate im Jahre 1945. In: ÖZV 39/88, 1985, S. 250-254, S. 253.

²⁹³ Als „Sie Ihren ganzen eigenen Hausrat in der Sieveringerstrasse preisgaben und Sie und Ihre ganze Familie mit Ihrem Leib das Volkskundemuseum in der Laudongasse deckten und retteten“, ebda. Vgl. auch die Schilderung gleichen Tenors von Gertrud Heß-Haberlandt, ebda. – Auch für den späteren provisorischen Direktor des Hauses Heinrich Jungwirth war es „dem Umstande, daß der Direktor des Museums [...] dem Wunsche höherer Stellen nach Verbringung der Sammlungen von Wien in die Umgebung energisch und erfolgreich Widerstand leistete, [...] zu danken, daß die Sammlungen und die Bibliothek ohne jede Einbuße erhalten geblieben sind. Sofort nach Beendigung der kriegerischen Handlungen war mit der Bergung der Museumsobjekte aus den umfangreichen Luftschutzkellern des Gebäudes begonnen worden. Bei diesen Bergungsarbeiten hatten die Angestellten des Hauses, dazu freiwillige Helfer und Arbeitstrupps, die vom Amt für Kultur- und Volksbildung der Stadt Wien zur Verfügung gestellt worden waren, ihr Bestes geleistet. [...] Die Bergungsarbeiten waren im allgemeinen im Laufe des Jahres 1945 noch beendet worden. Ebenso rasch war mit der Aufstellung der Museumsobjekte noch gegen Ende 1945 begonnen worden.“ (Tätigkeitsbericht des Museums für Volkskunde über das Jahr 1946. Erstattet von Prov. Leiter Dir. Dr. Heinrich Jungwirth. S. 5)

daß Sie es nicht zuließen, daß unsere Arbeitsstätte durch das unschuldige Blut des Jungen hässlich befleckt würde.‘ Sprach damals diese Worte ein Nazi zu mir?²⁹⁴

Leopold Schmidt hat das wohl anders gesehen; vielleicht, weil er nach Kriegsende auch andere Sorgen gehabt hat²⁹⁴ – vielleicht aber auch im Bewusstsein, dass „das Denken, das immer gerecht sein will, erlahmt“.²⁹⁵ Und diesem Memento folgend, soll dieses Kapitel hier auch abgeschlossen und im folgenden ein zuweilen durchaus subjektiver Blick auf die weitere Entwicklung der österreichischen Volkskunde in einem auch über das Vereinsgeschehen hinausgehenden Ausgriff geboten werden.

²⁹⁴ „Dezember 1945: Besatzung, Schwarzer Markt vor der Haustür, und was es da alles gab. Es berührte mich überhaupt nicht. Ich versuchte bei Tag, in dieses völlig verwahrloste Museum einige provisorische Ordnung zu bringen, und bei Nacht machte ich die Bücher fertig, die uns für die nächste Zeit über Wasser halten sollten. Für Universität und Museum war ich zurückgeholt worden. Ernähren mußten mich die Bücher, die ich in Krieg und Gefangenschaft entworfen hatte.“ Schmidt 1982 (wie Anm. 27), S. 100.

²⁹⁵ Nicolás Gómez Dávila: Einsamkeiten. Glossen und Text in einem (aus dem Spanischen übertragen von Günther Rudolf Sigl). Wien 1987, S. 11.

4. Der Verein, Leopold Schmidt und die österreichische Nachkriegsvolkskunde: Ein Ausblick

„Der Ausschuß des Vereines für Volkskunde hat beschlossen, die Redaktion der Zeitschrift neu zu regeln. Bis zum Ende des VIII. Jahrganges der Neuen Serie wurde der Hauptschriftleiter von Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren und Univ.-Prof. Dr. Anton Dörrer unterstützt. Nunmehr wurden die beiden Herren ihrer unterstützenden Mitredaktion entbunden. Der Hauptschriftleiter wird ab dem IX. Jahrgang die Zeitschrift allein redigieren“. In recht dezidierter Form hat anno 1955 Leopold Schmidt in einer knappen Mitteilung über die „Veränderungen in der Redaktion“¹ seine nunmehr alleinige Verantwortung für die „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ kundgetan und damit zugleich seine führende Rolle in der inhaltlichen und programmatischen Ausrichtung des Vereins für Volkskunde bekräftigt – eine Rolle, die er offiziell als Vereinspräsident erst 1959, tatsächlich allerdings schon seit langem spielte.² Bereits auf der ersten österreichischen Volkskundetagung (Oktober 1946 in St. Martin bei Graz) war ihm die Redaktion der Zeitschrift als der prominentesten Plattform fachinterner Diskussion übertragen worden – und im weiteren sollte er nicht nur dem Wiener Verein und dem von diesem getragenen Museum (dessen Direktor er 1952 wurde) für die nächsten dreieinhalb Jahrzehnte seinen Stempel aufdrücken, sondern der auch mit Verve und nicht ohne Sendungsbewusstsein daran gehen, die künftige „Volkskundearbeit in Österreich“³ in seine Hände zu nehmen.

¹ ÖZV 58/9, 1955, S. 80.

² Schmidt hat ja die Agenden von Verein und Museum unmittelbar nach Kriegsende in Händen gehabt, die verschiedenen Vereinspräsidenten nach 1945 (Richard Donin [1945/46], Richard Pittioni [1946/47 bzw. 1955-59] und Rudolf Dechant [1947-55]) bzw. der provisorische Leiter des Museums (Heinrich Jungwirth [1945-51]) waren stets nur von repräsentativer Bedeutung.

³ Anton Dörrer: Volkskundearbeit in Österreich. In: Die Furche. Kulturpolitische Wochenschrift, 2. Jg., Nr. 43, 28. Oktober 1946, S. 5-7.

Diese „Volkskundearbeit“ bedurfte in jenen Tagen der unmittelbaren Nachkriegszeit allerdings dringlich der Unterstützung. Anno 1945 stand ja die Volkskunde hierzulande vor der Aufgabe, sich als akademisches Fach neu zu etablieren: Nicht nur erwies sich ihr zeitpolitischer, „völkisch“-rassistischen Maximen verpflichteter Forschungsimperativ und seine Gefolgschaft in zumindest offiziellem Konsens als endgültig ideologisch kompromittiert; auch ihr in der NS-Zeit ausgebautes institutionelles Gerüst war auf universitärer wie außeruniversitärer Ebene weitgehend zerstört.

In einer ersten Bestandsaufnahme der unmittelbaren Nachkriegsjahre konnte dem Fach nur ein recht weitmaschiges institutionäres Netzwerk attestiert werden.⁴ Auf universitärem Boden allein in Innsbruck unter dem Wirtschaftshistoriker Hermann Wopfner – der noch 1945, in Ersetzung des außer Dienst gestellten Adolf Helbok⁵, mit der Leitung des von ihm 1923 initiierten und bis 1941 geführten „Instituts für geschichtliche Siedlungs- und Heimatforschung der Alpenländer“ (seit 1941 „Institut für Volkskunde“) beauftragt worden war⁶ – existent, ist es ansonsten nur durch die Vorlesungstätigkeit einzelner Fachvertreter präsent gewesen: In Graz lasen, neben dem 1939 zwangspensionierten und nach Kriegsende an die Universität zurückgekehrten Viktor Geramb, Leopold Kretzenbacher (1939 habilitiert) und Hanns Koren (1946 habilitiert), und in Wien wurde das Fach anfangs nur von Leopold Schmidt, der ebenfalls 1946 habilitiert worden ist, vertreten.

⁴ Leopold Schmidt: Volkskunde in Österreich 1945-47. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44, 1947, S. 164-169; Leopold Schmidt: Stand und Aufgaben der österreichischen Volkskunde. In: ÖZV 2/52, 1948, S. 1-12. Ein Gutteil dieses Kapitels folgt den Ausführungen in Herbert Nikitsch: Volkskunde in Österreich nach 1945. In: Petr Lozoviuk, Johannes Moser (Hg.): Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung (= Bausteine aus dem Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde 7). Dresden 2005, S. 79-101.

⁵ Wolfgang Meixner: „...eine wahrhaft nationale Wissenschaft der deutschen...“. Der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok (1883-1968). In: Skolast 34 (1990), S. 126-133.

⁶ Karl Ilg: Volkskunde an der Universität Innsbruck, ihre Entstehung und unsere Ziele. In: Wolfram Krömer, Osmund Menghin (Hg.): Die Geisteswissenschaften stellen sich vor (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck, Bd. 137). Innsbruck 1983, S. 135-144; Reinhard Johler: Geschichte und Landeskunde: Innsbruck. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 449-462, 450 ff.

Im übrigen konnte sich die Hoffnung auf eine Wiederbelebung des „Instituts für religiöse Volkskunde“ an der (damals rein theologischer Ausbildung dienenden) Salzburger Universität – 1932 bis 1936 unter Hanns Koren etabliert und 1938 de facto aufgelöst⁷ – nicht erfüllen: Rudolf Kriss, dem die künftige Leitung zgedacht war⁸, wirkte zwar kurze Zeit als a.o. Prof. für religiöse Volkskunde in Salzburg, nahm jedoch bereits 1947 eine Honorarprofessur in München an, wohin er auch seine berühmte Sammlung religiöser Volkskunst transferiert hatte.⁹

Gleichfalls schlecht bestellt war es zu jenem Zeitschnitt 1947/48 um den außeruniversitären Wissenschaftsbetrieb. Die während der NS-Zeit großteils auf Betreiben von hiezulande renommierten Fachvertretern gegründeten Institutionen wurden mit dem Ende der von diesen via Schreibtisch- und Feldforschungsaktivitäten wissenschaftlich unterstützten Blut & Boden-Ideologie aufgehoben: so das von Karl Haiding geführte „Institut für deutsche Volkskunde“ der „Hohen Schule (in Vorbereitung)“ der NSDAP in Stift Rein bei Graz¹⁰, die Wiener „Forschungsstelle Mythenkunde“ derselben Institution unter Karl Spieß¹¹ – deren „sehr bemerkenswerte Bibliothek“¹² später in den Besitz des Vereins für

⁷ Helmut Eberhart: Die Volkskunde an der Universität Salzburg. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Rotraut Acker-Sutter (Hrsg.): Heimat als Erbe und Auftrag. Festschrift für Kurt Conrad zum 65. Geburtstag. Salzburg 1984, S. 99-119. S. 106 ff.

⁸ Schmidt 1947 (wie Anm. 4), S. 167.

⁹ Leopold Schmidt: Rudolf Kriss †. In: ÖZV 76/27, 1973, S. 243-245; Heidrun Alzheimer: Volkskunde in Bayern. Ein biobibliographisches Lexikon der Vorläufer, Förderer und einstigen Fachvertreter (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 50). Würzburg 1991, S. 148 f.)

¹⁰ Doris Sauer: Erinnerungen: Karl Haiding und die Forschungsstelle „Spiel und Spruch“ (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd. 6). Wien 1993.

¹¹ Olaf Bockhorn: Wiener Volkskunde 1938-1945. In: Helge Gerndt (Hg.): Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. München 23. bis 25. Oktober 1986 (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 7). München 1987, S. 229-237, S. 234; ders.: Der Kampf um die Ostmark. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich. In: Gernot Heiß u.a. (Hg.): Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 43). Wien 1989, S. 17-38, S. 28 f.

¹² Leopold Schmidt: Karl von Spieß (1880-1957). In: Zeitschrift für Volkskunde 54 (1958), S. 150-153, S. 152.

Volkskunde überging¹³ – oder die „Lehr- und Forschungsstelle für germanisch-deutsche Volkskunde“ der „Außenstelle Süd-Ost“ des „Ahnenerbes“, das unter Richard Wolfram die Infrastruktur des liquidierten Salzburger „Instituts für religiöse Volkskunde“ beerbt hatte.¹⁴ Auch jene wenigen vor der Zäsur 1938 etablierten und diese überdauernden Institutionen fachlich einschlägiger Natur waren zumindest in materieller Hinsicht mehr-weniger stark angeschlagen. Die Volksliedarchive der Bundesländer etwa, jene Sammelstellen der 1919 vom Unterrichtsministerium der eben entstandenen Ersten Republik in Nachfolge ihrer k.k. Vorläuferinstitution als „Volkslied-Unternehmen“ gegründeten Organisation zur Sammlung, Pflege und Propagierung heimischen Volksmusikgutes¹⁵, hatten einen großen Teil der Bestände verloren: so wurde in Kärnten beispielsweise die Handschriftensammlung des dortigen Volksliedarchives „von Flüchtlingen zur Gänze verheizt“.¹⁶ Einzig die volkskundlichen Museen und Sammlungen in Graz, Innsbruck und Wien hatten „mit viel Glück Krieg und Kriegsfolgen überdauert“.¹⁷ Das Österreichische Museum für Volkskunde in der Wiener Laudongasse etwa verzeichnete „nur geringen Gebäude- und Vitrinenschaden“¹⁸ und konnte, wie wir gehört haben, bereits im März bzw. Oktober 1946 die ersten Sonderausstellungen eröffnen.

Völlig neu allerdings musste der volkskundliche Publikationsmarkt aufgebaut werden: Die meisten landes- und heimatkundlichen Zeitschriften der einzelnen Bundesländer – entsprechend den regionalen Forschungsschwerpunkten vieler Fachvertreter „immer auch von Bedeutung für die Volkskunde“¹⁹ – wie auch die beiden wichtigsten

¹³ Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960, S. 98.

¹⁴ Eberhart 1984 (wie Anm. 7).

¹⁵ Wolfgang Suppan: Volksmusik seit 1800. In: Rudolf Flotzinger, Gernot Gruber (Hg.): Musikgeschichte Österreichs. Bd. 2. Graz-Wien-Köln 1979, S. 281-311, S. 285ff; Herbert Nikitsch: Außeruniversitäre Facheinrichtungen. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde – Institutionen in Österreich (= Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992, S. 41-60, 42 ff.

¹⁶ Schmidt 1947 (wie Anm. 4), S. 165.

¹⁷ Schmidt 1948 (wie Anm. 4), S. 2.

¹⁸ Schmidt 1947 (wie Anm. 4), S. 165.

¹⁹ Ebd., S. 166.

namentlich ‚volkskundlichen‘ Organe Österreichs, die „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ und „Das deutsche Volkslied“, hatten 1944 ihr Erscheinen eingestellt. Letzteres Periodikum wurde 1947 im 48. Jahrgang von der „Österreichischen Gesellschaft für Volkslied- und Volkstanzpflege (Volkslied- und Volkstanz-Verein Wien)“ unter der redaktionellen Leitung Raimund Zoders, Karl Magnus Kliers und Leopold Schmidts unter dem Titel „Volkslied-Volkstanz-Volksmusik“ neu herausgegeben, ein Unternehmen, das 1949 abgebrochen und ab 1952, in ähnlicher redaktioneller Besetzung, als „Jahrbuch“ des 1946 durch das Bundesministerium für Unterricht neubegründeten „Österreichischen Volksliedwerkes“ wieder aufgenommen wurde. Und ebenfalls anno 1947 brachte der Verein für Volkskunde den 50. Band seiner Zeitschrift, die 1895-1918 als „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“, 1919-1944 als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ firmiert hatte, als nunmehr „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ heraus – ein neuer Titel, der, so wenig modifiziert er auf den ersten Blick auch scheint, doch eine „Gesamtwandlung“ des Faches²⁰ signalisiert.

In Titel wie Programmatik der neuerstandenen Zeitschrift spiegelt sich die diachrone Modifikation des ‚Österreichischen‘. Dieses entbehrte vor 1918 als ein auf ein geographisch-staatliches Gebilde zielender, pluriethnische Buntheit subsumierender Begriff großteils nationaler Konnotation und machte solcherart damals einer „österreichischen Volkskunde“ „von selbst und nothgedrungen“ [...] die vergleichende Erforschung und Darstellung“ jener „bunte(n) Fülle von Völkerstämmen“ der Monarchie zur Aufgabe²¹ und – ganz im Sinne der damit implizierten (vielvölker)staatserhaltenden Intention – der 1895 von Michael Haberlandt begründeten Zeitschrift „ein tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalität [...] zur Richtschnur“.²² Eben dieses nationale

²⁰ N.N. (Leopold Schmidt): Zum ersten Band der Neuen Serie. In: ÖZV 50/1 (1947), S. 5-7, S. 7.

²¹ Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: ZföV 1, 1895, S. 1-3, S. 1.

²² Dies schlägt sich zum Teil auch in der damals behandelten Thematik nieder, wie ein inhaltlich-quantifizierendes Resümee anlässlich des zehnjährigen Bestandes der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ zeigt: „In allen Mittheilungen sind so ziemlich sämtliche Kronländer Oesterreichs vertreten, und zwar entfallen auf die Volkskunde von Niederösterreich 49, von Oberösterreich 14, von Salzburg 26, Steiermark 33, Tirol 18, Kärnten 10, Krain 10, Küstenland 6, Dalmatien 7, Bosnien 6, Mähren 26, Böhmen 83, Galizien 22, Bukowina 20 Abhandlungen, während 49 allgemeinerer Natur waren oder auf grössere Gebiete Oesterreichs sich vergleichend erstreckten.“ Michael Haberlandt: Der Verein für

Prinzip wurde nach dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns zum *Movens* all der immer kleinräumiger ausgerichteten Erkundungen regionaler Volkskultur, wie sie die Beiträge der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“, die sich vor allem „der Volkskunde Deutschösterreichs als ihrem Kerngebiet“²³ verpflichtet zeigte, dokumentieren – wobei die Funktionalisierung einer in regionaler Randlage gefundenen Agrarkultur im ökonomisch hart bedrängten Restösterreich mit seinem grassierenden Anschlussgedanken vor allem in die Richtung einer ‚deutschen‘ Nationalisierung ging. Nach 1945 war es für das ideologisch angeschlagene Fach von elementarem Interesse, „die österreichische Haltung“²⁴ bei der Neubegründung der Zeitschrift in den Vordergrund zu stellen; und wenn so „dem vielfach ausgedrückten Wunsch, den zu eng erscheinenden Rahmen des Namens der Zweiten Folge zu verlassen“²⁵, nachgekommen wurde, war dies im Sinne einer national-integrativen Volkskunde, die dazu ausersehen war, eine über regionale Identitätsproduktion hinausgehende „österreichische“ Volkskultur zu formieren – ein Programm, dem sich in dieser seiner sozusagen antiföderalistischen Konzeption²⁶ vor allem der künftige Leiter der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ verpflichtet fühlte.

Wenn hier die Person Leopold Schmidts wiederholt bemüht wird, geschieht das in der Überzeugung, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen kulturwissenschaftlicher Forschung auch bei der Aufarbeitung von Wissenschaftsgeschichte, wie sie hier im Spiegel der Vereinsentwicklung betrachtet wird, nicht ausgespart werden kann: eine Perspektive nämlich, die der Reflexion jeweils bestimmender Verhaltensweisen und Kulturmuster im Forschungsprozess sich verpflichtet fühlt

österreichische Volkskunde 1894-1904. In: Festschrift aus Anlass des zehnjährigen Bestandes des Vereines für österreichische Volkskunde (1894-1904) (=Zeitschrift für österreichische Volkskunde 10, 1904, S.177-181, S. 178.

²³ Michael Haberlandt: An unsere Mitglieder und Leser. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 24, 1918, S. 141-142, S. 141.

²⁴ N.N. 1947 (wie Anm. 20), S. 7.

²⁵ Ebd., S. 6. f.

²⁶ Reinhard Johler: Nationalistisch, national und regional - die österreichische Volkskultur. In: Walter Deutsch u.a. (Hg.): Sommerakademie Volkskultur 1993. Wien 1994, S. 62-70, S. 66 f.

– und die gegenwärtige Forschergeneration vor die Aufgabe einer „Selbstethnographie des Ethnographen“²⁷ stellt. Das ist freilich eine Haltung, die Leopold Schmidt nicht entsprochen hat: Ihm war eine vorsichtig-distanzierte Disposition eigen, und diese durchzieht – von streitbaren Launen abgesehen, wie sie ihn als Rezensenten zuweilen heimsuchten – den Tenor seiner sämtlichen wissenschaftlichen wie persönlichen Dokumente: „Ich bin ja durch die meisten Dinge dieser Welt ziemlich unberührt durchgegangen [...] ich [war] Zuschauer, und bin es geblieben, ein reichlich unbeteiligter Zuschauer, allerdings mit einem Funken Divination [... Ein] Zuschauer, der absichtlich oder unabsichtlich eben größere Strecken zu überblicken vermag. Der Zuschauer mit der historischen Schulung, mag man hinzusetzen, denn die erwarb ich mir [...] Ich liebte einfach die Geschichte als solche, [...] auch wenn ich mich von der Erforschung der politischen Geschichte immer ängstlich ferngehalten habe“.²⁸ Dass die hier angedeutete Schmidtsche „Selbstethnographie“ auch in methodisch-theoretischer Dimension durchaus zutreffend ist, ist auch schon mit dem Motto Karl Jaspers’ angedeutet, das er seinen autobiographischen Aufzeichnungen vorangestellt hat, jenem „Curriculum vitae“, das, als eine Art biographischen Testaments in den letzten Lebensjahren geschrieben, detailreichen Aufschluss über diverse Stationen seines Lebens enthält und zudem – erhellend wie jede Autobiographie auch und gerade, wo sie verschweigt – sein Selbstverständnis als Wissenschaftler dokumentiert: „Was der Mensch ist, das ist er durch die Sache, die er zu der seinen macht“.

Schmidt hat sich eine dominante Rolle in der Geschichte der österreichischen Volkskunde nicht zuletzt durch seine, von vielen als „erlösendes Wort“²⁹ empfundene Definition der Volkskunde als der „Wissen-

²⁷ Andreas Kuntz: Aporetisches zur Arbeiterkulturforchung oder: Anstiftung zur Selbstethnographie. In: Albrecht Lehmann (Hrsg.): Studien zur Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg vom 8. bis 12. Mai 1983 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 44). Münster 1984, S. 225-243, S. 235.

²⁸ Leopold Schmidt: Curriculum vitae. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982, S. 10.

²⁹ Hanns Koren: Geleitwort. In Klaus Beitzl (Hg.). 1972. Volkskunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt zum 60. Geburtstag. Sonderschriften des Vereines für Volkskunde in Wien, 2. Wien 1972, S. 1-5, S. 1.

schaft vom Leben in überlieferten Ordnungen“³⁰ gesichert, die „in mehrererlei Hinsicht einen Neubeginn der Wiener Volkskunde“ darstellen und „diese zumindest für die nächsten eineinhalb Jahrzehnte entscheidend prägen“³¹ sollte. Und auf institutionärer Ebene erinnert sein Name an die Fortführung bzw. Gründung zentraler Einrichtungen der österreichischen Nachkriegsvolkskunde wie des Museums in der Laudongasse, des Instituts für Gegenwartsvolkskunde und verschiedener Publikationsorgane sowie an die Tatsache, dass bis in die frühen 60er Jahre er der einzige Garant einer universitären volkskundlichen Ausbildung in Wien gewesen ist. Doch auch über unsere Grenzen hinaus gilt Leopold Schmidt als eine der markantesten Persönlichkeiten der Disziplin und zudem als einer der wenigen hiesigen Fachvertreter, die jenseits der österreichischen Grenzen überhaupt zur Kenntnis bzw. ernst genommen worden sind.³² Im übrigen wird er gern und oft als „einer der letzten Universalisten und großen Einzelforscher“³³ bezeichnet, und sein wissenschaftliches Œuvre stellt tatsächlich schon allein quantitativ viele seiner Fachkollegen in den Schatten – verzeichnet doch seine Bibliographie von 1930 bis 1982 rund 1450 Einzelpublikationen und hält einschließlich der extensiven Rezensionstätigkeit bei 4115 Veröffentlichungen.³⁴ Dem entspricht auch die weite Streuung seiner Stoffgebiete, die den fachlichen Kanon von Erzähl- und Lied- über Schauspiel- und Masken-, Volksglaubens- und Brauchforschung bis hin zu ergologischen Fragestellungen abdecken

³⁰ Leopold Schmidt: Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie, 73.-77. Band, 1947, S. 115-137, S. 119.

³¹ Bockhorn 1987 (wie Anm. 11), S. 234.

³² Wenn auch bereits in den ersten Heften der ab 1953 wieder herausgegebenen (deutschen) „Zeitschrift für Volkskunde“ nicht wenige Beiträge aus Österreich aufgenommen worden sind – und zwar zunächst von Viktor Geramb, Richard Wolfram, Anton Dörner, Karl Ilg, Raimund Zoder, Ernst Burgstaller, Rudolf Kriss oder Karl von Spieß –, und Leopold Schmidt hier erst im Jahrgang 1956/57 mit einem Aufsatz vertreten ist (Leopold Schmidt: Masken aus dem Moselgebiet. In: Zeitschrift für Volkskunde 53, 1956/1957, S. 249-259).

³³ Klaus Beitzl: Leopold Schmidt †. In: ÖZV 36/85, 1982, S. 1-4, S. 2.

³⁴ Klaus Beitzl (Hg.) 1977. Leopold Schmidt-Bibliographie. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen 1930-1977 (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 3). Wien 1977; ders. (Hg.): Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912-1981) zum 70. Geburtstag. (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 4.) Wien 1982.

und darüber hinaus zu manchen, das engere Fach übergreifenden kulturhistorischen Problemstellungen und Überlegungen führen. Im folgenden geht es jedoch nicht um die Zusammenfassung von Ergebnissen und Erkenntnissen eines Forscherlebens, und ebenso wenig soll hier die Biographie Leopold Schmidts im Vordergrund stehen³⁵, sondern vielmehr seine Bemühungen um die Ausweitung und öffentliche Akzeptanz des Faches, sein persönlicher Zugang zu diesem sowie seine praktische Vorgangsweise und deren Auswirkungen auf die Disziplin.

1945 trat Schmidt den wissenschaftlichen Dienst am Österreichischen Museum für Volkskunde an und konnte zudem „in den hungrigen Jahren 1946 – 1947 mit einem Studienbetrieb beginnen, wie ich ihn mir seit mehr als einem Jahrzehnt vorgestellt hatte“.³⁶ Seinen Versuchen – etwa im Rahmen seiner Vorlesungen, 1946/47 bis 1975 jedes Semester im Hörsaal des Museums in der Laudongasse abgehalten – zu zeigen, „daß die Volkskunde ein anderes Gesicht [...] gewinnen konnte“, stellten sich allerdings „tausend gänzlich unnötige Schwierigkeiten“ in den Weg. Nicht auf alle Fachkollegen hatten schließlich „die ersten rotweißroten Fahnen der neuen Republik wie ein Lebenselixier gewirkt“, so manche „versuchten [...] nur ihre persönlichen Angelegenheiten zu regeln, [...] und die abgetakelten Größen des Naziregimes mit aller Kraft zu bewahren“.³⁷ So wurde ihm damals „sehr rasch klar, daß meine Art der unparteiischen Sachlichkeit an vielen Stellen unerwünscht war“, und konsequenterweise sah er sich etwa auch veranlasst, die von ihm wiederbegründete Vereinzeitschrift aus den Händen des „Österreichischen Bundesverlages“ mit seiner „kleriko-faschistischen Zensur“³⁸

³⁵ Siehe dazu Gertraud Liesenfeld, Herbert Nikitsch: Neubeginn und verfehlte Sachlichkeit. Zur Volkskunde Leopold Schmidts. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 6), S. 603-616; Herbert Nikitsch: Leopold Schmidt und die Lösung des Gordischen Knotens. In: ÖZV 57/106, 2003, S. 1-21.

³⁶ Schmidt 1982 (wie Anm. 28), S. 102.

³⁷ Schmidt 1982 (wie Anm. 28), S. 104 f.

³⁸ Schmidt 1982 (wie Anm. 28), S. 111. Die Zeitschrift war zunächst bei der recht renommierten „Verlagsbuchhandlung F. Tempsky in Wien-Prag“ (vgl. Günter Treffer: Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft. Der Verlag Hölder-Pichler-Tempsky und seine Vorgänger. Wien 1990) und später im Selbstverlag des Vereins (Commissionsverlag Gerold & Sohn) herausgegeben worden; Ende 1918 wieder vom Verlag Tempsky übernommen, ist die Zeitschrift nach 1945 im „Österreichischen Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und

zu nehmen und (1956) in den „Selbstverlag des Vereins für Volkskunde“ zu überführen.

Auch auf andere Weise wirkte sich Leopold Schmidts führende Position in Museum und Verein, dem er seit seiner Studienzeit angehörte, auf den publizistischen Sektor aus: Bereits 1947 versuchte er die volkskundlichen Zentren Österreichs, also Wien, Graz und Innsbruck, durch die neubegründete (bis 1951 geführte) Reihe „Österreichische Volkskultur“, als deren Herausgeber Anton Dörrer, Viktor Geramb und er selbst zeichneten, zu einen³⁹; 1951 erschien der erste Band der „Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, die die Fortsetzung der früheren „Ergänzungsbände“ der Zeitschrift, von denen bis 1940 sechzehn Bände erschienen waren, darstellt; 1952 begründete er die „Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde“, als deren erster Band seine „Gestaltheiligkeit“ abgedruckt wurde⁴⁰; 1974 rief er anlässlich der Gründung des „Märchenmuseums Schloß Raabs“, einer der Außenstellen des Österreichischen Museums für Volkskunde, die „Raabser Märchen-Reihe“ ins Leben; und nach der Gründung des Akademieinstituts für „Gegenwartsvolkskunde“ anno 1973 etablierte er schließlich mit den „Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde“ noch ein weiteres umfangreiches Periodikum.

Der Reputation des Faches Volkskunde nach dem 2. Weltkrieg jedoch diente Schmidt – der, wenn ihm auch eine Berufung an eine Lehrkanzel vorenthalten blieb, bis zu Richard Wolframs Rückkehr an die Universität und zur Wiederbegründung des Institutes⁴¹ der einzige Garant für eine universitäre volkskundliche Ausbildung in Wien

Kunst“ (dessen Direktor Rudolf Dechant 1947 bis 1955 Präsident des Vereins war) und ab 1956 wieder im Selbstverlag des Vereins erschienen.

³⁹ Solchen Einigungsbestrebungen lag letztlich wohl auch die (im übrigen nicht weit gediehene) Idee der Gründung von „Landesausschüssen“ bzw. „Landesstellen des Vereins für Volkskunde“ zugrunde, vgl. z.B. das Schreiben des bundesstaatlichen Volksbildungsreferenten für Salzburg (Seifert) an Leopold Schmidt vom 5. Februar 1948, AVV K 31, M „Verein 1946–49“.

⁴⁰ Leopold Schmidt: *Gestaltheiligkeit im bäuerlichen Arbeitsmythos. Studien zur Erstellung der Ernteschnitengeräte im europäischen Volksglauben und Volksbrauch.* (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 1). Wien 1952.

⁴¹ Olaf Bockhorn; Liesenfeld, Gertraud (Hg.): *Volkskunde in der Hanuschgasse. Forschung - Lehre - Praxis. 25 Jahre Institut für Volkskunde der Universität Wien* (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, Bd. 13). Wien 1989.

gewesen ist⁴² – vor allem durch seine Bemühungen um eine von national(sozial)istischen Prämissen gereinigte Wissenschaftsauffassung und durch seine konsequente Haltung gegenüber jenen heimischen Fachkollegen, die in ihren Diskussionen zu Stand und Aufgaben der Disziplin an theoretisch obsoleten und politisch kompromittierten Prämissen festhielten. Zu solcher Haltung gehörte im übrigen nicht zuletzt Personalpolitik, was in jenen ersten Jahren der wiedererrichteten Republik ohne den Geruch persönlicher Ressentiments möglich war. Und war Schmidt bereits an der Entlassung Arthur Haberlandts als Direktor des Wiener Volkskundemuseums nicht unbeteiligt gewesen, so konnte er im Vorfeld der genannten ersten österreichischen Volkskundetagung in St. Martin von gleichsam objektiver Warte in einem Schreiben an Viktor Geramb fordern, „keine belasteten Nationalsozialisten heranzuziehen“ – um hierauf in eigener Sache zu deponieren, dass „von Wien meiner Ansicht nach nur Prof. Zoder und ich in Betracht (kommen)“.⁴³ Wenn Schmidt auch gegenüber einigen hochkarätigen NS-Volkskundlern zuweilen moderate Töne angeschlagen und etwa das Werk des durchweg rassistisch-mythomanisch argumentierenden Karl Spieß bloß als „politisch gefährdet“⁴⁴ befunden hat, ist es doch nicht zuletzt seiner forschenden Frontstellung zu jenen „Dilettanten und Konjunkturisten“⁴⁵ des tausendjährigen Reiches zu danken, dass diesen – die ohnehin nur zu bald wieder fachpublizistisch und -organisatorisch aktiv werden durften und sich später großteils zu hohen akademischen oder wenigstens Alters-Ehren zu verhelfen wussten – doch eine zumindest kurzfristige Karez des öffentlichen Auftritts im Fach beschieden war.

⁴² Michael Martitschnig: Verzeichnis der bei Leopold Schmidt erarbeiteten Wiener volkskundlichen Dissertationen von 1948-1979. In: *ÖZV* 36/85, 1982, S. 125-127.

⁴³ Zit. Bei Helmut Eberhart: Viktor Geramb und seine Erben. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn 1994 (wie Anm. 6), S. 579-587, S. 580. Zoder wird von Schmidt wohl nicht zuletzt als damals (wir stehen noch vor der offiziellen Neuetablierung des Vereins) in der Rolle eines provisorischen „Obmannes“ des Vereins agierenden Kollegen genannt (vgl. das Schreiben der Magistratsabteilung 62 „an die Leitung des Vereines ‚Verein für Volkskunde‘ z. Händen des dzt. Obmannes Herrn Prof. Raimund Zoder, Schuldirektor i. P.“ vom am 20. Juli 1946).

⁴⁴ Schmidt 1957 (wie Anm. 12), S. 337.

⁴⁵ Leopold Schmidt: *Volkskunde zwischen Diktatur und Demokratie*. In: *Die Warte. Blätter für Forschung, Kunst und Wissenschaft*, Nr. 29 vom 14. Juli 1951, S. 2.

Diese Absenz unmittelbar nach Ausrufung der Zweiten Republik war freilich auch ganz im Sinne der nationalen Um- und Neudefinition und jenes „enthusiastisch-verkrampften österreichischen Patriotismus“⁴⁶, für dessen Inszenierung auch die Volkskunde – ‚angewandt‘ abermals für eine nunmehr andere Art der „Volk-Bildung“⁴⁷ – in die Pflicht genommen worden ist. Zu diesem von prononciert antideutschem Ressentiment getönten Österreich-Bild der ersten Nachkriegsjahre konnten die in der „Ostmark“ allzu engagiert gewesenen Fachvertreter naturgemäß nichts beitragen, und die Hand in Hand mit der Legitimierung des ‚Österreichischen‘ einhergehende fachinterne Aufgabe, eine „vergeistigtere Volkskunde [...] in ein europäisches Gesichtsfeld (zu)rücken“⁴⁸, blieb vorerst jenen überlassen, die das Jahrsiebt des NS-Regimes je nach Alter in unverdächtigem Kriegsdienst oder innerer Emigration und jedenfalls möglichst unexponiert überdauert hatten. Inhaltlich konnte man dabei insofern an Vertrautes anknüpfen, als das in Fortschritts- und Freiheitseuphorie propagierte Nationalklichee neben der Berufung auf fremdenverkehrsträchtige Landschafts- und Architekturästhetik und eine historisch gewachsene – allerdings nun nicht mehr ‚deutsche‘ – ‚Kulturnation‘ auch jene bäuerliche ‚Volkskultur‘ beschwor, die, über die politisch-ideologischen Zäsuren hinweg emotional hoch besetzt, zu jedweder Nationalisierung tauglich schien und deren fachintern zentrale thematische Positionierung den (wie immer dünnen) roten Faden in der Historiographie hiesiger Volkskunde bietet.

Wollte man eine Kurzcharakteristik des Faches vor 1945 versuchen, böte sich ja, wie wir gesehen haben, mit der Chiffre einer „angewandten Volkskunde“ wohl das geeignetste Schlagwort an. Institutionell wie

⁴⁶ Ernst Hanisch: *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert*. Wien 1994, S. 398.

⁴⁷ Ignaz Zangerle: *Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung*. In: Franz Pöggeler (Hg.): *Geschichte der Erwachsenenbildung*, Band 4). Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1975, S. 336-352, S. 346; Edgar Harvolk: „Volkserziehung“ durch „Volkserkenntnis“. Zur „angewandten Volkskunde“ der Jahre 1934-38. In: Ingolf Bauer, Edgar Harvolk, Wolfgang A. Mayer (Hg.): *Forschungen zur historischen Volkskultur. Festschrift für Torsten Gebhard zum 80. Geburtstag (= Beiträge zur Volkstumsforschung, Band XXVI)*. München 1989, S. 339-354.

⁴⁸ Dörner 1946 (wie Anm. 3), S. 5.

personell in unmittelbarer Parallele zu jener seit der Jahrhundertwende in ihrer gesellschaftspolitischen Virulenz nicht zu unterschätzenden Heimatbewegung⁴⁹ sich entwickelnd, nahm die Volkskunde in demonstrativ retrospektiver Reformwilligkeit eine wie immer bescheidene Rolle in den volk(s)bildnerischen Agenden der Ersten Republik ein. Auf unterschiedlicher organisatorischer Ebene – sei es in erster universitärer Verankerung, für die im Falle Viktor Gerambs anno 1924 kommissionell mit den „kulturpolitischen Forderungen der Zeit“ argumentiert worden war⁵⁰, sei es im Rahmen jener „Begutachtungs- und Beratungsstellen für die Volksechtheit volkskundlich-gewerblicher Erzeugnisse“⁵¹, wie sie neben dem Wiener Museum ihren Sitz auch in dem von Viktor Geramb dem Grazer Volkskundemuseum angeschlossenen Steirischen Heimatwerk eingerichtet worden waren – hat die Volkskunde den teils privat-vereinsmäßig, teils offiziell abgesicherten Auftrag einer nationalen Sinnstiftung wahrgenommen. Und dass diese Pflege, den zeitpolitischen Rahmenbedingungen des ‚Restes‘ vom ehemaligen ‚Haus Österreich‘ entsprechend, vorrangig auf ‚Deutsches‘ gezielt hatte – vom „Deutschen Volkslied“ bis zum „Deutschen Brauchtum in Österreich“⁵² –, tat dem angesprochenen Kontinuitätsmoment keinen Abbruch: Die Versatzstücke eines zu einigen wenigen aussagekräftigen Symbolen destillierten Kulturerbes waren problemlos zu austrifizieren als es nach 1945 „von Staatswegen die Vorkriegsauffassung, es habe weder eine eigene Volkskultur noch einen österreichischen Menschen gegeben, zu widerlegen“ galt.⁵³ Nestor Geramb etwa konnte ohne weiteres sein Hausbuch „zur Kenntnis und

⁴⁹ Reinhard Johler, Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen: *Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie* (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 65). Wien 1995; Herbert Nikitsch: *Zur Organisation von Heimat. Die Heimatschutzbewegung in Österreich*. In: Katharina Weigand (Hg.): *Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten* (= Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe Band 2). München 1997, 285-306.

⁵⁰ Eberhart 1983 (wie Anm. 7), S. 43.

⁵¹ Michael Haberlandt: *Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1935*. In: *WZfV* 41, 1936, S. 42-45, S. 42.

⁵² Viktor Geramb: *Deutsches Brauchtum in Österreich. Ein Buch zur Kenntnis und zur Pflege guter Sitten und Bräuche*. Graz 1924.

⁵³ Hans Moser: *Gedanken zur heutigen Volkskunde*. In: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1954, S. 208-234, S. 209 f.

zur Pflege guter Sitten und Bräuche“ ins Österreichische transferieren⁵⁴ – eine publizistische Strategie, der er auch bei der Wiederauflage seiner nur geringfügig an zeitgeistigen Sprachgebrauch angeglichenen theoretisch-gesellschaftspolitischen Abhandlungen nachkam.⁵⁵ Und die „Österreichische Volkskunde für jedermann“ – jenes 1952 erschienene Gemeinschaftswerk einiger „meist jüngerer und beamteter Fachleute“⁵⁶ – signalisiert so in ihrer den Rahmen des Vorkriegskanons nicht überschreitenden „volkstümlichen Darstellung unserer Volkskultur“⁵⁷ ebenso die Assimilationsfähigkeit seinerzeit herkömmlicher volkskundlicher Themenfelder an gewandelte politische Zeitströmung wie jene „ersten wichtigeren Erscheinungen“⁵⁸ der Nachkriegszeit, zu denen der sonst weniger genügsame Schmidt etwa Georg Koteks und Raimund Zoders dreibändiges „Österreichisches Volksliederbuch“ (1948/50, in 2. Faksimileauflage 1969 erschienen) oder die Märchensammlungen Gerambs (1948, Erstauflage 1941) und Romuald Prambergers (1946) zählte.

Diese volkskundliche Nachkriegsliteratur spielte – analog etwa zur Trachtenerneuerungsbewegung, wie sie auch nach dem Krieg per Herausgabe und teils staatlich geförderter Promulgierung von ‚Trachtenmappen‘ vorangetrieben wurde – jene Dekorationsrolle bei der Formierung und Betonung österreichischer Eigenständigkeit, die ihr, wenn schon nicht von allen Autoren, so doch von der Verlegerschaft zgedacht war. An deren vorderer Front stand der „Österreichische Bundesverlag“, bei dem gut ein Jahrzehnt auch die „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ herausgegeben wurde (vgl. Anm. 38) – und die staatspolitische Funktionalisierung volkskundlich kanonisierter Thematik dokumentiert sich so auch in der halboffiziellen apologetisch-glori-

⁵⁴ Viktor Geramb: *Sitte und Brauch in Österreich. Ein Handbuch zur Kenntnis und Pflege guter heimischer Volksbräuche*. 3. Auflage, Graz 1948.

⁵⁵ z.B. Viktor Geramb: *Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau*. Graz 1919; ders.: *Gedanken über Volkskunde und Heimatschutz*. In: *Deutsch-Österreich*, 1. Jg., 37. H., 1913, S. 299-307; ders.: *Um Österreichs Volkskultur*. Salzburg 1946.

⁵⁶ Karl M. Klier: Rezension „Österreichische Volkskunde für jedermann“. In: *ÖZV* 56/7 1953, S. 64 f.

⁵⁷ Adolf Mais (Hg.): *Österreichische Volkskunde für Jedermann*. Wien 1952, S. 5; ders.: *Österreichische Volkskunde für Jedermann*. In: *Der getreue Eckart* 21/1, 1954, S. 42.

⁵⁸ Schmidt 1947 (wie Anm. 4), S. 169.

fizierenden Staats-Literatur jener Tage. So verfasste der 1951 zum a.o. Professor ernannte Hanns Koren für das von Ernst Marboe im Auftrag des Bundespressedienstes herausgegebene „Österreich-Buch“⁵⁹, ein Hauptwerk affirmativer Nationalpräsentation, die Beiträge über „Volk und Tracht“ der einzelnen Bundesländer oder brachte einschlägige volkskundliche Artikel in der Zeitschrift „Austria“ heraus⁶⁰, deren Schriftleitung er ab dem 2. Jahrgang (1947) innehatte und die – der „Pflege der historisch-politischen Eigenwerte Österreichs“ gewidmet – als Forum grundsätzlicher weltanschaulicher Meinungskundgebungen meist versöhnlich-beschwichtigenden Tenors auch von weiteren Volkskundlern⁶¹ genützt wurde.

Koren gehörte zu jener jüngeren Generation der österreichischen Nachkriegsvolkskunde, die in zeitgenössischem Urteil namentlich mit Leopold Schmidt, Leopold Kretzenbacher, Ernst Burgstaller und Oskar Moser „ungemein tüchtige und rührige Nachwuchskräfte stellen konnte“⁶². Einige ihrer Vertreter suchten tatsächlich der österreichischen Volkskunde ein neues, über das pragmatisch-organisatorische Moment hinausreichendes Gerüst zu geben. Als „richtungweisende Veröffentlichung“⁶³ wurde und wird dabei gern Leopold Schmidts Abhandlung über „Die Volkskunde als Geisteswissenschaft“ hervorgehoben, die das Fach als „Wissenschaft vom Leben in überlieferten Ordnungen“ selbstbewusst in den Reigen der kulturwissenschaftlichen Disziplinen positionieren wollte.⁶⁴ Tatsächlich prägte die Schmidtsche Fachdefinition – in nationaler Lexikographie popularisiert⁶⁵ – für lange Zeit das öffentliche Bild der österreichischen Volkskunde, wurde auch von vielen Fachvertretern bei allen

⁵⁹ Ernst Marboe: Das Österreich-Buch. Wien 1948.

⁶⁰ Hanns Koren: Zur Volkskunde der Stadt. In: Austria. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben, Jg. 1, H. 6, 1946, S. 30-33.

⁶¹ Viktor Geramb: Entpolitisierung des Lebens. In: Austria. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben, Jg. 1, H. 1, 1946, S. 15-18.

⁶² Moser 1954 (wie Anm. 53), S. 210.

⁶³ Ebda.

⁶⁴ Schmidt 1947 (wie Anm. 30), S. 115 u. S. 119.

⁶⁵ Richard Bamberger und Franz Maier-Bruck (Hg.): Österreich-Lexikon in zwei Bänden. Wien, München 1966.

Differenzierungsversuchen zum Teil wortwörtlich übernommen⁶⁶ und beeindruckt zweifellos durch ihren sachlich-nüchternen Tenor und die ihr implizite Distanz zu einem politisch belasteten Volksbegriff. In anderer Hinsicht war sie allerdings weniger wirksam: Wenn Schmidt etwa in Abkehr von einschlägigen Aktivitäten seiner Jugendjahre vehement eine „Scheidung der Volkskunde als Wissenschaft von allen Bestrebungen, welche sich ihrer wissenschaftlichen Grundlagen zu bedienen versuchen“, intendierte⁶⁷, nahm er eine Grenzziehung vor, die von weiten Kreisen auch gleichaltriger Kollegenschaft, unter oft erheblichem Argumentationsaufwand⁶⁸, nicht akzeptiert wurde. Dies war freilich auch nur konsequent für die Vertreter eines Faches, das als moralisierende Unterhaltungsanstalt vorrangig populäre Wirksamkeit intendierte, wozu es weniger nüchtern-theoretischer Grundlegung, als vielmehr der Präsenz in damaliger Medienlandschaft bedurfte; und diese Präsenz wurde ja auch nachdrücklich und in breiter Linie – vom ‚Hausbuch‘ bis zur Familiensendung im Rundfunk⁶⁹ – demonstriert.

Im übrigen war Schmidts Konzeption einer „Überlieferungskunde“⁷⁰ so neu freilich nicht. Nicht nur bediente sie sich jener „Bestimmungsmerkmale des Volkstümlichen“, die Richard Weiss in seiner Schweizer Volkskunde – jenem dem Fach auf neutralem Boden ausgestellten „Unbedenklichkeitsbescheid“⁷¹ – durch „Gemeinschaftsbindung

⁶⁶ Beispielsweise von Hanns Koren: *Volkskunde in der Gegenwart*. Graz 1952, S. 13 ff.

⁶⁷ Schmidt 1947 (wie Anm. 30), S. 127.

⁶⁸ Franz Lipp: *Angewandte Volkskunde als Wissenschaft*. In: Hanns Koren und Leopold Kretzenbacher (Hrsg.): *Volk und Heimat*. Festschrift für Viktor von Geramb. Graz-Salzburg-Wien 1949, S. 307-317; Hanns Koren: *Volksbildung und Volkskunde*. In: Franz Maria Kapfhammer (Hg.): *St. Martin*. Ein bahnbrechendes Werk österreichischer Volksbildung. Festgabe für Josef Steinberger. Wien 1949, S. 183-192.

⁶⁹ A[ndreas] Reischek: *Volkskunde und Rundfunk in Österreich*. In: *Volkskunde und Rundfunk*. Tagungsbericht der Arbeitstagung des Süddeutschen Rundfunks in Verbindung mit dem Verband der Vereine für Volkskunde, Stuttgart 30. Januar - 1. Februar 1953, S. 50-54; ORF Pressedienst: *Brauchtumssendungen produziert von der Hauptabteilung Musik*. Wien, 3. April 1973 (Masch.Schr.).

⁷⁰ Leopold Schmidt: *Geschichte der österreichischen Volkskunde* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Band 2). Wien 1951, S. 103.

⁷¹ Utz Jeggle: *Volkskunde im 20. Jahrhundert*. In: Rolf W. Brednich (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1988, S. 51-71, S. 65.

und Traditionsbindung“ festgelegt hatte⁷², sondern erinnert auch in ihrem Rekurs auf die „Motivierungen, welche außerhalb der Individualität liegen“⁷³, an jenes „Generell-Stagnierende“, das seit Eduard Hoffmann-Krayer einer „Volkskunde als Wissenschaft“ in Abwandlungen als Leitmotiv gedient hatte.⁷⁴ Analog zur allgemeinen gesellschaftspolitischen Entwicklung zeigt sich solcherart der „Neubeginn“ der hiesigen Volkskunde auch auf ihrem elaboriertesten theoretischen Niveau als „Rückbruch“, als jener restaurative Regress also, der generell die Konstituierungsphase der Zweiten Republik begleitet und mitbestimmt hatte⁷⁵ – eine Tendenz, die freilich im weiteren der endgültigen akademischen Konsolidierung des Faches nicht hinderlich war.

„Today the science of folklore has become an established and fully recognized subject for university and museum study.“⁷⁶ Aus dieser Bemerkung spricht nicht nur das Wunschdenken des Vertreters eines im allgemeinen Forschungs- und Wissenschaftsbetrieb doch recht marginal angesiedelten Faches: Mitte der sechziger Jahre konnte der Volkskunde in Österreich zumindest ihre Etablierung als eigenständige Disziplin auf solider organisatorischer Basis durchaus mit Recht bescheinigt werden – jene Weltoffenheit, wie sie gelegentlicher internationaler Zungenschlag suggeriert, allerdings weniger. Auch nach Abschluss des Staatsvertrages – als dem Zeitpunkt der eigentlichen „Take-off-Phase der österreichischen Nationsbildung“⁷⁷ im Kielwasser internationaler politischer Selbständigkeit und allmählicher wirtschaftlicher Stabilisierung – hielt sie ihre Rolle im Repertoire österreichischer Autostereotypie besetzt und konnte diese auf einem recht breiten institutionellem Fundament spielen.

⁷² Richard Weiss: *Volkskunde der Schweiz*. Erlenbach-Zürich 1946, S. 9.

⁷³ Schmidt 1947 (wie Anm. 30), S. 124.

⁷⁴ Eduard Hoffmann-Krayer: *Die Volkskunde als Wissenschaft*. Zürich 1902, S. 10.

⁷⁵ Hanisch 1994 (wie Anm. 46), S. 395.

⁷⁶ Klaus Beitz: *Folklore Studies in Austria, 1945-1965: An Activities Report*. In: *Journal of the Folklore Institute (Indiana University)* V, 2/3, 1968, S. 216-235, S. 216.

⁷⁷ Hanisch 1994 (wie Anm. 46), S. 164.

Dieses Fundament bildeten vor allem die nunmehr in jeder der drei damaligen Universitätsstädte eingerichteten Hochschulinstitute⁷⁸, denen durch die Person ihrer jeweiligen Leiter ein spezifisches Forschungs- und Lehrprofil gegeben wurde. Während in Innsbruck Karl Ilg (habilitiert 1946, Ordinarius 1961-1984), der 1949 die Leitung des Instituts übernommen hatte, einer landesgeschichtlich orientierten Traditionskunde „bis nach Südamerika“⁷⁹ nachging⁸⁰, prägte in Wien der 1959 zum a.o. Professor ernannte und 1961 mit der Errichtung des Volkskundeinstitutes⁸¹ betraute Richard Wolfram (Ordinarius 1963-1972) das Fach nicht nur thematisch durch Betonung der von ihm bevorzugten Brauch- und Tanzforschung, sondern auch und vor allem heuristisch in einer terminologisch schwer zu erfassenden Art des Zugangs, den man vielleicht am ehesten als den Versuch begreift, dem Leben das Geheimnis, das vielen einer ‚entzauberten‘ Moderne ausgetrieben scheint, wieder zurückzugeben – ein Vorhaben, das schon größere Geister auf politische „Holzwege“ geführt hat.⁸² Von solchen in regionaler Schwerpunktsetzung getroffenen Orientierungen im universitären Fach abgesehen, trifft der oft überstrapazierte Begriff einer wissenschaftlichen „Schule“⁸³ am ehesten auf die Grazer Volkskunde zu. Sie hatte sich im Anschluss an die „Wörter und Sachen“-Tradition Rudolf Meringers unter Geramb, für den 1949 ein Ordinariat samt eigenem Universitätsinstitut für Volkskunde genehmigt worden war⁸⁴, und dessen Schülern Hanns Koren (Ordinarius 1955-1972) und

⁷⁸ Alois Hergouth: Die Situation der Volkskunde an den österreichischen Universitäten. In: *Ethnologia Europaea* I 1967, S. 254-256.

⁷⁹ Karl Ilg: 40 Jahre Volkskunde – bis nach Südamerika. In: em.Univ.-Prof. Dr. Karl Ilg: „Zur Summe eines Lebens“ (= Informationsbuch Kleine Reihe, 19). Lochau bei Bregenz 1990, S. 9-21.

⁸⁰ Reinhard Johler: „Tradition und Gemeinschaft“: Der Innsbrucker Weg. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn 1994 (wie Anm. 6), S. 589-601, S. 596 f.

⁸¹ Bockhorn/Liesenfeld 1989 (wie Anm. 41).

⁸² Rüdiger Safranski: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. München, Wien 1994.

⁸³ Jerzy Szacki: „Schulen“ in der Soziologie. In: Wolf Lepenies (Hg.): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. 5. Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 2, S. 16-30.

⁸⁴ Helmut Eberhart: Viktor Geramb und die Volkskunde in Graz zur Zeit der national-sozialistischen Machtergreifung. In: *Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 21/22 (1991),

Oskar Moser (Ordinarius 1972-1984) einer vorrangig haus- und gerätekundlich orientierten Sachvolkskunde verschrieben, die inhaltlich wie methodisch von dem ab 1961 in Kiel, ab 1966 in München wirkenden L. Kretzenbacher im Sinne einer „vergleichenden Volkskunde“⁸⁵ erweitert wurde.

Neben dieser streng quellenkritischen Ausrichtung bestand man allerdings nach wie vor gerade in Graz auf „Kulturarbeit“⁸⁶ und der „Auswertung volkskundlicher Erkenntnisse für das Volksleben unserer Zeit [...] in den Einrichtungen der Volksbildung und Kulturpflege unseres Landes“⁸⁷, auch solcherart die Erbschaft Gerambs und seines Steirischen „Heimatwerk“ fortführend, das sich über das Kriegsende hinaus als halboffizielle Vermittlungsinstanz eines als ‚echt‘ deklarierten und fachlich absegneten Traditions- und Kulturgutes etabliert hatte. Und wie immer etwa auch die Intentionen Hanns Korens, der konsequenterweise im weiteren eine (kultur- und bildungs)politische Laufbahn auf Bundes- bzw. Landesebene einschlug – und beispielsweise mit der Gründung des „steirischen herbstes“ eine in der ‚Stadt der Volkserhebung‘ nicht selbstverständliche Initiative gesetzt hat – weit über jedes Niveau heimattümelnder Vermarktung volkskundlichen Standardwissens (wie auch über dieses selbst) hinausgingen, lief jener Zug zur Praxis doch im zentralen Gleis hiesiger volkskundlicher Tradition.

So schien der Optimismus, mit dem Leopold Schmidt bald nach Kriegsende sein visionäres Resümee aus der „Geschichte der österreichischen Volkskunde“ gezogen hatte, wenig Berechtigung gehabt zu haben: Es war wohl nicht immer im Sinne der von ihm vertretenen „neuen Sachlichkeit“, mit der die Volkskunde „das

S. 123-145; siehe auch ders.: Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Wolfgang Brückner, Klaus Beitzl (Hg.): *Volkskunde als akademische Disziplin. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposions vom 8.-10. Oktober 1982 in Würzburg* (= *Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde* Nr. 12). Wien 1983, S. 35-50 und Eberhart 1994 (wie Anm. 43), 579 ff.

⁸⁵ Helge Grndt, Georg Schroubek (Hg.): *Dona Ethnologica. Beiträge zur vergleichenden Volkskunde*. Leopold Kretzenbacher zum 60. Geburtstag. München 1973.

⁸⁶ Koren 1949 (wie Anm. 68).

⁸⁷ Hanns Koren: *Die Volkskunde an der Grazer Universität*. In: *Österreichische Hochschulzeitung* IX/13, 1957, S. 16.

kulturelle Antlitz Österreichs entscheidend mitbestimmen⁸⁸ sollte. Deren „wahrhaftig ‘neue Ufer’, zu denen nach dem Wort Goethes der ‘neue Tag’ ruft“⁸⁹, waren, denkt man an die seit Mitte der 50er Jahre verstärkt auf die fachinterne Bühne zurückgeholten ehemaligen NS-Akteure, schon auf rein personeller Ebene ohnehin kaum in Sicht. Und auch die über Detailstudien oder die beliebten Kompilationen traditionell volkskundlicher Kanonik⁹⁰ hinausgehenden theoretisch-programmatischen Ausritte, in denen sich eine Handvoll seiner Fachkollegen versuchte⁹¹, stellten tatsächlich in ihrer fachterminologischen Zirkeldefinitiorik „kein(en) Fortschritt in der Gegenwart unserer Forschung, (sondern) weit eher die Zusammenfassung eines Jahrhunderts deutscher Vorurteile“⁹² dar.

So mancher wieder beamtete Volkskundler dieser Tage beteiligte sich freilich zumindest in der ersten Zeit seiner neuen Karriere aus guten Gründen nicht am grundsätzlichen Fachdiskurs und beschränkte sich unter Ausklammerung programmatischer und so selbstdeklarierender Überlegungen darauf, die zeitgenössische volkskundliche Landschaft unter rein organisatorischem Aspekt zu referieren. So sprach Richard Wolfram in einem prospektiven Überblick zu den „Gegenwartsaufgaben der Volkskunde“ anlässlich des Wiener Universitätsjubiläums anno 1965 recht nüchtern von einer in „zahlreiche neue Teilgebiete (sich) entfalten(den)“ Disziplin, der „die Arbeit heute auf den Nägeln brennt“ – auf diese Weise den fachimmanenten „5-vor-12-Tick“ der Volkskunde (Köstlin) dokumentierend –, spielte im übrigen auch seinerseits bereits mit dem Blochschen Wort von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ und wies ansonsten auf die jeweiligen fachinter-

⁸⁸ Schmidt 1951 (wie Anm. 70), S. 155.

⁸⁹ Ebda.

⁹⁰ Beispielsweise Ernst Burgstaller: *Lebendiges Jahresbrauchtum in Oberösterreich*. Salzburg 1948; Gustav Gugitz: *Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs*. 2. Bde. Wien 1949.

⁹¹ Beispielsweise Karl Ilg: *Um die Ziele und den Betrachtungsgegenstand der Volkskunde*. In: *Burgenländische Heimatblätter* 13, 1951, S. 99-108; Viktor Geramb: *Der Volksbegriff in der Geistesgeschichte und in der Volkskunde*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 50, 1953, S. 7-34; Arthur Haberlandt: *Wege und Ziele der österreichischen Volkskunde*. In: *Laos* 1951, S. 154-164; ders.: *Volk, Nation und Staat*. In: *Der Donauraum* 1, 1956, S. 217-222.

⁹² Leopold Schmidt: *Rezension von „Walter Wiora: Das echte Volkslied“*. In: *ÖZV* 6/57, 1952, S. 179 f., S. 180.

nen Unternehmungen neueren Zuschnitts hin⁹³. Dazu zählte in erster Linie die Herausgabe eines „Österreichischen Volkskundeatlas“, ein Vorhaben, das, auf Vorarbeiten in den Bundesländern⁹⁴ aufbauend, vor allem von Ernst Burgstaller, Adolf Helbok, Arthur Haberlandt, Karl Ilg und Richard Wolfram vorangetrieben und schließlich unter der Ägide der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ nach 27jähriger Laufzeit 1982 mit der Publikation der letzten Kommentarlieferung zu Ende gebracht wurde.⁹⁵ Die Vorbereitung dieses Kartenwerkes war 1953 auf einer Tagung österreichischer Volkskundler unter Vorsitz ihres „Altmeisters“ Geramb angeblich „einhellig“ beschlossen worden⁹⁶. Seiner erstmaligen Erwähnung bzw. Ankündigung im achten Jahrgang (1954) der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ wurde allerdings wohl nicht zufällig eine gleichsam neutralisierende Mitteilung über ein im Entstehen begriffenes „Archiv der österreichischen Volkskunde“ des Wiener Volkskundevereins gegenübergestellt, in der unmissverständlich „eine klare Trennung der beiden Unternehmungen auch vor der Öffentlichkeit“ empfohlen und deren „Verschiedenheit [...] deutlich genug zum Ausdruck gebracht“ wurde.

In der hier und im weiteren noch des öfteren⁹⁷ artikulierten Frontstellung zum „Österreichischen Volkskundeatlas“ bzw. dessen Proponenten dokumentiert sich der Versuch, die österreichische Volkskunde im Wiener Museum zu zentralisieren, ein Versuch, der an frühere Überegungen hinsichtlich eines „Österreichischen Volkskundewerkes“ anknüpfte, das in Verbindung mit den Materialbeständen der österreichischen Landesstellen des „Atlas der deutschen Volkskunde“ und den Materialien der in reichsdeutscher Zeit betriebenen „Bauernhausaufnahmen“ als „Bundesamt für Volkskunde [...] die gesamte

⁹³ Richard Wolfram: Gegenwartsaufgaben der Volkskunde. In: Aufgaben der Universität Wien in Gegenwart und Zukunft. Aufsätze zur 600-Jahrfeier. Wien 1965, S. 353-358.

⁹⁴ Ernst Burgstaller: Das Fragewerk zu den volkskundlichen Karten im Oberösterreichischen Heimatatlas. In: Oberösterreichische Heimatblätter 5, 1951, S. 25-38.

⁹⁵ Ingrid Kretschmer: Der österreichische Volkskundeatlas. Zum Abschluß des Gesamtwerkes. In: Erik Arnberger (Hg.): Kartographie der Gegenwart in Österreich. Wien 1984, S. 193-207.

⁹⁶ Adolf Helbok: Zur Geschichte des Österreichischen Volkskundeatlas. In: B. Bratanic und E. Burgstaller (Hg.): Konferenz für volkskundliche Kartographie in Linz a.d.D. 11.-13. Dezember 1958. Linz 1959, S. 17-20, S. 17.

⁹⁷ z. B. Leopold Schmidt: Zum volkskundlichen Kartenwesen in Österreich. In: Zeitschrift für Volkskunde 54, 1958, S. 129 f.

Sammelarbeit und Bewahrung der Archivstoffe zu organisieren unternehmen müßte⁹⁸. Konsequenterweise hatte Schmidt bereits anlässlich der Neugründung des „Österreichischen Volksliedwerkes“ dessen Etablierung im „Österreichischen Museum für Volkskunde“ geplant, nachdem hier bereits für einige Zeit die Volksliedarchive für Niederösterreich und Wien untergebracht worden waren⁹⁹. Dies wäre eine Zusammenführung gewesen, die gut zu dem Vorsatz gepasst hätte, das genannte Zentralarchiv „hauptsächlich der Ergänzung der Sachgüter des Museums durch die geistigen Volksüberlieferungen“ zu widmen¹⁰⁰, wie dies Schmidt nach dem Vorbild des „Nordiska museets arkiv for folksed och folktro“ in Stockholm intendierte. Nachdem sich diese Fusionspläne zerschlagen hatten, musste man sich mit hauseigenen Umfragen nach Art des Torso gebliebenen „Burgenland-Atlas“¹⁰¹, „die das Sachgut des Museums kartographisch verstehen lassen sollten“, und mit der Aufarbeitung „allmählich angesammelten, aber nie geordneten Zeitungs-Ausschnitt-Materials“¹⁰² begnügen. Letzteres sollte rund zwei Jahrzehnte später eine der Arbeitsgrundlagen jenes von Schmidt als „wirklichem Mitglied“ an der „Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ durchgesetzten „Instituts für Gegenwartsvolkskunde“¹⁰³ werden, das sich u.a. die Aufgabe gestellt hatte, ein österreichisches wissenschaftliches Zeitungsarchiv nach deutschem Vorbild zu begründen¹⁰⁴. Mit der Auflösung dieser Einrichtung im Jahre 1992 wurde zwar das „Archiv der öster-

⁹⁸ Schmidt 1948 (wie Anm. 4), S. 6.

⁹⁹ Schmidt 1947 (wie Anm. 4), S. 169.

¹⁰⁰ Leopold Schmidt: Archiv der österreichischen Volkskunde. In: ÖZV 8/57, 1954, S. 72.

¹⁰¹ Leopold Schmidt: Nachrichten aus dem Archiv der österreichischen Volkskunde 13. Veröffentlichungen aus der Arbeit am Atlas der Burgenländischen Volkskunde 1951-1961. In: ÖZV 15/64, 1961, S. 118-121.

¹⁰² Schmidt 1960 (wie Anm. 13), S. 100.

¹⁰³ Klaus Beitzl: Das Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. In: Helmut Buchhart, Ronald Zwanziger (Red.): Österreich in Bibliographie und Dokumentation. Unternehmungen zur Erfassung und Erschließung der Literatur über Österreich (= Biblos Schriften, 135). Wien 1986, S.141-144.

¹⁰⁴ Klaus Beitzl (Hg.): Methoden der Dokumentation zur Gegenwartsvolkskunde. Die Zeitung als Quelle. Referate des I. Internationalen Symposions des Instituts für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 10.-11. Mai 1983 in Mattersburg/Burgenland (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 15). Wien 1988.

reichischen Volkskunde“ als deren Nachfolgeinstitution zumindest verbal wieder aktualisiert¹⁰⁵, tatsächlich jedoch scheint mit diesem „empfindlichen Terrainverlust für das Fach Volkskunde“¹⁰⁶ einer „sammelnden und sichtenden“ Dokumentation zur „Gegenwartsvolkskunde“ – zu der sich die Schmidtsche „Überlieferungskunde“ unter Beachtung auch rezenter Kulturphänomene gemauert hatte¹⁰⁷ – fürs erste der Boden entzogen und zugleich der Versuch endgültig gescheitert zu sein, Fachgeschichte aus der Perspektive der Wiener Laudongasse zu schreiben.

Doch ungeachtet solch missglückter hegemonialer Intentionen wurde im Verein für Volkskunde so mancher, wenngleich oft erst später, anderorts und von anderen Protagonisten verwirklichte Plan erstmals gehegt und betrieben. So wurde etwa aus Anlass der „Befreiung Österreichs“ im Staatsvertragsjahr die Schaffung eines österreichischen Freilichtmuseums durch den Verein angeregt¹⁰⁸ und bereits in den ersten Nachkriegsjahren an den „Österreichischen Bundesverlag“, der wie gesagt lange Jahre die „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“ herausbrachte und über seinen Direktor Rudolf Dechant dem Museum eng verbunden war, mit konkreten Vorschlägen und Vorarbeiten zu einem – 1969 mit Erscheinen des 1. Bandes der „Österreichischen volkskundlichen Bibliographie“ verwirklichten – „Bibliographischen Handbuch der österreichischen Volkskunde“ herangetreten, wobei man die Redaktion ebenfalls ausschließlich dem Verein überantworten wollte¹⁰⁹. Als „Organisation sämtlicher Volkskundler Österreichs“ – wie er in den Schreiben seines langjährigen Generalsekretärs und späteren Präsidenten gerne bezeichnet wurde – verfügte dieser ja auch mit seiner Zeitschrift über ein für die fachliche Integration wichtiges Instrument. In dessen Herausgabe hatte Schmidt zwar anfangs Anton Dörrer und Viktor Geramb als Vertreter der Universitätsstädte, in denen Volkskunde ge-

¹⁰⁵ Klaus Beitzl: Das Institut für Gegenwartsvolkskunde in Wien und Mattersburg. Schließung und Überleitung. In: ÖZV 96/47, 1993, S. 47 f.

¹⁰⁶ Ebda., S. 47.

¹⁰⁷ Leopold Schmidt: Gegenwartsvolkskunde. Eine bibliographische Einführung (= Veröffentlichungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Sonderband 1). Wien 1976.

¹⁰⁸ Viktor Herbert Pöttler: Geschichte und Realisierung der Idee des Freilichtmuseums in Österreich. In: ÖZV 94/45, 1991, S. 185-215, S. 206 f.

¹⁰⁹ Schmidt 1948 (wie Anm. 4), S. 10 f.

lehrt wurde, eingebunden (und die beiden Kollegen auch ins Redaktionsteam der ab 1947 erscheinenden „Volkskundlichen Beiträge aus Österreich“ geholt), doch zerschlug sich diese Zusammenarbeit bald – wobei die konkreten Ursachen, will man nicht auf privaten unveröffentlichten Schriftverkehr¹¹⁰ zurückgreifen, nur allgemein-unbestimmt festzumachen und dabei am ehesten im Habitus der einzelnen Akteure zu vermuten sind, die sich zuweilen wohl für die „Inkarnation des wissenschaftlichen Subjekts“¹¹¹ hielten – eine Rolle, die ihnen von jeweiliger Anhängerschar im Gewand zärtlicher Titelei („Vater Geramb“) oft übers Grab hinaus zugestanden wurde.

Untergraben wurden die angesprochenen Wiener Hegemoniebestrebungen jedenfalls durch die Etablierung des von Karl Ilg auf der Volkskunde-Tagung in Stift Mehrerau bei Bregenz 1957 angeregten und im Jahr darauf in Saalfelden konstituierten „Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde“, der sich als Interessensvertretung „der in der Volkskunde im öffentlichen Auftrag Tätigen“¹¹² begriff. Seine Gründung stieß im Wiener Verein naturgemäß auf nur geringes Wohlwollen. Letzterer hatte auch mit keinem offiziellen Vertreter an der Gründungssitzung teilgenommen – und im folgenden gingen die beiden Organisationen immer stärker auf Distanz zueinander und etwa auf dem Tagungssektor durchaus getrennte Wege; erst 1979 konnte man sich dazu durchringen, die österreichischen Volkskundetagungen als öffentliche Foren unmittelbarer fachinterner Kommunikation künftig gemeinsam in dreijährigem Rhythmus zu veranstalten. Die Unstimmigkeiten hiesiger, dieser Bezeichnung solcherart nur bedingt genügenden ‚Scientific Community‘ spiegeln – und darum werden sie hier erwähnt – die österreichische Volkskunde jener Tage aus quasi wissenschaftspsychologischer Perspektive (unter der auch Werte wie „Kommunismus“ und „Uneigennützigkeit“ zu den verbindlichen

¹¹⁰ Michael Josef Greger: „Verehrter Freund!“ – „Sehr verehrter Herr Professor!“. Viktor Geramb in Korrespondenz mit Richard Wolfram und Leopold Schmidt 1945 – 1948. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Nachkriegsvolkskunde. Graz, Dipl. Arb. 2002.

¹¹¹ Pierre Bourdieu: *Homo academicus*. Frankfurt 1998.

¹¹² N.N.: Österreichischer Fachverband für Volkskunde konstituiert. In: *Kulturberichte aus Niederösterreich*. Beilage der „amtlichen Nachrichten der N.Ö. Landesregierung“. Folge 4, 1958, S. 29.

Spielregeln des Wissenschaftsbetriebsgezählt werden¹¹³) als eine Fachrichtung, die bei all ihrer institutionären Verankerung jenes Konsenses ermangelte, der die eigentliche Voraussetzung einer durch-institutionalisierten Disziplin darstellt¹¹⁴. Und wenn dieser Konsens wenigstens in einem Punkt einhellig bestanden hat, nämlich in der Forderung nach Einbindung in das Schulwesen – wie sie von der 1. Volkskunde-Tagung an mit der dort artikulierten Hoffnung auf Anerkennung des Faches „als Lehr- und Pflichtfach in [den] Bildungs- und Erziehungshäusern [...] binnen Jahresfrist“¹¹⁵ bis zur Bildung einer Lehrplankommission im Rahmen des Fachverbandes Mitte der 80er Jahre¹¹⁶ erhoben wurde –, zeigt dies ebenfalls nur und einmal mehr, dass die österreichische Volkskunde – und das gilt generell hinsichtlich ihrer Institutionen und Organisationen wie auch hinsichtlich ihrer Vertreter und deren generellen Problemstellungen – auch nach 1945 in hohem Grade weiterhin an außerwissenschaftlichen Zielen orientiert war, von deren Implikationen an anderer Stelle bereits die Rede gewesen ist. Und wenn sich damit die Geschichte in manchen Belangen ein wenig zu wiederholen scheint, ist das Anlass genug, mit einem knappen Ausblick auf die weitere Entwicklung des Faches zu schließen.

Der Historiker, so wird gern gesagt, hat einen nicht zu überschätzenden Vorteil: zu wissen, wie es weiter- und ausgegangen ist. In dieser Sichtweise gerinnt Geschichte zum Fundament gegenwärtiger Verhältnisse und im speziellen Fachgeschichte zum *Fait accompli* gegenwärtigen Vorgehens in der Disziplin. Doch gerade Fachgeschichte ist zu sehr mit rezenter Wissenschaftspraxis verwoben, ist zu sehr selbst ein Produkt

¹¹³ Merton, Robert K.: *Wissenschaft und demokratische Sozialstruktur*. In: Peter Weingart (Hg.): *Wissenschaftssoziologie I. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß*. Frankfurt a. Main 1973, S. 45-59, S. 51 f.

¹¹⁴ Stephen Cole: *Kontinuität und Institutionalisierung in der Wissenschaft: Eine Fallstudie des Scheiterns*. In: *Lepencies* (wie Anm. 83), Bd. 1, S. 31-110, S. 86.

¹¹⁵ Dörner 1946 (wie Anm. 3), S. 5.

¹¹⁶ Olaf Bockhorn u.a.: *Lehrplänenwurf für den Unterrichtsgegenstand Volkskunde an Höheren land- und forstwirtschaftlichen Bundeslehranstalten*. In: *ÖZV* 87/38 (1984), S. 122-127; vgl. auch Franz Deimbacher: *Volkskundliche Erkenntnisse für die österreichische Pflichtschulpädagogik*. In: *ÖZV* 87/38, 1984, S. 107-121.

dieser Wissenschaftspraxis, als dass der historische Blick zur Autopsie rezenten Befindens mutieren könnte; vielmehr bestimmt dieses erst seine jeweilige Perspektive. Wissend um eigene Subjektivität sollte man sich so nur behutsam etwa jenem notorischen Datum 1968 nähern, das üblicherweise und in Analogie zu den Verhältnissen in Deutschland als eines der wichtigsten für die volkskundliche Fachentwicklung gewertet wird. Doch sosehr es einen fachinternen Aufbruch schlechthin signalisiert und sosehr seine Berücksichtigung tatsächlich unumgänglich ist – es empfiehlt sich, zumindest für hiesige Verhältnisse dabei moderate Töne anzuschlagen.

Denn wenn Fachgeschichte betreiben, die „Biographie“ eines Faches zu schreiben zugleich (in Abwandlung einer Bemerkung von Jacques Le Goff) heißt, die Produktion der Erinnerung an dieses Fach zu berücksichtigen, dann gilt es festzuhalten, dass hierzulande die Bedeutung jenes „Abschieds vom Volksleben“ bzw. dessen Nachwehen (und hierzulande gab's nur diese) zuweilen überstrapaziert bzw. mythisiert wird. So wenig gerechtfertigt es auch sein mag, der 68er Bewegung in Österreich insgesamt bloß den Charakter einer „nachholenden Entwicklung“ im Vergleich zur deutschen Situation zuzuschreiben¹¹⁷: Kam schon in Deutschland der Volkskunde in dieser gesellschafts- und kulturpolitischen Zäsur kaum eine „Schlüsselstellung“, sondern höchstens „symptomatische (Bedeutung) im Prozess der allmählichen Veränderung“ zu¹¹⁸, wie hätte dies nicht ebenso und verstärkt hierzulande der Fall sein sollen? Öffentlicher Protest als ein Muster intellektueller Aktivität war wohl schwer durchzusetzen in einem geistigen Umfeld, das sich beim Beschreiten „neuer Wege“ nur zu gern an die im eigentlichen Sinn des Wortes mittelmäßige Maxime hielt, „weder in die endlich verlassenen Gleise des 19. Jahrhunderts zurück[zu]treten, noch die Seitenwege eines für unser Land und Volk wenig

¹¹⁷ Karl Stocker: „Wir wollten alles ganz anders machen“. Die 68er Bewegung in der österreichischen Provinz. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos (Hg.): Österreich 1945-1995. Gesellschaft Politik Kultur (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 60). Wien 1995, S. 176-185; Rolf Schwendter: Das Jahr 1968. War es eine kulturelle Zäsur? In: Sieder, Steinert, Tálos (Hg.) 1995, S. 166-175.

¹¹⁸ Hermann Bausinger: Wir Kleinbürger. Die Unterwanderung der Kultur. In: Zeitschrift für Volkskunde 90, 1994, S. 1-12, S. 3.

tauglichen Modernismus ein[zuschlagen].¹¹⁹ Dazu kommt, dass für eine Disziplin, vor der aufgrund ihres Engagements während der NS-Zeit wohl gerade die kritische Intelligenz des Landes zurückscheute, eine Nachwuchsgeneration nur schwer rekrutierbar war.

So fand jenes „deutsche Beben“¹²⁰ im Fach hierzulande vorerst nur geringen Nachhall; und an den Auseinandersetzungen, wie sie die deutsche Volkskunde rund um die legendären Tagungen von Würzburg 1967, Kiel 1968, Detmold 1969 und Falkenstein 1970 tatsächlich von Grund auf erschütterten, hat sich hiesige Kollegenschaft praktisch nicht beteiligt – von sporadischen und wohl eher zufälligen Anwesenheiten bei den genannten Veranstaltungen abgesehen. Deren inhaltliche wie kommunikative Turbulenzen¹²¹ schienen dabei nicht eben im Mittelpunkt des Interesses zu liegen – so läßt sich jedenfalls aus jenem Bericht einer österreichischen Partizipantin am Detmolder Kongress schließen, der sich ausschließlich dem „reichhaltigen Filmprogramm“ der dortselbst ebenfalls tagenden Filmkommission widmete¹²². Dieser Bericht war übrigens der einzige seiner Art, mit der in der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ zumindest indirekt die damaligen Vorgänge in Deutschland rezipiert wurden – was im übrigen wohl nicht wenig zur Legendenbildung über diese beitrug, ansonsten freilich ganz in der Konsequenz genannten Publikationsorgans lag, das, vorrangig „gemüthhaften Einzelforschungen“¹²³ im heimisch-regionalen Kontext verschrieben, seinerzeit kaum je einen Blick über die Grenzen geworfen hat. Damit gehorchte es der kulturpolitischen Verfassung jener „langen fünfziger Jahre“ Österreichs¹²⁴, die allgemein bis Mitte

¹¹⁹ Leopold Schmidt: Volkskunde gestern und heute. In: Neue Wege. Kulturzeitschrift junger Menschen, Nr. 254, Jänner 1972, S. 5 f., S. 6

¹²⁰ Paul Hugger: Volkskunde in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen Provinzialismus und Weltoffenheit. In: ÖZV 97/48, 1994, S. 97-112, S. 103.

¹²¹ Fachschaft EKW: Legenden und Wirklichkeiten. Institutsgeschichte aus studentischer Sicht. In: In: Utz Jeggle u.a. (Hg.): Tübinger Beiträge zur Volkskultur. für hb-17.9.1986 (= Untersuchungen des Ludwig Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 69). Tübingen 1986, S. 348-373.

¹²² Elfriede Lies: Der wissenschaftliche Film in der Volkskunde. In: ÖZV 73/24, 1970, S. 176-177.

¹²³ Roland Narr: Volkskunde als kritische Sozialwissenschaft. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff (Red.): Abschied vom Volksleben (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27). Tübingen 1970, S. 37-73, S. 46.

¹²⁴ Hanisch 1994 (wie Anm. 46), S. 426.

der 60er Jahre hinaus das Land geprägt und zu der generellen Provinzialisierung des Kulturbetriebes geführt haben, die als Folge des facettenreichen Prozesses der Re-Austrifizierung im Sinne einer „restitutio in integrum“ geortet wird.¹²⁵

Dass dieses konservative Klima im Fach bis weit in die 70er Jahre hinein andauerte und auch dann nur von einigen wenigen konterkariert wurde, verdankt sich nicht nur der mit Auslaufen der offiziellen Entnazifizierung¹²⁶ legistisch gedeckten Wiedereinstellung diskreditierter Fachvertreter – die ja aufgrund des allgemeinen öffentlichen Konsenses, dass auf die personellen Ressourcen jener ‚Belasteten‘ nicht verzichtet werden könne¹²⁷, in sämtlichen Disziplinen praktiziert wurde. Diese Entwicklung war wohl konstitutiv für eine Disziplin, die sich als „Agentur des Traditionellen“ verstand und ihre gesellschaftliche Anerkennung und akademische Etablierung mit ihrem Beitrag zur Konsolidierung jener „nationalen Begriffsvertrautheiten“¹²⁸ legitimierte, von denen die Richtung ihres Forschungsbetriebs weitgehend bestimmt war – auch dort, wo diese Richtung ins Präsens wies.

„Gegenwartsvolkskunde“, dieses „volkskundlich unbetretene Gebiet“, das „gangbar [gemacht zu haben]“¹²⁹ Leopold Schmidt gern für sich in Anspruch genommen hat, wurde hierzulande ja in recht traditioneller Kanonik und, wo nicht als simple Reliktforschung, so doch aus einer Perspektive betrieben, die gegenwärtige Phänomene bzw. deren Funktion ausschließlich vor der Kontrastfolie einer gewöhnlich positiv konnotierten Vergangenheit wahrnimmt. Beispiele für diesen nostalgisch unterfütterten Versuch, ans Perfekt orientiert in die Aktualität und auf die Höhe der eigenen Zeit vorzustoßen, finden sich zur Genüge dort,

¹²⁵ Sieder, Reinhard, Heinz Steinert, Emmerich Tálos: Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik. In: Sieder, Steinert, Tálos (wie Anm. 115), S. 9-32, S. 16 f.

¹²⁶ Meissl, Sebastian, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985. Wien 1986.

¹²⁷ Gerhard Botz, Albert Müller: Differenz/Identität in Österreich. Zur Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 6/1995, S. 7-40, S. 33 f.

¹²⁸ Reinhard Johler, Bernhard Tschöfen: Brücke, Bergwerk, Berefarii. Wiener Urbanität im Diskurs – ein Superlativ der Normalität? In: Zeitschrift für Volkskunde 91 (1995), S. 202-222, S. 214.

¹²⁹ Leopold Schmidt: Rezension von Hermann Bausinger, Volkskultur in der technischen Welt, Stuttgart 1961. In: ÖZV 64/15, 1961, S. 293-295, S. 293.

wo „der Forschungsstand des Faches [...] abgelesen werden kann“¹³⁰ – eben in der „Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“, die ab ihrem 75. Jahrgang zusätzlich von Klaus Beitz betreut wurde und so einen „allmählichen Ablösevorgang der Generationen, wie dies im Wissenschaftsbetrieb vielleicht doch am sinnvollsten erscheint“¹³¹ zumindest redaktionell spiegelte. Hier wurden jene Marginalien, die, ob aus früherer Kulturstufe stammend, ob rezenter Genese, sinnvoll erst bemerkenswert sind, wenn sie als Indikatoren sozialer Sachverhalte begriffen werden, teils schlicht registriert¹³², teils in Exerzierung des Konzeptes des Funktionsäquivalents, allerdings zuweilen auf dessen bescheidenstem Niveau, abgehandelt.¹³³ Und ohne unfreundliche Generalisierung läßt sich als allgemeine Tendenz damaliger hiesiger Volkskunde, zumindest in ihrer Repräsentation durch das Hauptpublikationsorgan, eine dezidierte Unaufgeschlossenheit gegenüber jenen Soziologisierungstendenzen im Fach konstatieren, die bereits anlässlich des Erscheinens von Bausingers „Volkskultur in der technischen Welt“¹³⁴ hierzulande recht misstrauisch ad notam genommen worden waren und gegen die im weiteren die längste Zeit Front gemacht wurde – in unterschiedlicher Taktik des Vorgehens. Dieses reichte von Ignorierung über klarstellende Abgrenzung gegenüber diversen, nur als Symptome eines disziplinären Modetrends gesehenen Ansätzen und Publikationen, die „gar nicht für uns geschrieben (sind)“¹³⁵, bis zu wütenden Ausfällen gegen „so manche deutschen Kleinstädter [...], die sich vom ‚Abschied vom Volksleben‘ bis zu allen noch möglichen Zersetzungs- und

¹³⁰ Leopold Schmidt: Zum achtzigsten Jahrgang. In: ÖZV 80/31, 1977, S. 1-2, S. 2.

¹³¹ Leopold Schmidt: Zum 75. Jahrgang der Zeitschrift. In: ÖZV 75/26, 1972, S. 50 f., S. 51.

¹³² z. B. Linde Schuller: Ein Glücksbrief anno 1970 in der Großstadt. In: ÖZV 73/24, 1970, S. 229-230; Petrei 1975; Helmut Prasch: Die Waschmaschine. In: ÖZV 80/31, 1977, S. 136-137; Helmut Eberhart: Bemerkungen zum Osterbaum. In: ÖZV 81/32, 1978, S. 274-275.

¹³³ z. B. Linde Schuller: Zur „Volkskunde des Autos“. In: ÖZV 73/24, 1970, S. 152-173.; Elfie Lukas: Der Einfluß des Fernsehens auf die bäuerliche Wohnkultur des Obdacherlandes. In: ÖZV 79/30, 1976, S. 148-152.

¹³⁴ Schmidt 1961 (wie Anm. 127).

¹³⁵ Leopold Schmidt: Rezension von Wiegmann/Zender/Heilfurth, Volkskunde. Eine Einführung, Berlin 1977. In: ÖZV 80/31, 1977, S. 308-311, S. 310.

Zertrümmerungserscheinungen des Faches bemerkbar machen wollten¹³⁶.

Doch nicht nur im Einflussbereich Leopold Schmidts und damit des Vereins hat die Volkskunde dem auch hierzulande vor sich gehenden tiefgreifenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umschichtungsprozess wenig Rechnung getragen – wenngleich sie sich zuweilen durchaus fortschrittlich gebärdete: So hielt etwa Karl Ilg in Innsbruck bereits 1949 seine erste „Arbeitervolkskundevorlesung“ und vergab im weiteren Dissertationen zu einschlägiger Thematik. Diese waren allerdings ganz im Sinne des Doktorvaters abgefasst, den „keine marxistische Philosophie, wie sonst häufig, zur Arbeiter- und Dienstbotenvolkskunde geführt (hatte), sondern meine Ganzheitsauffassung vom ‚Volk‘“¹³⁷. Unbelastet von klassenkämpferischer Attitüde waren freilich auch die zur gleichen Zeit publizierten Beiträge zur „Arbeiterkunde“ von Johann Mokre gewesen, gegen die gleichwohl von Ilg recht heftig polemisiert wurde¹³⁸. Mokre – der während seines bewegten Lebens eine Karriere vom (stände)staatlichen Volksbildungsreferenten in Steiermark über Lehr- und Forschungsaktivitäten in den USA bis zum Universitätsprofessor der Rechts- und Staatswissenschaften an der Universität Graz (deren Soziologisches Institut er schließlich begründete) durchlief¹³⁹ – hatte sich in seinen einschlägigen, später gern als „Ansätze zur Arbeiterkulturforchung“¹⁴⁰ begriffenen Arbeiten¹⁴¹ im Sinne eines dezidiert katholischer Soziallehre verpflichteten

¹³⁶ Leopold Schmidt: Volkskunde in der Gegenwart. Hinweise und Randbemerkungen. In: ÖZV 84/35, 1981, S. 1-40, S. 37.

¹³⁷ Ilg 1990 (wie Anm. 79), S. 18.

¹³⁸ Karl Ilg: Probleme und Aufgaben der Arbeitervolkskunde in Österreich. In: ÖZV 65/16, 1962, S. 155-168, S. 158 ff.

¹³⁹ Reinhard Müller: Johann Mokre (1901-1981) Rechtsphilosoph und Soziologe. In: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich - Newsletter Nr. 8, Mai 1993, S. 12-17.

¹⁴⁰ Wolfgang Slapansky: Bemerkungen zur Stadt- und Arbeiterkulturforchung. Ein Lagebericht aus volkscundlich-kulturwissenschaftlicher Sicht. In: ÖZV 94/45 (1991), S. 232-258, S. 241.

¹⁴¹ Hans Mokre: Brauchfähige Kräfte in der Arbeiterschaft. In: Monatsschrift für Kultur und Politik I, 1936, S. 1115-1120; Johann Mokre: Grundriss der Arbeiterkunde. Wien 1950; ders.: Aus der Welt des Arbeiters. Dokumente zur Arbeiterkunde. Wien 1955.

Engagements um eine „konservative Anhebung dieses ‘Standes’“¹⁴² bemüht. An ihn, dessen realitätsnahe Ausführungen für Ilg, der sich an der Harmonie eines „in den tiefen Wurzeln von Nachbarschaft und Verwandtschaft verankerte[n] Volkes“ delektierte, freilich ein zu „unerfreuliches, düsteres Bild [entwarfen]“¹⁴³, konnte gleichwohl später weit eher angeknüpft werden als an nominell fachnähere Studien etwa von der Art jener Helene Grünns, in denen „das sich entwickelnde Arbeiterbrauchtum [...] als vollzogene Lebensordnung“¹⁴⁴ in Analogie zur (ebenso romantisierten) Bauern- und Handwerkerkultur gewertet wurde.

Jener Teilbereich des Faches, das sich hierzulande im Vergleich zu anderen Disziplinen sehr verspätet mit den urbanen proletaroiden Sozialmilieus auseinandersetzte¹⁴⁵, ist in inhaltlicher wie organisatorischer Hinsicht untrennbar mit dem Namen Helmut Fielhauer verbunden: Er hatte nicht nur die erste Tagung der 1979 im Anschluss an den 22. DGV-Kongress in Kiel gegründeten Kommission „Arbeiterkultur“ in Wien organisiert¹⁴⁶, sondern sich zeitlebens in einem über das rein Fachliche hinausgehenden Engagement dieser Thematik verpflichtet gefühlt. Und wenn „Arbeiterkulturforschung“ auch späterhin recht prominenten Raum im hiesigen Forschungs- und Lehrbetrieb eingenommen¹⁴⁷ und für manche die einschlägig damit Befassten eo ipso zu

¹⁴² Helmut Paul Fielhauer: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. In: Hubert Ch. Ehalt (Hg.): *Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (= Kulturstudien 1)*. Wien-Köln-Graz 1984, S. 59-79, S. 66.

¹⁴³ Ilg 1962 (wie Anm. 136), S. 156 u. 159.

¹⁴⁴ Helene Grünns: *Brauchtum der Fabriksarbeiter. Beobachtungen in der VÖEST-Alpine-AG (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 2 = Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 111. Jg. 1974, So. 7, S. 188-210)*. Wien 1974, S. 189.

¹⁴⁵ Helmut P. Fielhauer, Wolfdieter Zupfer: *Präliminarien zur Erforschung der Arbeiterkultur in Österreich*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 75, 1979, S. 261-266.

¹⁴⁶ Wolfgang Kaschuba, Gottfried Korff, Bernd Jürgen Warnken (Hg.): *Arbeiterkultur seit 1945 – Ende oder Veränderung. 5. Tagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 30. April bis 4. Mai 1989 in Tübingen (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 76)*. Tübingen 1991; Helmut Fielhauer, Olaf Bockhorn: *Die andere Kultur. Volkskunde, Sozialwissenschaften und Arbeiterkultur. Ein Tagungsbericht*. Wien-München-Zürich 1982.

¹⁴⁷ Olaf Bockhorn, Helmut Eberhart, Wolfdieter Zupfer (Hg.): *Auf der Suche nach der verlorenen Kultur. Arbeiterkultur zwischen Museum und Realität. Beiträge der 4. Arbeitstagung*

„aufgeschlossenen Volkskundler[n]“¹⁴⁸ konsekriert hat, hängt dies wohl mit dem sozialen Charisma jenes Mannes zusammen, der zugleich als Wissenschaftler – auch (und dies anfangs wohl vorrangig) jenseits unserer Grenzen – als ein „Lichtblick in der österreichischen Volkskunde“ wahrgenommen wurde¹⁴⁹.

Tatsächlich spiegelt die Person Fielhauers (auch biographisch) den allmählichen Prozess einer „nachhaltige[n] Umstrukturierung“¹⁵⁰ der Volkskunde in unserem Land. Fielhauer (1974 habilitiert, 1977 a.o. Prof.) hatte seine wissenschaftliche Laufbahn 1961 beim „Österreichischen Volkskundeatlas“, dem er lange Zeit als Autor und Koordinator für Niederösterreich verbunden blieb, begonnen, wurde 1963 Assistent Richard Wolframs und baute mit diesem das neu gegründete Institut für Volkskunde an der Wiener Universität auf, dessen Leitung er von 1980 bis zu seinem Tode 1987 innehatte. Er war – wie damals nicht unüblich – aus einer anderen Disziplin, diesfalls von der Germanistik her, auf die Volkskunde gestoßen, hatte bei Wolfram das methodische und stoffliche Repertoire der „klassischen Volkskunde“ sich angeeignet¹⁵¹ und konzentrierte sich anfangs sammelnd und beschreibend auf „Bräuche, Volkspoese, Zeugnisse der Volksfrömmigkeit und Volksmedizin“¹⁵². Solcherart über seinen Lehrer – dem er in den ersten Jahren seiner akademischen Karriere auch persönlich verbunden war – durchaus kanonischen Erkenntnisinteressen verpflichtet, hat er freilich auch in seinen frühen Arbeiten vor den Abgründen Wolframscher Interpretatorik stets

der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Steyr vom 30.4.-2.5.1987 (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 3). Wien 1989; Slapansky 1991 (wie Anm. 138).

¹⁴⁸ Olaf Bockhorn: Zur Steyrer Tagung. In: Bockhorn, Eberhart, Zupfer 1989 (wie Anm. 145), S. 9-14, S. 12.

¹⁴⁹ Olaf Bockhorn: Helmut P. Fielhauer (8.10.1937-5.2.1987). In: ÖZV 90/41, 1987, S. 158-160, S. 160.

¹⁵⁰ Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer: Einführung in die Volkskunde/ Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart 1985, S. 115.

¹⁵¹ Dieter Kramer: Lebensgeschichte und Wissenschaft. Zum wissenschaftlichen Erbe von Helmut Paul Fielhauer. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 85, 1989, S. 415-419, S. 115.

¹⁵² Helmut P. Fielhauer: Die Schwierigkeit, ein „Volkskundler“ zu sein. In: Extrablatt 4/7, 1980, S. 78 [wiederabgedruckt in: Helmut P. Fielhauer: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 1). Wien 1987, S. 17].

zurückgescheut und war in Sachen Kontinuität über Andeutungen etwa zur „ambivalente[n] Sinnbildhaftigkeit“ oder „Materialsymbolik“ von brauchtümlich verwendeten Strohgebinden¹⁵³ nicht hinausgegangen. Nach seinem „inneren Bruch mit der Romantik“ – der sich zeitlich „gewiß nicht zufällig mit der 68er Frage, die vom Westen auch nach Österreich hertüberklang“¹⁵⁴, überschritt – orientierte sich Fielhauer in seiner weiteren wissenschaftlichen Arbeit vor allem an Vorbildern aus Tübingen, wandte deren Analysemodelle auf hiesige Phänomene an¹⁵⁵ und interpretierte diese entlang einer Kritischer Theorie verpflichteten Verdinglichungs- und Entfremdungsthese, die ihrerseits dem radikal-aufklärerischen Sendungsbewusstsein jener „empirischen Kulturwissenschaftler“ der ersten Stunde Pate gestanden war. Auch die zeitgemäße Aktualisierung der Marx- und Marxismusrezeption und -diskussion wusste er insofern in die Praxis umzusetzen, als er 1982 im Zuge einer Gastprofessur an der Berliner Humboldt-Universität die Auseinandersetzung mit der DDR-Volkskunde suchte.

War diese Auseinandersetzung mit real existierender Gesellschafts-utopie für Fielhauer zwar wohl teils ernüchternden, in summa jedoch anregenden Charakters, kann solches von den Angriffen, denen er sich im eigenen Land ausgesetzt fand, nicht behauptet werden. Soweit diese in persönlichen Ressentiments gründeten, sollen sie freilich hier nicht interessieren und der zeitgenössischen Fama überlassen bleiben; und wenn auch Wolfram etwa in einer Kritik an Fielhauers Arbeit über „Maulgabe“ und „Mahlgemeinschaft“¹⁵⁶ in dem darin seiner Auffassung nach dokumentierten „Streben, Selbständigkeit durch ein gewisses Abstandnehmen von mir darzutun,“ eine „emotionale Triebfeder“ zu

¹⁵³ Helmut Fielhauer: Allerheiligenstriezel aus Stroh. Beiträge zum burschenschaftlichen Brauchtum im Weinviertel. In: Helmut Fielhauer, Ingrid Kretschmer (Hg.): Volkskundliche Beiträge anlässlich der Eröffnung des Instituts für Volkskunde der Universität Wien (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 1). Wien 1966, S. 21-34, S. 32.

¹⁵⁴ Fielhauer 1980 (wie Anm. 150).

¹⁵⁵ Vgl. Martin Scharfe: Zum Rügebrauch (in: Hessische Blätter für Volkskunde 61, 1970, S. 45-68) mit Helmut Paul Fielhauer: Allerheiligenstriezel aus Stroh – Ein Burschenbrauch im Weinviertel, Niederösterreich (in: Wissenschaftlicher Film 27, 1981, S. 43-53).

¹⁵⁶ Helmut Paul Fielhauer: „Maulgabe“ und „Mahlgemeinschaft“. Darstellung und Deutung eines Brauches am Beispiel Niederösterreich. In: ÖZV 76/27, 1973, S. 173-212.

erkennen vermeinte¹⁵⁷, so liegt der solcherart georteten Distanzierung seines ehemaligen Schülers gewiss vor allem dessen immer stärkerer Impetus zugrunde, wissenschaftliches Erkenntnisinteresse vom gesellschaftlichen Prozess nicht abzukoppeln und die Frage nach „Nutzen und Nachteil der Volkskunde“¹⁵⁸ nicht in „Plädoyer[s] für gestalthaftes Sehen“¹⁵⁹ versickern zu lassen.

Was sich in Differenzen wie der hier exemplarisch angedeuteten spiegelt, ist die generell wachsende gegenseitige Entfernung der Standpunkte, sind die zunehmenden Kommunikationsbarrieren in der Disziplin, deren Vertreter höchst unterschiedliche Überzeugungen hinsichtlich des ‚Wissenswerten‘ in der Volkskunde und deren ‚Fachspezifik‘¹⁶⁰ hegten. Schlagwortartig polarisierend gesagt, standen mit der Zeit auch hierzulande in gegenseitiger Verständnislosigkeit die Verfechter einer „nostalgisch-retrospektive(n) Bezugsrichtung“¹⁶¹ jenen Protagonisten einer „entzauberten Volkskunde“¹⁶² gegenüber, die – unter Rückgriff auf mitunter recht heterogene und divergente Methodik aus benachbarten bzw. zu Nachbarwissenschaften deklarierten Disziplinen – den Standort der Volkskunde aus dem „Bereich bloßer Harmlosigkeiten“¹⁶³ zu verlegen und sozialwissenschaftlich zu fundamentieren suchten. Und mit der zunehmenden Rezeption des disziplinären Strukturwandels in Deutschland – seinerzeit wohl tatsächlich der „große Bruder“¹⁶⁴ der hiesigen Volkskunde, konzidiert man, dass es einen „Imperialismus der Qualität“ (Le Goff) gibt – ist die ‚Kritik des Kanons‘ und der ‚Tradition‘, der ‚Theoriefeindlichkeit‘, der fehlenden

¹⁵⁷ Richard Wolfram: Um den Begriff der „Gemeinschaft“. Bemerkungen zu der Arbeit von H. Fielhauer, „Maulgabe und Mahlgemeinschaft“. In: ÖZV 77/28, 1974, S. 143-152, S. 143.

¹⁵⁸ vgl. Dieter Kramer: Wem nützt Volkskunde? In: Zeitschrift für Volkskunde 66, 1970, S. 1-16 [Diskussion ebda, S. 16-59].

¹⁵⁹ Richard Wolfram: Plädoyer für gestalthaftes Sehen. In: Zeitschrift für Volkskunde 66, 1970, S. 28-32.

¹⁶⁰ Hermann Bausinger: Zur Spezifik volkscundlicher Arbeit. In: Zeitschrift für Volkskunde 76, 1980, S. 1-21.

¹⁶¹ Ina-Maria Greverus: Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 60, 1969, S. 11-28.

¹⁶² Heinrich Bessler: Entzauberte Volkskunde. In: Antaios XII, 1970, S. 216-230.

¹⁶³ Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Tübingen 1971. S. 270.

¹⁶⁴ Reinhard Johler: Der „große“ und der „kleine Bruder“, in: Kuckuck 4/1 (1989), S. 24-26.

‚Praxisnähe‘ und der politischen ‚Verstrickungen‘ des Faches von jüngerer Wissenschaftlergeneration internalisiert worden – als Postulate kritischen Bewusstseins, die zuweilen freilich auch zu einer Art „gesunkenen Wissenschaftsguts“¹⁶⁵ zu werden drohten mit der diesem inhärenten Tendenz, elaborierte Programme zu Reiz- und Schlagwörtern und ernsthafte gesellschaftliche Anliegen zur Halbaufklärung herunterkommen zu lassen.

Von dieser Seite ist denn auch während und im Nachhall des fach-internen Paradigmenwechsels in den frühen 70er Jahren gerade der Verein für Volkskunde und seine Repräsentanten gern zur Zielscheibe der Kritik genommen worden – wobei freilich zuweilen übersehen wurde, dass dieser Verein sich etwa gerade dem österreichischen Exponenten jenes „Neubeginns“ gegenüber ungeachtet seiner zum Teil wohl divergierenden inhaltlich-ideologischen Ausrichtung als Publikationsforum nicht verschlossen hat und Fielhauer einige seiner wichtigsten Arbeiten – in denen traditionelle volkskundliche Themen neu aufgegriffen und so der klassische Fachkanon gleichsam von innen erweitert und überstiegen worden ist¹⁶⁶ – ungehindert im vereinseigenen Periodikum herausbringen konnte.

Weil die Volkskunde heute von einem Pluralismus der Inhalte, der Forschungsverfahren und der theoretischen Deutungsmuster geprägt ist und solcherart eine Disziplin darstellt, die „eigentlich alles (kann)“¹⁶⁷ und in der es nichts zu geben scheint, was ihr nicht zum Forschungsujet dienen könnte, ist es schwierig (und hier jedenfalls nicht leistbar), die weiteren Möglichkeiten und künftigen Erfordernisse dieser Wissenschaft (bzw. ihrer nominellen und inhaltlichen Derivate) auszumachen. Doch weist wohl angesichts der im Gang befindlichen internationalen Verflechtungs- und Integrationsprozesse der Weg zu jener „Ethnologia Europaea“, wie sie von der österreichischen Volkskunde seit ihren

¹⁶⁵ Martin Scharfe: Einleitung. In: Ders.: (Hg.), *Brauchforschung (= Wege der Forschung 627)*, Darmstadt 1991, S. 1-26, hier S. 14.

¹⁶⁶ Fielhauer 1973 (wie Anm. 153); ders.: *Kinder-“Wechsel“ und „Böhmisch-Lernen“*. *Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet*. In: *ÖZV 81/32*, 1978, S. 115-148; ders.: *Christbaum-Nachlese*. Zu seiner Einführung in Wien. In: *ÖZV 82/33*, 1979, S. 282-299.

¹⁶⁷ Konrad Köstlin: *Der Tod der Neugier, oder auch: Erbe – Last und Chance*. In: *Zeitschrift für Volkskunde 91*, 1995, S. 47-64.

Anfängen postuliert und mit wechselndem Vermögen verfolgt worden ist. Der seit über einem Jahrhundert wirkende Verein für Volkskunde wird jedenfalls vor die Aufgabe gestellt sein, der Konfrontation mit rezentem Wissenschaftsbetrieb sich zu stellen, um so in dem weiten thematischen, theoretischen und methodischen Spektrum der heutigen Disziplin auch in Zukunft seine Rolle spielen zu können.

Literatur

Johann Christoph Allmayer-Beck: Gautsch v. Frankenthurn. In: Neue deutsche Biographie 6, Berlin 1964, S. 108 f.

Alzheimer, Heidrun: Volkskunde in Bayern. Ein biobibliographisches Lexikon der Vorläufer, Förderer und einstigen Fachvertreter (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 50). Würzburg 1991.

Carl Amery: Der Provinzler und sein Schicksal. In: Ders. (Hg.): Provinz. Kritik einer Lebensform. München 1966, S. 7-18.

Liselotte Andermatt-Guex: Hundert Jahre Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. In: Schweizer Volkskunde 86/2, 1996, S. 25-26.

Hellmut Andics: Der Staat den keiner wollte. Österreich 1918-1938. Wien 1963.

Richard Andree: Nationalitätsverhältnisse und Sprachgrenze in Böhmen. Leipzig 1871.

Richard Andree: Tschechische Gänge. Böhmisches Wanderungen und Studien. Bielefeld und Leipzig 1872.

Manfred Bachmann: Das Staatliche Museum für Volkskunde in Dresden. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 7, 1961, S. 169-186.

Hermann Bahr: Die Entdeckung der Provinz. In: Gotthart Wunberg, Johannes J. Braakenburg (Hg.): Die Wiener Moderne. Literatur, Kunst und Musik zwischen 1890 und 1910. Stuttgart 1981, S. 206-210.

Balassa, Iván: 100 Jahre ungarische Gesellschaft für Volkskunde 1889-1989. In: Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae 35, 1989, S. 3-38.

Richard Bamberger und Franz Maier-Bruck (Hg.): Österreich-Lexikon in zwei Bänden. Wien-München 1966.

Ernest Bauer: Zwischen Halbmond und Doppeladler. 40 Jahre österreichische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina. Wien, München 1971.

Hermann Bauer: Kunsthistorik. Eine kritische Einführung in das Studium der Kunstgeschichte. München 1976.

Karl Johannes Bauer: Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste (= Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 5). Wien, Köln 1989.

Hermann Bausinger: Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 55, 1959, S. 98-104.

Hermann Bausinger: *Volkskunde. Von der Altertumforschung zur Kulturanalyse.* Tübingen 1971.

Hermann Bausinger: *Bürgerlichkeit und Kultur.* In: Jürgen Kocka (Hg.): *Bürger und Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert.* Göttingen 1987, S. 121-142.

Hermann Bausinger: *Wir Kleinbürger. Die Unterwanderung der Kultur.* In: *Zeitschrift für Volkskunde* 90, 1994, S. 1-12.

Hermann Bausinger: *Das Weihnachtsfest der Volkskunde. Zwischen Mythos und Alltag.* In: Richard Faber, Esther Gajek: *Politische Weihnacht in Antike und Moderne. Zur ideologischen Durchdringung des Fests der Feste.* Würzburg 1997, S. 169-181.

Albert Becker: *Karl Wehrhan zum Gedenken.* In: *Hessische Blätter für Volkskunde* 29, 1941, S. 170-174.

Klaus Beitzl: *Folklore Studies in Austria, 1945-1965: An Activities Report.* In: *Journal of the Folklore Institute (Indiana University)* V, 2/3, 1968, S. 216-235.

Klaus Beitzl (Hg.). 1977. *Leopold Schmidt-Bibliographie. Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen 1930-1977* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 3). Wien 1977.

Klaus Beitzl (Hg.): *Gedenkschrift für Leopold Schmidt (1912-1981) zum 70. Geburtstag.* (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, 4.) Wien 1982.

Klaus Beitzl (Hg.): *Volkskunde – Institutionen in Österreich* (= Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992.

Klaus Beitzl: *Großstädtische Trachtenvereine des 19. und 20. Jahrhunderts.* In: Günter Wiegelmann (Hg.): *Kultureller Wandel im 19. und 20. Jahrhundert.* Göttingen 1973, S. 174-183.

Klaus Beitzl: *Leopold Schmidt †.* In: *ÖZV* 36/85, 1982, S. 1-4.

Klaus Beitzl: *Staatsdualismus – Wissenschaftsdualismus. Zur Geschichte der frühen Volkskunde in Österreich und Ungarn.* In: *Staat und Gesellschaft im Zeitalter des Dualismus. Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 1984, Band 16.* Eisenstadt 1987, S. 150-167.

Klaus Beitzl: *100 Jahre Ungarische Ethnographische Gesellschaft.* In: *ÖZV* 44/93, 1990, S. 68-69.

Klaus Beitzl: *Das Institut für Gegenwartsvolkskunde in Wien und Mattersburg. Schließung und Überleitung.* In: *ÖZV* 96/47, 1993, S. 47 f.

Klaus Beitzl: 100 Jahre Verein für Volkskunde in Wien: Verein – Museum – Gesellschaft. In: *ÖZV* 49/98, 1995, S. 80-90.

Klaus Beitzl: 100 Jahre Verein für Volkskunde in Wien. Prolegomena zu einer Institutionengeschichte. In: *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien* 125/126, 1995/96, S. 93-99.

Klaus Beitzl: Lemberg – Wien und zurück. Die persönlichen und institutionellen Beziehungen zwischen der ukrainischen und österreichischen Volkskunde auf dem Gebiet der regionalen Ethnographie im damaligen Kronland Galizien. In: *ÖZV* 51/100, 1997, S. 451-478.

Regina Bendix: *In Search of Authenticity. The Formation of Folklore Studies*. Madison, Wisconsin-London 1997.

Bohuslav Benes: Hundert Jahre die Zeitschrift „Ceský lid“. In: *Ethnologia Slovaca et Slavica* 24-25, 1992-93, S. 309-317.

Gösta Berg: Die Erforschung der schwedischen Volkskultur. Ein historischer Rückblick. In: Ders. u.a. (Red.): *Schwedische Volkskunde. Quellen – Forschungen – Ergebnisse*. Festschrift für Sigfrid Svensson zum sechzigsten Geburtstag am 1. Juni 1961. Uppsala 1961, S. 13-37.

Heinrich Bessler: Entzauberte Volkskunde. In: *Antaios* 12, 1970, S. 216-230.

Wolfdieter Bihl: Die Juden. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, 2. Teilband*. Wien 1980, S. 880-948.

Olaf Bockhorn u.a.: Lehrplanentwurf für den Unterrichtsgegenstand Volkskunde an Höheren land- und forstwirtschaftlichen Bundeslehranstalten. In: *ÖZV* 87/38 (1984), S. 122-127.

Olaf Bockhorn: Wiener Volkskunde 1938-1945. In: Helge Gerndt (Hg.): *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde*. München 23. bis 25. Oktober 1986 (= *Münchner Beiträge zur Volkskunde*, Bd. 7). München 1987, S. 229-237.

Olaf Bockhorn: Zur Geschichte der Volkskunde an der Universität Wien. Von den Anfängen bis 1939. In: Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz (Hg.): *Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (= Lebensformen, Band 3)*. Berlin-Hamburg 1988, S. 63-83.

Olaf Bockhorn: Der Kampf um die Ostmark. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich. In: Gernot Heiß u.a. (Hg.): *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Bd. 43)*. Wien 1989, S. 17-38.

Olaf Bockhorn: „Volkskundliche Quellströme“ in Wien: Anthro- und Philologie, Ethno- und Geographie. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Wien-Köln-Weimar 1994, S. 417-426.

Olaf Bockhorn: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien. In: *Ebda*, S. 477-526.

Olaf Bockhorn: Nationale Volkskunde versus Europäische Ethnographie. Michael Haberlandt und die österreichische Volkskunde um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. In: *Narodna umjetnost* 33/2, 1996, S. 87-97.

Olaf Bockhorn: Rudolf Kriss und die Universität Wien. Eine Dokumentation. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): *Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebzigsten Geburtstag (= Sonder-schriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4).* Wien 1999, S. 185-200.

Hartmut Böhme, Peter Matussek, Lothar Müller: *Orientierung Kultur-wissenschaft. Was sie kann, was sie will.* Reinbek bei Hamburg 2000.

Johannes Bolte: Adolf Strack †. In: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 16, 1906, S. 365-366.

Brigitte Bönisch-Brednich: *Volkskundliche Forschungen in Schlesien. Eine Wissenschaftsgeschichte (= Schriftenreihe der Kommission für deutsche und osteuropäische Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde 68).* Marburg 1994.

Gerhard Botz, Albert Müller: *Differenz/Identität in Österreich. Zur Ge-sellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945.* In: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 6/1995, S. 7-40.

Rolf Wilhelm Brednich: Richard Andree (1835 – 1912). Ein Gedenken zu seinem 150. Geburtstag am 26. Februar 1985. In: *Volkskunde in Niedersachsen* 2/1, 1985, S. 5-9.

Nils-Arvid Bringéus: Artur Hazelius and the Nordic Museum. In: *Ethnologia Scandinavica* 1974, S. 5-16.

Wolfgang Brückner: Zum volkskundlichen Publikationswesen in Bayern. In: *Bayerische Blätter für Volkskunde* 1, 1974, S. 2-14

Wolfgang Brückner: Das Museumswesen und die Entwicklung der Volkskunde als Wissenschaft um die Jahre 1902/1904. Die Dingwelt der Realien im Reiche der Ideen. In: Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hg.): *Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposions im*

Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39). München 1977, S. 133-142.

Wolfgang Brückner: „Volkskunde“ contra „Folklore“ im Konversationslexikon seit 1887. In: Festschrift der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Wiesbaden 1981, S. 73-84.

Wolfgang Brückner: Volkskunst und Realienforschung. In: Edgar Harvolk (Hg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25). München, Würzburg 1987, S. 113-139.

Wolfgang Brückner: Deutsche Philologie und Volkskunde an der Universität Würzburg bis 1925. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Institutionengeschichte. In: Albrecht Lehmann und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (= Lebensformen, Band 3). Berlin-Hamburg 1988, S. 33-61.

Wolfgang Brückner: Volkskunde als gläubige Wissenschaft. Zum protestantischen Aspekt der ideologischen Wurzeln deutscher Volkskultur-Konzepte. In: Nils-Arvid Bringéus u.a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 60/1). Münster 1988, S. 17-42.

Wolfgang Brückner: Bildgebrauch und Kreuzzug gegen Bauern im 13. Jahrhundert. Oder die Nazis in Stedingen. In: Bayerische Blätter für Volkskunde 15, 1988, S. 91-97.

Wolfgang Brückner: „Ethnographische Parallelen“. Beginn und Ausbreitung der religionswissenschaftlichen Realienforschung in der Volkskunde. In: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 24, 2001, S. 27-44.

Ernst Bruckmüller: Wiener Bürger: Selbstverständnis und Kultur des Wiener Bürgertums vom Vormärz bis zum Fin de Siècle. In: Hannes Stekl u.a. (Hg.): „Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“ (= Bürgertum in der Habsburgermonarchie II). Wien, Köln, Weimar 1992, S. 43-68.

Ernst Bruckmüller: Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien, Köln, Graz²1996.

Ernst Bruckmüller: Die Entwicklung des Österreichbewußtseins. In: Robert Kriechbaumer (Hg.): Österreichische Nationalgeschichte nach 1945. Wien, Köln, Weimar 1998, S. 369-396.

Christine Burckhardt-Seebass: Die Verwissenschaftlichung des Selbsterlebten. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Band 18). Wien 1999, S. 119-126.

Ernst Burgstaller: Das Fragewerk zu den volkskundlichen Karten im Oberösterreichischen Heimatatlas. In: Oberösterreichische Heimatblätter 5, 1951, S. 25-38.

Raymond L. Burt: Friedrich Salomon Krauss (1859-1938). Selbstzeugnisse und Materialien zur Biobibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers, mit einem Nachlaßverzeichnis. Mit dem Beitrag von Michael Martischig: Zum 50. Todestag von Friedrich Salomo (Salomon Friedrich) Krauss. Eine Nachlese (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde, Sonderbd. 3; Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte 549. Bd). Wien 1990.

Doris Byer: Schmidl, Marianne. In: Brigitta Keintzel, Ilse Korotin (Hg.): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. Wien, Köln, Weimar 2002, S. 655-658.

Gudrun Calov: Nationalbestimmte Museumsgründungen in Rußland. In: Bernhard Deneke, Rainer Kahsnitz (Hg.): Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposiums im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39). München 1977, S. 43-48.

Isac Chiva: Wie die Ethnologie Frankreichs entstand. Versuch einer genealogischen Begründung. In: Isac Chiva, Utz Jeggle (Hg.): Deutsche Volkskunde – Französische Ethnologie. Zwei Standortsbestimmungen. Frankfurt/ New York 1987, S. 13-43.

Terry N. Clark: Die Stadien wissenschaftlicher Institutionalisierung. In: Peter Weingart (Hg.): Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung. Frankfurt am Main 1974, S. 105-121.

Stephen Cole: Kontinuität und Institutionalisierung in der Wissenschaft: Eine Fallstudie des Scheiterns. In: Wolf Lepenies (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5 Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 3, S. 31-110.

Hans Commenda: Volkskunde der Stadt Linz an der Donau. 2. Bde., Linz 1958, 1959.

Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien in 5 Bänden. Wien 1992/1997.

Carl Freiherr von Czoernig: Ethnographie der oesterreichischen Monarchie. 3 Bde. Wien 1855, 1857.

Christoph Daxelmüller: Vorwort. In: Hanns Bächthold-Stäubli und Eduard Hoffmann-Krayer (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Mit einem Vorwort von Christoph Daxelmüller. Bd. 1. Unveränderter photo-mechanischer Nachdruck der Ausgabe 1927-1942. Berlin 1987, S. V-XL.

Christoph Daxelmüller: Die deutschsprachige Volkskunde und die Juden. Zur Geschichte und den Folgen einer kulturellen Ausklammerung. In: Zeitschrift für Volkskunde 83, 1987, S. 1-20

Christoph Daxelmüller: Wiener jüdische Volkskunde. In: ÖZV 90/41, 1987, S. 209-230.

Christoph Daxelmüller: Friedrich Salomo Krauss (Salomon Friedrich Kraus[s]) (1859-1938). In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 463-476.

Christoph Daxelmüller: Schmelztiegel, Bouillabaisse und Heimatkunst. Jüdische Volkskunde in Österreich bis 1938. In: Bayerische Blätter für Volkskunde NF 6, 2004, S. 149-174.

Walter Dehnert: Volkskunde an der deutschen Universität Prag 1918-1945. In: Kurt Dröge (Hg.): Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte. Beiträge zur Volkskunde der Deutschen im und aus dem östlichen Europa (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 6). München 1995, S. 197-212.

Franz Deimbacher: Volkskundliche Erkenntnisse für die österreichische Pflichtschulpädagogik. In: ÖZV 87/38, 1984, S. 107-121.

Vera Deißner: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer „tastend-schreitenden Wissenschaft“ bis 1945 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 21). Mainz 1997.

Bernward Deneke: Die Entdeckung der Volkskunst für das Kunstgewerbe. In: Zeitschrift für Volkskunde 60, 1964, S. 168-201.

Bernward Deneke: Volkskunst. Leistungen und Defizite eines Begriffs. In: Jahrbuch für Volkskunde 1992, S. 7-21.

Bernward Deneke: Volkskunst und nationale Identität 1870 – 1914. In: Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 14). Wien 1997, S. 13-38.

Albrecht Dieterich: Über Wesen und Ziele der Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 1, 1902, S. 169-194.

Karl Friedrich von Frank zu Döfering: Alt-Österreichisches Adels-Lexikon. Wien 1928.

Anton Dörrer: Volkskundearbeit in Österreich. In: Die Furche. Kulturpolitische Wochenschrift, 2. Jg., Nr. 43, 28. Oktober 1946, S. 5-7.

Walter Dostal, Andre Gingrich: German and Austrian anthropology. In: Alan Barnard, Jonathan Spencer (eds.): Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London, New York 1996, S. 263-265.

Otmar Doublier: Professor Dr. Robert Sieger †. In: Monatsblatt des Vereins für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich 1, 1926, S. 153 f.

Werner Drobesch: Der Deutsche Schulverein 1880-1914. Ideologie, Binnenstruktur und Tätigkeit einer nationalen Kulturorganisation unter besonderer Berücksichtigung Sloweniens. In: Geschichte und Gegenwart 12/1993, S. 195-212.

Georges Duby, Guy Lardreau: Geschichte und Geschichtswissenschaft. Dialoge. Frankfurt am Main 1982.

Helmut Eberhart: Die Entwicklung des Faches Volkskunde an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Wolfgang Brückner, Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde als akademische Disziplin. Referate eines wissenschaftsgeschichtlichen Symposiums vom 8.-10. Oktober 1982 in Würzburg (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwarts-volkskunde Nr. 12). Wien 1983, S. 35-50.

Helmut Eberhart: Die Volkskunde an der Universität Salzburg. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Rotraut Acker-Sutter (Hrsg.): Heimat als Erbe und Auftrag. Festschrift für Kurt Conrad zum 65. Geburtstag. Salzburg 1984, S. 99-119.

Helmut Eberhart: Viktor Geramb und seine Erben. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 579-587.

Helmut Eberhart: Von Ami Boué zu Hugo Adolf Bernatzik. Skizzen zur Geschichte der österreichischen Ethnographie in Albanien vor 1938. In: ÖZV 101/52, 1998, S. 9-34.

Wolfgang Emmerich: Zur Kritik der Volkstumsideologie. Frankfurt am Main 1971.

Gertrude Enderle-Burcel unter Mitarbeit von Johannes Kraus: Christlich-Ständisch-Autoritär. Mandatare im Ständestaat 1934-1938. Biographisches Handbuch der Mitglieder des Staatsrates, Bundeskulturrates, Bundeswirtschaftsrates und Länderrates sowie des Bundestages. Wien 1991.

Helmut Engelbrecht: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Bd.4: Von 1948 bis zum Ende der Monarchie. Wien 1986.

Georg Faber: 25 Jahre Hessische Vereinigung für Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 25, 1926, S. 1-17.

Christian F. Feest: The Origins of Professional Anthropology in Vienna. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918 (= Ethnologica Austria 1). Wien, Köln, Weimar 1995., S. 113-131.

Erich Feigl: Musil von Arabien. Vorkämpfer der islamischen Welt. Wien, München 1985.

Helmut P. Fielhauer: Die Schwierigkeit, ein „Volkskundler“ zu sein. In: Extrablatt 4/7, 1980, S. 78.

Helmut Paul Fielhauer: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. In: Hubert Ch. Ehalt (Hg.): Geschichte von unten. Fragestellungen, Methoden und Projekte einer Geschichte des Alltags (= Kulturstudien 1). Wien-Köln-Graz 1984, S. 59-79.

Helmut Fielhauer, Olaf Bockhorn: Die andere Kultur. Volkskunde, Sozialwissenschaften und Arbeiterkultur. Ein Tagungsbericht. Wien-München-Zürich 1982.

Gottfried Fliedl: Kunst und Lehre am Beginn der Moderne. Die Wiener Kunstgewerbeschule 1867 – 1918. Salzburg und Wien 1986.

Hans Friedrich Foltin, Dieter Kramer (Hg.): Vereinsforschung (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 16). Gießen 1984.

Walter Frodl: Die Einführung der staatlichen Denkmalpflege in Österreich. In: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs I. Von der Revolution zur Gründerzeit (= Katalog des NÖ Landesmuseums, N.F. Nr. 147). Wien 1984, S. 395-400.

Christoph Führ: Gelehrter Schulmann – Oberlehrer – Studienrat. Zum sozialen Aufstieg der Philologen. In: Werner Conze, Jürgen Kocka (Hg.): Bildungsbürgertum im 19. Jahrhundert. Teil I (= Industrielle Welt 38). Stuttgart 1985, S. 417-457.

Friedrich Funder: Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik. Wien-München³1971.

Katja Geisenhainer: Marianne Schmidl (1890–1942). In: Zeitschrift für Ethnologie 127, 2002, S. 269-300.

- Viktor Geramb: Von Volkstum und Heimat. Gedanken zum Neuaufbau. Graz 1919.
- Viktor Geramb: Gedanken über Volkskunde und Heimatschutz. In: Deutsch-Österreich 1. Jg., 37. H., 1913, S. 299-307.
- Viktor Geramb: Mein Jugenderlebnis. In: Die Südmark, 2. Jg. 1921, S. 181-187.
- Viktor Geramb: Von ländlicher Volksbildungsarbeit (= Führer für Volksbildner, Heft 1). Wien 1922.
- Viktor von Geramb: Die Volkskunde als Wissenschaft. In: Zeitschrift für Deutschkunde 38, 1924, S. 23-341.
- Viktor Geramb: Entpolitisierung des Lebens. In: Austria. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben, Jg. 1, H. 1, 1946, S. 15-18.
- Viktor Geramb: Um Österreichs Volkskultur. Salzburg 1946.
- Thomas Gerholm, Ulf Hannerz: The Shaping of National Anthropologies. In: Ethnos 47/1-2, 1982, S. 5-35.
- Andre Gingrich: Erkundungen. Themen der ethnologischen Forschung. Wien, Köln, Weimar 1999.
- Ernst H. Gombrich: Jüdische Identität und jüdisches Schicksal. Eine Diskussionsbemerkung. Mit einer Einleitung von Emil Brix und einer Diskussionsdokumentation von Frederick Baker. Wien 1997.
- Friedrich Gottas: Die Geschichte des Protestantismus in der Habsburgermonarchie. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band IV: Die Konfessionen. Wien 1985, S. 489-595.
- Gerhart von Graevenitz: „Verdichtung“. Das Kulturmodell der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. In: kea 12, 1999, S. 19-57.
- Michael Josef Greger: „Verehrter Freund!“ – „Sehr verehrter Herr Professor!“. Viktor Geramb in Korrespondenz mit Richard Wolfram und Leopold Schmidt 1945 – 1948. Ein Beitrag zur Geschichte der österreichischen Nachkriegsvolkskunde. Graz, Dipl. Arb. 2002.
- Ina-Maria Greverus: Zu einer nostalgisch-retrospektiven Bezugsrichtung der Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 60, 1969, S. 11-28.

Franz Grieshofer: Entwicklungslinien im volkskundlichen Museumswesen Österreichs. In: Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde. Institutionen in Österreich (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992, S. 21-40.

Franz Grieshofer: Erforschung und Bewertung von Volkskunst in Österreich. In: Jahrbuch für Volkskunde 1992, 81-104.

Franz Grieshofer: Karl Freiherr von Czoernig (1804 – 1889). Ein Wegbereiter der Ethnographie in Österreich In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S.117-127.

Franz Seraph Griesmayr: Das österreichische Handelsmuseum in Wien 1874 – 1918. Eine Darstellung zur Förderung von Österreichs Handel und handelspolitischem Einfluß zwischen 1874 und 1918. Phil. Diss. Wien 1968.

Gabriele Grimm-Piecha: ‚Echt alt muß es sein‘. Das Phänomen des Sammlers, ein soziokulturelles Problem. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 26, 1990, S. 63-74.

Elisabeth Grossegger: Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien 1908. Mit einem Vorwort von Margret Dietrich (= Österreichische Akademie der Wissenschaften Phil-hist. Kl. SB Bd. 585). Wien 1992.

Siegfried Gruber: Austrian Contributions to the Ethnological Knowledge of the Balkans Since 1850. In: Ethnologia Balkanica 2, 1998, S. 209-224.

Helene Grün: Brauchtum der Fabriksarbeiter. Beobachtungen in der VÖEST-Alpine-AG (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 2). Wien 1974.

Karl Gutkas: Die Feiern „950 Jahre Österreich“ im Jahre 1946. In: Helmuth Feigl (Red.): Festgabe des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich zum Ostarriichi-Millennium. 2. Teil (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich N.F. 62/2). Wien 1996, S. 665-686.

Arthur Haberlandt: Beiträge zur bretonischen Sammlung des k.k. Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Wien 1912.

Arthur Haberlandt: Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Volkskunde von Montenegro, Albanien und Serbien. Ergebnisse einer Forschungsreise in den von den k. u. k. Truppen besetzten Gebieten. Sommer 1916 (= 12. Ergänzungsband der Zeitschrift für österreichische Volkskunde). Wien 1917.

Arthur Haberlandt: Volkskunst der Balkanländer. In ihren Grundlagen erläutert von Arthur Haberlandt. Wien 1919.

Arthur Haberlandt: Die Gegenwartsaufgaben unserer volkskundlichen Sammlungen. In: Bayerischer Heimatschutz 25, München 1929, S. 33 ff.

Arthur Haberlandt: Ahnentafel der Haberlandts als Beitrag zur Familiengeschichte des Deutschtums in Westungarn. In: WZfV 39, 1934, S. 116-124.

Arthur Haberlandt: Lebenskreise als ein Forschungsziel der Volkskunde. Ein Beitrag zur Methodenlehre. In: Walther Steller (Hg.): Festschrift für Theodor Siebs zum 70. Geburtstag 26. August 1932. Breslau 1933, S. 377-392.

Arthur Haberlandt: Die deutsche Volkskunde. Eine Grundlegung nach Geschichte und Methode im Rahmen der Geisteswissenschaften (= Volk. Grundriß der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen 1). Halle/ Saale 1935.

Arthur Haberlandt: Wege und Ziele der österreichischen Volkskunde. In: Laos 1951, S. 154-164.

Arthur Haberlandt: Volk, Nation und Staat. In: Der Donaauraum 1, 1956, S. 217-222.

Gottlieb Haberlandt: Erinnerungen. Bekenntnisse und Betrachtungen. Berlin 1933.

Michael Haberlandt: Zum Beginn! In: ZföV 1, 1895, S. 1-3.

Michael Haberlandt: Die Gründung des Vereins. In: ZföV 1, 1895, S. 22.

Michael Haberlandt: Cechoslawische ethnographische Ausstellung in Prag. In: ZföV 1 1895, S. 221-222.

Michael Haberlandt: Vorerinnerung. In: ZföV 2, 1896, S. 1-2.

Michael Haberlandt: Die Photographie im Dienste der Volkskunde. In: ZföV 2 1896, S. 183-186.

Michael Haberlandt: Cultur im Alltag. Gesammelte Aufsätze. [Wien und Leipzig] 1900.

Michael Haberlandt: Franz X. Grössl †. In: ZföV 10, 1904, S. 182.

Michael Haberlandt: Die Welt als Schönheit. Gedanken zu einer biologischen Ästhetik. Wien und Leipzig 1905.

Michael Haberlandt: Maßnahmen zur Erhaltung heimischer Volkstrachten. In: ZföV 19/1913, S. 337.

Michael Haberlandt: Professor Moritz Hoernes. Ein Nachruf. In: ZföV 23, 1917, S. 46-48.

Michael Haberlandt: An unsere Mitglieder und Leser. In: ZföV 24, 1918, S. 141-142.

Michael Haberlandt: Die Völker Europas und des Orients. Leipzig-Wien 1920.

Michael Haberlandt: Einführung in die Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs (= Volkskundliche Bücherei, hg. vom Verein für Volkskunde, 1. Band). Wien 1924.

Michael Haberlandt: (Hg.): Österreich sein Land und Volk und seine Kultur. Wien, Weimar 1927.

Arthur Halberstadt: Eine originelle Bauernwelt (Das Volksleben im Semmeringgebiete). Wien 1912.

Michael Hainisch: Was Z'samklábt's. Graz, Wien 1935.

Michael Hainisch: 75 Jahre aus bewegter Zeit. Lebenserinnerungen eines österreichischen Staatsmannes. Bearbeitet von Friedrich Weissensteiner (= Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs 64). Wien, Köln, Graz 1978.

Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. 2 Bde. (= Literatur und Leben NF. 28/I-II). Wien, Köln 1985.

Brigitte Hamann (Hg.): Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon. Wien 1988.

Brigitte Hamann: Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. München, Zürich 1998.

Brigitte Hamann: Rudolf, Kronprinz und Rebell. München 1999.

Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien 1994.

Volker Hänsel, Sepp Walter (Hg.): Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. Festschrift für Karl Haiding zum 75. Geburtstag (= Schriftenreihe des Landschaftsmuseums Schloß Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum 1). Liezen 1981.

Herbert Haupt: Das Kunsthistorische Museum. Die Geschichte des Hauses am Ring. Hundert Jahre im Spiegel historischer Ereignisse. Wien 1991.

Thomas Hauschild: „Dem lebendigen Geist“. Warum die Geschichte der Völkerkunde im „Dritten Reich“ auch für Nichtethnologen von Interesse sein kann. In: Ders. (Hg.): Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich. Frankfurt am Main 1995, 13-61.

Thomas Hauschild: Christians, Jews, and the Other in German Anthropology. In: American Anthropologist 99, 1997, p. 746-753.

Thomas Hauschild: Kultureller Relativismus und anthropologische Nationen. Der Fall der deutschen Völkerkunde. In: Aleida Assmann u.a. (Hg.): Positionen der Kulturanthropologie. Frankfurt am Main 2004, S. 121-147.

Franz Heger: Die Ethnographie auf der Krakauer Landesausstellung 1887. In: MAG 18 (1888), S. 190-201.

F(ranz) Heger: Die Ethnographie auf der Ausstellung in Prag (mit Ausnahme des Hauses und dessen Einrichtung). In: MAG 25/1895, S. [105]-[111].

Gerhard Heilfurth: Volkskunde. In: René König (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung 4: Komplexe Forschungsansätze. 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 162-225.

Hermann Heimpel: Geschichtsvereine einst und jetzt. In: Hartmut Boockmann u.a.: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1). Göttingen 1972, S. 45-73.

Wilhelm Hein: Die cechoslawische ethnographische Ausstellung in Prag 1895. In: ZföV 1 1895, S. 265-275.

Waltraud Heindl: Die höhere Bürokratie in Österreich. Entwicklungslinien seit 1818. In: Das Zeitalter Kaiser Franz Josephs. 1. Teil. Von der Revolution zur Gründerzeit 1848-1880. Beiträge (= Katalog des NÖ Landesmuseums, N.F. 147). Wien 1984, S. 207-212.

Adolf Helbok: Zur Geschichte des Österreichischen Volkskundeatlas. In: B. Bratanic und E. Burgstaller (Hg.): Konferenz für volkskundliche Kartographie in Linz a.d.D. 11.-13. Dezember 1958. Linz 1959, S. 17-20.

Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Österreichische Geschichte für das Volk. Wien 1863.

Joseph Alexander Freiherr von Helfert: Bosnisches. Wien 1879.

Josef Alexander Frh. v. Helfert: Volksnachbarliche Wechselseitigkeit. In: ZföV 2 1896, S. 3-5.

Leopold Hellmuth: Traditionen und Schwerpunkte der österreichischen Orientalistik im 19. Jahrhundert. In: Erika Mayr-Oehring (Hg.): Orient. Österreichische Malerei zwischen 1848 und 1914. [Katalog] Residenzgalerie Salzburg 20. 7.- 24. 9. 1997. Salzburg 1997, S. 107-127.

Karl Helm: Vor 30 Jahren und heute. In: Hessische Blätter für Volkskunde 30/31, 1931/32, S. 248-252.

Gudrun Hempel: Der Sammler Ladislaus Benesch. In: Dies.: Lampen – Leuchter – Licht. Sonderausstellung aus der Sammlung Ladislaus Benesch im Österreichischen Museum für Volkskunde. Wien 1984, S. 7-11.

Hugo Hepding: Fünfzig Jahre Hessische Vereinigung für Volkskunde. In: Hessische Blätter für Volkskunde 42, 1951, S. 5-10.

Alois Hergouth: Die Situation der Volkskunde an den österreichischen Universitäten. In: Ethnologia Europaea 1, 1967, S. 254-256.

Gertrud Heß-Haberlandt: Vor vierzig Jahren. Bericht über das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien während der letzten Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsmonate im Jahre 1945. In: ÖZV 39/88, 1985, S. 250-254.

Walter Hirschberg: 100 Jahre Anthropologische Gesellschaft in Wien. In: MAG 100, 1970, S. 1-10.

Josef Hlawacek: Josef Alexander Helfert. Seine Jugend und seine politische Tätigkeit bis zu seiner Ernennung zum Unterstaatssekretär mit besonderer Berücksichtigung des deutsch-tschechischen Problems. Diss. Wien 1936.

Walter Höflechner: Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation. In: In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen. Wien 1999, S. 149-214.

Tamás Hofer: Anthropologists and Native Ethnographers in Central European Villages: Comparative Notes on the Professional Personality of Two Disciplines. In: Current Anthropology 9/4, 1968, S. 311-315

Eduard Hoffmann-Krayer: Zur Einführung. In Schweizerisches Archiv für Volkskunde 1, 1897, S. 1-12.

Eduard Hoffmann-Krayer: Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich 1902.

Martin Huber, Peter Strohschneider, Herfried Vögel: Rezension und Rezensionswesen. Am Beispiel der Germanistik. In: Peter J. Brenner (Hg.): Geist, Geld und Wissenschaft. Arbeits- und Darstellungsformen von Literaturwissenschaft. Frankfurt am Main 1993, S. 271-295.

Paul Hugger: Volkskunde in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg. Zwischen Provinzialismus und Weltoffenheit. In: ÖZV 97/48, 1994, S. 97-112.

Karl Ilg: Volkskunde an der Universität Innsbruck, ihre Entstehung und unsere Ziele. In: Wolfram Krömer, Osmund Menghin (Hg.): Die Geisteswissenschaften stellen sich vor (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 137). Innsbruck 1983, S. 135-144.

Karl Ilg: 40 Jahre Volkskunde – bis nach Südamerika. In: em.Univ.-Prof. Dr. Karl Ilg: „Zur Summe eines Lebens“ (= Informationsbuch Kleine Reihe, 19). Lochau bei Bregenz 1990, S. 9-21.

Wolfgang Jacobeit: Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde (= Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volkskunde 39). Berlin 1965.

Utz Jeggle: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin 1988, S. 51-71.

Reinhard Johler: Geschichte und Landeskunde: Innsbruck. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld und Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 449-462.

Reinhard Johler: Nationalistisch, national und regional – die österreichische Volkskultur. In: Walter Deutsch u.a. (Hg.): Sommerakademie Volkskultur 1993. Wien 1994, S. 62-70.

Reinhard Johler: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich. In: Beitzl, Klaus, Olaf Bockhorn (Hg.): Ethnologia Europaea. Plenarvorträge (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 16/II). Wien 1995, S. 69-101.

Reinhard Johler: Das nationale Erbe und die Nationalisierung von Kultur. Zum Beitrag der österreichischen Volkskunde. In: András Krupa, Ernő Eperjessy, Gábor Barna (Red.): Treffen von Kulturen – Konflikte von Kulturen. Vorträge der V. Internationalen Ethnographischen Konferenz für Nationalitätenforschung Békéscsaba, 7–8–9. Oktober 1993. Békéscsaba, Budapest 1995, S. 476-484.

Reinhard Johler: Zur Musealisierung eines Kulturkonzeptes: Die Heimatmuseen. In: Herbert Posch, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 276-302.

Reinhard Johler: Die Kunst, das Volk und seine Kultur. Miscellen zur rezenten Volkskunst-Debatte in Österreich. In: Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 14). Wien 1997, S. 331-364.

Reinhard Johler: Zur Geschichte des Monumentalwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“, dargestellt am Beispiel des 1898 erschienenen Bandes „Galizien“. In: Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten (= Kittseer Schriften zur Volkskunde 9). Kittsee 1998, S. 43-55.

Reinhard Johler: Moderne, Antimoderne und die Erfindung von Tradition in Wien (und Iglau) zur Zeit der Jahrhundertwende. In: Christian Glanz (Hg.): Wien 1897. Kulturgeschichtliches Profil eines Epochenjahres (= Musikleben. Studien zur Musikgeschichte Österreichs 8). Frankfurt am Main u.a. 1999, S. 85-106.

Reinhard Johler: Einbegleitung. In: Jasna Čapo Žmegač, Reinhard Johler, Sanja Kalapoš, Herbert Nikitsch (Hg.): Kroatische Volkskunde/ Ethnologie in den Neunzigern. Ein Reader (= Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde, Band 22). Wien 2001, S. 9-27.

Reinhard Johler: „Ethnisierte Materialien“ – „materialisierte Ethnien“. Zur Nationalisierung von Volkskunst und Bauernhaus in Österreich(-Ungarn). In: Ákos Moravánsky (Hg.): Das entfernte Dorf. Moderne Kunst und ethnischer Artefakt (= Ethnologia Austriaca 3). Wien, Köln, Weimar 2002, S. 61-94.

Reinhard Johler, Herbert Nikitsch, Bernhard Tschofen: Schönes Österreich. Heimatschutz zwischen Ästhetik und Ideologie (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde 65). Wien 1995.

Reinhard Johler, Bernhard Tschofen: Brücke, Bergwerk, Berefarii. Wiener Urbanität im Diskurs – ein Superlativ der Normalität? In: Zeitschrift für Volkskunde 91, 1995, S. 202-222.

William M. Johnston: Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848 bis 1938 (= Forschungen zur Geschichte des Donaumaums 1). Wien, Köln, Graz 1972.

Robert Alun Jones: Einen soziologischen Klassiker verstehen. In: Wolf Lepenies (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5 Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 1, S. 137-197.

Gustav Jungbauer: Geschichte der deutschen Volkskunde (= Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 2. Beiheft). Prag 1931.

Franz Maria Kapfhammer (Hg.): St. Martin. Ein bahnbrechendes Werk österreichischer Volksbildung. Festgabe für Josef Steinberger. Wien 1949.

Elisabeth Karg-Gasterstädt: Eugen Mogk und die Volkskunde. In: Mitteldeutsche Blätter 16, 1941, S. 96-104.

Wolfgang Kaschuba, Gottfried Korff, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Arbeiterkultur seit 1945 - Ende oder Veränderung. 5. Tagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 30. April bis 4. Mai 1989 in Tübingen (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 76). Tübingen 1991.

Wolfgang Kemp: Alois Riegl. In: Heinrich Dilly (Hg.): Altmeister moderner Kunstgeschichte. Berlin 1990, S. 37-60.

Ekkehard Klaus: Vom Gruppenbewußtsein akademischer Subkulturen: Deutsche Fakultäten um 1900. Ein inhaltsanalytischer Vorstoß in wissenschaftssoziologischer Absicht. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33, 1981, S. 329-344.

Karl M. Klier: Die Familien Haberlandt-Thirring und die burgenländische Heimat- und Volkskunde. In: Burgenländische Heimatblätter 32, 1970, S. 11-17.

Zygmunt Klodnicki: A Centenary of the Polish Ethnological Society. In: Lud 79, 1995, S. 9-19.

Theodor Kohlmann, Hermann Bausinger (Hg.): Großstadt. Aspekte empirischer Kulturforschung. 24. Deutscher Volkskunde – Kongreß in Berlin vom 26. bis 30. September 1983 (= Schriften des Museums für deutsche Volkskunde Berlin 13). Berlin 1985.

Wolf Könenkamp: Gescheitert und vergessen: Folgenloses aus der Geschichte der Volkskunde. In: Kai Detlev Sievers (Hg.): Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde im 19. und 20. Jahrhundert (= Studien zur Volkskunde und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins 26). Neumünster 1991, S. 171-192.

Hanns Koren: Volkskunde in der Gegenwart. Graz-Wien-Altötting 1952.

Hanns Koren: Die Volkskunde an der Grazer Universität. In: Österreichische Hochschulzeitung IX/13, 1957, S. 16.

Gottfried Korff: Volkskunst und Primitivismus. Bemerkungen zu einer kulturellen Wahrnehmungsform um 1900. In: ÖZV 48/97, 1994, S. 373-394.

Gottfried Korff: Namenswechsel als Paradigmenwechsel? In: Sigrid Weigel, Birgit Erdle (Hg.): Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus (= Zürcher Hochschulforum 23). Zürich 1996, S. 403-434.

Wolfgang Kos: „...und doch ein bissl in Ruhe gelassen“. Wiener Kunstmilieu zwischen Sezession und Subvention. In: du. Die Zeitschrift für Kultur, 1995/1, S. 16-19.

Konrad Köstlin: Gilden in Schleswig-Holstein. Die Bestimmung des Standes durch „Kultur“. Göttingen 1976.

Konrad Köstlin: Anmerkungen zu Riehl. In: Jahrbuch für Volkskunde 7, 1984, S. 81-95.

Konrad Köstlin: Heimatgefühl, Heimatbedürfnis und sozialer Wandel. In: Gerhard Hacker, Gerhard Lippert (Red.): Heimat und Schule. Fortbildungsmodell. Akademie für Lehrerfortbildung Dillingen. Donauwörth 1989, S. 160-169.

Konrad Köstlin: Niederdeutsch und Nationalsozialismus. Bemerkungen zur Geschichte einer Beziehung. In: Kay Dohnke, Norbert Hopster und Jan Wirrer (Hg.): Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus. Hildesheim 1994, S. 36-58.

Konrad Köstlin: Das ethnographische Paradigma und die Jahrhundertwenden. In: Ethnologia Europaea 24, 1994, S. 5-20.

Konrad Köstlin: Der Tod der Neugier, oder auch: Erbe – Last und Chance. In: Zeitschrift für Volkskunde 91, 1995, S. 47-64.

Konrad Köstlin: Die neuen Alltage und die Volkskunde als Kulturwissenschaft. In: MAG 128, 1998, S. 157-173

Konrad Köstlin: Versuchte Erdung. Oder: Der „jüdische Beitrag“ zur Wiener Kultur. In: Freddy Raphaël (Hg.): „... das Flüstern eines leisen Wehens ...“ Beiträge zur Kultur und Lebenswelt europäischer Juden. Festschrift für Utz Jeggle. Konstanz 2001, S. 451-466.

Konrad Köstlin: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Band 4: Geschichte und fremde Kulturen. Wien 2002, S. 369-414.

Richard Kralik: Tage und Werke. Lebenserinnerungen. Wien 1922.

Etwas von und über Richard Kralik. Eine Auswahl aus seinen poetischen und prosaischen Werken. Hg. von den Reichsbünden der kath. deutschen Jugend Österreichs und der Tschechoslowakei. Wien 1926.

Dieter Kramer: Wem nützt Volkskunde? In: Zeitschrift für Volkskunde 66, 1970, S. 1-16 (Diskussion, S. 16-59).

Dieter Kramer: Lebensgeschichte und Wissenschaft. Zum wissenschaftlichen Erbe von Helmut Paul Fielhauer. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 85, 1989, S. 415-419.

Karl-S. Kramer: Über die Vorstellung von dem, was Volkskunde ist. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 3, 1971, S. 151-161

Ingrid Kretschmer: Der österreichische Volkskundeatlas. Zum Abschluß des Gesamtwerkes. In: Erik Arnberger (Hg.): Kartographie der Gegenwart in Österreich. Wien 1984, S. 193-207.

Leopold Kretzenbacher: Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit. In: Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf 12. Szombathely 1983, S. 83-93.

Karl Kronfuß, Alexander und Felix Pöschl: Niederösterreichische Volkslieder und Jodler aus dem Schneeberggebiet. 2. Auflage, Wien 1939.

Kronprinz Rudolf: Einleitung. In: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Auf Anregung und unter Mitwirkung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. (1. Band). Wien 1886, S. 5-17.

Andreas Kuntz: Aporetisches zur Arbeiterkulturforschung oder: Anstiftung zur Selbstethnographie. In: Albrecht Lehmann (Hrsg.): Studien zur Arbeiterkultur. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg vom 8. bis 12. Mai 1983 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 44). Münster 1984, S. 225-243.

Martin Kupf: Die sogenannte Holländische Galerie des Gartenpalais Schönborn. Rückblick auf die zwischen 1917 und 1999 stattgefundenen Restaurierungen. In: ÖZV 54/103, 2000, S. 494-516.

Burkhard Lauterbach: Volkskunde der Großstadt. Münchner Anmerkungen zu einem durchgängigen Verweigerungsverhalten. In: Michael Simon und Hildgard Friß-Reimann (Hg.): Volkskunde als Programm. Updates zur Jahrtausendwende. Münster u.a. 1996, S. 95-113.

Gerda Lechleitner (ed.): The Collections of Rudolf Trebitsch (= The Complete Historical Collections 1899-1950, Series 5/1-3). Wien 2003.

Peter Leisching: Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band IV: Die Konfessionen. Wien 1985, S. 1-247.

Danièle Lenzin: „Folklore vivat, crescat, floreat!“ Über die Anfänge der wissenschaftlichen Volkskunde in der Schweiz um 1900 (= Zürcher Beiträge zur Alltagskultur 3). Zürich 1996.

Wolf Lepenies: Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In: Ders. (Hg.): Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. 5 Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 1, S. I-XXXV.

Theodor Lessing: *Der jüdische Selbsthass*. Berlin 1930.

Alphons Lhotsky: *Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854-1954* (= *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, Erg. Bd. 17). Wien 1954.

Eckart Liebau, Ludwig Huber: *Die Kulturen der Fächer*. In: *Neue Sammlung* 25, 1985, S. 314-339.

Elfriede Lies: *Der wissenschaftliche Film in der Volkskunde*. In: *ÖZV* 73/24, 1970, S. 176-177.

Gertraud Liesenfeld, Herbert Nikitsch: *Neubeginn und verfehlte Sachlichkeit. Zur Volkskunde Leopold Schmidts*. In: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.): *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien-Köln-Weimar 1994, S. 603-616.

Sophie Lillie (Hg.): *Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens*. Wien 2003.

Rolf Lindner: *Habitus und Fachkultur. Ein Besprechungssessay*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 82, 1986, S. 263-267.

Rolf Lindner: *Perspektiven der Stadtethnologie*. In: *Historische Anthropologie* 5, 1997, S. 319-328.

Rolf Lindner: *Die Idee des Authentischen*. In: *Kuckuck* 1/98, S. 58-61.

Franz Lipp: *Angewandte Volkskunde als Wissenschaft*. In: Hanns Koren, Leopold Kretzenbacher (Hg.): *Volk und Heimat. Festschrift für Viktor von Geramb*. Graz-Salzburg-Wien 1949, S. 307-317.

Ivan Lovrenović: *Bosnien und Herzegowina. Eine Kulturgeschichte*. Wien-Bozen ²1999.

Franz Loidl: *Geschichte des Erzbistums Wien*. Wien, München 1983.

Franz Lugmayer: *Karl Lugmayer. Sein Weg zu einer neuen Ordnung*. Wien 1990.

Gerhard Lutz (Hg.): *Volkskunde. Ein Handbuch zur Geschichte ihrer Probleme*. Berlin 1958.

Adolf Mais (Hg.): *Österreichische Volkskunde für Jedermann*. Wien 1952.

Ernst Marboe: *Das Österreich-Buch*. Wien 1948.

Michael Martischinig: *Verzeichnis der bei Leopold Schmidt erarbeiteten Wiener volkskundlichen Dissertationen von 1948-1979*. In: *ÖZV* 36/85, 1982, S. 125-127.

Siegfried Mattl: Kulturpolitik. In: Emmerich Tálos u.a. (Hg.): Handbuch des politischen Systems Österreichs. Erste Republik 1918-1933. Wien 1995, S. 618-631.

Karl Megner: Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k.k. Beamtentums (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21). Wien ²1986.

John Meier: Der Verband deutscher Vereine für Volkskunde, sein Werden und Wirken 1904-1944. In: 50 Jahre Verband der Vereine für Volkskunde 1904-1954. Stuttgart 1954, S. 3-27.

Sebastian Meissl, Klaus-Dieter Mulley, Oliver Rathkolb (Hg.): Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945 – 1955. Symposium des Instituts für Wissenschaft und Kunst Wien, März 1985. Wien 1986.

Wolfgang Meixner: „...eine wahrhaft nationale Wissenschaft der deutschen...“. Der Historiker und Volkskundler Adolf Helbok (1883-1968). In: Skolast 34 (1990), S. 126-133.

Everett Mendelsohn: The Social Construction of Scientific Knowledge. In: Everett Mendelsohn, Peter Weingart, Richard Whitley (Ed.): The Social Production of Scientific Knowledge (= Sociology of the Sciences, Vol. 1). Dordrecht-Holland/Boston-USA 1977, S. 3-26.

Rudolf Meringer: Die cechisch-slavische ethnographische Ausstellung in Prag, speciell in Bezug auf das cechische Haus und seine Geräthe. In: MAG 25, 1895, S. [98]-[105].

Gerhard Milchram: Heilige Gemeinde Neunkirchen. Eine jüdische Heimatgeschichte (= Jüdische Gemeinden 2). Wien 2000.

Eugen Mogk: Nach 25 Jahren. Ein Rückblick. In: Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde 8, 1922, S. 133-139.

Eugen Mogk: Aus der Keimzeit des ‚Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde‘. In: Volkskundliche Gaben. John Meier zum siebenzigsten Geburtstage dargebracht. Berlin und Leipzig 1934, S. 142-145.

Johann Mokre: Grundriss der Arbeiterkunde. Wien 1950.

Heinrich Mose: Bericht über die 1. Wanderversammlung des Vereins für Volkskunde. In: ZfvV 2, 1896, S. 337.

Hans Moser: Gedanken zur heutigen Volkskunde. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1954, S. 208-234.

- Hans Moser: Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, S. 25-49.
- Oskar Moser: Hundert Jahre Hausforschung in Österreich. In: ÖZV 45/94, 1991, S. 329-350.
- Elfriede Moser-Rath: Karl Haiding. In: Enzyklopädie des Märchens 6, Berlin, New York 1990, Sp. 383-385.
- Reinhard Müller: Johann Mokre (1901-1981) Rechtsphilosoph und Soziologe. In: Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich – Newsletter Nr. 8, Mai 1993, S. 12-17.
- Robert Musil: Der Dichter in dieser Zeit [1934]. In: Gesammelte Werke 8, Essays und Reden. Reinbek 1978, S. 1243-1256.
- M(atthias) Murko: Zur Geschichte und Charakteristik der Prager ethnographischen Ausstellung im Jahre 1895. In: MAG 25, 1895, S. [90]-[98].
- Roland Narr: Volkskunde als kritische Sozialwissenschaft. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff (Red.): Abschied vom Volksleben (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27). Tübingen 1970, S. 37-73.
- Helmut Neuhaus: Der Historiker und der Zufall. In: Frank-Lothar Kroll (Hg.): Neue Wege der Ideengeschichte. Festschrift für Kurt Kluxen zum 85. Geburtstag. Paderborn u.a. 1996, S. 61-80.
- Peter Niedermüller: Europäische Ethnologie. Deutungen, Optionen, Alternativen. In: Konrad Köstlin, Peter Niedermüller, Herbert Nikitsch (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie 23). Wien 2002, S. 27-62.
- Christina Niem: Lily Weiser-Aall (1898–1987). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde. In: Zeitschrift für Volkskunde 94, 1998, S. 25-52.
- Herbert Nikitsch: Bezirksmuseen – Bemerkungen zu einer Wiener musealen Institution. In: Gottfried Fliedl, Roswitha Muttenthaler, Herbert Posch (Hg.): Museumsraum Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswesens. Wien 1992, S. 91-114.
- Herbert Nikitsch: Außeruniversitäre Facheinrichtungen. Ein Beitrag zur Institutionengeschichte. In: Klaus Beitzl (Hg.): Volkskunde – Institutionen in Österreich (= Veröffentlichungen des österreichischen Museums für Volkskunde 26). Wien 1992, S. 41-60.

Herbert Nikitsch: Texte, Tafeln, Trachtenzüge. Zur Öffentlichkeitsarbeit der österreichischen Heimatschutzbewegung. In: Herbert Posch, Gottfried Fliedl (Hg.): Politik der Präsentation. Museum und Ausstellung in Österreich 1918-1945. Wien 1996, S. 303-318.

Herbert Nikitsch: Zur Organisation von Heimat. Die Heimatschutzbewegung in Österreich. In: Katharina Weigand (Hg.): Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten (= Alpines Museum des Deutschen Alpenvereins, Schriftenreihe Band 2). München 1997, S. 285-306.

Herbert Nikitsch: Helfert – Thirring – Grössl. Biographisches aus den Anfängen des Vereins für österreichische Volkskunde. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitzl zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien 4). Wien 1999, S. 165-183.

Herbert Nikitsch: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: ÖZV 53/102, 1999, S. 359-369.

Herbert Nikitsch: Wie es den Volkskundlern bei den Stadtleuten erging. Anmerkungen zur österreichischen Stadtvolkskunde. In: Olaf Bockhorn u.a. (Hg.), Urbane Welten. Referate der österreichischen Volkskundetagung 1998 in Linz (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 16). Wien 1999, S. 59-75.

Herbert Nikitsch: Marie Andree-Eysn. Quellenfunde zur Biographie. In: Jahrbuch für Volkskunde N.F. 24, 2001, S. 7-26.

Herbert Nikitsch: „Eine zentrale Pflegestelle unseres volksthümlichen Kulturbesitzes“. Schlaglichter auf die Geschichte des „Vereins für Volkskunde“ in Wien. In: Ehrenamt und Leidenschaft. Vereine als gesellschaftliche Faktoren (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde 12). Salzburg 2002, S. 165-177.

Herbert Nikitsch: Perkmann, Adelgard. In: Brigitta Keintzel, Ilse Korotin (Hg.): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken. Wien, Köln, Weimar 2002, S. 560-565.

Herbert Nikitsch: Leopold Schmidt und die Lösung des Gordischen Knotens. In: ÖZV 57/106, 2003, S. 1-21.

Thomas Nipperdey: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. In: Hartmut Boockmann u.a.: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1). Göttingen 1972, S. 1-44.

N.N. 1947: N.N. (Leopold Schmidt): Zum ersten Band der Neuen Serie. In: ÖZV 1/50, 1947, S. 5-7.

N.N.: Österreichischer Fachverband für Volkskunde konstituiert. In: Kulturberichte aus Niederösterreich. Beilage der „amtlichen Nachrichten der N.Ö. Landesregierung“. Folge 4, 1958, S. 29.

Albert Ottenbacher: Eugenie Goldstern. Eine Biographie. Wien 1999.

Jutta Pemsel: Die Wiener Weltausstellung von 1873. Das gründerzeitliche Wien am Wendepunkt. Wien u.a. 1989.

Richard Perger: Die Gründung des Vereins für Landeskunde in Niederösterreich – Folge eines Konflikts? In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N.F. 53, 1987, S. 117-172.

Werner Petermann: Die Geschichte der Ethnologie. Wuppertal 2004.

Alfred Pfoser, Gerhard Renner: „Ein Toter führt uns an!“ Anmerkungen zur kulturellen Situation im Austrofaschismus. In: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933 – 1938 (= Politik und Zeitgeschichte 1). Wien 2005, S. 338-256.

Edward Pietraszek: Ethnographisches Museum in Krakau und sein Begründer Seweryn Udziela. In: Ethnologia Slovaca et Slavica 24-25, 1992-93, S. 319-325.

Franz P. Piger: Zur Pflege der Volkskunde in Österreich. In: ZföV 2, 1896, S. 85-88.

Franz Pisecky: Josef Alexander Frh. v. Helfert als Politiker und Historiker. Diss. Wien 1949.

Karl Plischke: Die Ethnographische Ausstellung in Prag im Jahre 1895. In: MAG 23, 1893, S. [108]-[110].

Kathrin Pokorny-Nagel: Zur Gründungsgeschichte des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie. In: Peter Noever (Hg.): Kunst und Industrie. Die Anfänge des Museums für angewandte Kunst in Wien. Wien, Ostfildern-Ruit 2000, S. 52-89.

Viktor Herbert Pöttler: Geschichte und Realisierung der Idee des Freilichtmuseums in Österreich. In: ÖZV 94/45, 1991, S. 185-215.

Gabriele Praschl-Bichler: Historische Photographien aus den Alben des Kaiserbruders Erzherzog Ludwig Victor. Wien, München 1999.

Bernhard Prokisch, Heidelinde Dimt: Das Francisco-Carolinum in Linz. Festschrift zum 100. Jahrestag der Eröffnung am 29. Mai 1895 (= Studien zur Geschichte von Oberösterreich 4). Linz 1995.

Bernhard Purin (Hg.): *Beschlagnahmt. Die Sammlung des Wiener Jüdischen Museums nach 1938*. Wien 1995.

Karl Pusman: *Die Wiener Anthropologische Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte auf Wiener Boden unter besonderer Berücksichtigung der Ethnologie*. Phil. Diss. Wien 1991.

Günther Ramhardt: *Propaganda und Außenpolitik*. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band VI: Die Habsburgermonarchie im System der internationalen Beziehungen, 1. Teilband*. Wien 1989, S. 496-536.

Holger Rasmussen: *Nationalmuseen in den nordischen Ländern*. In: Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz (Hg.): *Das kunst- und kulturgeschichtliche Museum im 19. Jahrhundert. Vorträge eines Symposions im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg (= Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 39)*. München 1977, S. 37-42.

Oddlaug Reiakvam: *Norwegian Ethnology. Sketches for the Ancestors' Gallery*. In: *Ethnologia Scandinavica* 24, 1994, S. 9-21.

Andrea Reichenberger: *Riegls „Kunstwollen“*. Versuch einer Neubetrachtung (= *conceptus-studien* 15). Sankt Augustin 2003.

A[ndreas] Reischek: *Volkskunde und Rundfunk in Österreich*. In: *Volkskunde und Rundfunk. Tagungsbericht der Arbeitstagung des Süddeutschen Rundfunks in Verbindung mit dem Verband der Vereine für Volkskunde, Stuttgart* 30. Januar – 1. Februar 1953, S. 50-54.

Diana Reynolds: *Vom Nutzen und Nachteil des Historismus für das Leben*. In: Peter Noever (Hg.): *Kunst und Industrie. Die Anfänge des Museums für angewandte Kunst in Wien*. Wien, Ostfildern-Ruit 2000, S. 20-29.

Alois Riegl: *Volkskunst, Hausfleiss und Hausindustrie (= Kunstwissenschaftliche Studientexte 6)*. Mittenwald 1978 (Erstauflage Berlin 1894).

Alois Riegl: *Wie sollen wir sammeln?* In: *ZföV* 1, 1895, S. 219-221.

Alois Riegl: *Das Volksmäßige und die Gegenwart*. In: *ZföV* 1, 1895, S. 4-7.

Gisli Ritz: *Alois Riegls kunstwissenschaftliche Theorien und die Volkskunst*. In: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1956, S. 39-41.

Hans Rotter: *Die Josefstadt. Geschichte des 18. Wiener Gemeindebezirkes*. Wien 1918.

Helmut Rumpler: *Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie*. Wien 1997.

Rüdiger Safranski: Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit. München, Wien 1994.

Doris Sauer: Erinnerungen: Karl Haiding und die Forschungsstelle „Spiel und Spruch“ (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse 6). Wien 1993.

Walter Sauer: Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozialen-konservativen Lagers vor 1914 (= Geschichte und Sozialkunde 5). Salzburg 1980.

Martin Scharfe: Einleitung. In: Ders. (Hg.): Brauchforschung (= Wege der Forschung 627). Darmstadt 1991, S. 1-26.

Martin Scharfe: Soll und kann die Erforschung subjektiver Frömmigkeit das Ziel volkskundlich-kulturwissenschaftlicher Tätigkeit sein? In: Ruth E. Mohrmann (Hg.): Individuum und Frömmigkeit. Volkskundliche Studien zum 19. und 20. Jahrhundert (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 96). Münster u.a. 1997, S. 145-151

Margot Schindler: Michael Haberlandt und Hugo Wolf. ÖZV 98/49 1995, S. 101-104.

Thomas K. Schippers: A history of paradoxes. Anthropologies of Europe. In: Han F. Vermeulen, Arturo Alvarez Roldán (Ed.): Fieldworks and footnotes. Studies in the history of European anthropology. London and New York 1995, S. 234-246.

Georg Schmid: Die Reise auf dem Papier. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918 (= Ethnologica Austria 1). Wien, Köln, Weimar 1995., S. 100-112.

Monika Schmidl: Überblick über die österreichische Währungs- und Münzgeschichte. In: Unser Währing 24, 1989, S. 15-31.

Friedrich Heinz Schmidt: Der Verband der Vereine für Volkskunde bis 1954. In: 50 Jahre Verband der Vereine für Volkskunde 1904-1954. Stuttgart 1954, S. 27-32.

Leopold Schmidt: Wiener Volkskunde. Ein Aufriß (= Wiener Zeitschrift für Volkskunde, Ergbd. 17). Wien 1940.

Leopold Schmidt: Volkskunde in Österreich 1945-47. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44, 1947, S. 164-169.

Leopold Schmidt: Der Verein für Volkskunde im Jahr 1947. In: ÖZV 1/50, 1947, S. 119-122.

Leopold Schmidt: Zum ersten Band der Neuen Serie. In: ÖZV 1/50, 1947, S. 5-7.

Leopold Schmidt: Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. In: Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Prähistorie, 73.-77. Band, 1947, S. 115-137.

Leopold Schmidt: Stand und Aufgaben der österreichischen Volkskunde. In: ÖZV 2/52, 1948, S. 1-12.

Leopold Schmidt: Geschichte der österreichischen Volkskunde (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. Band 2). Wien 1951.

Leopold Schmidt: Volkskunde zwischen Diktatur und Demokratie. In: Die Warte. Blätter für Forschung, Kunst und Wissenschaft, Nr. 29 vom 14. Juli 1951, S. 2.

Leopold Schmidt: Die Linzer Stadtvolkkunde im Rahmen der Stadtvolkkunde Österreichs. In: Jahrbuch der Stadt Linz 1953. Linz 1954, S. 621-632.

Leopold Schmidt: Rudolf Trebitsch zum Gedächtnis. Zur Sonderausstellung des Österreichischen Museums für Volkskunde. Msch.Schr., 4 Seiten (1956).

Leopold Schmidt: Karl von Spieß (1880-1957). In: Zeitschrift für Volkskunde 54 (1958), S. 150-153.

Leopold Schmidt: Zum volkskundlichen Kartenwesen in Österreich. In: Zeitschrift für Volkskunde 54, 1958, S. 129 f.

Leopold Schmidt: Das Österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums (= Österreich-Reihe 98/100). Wien 1960.

Leopold Schmidt: Die mitteleuropäischen Volkskundemuseen und ihre Aufgaben in der Mitte des 20. Jahrhunderts. In: ÖZV 16/65, 1962, S. 129-146.

Leopold Schmidt: Arthur Haberlandt zum Gedächtnis. Nachruf und Bibliographie. In: ÖZV 18/67, 1964, S. 217-271 (Bibliographie 235-271).

Leopold Schmidt: Volkskunst in Österreich. Wien, Hannover 1966.

Leopold Schmidt: Volkskunde heute, 1968. Beobachtungen und Betrachtungen. In: Antaios 10, 1968, S. 217-238.

Leopold Schmidt: Kulturgeschichtliche Aspekte in der österreichischen Volkskunde. In: Jahrbuch für österreichische Kulturgeschichte 1, Eisenstadt 1971, S. 103-114.

Leopold Schmidt: Rudolf Kriss †. In: ÖZV 27/76, 1973, S. 243-245.

Leopold Schmidt: Gegenwartsvolkkunde. Eine bibliographische Einführung (= Veröffentlichungen des Instituts für Gegenwartsvolkkunde, Sonderbd. 1). Wien 1976.

- Leopold Schmidt: *Curriculum vitae*. Mein Leben mit der Volkskunde. Wien 1982.
- Felix Schneeweis: Albanien im Spiegel österreichischer volkskundlicher Forschung. In: Klaus Beitzl u.a. (Hg.): *Albanien-Symposium*. Referate der Tagung „Albanien. Mit besonderer Berücksichtigung der Volkskunde, Geschichte und Sozialgeschichte“ am 22. und 23. November 1984 im Ethnographischen Museum Schloß Kittsee (Burgenland) (= Kittseer Schriften zur Volkskunde 3). Kittsee 1986, S. 9-14.
- Mechthild Schneider: Dr. Josef Pommer, sein Leben und Werk. In: *Jahrbuch des österreichischen Volksliedwerkes* 13, 1964, S. 1-11.
- Carl E. Schorske: *Wien. Geist und Gesellschaft im Fin de Siècle*. München 1994.
- Carmen Schramka: Mundartenkunde und Germanistische Religionsgeschichte. Zur Tätigkeit von Otto Maußer und Otto Höfler. In: *Volkskunde an der Münchner Universität 1933-1945*. Zwei Studien von Eva Gilch und Carmen Schramka mit einem dokumentarischen Beitrag von Hildegunde Prütting (= *Münchner Beiträge zur Volkskunde* 6). München 1986, S. 43-64.
- Fritz Willy Schulze: *Folklore*. Zur Ableitung der Vorgeschichte einer Wissenschaftsbezeichnung (= *Hallische Monographien* 10). Halle (Saale) 1949.
- Josef Schwerdfeger: *Die historischen Vereine Wien 1848-1908*. Festschrift aus Anlaß des sechzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Majestät des Kaisers Franz Josef I. Wien 1908.
- Hans Sedlmayr: *Die Quintessenz der Lehren Riegls*. In: Ders.: *Kunst und Wahrheit. Zur Theorie und Methode der Kunstgeschichte*. Hamburg 1958, S. 14-34 [Erstveröffentlichung 1929].
- Martine Segalen: *Current Trends in French Ethnology*. In: *Ethnologia Europaea* 16, 1986, S. 3-24.
- Maren Seliger, Karl Ucakar: *Wien. Politische Geschichte 1740 – 1934*. Entwicklung und Bestimmungskräfte großstädtischer Politik. Teil 2: 1896 – 1934 (= *Geschichte der Stadt Wien* 2). Wien, München 1985.
- Sieder, Reinhard, Heinz Steinert, Emmerich Tálos: *Wirtschaft, Gesellschaft und Politik in der Zweiten Republik*. In: Reinhard Sieder, Heinz Steinert, Emmerich Tálos (Hg.): *Österreich 1945-1995*. Gesellschaft Politik Kultur (= *Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik*, Band 60). Wien 1995, S. 9-32.
- Rolf Peter Sieferle: *Die Konservative Revolution*. Fünf biographische Skizzen, Frankfurt am Main 1995.
- Robert Sieger: *Zur Erinnerung an Wilhelm Hein*. In: *Bericht des Vereins der Geographen an der Universität Wien*. Wien 1906, S. XV-XXVII.

Alfred Stachelberger: Richard Kralik, der große Kultur-, Geschichts- und Dichterphilosoph. Ein fast vergessenes Säkulargenie (= Wiener katholische Akademie – Miscellanea, Dritte Reihe, Nr. 56). Wien 1985.

Justin Stagl: Kulturanthropologie und Gesellschaft. Berlin 1981.

Justin Stagl: Ethnologie und Vielvölkerstaat. In: Britta Rupp-Eisenreich, Justin Stagl (Hg.): Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780 bis 1918 (= Ethnologica Austria 1). Wien, Köln, Weimar 1995., S. 23-27.

Anton Staudinger: Zur „Österreich“-Ideologie des Ständestaates. In: Das Juliabkommen von 1936. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen. Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (= Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Kommission zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938). Wien 1977, S. 198-240.

Eduard G. Staudinger: Die Südmark. Aspekte der Programmatik und Struktur eines deutschen Schutzvereins in der Steiermark bis 1914. In: Helmut Rumpler, Arnold Suppan (Hg.): Geschichte der Deutschen im Bereich des heutigen Slowenien 1848-1914 (= Schriftenreihe des Österreichischen Ost- und Südosteuropainstituts 13). Wien-München 1988, S. 130-154

Axel Steinmann: „Ethnographie treiben, heißt scheitern lernen“. Wilhelm und Marie Hein. In: Wilfried Seipel (Hg.): Die Entdeckung der Welt – Die Welt der Entdeckungen. Österreichische Forscher, Sammler, Abenteurer. Wien, Künstlerhaus, 27. Oktober 2001 bis 13. Jänner 2002 [Katalog], S. 413-421.

Ulrich Steinmann: Die Volkskundemuseen in Wien und Berlin. Gegenseitige Einflüsse und Beziehungen von ihrer Gründung bis 1945. In: ÖZV 17/66, 1963, S. 1-16.

Ulrich Steinmann: Die Entwicklung des Museums für Volkskunde von 1889-1964. In: 75 Jahre Museum für Volkskunde zu Berlin. Festschrift. Berlin 1964.

Ulrich Steinmann: Gründer und Förderer des Berliner Volkskundemuseums. Rudolf Virchow – Ulrich Jahn – Alexander Meyer Cohn – Hermann Sökeland – James Simon. In: Staatliche Museen zu Berlin. Forschungen und Berichte 9, 1977, S. 71-112.

Hannes Stekl: Österreichs Aristokratie im Vormärz. Herrschaftsstil und Lebensformen der Fürstenthäuser Liechtenstein und Schwarzenberg. Wien 1973.

Hannes Stekl: Die Hauseigentümer. In: Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hannes Stekl (Hg.): Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung (= Die Wiener Ringstrasse. Bild einer Epoche 5). Wiesbaden 1975, S. 259-326.

Bjarne Stoklund: International Exhibitions and the New Museum Concept in the Latter Half of the Nineteenth Century. In: *Ethnologia Scandinavica* 23, 1993, S. 87-113.

Bjarne Stoklund: The Role of the International Exhibitions in the Construction of National Cultures in the 19th Century. In: *Ethnologia Europea* 24, 1994, S. 35-44.

Gerald Stourzh: Die Gleichberechtigung der Volksstämme als Verfassungsprinzip 1848-1918. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918*, Band III: *Die Völker des Reiches*, 2. Teilband. Wien 1980, S. 975-1206.

Gerald Stourzh: *Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewußtsein im 20. Jahrhundert*. Wien 1990.

Monika Streitmann: *Der Deutsche Schulverein vor dem Hintergrund der österreichischen Innenpolitik 1880-1918*. Phil. Diss. Wien 1985.

E. A. Stückelberg: Rückblick auf die Gründung der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 1, 1897, S. 80-82.

Wolfgang Suppan: Volksmusik seit 1800. In: Rudolf Flotzinger, Gernot Gruber (Hg.): *Musikgeschichte Österreichs*. Bd. 2. Graz-Wien-Köln 1979, S. 281-311.

Jerzy Szacki: „Schulen“ in der Soziologie. In: Wolf Lepenies (Hg.): *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. 5 Bde., Frankfurt am Main 1981, Bd. 2, S. 16-30.

Richard Szerelmes: *Leopold Teufelsbauer und das Bäuerliche Volksbildungsheim Hubertendorf 1929-38. Eine Dokumentation*. St. Pölten, Wien 1982.

Werner Telesko: Die Wiener historischen Festzüge von 1879 und 1908. Zum Problem der dynastischen Identitätsfindung des Hauses Österreich. In: *Wiener Geschichtsblätter* 51, 1996, S. 133-146.

Leopold Teufelsbauer: *Der Pfarrer als Volksbildner (= Führer für Volksbildner, Heft 10)*. Wien 1923.

Rudolf Trebitsch: *Bei den Eskimos in Westgrönland. Ergebnisse einer Sommerreise im Jahre 1906. Nebst einem ethnologischen Anhang von Michael Haberlandt*. Berlin 1910.

Rudolf Trebitsch: *Versuch einer Psychologie der Volksmedizin und des Aberglaubens. Eine ethnologische Studie*. In: *MAG* 43, 1913, S. 169-209.

Siegfried Trebitsch: *Chronik eines Lebens*. Zürich, Stuttgart, Wien 1951.

Günter Treffer: *Drei Jahrhunderte für Schule und Wissenschaft*. Der Verlag Hölder-Pichler-Tempsky und seine Vorgänger. Wien 1990.

Bernhard Tschofen: *Sich kleiden – Tracht, Brauch und Bedürfnis*. Ein Forschungsüberblick aus ‚volkskundlicher‘ Sicht. In: *Historicum* 1999, S. 22-29.

Elisabeth Ulsperger: *Bürgertum in der niederösterreichischen Provinz: Die Kleintadt Eggenburg*. In: Hannes Stekl u.a. (Hg.): *„Durch Arbeit, Besitz, Wissen und Gerechtigkeit“* (= *Bürgertum in der Habsburgermonarchie 2*). Wien-Köln-Weimar 1992, S. 112-130.

Peter Urbanitsch: *Die Deutschen in Österreich*. Statistisch-deskriptiver Überblick. In: Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch (Hg.): *Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Band III: Die Völker des Reiches, 1. Teilband*. Wien 1980, S. 33-153.

Karl Ursin, Karl Thums: *Der österreichische Wandervogel*. In: Gerhard Ziemer, Hans Wolf (Hg.): *Wandervogel und freideutsche Jugend*. Bad Godesberg 1961, S. 294-326.

Hans Veigl: *Sendung und Auftrag. Volkskultur zwischen Volksmusik und Volkstumsideologie in den Programmen der RAVAG und des Reichssenders Wien 1924 bis 1945*. Dipl. Arb. Wien 1995.

Ulrike Vitovec: *Vom „schwärmerischen Aufblick hinunter zum Volk“*. Zur Entdeckung und Aneignung von „Volkskultur“. In: Wolfgang Kos (Hg.): *Die Eroberung der Landschaft. Semmering – Rax – Schneeberg*. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung Schloss Gloggnitz 1992. Wien 1992, S. 604-613.

Karl Vocelka, Lynne Heller: *Die Lebenswelt der Habsburger*. Graz, Wien, Köln 1997.

Maria Wakounig: *Konsumverhalten des Wiener Bürgertums im 19. und 20. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 44/45, 1989, S. 154-186.

Bernd Jürgen Warneken (Ltg.): *Das Outfit der Wissenschaft. Zur symbolischen Repräsentation akademischer Fächer am Beispiel von Jura, Botanik und Empirischer Kulturwissenschaft Begleitband zur Ausstellung im Haspelturm des Tübinger Schlosses vom 24. April bis 1. Juni 1998*. Tübingen 1998.

Bernd Jürgen Warneken: *„Völkisch nicht beschränkte Volkskunde“*. Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 95, 1999, S. 169-196.

Max Weber: *Wissenschaft als Beruf*. Stuttgart 1995 [1919].

Wolfgang Weber: Protestantismus, Historismus, Borussiaismus. Zu den sozial- und geistesgeschichtlichen Merkmalen der deutschen Geschichtswissenschaft und deren Konsequenzen. In: Hans-Georg Wehling (Red.): Nord-Süd in Deutschland? Vorurteile und Tatsachen. Stuttgart u.a. 1987, S. 44-58..

Ingeborg Weber-Kellermann: Zur Interethnik. Donauschwaben, Siebenbürger Sachsen und ihre Nachbarn. Frankfurt am Main 1978.

Ingeborg Weber-Kellermann; Andreas C. Bimmer; Siegfried Becker: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. 3., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, Stuttgart, Weimar 2003.

Karl Wehrhan: Generalversammlung des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde in Elberfeld am 10. Juli 1904. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde 1, 1904, S. 245-247.

Karl Weinhold: Was soll die Volkskunde leisten? In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 20, 1890, S. 1-5.

Karl Weinhold: Zur Einleitung. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1, 1891, S. 1-10.

Karl Weinhold: Bericht über den Verein für Volkskunde. 1891-1900. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 11, 1901, S. 110-112.

Lily Weiser-Aall: Volkskunde und Psychologie. Eine Einführung. Berlin, Leipzig 1937.

Richard Weiss: Volkskunde der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1946.

Friedrich Weissensteiner: Die anderen Habsburger. Reformen, Republikaner und Rebellen aus dem österreichischen Herrscherhaus. Wien 1987.

Maria Magdalena Weyrich: Paul Gautsch, Freiherr von Frankenthurn. Jugend, Unterrichtsminister, Ministerpräsident 1897/98. Diss. Wien 1956.

Martin Wörner: Vergnügung und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851-1900. Münster, New York, München, Berlin 1999.

Richard Wolfram: Gegenwartsaufgaben der Volkskunde. In: Aufgaben der Universität Wien in Gegenwart und Zukunft. Aufsätze zur 600-Jahrfeier. Wien 1965, S. 353-358.

Dmitrij Zelenin: Russische (Ostslavische) Volkskunde. Berlin, Leipzig 1927.

Brigitte Zimmel, Gabriele Kerber (Hg.): Hans Thirring. Ein Leben für Physik und Frieden (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung 1). Wien-Köln-Weimar 1992.

Franz Ziska, Julius Max Schottky: Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Pesth 1819.

Erich Zöllner: Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wien ⁵1974.

CHRONIK DES VEREINS FÜR VOLKSKUNDE 1894 – 1945

Die angeführten Daten und Belege stammen großteils aus den – teils in Sonderdrucken, teils in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (ZföV), der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ (WZfV) bzw. der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde“ (ÖZV) veröffentlichten – „Jahres-“ bzw. „Tätigkeitsberichten“ sowie aus den verschiedenen „Vereinsnachrichten“ bzw. „Mitteilungen“, die in praktisch allen Heften der jeweiligen Jahrgänge erschienen sind. Die zahlreichen Originalzitate, die (zum Teil auch in ihrer Redundanz) einem gewissermaßen atmosphärischen Eindruck dienen sollen, werden in Kursivschrift wiedergegeben und knapp ausgewiesen. Angaben zu Personen folgen dem Wortlaut der jeweiligen Quelle. Ab dem Jahr 1919 wird das (entsprechend dichtere) Material nicht mehr chronologisch gegliedert, sondern ansatzweise thematisch-inhaltlich gereiht.

1894

Mitte Oktober – Michael Haberlandt, Wilhelm Hein und Moriz Hoernes entwickeln die Idee zur Gründung eines Vereines für österreichische Volkskunde:

Es war Mitte Oktober 1894, als der Unterzeichnete [Michael Haberlandt] seinen Freunden und Collegen Dr. Wilhelm Hein, der damals eben von seiner volkskundlichen Recognoscierungstour in den Alpenländern und sodann in Mähren, Böhmen und Galizien zurückgekommen war, und Dr. Moriz Hoernes zum ersten Male in den Grundlinien die Idee der Gründung eines Vereines für österreichische Volkskunde entwickelte. Die Dringlichkeit und Ersparlichkeit eines derartigen Unternehmens, mit dem unser Österreich gegenüber den anderen europäischen Culturländern im Rückstande war, leuchtete uns damals von vornherein ein; es fragte sich nur, wie ein solches Unternehmen ins Werk zu setzen wäre. [...] Die Mittel zur Pflege der österreichischen Volkskunde erkannten wir in der Herausgabe einer möglichst oft erscheinenden Zeitschrift und in der Anlegung von Sammlungen volksthümlicher Gegenstände aus allen Gauen Österreichs. (ZföV 1, 1895, S. 22)

Oktober/November – Bildung eines vorbereitenden Komitees (Obmann: Michael Haberlandt) unter weiterer Beteiligung von Alois Riegl (k.k. Universitätsprofessor, Custos am k.k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie), Robert Sieger (Universitätsdocent), Karl Masner (k.k. Custos am k.k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie), Franz Xaver Größl (k.u.k. Präparator am k.k. naturhistorischen Hofmuseum) und in Unterstützung von Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn (k.k. Minister für Cultus und Unterricht).

20. November – Genehmigung der von Wilhelm Hein entworfenen Statuten durch die k.k. n.ö. Statthaltereie (Z. 92.496)

Auszug aus den Statuten:

§ 2: *Der Zweck des Vereines ist die Erforschung aller Äußerungen des Volkslebens in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern und in Verbindung damit die Weckung des Verständnisses für altüberlieferte Sitten und Gebräuche beim Volke selbst.*

§ 3: *Dieser Zweck soll erreicht werden durch: a) Anlegung von Sammlungen, welche im Laufe der Zeit zu einem Museum für österreichische Volkskunde auszugestalten wären; b) Herausgabe einer Zeitschrift und erforderlichen Falles Monographien; c) periodische Versammlungen, und zwar Monats-, Jahres und Wanderversammlungen; d) öffentliche Veranstaltungen und Vorträge.* (ZföV 1, 1895, S. 23)

Mitte Dezember – Das vorbereitende Comité redigiert einen „Aufruf zum Eintritt in den Verein für österreichische Volkskunde“. *Zur Unterfertigung des Aufrufes wurde auf mündlichem und brieflichem Wege an eine große Zahl der hervorragendsten Persönlichkeiten Österreichs aus wissenschaftlichen, aristokratischen, amtlichen und bürgerlichen Kreisen appelliert* (ZföV 1, 1895, S. 22).

144 Unterzeichner, darunter Ferdinand Freiherr von Andrian-Werburg (Präsident der Anthropologischen Gesellschaft, Wien), Alfred Ritter von Arneth (Director des Haus-, Hof- u. Staatsarchivs, Wien), Gustav Bancalari (k.u.k. Oberst i.R., Linz), Wilhelm Franz Exner (Professor an der k.k. techn. Hochschule, Director des technologischen Gewerbemuseums, Reichsraths-Abgeordneter, Wien), Georg Freytag (Inhaber der Verlagsbuchhandlung F. Tempsky), Eduard Hanslick (Universitätsprofessor, Wien), Josef Alexander Freiherr von Helfert (Präsident der Centalkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien), Ludwig von Hörmann

(Director der k.k. Universitätsbibliothek, Innsbruck), Vatroslav Jagic (Mitglied des Herrenhauses, k.k. Hofrath, Universitätsprofessor, Wien), Raimund Friedrich Kaindl (Privatdocent an der k.k. Universität in Czernowitz), Richard Kralik Ritter von Meyrswalden (Schriftsteller, Wien), Karl Lacher (Director des steiermärkischen culturhistorischen und Kunstgewerbe-Museums, Graz), Lubor Niederle (k.k. Conservator, Privardocent an der k.k. böhm. Universität, Prag), Alexander Petter (kais. Rath, Director des städtischen Museums Carolino-Augusteum, Salzburg), Josef Pommer (Obergymnasialprofessor, Wien), Hugo von Preen (akad. Maler, Gutsbesitzer, Osternberg), Karl A. Romstorfer (Architekt, k.k. Conservator, Professor an der k.k. Staatsgewerbeschule, Czernowitz), Peter Rosegger (Schriftsteller, Graz), Camillo Sitte (Architekt, Director der k.k. Staatsgewerbeschule, Wien), Eduard Suess (k.k. Universitätsprofessor, Vicepräsident der Akademie der Wissenschaften, Wien), Hans Graf Wilczek (Herrenhausmitglied, Wien), Roman Zawilinski (k.k. Gymnasialprofessor, Secretär der ethnologischen Abtheilung der Akademie der Wissenschaften, Krakau), Anton von Zingerle (k.k. Universitätsprofessor, Innsbruck), Emil Zuckerkandl (k.k. Universitätsprofessor, Wien) (alle Unterzeichner aufgelistet in ZföV 1, 1895, S. 25 ff.).

20. Dezember – Konstituierende Versammlung im Sitzungssaal des alten Ratauses, Wipplingerstr. 8:

Auf Antrag von Theodor Fuchs (k.u.k. Director des k.k. naturhistorischen Hofmuseums) Wahl der Vereinsleitung per acclamationem:

1. Vizepräsident: Josef Freiherr von Helfert; 2. Vizepräsident: Franz Graf von Coronini-Cronberg (Landeshauptmann von Görz, St. Peter bei Görz); Schriftführer: Michael Haberlandt; Schriftführer-Stellvertreter: Robert Sieger; Geschäftsführer: Wilhelm Hein; Geschäftsführer-Stellvertreter: Julius Botstiber (Privateamter); Kassier: Franz Xaver Größl (Stelle des Präsidenten vorläufig unbesetzt). Ausschussräte siehe Anhang Funktionsträger.

Zum Schlusse der Sitzung hielt Herr Geschäftsführer Dr. Wilh. Hein einen Vortrag über das nordische Museum in Stockholm, eine Schöpfung des Herrn Prof. Hazelius, welche er als vorbildlich und mustergiltig für unsere Bestrebungen bezeichnete. Er schloss mit einem warmen Appell an die Öffentlichkeit, das bevorstehende Regierungsjubiläum seiner Majestät des Kaisers zum Anlass zu

nehmen, durch Begründung eines österr. Völkermuseums der glorreichen Regierung des Monarchen das schönste und angemessenste Dankesmonument zu errichten. (ZföV 1, 1895, S. 29)

26. Dezember – Erzherzog Ludwig Victor übernimmt (auf Intervention von Bertha Gräfin Kuenburg-Stolberg) per Dekret (Nr. 504) das Protektorat über den Verein

Seine k.u.k. Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Victor nehmen das vom Ausschusse des zu bildenden Vereines für österreichische Volkskunde erbetene Protectorat gerne an und freuen Höchstsich, dieses patriotische Unternehmen unterstützen zu können. (Zuschrift des k.u.k. Obersthofmeisters Seiner kais. u. königl. Hoheit Baron Wimpffen [ohne Datum], ZföV 1, 1895, S. 22)

1895

12. Januar – 1. Ausschusssitzung: Antrag des Ausschusses, Paul Freiherr Gautsch von Frankenfels zur Wahl des Präsidenten vorzuschlagen, einstimmig angenommen

Der Schriftführer macht dem Ausschusse Mittheilung von der Überreichung eines Subventionsgesuches an das hohe k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht und das hohe k.k. Ministerium des Inneren, sowie über die wohlwollenden Gesinnungen für das Vereinsunternehmen, welche Ihre Excellenzen, die beiden Herren Ressortminister, in diesbezüglichen Audienzen dem Schriftführer gegenüber zum Ausdruck zu bringen die Güte hatten.

Der Schriftführer theilt mit, dass die Verlagsbuchhandlung F. Tempsky in Wien-Prag durch Herrn Verlagsinhaber G. Freytag sich bereit erklärt hat, den Verlag der Zeitschrift des Vereines gegen Abführung des Abonnementbetrages per 2 fl. für jedes die Zeitschrift beziehende Mitglied zu übernehmen. Der Titel der Zeitschrift wird auf Antrag des Schriftführers nach einstimmigem Ausschussbeschluss lauten: „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“. (ZföV 1, 1895, S. 30)

Auf Antrag von Wilhelm Ritter von Hartel Einsetzung eines Subcomités zur Vorberathung der Frage nach der inneren Organisation des Vereines, in welches der Schriftführer [Haberlandt], der Geschäftsführer [Hein], Reg.-R. Dr. Ilg und Prof. Dr. A. Riegl entsendet werden.“ (ZföV 1, 1895, S. 30)

Herausgabe einer zweiten Auflage des „Aufrufs zum Beitritt in den Verein“ in der Höhe von 10.000 Exemplaren.

außer den Unterzeichnern des 1. Aufrufes weitere 141 Unterzeichner, darunter Olivier Marquis Bacquehem (k.k. Minister des Inneren), Moritz Benedikt (k.k. Universitätsprofessor, Wien), Vincenz Chiavacci (Schriftsteller, Wien), August Eisenmenger (k.k. Professor an der k.k. Akademie der bildenden Künste, Wien), Julius Graf Falkenhayn (k.k. Ackerbauminister, Wien), Franz Franziszi (Dechant u. Consistorialrath, Grafendorf im Gailthale), Eugen Guglia (Professor am k.k. Gymnasium der Theresianischen Akademie), Adolf Hauffen (Privatdocent, Prag), Heinrich Hess (Schriftleiter der „Zeitschrift“ und der „Mittheilungen“ des Deutschen und österreichischen Alpen-Vereins, Wien), Johann Graf von Meran (Herrenhausmitglied), Rudolf Meringer (k.k. Universitätsprofessor, Wien), Alexander Peez (Gutsbesitzer, Reichsrathsabgeordneter), Eduard Pötzl (Schriftsteller, Redacteur des Neuen Wiener Tagblatt, Wien), Anton Schlossar (Custos der k.k. Universitätsbibliothek, Graz), Friedrich Graf Schönborn (k.k. Justizminister), Josef E. Wackernell (k.k. Universitätsprofessor, Innsbruck), Franz Freiherr von Wimpffen (Oberhofmeister Sr. k.u.k. Hoheit Erzherzog Ludwig Victor, Wien), Gundaker Graf Wurmbrand-Stuppach (k.k. Handelsminister, Wien) (alle Unterzeichner aufgelistet in ZföV 1, 1895, S. 91 ff.).

15. Jänner: 1. Heft des in der Regel monatlich erscheinenden „Anzeigers des Vereins für österreichische Volkskunde“ (bis Dezember 1899 geführt)

Ende Januar 1895 – *Sammlung und Bibliothek befinden sich derzeit im Vereinslocal IX, Liechtensteinstraße No. 61, das von unserem Cassier, Herrn Fr. X. Größl, in dankenswerther Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist.* (ZföV 1, 1895, S. 32)

1. Februar – *Freitag, den 1. Februar fand im Sitzungssale des alten Rathhauses, I., Wipplingerstraße 8, die Jahresversammlung unseres Vereins mit dem Besuche von nahezu 300 Mitgliedern statt. [...] Nach Genehmigung des Protokolls der constituierenden Versammlung gab der Vorsitzende [Josef Alexander Freiherr von Helfert] bekannt, daß Se. k. u. k. Hoheit, der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ludwig Victor, DAS PROTECTORAT DES VEREINS GNÄDIGST ZU ÜBERNEHMEN*

GERUHT HAT. Diese Mittheilung wurde von der Versammlung stehend angehört.

Unter lebhaftem Beifall erfolgte darauf über einstimmigen Vorschlag des Ausschusses per acclamationem die Wahl Sr. Excellenz des Herrn Geheimraths Dr. Paul Freiherr Gautsch v. Frankenthurn zum Präsidenten des Vereins.

Der Schriftführer Dr. M. Haberlandt gab der Versammlung das demnächstige Erscheinen der Zeitschrift und deren Einrichtung bekannt [...] Herr Universitätsprofessor Dr. Emil Zuckerkanndl hielt unter Vorweisung reichen Demonstrationmaterials den angekündigten Vortrag „über bemalte Todtenschädel aus Salzburg und Oberösterreich.“

Zum Schluss las Herr Rudolf Stagl ein Bauernschauspiel, das „Hexenspiel“, welches am 2. Februar 1884 zu Krimml in den Tauern aufgeführt worden ist. Herr Dr. W. Hein, welcher dieser Vorführung seinerzeit beigewohnt hatte, schickte einige erläuternde Bemerkungen voraus, wobei er besonders auf den Zusammenhang des „Hexenspiels“ mit dem Hans Sachs'schen Fastnachtspiel „Der Teufel mit dem alten Weib“ hinwies. (ZföV 1, 1895, S. 62)

22. Februar – Sitzung des Subcomités zur Berathung der inneren Organisation des Vereins

Dieses aus den Herren Dr. M. Haberlandt, Dr. W. Hein, Dr. A. Ilg, Dr. K. Masner und Dr. A. Riegl gebildete Comité einigte sich nach eingehender Berathung auf das Ergebnis, dem Gesamtausschuss nachfolgende Vorschläge zu unterbreiten:

1. BILDUNG EINES MUSEUMSCOMITÉS, das den Aufsammlungsplan für ein „Museum für österreichische Volkskunde“ festzustellen, die dazu erforderlichen Kräfte heranzuziehen und zu instruieren haben wird.

2. BILDUNG EINES BIBLIOTHEKSCOMITÉS, das die Anlegung einer volkskundlichen Bibliothek und einer BIBLIOGRAPHIE DER ÖSTERREICHISCHEN VOLKSKUNDE zu seiner Aufgabe hat.

3. BILDUNG EINES FINANZCOMITÉS, welches für die Beschaffung möglichst ausgiebiger Mittel zur Bestreitung der Vereinsthätigkeit und zur Schaffung eines Museumsfonds Vorsorge treffen soll.

Außerdem wird vom Subcomité empfohlen, eine Gruppentheilung der activ mitarbeitenden Vereinsmitglieder anzustreben. Die zu bildenden Gruppen, deren einer (oder auch mehreren) sich anzuschließen jedem Mitgliede freistünde, wären die folgenden: 1. Dialektforschung. 2. Volksdichtung. 3. Sage und Aberglaube. 4. Volksmusik und Tanz. 5.

Hausforschung. 6. Hausrath. 7. Trachten und Schmuck. 8. Recht und Sitte. 9. Privatleben, Familie, Feste. 10. Handwerke. 11. Kunst. 12. Volkswissen und Volksdenken.

Die Einrichtung einer derartigen Arbeitstheilung wird in Verbindung mit einer anzustrebenden Organisierung des Vereins nach den einzelnen Ländern zu versuchen sein. (ZföV 1, 1895, S. 62)

Mitte Februar – Auslieferung des ersten Hefes der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (im Verlag F. Tempsky, Wien und Prag) *Zum Beginn! Die „ZEITSCHRIFT FÜR ÖSTERREICHISCHE VOLKSKUNDE“, die mit dem vorliegenden Heft ins Leben tritt und hoffentlich umso kräftiger und länger blühen wird, als sie spät begonnen hat, erscheint als Organ des neu begründeten VEREINS FÜR ÖSTERREICHISCHE VOLKSKUNDE.*

Aufgabe des Vereins wie seiner Zeitschrift ist die vergleichende Erforschung und Darstellung des Volkstums der Bewohner Österreichs. (ZföV 1, 1895, S. 1)

16. Februar – 2. Ausschusssitzung: Erlaß des k.k. Ministeriums des Inneren vom 16. Februar 1895; Zuschrift des Statthalters Erich Graf Kielmannsegg an den Verein (Z. 1211, Pr. d. 25 2.. 1895)

Über Auftrag des hohen k.k. Ministeriums des Inneren vom 16. Februar 1895, Z. 70 M. I., mache ich unter Einem die mir unterstehenden politischen Behörden auf die Bildung des Vereines mit der Aufforderung aufmerksam, diesem letzteren als solchen, sowie den entsprechend legitimierten Mitgliedern desselben nach jeder Richtung thunlichste Unterstützung in Absicht auf Verwirklichung der angestrebten Ziele angedeihen zu lassen, beziehungsweise auch auf die Gemeinden der betreffenden Amtsbezirke in dem Sinne zu einzuwirken, damit dieselben dem Vereine überhaupt und den einzelnen Functionären desselben die thunlichste Förderung und das möglichste Entgegenkommen erweisen.

Meinerseits werde ich nicht ermangeln, auch in Hinkunft dem Unternehmen volle Aufmerksamkeit und Unterstützung zutheil werden zu lassen.

Die übrigen Herren Landeschefs haben seitens der h.k.k. Ministeriums des Inneren unter Einem gleichfalls entsprechende Weisungen erhalten. (Gez.) Kielmannsegg (ZföV 1, 1895, S. 91)

20. April- Monatsversammlung, [...] bei welcher die neuen Erwerbungen, Nr. 44 bis Nr. 118 zur Ausstellung gelangten. (ZföV 1, 1895, S. 123); Vorlesung von Dr. Anton Matosch „D' Aniweig“

21. Juni – Vierte Ausschusssitzung:

Die EINLADUNG ZUM BEITRITT IN DEN VEREIN ist an sämtliche in Österreich erscheinende Tages- und Wochenblätter, an sämtliche Bezirkshauptmannschaften, an alle Volks- und Bürgerschulen in Wien, sowie an sämtliche österreichische Mittelschulen versendet worden.

Über Antrag des Schriftführers beschließt der Ausschuss, in dem bis Ende September von der Direction des k.k. Österr. Museums für Kunst und Industrie dem Verein zur Verfügung gestellten Saale VI dieses Museums eine AUFSTELLUNG DER BISHERIGEN ERWERBUNGEN leih- und geschenkweiser Art, sowie der bisherigen Ankäufe vornehmen zu lassen. Es wird dadurch in erster Reihe den Mitgliedern Gelegenheit geboten, die ernsten Bestrebungen des Vereines zu würdigen und seine Sammelziele näher kennen zu lernen; es soll aber auch damit die Aufmerksamkeit dieses größeren Publicum, auf die Wirksamkeit des Vereines gelenkt und sein Interesse für die öst. Volkskunde erweckt und gesteigert werden. Wir dürfen hoffen, dass die Anregungen, welche von dieser ersten Sammelleistung des Vereines ausgegangen sind, dazu beitragen werden, die Idee der Begründung EINES ÖSTERREICHISCHEN VÖLKERMUSEUMS in der österreichischen Bevölkerung zu verbreiten und zu befestigen. (ZföV 1, 1895, S. 189)

3. Juli – 21. September: Präsentation einer Ausstellung „von österreichischen volkstümlichen Gegenständen“ im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie; 8500 Besucher

„Wir dürfen hoffen, dass die Anregungen, welche von dieser ersten Sammelleistung des Vereines ausgegangen sind, dazu beitragen werden, die Idee der Begründung EINES ÖSTERREICHISCHEN VÖLKERMUSEUMS in der österreichischen Bevölkerung zu verbreiten und zu befestigen.“ (ZföV 1, 1895, S. 283)

9. November – Monatsversammlung: Vortrag von W. Hein über die cechoslauische ethnographische Ausstellung in Prag; Vortrag und Vorlesung von Universitäts-Dozent Dr. J. W. Nagl über die österreichische Thiersage; Vortrag M. Haberlandt über das bosnische Volksthum

November: Eingabe des Vereins an das k.u.k. gemeinsame Finanzministerium *um die Bewilligung der Erstreckung unserer Vereinstätigkeit auf das Occupationsgebiet*

13. Dezember- Fünfte Ausschusssitzung: Rücktritt des Präsidenten Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn, welchen *der Ausschuss unter dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns und des wärmsten Dankes für die großen Verdienste des scheidenden Präsidenten zur Kenntnis nimmt. Der Schriftführer beantragt zur Unterbringung der Kanzlei, der Bibliothek und der Sammlungen des Vereins, für welche bereits ein eigenes Depot gemiethet werden musste, die Miethen von geeigneten Vereinslocalitäten ins Auge zu fassen. Der Ausschuss stimmt dieser Anregung zu und bevollmächtigt den Schriftführer, diesbezügliche Vorkehrungen zu treffen und in Unterhandlungen einzutreten.* (ZföV I, 1895, S. 374)

28. Dezember – Monatsversammlung: Vortrag von Richard von Kralik über die Volkslieder vom Prinzen Eugenius; Vorlesung eines Weihnachtsspieles aus Tirol durch Frau Maja von Kralik

Dezember hat der Verein 950, davon 45 juristische Personen wie Lehrkörper von Volks- u. Hauptschulen, Landesmuseen, volkskundliche Vereine etc. Herkunft der Mitglieder: 655 aus NÖ; 36 aus Tirol u. Vbg.; 26 aus Sbg; 16 aus Schlesien; 12 aus der Bukowina; 12 aus Galizien; 35 aus Böhmen; 59 aus Mähren. Die Zeitschrift hat 595 Abonnenten.

1896

15. Jänner – Erste Ausgabe des „Anzeigers des Vereines für österreichische Volkskunde“ (erscheint bis Oktober 1899, Nr. 6-10 des IV. Jahrganges)

24. Jänner – Jahresversammlung:

Präsident: Josef Alex. Freiherr v. Helfert; 1. Vizepräsident: Hofrat Prof. Heinrich v. Zeissberg; weitere Ausschusssräte: Nicolaus Dumba (Herrenhausmitglied), Director Dr. Carl Glossy

Abänderung der Paragr. 9 und 17, f – Einführung „stiftender Mitglieder“ mit einem einmaligen Stiftungsbeitrag von mindestens 200 fl.; Ausschuss von 20 auf 40 Mitglieder aufgestockt

Vortrag von Univ.Doc. Adolf Hauffen, Prag, über „Hexenwahn von Einst und Jetzt“

22. Februar – I. volkskundliche Akademie des Vereines für österreichische Volkskunde, abgehalten im Grossen Musikvereinsaaale *unter gefälliger Mitwirkung der Concertsängerin Frau Olga Baronin v. Türk-Rohn, des Mitgliedes des Raimund-Theaters Fräulein Hansi Niese, des k.k. Hofopernsängers Herrn Josef Ritter, der Mitglieder des Deutschen Volkstheaters Herren Ludwig Martinelli, Anton Amon, Oscar Franz, Ernst Greissnegger, Adolf Weiss, des Deutschen Volksgesang-Vereines, des Vereines „D' Schuhplattler“, eines Volksorchesters und der Tiroler Fahnenchwinger.* Reingewinn von 300 fl. (Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 6)
28. Februar – Monatsversammlung: über 300 Besucher; Vortrag von Wilhelm Exner über „Volkskundliche Bestrebungen in Österreich“
9. März – Ausschusssitzung: gemäß der Statutenänderung (Paragr. 17,f) folgende Ausschussmitglieder cooptiert: Philipp Ritter v. Schoeller, Wien (Fabriksbesitzer); Commercialrath Oscar Hoefft, Wien; Prof. Franz Piger, Iglau; Ministerialsecretär Victor Houdek, Wien; Univeritätsdocent Dr. Adolf Haufen, Prag.
27. März – Monatsversammlung im alten Rathhaussaale: W. Hein spricht *über eine Ausstellung von Bauerngürteln aus den Alpenländern und Mähren, welche zum grössten Theil aus den Sammlungen des Vereines, sodann aus fremdem Besitz stammte. Die reichhaltige Ausstellung sowie die Ausführungen des Vortragenden fanden lebhaftes Interesse.* (Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 1, 1896, S. 13); Vortrag von Johannes Mayerhofer, Baden, über „Trachten, Sitten und Bräuche der Hauer in Baden bei Wien“
24. April – Monatsversammlung: *Der Schriftführer, Herr Dr. M. Haberlandt, erstattete den Geschäftsbericht, in welchem er ankündigte, dass die nächste Monatsversammlung im October bereits in den eigenen Räumlichkeiten des Vereines, im Börsengebäude, I. Wipplingerstrasse 34, I. Stock, abgehalten werden wird.* Vortrag von Michael Haberlandt „Ueber österreichische Wagentypen“; Vortrag von Ella

Hruschka über „Die Sitten und Sagen der Meraner Landbevölkerung“ (ebda. S. 24).

1. Mai – *Seit 1. Mai befindet sich der Verein im Besitz eigener, geräumiger und für Ausstellungszwecke höchst geeigneter Räumlichkeiten. Dieselben befinden sich im Börsengebäude I., Wipplingerstrasse 34, und bilden einen großen Theil der Localitäten, die daselbst früher das nunmehr in sein eigenes Palais übersiedelte k.k. österr. Handelsmuseum inne gehabt hat. [...] Die Sammlungskästen wurden zum größten Theil vom k.k. österr. Handelsmuseum dank dem Entgegenkommen des Curatoriums und der Direction zu billigen Bedingungen übernommen. Die Aufstellung der Sammlungen, welche derzeit circa 3000 Nummern zählen, wird nach ETHNOGRAPHISCHEN HAUPTGRUPPEN der österreichischen Bevölkerung unternommen werden, wobei auf das Durchgreifen der gemeinsamen, in den bäuerlichen Lebensverhältnissen wurzelnden Züge, ebenso wie auf das Hervortreten der ethnographischen Besonderheiten das Augenmerk gelenkt werden wird. Durch die Aufstellung und Einrichtung einer Anzahl bäuerlicher Wohn-Interieurs hoffen wir der Bevölkerung einen dauerhaften und sympathischen Eindruck aus der Sphäre der heimischen Volkskunde zu vermitteln.* (ZföV, 2. 1896, S. 287 f.
10. Mai – Erste Wanderversammlung des Vereines für österreichische Volkskunde in Gloggnitz
19. Oktober – *Montag, den 19. d.M. fand in den eigenen Räumlichkeiten des Vereines bei Beleuchtung der Ausstellungsräume die erste feierliche Ausschusssitzung statt, welche überaus zahlreich besucht war und in welcher beschlossen wurde, den Schriftführer Dr. Michael HABERLANDT zum DIRECTOR, Herrn Dr. Wilhelm HEIN zum VICEDIRECTOR, Herrn Cassier Franz X. GRÖSSL zum VERWALTER des Museums für österreichische Volkskunde zu bestellen. Herr Geschäftsführer-Stellvertreter Julius BOTSTIBER wurde zum BIBLIOTHEKAR ernannt.* (Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde I, 1896, S. 31)
- Dr. Lubor Niederle (Leiter des czecho-slavischen ethnographischen Museums in Prag) zum Ausschussrat der Czecho-Slaven Böhmens, Andreas Reischek (Custos des Museums Francisco-Carolinum in Linz) zum Ausschussrat für Oberösterreich (an Stelle des zurückgetretenen Gustav Bancalari) gewählt

Dezember 1896 hat der Verein 1139 angemeldete Mitglieder, von denen bisher 1050 ihre Beiträge abgeführt haben. Von diesen gehörten 733 Niederösterreich, 64 Mähren, 41 Böhmen, 36 Salzburg, 30 Steiermark, 28 Oberösterreich, 26 Tirol, 15 Schlesien an, während kleinere Bruchtheile auf die übrigen Länder entfielen. 63 Corporationen (Lehrkörper, Vereine, Museen) befanden sich in der Mitgliederzahl. Die „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ hatte eine Auflage von 1250 Stück und 880 Abonnenten; der 1. Jahrgang ist Ende 1896 vollständig vergriffen. (Anzeiger 2, 1897, S. 7)

1897

29. Jänner – Jahresversammlung im alten Rathaussaal

31. Jänner – Eröffnung des Museums für österreichische Volkskunde: *Wir haben in diesem jungen Institut keine hoffnungsvollen Anfänge mehr vor uns [...], sondern dank der aufgewendeten Mittel, dank der rastlosen Sammelthätigkeit, die wir entfalten durften, ist es bereits eine ansehnliche wissenschaftliche Anstalt geworden, welche ihren Platz unter den Museen Wiens mit Ehren und Erfolg behauptet. [...] Es tritt in die grosse und empfindliche Lücke ein, welche von den verschiedenen Sammlungen, deren unsere Stadt sich erfreut, offen gelassen worden ist, und ergänzt so die Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, des Museum für Kunst und Industrie und des Städtischen Museums nach der Richtung der primitiveren Volks-erzeugnisse in der nothwendigsten Weise. Als Bildungsmittel für die gesammte Bevölkerung, insbesondere für die studirende Jugend von stets wachsender Bedeutung, werden seine Sammlungen den patriotischen und heimatlichen Sinn der Bevölkerung stärken und anregen, sie werden der industriellen und gewerblichen Thätigkeit werthvolle nationale Muster und Anregungen gewähren und die conservativen Neigungen und Bestrebungen im besten Sinne des Wortes in unserer Bevölkerung stützen helfen. Zuletzt ist unser Museum auch ein wissenschaftlicher Ausdruck des österreichischen Staatsgedankens, welcher ohne jede nationale Befangenheit dem Volksleben aller auf österreichischem Boden wohnenden Völkerstämme das gleiche wissenschaftliche Interesse und Verständnis entgegenbringt.* (III. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Erstattet in der Jahresversammlung am 28. Jänner 1898. Wien 1898, S. 9 f.)

2. April – Eine allerhöchste Auszeichnung wurde unserem Museum durch den Besuch Seiner Majestät am 2. April zu teil. Der Kaiser fuhr in Begleitung Seines Flügeladjutanten Hugo Fürst Dietrichstein um 11 Uhr vor und wurde von unserem Protector Erzherzog Ludwig Victor, der mit seinem Obersthöfmeister Franz Freiherr v. Wimpffen erschienen war, und von unserem Präsidenten Jos. Al. Freiherrn v. Helfert empfangen. [...] Vom Director Dr. Haberlandt geführt, besichtigte der Monarch die Sammlungen mit lebhaftem Interesse und drückte zum Schluss des Rundganges seine volle Anerkennung aus. Dr. Haberlandt überreichte die beiden Bände unserer Zeitschrift, die Seine Majestät huldvollst entgegennahm. (Anzeiger des Vereines für österreichische Volkskunde 2, 1897, S. 14).

24. Oktober – 2. Wanderversammlung des Vereins in Krems/Donau

Dezember – Wilhelm Hein scheidet aus Vorstand und Verein; mit ihm legen Julius Botstiber und Robert Sieger ihre Geschäfte in der Vereinsleitung zurück.

Heins Anteil an der Agitation für diesen Verein [für Volkskunde], an der fieberhaften Sammeltätigkeit, [...] an der Einrichtung des Vereinsmuseums und seinem Kataloge, die vielerlei (mitunter mißverständlich aufgenommenen) öffentlichen Veranstaltungen, die das Interesse für das Unternehmen wacherhalten, aber auch halbvergessene Volksbräuche und Volksschauspiele beleben sollten, kann man aus jeder Nummer der ersten Jahrgänge erkennen. [...] Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze beim Sammeln – die er bei seinem hochentwickelten Solidaritätsgefühl so lange zurückhielt, bis sie unüberbrückbar geworden und nun umso heftiger sich äußern mußten – führten zu seinem Scheiden aus dem Ausschusse und dem Vereine selbst. Er konnte es schwer verwinden, daß er einer Sache, der er drei Jahre lang alle Kräfte gewidmet hatte, nicht mehr wenigstens durch seinen Rat dienen sollte, und zog sich, indem er dies versuchte, neue Konflikte und Unannehmlichkeiten zu, die auf Jahre hinaus ihre Schatten über sein Gemüt warfen. (Robert Sieger: Zur Erinnerung an Wilhelm Hein. In: Bericht des Vereines der Geographen an der Universität Wien. Wien 1906, S. XV-XXVII.)

Vereinsleitung: Präsident: Josef Alex. Freiherr v. Helfert; 1. Vizepräs.: HR Dr. Vatroslav Jagic; 2. Vizepräs.: Commercialrath Oscar Hoeffft; Schriftführer: Michael Haberlandt; Geschäftsführer: Wilhelm

Hein; Cassier: Franz Xaver Grössl; Schriftführerstellvert.: Dr. Robert Sieger; Geschäftsführerstellvert.: Julius Botstiber

Museumsleitung: Michael Haberlandt, Wilhelm Hein, Franz Xaver Grössl; Bibliotheksarbeiten: Julius Botstiber

Dezember 1897 hat der Verein 1123 Mitglieder. Die Zeitschrift hatte 730 Abonnenten, *ungerechnet die im Buchhandel vertriebenen Exemplare von ca. 30 Stück.*

Der erste Katalog des Museum erscheint: Katalog der Sammlungen des Museums für österreichische Volkskunde in Wien. Unter Mitwirkung von Dr. Wilhelm Hein und Franz X. Grössl verfasst von Michael Haberlandt. Wien 1897.

1898

Seit dem Monat April ist die zu Gunsten des Museums für österreichische Volkskunde vom hohen k.k. Finanzministerium bewilligte Effectenlotterie unter Leitung des Geschäftsführers Herrn Dr. S. Fessler in vollem Gange. Das Trefferverzeichnis weist Gewinnste im Gesamtwerthe von 16.500 Kronen auf, darunter den Haupttreffer von circa 5000 Kronen. Seine Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein spendete ein Oelgemälde im Werthe von 500 Kronen als Treffer. [...] Die Lotteriegewinnste werden vom 15. November ab bis zum Ziehungstage [2. Dezember] im Museum für österreichische Volkskunde, Wipplingerstrasse 24, der Öffentlichkeit zugänglich sein. [...] Jedes Los berechtigt zum einmaligen unentgeltlichen Besuch des Museums. (IV. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Erstattet in der Jahresversammlung am 24. Februar 1899. Wien 1899)

Mai – Dezember: Renovierung des Stiegenhauses im Börsegebäude

Die Ausstellung des Vereines für österreichische Volkskunde im Rahmen der XIII. Gruppe: ‚Oesterreichische Hausindustrie‘ der Jubiläums-Ausstellung im Prater, welche vom Museumsdirector Dr. M. Haberlandt unter Beihilfe des Museumsverwalters Fr.X. Grössl arrangirt worden ist, fand allgemeinen Beifall, wengleich sie in einer ziemlich abgelegenen Ausstellungshalle untergebracht worden war. Temporär wurde diese Ausstellung durch Vorführung verschiedener Haus-

*industriearbeiten belebt; so war durch einige Zeit eine Oster-
eiermalerin aus der mährischen Slowakei thätig; ein Weber arbeitete
an dem altschlesischen Webstuhl mit Fussantrieb durch die ganze
Ausstellungszeit. Drei Bauernmädchen aus der Ischler Gegend übten
durch einige Zeit die hausindustriellen Stickerarbeiten, welche durch
die verdienstvolle Thätigkeit der Frauenerwerbschule in Ischl unter
Leitung des Fräuleins Maria Spanitz in Ischl, Gmunden, Ebensee,
Hallstatt in der bäuerlichen Bevölkerung wieder lebendig sind. – Am
Schlusse der Ausstellung wurde dem Museum für österreichische
Volkskunde durch das wohlwollende Entgegenkommen der mass-
gebenden Persönlichkeiten eine sehr grosse Zahl werthvoller Aus-
stellungsobjecte geschenkwaise übergeben. (Anzeiger des Vereines
für österreichische Volkskunde 3, 1898, S. 14)*

1899

*Der von Sr. k.u.k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ludwig
Victor als dem höchsten Protector des Vereines und seines Museums
huldvollst befürworteten Bitte der Vereinsleitung um Übernahme
unseres Museums in die Staatsverwaltung konnte zwar derzeit aus
finanziellen Gründen noch nicht entsprochen werden, jedoch wurde
von Allerhöchstseiner Majestät dem Kaiser wie von Ihren Excellenzen
den Herren Ressortministern in huldvollster und wärmster Weise die
patriotische und wissenschaftliche Bedeutung des Museums für öster-
reichische Volkskunde anerkannt und ausgesprochen, wie wünschens-
werth die Sicherung und Stabilisirung eines derartigen, im
völkerversöhnenden Sinne wirkenden, dem österreichischen
Staatsgedanken so sehr entsprechenden wissenschaftlichen Instituts
sei. Die Vereinsleitung glaubt hierin die grösste Ermuthigung für ein
pflichtgetreues Verharren auf der beschrittenen Bahn erblicken zu
dürfen und hofft mit Zuversicht auf gebesserte finanzielle und
politische Verhältnisse, welche es dem Staat gestatten werden, ein
grosses ethnographisches Museum für die Völkerkunde der
österreichischen Völkerschaften in Wien zu errichten. (V. Jahres-
bericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Wien 1900, S. 3)*

Herausgabe einer Denkschrift über die Verstaatlichung des Museums für öster-
reichische Volkskunde

Die „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ erscheint ab 5. Jahrgang im Selbstverlag des Vereins (Commissionsverlag Gerold & Sohn)

Dezember 1899 hat der Verein 839 Mitglieder

Vereinsleitung: Protector: Ezh. Ludwig Victor; Präsident: Josef Alex. Freiherr v. Helfert; 1. Vizepräs.: HR Dr. Vatroslav Jagic; 2. Vizepräs.: Commercialrath Oscar Hoefft; Schriftführer: Michael Haberlandt; Geschäftsführer: Dr. S. Fessler; Cassier: Franz Xaver Grössl; Schriftführerstellvert.: Carl Drexler; Geschäftsführerstellvert.: Julius Thirring

Museumsleitung: Direktor: Michael Haberlandt; Bibliothekar: Julius Thirring; Verwalter: Franz X. Grössl; Diener: Ulrich Schuster; Bedienerin: Rosina Prohaska

1900

23. Februar – Jahresversammlung: Aufführung des Faschingsspieles „'s Burschna“ durch zwölf Knaben; Vortrag Arthur Petak „Über Grab-sprüche aus Österreich“

Das hohe k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat in Würdigung der verdienstlichen patriotischen und wissenschaftlichen Bestrebungen unserer Gesellschaft, insbesondere zur Erhaltung des Museums für österreichische Volkskunde, dem Verein eine jährliche Staats-subvention im Betrage von 6000 Kronen bewilligt. (ZföV 6, 1900, S. 94)

27. März – *In der Ausschusssitzung am 27. März d.J. wurde über Antrag des Museumsdirectors Dr. M. Haberlandt beschlossen, eine völlige Neuaufstellung der Sammlungen mit systematischer Einbeziehung des Einlaufes seit 1897 in Angriff nehmen zu lassen. Das der neuen Aufstellung zugrunde zu legende Princip sollte das ethnographische sein und es sollten mithin die Hauptgruppen:*

- I. Deutsche in den Alpenländern*
- II. Deutsche in den Sudetenländern*
- III. Cechoslaven*
- IV. Polen und Rutenen*
- V. Südslaven*
- VI. Romanen*

deutlich und bestimmt voneinander getrennt zur Darstellung gelangen. Die Fertigstellung des Zettelkatalogs der Sammlung erst ermöglichte dieses neue instructive Aufstellungsprincip zur Durchführung zu bringen. Derselbe wies folgenden Stand der Sammlung aus:

Niederösterreich	977
Oberösterreich	926
Salzburg	225
Tirol und Vorarlberg	2393
Steiermark	817
Kärnten	296
Krain	496
Küstenland und Istrien	368
Dalmatien	480
Croatien	11
Mähren	747
Böhmen	740
Schlesien	461
Galizien	106
Bukowina	442
Bosnien und Herzegowina	181
Aus den Grenzländern: Ungarn, Deutschland u.s.w.	102
Sammlung mit Sterbeandenken	1000
Ohne nähere Bestimmung aus Österreich	970.

(ZföV 6, 1900, S. 94)

Ende Mai wurde der Museumsdirection seitens des hohen k.u.k. Oberstkämmereramtes eröffnet, dass Seine kaiserl. und königl. Apostolische Majestät mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Mai die Erwerbung der Sammlung alterthümlicher Beleuchtungsgeräte des Herrn k.u.k. Garden und Rittmeisters Ladisl. Edl. v. Benesch aus Allerhöchsten Privatmitteln und ihre Zuweisung behufs Aufstellung an das Museum für österreichische Volkskunde anbefohlen habe. Die bereits übernommene, culturhistorisch überaus interessante und reichhaltige Sammlung wurde in der letzten Maiwoche im Museum zur Aufstellung gebracht und zerfällt in 21 Gruppen, über welche ein handschriftliches, mit Abbildungen aller Stücke ausgestattetes Inventar des Herrn Sammlers vorliegt. (Ebda)

Freitag den 8. Juni wurde dem Museum die Auszeichnung einer Besichtigung der neu aufgestellten Sammlungen seitens seines höchsten Protectors, Seiner k.u.k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ludwig Victor, zu theil. Seine kaiserliche Hoheit sprach zu wiederholten Malen seine vollste Anerkennung und Befriedigung über das unvergleichlich günstigere und instructivere Bild aus, welches das Museum in seiner jetzigen Organisation von der Hauscultur der österreichischen Völkerstämme gewährt. [...] Von Sonntag den 10. Juni an steht die Besichtigung des Museums der Bevölkerung wieder offen. Die Besuchsstunden sind bis auf Weiteres: an Sonn- und Feiertagen von 9-12 Uhr, an allen Wochentagen von 10-4 Uhr festgesetzt worden. (ZföV 6, 1900, S. 94)

Dank der thatkräftigen und opferwilligen Initiative Sr. Erlaucht des Grafen Joh. Harrach als Präsidenten des Vereines für die Förderung der volkswirtschaftlichen Interessen des Königreiches Dalmatien, ist gewissermassen als bescheidener Ueberrest der für diese festliche Gelegenheit geplant gewesenen österreichisch-ethnographischen Ausstellung eine kleine Sonderexposition im österreichischen Reichshause auf der Pariser Weltausstellung zustande gekommen, welche den Zweck verfolgt, das grosse hier zusammenströmende Weltpublicum auf das von jedem regeren Verkehr bisher abgeschnittene, in ethnographischer, archäologischer wie landschaftlicher Beziehung gleich bemerkenswerthe Land zu lenken. Unser Museum hat hiezu einen beträchtlichen Theil unserer dalmatinischen Sammlung beigesteuert. (VI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde. Wien 1901, S. 8)

Bei der in den Sälen der Gartenbaugesellschaft zu Wien abgehaltenen Ausstellung für allgemeine Lichtindustrie wurde die retrospective Gruppe, welche die älteren Entwicklungsstufen des heimischen Beleuchtungswesens illustrierte, [...] von unserem Museum zumeist aus seinen eigenen Sammlungsbeständen beschickt. (ebda., S. 9)

Dezember 1900 hat der Verein 681 Mitglieder.

Wie bisher wurden 100 Exemplare des laufenden Jahrganges der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ von k.k. Schulbücherverlag für Mittelschulbibliotheken abonniert.

1. Supplementheft erscheint mit Beiträgen von J.R. Bünker „Heanzische Kinderreime“ und F.P. Piger „Kinderreime und Kinderprüche aus der Iglauer Sprachinsel“.

1901

31. Jänner – *Lieber Freiherr!*

In meiner Eigenschaft als Protector des Vereines für österreichische Volkskunde gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, Euer Excellenz anlässlich Ihres Rücktrittes vom Präsidium dieses Vereines, an dessen Gedeihen Sie während der sechsjährigen Leitung desselben den hervorragendsten Antheil genommen haben, meine vollste Anerkennung und meinen wärmsten Dank auszusprechen. Ich werde mich freuen, wenn Euer Excellenz dem Verein und seinem Museum auch weiterhin Ihr werthvolles Interesse und Ihren weisen Rath bewahren wollen Wien, 31. Jänner 1901 (gez.) Erzherzog Ludwig“ (ZföV 7, 1901, S. 34)

Mit grösstem Bedauern sahen wir Alle Seine Excellenz von der Leitung der Geschäfte scheiden, und es war uns eine freudige Genugthuung, dass Herr Baron v. Helfert durch Annahme des ihm in dankbarer Würdigung seiner hohen Verdienste angebotenen Ehrenpräsidiums seine Verbindung mit unserem Vereine aufrecht erhält und seinen weisen Rath demselben nach wie vor zuzuwenden die Güte hat. (Jahresbericht für 1901. In: ZföV 8, 1902, S. 64)

15. Februar – auf der Jahresversammlung wird Johann Graf Harrach zum neuen Vereinspräsidenten gewählt

In Erledigung des Ansuchens vom 12. December 1900 wird der geehrten Direction eröffnet, dass in Stattgebung desselben die Direction sämmtlicher Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten, ferner der verwandten und Fachanstalten, endlich alle Bezirksschulräthe und die Gewerbeschulcommission in Wien auf das dortige Anerbieten des unentgeltlichen Eintrittes der Schüler, beziehungsweise Zöglinge unter Führung einer Lehrperson aufmerksam gemacht und angewiesen wurden, wegen eines eventuell beabsichtigten Besuches des Museums sich mit der Musealdirection rechtzeitig vorher ins Einvernehmen zu setzen. Vom k.k. niederösterreichischen Landesschul-

rathe: (gez.) Bienerth (Erlaß des k.k. nö. Landesschulrathes Z. 15.210; 9. Febr. 1901, abgedr. in ZföV 7, 1901, S. 35)

Denkschrift über die Übernahme des Museums für österreichische Volkskunde in Wien in die staatliche Verwaltung: [...] *Durch die Uebernahme dieses Museums in die staatliche Verwaltung und seine allmähliche entsprechende Ausgestaltung vermag die hohe k.k. österreichische Regierung mit verhältnissmässig sehr geringfügigen Mitteln eine Schöpfung ins Leben zu rufen, welche eminent im ÖSTERREICHISCHEN STAATSGEDANKEN gelegen ist [...]. Denn nur ein umfassendes österreichisches Völkermuseum kann alle Völker und Volkssplitter mit gleicher Liebe und Solgfalt berücksichtigen, die Freude an ihrem nationalen Dasein vertiefen und zugleich mit Bewusstsein, ohne Aufgeben der Wissenschaftlichkeit, den Gedanken der Zusammengehörigkeit wachrufen und pflegen. Es hat also die Begründung einer staatlichen Anstalt für österreichische Ethnographie für unser Reich eine ganz besondere politische Bedeutung, welche der wissenschaftlichen gewiss nicht nachgestellt werden darf*

SEINE K. U. K. APOSTOLISCHE MAJESTÄT haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 16. Juli dem Schriftführer des Vereines und Director des Museums für österreichische Volkskunde, k. u. k. Custos DR. M. HABERLANDT für sein verdienstliches Wirken beim genannten Vereine das Ritterkreuz des FRANZ JOSEF-ORDENS allergnädigst verliehen und gestattet, dass dem Museumsverwalter und Vereincassier k. u. k. Präparator FRANZ X. GRÖSSL aus dem gleichen Anlasse der Ausdruck der ALLERHÖCHSTEN ANERKENNUNG bekanntgegeben werde. (ZföV 7, 1901, S. 199)

Director Dr. M. Haberlandt führte die Etiquittierung der Schausammlung durch, wodurch nunmehr die Sammlungen für das Verständnis der Besucher in erwünschter Weise aufgeschlossen erscheinen. [...] Der Zettelkatalog der Sammlung wurde bis auf die Erwerbung 1901 fortgeführt. (ZföV 7, 1901, S. 150)

Eine sehr namhafte Zahl von Gegenständen, namentlich Trachtenstücke und Stickereien, konnten nicht zur Ausstellung gelangen, da der verfügbare Raum längst zu eng geworden ist. In 39 Kisten, Truhen und Kästen verpackt, harren sie der Zeit, wo ein geräumigeres Heim, wie wir hoffen wollen, ein eigener Bau die

Möglichkeit gewähren wird, sie in die Aufstellung einzubeziehen und dadurch erst unseren wissenschaftlichen Bestrebungen dienstbar zu machen. (Jahresbericht für 1901. In: ZföV 8, 1902, S. 67)

Dezember 1900 hat der Verein 569 Mitglieder.

1902

3. April – Jahresversammlung; Vortrag von Dr. O. Jauker: „Die Versinnlichung im Volksglauben“

22. April – *Am 22. April, fast genau fünf Jahre nach dem ersten huldvollen Besuche Seiner Majestät in unserem Museum, erfuhr unser Institut die hohe Auszeichnung, neuerlich von Allerhöchstseiner Majestät einer eingehenden Besichtigung gewürdigt zu werden. [...] Freiherr v. Helfert richtete in Vertretung des in Dalmatien weilenden Präsidenten eine Begrüßungsansprache an den Monarchen, in welcher er an den ersten Besuch des Kaisers erinnerte und auf den mächtigen Aufschwung des Museums seit dieser Zeit hinwies und die Aufgabe des Museums als eine Fortsetzung des Gedankens bezeichnete, welcher im Kronprinzenwerke ‚Die Oesterreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild‘ Ausdruck fand. Zugleich wies Freiherr v. Helfert auf die vollständig unzulänglichen Räumlichkeiten hin, welche eine gedeihliche Fortentwicklung des Museums geradezu unterbinden. Seine Majestät der Kaiser erwiderte die Ansprache, in dem er seiner Freude Ausdruck gab, sich von den großen Fortschritten des Museums seit seinem ersten Besuche überzeugen zu können. Er sprach seine volle Anerkennung über den patriotischen Gedanken des Instituts aus, welcher seinem Herzen wohlthue. (ZföV 8, 1902, S. 156 f.)*

Erwähnt sei noch, dass am Schluss des Jahres die elektrische Beleuchtung des Museums durch die Firma Siemens & Halske zu bedeutend ermäßigtem Preise fertiggestellt wurde, was an den trüben Tagen im Winter nun jederzeit eine deutliche Besichtigung des Museumsschätze ermöglicht. (VIII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1902. Wien 1903, S. 7).

1903

4. April – Jahresversammlung: Vorführung von Prof. Josef Zak (Brünn) u.a. der Iglauer Bauernhochzeit anno 1819 *auf Iglauer Originalfideln*; im Anhang dazu gab der Vortragende *Nachtwächterrufe, Maisingelieder, ein Gregorilied und den 'Streit des Sommers mit dem Winter' aus Mähren zum Besten* (IX. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1903. Wien 1904, S. 4)

Am 20. August erlag der Verwalter des Museums für österreichische Volkskunde und Cassier des Vereins, Franz X. Grössl, einem längeren qualvollen Leiden im 51. Lebensjahr. Schon bei der Gründung des Museums hat der Verblichene, eine überaus thätige und für unsere Sache aus ganzer Seele begeisterte Natur, durch seine energische und emsige Mitarbeit sich die dankenswerthesten Verdienste erworben; er hat den Unterzeichneten [M. Haberlandt] auf den grossen Sammelreisen im Jahre 1896, auf welchen der umfangreiche Grundstock unserer Museumssammlungen an Ort und Stelle beschafft wurde, begleitet und im Verkehr mit der ländlichen Bevölkerung durch Energie und Ausdauer dem Museum eine grosse Zahl von Objecten zugeführt. Seither hat er an dem weiteren Ausbau des Museums tüchtig mitgearbeitet, und nur in den letzten Jahren hat ihn seine beginnende Kränklichkeit, die dem starken Mann bis vor Jahresfrist äusserlich kaum anzumerken war, verhindert, bei den Geschäften und Arbeiten im Museum hilfreiche Hand anzulegen. (ZföV 9, 1903, S. 182)

Im frühen Mannesalter erlag am 19. November der verdiente Ethnograph und Volksforscher Dr. W. Hein einem qualvollen Leiden, das im Frühjahr 1903 aufgetreten, den stoisch Leidenden allzu früh seinem Beruf und der Wissenschaft entriss. Im Verein mit dem nunmehr Verewigten habe ich [M. Haberlandt] 1894 den Verein für österreichische Volkskunde gegründet; drei Jahre, angestrenzte Jahre seines Lebens hat er unserem Verein und seinem Museum geweiht, und der erschütternd frühe Tod des Verewigten ruft mir seine hohe und unermüdete Hingebung an unser gemeinsames Werk mit tiefer Trauer ins Gedächtnis. Dr. Wilhelm Hein hat sich aber auch ausserhalb unseres Vereines lebhaft und mit anerkannten Erfolgen an der Förderung der heimischen Volkskunde betheiliget. [...] Ein Kranz, namens unseres Vereines an seiner Bahre niedergelegt, sollte das Zeichen

steter Dankbarkeit sein, welche wir dem Verewigten für seine kräftige Unterstützung bewahren – während die Differenzen, die uns von ihm schieden, längst der Vergessenheit überantwortet sind. (ZföV 9, 1903, S. 246)

Dezember 1903 hat der Verein 538 Mitglieder.

1904

Sammelkampagnen in Südtirol durch Michael Haberlandt, in Steiermark durch Carl Reiterer, im Böhmerwald durch Josef Blau, in Galizien durch Ludwig Mlynek und in den Ostkarpathen durch Iwan Franko, der *mit einer grösseren Subvention unseres Museums unter den Bojken der Ostkarpathen reiste und eine bedeutende Sammlung zur Illustrirung ihres volkmässigen Lebens zusammenstellte*, führen zu einer der ergebnisreichsten Sammelperioden seit der Gründung unseres Museums. (ZföV 10, 1904, S. 175)

8./10 Oktober – Eröffnung einer Sonderausstellung im Kanzleiraum und den angrenzenden Saalnischen, *um der Vereinsleitung und dem Ausschusse, unseren Freunden und Gönnern sowie der Öffentlichkeit überhaupt Einblick in die sehr befriedigenden Ergebnisse meiner [= M. Haberlandt] heurigen Sammelcampagne zu verschaffen.*

Der Sammlungsbestand des Museums umfaßt rund 18.000 Objekte.

Das Hauptkontigent unserer Besucher stellen nach wie vor die korporativen Besichtigungen durch die gewerblichen Fachschulen, Bürger- und Volksschulen sowie eine Anzahl von Vereinen, die in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ regelmäßig ausgewiesen erscheinen. (Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1904. Wien 1905, S. 7).

Auf den sehnlichsten Wunsch und das brennendste Bedürfnis unseres Instituts, nämlich die Erweiterung der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten zur angemessenen Unterbringung unserer Sammlung, hat bereits der Herr Präsident im vorstehenden Jahresbericht mit größtem Nachdrucke hingewiesen. Mögen die berufenen Faktoren unseren in der Erfüllung unserer Pflicht laut ertönenden Notschrei vernehmen und ihre mächtige Hilfe für eine Besserung der

gegenwärtigen, kaum mehr erträglich scheinenden Uebelstände nicht versagen! (ebda., S. 8)

Die vergleichende Richtung unserer Studien, welche vom Beginn der Leitstern unserer Arbeit war, soll in Zukunft noch umfassender hervortreten, wenn es nach unseren Wünschen geht. Ebenso die Bitte, welche ich im zweiten Bande der Zeitschrift den Mitarbeitern ans Herz legte, die sicht- und greifbaren Dinge des Volkslebens noch mehr als bisher zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit und ihres Studiums zu machen, da sie bisher zu Gunsten der rein geistigen Schöpfungen des Volkes, seinen Liedern, Sagen und Glauben u.s.w., in der wissenschaftlichen Neugier zurücktreten mussten. (ZföV 10, 1904, 178 f.)

[...] Im Uebrigen stehen die Sammlungen aus den deutschen Alpenländern, welche in den ersten Jahren der Museumsthätigkeit naturgemäss in den Vordergrund treten mussten, heute durchaus nicht mehr ausser Verhältnis zu den nord- oder südslawischen Serien, welche namentlich aus Mähren (Slowaken, Walachen), Ostschlesien (Wasserpolen und Goralen), Galizien (Rutenen, speciell Bojken und Huzulen) und der Bukowina sowie aus Dalmatien auf wissenschaftliche Beachtung vollauf Anspruch haben. Auch die Vertretung der deutschen Stämme und Volksinseln Böhmens und Mährens sowie Schlesiens in unserem Museum ist in den letzten Jahren dank ausgezeichnete Verbindungen eine weitaus intensivere geworden. Grosse und empfindliche Lücken bestehen dagegen noch gar sehr auf polnischem, slowenischem und italienischem Volksgebiet, und es wird mein lebhaftes Bemühen sein, dieselben bald in entsprechender Weise auszufüllen. (ZföV 10, 1904, 178 f.)

Dezember 1904 hat der Verein 525 Mitglieder und die Zeitschrift 543 Abonnenten.

Die ersten 10 Bände der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ enthalten 175 größere Abhandlungen und 247 kleinere Mitteilungen zur österreichischen Volkskunde sowie 207 Besprechungen. In allen Mitteilungen sind so ziemlich sämtliche Kronländer Oesterreichs vertreten, und zwar entfallen auf die Volkskunde von Niederösterreich 49, von Oberösterreich 14, von Salzburg 26, Steiermark 33, Tirol 18, Kärnten 10, Krain 10, Küstenland 6,

Dalmatien 7, Bosnien 6, Mähren 26, Böhmen 83, Galizien 22, Bukowina 20 Abhandlungen, während 49 allgemeinerer Natur waren oder auf grössere Gebiete Oesterreichs sich vergleichend erstreckten. (ZföV 10, 1904, 178)

1905

Beteiligung des Museums an der Ausstellung von Spitzen und Weißstickereien hausindustrieller Erzeugung aus Österreich, die als 1. Abteilung der Ausstellung österreichischer Hausindustrie und Volkskunst am 15. April im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie eröffnet wird.

[...] nunmehr gebracht es auch schon am letzten, nämlich an Platz für die zahlreichen Kisten und Truhen, in welchen die Neueinläufe verwahrt werden müssen. Dieser Zustand der Dinge ist vollständig unerträglich und unhaltbar. [...] Ich kann nicht schließen, ohne unsere Bestrebungen, welche auf eine Besserung der Raumverhältnisse in unserem Museum abzielen, sowohl für ein erträgliches Provisorium in den Räumen des Börsegebäudes, wie für eine definitive Sicherung desselben, sei es durch Angliederung unseres Museums als eigene Sektion an das k.k. österreichische Museum für Kunst und Industrie, sei es als selbständiges Institut im eigenen Hause, der gesamten Öffentlichkeit mit allem Nachdrucke ans Herz zu legen. Es ist eine Ehrenpflicht der Öffentlichkeit gegenüber den Grundlagen unseres kulturellen und nationalen Lebens, das Museum für österreichische Volkskunde in den Stand zu setzen, in auskömmlichen Verhältnissen seinen ebenso patriotischen als wissenschaftlich bedeutungsvollen Aufgaben nachkommen zu können. (XI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1905. Wien 1906, S. 4 f.)

1906

Am 7. April fand im großen Saale des ‚Hotels Viktoria‘ die diesjährige sehr stark besuchte Jahresversammlung [...] statt. Nach Erledigung des Jahresberichtes [...] fand durch Mitglieder des Vereines ‚Deutsche Heimat‘ eine sehr gelungene Aufführung des ‚Hexenspieles‘ (von Krimml i. Tauern) statt. Wir sind den Herren Dr. Groß, Fichtner, Reisenbichler, Kalbach und Zimmermann für ihre vortrefflichen

Leistungen zu verbindlichsten Dank verpflichtet. (ZföV 12, 1906, S. 184)

Auf Ersuchen des k.k. Eisenbahnministeriums und der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer beteiligte sich das Museum durch je eine ausgewählte Sammlung volkskundlicher Gegenstände und Trachten an den österreichischen Ausstellungen in London und Mailand; der hierbei verfolgte Zweck, das internationale reisende Publikum auf die ethnographischen Besonderheiten der österreichischen Bevölkerung im Zusammenhang mit den landschaftlichen Reizen Österreichs aufmerksam zu machen, ist hoffentlich in zufriedenstellendem Maße erreicht worden. [...] Ebenso wurde auf dringenden Wunsch der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer eine entsprechende Auswahl von volkskünstlerischer Erzeugnisse aus den Alpenländern und Dalmatien für die Mailänder Ausstellung (Reiseabteilung) zur Verfügung gestellt. (XII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1906. Wien 1907, S. 7)

Ich [M. Haberlandt] habe, um die reichen, die meisten Volksgebiete Österreichs betreffenden Vermehrungen der letzten Jahre zur Geltung zu bringen, eine völlige und umfassende Neuaufrichtung unseres Museum durchgeführt – die dritte seit seinem Bestande. Ein wachsendes und werdendes Museum darf eben nicht versteinern, sondern muß von Häutung zu Häutung entsprechend seinem raschen Wachstumsprozeß schreiten. Dabei ist mir die lähmende, unerträgliche Beschränktheit des zu Verfügung stehenden Raumes auf das peinlichste hinderlich gewesen. Wenn es trotzdem gelingen ist, mit Ausnahme unserer Textil- und Kostümsammlung das wichtigste und belangreichste bisher gesammelte Material in leidlicher Systematik vorzuführen, so bedeutet doch naturgemäß auch diese mit unsäglicher Mühe und fast unerlaubt intensiver Raumaussnutzung zustande gebrachte Aufstellung nur ein Provisorium. (ebda. 1906)

1907

Jänner -- Einrichtung eines Fonds zur Erwerbung eines eigenen Hauses für das Museum für österreichische Volkskunde (ZföV 13, 1907, S. 2)

Ich habe Mich bestimmt gefunden, das bisher ausgeübte Protektorat über den Verein für österreichische Volkskunde mit 1. August dieses Jahres niederzulegen und eröffne der Vereinsvorstehung für Meinen Entschluß folgende Gründe: [...] Durchdrungen von dem Gefühle der Verantwortlichkeit und um das Wohl des Vereines wahrhaft besorgt, bin Ich mit Bedauern zur Kenntnis gelangt, daß Ich durch den ständigen Séjour in Kleßheim nicht jenen Einfluß mehr auszuüben imstande bin, den das fernere Gedeihen des Vereines so gebieterisch erfordert. Kleßheim, am 16. Juli 1907. Eh. Ludwig m. p. (ZföV 13, 1907, S. 183)

Seit 1. Oktober ist Herr stud. phil. Arthur Haberlandt mit Zustimmung des Ausschusses als Volontär mit den vorbereitenden Arbeiten für die Anlegung eines wissenschaftlichen Katalogs und der Revision der ethnographischen Sammlung beschäftigt. (ZföV 13, 1907, S. 186)

1908

Seine kaiserliche und königliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand haben das Protektorat über den Verein für österreichische Volkskunde zu übernehmen geruht. Wien, am 14. März 1908 (ZföV 14, 1908, Vorsatzblatt)

In mannigfacher Weise war im Berichtsjahr unserem Museum Gelegenheit geboten, über seinen gewöhnlichen Wirkungskreis hinaus für die Öffentlichkeit sich nutzbringend, ja unentbehrlich zu erweisen. Der große österreichische Völkerfestzug vom 12. Juni 1908 zu Ehren des geliebten Monarchen hat die Direktion in mannigfachster Art beschäftigt; er hätte einen besseren Ausklang und nachhaltigere Wirkung verdient, als unter den bekannten Mißlichkeiten dem ganzen großartigen Unternehmen überhaupt beschieden war. Unter dem frischen Eindruck des unvergeßlichen Schauspiels hat sich die Direktion unter der Ägide Seiner Exzellenz des Herrn Grafen Hans Wilczek in Verbindung mit Herrn Alfred Walcher v. Molthein und Dr. Rudolf v. Förster-Streffleur mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zum Schutz der angestammten Trachten und Sitten gewendet, der nicht wirkungslos geblieben ist. (ZföV 14, 1908, S. 66)

1909

12. Dezember – Graf Johann Harrach †

Beteiligung an der Erzherzog Karl-Ausstellung im k.k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie

Über verschiedene Fragen der österreichischen Volkskunstförderung erstattete die Direktion anlässlich der Berliner Internationalen Volkskunstausstellung dem Ministerium für Kultus und Unterricht sowie dem Ministerium für öffentliche Arbeiten ausführliche Gutachten. [...] Für die vom k.k. Eisenbahnministerium herausgegebenen Führer durch die Fremdenverkehrsgebiete Österreichs wurde reichliches Material zur Verfügung gestellt. – Dem Mährischen Landesmuseum in Brünn wurde ein Gutachten über die mährische Volkskeramik erstattet. – Die Vorarbeiten und photographischen Aufnahmen für das von der Museumsdirektion vorbereitete große Tafelwerk über „Österreichische Volkskunst“ wurden ununterbrochen vom 1. Mai bis 15. Dezember d.J. fortgesetzt und dabei über 1500 ausgewählte Objekte zur Aufnahme gebracht. (ZföV 15, 1909, S. 218 f.)

1910

13. März – Josef Alexander Freiherr von Helfert †

Ausnahmsweise – weil es sich um leicht transportable textile Objekte handelte – hat sich unser Museum in diesem Jahr durch Überlassung einer größeren Zahl von Stickereien und Spitzen auch an einer auswärtigen Ausstellung, der Landesausstellung in Capodistria beteiligt, während analoge Ansuchen des Linzer Landesmuseums und Mährischen Gewerbemuseums sowie der Internationalen hygienischen Ausstellung in Dresden zu unserem Bedauern abgelehnt werden mußten. Wir werden gewiß sonst jeden Wunsch, von unserer Sammlung Gewinn zu ziehen, nach Möglichkeit zu erfüllen suchen, und hoffen auch, mit der Zeit besonders engeren Anschluß an den Lehrbetrieb der Wiener Hochschulen zu gewinnen, wovon die im Berichtsjahre im Museum abgehaltenen Übungen des Herrn Hofrates Prof. Dr. J. Strzygowski sowie meine [M. Haberlandt] eigenen Universitätsvorlesungen und -Kurse die Anfänge darstellen. (XVI.

Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1910. Wien 1911, S. 9)

Über Ersuchen Seiner Magnifizenz des Herrn Universitätsrektors Prof. Dr. H. Svoboda wurde die vom 7. bis 12. März in den Räumen der Universität veranstaltete istrianisch-dalmatinische Studienausstellung im ethnographischen Teil mit Museumsobjekten besichtigt und die Aufstellung dortselbst besorgt. (ZföV 16, 1910, S. 80).

1911

Am Pfingstmontag nachmittag besichtigte Seine Majestät König Ferdinand von Bulgarien, der in Begleitung des Freiherrn v. Egloffstein erschien, das Museum unter Führung des Direktors Prof. Dr. M. Haberlandt und des Volontärs Dr. Arthur Haberlandt in eingehendster Weise. Seine Majestät nahm mit hohem Interesse sämtliche Abteilungen des Museums in Augenschein, insbesondere auch die südslawischen. (ZföV 17, 1911, S. 182)

Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschließung vom 3. August 1911 dem Verein für österreichische Volkskunde in Wien die Führung der Bezeichnung „kaiserlich-königlich“ im Titel des von ihm gegründeten und erhaltenen Museums für österreichische Volkskunde in Wien und des Reichsadlers im Siegel dieses Museums allergnädigst zu bewilligen geruht. (ZföV 17, 1911, S. 181)

Der Direktor des Museums Prof. Dr. M. Haberlandt wurde von seiner Stellung als Kustos I. Klasse am k.k. Naturhistorischen Hofmuseum mit 1. Oktober d. J. beurlaubt und in die Lage gesetzt, sich ausschließlich den Angelegenheiten des Vereines und k.k. Museums für österreichische Volkskunde zu widmen. (Sprechstunden im k.k. Museum für österreichische Volkskunde täglich von 10 bis 12 Uhr.) (ZföV 17, 1911, S. 182) [...] Wir können aber nicht unterlassen, indem für diese Verfügung der hohen Unterrichtsverwaltung der wärmste und ergebendste Dank abgestattet wird, mit vollem Nachdruck die Hoffnung und die Bitte auszusprechen, daß das bestehende Provisorium ehemöglichst einer definitiven Lösung dieser Personalfrage Platz macht, die zugleich eine Lebensfrage für unser Museum bedeutet. (XVII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1911. Wien 1912, S. 3).

16. November- Erzherzog Franz Ferdinand besucht das Museum, in Begleitung des Obersthofmeisters K. Freiherrn v. Rumerskirch und geführt von Direktor M. Haberlandt und dessen Assistenten Dr. Arthur Haberlandt). *Seine kaiserliche Hoheit geruhte zu wiederholtenmalen seine hohe Befriedigung über die Reichhaltigkeit der Sammlung auszusprechen und stellte huldvollst in Aussicht, in Würdigung des unerträglichen Raummangels Vorsorge für eine künftige entsprechende Unterbringung des Museums treffen zu wollen* (ZföV 17, 1911, S. 235).

8. Dezember – Eröffnung der bretonischen Sammlung: [...] *die erfreuliche Nachricht, daß das lebenslängliche Mitglied Dr. med. et phil. Rudolf Trebitsch sich in freigebiger Munifizenz entschlossen hat, unserem Museum die Mittel zu bieten, eine überaus erwünschte vergleichende europäische Typensammlung volkskundlicher Art anzulegen und zu diesem Zweck zunächst eine zum Verkauf stehende volkskundlich bretonische Sammlung mit Einschluß eines bäuerlichen Interieurs aus St. Maló in der Bretagne zu erwerben.* (ZföV 17, 1911, S. 235)

Was die Vermehrung unserer Sammlungen betrifft, so verfolgte ich [M. Haberlandt] auch in diesem Jahre die beiden Hauptrichtungen unserer bisherigen Sammelthätigkeit, indem einerseits aus dem Kunst- und Antiquitätenhandel, so weit als es irgend möglich war, alle für unsere Sammlungen noch erwünschten Stücke zur Ausfüllung noch bestehender Lücken aufgekauft wurden, und indem andererseits durch DIREKTE AUFSAMMELTÄTIGKEIT IM FELDE SELBST jene Gebiete, die noch nicht genügend klargestellt sind, von mir und Assistenten Dr. Arthur Haberlandt sowie durch einige bewährte Helfer durchsucht wurden. (Jahresbericht, S. 7)

1912

Statutenänderungen – *Als wichtigste Änderungen der Satzungen stellen sich dar: 1. DIE RECHTLICHE FIXIERUNG UND STATUTENMÄßIGE FESTLEGUNG DES K.K. MUSEUMS FÜR ÖSTERREICHISCHE VOLKSKUNDE; 2. die Neuschaffung von fördernden Mitgliedern mit einem Jahresbeitrag von mindestens K 100; 3. die Erhöhung des Stiftungsbeitrages auf K 1000; 4. die Neuschaffung von KORRESPONDIERENDEN MITGLIEDERN.* (ZföV 18, 1912, S. 128 f.)

Der raschere und mächtigere Fluß, in welchem die von uns seit Jahren angestrebte günstigere Entwicklung unseres vaterländisch so bedeutungsvollen Unternehmens nunmehr fortschreitet, wurde im Berichtsjahre vor allem durch zwei bedeutungsvolle Ereignisse gekennzeichnet. Erstlich erfolgte zu unserer hohen Befriedigung die von uns als Lebensfrage des Museums für österreichische Volkskunde erkannte Lösung der Personalfrage seines Gründers und Direktors, indem Seine Majestät der Kaiser den bisherigen Museumsvorstand Prof. Dr. M. Haberlandt allergnädigst zum staatlichen Direktor unseres Museums zu ernennen geruhte, womit derselbe seiner Dienstverpflichtungen am k.k. naturhistorischen Hofmuseum entbunden und in den Stand gesetzt worden ist, neben seinem Universitätslehrberuf sich ausschließlich in den Dienst unserer Sache zu stellen. Indem der hohen Unterrichtsverwaltung der wärmste Dank für diese gütige und einsichtsvolle Verfügung ausgesprochen wird, sei zugleich festgestellt, daß weitere ergänzende Maßnahmen behufs dienstlicher Unterstützung des Museumsdirektors sowie die Einrichtung eines bescheidenen Kanzleidienstes [...] sich mit zwingender Notwendigkeit anschließen müssen, wenn der Museumsdienst in manch wichtigen Belangen nicht stocken und zum Teil nicht gänzlich unterbunden werden soll. [...] Das zweite überaus bedeutungsvolle Ereignis des Vereinsjahres 1912 war die im Mai erfolgte Kündigung der Museumslokalitäten, welche nur durch huldvolle Intervention unseres erhabenen Protektors Seiner k.u.k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und die gütige Vermittlung der hohen Regierung bis zum Maitermin 1915 hinausgeschoben werden konnte. Damit ist die schon seit Jahren von uns eingeleitete Aktion, welche auf die Sicherung eines eigenen entsprechenden und würdigen Heims für unser Museum gerichtet ist, in ein akutes Stadium getreten. (XVIII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1912. Wien 1913, S. 3 f.)

Am 27. Oktober d. J. wurde in Anwesenheit des Unterrichtsministers Dr. Ritter v. Hussarek und eines zahlreichen distinguierten Publikums die sehr reichhaltige Ausstellung der Neuerwerbungen aus dem Sommer 1912 eröffnet. [...] Mitte Dezember d. J. mußte diese Ausstellung Raummangels halber wieder abgeräumt werden, wobei selbst die nur depotweise Unterbringung der zahlreichen Gegenstände fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete. (ZföV 18, 1912, S. 237)

König Ferdinand von Bulgarien verleiht Michael Haberlandt *in besonderer Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der Volkskunde das Kommandeurkreuz des bulgarischen Zivilverdienstordens* (ZföV 18, 1912, S. 78)

Arthur Haberlandt (seit 1907 als Volontär tätig) wird vom Vereinsausschuss zum Assistenten des k. k. Museums für österreichische Volkskunde ernannt

Noch ist das hochgesteckte Ziel und das weite Ausmaß dessen, was einer zentralen Pflegestelle der österreichischen Volkskunde an Wirksamkeit und Einfluß im Wissenschaftsbetriebe der Volkskunde, in Heimatschutz und Nationalitätenpflege zukommt, nicht erreicht. In dieser Richtung suchen wir immer mehr den Anschluß an verwandte Institutionen zu gewinnen und sind sicher, ihnen gute Dienste leisten zu können. In erster Linie ist hier an die k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege gedacht, welche sich [...] der Fürsorge auch für die volkskundlichen und volkskünstlerischen Interessen der österreichischen Volksgebiete nicht entziehen wird und kann, weiters an die Arbeiten der vom hohen k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht eingesetzten Volksliederkommission, an die von der k.k. Akademie der Wissenschaften in Wien geplante Schaffung eines Wörterbuches der bayrisch-österreichischen Mundart, an den Betrieb der kunsthistorischen Institute der k.k. Universität, an die Tätigkeit der Heimatschutzverbände, nach welchen Richtungen allen unsere Tätigkeit fördernd, vermittelnd und orientierend einzugreifen berufen und gesonnen ist. (Jahresbericht, S. 6)

1913

25. Jänner – der Vorstand ernennt in seiner Sitzung den bisherigen Assistenten Dr. Arthur Haberlandt zum Kustos des k. k. Museums für österr. Volkskunde

Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat mit Erlaß vom 13. Juni d.J. den Museumsdirektor Regierungsrat Professor Dr. M. Haberlandt zum kunsthistorischen Generalkonservator der k.k. Zentralkommission für Denkmalpflege für die Agenden der Denkmale der Volkskunst bestellt (ZföV 19, 1913, S. 215)

Die im Sommer 1913 im Grödener Tale erworbenen reichen Sammlungen Grödener Schnitzereien und Hausindustrieerzeugnisse wurden in Verbindung mit einer großen Leihkollektion verwandter Art aus dem k. k. Technologischen Gewerbemuseum in Wien zu einer SONDERAUSSTELLUNG vereinigt. [...] Außerdem wurde eine Sonderausstellung der großen ethnographischen Sammlung aus dem Baskenlande veranstaltet, die Herr Dr. Rudolf Trebitsch in persönlicher mehrmonatlicher Bemühung an Ort und Stelle zusammengebracht und dem k.k. Museum für österreichische Volkskunde gewidmet hat.[...] Die bedeutenden Sammlungseinläufe wurden vom Kustos Dr. A. Haberlandt unter Beihilfe von Fräulein E. Goldstern und Fräulein M. Schmidl ordnungsgemäß gebucht und magaziniert. (ZföV 19, 1913, S. 259)

Das k.k. Museum für österreichische Volkskunde ist im Berichtsjahre dem Verband der österreichischen Museen beigetreten [...] Ebenso trat das Museum als Mitglied dem Verband der österreichischen Heimatschutzvereine bei und führte eine Reihe diesbezüglicher Aktionen für Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Mähren und Dalmatien durch. (XIX. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1913. Wien 1914, S. 11).

Einrichtung einer Abteilung „Volkskunde der Adrialänder“ in der Adria-Ausstellung zu Wien (ZföV 19, 1913, S. 128 f.)

Der Museumsdirektor hat im Auftrage der k.k. Zentralkommission eine Reise nach Dalmatien (Zara, Sebenico, Spalato) und eine zweimalige Reise nach Tirol behufs Erstattung verschiedener Gutachten unternommen. Kustos Arthur Haberlandt nahm als wissenschaftlicher Führer an der vierten Universitätsreise nach Sizilien und Nordafrika teil und brachte als Ergebnis persönlicher Aufsammlung an Ort und Stelle eine kleine, aber sehr instruktive ethnographische Sammlung aus Sizilien für unsere europäische Vergleichssammlung heim. Im Auftrage der Museumsdirektion reiste Arthur Haberlandt im Monat März nach Brünn, Eger und Prag behufs Erwerbung verschiedener Objekte. (ZföV 19, 1913, S. 136)

[...] hat sich bei der Umschau nach einem entsprechenden Gebäude in der geforderten günstigen Stadtlage das HAUS DER K.K. KUNST-GEWERBESCHULE in der unmittelbaren Nähe des k.k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie längst empfohlen. Ja man sagen, daß die Unterbringung unseres Museums in diesem Gebäude die EINZIGE, aber auch die GLÜCKLICHSTE Lösung dieser für Staat und Stadt gleich wichtigen Frage wäre. Mächtig unterstützt wird dieser Plan, [...] dies Haus der Ethnographie und Kulturgeschichte Österreichs zu widmen, durch den sinnvollen Parallelismus, in welchen die zwei in Nachbarschaft gebrachten Museen gestellt würden: hier das Museum für österreichische Volkskunde als Repräsentant der volkmäßigen Eigenart und Schaffenskraft der österreichischen Bevölkerung, im Österreichischen Museum die Darstellung des höheren kunstgewerblichen Schaffens Österreichs und seiner historischen Umwelt. DAMIT WÜRDE FÜR WIEN EIN DOPPELMUSEUM VON SPEZIFISCH-ÖSTERREICHISCHER BEDEUTUNG GESCHAFFEN, das nicht nur die größte Anziehungskraft für die auswärtigen Besucher aus dem Ausland, sondern für alle österreichischen Interessenten und die Wiener Bevölkerung üben würde. Überdies bestünde die Möglichkeit, auf dem anstoßenden zugehörigen Bau- und Gartengrunde mit der Zeit nach Analogie des berühmten Nordischen Freiluftmuseums, jedoch in gebotener Beschränkung, eine kleine volkstümliche Häuserkolonie zu errichten. (ZföV 19, 1913, S. IV)

Das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht hat dem Präsidium eröffnet, daß dem Plane der Unterbringung des Museums für österreichischen Volkskunde im Gebäude der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums so bedeutende Schwierigkeiten entgegenstehen, daß von demselben abzusehen ist und andere Modalitäten der Unterbringung erwogen werden müssen [...] Das Präsidium hat nunmehr aufgrund einstimmigen Beschlusses des Ausschusses in seiner Sitzung am 9. Mai d.J. das EHEMALS GRÄFL. SCHÖNBORNISCHE PALAIS, VIII Laudongasse 15-19, im Besitz der Gemeinde Wien als das für die Zwecke des k.k. Museums für österreichischen Volkskunde geeignetste Gebäude ins Auge gefaßt und eine von Seiner k.u.k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Protektor huldvollst und wärmstens unterstützte diesbezügliche Eingabe an den löblichen Gemeinderat zu Händen Seiner Exzellenz des Herrn Bürgermeisters Dr. Richard Weiskirchner gerichtet.

Gleichzeitig hat das Präsidium von diesem Schritte das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht verständigt und um Unterstützung dieses Planes seitens der hohen Regierung gebeten (ZföV 19, 1913, S. 135).

Am 2. November d. J. empfangen Se. Exzellenz der Herr Bürgermeister Dr. R. Weiskirchner sowie die Herren Vizebürgermeister Hierhammer und Hoß eine Deputation unseres Vereines in der Angelegenheit der erbetenen Unterbringung unseres Museums im Gebäude des ehemals gräflich Schönbornschen Palais und sagten die wohlwollendste Berücksichtigung unserer diesbezüglichen Eingabe zu. Die Bezirksvorstehung des VIII. Bezirks hat eine diese Eingabe warm unterstützende Resolution an den Stadtrat beschlossen. Die Wiener Börsekammer hat in einer Zuschrift mitgeteilt, daß sie als den äußersten Räumungstermin der Museumsräumlichkeiten den November 1915 festgesetzt hat. (ZföV 19, 1913, S. 260).

4. Dezember – Graf Vinzenz Baillet de Latour †

Bei den mannigfachen Agenden der Direktion, welche durch die näher und näher heranrückende Übersiedlung einen immer größeren Umfang annehmen, erscheint es nunmehr als DRINGEND NOTWENDIG, DIE KÜNFTIGE AUSGESTALTUNG DES VERWALTUNGSAPPARATS DES MUSEUMS ERNSTLICH INS AUGEN ZU FASSEN, um denselben, wenn auch nur schrittweise, auf jene Höhe zu bringen, welche bei der bevorstehenden Neuorganisation der Sammlungen als unabänderliche Notwendigkeit erscheint. In diesem Sinne wurde die Stellung des Museumskustos Dr. A. Haberlandt zunächst in eine vertragsmäßige umgestaltet, wobei das Präsidium des Vereines die Verpflichtung übernommen hat, die ehebaldigste Übernahme des Museumskustos in den Staatsdienst zu erwirken. Auch Fräulein stud. phil. M. Schmidl ist seit Beginn Oktober 1913 als Volontärin im Museum tätig; Herrn Fachlehrer J. Thirring oblag wie in den Vorjahren die Besorgung der Bibliotheksgeschäfte. (Jahresbericht, S. 10)

1. Heft der von Michael Haberlandt herausgegebenen Vierteljahrsschrift „Werke der Volkskunst“ erscheint im Verlag der Hofkunstanstalt J. Löwy: Der große und allgemein anerkannte Erfolg der im Jahre 1911 erschienenen umfassenden Museumspublikation „Österreichische

Volkskunst' von Professor Dr. M. Haberlandt hat die Museumsdirektion veranlaßt, die hier begonnene wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen und für die Darstellung und Erforschung der Volkskunst, besonders in Österreich, ein dauerndes Organ zu schaffen.[...] Es darf mit großer Befriedigung hervorgehoben werden, daß mit Programm und Durchführung dieser Zeitschrift Österreich aufs neue führend in der europäischen Volkskunstbewegung voranschreitet. (ZföV 19, 1913, S. 79)

1914

Beitritt des Vereines zum „Verband deutscher Vereine für Volkskunde“

Mit größter Freude und Gemütuung kann mitgeteilt werden, daß der Gemeinderat der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in seiner Sitzung am 27. März d.J. beschlossen hat, das im Gemeindebesitz befindliche ehemals GRÄFLICH SCHÖNBORNISCHE PALAIS, VIII. Laudongasse 15-19, ab 1. August 1917 für die Sammlungen des k.k. Museums für österreichische Volkskunde gegen einen in Anerkennung der wissenschaftlichen Bedeutung dieses Museums ermäßigten Jahreszins von K 10.000 zu überlassen. Nach Möglichkeit wird die Räumung einzelner Teile des Gebäudes, beginnend mit 1. Mai 1915, bereits zu früheren Terminen erfolgen, so daß mit den Übersiedlungsarbeiten bereits im Jahre 1915 begonnen werden kann. Damit erscheint die dringende Hausfrage des k.k. Museums für österreichische Volkskunde in höchst befriedigender Art gelöst! (ZföV 20, 1914, S. 75)

Ehe die hieran sich knüpfenden organisatorischen und finanziellen Fragen seitens der hohen Regierung, der Gemeindevertretung und der Vereinsleitung einer definitiven Lösung zugeführt werden konnten, trat das furchtbare Ereignis von Sarajevo und der Ausbruch des Weltkrieges ein. Wir wollen ohne Zagen und Kleinmut, im festen Vertrauen auf die hohe wissenschaftliche und vaterländische Mission unseres Unternehmens, den geeigneten Zeitpunkt nach dem erhofften siegreichen Kriegsende abwarten, um dann den endlichen gesicherten Ausbau unseres Museums, dieser kostbaren Erinnerungsstätte der österreichischen Völker, zu ermöglichen. Die solchermaßen geänderte Sachlage wird uns auch durch den beruhigenden Umstand erleichtert, daß die Börsenkammer, aller

Voraussicht nach, den ursprünglich äußerst bis 1. November 1915 erstreckten Termin des Verbleibens unserer Sammlungen in den derzeitigen Räumlichkeiten mit Berücksichtigung der ernsten Zeitlage bis zum August 1916 zu verlängern sich bereit finden wird. (XX. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1914. Wien 1915, S. 8)

Der reiche Einlauf wurde ordnungsgemäß gebucht, wo nötig restauriert und zum größten Teil weggepackt, um in den von der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellten großen Magazinsräumen, VIII. Schlesingerplatz, untergebracht zu werden. (ZföV 20, 1914, S. 76)

Protector Erzhzg. Franz Ferdinand †

Mehr als je sprechen in diesen ernsten Zeitläuften unsere Sammlungen erhebend zum Heimatgefühl und zum Patriotismus der Bevölkerung. [...] Möge mit dem ersehnten glorreichen Frieden im Jahre 1915 ein neuer Aufschwung unseres Museums eintreten, das in besonderem Maße berufen ist, zur Stärkung des Heimatgefühles und zur Vertiefung des österreichischen Staatsbewußtseins unserer Bevölkerung beizutragen. (Jahresbericht, S. 11)

Kustos Dr. Arthur Haberlandt hielt über Einladung der Leitung der „Urania“ einen mit zahlreichen Lichtbildern ausgestatteten vierwöchigen Kurs über das Volkstum Österreichs. In der Fachsitzung der k.k. Geographischen Gesellschaft in Wien am 9. November d.J. sprach derselbe „über Kultur- und Nationalitätengrenzen in Österreich. (ZföV 20, 1914, S. 18)

Zahlreiche unserer Mitarbeiter sind der gewohnten und eifrig geförderten Arbeit an unserem gemeinsamen Werk durch die vaterländische Pflicht, die sie in die Reihen unserer tapferen Mitstreiter am Kriege gerufen hat, einstweilen entzogen. Aus der Vereinsleitung dienen im Heere: Herr Direktor Alfred Ritter v. Walcher, Professor Dr. Karl Ritter v. Spieß, Universitätsdozent und Kustos unseres Museums Dr. Artur Haberlandt und Dr. Rudolf Trebitsch. (Jahresbericht, S. 5 f.)

1915

Von der Kunstabteilung der patriotischen Kriegsmetallsammlung, an deren Arbeiten ich [M. Haberlandt] mich in bescheidener Weise zu beteiligen Gelegenheit hatte, haben unsere Sammlungen erfreulicherweise einen namhaften Zuwachs an einschlägigem Volksgut aus verschiedenen Gebieten der Monarchie zu erwarten, wofür wir dem hohen k.u.k. Kriegsministerium und dem Vorstand der Kunstabteilung Herrn Hauptmann A. Ritter v. Walcher zu verbindlichstem Dank verpflichtet sein werden. (XXI. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1915. Wien 1916, S. 4)

Ein großer Teil der Museumsgeschäfte, welche infolge der militärischen Einberufung des Kustos Dr. A. Haberlandt seit 15. Jänner 1915 ausschließlich durch mich [M. Haberlandt] besorgt werden mußten, entfiel auf die Vorbereitungsarbeiten für die Übersiedlung der Sammlungen in das ehemals gräflich Schönbornsche Palais, VIII. Laudongasse 17. Die Reservesammlungen (Keramik, Krippenfiguren, Kostüme, Textilien) sind bereits vollständig zum Abtransport vorgerichtet: Kisten und Truhen stehen zum Abtransport bereit, beziehungsweise sind bereits in die Magazine, VIII. Schlesingerplatz, und in einen Raum des Schönborn-Palais überführt worden. (Jahresbericht, S. 5)

Aus der herrlich gesteigerten Liebe zur Heimat und dem im Kriegsfeuer erhärteten stolz erneuten Bekenntnis zum Vaterland und seiner Völkerkraft wird und muß auch unserer besonderen Sache im neuen Jahre neue Blüte kommen: mit dieser festen Zuversicht setzen wir unsere Arbeit mit unentwegtem Eifer zu Nutz und Ehre aller Völker Österreichs fort. [...] „Unter den Werken des Friedens, die nach dem Kriegsende zur Ehre unserer Völker erblühen sollen, wird hoffentlich das glänzende Neuerstehen unseres Museums im eigenen Hause nicht das letzte sein. (Jahresbericht, S. 3 und 5)

1916

Das zweite Halbjahr stand auf das intensivste im Zeichen der grundstürzenden Umgestaltung aller Museumsverhältnisse und brachte eine Überfülle von Arbeiten finanzieller, organisatorischer und technischer Vorsorge für die zu bewältigende Riesenarbeit. Vorläufig habe ich

[M. Haberlandt] dieselben in der Hauptsache allein durchzuführen gehabt, da der Kustos des Museums Privatdozent Dr. Arthur Haberlandt bis Ende November als Leutnant d. R. teils im Feldfrontdienst stand, teils als Mitglied der Wissenschaftlichen Balkanexpedition des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht mit Vorbereitung, Durchführung und wissenschaftlicher Verwertung einer mehrmonatlichen Forschungsreise durch Montenegro, Albanien und Serbien vollauf beschäftigt war. (XXII. Jahresbericht des Vereines für österreichische Volkskunde für das Jahr 1916. Wien 1917, S. 13)

Die keramische Reservesammlungen wurden vollständig weggepackt und zum Teil bereits in einen Partererraum des Schönborn-Palais abtransportiert. Am Mai d. J. werden drei weitere Räumlichkeiten im I. Stock, darunter ein größerer Saal, welcher zur Aufnahme der keramischen Hauptsammlung bestimmt ist, übernommen und eingerichtet werden. [...] Nach Maßgabe des Freiwerdens weiterer Räumlichkeiten im Schönborn-Palais wird staffelweise in dieser Richtung weitergearbeitet werden. (ZföV 21/22, 1915/16, S. 148)

Wärmsten Dank schuldet das Präsidium dem Vorstand der Kunstabteilung der Patriotischen Kriegsmetallsammlung, Herrn Hauptmann Alfred Ritter v. Walcher, einem langjährigen Freund des Museums und Ausschussrat unseres Vereines. Seiner Empfehlung und Intervention verdankt die Museumsleitung die wichtige, vom Kriegsministerium gestattete fallweise Beistellung einiger geschulter Militärpersonen der Kriegsmetallsammlung für die Packungsarbeiten im Museum, ebenso die leihweise Überlassung einer größeren Anzahl von Kisten und sonstigen Packmaterials durch dieselbe militärische Stelle. (Jahresbericht, S. 9)

Oktober – „Ausstellung von Volksarbeiten aus den Ländern der Balkanhalbinsel“ im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie. Namentlich Albanien, das ja im Mittelpunkt unseres Interesses steht, war darin dank einer Anzahl von Dr. Artur Haberlandt gelegentlich seiner Expeditionsreise aufgesammelten volkskundlichen Objekte (Tracht, Volksschmuck, Haus- und Wirtschaftsgerät) überaus instruktiv vertreten. (Jahresbericht, S. 10)

So hoffen wir, in rastloser begeisterter Arbeit bis zum Herbst 1917 ein NEUGESTALTETES ÖSTERREICHISCHES VÖLKERMUSEUM als friedliches und ruhmvolles Abbild unseres Vaterlandes zu Nutz und Ehre der gesamten Bevölkerung fertigstellen zu können – eine dauernde wissenschaftliche Pflegestätte des Volkstums aller österreichischen Nationalitäten, ein Denkmal ihres jahrhundertealten Beisammenlebens und Zusammenstehens im gemeinsamen Rahmen des Staates. (Jahresbericht, S. 15)

Ende 1916 hat der Verein 418 Mitglieder

1917

Seine Kaiserl. u. Königl. Apost. Majestät Kaiser Karl hat in huldvoller Willfahung der vom Präsidium gestellten Bitte geruht, das Protektorat über den Verein und das k. k. Museum für österreichische Volkskunde Allergnädigst zu übernehmen. Seine Majestät Kaiser Karl hat weiters geruht zu gestatten, dass sich das k. k. Museum für österreichische Volkskunde künftighin nach dem Namen Seiner Majestät Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde nennen dürfe. Das Präsidium ist hochofrennt, diese Allerhöchsten Huldbeweise mit Alleruntertänigstem Dank zur allgemeinen Kenntnis bringen zu dürfen. Wien, den 30. März 1917. Das Präsidium.“ (ZföV 23, 1917, Vorsatzblatt)

Im großen Festsale der Universität Wien wurde am Samstag den 5. Jänner d. J. in Gegenwart des Herrn Erzherzogs Leopold Salvator und einer zahlreichen Versammlung, in welcher die militärischen Spitzen, die wissenschaftlichen und künstlerischen Kreise der Residenz besonders stark vertreten waren, eine wissenschaftliche Ausstellung zur Volkskunde der besetzten Balkangebiete eröffnet, welche das k. k. Kaiser Karl-Museum für österreichische Volkskunde mit Unterstützung der Orient-Abteilung des Kriegsministeriums veranstaltet hat. Es sind die Ergebnisse wissenschaftlicher und künstlerischer Arbeit im Felde, von Offizieren, die in Montenegro, Albanien und Altserbien den Wünschen und Weisungen des Kaiser Karl-Museums entsprechend ethnographisch gearbeitet, gesammelt und beobachtet haben – die Früchte eines Zusammenwirkens von Front und Wissenschaft im Hinterlande, wie es vor dem Weltkriege nie gedacht werden konnte. (ZföV 23, 1917, S. 52 f.)

10. Juli – Moritz Hoernes †

Der 3. und letzter Band der „Werke der Volkskunst“ erscheint

1918

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den bisher im Vertragserhältnisse gestandenen wissenschaftlichen Beamten des k.k. Kaiser Karl-Museums, Leutnant d.R. Arthur Haberlandt, zum k.k. Kustosadjunkten dieses Museums ernannt. (ZföV 24, 1918, S. 141)

Der Stadtrat hat die Durchführung der umfangreichen und mühevollen Restaurierung der Fassaden sämtlicher Gebäude sowie die Regulierung der Höfe wie des angrenzenden Parkstreifens nebst Aufsetzung eines Abschlußgitters unter Gewährung eines namhaften Kostenzuschusses der Direktion im Einvernehmen mit dem Stadtbauamt und Stadtgardendirektion übertragen. Diese Arbeiten wurden durch Herrn Architekten Adolf Micheroli und Herrn Hopfpflastermeister J. Stribl in entgegenkommendster Art und auf das sorgfältigste zur Durchführung gebracht. (ZföV 24, 1918, S. 114)

Zufolge einstimmigen Beschlusses des Vereinsausschusses ist der Verlag der Zeitschrift für österreichische Volkskunde nebst Ergänzungsheften (= Bänden), sowie dem Museumsorgan: ‚Werke der Volkskunst‘ mit 1. Juli d. J. auf das Verlagshaus F. Tempsky in Wien (Prag und Leipzig) übergegangen. (ZföV 24, 1918, S. 112)

Über Einladung der k.u.k. Feindesabwehr-Propagandastelle in Wien, welche besonderen Wert darauf legte, in ihren für Frontoffiziere veranstalteten Vortragskursen auch die österreichische Volkskunde vertreten zu wissen, haben Regierungsrat Dr. M. Haberlandt und Kustosadjunkt Dr. Artur Haberlandt in mehrfacher Wiederholung Vorträge über die ‚Völker Österreichs‘ und ‚Praktische Volkskunde‘ abgehalten. Prof. Dr. M. Haberlandt hat für die Zwecke dieser militärischen Stelle auch eine kurzgefaßte Übersicht über die österreichischen Völkerstämme verfaßt, welche in Druck gelegt und in größter Auflage an der Heeresfront zur Verbreitung gelangt ist. (ZföV 24, 1918, S. 115 f.)

Auch für die Aktion zur Hebung der SEIDENBAUZUCHT auf dem Wege der Heimarbeit wurde von den maßgebenden Stellen, insbesondere Frau Gisela Ritschl, die Mitwirkung des Kaiser Karl-Museums in Anspruch genommen. Kustosadjunkt Dr. A. Haberlandt hielt bei der diesem Gegenstand gewidmeten Beratung im Rathause im Juli d. J. einen diesbezüglichen orientierenden Vortrag. (ZföV 24, 1918, S. 116)

9. Oktober – Rudolf Trebitsch †

In seiner Sitzung am 21. November d. J. hat der Ausschuss nach eingehender Beratung beschlossen, die sowohl in der Zeitschrift für österreichische Volkskunde wie im Umfang der Museumssammlungen schon seit vielen Jahren zum stärksten Ausdruck gekommene Erstreckung der Vereins- und Museumsaufgaben über das österreichische Reichsgebiet hinaus auf die umfassende Pflege der Volkskunde überhaupt – nunmehr aus Anlaß der eingetretenen politischen Ereignisse auch in der Bezeichnung der Zeitschrift wie des Museums klar und unumwunden zum Ausdruck zu bringen. Die seit 24 Jahren bestehende Zeitschrift für österreichische Volkskunde wird demgemäß ab 1919 als ‚Wiener Zeitschrift für Volkskunde‘ erscheinen und sich neben der Volkskunde Deutschösterreichs als ihrem Kerngebiet in vergleichender Forschung mit Problemen der europäischen Volkskunde überhaupt beschäftigen. In gleichem Sinne wird das ‚Museum für österreichische Volkskunde‘, das neben seinen Hauptsammlungen zur Volkskunde sämtlicher Völkerstämme des früheren österreichischen Reichsgebietes seit seiner Begründung auch umfassende Serien zur Volkskunde der ungarischen Reichshälfte, sowie der benachbarten Staaten (Deutschland, Schweiz, Italien, Frankreich, Rußland, Balkanländer) angelegt hat, künftighin mit der rein wissenschaftlichen Benennung ‚Museum für Volkskunde‘, vollkommen sachentsprechend seine Aufgaben und seine Bedeutung nach außen kundgeben. Die Volkskunde als Wissenschaft nimmt gerade in der Gegenwart eine so hohe und wichtige Stellung in der allgemeinen Volksbildung ein, daß ein ihrer Pflege gewidmetes Institut der allgemeinsten Förderung und des wärmsten Interesses der Gesamtbevölkerung nach wie vor sicher sein darf (ZföV 24, 1918, S. 141).

1919

Aktivitäten – Die Jahreshauptversammlung (11. März) findet zum ersten Male im neuen Museumsgebäude statt; Festvortrag von Max Lambert über Volks- u. Kinderpoesie bei den Albanern

Serie volkskundlicher Vorträge für das Reichsbildungsamt des Staatsamtes für Heerwesen

Kustosadjunkt Arthur Haberlandt: Vortragszyklus über die deutschösterreichischen Völkerstämme in der Urania

Die Sammlungen im I. Stockwerk des Gebäudes (Raum I-XXV) sind vollständig aufgestellt und durch reichliche Etikettierung aufgeschlossen. Ihre Besichtigung durch verschiedene Schulen, Vereine und Einzelpersonen unter sachkundiger Führung hat bereits vielfach stattgefunden und wird bis zur eigentlichen Eröffnung des Museums (gegen vorherige Anmeldung bei der Direktion oder beim staatlichen Volksbildungsamt, I. Minoritenplatz 5) ermöglicht werden, soweit die derzeitige Unbeheizbarkeit des Gebäudes einen stärkeren Besuch zuläßt. Gegenwärtig wird an der Fertigstellung der Bauernstuben sowie der Räume VII-XII, welche die Sammlungen aus den Adria- und Balkanländern aufzunehmen haben, gearbeitet. Ein kurzer Führer durch die Sammlungen ist bereits im Druck (WZfV 25, 1919, S. 106).

Arthur Haberlandts „Volkskunst der Balkanländer“ erscheint als 4. Band der Museumszeitschrift „Werke der Volkskunst“ im Kunstverlag „Schroll & Co.“, an den der restliche Vorrat an den Veröffentlichungen „Österreichische Volkskunst“ von M. Haberlandt (2 Bde.) und die Bände 1-3 der „Werke der Volkskunst“ übergehen.

Finanzen – Subventionen erhält der Verein von folgenden Stellen:

Staatsamt für Unterricht: neben der regelmäßigen Subvention von 5.000 K über besonderes Einschreiten der Direktion von Herrn Unterstaatssekretär Otto Glöckel eine einmalige Subvention von 10.000 K. sowie als Ablösungspauschale von Eintrittsgeldern (für gelegentlich vom Volksbildungsamt angeordnete Museumsführungen in der Zeit vom Oktober 1919 bis Juni 1920) ein Betrag von K 5.000 flüssig gemacht (WZfV 26, 1920, S. 4)

Staatsamt für Handel und Gewerbe – 4.000 K

Niederöster. Handels- und Gewerbekammer – 1.200 K

Gemeinderat der Stadt Wien (über Antrag von Vizebürgermeister Georg Emmerling *in Würdigung der volksbildnerischen Bedeutung des Museums* (WZfV 25, 1919, S. 106) und über Befürwortung des Direktors der städtischen Sammlungen Eugen Probst) – Erlassung des Museumsmietzinses von 10.000 zunächst für die Dauer eines Jahres + Barbetrag von 10.000 K.

Die Museumsdirektion mußte sich entschließen, einen Teil der Tauschbestände der Sammlungen zu veräußern und erzielte damit einen Betrag von rund K 18.000. Es mußte aber trotzdem dem Vereinsvermögen von K 167.961'64 (Stand am 1. Jänner 1919) zur Deckung des Gebärungsdefizits im Haushalt des Museums pro 1919 der hohe Betrag von K 84.828'28, also genau die Hälfte desselben entnommen werden. (WZfV 26, 1920, S. 4)

Gebäude – *Das Programm der gärtnerischen Ausgestaltung der beiden Museumshöfe [ist] im Einvernehmen mit der Stadtgardendirektion festgelegt worden; dasselbe wird nunmehr bei Eintritt der besseren Jahreszeit zur Ausführung gelangen, Hand in Hand mit der Aufstellung der größeren, die Freiluftunterbringung vertragenden Museumsobjekte.* (WZfV 25, 1919, S. 63)

Architekt Adolf Micheroli wegen Nachlasses von über 2000 K der von ihm vorgelegten Kostenrechnung für die Fassadenrenovierung in die Liste der „Stifter“ aufgenommen

Zur Programmatik – *Wenn wir trotzdem [sc. trotz zeitbedingter Schwierigkeiten] ungebeugten Mutes und mit allen Kräften unsere volksbildnerische Tätigkeit, unser wissenschaftliches und vaterländisches Wirken, das sowohl der Reichshauptstadt wie den Ländern zugutekommt, fortgesetzt haben, so geschah es in der festgewurzelten Zuversicht, daß wir ein notwendiges, von den entscheidenden Lebensmächten unseres Volkes gefordertes Werk vollbringen.* (WZfV 26, 1920, S. 1)

Personelles – neue Sekretärin des Museums ist Marie Ratkovits (nunmehr verehelichte Haberlandt)

Bibliothekar: Olga Führer; Kanzleihilfin: Ida Schuster; Haus- und Sammlungsverwalter: Engelbert Jünger; Präparator: Franz Mucnak; Hauswart und Werkführer: Franz Wellan

1920

Aktivitäten – 9. Jänner: Versammlung sämtlicher Bezirksschulinspektoren und der Vertreter der Lehrer-Arbeitsgemeinschaften im Museum für Volkskunde, über Einladung der Reformabteilung des Unterrichtsministeriums, unter Führung von Landesschulinspektor N. Fadrus, Landesschulinspektor Hofrat Anton Becker und Hofrat Prof. Dr. Michael Haberlandt.

11. Jänner: Gedenkfeier anlässlich des 25jährigen Bestandsjubiläums im Museum für Volkskunde. Anwesend sind: Otto Glöckel, Unterstaatssekretär, Leiter des Unterrichtsamtes; O. Redlich, Präsident der Akademie der Wissenschaften; F. Becke, Prorektor, als Vertreter der Universität. Bei dieser Gelegenheit Verleihung von Ehrenmitgliedschaften und Ernennung korrespondierender Mitglieder

16. Juni: Enthüllung einer Gedenktafel für Rudolf Trebitsch im Museumshof; Gedenkrede von Michael Haberlandt; die baskische Sammlung des Museums soll *auf immerwährende Zeiten* den Namen *Dr. Rudolf Trebitsch-Sammlung* führen. (WZfV 27, 1921, S. 26)

Am 26. Juni 1920 wurde nach dreieinhalbjährigen angestrengtesten Vorbereitungsarbeiten das Museums für Volkskunde in seinem neuen Gebäude in feierlicher Weise eröffnet. Eine erwartungsvoll gestimmte große Versammlung mit Vertretern der Regierung, der Gemeindeverwaltung und den Spitzen der wissenschaftlichen und künstlerischen Kreise Wiens hat sich zu dem festlichen Akt eingefunden. Es war ein unvergeßlicher Ehrentag für den Gründer und Schöpfer des Museums Prof. Dr. Michael Haberlandt und seine Mitarbeiter, unter denen an erster Stelle der Kustos des Museums Dr. Artur Haberlandt zu nennen ist. [...] Bis zum Eintritt des Winters (12. November 1920) blieb das Museum an Sonn- und Feiertagen sowie an Samstag-Nachmittagen für den allgemeinen Besuch geöffnet. Mit Einbruch der Winterkälte mußte der allgemeine Besuch des Museums bedauerlicherweise sistiert werden. Wir zählten bis dahin rund 5400 zahlende Besucher. Spezielle Interessenten hatten (und haben nach wie vor) gegen Anmeldung täglich Zutritt zu den Sammlungen, von welcher Begünstigung zahlreicher Gebrauch, namentlich durch Kunstgewerbler, Künstler, Schüler der wissenschaftlichen und kunstgewerblichen Institute, Zeichner und Fabriksangestellte, gemacht worden ist. (WZfV 26, 1920, S. 64 f.)

Vortragszyklus von Michael u. Arthur Haberlandt: Einführungsvorträge zur Volkskunde zur Heranbildung fachlich geschulter Lehrer, die dem Heimatgedanken in der Bevölkerung weitere Pflege und Förderung angedeihen lassen sollen

Arthur Haberlandt leitete im Spätherbst zwei Arbeitsgemeinschaften über volkstümliche Kunst in mehrwöchigen Kursen, eine Einrichtung, die ständig fortgesetzt werden wird. (WZfV 26, 1920, S. 65)

Wir [...] legen es dem Bezirksschulrat wie dem Landessschulrat nochmals eindringlich nahe, durch entsprechende Einflußnahme den Museumsbesuch durch Schulen aller Art zu fördern. Namentlich die Mittelschulen und die Lehrerbildungsanstalten sind noch auffallend im Rückstand mit der klaren Verpflichtung, die Besichtigung eines Museums, wie das unsere, ihren Schülern zu vermitteln. (WZfV 27, 1921, S. 25)

Die Veröffentlichungstätigkeit unserer Gesellschaft mußte im Berichtsjahre, wie dies allen wissenschaftlichen Zeitschriften leider nicht erspart blieb, aufs äußerste eingeschränkt bleiben. Es ist jedoch zufolge unserer Verbindung mit der „Amba“, durch günstige Papierbelieferung sowie auf Grund der zugesagten Unterstützung des Volksbildungsamtes und anderer Abteilungen des Unterrichtsamtes sichere Hoffnung vorhanden, daß nunmehr unsere Zeitschrift für Volkskunde, die bereits durch 26 Jahrgänge erfolgreich gewirkt hat, ihre Veröffentlichungen in bescheidenem Ausmaß wieder aufnehmen können. (WZfV 27, 1921, S. 26)

Finanzen – *Wie im vorjährigen Jahresbericht mitgeteilt wurde, musste die Vereinsleitung in den Jahren unserer stärksten finanziellen Beanspruchung (1918 und 1919) zu dem Mittel sich verstehen, eine schwebende Schuld aus den Stiftungsbeträgen und dem Dr. Rudolf Trebitsch-Legat, das für den weiteren Ausbau der Sammlungen zu dienen hat, aufzunehmen. Diese Verbindlichkeit in der Höhe von K 84.028'28 war unbedingt zu tilgen.* (WZfV 27, 1921, S. 39)

Widmung des Vereins der Banken und Bankiers – 120.000 K

Bundesministerium für Unterricht – 32.000 K

Staatsamt für Handel und Gewerbe – 8.000 K

Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer -- 3.000 K

Gemeinde Wien – 10.000 K (nebst Erlaß des einjährigen Mietzinses pro 1920)

Rudolf Abensperg und Traun (anlässlich der Museumseröffnung) – 5.000 K

Kommerzialrat Oskar Trebitsch – 10.000 K

Präsident J. Mautner – 1.000 K

Konrad Mautner – 4.000 K

Präsident C. Castiglioni – 10.000 K

Jahresmitgliedsbeitrag: 15 K (freier Eintritt in die Sammlung);

Bezugspreis der Zeitschrift für Mitglieder: 25 K.

Zur Programmatik – *Aber neuerlich wollen wir hier unserem festen Willen Ausdruck geben, trotz aller Schwierigkeiten der Zeittlage, welche jedwedem idealen und wissenschaftlichen Streben fast unüberwindliche Hemmungen entgegenstellt, in unserer wissenschaftlichen und volksbildnerischen Tätigkeit, immer gestützt auf die Sammlungen unseres Museums, nach allen Richtungen fortzufahren und mit allen der Volkskunde und dem Heimatgedanken zugewendeten Kreisen, namentlich der Lehrerschaft, vereint an dem Werke der Neubelebung unseres Volkstums und unserer geistigen Kultur mitzuarbeiten.* (WZfV 27, 1921, S. 25)

Personelles – Ernennung von Michael Haberlandt zum Regierungsrat

Ernennung von Kustosadjunkt Arthur Haberlandt zum Kustos.

1921

Aktivitäten – auf der Jahreshauptversammlung (21. März) Festvortrag von Eugenie Goldstern über volkskundliche Bräuche und Geräte aus den Kantonen Wallis und Graubünden *unter Vorlage zahlreicher interessanter Geräte ihrer Sammlung* (WZfV 27, 1921, S. 32)

3. April 1921 – Wiedereröffnung des Museums, *das in den Wintermonaten trotz der Unbeheizbarkeit von zahlreichen Interessenten und Schulen (zirka 50 Klassen) unter beigestellter sachkundiger Führung besucht worden war* (WZfV 27, 1921, S. 32), für den allgemeinen Betrieb nach der Wintersperre. Öffnungszeiten: wochentags: 9 – 1 Uhr, sonn- und feiertags: 9 – 12 Uhr; Eintritt: 2 K.

Aus der Liquidationsmasse der Flüchtlingslager wurde dank dem Entgegenkommen des Bundesministeriums für Inneres eine größere Zahl textiler Volksarbeiten, Kartons mit Ornamentmustern, Glasperlenbändern, Trachtenstücken u.s.w. zu einem sehr ermäßigten Preis übernommen. (WZfV 27, 1921, S. 32)

Personelles– Schenkung einer Sammlung aus den Kantonen Wallis und Graubünden (274 Nummern) durch Eugenie Goldstern

1922

Aktivitäten – unter anderem Vorträge und Führungen zur Einführung in die Volkskunde und die Benützung der Museumssammlungen in größerer Zahl

Zyklus von 4 Vorträgen in der „Urania“ für die Arbeitsgemeinschaften der Volks- und Bürgerschullehrer (Vortragende: Michael Haberlandt, Prof. Radermacher, Arthur Haberlandt, Konrad Mautner)

Vorträge und Führungen für den Niederländischen Lehrerkurs sowie für eine Gruppe von Teilnehmern an den Internationalen Hochschulkursen

272 Schulklassen und ca. 6.000 Einzelbesucher, *hauptsächlich Fremde und zahlreiche Fachmänner des In- und Auslandes*, werden in diesem Jahr gezählt (WZfV 28, 1923, S. 16)

1922 kann die Zeitschrift nicht erscheinen. *Mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft wird es 1923 möglich sein, die „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ wieder erscheinen zu lassen.*

Eugenie Goldsterns „Hochgebirgsvolk in Savoyen und Graubünden. Ein Beitrag zur romanischen Volkskunde“ erscheint *mit großzügiger Unterstützung der Verfasserin* im Selbstverlag des Vereins als 14. Ergänzungsband der Vereinszeitschrift; Preis für Mitglieder 50.000 K

Ebenso hat sich der Verein für Volkskunde um das Zustandekommen der schönen Heimatkunde von Vandans (Montafon) von Schulrat Barbisch mit Erfolg bemüht. (WZfV 28, 1923, S. 16)

An Sonn- und Feiertagen blieb das Museum zufolge der Unbeheizbarkeit der Räume, die die Aufstellung eines Bewachungspersonals zur Unmöglichkeit machte, in der Winterjahreshälfte geschlossen. (WZfV 28, 1923, S. 16)

1923

Aktivitäten – 4. Mai: festliche Vollversammlung im Empfangssaal des Bundesministeriums für Unterricht anlässlich des Eintrittes ins dreißigste Bestandsjahr. Festgäste u.a.: Bundespräsident Hainisch, Vizekanzler a.d. Dr. Breisky, Präsident W. Exner, Präsident J. Mautner, Sektionschef Dr. Maurus in Vertretung des Unterrichtsministers, Vorstand des Bundesdenkmalamtes F. Schubert-Soldern, Hofrat Giannoni.

Festvortrag von Konrad Mautner über „Volksleben des steiermärkischen Salzkammergutes“, *unterstützt von zahlreichen Lichtbildern, Lied-, Musik- und Tanzproben, welchen Lehrer R. Zoder und befreundete Jugend aus „Wandervogel“-Kreisen ihre Mitwirkung liehen* (WZfV 28, 1923, S. 48)

Pfleget die Familiengeschichte! – Es wird ein Werk der Volkszucht und Volkserneuerung im besten Sinne des Wortes sein! Als vorläufige Arbeitsstellen erboten sich die Anreger der Angelegenheit im Verein und Museum für Volkskunde, Wien, VIII. Laudongasse 17, wohin jeder Interessent gewiesen sei. (WZfV 28, 1923, S. 11 f.)

Nach einjähriger Unterbrechung, peinlich erzwungen durch die Not der Zeit, lebt die „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ (...) wieder auf. Sie wird 1923, aus technischen Gründen in verkleinertem Format, in 4-6 Einzelheften vom Umfang je eines Druckbogens erscheinen. Der Preis des Einzelheftes ist im Inland und Deutschland (für Mitglieder gegen Vorauszahlung) 5.000 ö. K., für sonstige ausländische Bezieher beträgt der Preis des ganzen Jahrganges 5 Schweizer Francs. [...] Gerade ein Organ für Volkskunde kann und darf in heutiger Zeit am allerwenigsten von der Öffentlichkeit im Stiche gelassen werden. (WZfV 28, 1923, S. 1)

Zufolge des Wiedererscheinens der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ im Jahre 1923 war es in sehr erwünschter Art möglich, den in den Kriegs- und Nachkriegszeiten stark eingeschränkten

Tauschverkehr mit auswärtigen Zeitschriften wieder beträchtlich zu erweitern – und zwar um 14 angesehene Organe – so daß die Zahl der tatsächlichen Tauschverbindungen nunmehr die Zahl 55 erreicht hat (WZfV 29, 1924, S. 22).

An Besuchern verzeichnet die Chronik dieses Jahres nicht nur 246 Schulklassen von Volks-, Bürger- und Mittelschulen, sondern auch zahlreiche in- und ausländische Gelehrte, u.a. S. Erixon (Stockholm), B. Malinowski (London), V. Geramb (Graz) (WZfV 29, 1924, S. 23)

Finanzen – *Für gelegentliche, leider sehr spärliche Sammlungsankäufe wurde der Betrag von K 2,696.000 verausgabt. Für die Installationen, die Herr Präparator Franz Mucnjak und Hauswart Franz Wellan mit großem Kunstverständnis durchführten, wurden K 4, 529.487 aufgewendet, doch werden noch zirka 5 Millionen Kronen für diesen Zweck erforderlich sein. (ebda.)*

Bundesministerium für Unterricht stellt einen Gesamtbeitrag von 24,429.647 K, beinhaltend den Gehaltsaufwand für Präparator Franz Mucnjak, die Kanzlistin Ida Schuster und Hilfspräparator Robert Mucnjak (letzterer in zweimonatiger Verwendungsdauer) sowie Kosten für Telephon, Beheizung, Kanzlei, Reinigung. – zusätzlich 2 Mill. K für die Herausgabe der „Wiener Zeitschrift“ und 200.000 für Vortragszwecke.

Die Gemeinde Wien [Subvention pro 1922: 750.000 K] *.stellte in Aussicht, daß dem Verein alle von ihm für Miete des Museumsgebäudes, Beleuchtung und Gartenpflege an die Städtische Kasse zu leistenden Beträge im Subventionswege auch für 1923 rückvergütet werden (WZfV 29, 1924, S. 23)*

Spenden: Verein der Banken und Bankiers – 1,000.000 K; S M. v. Rothschild – 2,000.000 K; Verein der Museumsfreunde – 3,500.000 K; Vereinigung der Antiquitätenhändler – 3,000.000 K; Konrad Mautner – 1,742.500 K; Kommerzialrat Ernst Pollack – 500.000 K; Generaldirektor Robert Hammer – 500.000 K; verschiedene kleinere Widmungen anläßl. der Festversammlung am 4. Mai.

Es darf betont werden, daß dieses Ausmaß [von Unterstützungen] keineswegs in dem angemessenen Verhältnis zu der hohen kulturellen und volksbildnerischen Bedeutung unseres Instituts und zu der wichtigen Rolle steht, welche es im Bildungsleben Wiens wie ganz Österreichs mit anerkannten Erfolgen ausfüllt. [...] Die Vereins- und

Museumsleitung bringen den zuständigen Stellen sowie der gesamten Öffentlichkeit unumwunden zur Kenntnis, daß der nahezu unerträgliche wirtschaftliche Notstand (besonders auch die Unmöglichkeit der Beheizung), unter dem das Museum für Volkskunde leidet und der seine einfache Existenz und gesunde Weiterentwicklung geradezu in Frage stellt, nicht mehr viel länger andauern darf, soll es nicht zu einer völligen Krisis im Betrieb dieses hervorragenden Instituts kommen. (WZfV 29, 1924, S. 23)

Satzungsänderungen: Stifterbeitrag künftig 1.000.000 K, Gründungsbeitrag 500.000 K, Fördererbeitrag jährlich 100.000 K.

Personelles – Ende 1923 hat der Verein rund 300 Mitglieder, was *wahrlich nicht der Bedeutung der uns obliegenden volkskundlichen Aufgaben [entspricht]. (WZfV 28, 1923, S. 48)*

Im Zuge der allgemeinen Abbauaktion der Bundesangestellten wurde der Gründer und Schöpfer des Museums für Volkskunde Hofrat Prof. Dr. M. Haberlandt mit 1. Jänner 1924 als Direktor in den Ruhestand versetzt. [...] Der nachdrücklichsten Intervention des Vereinspräsidiums bei der Regierung ist es gelungen, nach langen Verzögerungen endlich die Wiederbesetzung der verantwortlichen Leiterstelle des Instituts durch die Person des berufensten Anwärters, des langjährigen Museumskustos Dr. Arthur Haberlandt durchzusetzen. Dagegen bleibt vorläufig der Kustosposten unbesetzt. (WZfV 29, 1924, S. 21)

1924

Aktivitäten – Jahreshauptversammlung (25. April): Vortrag von Raimund Zoder: „Wie nimmt man Volkslieder auf?“

Mai, Juni 1924 – 8wöchiger Vortragskurs (7 Doppelstunden) zur Einführung in die Volkskunde für Lehrkräfte der Volks- und Bürgerschulen auf Wunsch und im Einvernehmen des Stadtschulrates (ca. 60 Teilnehmer)

Herbst 1924 – Museumskurs zur produktiven Auswertung der Museumssammlungen auf Anregung der Kammer für Handel und

Gewerbe (160 Teilnehmer angemeldet); beide Kurse werden von Michael und Artur Haberlandt geleitet

Zuwachs der Bibliothek: 169 Nummern mit 184 Bänden; 8 neue Fachzeitschriften; 494 Photographien, 23 Ansichtskarten, 154 „sonstige Abbildungen“; 66 Stück Diapositive zu Unterstützung der Vortragstätigkeit neu angefertigt

Satzungsänderung betreffend die Bildung eines eigenen Museumsausschusses unter entsprechender Teilnahme des Bundes sowie der Gemeindeverwaltung Wien.

... darf die Vereinsleitung hoffen, daß die Obsorge für die Erhaltung des Museums, die bisher als drückende und verantwortungsvolle Bürde vom Verein ausschließlich getragen worden ist, nunmehr in gleichem Maße auch von den genannten Faktoren auf sich genommen werden wird (WZfV 30, 1925, S. 29)

Veröffentlichungen – Neben der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ erscheint als deren 15. Ergänzungsband Edmund Schneeweis' „Die Weihnachtsbräuche der Serbokroaten“, wobei die Druckkosten von 26 Millionen K. von der Druckerei Reißer bis 30. Juni 1925 gestundet werden

Finanzen – Subventionen: Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie: Subvention von je 10,000.000 K für die Jahre 1924, 1925 und 1926

Ministerium für Unterricht: 42,530.200 K (beinhaltend: Gehalt des bundesstaatlichen Museumsdirektors, übrige Personalkosten, Beheizung der Arbeitsräume, Telephon, Kanzleiauslagen)

Gemeinde Wien – 20,000.000 K sowie Erstattung des Mietzinses und der sonstigen städtischen Gebühren

Die Vereinsleitung darf sich von dem fördernden Zusammenwirken des Bundes, der Stadtverwaltung und der Handels- und Gewerbekammer künftighin jene Befreiung von unerträglichem Notstand und verhängnisvoller Behinderung jeder Weiterentwicklung erhoffen, für welche es im Berichtsjahr tatsächlich bereits die höchste Zeit gewesen war. (WZfV 30, 1925, S. 29)

weitere Zuwendungen:

Verein der Museumsfreunde – 7,000.000 K

Stephan Mautner – Kranzablösungsspende von 2,250.000 K nach dem verstorbenen Ausschussmitglied Konrad Mautner
 Verein der Banken und Bankiers – 2,000.000 K
 Vizepräsident Robert Hammer – 500.000 K
 (wie im Vorjahr) Emergency Society for German and Austrian Art and Science in New York (über Befürwortung von R. Wettstein durch Prof. Franz Boas) – 75 Dollar als Unterstützung für Veröffentlichungen

Der Restaurierabteilung des Kunsthistorischen Museums sind wir für die sachkundige Behandlung zahlreicher Beleuchtungsgeräte der vormaligen Sammlung Benesch sehr zu Dank verpflichtet. (WZfV 30, 1925, S. 31)

Zu unserem Leidwesen mußten die Entlohnungen für das gesamte Museumspersonal im Jahre 1924 noch derart niedrig gehalten werden, daß eine Aufbesserung dieser beschämenden Ansätze nunmehr ganz unausweichlich erscheint. Wir erwarten eine solche auf das bestimmteste für das Jahr 1925 von der maßgebenden Stelle. (WZfV 30, 1925, S. 30)

Gebäude – Im Herbst 1924 wurden seitens der Stadtverwaltung die dringendsten baulichen Erneuerungen am Museumsgebäude durchgeführt auf Grund mehrfacher dringender Vorsprachen und Vorstellungen beim Herrn Bürgermeister der Stadt Wien Karl Seitz und dem geschäftsführenden Herrn Stadtrat Hugo Breitner, bei welchen Herr Präsident Otto Glöckel der Vereinsleitung seine unschätzbare Unterstützung lieh. (WZfV 30, 1925, S. 30)

Personelles – Einstellung von Adelgard Perkmann als Bibliothekskraft

Dem Direktor des Museums und Generalsekretär des Vereines Professor Dr. Arthur Haberlandt, der als einziger wissenschaftlicher Beamter das Institut zu leiten hat und die vielseitige, ihm auferlegte Arbeitslast mit Aufopferung trägt, steht der im Ruhestand befindliche Prof. Dr. Michael Haberlandt mit Aufwendung seiner ganzen Muße und Kraft helfend zur Seite. Als freiwillige Helfer betätigten sich in den letzten Monaten des Jahres 1924 auch die Herren Hofrat Stiefler und Rudolf Gallois in dankenswerter Weise bei verschiedenen Museumsarbeiten. (WZfV 30, 1925, S. 29)

Ganzwöchentliche Anstellung von Robert Mucnjak *als Restaurator, Photograph und sonst in jeder Arbeit bewährte Kraft*“ (WZfV 30, 1925, S. 30) mittels Subvention durch die Handelskammer

1925

Aktivitäten – Frühjahr 1925: achtstündiger Lehrerkurs (M. und A. Haberlandt)

A. Perkmann: in den Volkshochschulen Landstraße und Margareten je 6stündige Kurse zur Einführung in die Volkskunde

Michael Haberlandt: in Urania 6stündiger Kurs über die „Völker Europas“

Arthur Haberlandt: in Urania Vortragsreihe über Volkstum und Volkskunde

September 1925: Tagung der deutschen Geschichtsvereine in Regensburg (Sektion Volkskunde) – Arthur Haberlandt: Vortrag „über das fränkische Haus“

19. Dezember 1925: Vortrag Arthur Haberlandt „über das fränkische Haus in Niederösterreich“ im Verein für niederösterreichische Landeskunde

Bei der Tagung der deutschen Vereine für Volkskunde in Stuttgart (September 1925) wurde unser Verein durch Dr. V. Geramb (Graz) und Dr. L. Weiser vertreten.

Für eine größere Zahl von Arbeitsgemeinschaften, Vereinen, Trachtenverbänden u.s.w. wurden Führungen durch die Sammlungen veranstaltet. (WZfV 31, 1926, S. 40)

Finanzen – *Der Kostenhaushalt des Museums erfuhr in allen Belangen, namentlich bezüglich der Bezüge des Personals, die bis Ostern 1925 unhaltbar niedrig gewesen waren, entsprechende Erhöhungen, für welche über das Ausmaß der vom Bund beigestellten Beträge vom Verein rund S 2800 – zugeschossen worden sind. Ebenso steigerten sich die Ausgaben für Krankenkasse und Pensionsversicherung der Angestellten auf S 739.91 gegenüber S 389.34 im Vorjahre. (WZfV 31, 1926, S. 37)*

Zuwachs an Museumsbeständen – Kollektion volkskundlicher Objekte aus Bulgarien (Frau Dr. M. Schmidl); eine obersteirische Männertracht (vermittelt von Dr. Kotek); Zunftzeichen aus

Schmiedeeisen sowie ein mit bäuerlichen Figuren ausgestattetes Schachspiel (Geschenk von (Graf) Hans Wilczek)

Besucher – 235 Schulklassen mit insgesamt 6758 Schülern sowie 4364 zahlende Besucher (darunter 161 Ausländer) im Besuchsbuch ausgewiesen.

Verwaltung – *Die im Frühjahr 1925 zur Gänze durchgeführte Neugestaltung der Vereinsorganisation, derzufolge die Obsorge für die Erhaltung und Weiterentwicklung des Museums für Volkskunde in gleichem Maße von der Bundesverwaltung und der Stadt Wien wie vom Verein für Volkskunde zu tragen ist, konnte sich in der verhältnismäßig sehr kurzen Zeit seit ihrer Verwirklichung naturgemäß vorerst nur in beschränktem Maße auswirken, hat aber doch in manchen Belangen eine fühlbare Entspannung der vielfach recht kritischen Lage des Instituts mit sich gebracht.* (WZfV 31, 1926, S. 36)

1926

Aktivitäten – *An den Vorarbeiten für den großen Wiener Trachtenfestzug am 9. September, der anerkanntermaßen sehr befriedigend verlief, beteiligte sich die Museumsleitung mit Rat und Tat [...] und sie hat auch seither die erfreulich anwachsende Volkstrachtenbewegung mit fachmännischer Beratung werktätig unterstützt.* (WZfV 32, 1927, S. 28)

Finanzen – *Ein Hauptgravamen bildet in dieser Hinsicht die derzeitige gänzlich unzulängliche Stellung des Museumsdirektors Universitäts-Professors Dr. Arthur Haberlandt, die weder mit der Würde des Vorstandes eines so bedeutenden Bildungsinstitutes vereinbar ist, noch der persönlichen wissenschaftlichen Bedeutung und den hervorragenden Leistungen des Museumsleiters entsprechend erscheint. Einen so offenbaren Mißstand und ein so offensichtliches Unrecht werden die Vereinsleitung und die großen hinter der Volkskunde stehenden Bevölkerungskreise nicht länger hinnehmen und jedes Mittel in Anwendung bringen, um die wiederholt geforderte Remedur dieses Mißstandes endlich durchzusetzen. Die analogen Bemühungen der Vereinsleitung, für die seit drei Jahren am Museum tätige verdienstvolle und hervorragend eingearbeitete Bibliothekskraft Frau Dr. A. Perkmann eine bescheidene Ver-*

tragsanstellung durchzusetzen, scheinen, wie wir bestimmt erwarten, endlich Erfolg zu haben. Dagegen war es bisher nicht möglich, von Seite des Bundes für die übrigen Vereinsangestellten am Museum für Volkskunde die so sehr wünschenswerte Erhöhung ihrer Bezüge zu erreichen; hier war die Vereinsleitung genötigt, aus eigenen Vereinsmitteln die andauernde Bedürftigkeit in bescheidenem Ausmaß zu mildern. (WZfV 32, 1927, S. 23)

Besucher – 6976 zahlende Besucher; unentgeltliche Besichtigung genossen 99 Schulklassen mit insgesamt 5876 Schulkindern.

Fachmänner des In- und Auslandes: Geheimrat Prof. Dr. J. Bolte, Studienrat Dr. Fritz Böhm (Berlin), Prof. Dr. Siebs und Dr. Schneller (Breslau), Dr. Thilenius und Dr. Lauffer (Hamburg), Prof. Hans Naumann und Gemahlin (Frankfurt), Prof. Dr. Bächtold-Stäubli und Prof. Dr. Sarasin (Basel), Prof. Schneeweis (Belgrad), Prof. Pierre Deffontaines (Lille), Lucian Criq, Direktor Fr. Pospisil (Brünn), Direktor Gavazzi (Agram) u.a.

Eine besondere Genugtuung und erfreuliche Förderung bedeutete für das Museum der Besuch von Frau Dr. Eugenie Schwarzwald, die in Begleitung von Prof. Hans Sperber, Köln, die Sammlungen mit großem Interesse besichtigte und verbunden mit einem warmen Appell für das Museum darüber in der Öffentlichkeit berichtete. (WZfV 32, 1927, S. 28)

Gebäude – moniert wird im Jahresbericht *der gänzlich verwahrloste und schadhafte Zustand der Gebäudefassade, die längst einer gründlichen Renovierung bedarf. (WZfV 32, 1927, S. 24)*

... unser Museum, das bisher das einzige Museum Wiens zu sein verurteilt ist, durch sechs Wintermonate seinen zahlreichen Besuchern völlig unterkältete und geradezu gesundheitsschädliche Räume anzubieten, ganz zu schweigen davon, daß die wissenschaftliche und praktische Auswertung der Sammlungen unter diesen unleidlichen Umständen im Winterhalbjahr fast gänzlich lahmgelegt ist ... (WZfV 32, 1927, S. 23)

Die Vereinsleitung vertritt nach wie vor mit dem größten Nachdruck die dem Herrn Bürgermeister Karl Seitz in persönlicher Vorsprache vorgelegte Bitte, durch die Gewährung einer entsprechenden außerordentlichen Subvention (im Betrage von 10.000 Schilling) die nach sorgfältigen Plänen und Berechnungen der Sachverständigen

des städtischen Bauamtes als zweckmäßigst befundene temporäre und lokale Gasheizung im Museum für Volkskunde ehestens durchführen zu können. (WZfV 32, 1927, S. 24)

Zur Programmatik – *An dem erfreulich regen Zusammenwirken mit dem Deutschen Volksgesangsverein unter der tatkräftigen Leitung des Herrn Doktor G. Kotek hielt die Vereins- und Museumsleitung mit besonderem Eifer fest, da es nur sehr zu wünschen ist, daß die rege Zusammenarbeit mit allen volkskundliche Bestrebungen verfolgenden Vereinen sich immer enger und dadurch erfolgreicher gestalten. (WZfV 32, 1927, S. 28)*

1927

Aktivitäten – *Wie im Vorjahr wurde den Frequentantinnen der Vereinigten Fachkurse für Volkspflege unter Leitung der Frau Dr. J. Arlt ein Vortragskurs von 12 Vorlesungen über Sitte und Brauchtum geboten. (WZfV 33, 1928, S. 44)*

4 Radio-Vorträge von Arthur Haberlandt über Volkskunst und über Gebildbrote der Weihnachts- und Festzeiten

6 Radiovorträge von A. Perkmann über verschiedene volkskundliche Themen

Teilnahme Arthur Haberlandts an der Heimatschutztagung in Klagenfurt zu Pfingsten, Besichtigung des neu errichteten kärntnerischen Heimatmuseums

Bibliothek – 163 neue Signaturen, davon 11 neue Tauschzeitschriften (7 deutsche, 1 schwedische, 1 französische, 2 slawische); Besprechungsexemplare, auf dem Geschenk- oder Tauschweg und durch Ankäufe.

591 Photographien; 17 Ansichtskarten; 173 Diapositive *zufolge der erhöhten Vortragstätigkeit der Museumsfunktionäre (WZfV 33, 1928, S. 41)*

rund 1000 Benützer

an Veröffentlichungen nennt der Jahresbericht vor allem den von Michael Haberlandt herausgegebenen Band „Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur“ (Verlag für Volks- und Heimatkunde), eine *Darstellung der volkskundlichen Verhältnisse (...) durchwegs von berufenen Mitgliedern unseres Vereines, den Herren Schulrat K.*

Adrian, Prof. Dr. A. Depiny, Dozent Dr. V. Geramb, Prof. Dr. A. Helbok, Prof. Dr. Oswin Moro., Prof. Dr. W. Wopfner (...) Der reiche Bilderschmuck zu diesen Abschnitten ist zum großen Teil aus den Bildbeständen des Wiener Museums für Volkskunde bestritten worden. (WZfV 33, 1928, S. 41)

Gebäude – Frühjahr 1927 Entfeuchtung einiger Räume des Erdgeschosses durch städtisches Bauamt

Herbst 1927: Beginn der Auswechslung der elektrischen Beleuchtungsanlage im ganzen Haus, die, in den schlimmsten Zeiten des Krieges angelegt, dringendst der Erneuerung bedurfte, um die Gefahr von Kurz- und Erdschlüssen, die schon wiederholt vorgekommen waren, künftighin nach Möglichkeit zu vermeiden. (WZfV 33, 1928, S. 39)

Fensteranstrich an der Südfront erneuert

Spätherbst – Einleitung der Gasbeheizung in zwölf Räumen beider Geschosse (Subvention der Gemeindeverwaltung von 6.000 S.; Kostenaufwand 7540.90 S.; ausführende Firmen: K. Brichta (Installation), Haase, Reichardt (Heizöfen))

Bitte der Vereinsleitung um die Erneuerung der schadhafte Fassade, wodurch nicht nur der Erhaltung des Hauses, sondern auch seinem Ansehen als dem eines vielbesuchten wissenschaftlichen und heimatlichen Institutes gedient sein wird. (ebda.)

Personelles – März 1927: Anstellung von A. Perkmann als Vertragsbeamtin

Mit Ende 1927 ist endlich auch dem Direktor des Museums ao. Univ.-Prof. Dr. Arthur Haberlandt die gebührende Vorrückung in die vierte Dienstklasse zuteil geworden. Die Bezüge der übrigen Angestellten des Museums erfuhren auf Grund der Beschlüsse des Museumsausschusses eine freilich recht bescheidene Erhöhung. (WZfV 33, 1928, S. 40)

1928

Aktivitäten – Teilnahme Arthur Haberlandts am I. Internationalen Volkskunstkongreß in Prag

6wöchiger volkskundlicher Kurs für die Teilnehmerinnen an der Fortbildungsschule für Volkspflege (ca. 60)

6wöchiger volkskundlicher Kurs für Volks- und Hauptschullehrer

Vorträge von M. und A. Haberlandt und A. Perkmann in Urania, Ravag, dem Volksheim, V, Stöbergasse, sowie in verschiedenen volksbildnerischen und wissenschaftlichen Vereinen

Gebäude – Dachreparaturen; vollständige Erneuerung der elektrischen Anlagen im ganzen Gebäude, Pflege der beiden Museumshöfe von städtischer Gartendirektion übernommen;

Auflassung der Tischlerwerkstatt des Hauswartes Franz Wellan, wodurch die letzten verfügbaren zwei Räume im Erdgeschoß zu Museumszwecken frei werden

1929

Aktivitäten – Wie alljährlich wurden (mit Führungen verbundene) volkskundliche Kurse für Volks- und Hauptschullehrpersonen, für Mittelschullehrkräfte und für die Teilnehmerinnen an der Fortbildungsschule für Volkspflege abgehalten

Ravag-Vorträge von Michael und Artur Haberlandt, Adelgard Perkmann

Artur Haberlandt wird Landesleiter für Niederösterreich und Wien des „Atlas der deutschen Volkskunde“ *Aufruf zur Mitarbeit am „Atlas der deutschen Volkskunde“* (WZfV 34, 1929, S. 121)

Teilnahme Artur Haberlandts an der Eröffnung des Tiroler Volkskunstmuseums

Teilnahme Artur Haberlandts an der Tagung des Verbandes der Deutschen Volkskundevereine in Berlin sowie (als Mitglied der internationalen Volkskunstkommission) an den Beratungen des Volkskunstkomitees des Institute Internationale de Coopération intellectuelle in Bern (April 1929)

Veröffentlichungen: 200 Sonderdrucke des Beitrages von Oberlehrer Leopold Höfer „Wiener Kinderglaube“ (in 10 Fortsetzungen in den Jahrgängen 32-34 der WZfV erschienen) gelangen *dank einer einsichtsvollen Verfügung des Wiener Stadtschulrates zur Verteilung an die Wiener Hauptschulen* (WZfV 35, 1930, S. 26)

Finanzen – Subventionen: Bundesministerium für Unterricht – 9.562.70 S (zur Bestreitung der Auslagen für Personal, Beheizung, Telephon und Administration); Gemeinde Wien – 4000 S; Kammer für Handel,

Gewerbe und Industrie – 2500 S; Arbeiterkammer – 500 S; Verband der Banken und Bankiers – 200 S; Oskar Trebitsch – 600 S; Min.Rat Dr. Majer – 300 S (Unterstützungsbeitrag für Zeitung)

Museumsbestände – Zuwachs: 223 Nummern; Ankauf aus Vereinsmitteln von 1935 S; Gesamtbestand: 41.330

Die „Patriotische Kriegsmetallsammlung“ – bislang dem Museum zur Verwahrung übergeben – geht nach Verfügung der Liquidierungsabteilung des Finanzministeriums in das Museumseigentum über (800 Nummern).

Schenkungen: Reg.Rat August und Agathe Ginzberger, Dr. E. Frischauf (Eggenburg), Bürgermeister Karl Koch (Rohrwiesen), Mily Niedenführ, Min.Rat Dr. Hans Fabritius, Dr. Georg Kotek, Inspektionsrat Brunner, Dr. Bety Kurth, Frau Pfisterer-Auhof, Frau Ing. Joh. Köchl, Frau Frieda Löwy, Robert Mucnjak, Maler Hans Larwin, Pfarrer Fr. Rudolf (Seewiesen), Bürgerschuldirektor Ed. Dlaske, Norbert Schwarz (Perchtoldsdorf), Ing. Karl Zahlbruckner, Dr. B. Kriss (Berchtesgaden)

Durch FA. Carl Drächsler wurde die schlesische Webstuhleinrichtung mit Aufziehen von Garn usw. wieder vollständig in Stand gesetzt

O. Braun besorgte die ziervolle Beschriftung der Sammlungsgegenstände (WZfV 35, 1930, S. 27)

Besucher – 2764 zahlende (darunter zahlreiche Fremde), 126 nichtzahlende Besucher, 2726 Schüler, 126 Schulklassen (bei freiem Eintritt)

Der Besuch des Museums hatte in den ersten strengen Wintermonaten 1929 und zufolge der mehr als drei Monate (Juli-September) dauernden baulichen Renovierungsarbeiten im Sommer naturgemäß empfindlich zu leiden (WZfV 35, 1930, S. 27)

28 Führungen für Schulen, Bildungsvereine und Kursteilnehmer (geleitet von Direktion [16] und A. Perkmann)

Gebäude – Renovierung der Haus- und Hoffassade durch Stadtverwaltung – Kostenaufwand über 25.000.- (Dank der Vereinsleitung in persönlicher Vorsprache bei Seitz und Breitner)

Fertigstellung der Neuanlage der elektrischen Beleuchtung

1930

Aktivitäten – *Für die Fürsorgerinnen des Landesjugendamtes von Niederösterreich wurde ein mehrwöchiger volkskundlicher Kurs abgehalten* (WZfV 36, 1931, S. 51)

Zwei Sonntag-Abende des Museums in Gemeinschaft mit dem Deutschen Volksgesangverein im Volksbildungshaus des Volksbildungsvereines (V. Stöbergasse 15) mit der Vorführung des Krimmler Hexenspiels und dem Vortrage der Ausseer Spukgeschichte: „D’Aniweigt“ (Neben Volksgesangverein mit G. Kotek an der Spitze Richard Eybner und akad. Maler Udo Weith (Erlös den Museumszwecken zugeführt)

Tagung des Verbandes der kunstgewerblichen und kulturhistorischen Museen Österreichs im Museum für Volkskunde

Teilnahme Arthur Haberlands an Tagung des deutschen Volkskundevereines in Würzburg (Ende September)

Bibliothek: Zuwachs: 158 Nummern; Gesamtbestand: 4397

178 Photographien, 252 sonstige Abbildungen, 38 Diapositive

Zeitschriftentauschverkehr: insgesamt 96 Zeitschriften – *Wir verfügen damit über die größte und vollständigste Sammlung volkskundlicher Fachzeitschriften in Österreich* (WZfV 36, 1931, S. 49)

rund 800 Benützer, und auch *A. Haberlandt hat für seine Universitätsvorlesungen fortgesetzt wie bisher den Bibliothekssaal des Museums benützt.* (ebda)

Finanzen – Bundesministerium für Unterricht: 10.680 S und 269.40 S (zur Bestreitung der Auslagen für Personal, Beheizung, Telephon und Administration); *aufgrund der seit April 1930 gewährten Erhöhung der monatlichen Subventionsquote konnte Hans Krumhaar zur Verstärkung des Aufsichts- und Einlaßdienstes angestellt werden* (WZfV 36, 1931, S. 53)

Gemeinde Wien – 4000 S (womit allerdings für die an die Gemeinde zu leistenden Zahlungen in der Höhe von 5757.28 lange nicht das Auslangen gefunden werden konnte, ebda.)

ab 1. August Stundung des laufenden Mietzinses bis zur Gewährung einer Nachtragsubvention

Subventionsgesuch um Bewilligung von 7000S und ein Nachtragsgesuch um Bewilligung von 3000 pro 1930 im Jahre 1931. – *Es ist jedoch klar, daß der verwaltungstechnische Aufbau des Museums für Volkskunde, den dieses durch die Vereinbarungen mit Bund und Gemeinde seit 1925 neu gewonnen hat, nur bei fortlaufender Tragung der aus dem Mietverhältnis entstehenden Lasten durch die Gemeinde Wien (...) lebensfähig erhalten werden kann.*(ebda.)

Weitere Subventionen: Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie – 3000 S; Arbeiterkammer – 500 S; Verband österreichischer Banken und Bankiers – 200 S; Verein der Museumsfreunde – 1000 S; Bankhaus S.M. Rothschild, Oskar Trebitsch, FA. Dillmont (Mühlhausen) – je 500 S; Gebrüder Gutmann – 300 S; Genossenschaft der Juweliere – 200 S; Bäckerinnung, Genossenschaft der Rohwarenhändler – je 20 S; Genossenschaft der Wäscherzeuger und Sticker – 50 S; Min.Rat Dr. Majer – 300 S (Unterstützungsbeitrag für Zeitung)

Gebäude – Die bedauerlicherweise erfolgten Einbrüche in Pultschränke des Museums haben eine entsprechende Verbesserung aller Schließvorrichtungen erheischt (*WZfV 36, 1931, S. 50*)

Personelles – Ehrenvolle Begrüßung Michael Haberlands anlässlich seines 70. Geburtstages im Kuratorium des Atlas der deutschen Volkskunde durch den Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, wobei ihm formell das Mandat erteilt wurde, für den wissenschaftlichen Betrieb der Volkskunde in Österreich im Aufbau der Lehrerbildung, wie an den Universitäten die entsprechenden Vorschläge auszuarbeiten, die von dem erwähnten Kuratorium den für die Verwirklichung in Betracht kommenden Behörden als Anträge zugemittelt werden sollen. (*WZfV 36, 1931, S. 55*)

1931

Aktivitäten – im Advent Krippenschau in 3 Räumen des Erdgeschosses (diese Ausstellung zusammen mit Österreichischen Heimatgesellschaft und Deutschem Volksgesang-Verein durch Vorführung volkstümlicher Weihnachtsspiele belebt) – im Dez. 1931 2536 Besucher

Der Besuch des Museums blieb gegen das Vorjahr in allerdings nicht bedeutendem Maße zurück, eine Erfahrung, die bei sämtlichen Wiener Museen festgestellt werden mußte und auf die wirtschaftlichen Bedrängnisse der Bevölkerung zurückzuführen ist. (WZfV 37, 1932, S. 27)

Gebäude – *Die Sicherung der Schränke und Vitrinen gegen Einbruch, der in den Vorjahren mehrfach versucht worden war, fand ihren Abschluß. Erfreulicherweise gelang es den umsichtigen und eifervollen Bemühungen der Direktion und der Polizeibehörden sämtliche durch Diebstahl abhanden gekommene Museumsobjekte – zumeist Schmuckgerät aus Jugoslavien und den Alpenländern – wieder dem Museum zurückzugewinnen. (ebda.)*

Finanzen – *Höhe der Einnahmen blieb bedeutend zurück, was zu größten Teil durch die Einschrumpfung der privaten Unterstützungen verursacht war (WZfV 37, 1932, S. 27)*

Kürzung der Bundessubvention im letzten Jahresquartal betrug 405 S. Gemeinde Wien – 4000 S (reichte nicht entfernt aus, die Mietzinsbeträge (Rückstand 1930 und Mietzins 1931) zu begleichen, so daß wie im Vorjahre eine Stundung des Mietzinses für die Monate August bis Dezember 1931 beim Magistrat angesucht und erwirkt werden mußte, WZfV 37, 1932, S. 30).

Spenden: unterstützendes Mitglied Großgrundbesitzer Konservator des Denkmalamtes Sandor Wolf – 300 S; fördernde Mitglieder: FA Gerngroß und Herzmansky – Jahresbeitrag von je 50.-

1932

Aktivitäten – *Vortragsabend am 25. November: Univ.-Doz. Dr. Leo Hayek (Leiter des Phonogramm-Archivs der Akademie der Wissenschaften) referiert über Bestand an europäischer Volksmusik im Phonogrammarchiv unter Vorführung von Aufnahmeproben; Lehrer K. M. Klier legt darauf, unterstützt von zahlreichen Lichtbildern, die Ergebnisse seiner ausgedehnten und kulturwissenschaftlich vertieften Forschungstätigkeit über alte Volksmusik dar. Die Anwesenheit des Leiters des Bundesministeriums für Unterricht, Ministerialrat G.A. Witt, gibt die Gewähr, daß diese Veranstaltung sich auch volksbildnerisch auswirken wird, ebenso wie die Bereitsstellung und Durchführung von Aufnahmen am Phonogrammarchiv durch*

Zusammenarbeit mit der Österreichischen Heimatgesellschaft praktisch bereits in die Wege geleitet ist (WZfV 38, 1933, S. 47)

Artur Haberlandt: 2 Weihnachtsvorträge in Wien und St. Pölten; Vortrag über Volkstrachten in Hubertendorf

Radio-Vorträge von Arthur Haberlandt (1) und A. Perkmann (3)

mehrere Vereinsvorträge durch A. Perkmann

Wie im Vorjahr im Dezember an Samstagen und Sonntagen Vorführungen des „St. Pöltner Krippenspiels“ durch die Österreichischen Heimatgesellschaft unter Führung des Restaurators R. Mucnjak statt (354 Erwachsene, 326 Schulkinder); wie im Vorjahre bemüht um diese Veranstaltung waren Robert Mucnjak, Leopold Schmidt, Dir. R. Zoder

Musikalische Übertragungen für das Radioprogramm und dessen Schulfunk. *Die wissenschaftliche Leitung der „Ravag“ hat durch die Übertragung alter Volksmusik in besonders dankenswerter Art auf die Bedeutung dieses Institutes zu wiederholten Malen hingewiesen und sich auch sonst um dasselbe durch mehrfachen Hinweis außerordentlich verdient gemacht, wofür besonders Herrn Dr. Henz und Herrn Andreas Reischek der verbindlichste Dank zugemittelt sei* (WZfV 38, 1933, S. 48).

Der Bibliotheksraum, wie die Benutzung der Bibliothek selbst wurden der neugebildeten volkskundlichen Arbeitsgemeinschaft an der Universität von der Vereines- und Museumsleitung gern zur Verfügung gehalten; dieselbe kann sicher sein, jede sachliche Förderung von unserer Seite zu erfahren. (WZfV 38, 1933, S. 47)

Ausstellungstätigkeit – Sonder-Ausstellung: „Kulturkuriosa und alte Volksmusik“; Eröffnung am 2. Oktober im Beisein zweier Vertreter des Wiener Stadtschulrates; *allsontäglich mit besonderer Einladung an die Radio-Hörer für den 9. und 16. Oktober vom Museumsdirektor in allgemein zugänglichen Führungen erläutert. Die musikalischen Vorführungen der alten Musikinstrumente wurde von Restaurator Robert Mucnjak mit verständnisvollster künstlerischer Einfühlung geboten.* (WZfV 38, 1933, S. 48) Weitere Belegung der Ausstellung durch die alpine Gesellschaft „D'Schuhplattler“ (Aufführung des „Tresterer“-Tanzes) und der Österreichischen Heimatgesellschaft; der Deutsche Volksgesang-Verein veranstaltete am 9. Oktober im Rahmen der Ausstellung ein Volksliedsingen; die Wiener Fichte-

Gemeinschaft hat am 23. Oktober Volksmusik, Tanz und Lied des Salzkammergutes mit mustergiltiger Einbegleitung durch ihren Sprecher Herrn Lehrer R. Vogl zur Darstellung gebracht

Beteiligung an der „Ausstellung türkischer Kunst aus sieben Jahrhunderten“ in der Sezession

Beteiligung an der vom Gewerbeförderungsinstitut der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie veranstalteten Ausstellung alter Lederarbeiten

Beteiligung an der burgenländischen Ausstellung, die von der burgenländischen Landesregierung in der Rotunde abgehalten wurde

Finanzen – *Die Kürzung der vom Bund durch das Ministerium für Unterricht für die Personalerfordernisse bisher gewährten Beiträge um nahezu vierzig Prozent im Berichtsjahr, hat der Vereinsleitung die schwersten Sorgen um die Fortführung des Museumsbetriebes gebracht. Nicht minder war die aus dem Mietverhältnis entspringende, seit Einführung der Wohnbausteuer sich auf das Bedrohlichste steigende Verschuldung gegenüber der Gemeinde Wien eine schwere Sorgenlast der Museumsleitung.* (WZfV 38, 1933, S. 45)

fördernde Mitglieder: FA Gerngroß und Herzmansky, Demel's Söhne und Buckdruckerei „Pago“ – Jahresbeitrag von je 50 S

1933

Aktivitäten – Einführungsvorträge zu den Ausstellungen „Volksmusik“ und „Krippenschau“

Zweistündiger Einführungsvortrag für Lehrer- der Wiener Volks- und Hauptschulen zur Erleichterung der Benützung der Museums-sammlungen (über 300 Anwesende) im kleinen Festsaal der Universität Wien

Vorträge im Rahmen der volkswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft von Akademikern der Wiener Universität

2 Vorträge A. Haberlands im Rahmen der Österreichischen Heimatgesellschaft

Radiovorträge von A. Haberlandt (3) und A. Perkmann (6)

Perkmann und A. Haberlandt – vielseitige Vortragstätigkeit in der Urania, im christlichen Verein junger Männer, im Verein katholischer

Lehrerinnen, im American Institute of Education, bei den Guttemplern

Vortrag A. Perkmann über „Gottesdienstliche Tänze im Christentum“ auf der Tagung des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde in Weimar (Oktober) (Teilnahme A. Perkmanns gemeinsam mit K. Spieß in Vertretung des Vereins sowie des klass.-philologischen Seminars der Universität und des Arbeitsausschusses für das Volksliedunternehmen des Bundesministeriums für Unterricht)

23. September: „Heimgarten“ mit Musik und Tanz, an dem die Landsmannschaft der Oberösterreicher und die Landsmannschaft der Iglauer in Wien, die Österreichische Heimatgesellschaft, der Verband der Arbeitertrachtenvereine, die Wiener Fichtegemeinschaft und andere Trachtengruppen mitwirkten

7. Dezember: Am Nachmittag Vorführung eines Nikolausspiels für Kinder durch Mitglieder der Österr. Heimatgesellschaft; abends Aufführung des Krimmler Hexenspieles im Josefsaal (von Richard Eybner und Udo Weith in Szene gesetzt und von Ing. W. Bermel, R. Feichtner, R. Mucnjak, Ing. Uitz und U. Weith dargestellt)

10. Juni: Fest im Gartenhof des Arthaberhauses (Ehrenschatz der Frau Altbundespräsidentin Emilie Hainisch) – erhebliches Reinerträgnis für Museum (JB, S. 35)

wie im Vorjahr Vorführungen des „St. Pöltner Krippenspiels“

A. Perkmann – Geschäftsführung der „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität“ (12 Vorträge, davon 2 am Museum)

Finanzen – *Neuerliche empfindliche Kürzung der finanziellen Beihilfe des Bundes* (1930: 10.680.-, 1932: 7220.-, 1933: 5100.-) (WZfV 39, 1934, S. 40)

private Spender: Altbundespräsident Hainisch, Dr. Philipp Gomperz, Komm.rat Oskar Trebitsch, Vereinigte Brauereien Wiens, FA. Herzmansky, FA Gerngroß, FA. „Pago“, R. Eybner

Frl. Milly Niedenführ hat sich in künstlerischer Betätigung, sowie Herr O. Braun durch Beschriftung von Museumsgegenständen mehrfach in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt; gedankt wird auch der wertvollen und eifrigen Mitarbeit der jugendlichen Mitglieder der österr. Heimatgesellschaft, wie des Deutschen Volksgesangvereins. (WZfV 39, 1934, S. 36)

Die volkskünstlerische Betätigung der Österreichischen Heimatgesellschaft sowie anderer heimatlicher Vereinigungen wurde von Herrn R. Peschek in dankenswerter Weise durch Widmung eines Podiums für den Vortragsraum unterstützt, deren Lichtenanlage von Herrn F. Mucnjak kostenlos bereitgestellt wurde. (ebda.)

1934

Aktivitäten – 14. Oktober 1934: Vierzigjährige Bestandsfeier. Glückwünsche vermitteln: Bundespräsident Miklas und Finanzminister Buresch. Persönlich erschienen: Altbundespräsident Hainisch mit Gemahlin, Präsident der Akademie der Wissenschaften O. Redlich, Dekan Prof. R. v. Kralik in Vertretung des Rektors, Präs. des Vereins der Museumsfreunde Baron Felix Oppenheimer, Sekt.chef d.R. Wilhelm Freih. v. Weckbecker, Min.rat Dr. P. Mosser in Vertretung des Staatssekretärs Dr. Pernter und Sek.Rat Dr. Hohenauer, Präs. Dr. Petrin für die Zentralstelle für Denkmalschutz, Min.Rat G.A. Witt für das Volksbildungsamt im BM f. Unterricht, Kammerrat H. Kandl und Kom.Rat Hainzlmayr für die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie und deren Gewerbeförderungsinstitut, der Präs. des Vereins für NÖ Landeskunde HR Dr. A. Becker, HR Prof. Dr. Günther Schlesinger, Hauptschullehrer Franz und Heinz Vogl in Vertretung der Fichtegemeinschaft und des Deutschen Schulvereins „Südmark“, Dr. Georg Kotek und Dir. Zoder für den Dt. Volksgesang-Verein, nebst vieler anderen Freunde und Mitglieder und zahlreichen Trachtenvereinen im Verband der Österr. Heimatgesellschaft.

Zu diesem Anlaß: Liebleitner-Gedenkmünze des Dt. Volksgesang-Vereins an Arthur Haberlandt; es gratulierten ferner: HR Dr. K. Giannoni namens des Österr. Verbands für Heimatpflege, der frühere Vereinspräs. Abensperg-Traun, Dr. Hajek namens des Phonogrammarchivs u.a.

Beteiligung am Internationalem Volkstanztreffen, am Volkstänzer- und Trachtenfestzug; an der Wiener Frühlings- und Herbstmesse (Veranstaltungen des Gewerbeförderungsinstitutes der Handelskammer)

gemeinsam mit der Fichtegemeinschaft des Deutschen Schulvereins „Südmarks“ im März im dortigen Festsaal das „Burschna“, ein „Sommer- und Winterspiel“ und das „Hexenspiel“ aufgeführt (Mitwirkung: R.

Eybner, R. Feichtner, H. Jäckel, Ing. J. Kritz und akad. Maler U. Weith)

gemeinsam mit der Österreichischen Heimatgesellschaft Krippenspiel und Krippenausstellung (Besuch von 1783 Erwachsenen und 1067 Kindern)

Auf Einladung von Dr. Mairinger (Bundesstaatl. Volksbildungsreferent für NÖ) am 3. 10. Führung und anschließende Besprechung über handwerkliche Volkskunst (Teilnehmer: Hofrat Giannoni, Prof. Dr. Arthur Haberlandt, Herbert Jäckel, Mucnjak, Ing. Franz Neuner [staatl. Arbeitsdienst], Karl Paganini, Dr. Adelgard Perkmann, Leopold Schmidt)

Finanzen – Bundesministerium für Unterricht – Erhöhung der Subvention von 5167.85 S (1933) auf 7000 S (1934)

Gemeinde Wien – Herabminderung der Wohnbausteuer von monatlich 165 S auf 121 S (ab 1. August)

Verein der Museumsfreunde – 1000 S.

Mitgliedsbeitrag – S. 8 (+ Bezug der Zeitschrift)

Sonderausstellung von Volkstrachten und Volksschmuck (anläß. des vierzigjährigen Bestandes), die zugleich den praktischen Zweck hatte, das Museum als Beratungs- und Vermittlungsstelle für die Anfertigung von Volkstrachten in einer dem Zeitstil angemessenen Form einzuführen. In dankenswerter Weise beteiligten sich an derselben die akademische Malerin Erna Piffl, die Vereinigung Deutscher Heimarbeiterinnen, der Verband der katholischen Lehrerinnen Österreichs (Frau Direktor Kapral, die Hirschegger Lodenerzeugung, Frau Hofrichter, Dr. Fr. König, Ing. Werner Lyngge, Frau Anna Mautner, K. Schnürer (Salzburg), Marie Weith, Maler Udo Weith). (WZfV 40, 1935, S. 26)

Die bedeutungsvollen Umwälzungen im Staatsaufbau Österreichs, die sich im Berichtsjahr vollzogen haben, haben sich auch im Wirkungskreis unseres Vereins und Museums mehrfach ausgewirkt. Vor allem ist da die durch Herrn Bürgermeister R. Schmitz verfügte geänderte Vertretung der Stadt Wien im Museumsausschuss duerch Herrn Hofrat Landesschulinspektor Dr. Alois Brommer und Gymnasialdirektor Dr. Josef Stadlmann anzuführen. Weiters wurden im Zuge des Sofort-Programms eine Reihe von Herrichtungsarbeiten

größeren Umfangs im Hause durchgeführt [...]. Durch Anbringung von Schutzgittern wurde die unerträgliche Taubenplage beseitigt und außerdem der vollkommen verschmutzte plastische Barockschmuck des Mittelbaus wiederhergestellt. Im Hof wurde der Anstrich der Holzverschalungen erneuert und durch Einfügung zweier Holztüren ein geschlossener Ausstellungsraum gewonnen. Außerdem erfolgte die Legung des Fußbodens im Krippenraum. (ebda.)

Mit lebhaftem Dank ist auch das überaus dankenswerte Interesse, das der Volksbildungsreferent des Herrn Bürgermeisters Prof. Dr. Karl Lugmayer den volksbildnerischen Aufgaben und Bestrebungen unseres Vereines und Museums fortgesetzt zuzuwenden die Güte hat, zu erwähnen. Eine unmittelbare bedeutsame Folge der Ereignisse des Jahres 1934 war der engere Anschluß der schon in den Vorjahren mit uns in Arbeitsgemeinschaft verbundenen Österreichischen Heimatgesellschaft unter der erfolgreichen und rührigen Führerschaft ihres Obmannes Robert Mucnjak, die mit allen ihr nunmehr angeschlossenen Körperschaften und Vereinen für Volkstrachten und Volkstanz dem Museum einen Interessentenkreis von nahezu 3000 für unsere Volkssache warmherzig eingenommene Personen zugebracht hat. Die Einrichtung einer Begutachtungs- und Beratungsstelle, sowie eine Heimstätte für Vortragsabende, gemeinsame Besprechungen und allgemeine Volkstanzkurse wurde von der Vereins- und Museumsleitung der Österreichischen Heimatgesellschaft im wohlverstandenen beiderseitigen Interesse bereitwilligst zugesagt. In dem Beratungsausschuss für die Tätigkeit aller dieser Gruppen hat sich der Museumsdirektor Prof. Dr. Arthur Haberlandt tatkräftig betätigt. (ebda.)

1935

Aktivitäten – Für die der Österreichischen Heimatgesellschaft angeschlossenen Vereine wurden an zwei Sonntag-Vormittagen Aussprachen über die Vereinstätigkeit und die Trachtenbewegung abgehalten. (WZfV 41, 1936, S. 43)

Ausstellungen: Weihnachtskrippenschau 1934/35; Abschluß am Dreikönigstag (Österreichische Heimatgesellschaft veranstaltet im engeren Kreis ein Krippersingen)

Sonderschau: „Die Osterpassion in der Volkskunst“ in der Karwoche (erfreute sich dank des Besuchs der Leser der „Volkszeitung“ starken Zuspruchs)

10. Mai: In Zusammenarbeit mit dem „Deutschen Schulverein Südmark“ Eröffnung einer Sonderschau, *die dem kulturellen Leben der Grenz- und Auslandsdeutschen gewidmet war und auch über die Geschichte und Leistungen der deutschen Schutzarbeit im alten Österreich und neuerdings im mitteleuropäischen Raum einen aufschlußreichen Rückblick bot* (WZfV 41, 1936, S. 42). Zur Eröffnung erschienen: u.a. Vizebürgermeister Lahr; Prof. Dr. K. Lugmayer, Min.a.D. Dr. H. Schürff; Staatssekretär Dr. Gleißner; Senatspräs. Dr. Gläß

Im Rahmen dieser Ausstellung boten die Wiener Fichtegemeinschaft, eine Wandergruppe des „Neuland“, der Verein der Siebenbürger Sachsen und der Österr. Wandervogel *eindrucksvolle Vorträge und die Darstellung von Volksüberlieferungen aus dem Burgenland, dem Sprachinselngebiet der Slowakei, aus Siebenbürgen und Südtirol.* (ebda.)

10. Nov.: Eröffnung einer Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Univ. Wien unter Leitung von A. Perkmann „Volksbrauch im Familienleben“; in 5 Räumen des Erdgeschosses; Ehrenschatz Rektor Prof. Dr. Oswald Menghin

Besucher – 3013 zahlende, 439 nicht zahlende Besucher, 4173 Schüler, 130 Schulklassen

Am 16. September würdigte Sr. Kaiserliche Hoheit Feldmarschall Erzherzog Eugen das Museum eingehender und verständnisvollster Besichtigung. (WZfV 41, 1936, S. 44)

8 Sonderführungen, u.a. für die Fachschaft der Historiker an der Universität Wien, den Reichsbund der katholisch-deutschen Jugend und den Jüdischen Kulturbund.

Zur Programmatik – *Ganz besonders begrüßt es die Vereinsleitung, daß Landsmannschaften und Jugendverbände in unserem Museum mehr und mehr ihren Arbeitsmittelpunkt zur Volkstrachten- und Volkstanzpflege erblicken. [...] Wie denn auch unter den vielen neugebildeten volkskundlichen Arbeitsverbänden und Heimatblättern unserem Museum und unserer Zeitschrift die in vieljähriger*

grundlegender Arbeit gewonnene führende Stellung behauptet blieb. (WZfV 41, 1936, S. 42)

Die Einrichtung einer Begutachtungs- und Beratungsstelle für die Volksechtheit volkskundlich-gewerblicher Erzeugnisse, sowie eine Heimstätte für Vortragsabende, gemeinsame Besprechungen und allgemeine Volkstanzkurse hat sich nunmehr schon in erfreulichster Weise in unserem Haus eingebürgert. (ebda.)

Es sei hier auch der fortgesetzten ersprißlichen Zusammenarbeit mit der schon in den Vorjahren uns in Arbeitsgemeinschaft verbundenen Österreichischen Heimatgesellschaft gedacht. (WZfV 41, 1936, S. 45)

Im Verhältnis zu dem reichen wissenschaftlichen Gehalt dieser führenden österreichischen Zeitschrift für Volkskunde ist die Zahl der Abnehmer eine beschämend niedrige und wir appellieren an alle volkskundlich interessierten Kreise, Lehrer, Bibliotheken und Arbeitsgemeinschaften den Weiterbestand dieser bedeutungsvollen wissenschaftlichen Quelle durch Zutritt unter die Abnehmer zu sichern. (WZfV 41, 1936, S. 44)

Bezugspreis der „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“: 8 S. (jährlich 6 Hefte)

1936

Aktivitäten – Am 6./7. Dez. trat im Bibliothekssaal des Museums ein Arbeitskreis von Fachleuten des Österreichischen Verbandes für Heimatpflege (Hofrat Dr. K. Giannoni), an deren Jahrestagung in Wiener Neustadt der Museumsdirektor sich gleichfalls beteiligt hat, zusammen, um zu Grundsätzen der Trachtenpflege zu gelangen. (WZfV 42, 1937, S. 28) Teilnehmer: Min.rat. G.A. Witt von der Zentralstelle für Volksbildung, Komm.rat. Hainzlmayr vom Gewerbeförderungsinstitut der NÖ-Handelskammer, Prof. Wimmer von der Kunstgewerbeschule, Fachinspektor Ludwig Wlcek von der Fachschule für Bekleidungsindustrie, Inspektor Kathrein vom Gewerbeförderungsinstitut des Handelsministeriums, Dr. Winkler-Hermaden und Dr. H. Franz vom V.F.-Werk Neues Leben; von den Volkskundemuseen der Länder Prof. V.v.Geramb, Hofrat F. Raunegger, Direktor Josef Ringler, ferner Hofrat A. Depiny und Frau A. Commenda.

Die Übungsabende der Österreichischen Heimatgesellschaft sowie anderer tanz-, musik- und spielflegender Vereine wurden von 3600

Personen an rund 150 Abenden besucht. [...] Zur Trachtenberatung fanden sich etwa 350 Personen aus Wien aber auch von den nachbarlichen Bundesländern ein. (ebda.)

Ausstellungen – März/April: Ausstellung „Volkstum im Bilde“ (30 Jahre „Deutsche Heimat“ aufgrund der Widmung volkskundlicher Bildbestände durch den Verein „Deutsche Heimat“; Ehrenschatz Seine Magnifizienz Prof. Dr. Kl. Holzmeister. Zur Eröffnung anwesend: Vorstand des Vereins „Deutsche Heimat“, Altbundespräsident Hainisch & Frau, Min.rat G.A. Witt, Min.Rat Dr. Maximilian Mayer mit Herren des Vorstandes vom Deutschen Schulverein „Südmark“ u.a. An 5 Sonntagen wurden Filmvorführungen und Vorträge über Volkstracht und zeitgemäßen Volksbrauch (Überlassung der Filme zur Veranschaulichung des Bergbauernlebens durch Abtlg. Min.Rat Kober des Bundesministeriums für Landwirtschaft; Dank ebenso dem Österreichischen Institut für Geschichtsforschung, dem Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften, dem Landesamt für Fremdenverkehr in Kärnten, der Österr. Verkehrswerbung und dem Radiowerk Horny).

Herbst: Beteiligung an der Sonderschau „Österreichisches Bauerntum“ auf der Wiener Herbstmesse

Beteiligung an der „Internationalen Theater- und Musikausstellung“ in der Wiener Hofburg

Beteiligung an der Jubiläumsausstellung des Vereines der Museumsfreunde in der Sezession

A. Perkmann: Mai/Juni Ausstellung „Garten der Gesundheit“ im Rahmen des Wr. Bildungswerkes;

Veranstaltung eines „Volkskundlichen Jahrmarktes“ mit dem V.F.-Werk Neues Leben als Christkindlmarkt

Finanzen – Handelskammer: *Diese nunmehr umgebildete Körperschaft hat allerdings nur eine Subvention in der Hälfte des bisherigen Ausmaßes bewilligt. Der Ausfall konnte aus dem gesteigerten Umsatz in der volkstumpflegerischen Tätigkeit des Museums (Beglaubigung volkstümlicher Arbeiten) zu einem Gutteil, wenn auch nicht zur Gänze, wettgemacht werden. Verein und Museum haben nicht weniger als rund 600 Schilling aus eigenem aufgebracht und damit*

die Zeitschrift zur Gänze und die Verwaltung des Museums zu fast einem Viertel aus ihren Mitteln bestritten. (WZfV 41, 1936, S. 29)

Gebäude – Das Schönbornpalais hat im ersten Innenhof eine Herrichtung und Ausgestaltung erfahren, die seiner Erscheinung und seinem Ansehen in der Öffentlichkeit zu gute kommt. Es steht zu hoffen und zu erwarten, daß diese Herrichtung im kommenden Jahr auch auf den Gartenhof erstreckt wird und daß schließlich auch die durch Witterung und Abwaschung sehr stark entstellte Fassade des Hauses wiederum durch Neuputz zu jener Geltung gebracht wird, die der wohlansehnlichen Barockarchitektur des Gebäudes entspricht. (WZfV 41, 1936, S. 29)

Personelles – Ende 1936 hat der Verein 342 Mitglieder (neu eingetreten 27, ausgetreten 9)

1937

Aktivitäten – Jahreshauptversammlung am 23. April: Festvortrag von Leopold Schmidt: „Grundzüge der Wiener Volkskunde“

Vorträge A. Haberland:

erstattete auf der Tagung der Amtswalter des Neuen Lebens von NÖ und Wien einen programmatischen Bericht über „Volkskunst und Handwerk“ im bäuerlichen Volksbildungsheim in Hubertendorf

Vortrag über das Problem der „Neugestaltung der Volkstrachten“ im bäuerlichen Volksbildungsheim in Hubertendorf anlässlich der Richterwoche

Vortrag über das Problem der „Neugestaltung der Volkstrachten“ auch gehalten im Gremium gewerblicher Lehranstalten für Weißnähen, Kleidermachen und Modistenarbeit und in der Gruppe „Jung Wien“ der Sektion „Austria“ des deutschen und Österreichischen Alpenvereins

Vortrag über „Volkstümliche Stickerei“ mit Vorweisungen anlässlich der ordentlichen Jahresversammlung der Handarbeitslehrerinnen für Niederösterreich

Vortrag über „Volksbrauch in Österreich“ im Wanderführerkurs der Kathol. deutschen Jugend Österreichs

Für den Österreichischen Heimatdienst Ausarbeitung zweier Bildstreifen über „Volksbrauch und Volkskunst in Österreich“ mit Erläuterungen

Vortrag über „Textile Volkskunst bei Germanen und Indogermanen“ auf der Tagung „Tracht und Schmuck“ des Nordischen Kongresses in Lübeck

Vortrag „über deutsche Volksforschung in Siebenbürgen“ anlässlich einer Forschungsfahrt von Wiener Hochschullehrern nach Siebenbürgen am Honterus-Gymnasium in Kronstadt

Vorträge A. Perkmann:

Vortrag „Über österreichische Volkstrachten“ im Verband der staatlich geprüften Hauswirtschafts- und Frauengewerbelehrerinnen

Vortrag über „Volkskunst in Österreich“ im Landheim des Österreichischen Jungvolks und in der Gewerkschaft für Angestellte des Gewerbes

Vortrag über „Religiöse Volkskunst“ in der Leogesellschaft

Vortrag über „Das Museum für Volkskunde“ im Verein zur Verbreitung humanistischer Kenntnisse

Juli: Teilnahme an einer volksbildnerischen Schulungswoche in Imst in Tirol

daneben drei volkskundliche Vorträge im Wiener Rundfunk

R. Mucnjak: leitete Vorführung zeitgemäßer Volkstrachten auf der „Volkstrachtenschau“ der Wiener Festwochen, ferner anlässlich der 10-Jahrfeier der „Wiener Frauenarbeit“ und an einem „Frauennachmittag“, den die Norddeutsche Verlagsgesellschaft in den Sophiensälen veranstaltete.

Dr. Edith Fél (Ethnographische Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums) spricht als Gast der „Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Univ. Wien“ über „Entwicklungstypologie der Magyarischen Siedlungen“.

Die Volksmusik, Spiel und Tanz pflegenden Vereine, die im Museum für Volkskunde ihren naturgegebenen Standpunkt haben, hielten insgesamt 210 Übungsabende mit rund 3500 Teilnehmern ab. (WZfV 43, 1938, S. 27)

Abgelaufener Mietvertrag für das Schönbornpalais auf weitere 20 Jahre verlängert

Personelles – Die Jahresversammlung nahm zur Kenntnis, daß der Vereinspräsident Hofrat Prof. Dr. M. Haberlandt zufolge seines leidenden Zustandes fallweise in der Geschäftsführung von Hofrat Dr. E. Oberhummer als Vizepräsident unterstützt werden wird, der

auch den Vorsitz in der Versammlung in diesem Sinn führte. Die „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ wird künftighin unter Mitwirkung Prof. Dr. Arthur Haberlandt geleitet werden und wie bisher erscheinen. (WZfV 42, 1937, S. 59)

Zur Programmatik – [...] hatten Verein und Museum für Volkskunde eine Fülle von Aufgaben zu bewältigen, die sich vor allem aus dem Einbau der Volkskunde in die Pflege des Volkstums der Gegenwart ergaben. In erfreulicher Zunahme ist hiebei die volkskünstlerische Schulung der heranwachsenden Jugend wie auch der Angehörigen des Gewerbestandes an den Sammlungen des Museums für Volkskunde begriffen. Allen voran hat die Wiener Kunstgewerbeschule (Klasse Prof. Arch. Kossak und Prof. Wagner) im Sommer- und Winterhalbjahr die Sammlungen aus Deutschösterreich wie auch aus den Nachfolgestaaten zur Grundlage ihres Lehrganges im darstellenden Zeichnen gemacht, wobei dem Arbeitsgerät und seinem Antrieb, dem Möbelbau, dem Zuschnitt der Volkstrachten, der Bauernmalerei und den Textilkünsten nach allen Richtungen hin eingehendes Studium gewidmet war. Der Museumsbesuch der gewerblichen Fachlehranstalten für Schneiderei, der Meisterschule der Maler am Gewerbeförderungsinstitut usw. bewegten sich auf der gleichen Linie und auch der Zuspruch bei der Trachtenberatungsstelle erfuhr mit rund 500 Anfragen eine zeitgemäße Steigerung. (WZfV 43, 1938, S. 26)

1938

Aktivitäten: Die Jahreshauptversammlung (20. Mai) stand im Zeichen der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich, dessen Führer Adolf Hitler die Anwesenden ein dreifaches Sieg Heil! entboten. (WZfV 43, 1938, S. 50) Festvortrag von Ass. Dr. O.P. Hausmann: „Deutsches Volkstum in der Dobrudscha“

... ab September suchten im Tagesdurchschnitt 2 Personen die Trachtenberatungsstelle auf

Den Gauarbeitsgemeinschaften für Volkskunde von Niederdonau und Wien gehören der Vereinsführer, ebensowohl wie der Generalsekretär Prof. Dr. K. v. Spieß an. Es ist damit die Gewähr gegeben, daß die aufbauende Arbeit der Volksforschung, die in dem

Verein für Volkskunde durch lange Jahre ihren unerschütterlichen Schwerpunkt fand, damit [sic!] nun auch weiterhin der Öffentlichkeit ihren Nutzen tut. (WZfV 44, 1939, S. 40)

Ausstellungen – Beteiligung an den Ausstellungen zur „Kulturgeschichte des deutschen Handwerks“ in Berlin im Mai und Juni 1938

Beteiligung an der Lichtbilderschau zum Reichsbauerntag in Goslar im November

Museumsbestände – *Mit vorsorglichem Zugriff machte Herr Staatssekretär Dr. K. Mühlmann der Not eines in jeder Art unzulänglichen Haushaltes der Sammlungen ein Ende. Das Museum vermochte seit September ohneweiters Werke der Volkskunst und anderes im öffentlichen Interesse erwünschte Sammelgut käuflich zu erwerben, wie auch die seit Jahren ausstehenden entscheidenden Maßnahmen für die Sicherung seiner Textilsammlungen vor weiterer Schädigung durch Mottenfraß unverzüglich zu treffen. (WZfV 44, 1939, S. 36)*

Zuwachs: rund 350 Nummern

Verwaltung– *Das Berichtsjahr 1938 [...] brachte den Verein für Volkskunde bereits nahe an das ersehnte Ziel langjährigen Hoffens und Strebens, die Verstaatlichung des Museums für Volkskunde. Die bisherigen Vereinsangestellten R. Mucnjak, I. Schuster, L. Nepras, H. Krumhaar, H. Luzny wurden mit 1. Oktober 1938 in den staatlichen Vertragsdienst übernommen und damit dank der werktätigen Fürsorge der Reichsstatthalterei und des Unterrichtsministeriums einen Schwebzustand beseitigt, der in dem abgelaufenen Jahrfünft der Systemzeit die härtesten Anforderungen an Lebenszuversicht und Ausdauer jedes Einzelnen gestellt hatte. [...] In Kürze wird der Verein nun aufgerufen sein zum entscheidenden Beschluß für die Verstaatlichung des Museums für Volkskunde zu gelangen, zu der im Reichsetat mit April 1939 bereits alle Voraussetzungen bestehen werden. (WZfV 44, 1939, S. 36)*

Personelles – Michael Haberlandt zum Ehrenpräsidenten ernannt

Ehrenmitglied: Prof. Dr. Emil Sigerus (Hermannstadt)

Korresp. Mitglied: Prof. Dr. Hans F.K. Günther (Berlin)

Ing. K. Zahlbruckner (eines der ältesten Mitglieder) †

korresp. Mitglied Prof. Dr. K. Brunner (Museum f. dt. Volkskunde, Berlin) †

Entlassung Adelgard Perkmanns

Im Dezember legte der Vereinsführer sein Mandat als Vertreter Österreichs im Verband deutscher Vereine für Volkskunde nieder und vollzog den Austritt des Vereines aus dem von den Ereignissen der Eingliederung der Ostmark ins reich wenig bewegten Verband. Der Vorsitzende Prof. John Meier hat daraufhin seine Ehrenmitgliedschaft beim Verein für Volkskunde gleichfalls zurückgelegt. (WZfV 44, 1939, S. 37 f.)

Zur Programmatik – Das Museum wird damit [s.c. mit seiner Verstaatlichung] seinen Rang als Kulturinstitut für heimliche und vergleichende Volkskunde nicht nur behaupten, sondern auch seine Geltung und Wirksamkeit als Haus des deutschen Volkstums im Südosten stetig zu erweitern berufen sein. (WZfV 44, 1939, S. 36)

Als freudvolle Fügung empfindet es der Vereinsführer, daß es dem Begründer des Museums für Volkskunde, seinem Vater Hofrat Michael Haberlandt als Ehrenpräsidenten des Vereins vergönnt ist, an seinem Lebensabend die Krönung dieses seines Lebenswerkes im Aufgehen in den Machtbereich und die Schirmherrschaft des Reiches mitzerleben. Die Neugestaltung des Vereines, dem diese vom Herrn Stillhaltekommisär bereits bewilligt wurde, bleibt dieser großen Entscheidung vorbehalten und es erübrigt sich vorläufig, hiefür und für die weitere Entwicklung der Vereinsleitung einen Plan vorzulegen. [...] Heil Hitler! (gez.) A. Haberlandt, als Vereinsführer. (WZfV 44, 1939, S. 40)

Heimkehr ins Reich! 'Das eigentliche Volk [...] wollen wir in seinen Naturformen erkennen, erklären und darstellen', das war die Zielsetzung unserer Zeitschrift, die ihr Begründer Michael Haberlandt beim ersten Erscheinen ihr gab, und dazu die Erfassung dessen, wie in der Ganzheit urwüchsigen Volkslebens von seiner Geistigkeit und seiner Lebensführung bis zum Wirtschaftsbetrieb eins zum andern sich fügt und in ihm aufgeht. In folgerichtiger Weiterführung dieser Aufgabe geht es uns heute wie ehemals – außer um die wissenschaftliche Festlegung solchen ursprünglichen Bestandes – um die Untersuchung der gestaltenden Kräfte gegenwartsnahen Volkstums und um die Herausarbeitung der schöpferischen Leistungen, die ihm entspringen und sein Wirken kennzeichnen. Unsere Zeitschrift dient damit in Treue dem Willen und den Worten unseres Führers Adolf Hitler: Wir wollen wahren die

ewigen Fundamente unseres Lebens, unser Volkstum und die in ihm gegebenen Kräfte und Werte. Der Schriftleiter: Arthur Haberlandt. (WZfV 43, 1938, Tafel I, nach S. 32)

1939

Aktivitäten – *Die Trachtenberatungsstelle fand regelmäßigen Zuspruch, im Rahmen der Bestrebungen des Heimatwerkes wurden 5074 Trachtenstücke – meist Tücher – beglaubigt. (WZfV 45, 1940, S. 21)*
Ebenso wurde das Bestreben des Kulturamtes der Stadt Wien und die Schausstellung vorbildlicher Arbeiten des Heimatwerkes und der Trachtenerneuerung sinn- und sachgemäß unterstützt. (WZfV 45, 1940, S. 20)

Ausstellungen – *Für die Ostmarkausstellung in Berlin waren A. Haberlandt und R. Mucnjak bei der Raumgestaltung und Aufstellung der Abteilung „Brauchtum“ persönlich ausgiebig beteiligt. (ebda.)*

Besucher – 3106 zahlende, 819 nicht zahlende Besucher, 43 Schulklassen mit 1216 Schüler; insgesamt 3925 Personen (Museum an 359 Tagen geöffnet)

In der von der Oberleitung der Wiener kulturwissenschaftlichen Museen angeregten Reihe der „Führungen für Jedermann“ wurden ab Oktober an Sonntagen 9 Führungen veranstaltet, die den „Einfluß der deutschen Kultur auf die Westslawen“ zum Gegenstand hatten. (ebda.) – Starke Beteiligung, insbes. aus den Kreisen des „NS-Frauenwerkes“ der Gauleitung Wien

Zweimal fand sich über Veranlassung des Sachberaters für Brauchtumspflege im Kulturamt der Stadt Wien, Fachlehrer Franz Vogl, die Hitlerjugend mit rund 150 Jungen und Mädels im Museum ein... (ebda.)

Verwaltung – *Auf einer außerordentlicher Versammlung zu Jahresende Beschlußfassung auf Übergabe der Sammlungen des Museums für Volkskunde in das Eigentum des Deutschen Reiches.*

Ein Schritt zur systematischen Einordnung des Museums als Sammlung für europäische Volkskunde in den Verband der kulturwissenschaftlichen Staatsmuseen in Wien erscheint durch die Schaffung einer Oberleitung dieser Institute bereits getan. Direktor

Dr. H. Kummerlöwe hat dieses Amt bereits mit wohlwollendem Interesse für die öffentliche Wirksamkeit des Museums für Volkskunde angetreten. (WZfV 45, 1940, S. 24)

Personelles – Wiederbesetzung der Büchereileitung durch Dr. Erwin M. Auer

1940

Aktivitäten – Jahreshauptversammlung am 16. Mai, Festvortrag von Erwin Auer: „Sippenkundliche Quellen in Volkskunde-Museen“

A. Haberlandt:

Vortrag in der National-politischen Lehranstalt in Traiskirchen, mit nachfolgender Führung von über 80 Zöglingen dieser Anstalt und der BDM.-Führungsschule Hubertendorf am Museum

Vortrag im Rahmen einer vom Landesmuseum in Eisenstadt durchgeführten Reihe über Aufgabe der heimatlichen Siedlungsplanung und Pflege von Haus und Hof.

Universitätsvorlesungen und Übungen A. Haberlandts fallweise in den Sammlungen des Museums abgehalten

Sehr erheblich war die Anzahl der Beglaubigungen (fast 5000 Trachtentücher) (WZfV 46, 1941, S. 27)

Besucher – 3026 zahlende, 283 nicht zahlende Besucher; 1688 Schüler in 61 Schulklassen zusammengefaßt oder benützten als Kunstgewerbeschüler die Sammlungen durch längere Zeit

36 Gruppenführungen, zwei davon zum Zwecke der Trachtenberatung im Einvernehmen mit Herrn Gaukulturwart Franz Vogl vom Kulturstadtrat der Stadt Wien, der auch in Verbindung mit der Organisation 'KdF.' zwei musikalische Vormittage im Rahmen der Werbewoche für Hausmusik an das Museum verlegte (Mitwirkend Karl Magnus Klier, Mitglieder der Fichtegemeinschaft und R. Mucnjak) (WZfV 46, 1941, S. 28)

Verwaltung – ..., wobei bei Erstellung des Haushaltes darauf Bedacht genommen wurde, die eigenständige Vereinstätigkeit vom Verwaltungsbereich des Museums sinn- und sachgemäß abzugliedern. Die Abrechnung der Verwaltungsausgaben des Museums erfolgt bestimmungsgemäß von nun an im Rahmen des Reichshaushaltjahres (1. April bis 31. März). Bei dieser Gelegenheit

wird auch die Verrechnung zwischen Verein und Museum klar ersichtlich werden. (WZfV 46, 1941, S. 27)

Wenn auch der erwähnte Antrag des Vereins auf Verstaatlichung des Museums derzeit noch nicht verwirklicht erscheint, hat der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht doch bereits seine grundsätzliche Geneigtheit hiezu geäußert und alle Maßnahmen treffen lassen, um die materiellen Grundlagen für eine sachgemäße Verwaltung und Gebarung des Museums im Reichshaushalt zu erstellen. (WZfV 46, 1941, S. 30)

Personelles – 26. Februar 1940: Michael Hainisch † (*durch fast ein Jahrzehnt Ehrenschatzherr [des Vereins] und stets ein aufrichtiger und warmer Förderer der Heimat- und Volkstumspflege*) (WZfV 46, 1941, S. 27)

Michael Haberlandt † 14. Juni 1940

Als freiwilliger Mitarbeiter hat sich zur Sichtung der Museumsbestände und für dringende Erledigungen in der Verwaltung stud. phil. Wolfgang Haberlandt seit 3. September dem Museum mit Zustimmung der Oberleitung der Kulturwissenschaftlichen Museen und des Ausschusses zur Verfügung gestellt. (WZfV 46, 1941, S. 30)

1941

Besucher – 2978 zahlende Besucher; *Erfreulicherweise führten die neu ausgegebenen Jahreskarten für die Wiener Museen insgesamt dem Hause 1097 weitere Besucher zu*(WZfV 47, 1942, S. 26); 28 Schulklassen mit 692 Schülern, inkl. der Klasse „Volkstum und Volksbrauch“ der nun zur Hochschule erhobenen Wiener Kunstgewerbeschule.

Besuch des Vizebürgermeisters Ing. Hans Blaschke (8. Juni)

5 Führungen, darunter eine Bauernschule und Kriegsgefangene (französ. Künstler)

Verwaltung – *Um die Museumsverrechnung inmitten der kriegsmäßigen Erschwerung der Verwaltungsarbeit nicht umständlicher zu machen, beließ die Staatsverwaltung die Erstellung des Rechnungsabschlusses für das Museum bis auf weiteres im Rahmen der Vereinsgebarung. (WZfV 47, 1942, S. 26)*

Personelles – Arthur Haberlandt im Februar als Reserveoffizier zur Luftwaffe einberufen; ab Juni nach Wien versetzt

Die Beordnung der laufenden Verwaltungs- und Kanzleigeschäfte ist seit der Einrückung des Direktors Frau Maria Haberlandt anvertraut. (WZfV 47, 1942, S. 27)

Mitarbeit von stud. phil. Wolfgang Haberlandt bis zur Einrückung im September 1941.

Eingerückt: Erwin M. Auer, Karl Antolny, Hermann Luzny, Robert Mucnjak

Kanzlistin Ida Schuster – 25jähriges Jubiläum

Zur Programmatik – *Die zuversichtliche Erwartung, das Museum für Volkskunde als Haus des deutschen Volkstums im Südosten mit volkswichtigen Aufgaben betraut zu sehen, wird auch im Arbeitsjahr 1942 ihre Erfüllung finden. Heil Hitler! Prof. Dr. Arthur Haberlandt, z. Zt. Sonderführer. (WZfV 47, 1942, S. 30)*

1942

Aktivitäten – Jahreshauptversammlung am 19. Mai; Festvortrag von Hauptmann d.R. z.V. Karl Magnus Klier: „Das Blochziehen – ein lebender Volksbrauch“

A. Haberlandt: „Altgriechisches im Volkstum der Neugriechen“ in der Deutsch-Griechischen Gesellschaft

Vorträge in Schulungslehrgängen des Heimatbundes Niederdonau, in der Führerinnenschule des weiblichen Reichsarbeitsdienstes Grießkirchen, OÖ, und in einem Lehrgang für ländliche Fürsorge des Reichsnährstandes in Eisgrub, NÖ.

Für die wissenschaftliche Forschungsarbeit und die Volkstumspflege, die das Institut für deutsche Volkskunde im Amt Rosenberg und die ihm angeschlossenen Forschungsstätten in die Wege geleitet haben, wurden die Textilgeräte des Museums und sein reicher Bestand an Kinderspielzeug ausgiebig herangezogen. Auch die Reichsjugendführung machte von letzterem mit zeitgemäßer Zielsetzung Gebrauch. Für die Ausstattung von Bühnenstücken aus der Umwelt unserer Nachbarvölker in Südosteuropa erwiesen sich die von unserem Museum in Sammlungen und Bücherei dargebotenen Unterlagen als besonders zweckdienlich (WZfV 48, 1943, S. 22)

Bibliothek – Zuwachs: 213 Nummern (davon 146 Bücher, 1 Sammelwerk, 1 Zeitschrift und 66 Sonderdrucke); 719 Lichtbilder

Büchereikatalog von der auf Kriegsdauer verpflichteten Werkstudentin Gertrud Haberlandt auf dem Laufenden gehalten und ausgebaut; *Auch die Anlage eines Sachkataloges wurde gefördert, die Lichtbildersammlung zum Großteil wieder in Ordnung gebracht und neu eingeteilt.* (WZfV 48, 1943, S. 19)

Bücherei und Trachtenberatung von 467 Benützern beansprucht

Besucher – 2571 zahlende Besucher, 1120 Schüler (45 Klassen)

18 Führungsgruppen (Verband kroatischer Schriftsteller, landwirtschaftliche Fachschulen, Gruppen verwundeter Soldaten, Verein f. Landeskunde, Heimatschutz für Wien und Niederdonau, Meisterschule des Wiener Maler- und Anstreichergewerbes, Lehrkräfte und Berufsschulgruppen des Wiener Schneidergewerbes)

Wissenschaftlich arbeiteten am Museum jüngere ungarische, kroatische und slowakische Fachkollegen zum Teil auf Grund der Förderung durch die Alexander-von-Humboldt-Stiftung. (ebda.)

Personelles – ehrenamtliche Mitarbeit von Maria Haberlandt, in der Kassenführung von Dir. Leopold Reiter unterstützt

Dem Direktor des Museums war es dank dem Entgegenkommen der Dienststelle seines derzeitigen Einsatzes möglich, während der ihm übertragenen wissenschaftlichen Ostarbeit zwischendurch auch den dringendsten Erledigungen am Museum sich zu widmen. (ebda.)

Zur Programmatik – *In persönlicher Vorsprache bei Herrn General-kulturreferenten Walter Thomas hat der Direktor des Museums diesem zum Ausdruck gebracht, den Ausbau der Museums-sammlungen sowohl nach dem Altreich wie nach Südosteuropa hin in erster Linie und nach besten Kräften fördern zu wollen.* (WZfV 48, 1943, S. 22)

1943

Aktivitäten – Sammlungen des Museums bis 18. Juli der Öffentlichkeit zugänglich

Museumsbestände – Zuwachs: 138 Nummern

Schenkungen: Amtsrat Johann Fuchs, Dr. Rud. Kriß, Dir. Leop. Reiter, Johann Winkler, Hedwig Kochanowski, Elly Misar, Milly Niedenführ, Erben des Nachlasses Frau Backé, Mütterdienst des deutschen Frauenwerkes in Wien

Bei den Bergungsarbeiten für den Luftschutz wurde der Direktor getreulich von seiner Tochter stud. phil. Getrud Haberlandt unterstützt. Seit der Schließung des Museums haben zudem außer den Reichsangestellten Alex. Kainz und Heinrich Krempel auch unsere Kanzlistin Fr. Ida Schuster und Herr Hans Krumhaar mit dankenswertem Eifer für den Fortgang des harten Arbeitsaufwand fordernden Abräumens sich eingesetzt. (WZfV 49, 1944, S. 29)

Besucher – 1759 zahlende Besucher, 464 Schüler

verschiedene Führungsgruppen (genesende Soldaten, Heeresfachschule Wien, Lehrerinnenbildungsanstalt in Znaim, handwerkliche Fortbildungsschule Klosterneuburg, landwirtschaftliches Pädagogikum Siebenbrunn, Werkarbeiterinnen für Lazaretteneinsatz der Gaufrauenchaft Wien, Teilnehmerinnen des Mütterdienstes N-D, Schülerinnen der Nähsschule Gromes, Wien, ein DAF.-Lehrgang für volkstümliche Handwerkskunst, Reichslehrgang für Zeichnen und Handfertigkeiten)

insgesamt 2751 Besucher

Verwaltung – weiterhin ehrenamtliche Verwaltungsarbeit von Maria Haberlandt – *besorgte diese während der wiederholten zeitweiligen Abwesenheit des Direktors in vollem Ausmaße (WZfV 49, 1944, S. 30)*

1944

Aktivitäten – Jahreshauptversammlung am 23. Mai 1944; Festvortrag von Franz Vogl (Leiter des Kulturamtes im Gau Wien): „Volkstumspflege im Krieg“

Am Museum 5 Vorträge zu Beispielen der Volkskunst und des Heimatwerkes in Lehrgängen landwirtschaftlicher Berufsschulen aus Oberhollabrunn, Ober-Siebenbrunn und Stockerau

Ein Lehrgang für Jugendleiterinnen der staatlichen Fachschule Wien XI (21 Teilnehmerinnen) findet wöchentlich vom September 1944 bis Juni 1945 statt.

A. Haberlandt: Vorträge auf den Hochschulwochen in Saloniki und Athen über „Volkskunde Südosteuropas“ und zur Wehrmachtbetreuung in Belgrad an drei Dienststellen über „Volkskunst der Balkanländer“

Bibliothek – Zuwachs: 63 Bücher, 33 Sonderdrucke
452 Lichtbilder, 62 Diapositive
182 Benützer

Museumsbestände – Zuwachs: 163 Nummern

Schenkungen: Frau Gerlich, Gertrud und Wolfgang Haberlandt, A. Heichlinger, Emmy Jaeger, K.M. Klier, Elly Misar, Leopold Reiter, Felix Poeschl.

Außerdem eine über 80 Nummern umfassende Sammlung primitiver Keramik von Dr. Wladimir Holubowic

Personen – korrespond. Mitglieder: Gustav Gugitz, Prof. Dr. Ludwig Radermacher (Wien), Prof. Dr. Romulus Vuia (Hermannstadt)

Zur Programmatik – *In der Zuversicht, das 50. Vereinsjahr mit würdigem Gedenken nicht nur, sondern auch mit zukunftsreichem Schaffen für die Werte des Volkstums begehen zu können grüßt mit Heil Hitler! Prof. Dr. A. Haberlandt, Präsident.* (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1944, einseitiges Typoskript)

Veröffentlichungen – Arthur Petak: Register zur „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ Jahrgang 1-24 (1895-1918) fortgesetzt als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ Jahrgang 25-49 (1919-1944). In: WZfV, 49. Jg. 1944, S. 65-98.

Verwaltung – *[Der Direktor] dankt dem aufrechten Fähnlein seiner engeren Mitarbeiter – auf dem Hauswartposten des Museums hat sich das Ehepaar Franz und Rudolfine Roemlein bestens eingeführt – und wünscht den eingerückten Gefolgschaftsmitgliedern weiterhin Soldatenglück und gute Heimkehr!*

1945

Finanzen – *Da der Verein für Volkskunde, als Besitzer des größten Teiles der Sammlungen und als Treuhänder des Museums stillgelegt war, hatte*

das Bundesministerium für Unterricht die ganze Obsorge für das Museum übernommen, indem es dessen finanzielle Sicherung bot. Damit war die schon mehrmals in den früheren Jahren in Aussicht genommene Trennung der finanziellen Führung der staatlichen Dienststelle für das Museum und des Vereines für Volkskunde tatsächlich eingetreten; an diesem Zustande soll weiterhin festgehalten werden. (Heinrich Jungwirth: Tätigkeitsbericht des Museums für Volkskunde über das Jahr 1946, S. 6)

Museumsbestände – *Dem Umstande, daß der Direktor des Museums [...] dem Wunsche höherer Stellen nach Verbringung der Sammlungen von Wien in die Umgebung energisch und erfolgreich Widerstand leistete, ist es zu danken, daß die Sammlungen und die Bibliothek ohne jede Einbuße erhalten geblieben sind. Sofort nach Beendigung der kriegsgerischen Handlungen war mit der Bergung der Museumsobjekte aus den umfangreichen Luftschutzkellern des Gebäudes begonnen worden. Bei diesen Bergungsarbeiten hatten die Angestellten des Hauses, dazu freiwillige Helfer und Arbeitstrupps, die vom Amt für Kultur- und Volksbildung der Stadt Wien zur Verfügung gestellt worden waren, ihr Bestes geleistet. [...] Die Bergungsarbeiten waren im allgemeinen im Laufe des Jahres 1945 noch beendet worden. Ebenso rasch war mit der Aufstellung der Museumsobjekte noch gegen Ende 1945 begonnen worden. (Heinrich Jungwirth: Tätigkeitsbericht des Museums für Volkskunde über das Jahr 1946, S. 5)*

Zuwachs: 115 Nummern (darunter 52 Federzeichnungen)

Amtsrat Johann Fuchs spendet eine aus 31 Nummern bestehende Sammlung von Keramiken und Schnitzereien

Bibliothek – Zuwachs: 50 Nummern
15 Nummern Graphik; 37 Lichtbilder; 21 Negative.

Gebäude – *Trotz der schweren Zerstörungen in der Umgebung ging das Museumsgebäude nahezu unversehrt aus der Katastrophe hervor und abgesehen von Dachschäden und der Zerschlagung der Fensterscheiben und der Vitrinen ist kein größerer Schaden aufgetreten. (ebda.)*

Präsidium/Vorstand – Dezember 1945 wird eine provisorische Museumsleitung etabliert

Ende November kehrt Kustos Dr. Erwin M. Auer invalid aus der Kriegsgefangenschaft in seinen Dienst zurück

Verwaltung – Leopold Schmidt legt eine „Denkschrift über die Neuorganisation des Museums für Volkskunde in Wien“, datiert mit 8. 12. 1945, vor, in der u.a. folgende Vorschläge gemacht werden: 1) *Das Museum ist vollkommen zu verstaatlichen. [...] 2) Der Verein, dem alle bedeutenden Volkskundler Österreichs angehören, hat sich seit Jahrzehnten um das Museum sehr verdient gemacht. Gegenwärtig hat er nicht mehr die Möglichkeit, in größerem Umfang dafür zu wirken, so daß er bei der Verstaatlichung des Museums nur weiterbestehen müßte, um die anderen Aufgaben der österreichischen Volkskunde zu lösen, die noch nicht von Hochschulen oder Ämtern bewältigt werden können. Für das Volkskundemuseum würde er also in Zukunft wie der Verein der Freunde des Naturhistorischen Museums etwa für dieses wirken. Weiterhin würde er die Herausgabe der Wiener Zeitschrift für Volkskunde und ihrer Schriftenreihe beibehalten bzw. neu aufnehmen, für die volkskundliche Vortragstätigkeit in verstärktem Maß als bisher in Wien sorgen, usw.*

1946

Aktivitäten – am 14. Oktober 1946: Ausschusssitzung auf Anregung L. Schmidts, in der die Mitglieder des neuzubildenden Ausschusses nominiert wurden

Jahreshauptversammlung am 7. November: ... *die Vortragstätigkeit soll die Tradition des Vereines, nämlich die bisher üblichen Vorträge der Jahresversammlungen, mit der guten Übung der ehemaligen Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien, wie sie in den Jahren 1932 bis 1938 bestand, im Sinne unserer erneuerten Forschung fortsetzen.* (ÖZV 50/1, 1947, S 121)

Einführungskurs für Fürsorgerinnenschule Ilse v. Arlt

Prof. Raimund Zoder, Univ.-Doz. Dr. Leopold Schmidt nehmen als Vertreter des Vereines an der Ersten Österreichischen Volkskundetagung in St. Martin bei Graz (2.-5. Oktober) teil.

Bibliothek – Zuwachs: 58 Nummern (44 als Widmung oder Tauschexemplare)

Ende 1946: 6930 Nummern („und somit die größte volkskundliche Fachbibliothek Wiens ist“); 44 Negative, 147 Positive; Graphik: Zuwachs 48 Nummern

Handschriftensammlung: 50 Nummern (Überweisung der Handschriften aus dem Nachlaß von Johann R. Bünker durch das Geographische Institut der Univ. Wien)

Finanzen – *Die Finanzgebarung gestaltete sich insofern verhältnismäßig einfach, als bereits bei der Übernahme des Museums für Volkskunde durch den neuen provisorischen Leiter, Direktor Dr. Heinrich Jungwirth, im Jahre 1945 die bisher zusammengelegten Rechnungsführungen des Vereines und Museums völlig getrennt worden waren.* (ÖZV 50/1, 1947, S 119)

Subvention des BM f. Unterricht für Museum – S. 8.000 –

Mitglieder – Bereits am 22. Februar 1946 Aufruf des Provisorischen Vorstandes an die Mitglieder, die ausständigen Beiträge zu begleichen;

im Dezember 1946 Aufruf „An die Freunde der österreichischen Volkskunde!“ in 3.000 Exemplaren versandt; innerhalb eines Vierteljahres Verdoppelung des Stands der zahlenden Mitglieder in Österreich

Ausstellungen – Einleitung der Neuaufstellung, *welche bisher in sechs Räumen des Obergeschosses durchgeführt werden konnte (Volksmusik, Wien, Niederösterreich, Burgenland, Oberösterreich-Salzkammergut, Steiermark-Kärnten).* (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 8)

Sonderausstellung „Volksschauspiel in Österreich“ (nicht nur in Wien [3. März – 31. Mai], sondern von August bis Oktober auch in Ischl gezeigt; Ausstellungsleiter: L. Schmidt)

Sonderausstellung „Österreichische Trachten in der Volkskunst und im Bilde“ (7. Oktober 1946 – 31. Juli 1947; Ausstellungsleiter: L. Schmidt)

Beteiligung an Weihnachtsausstellung des Wiener Stadtschulrates im Messepalast (Spielzeugbestand in zwei Vitrinen: „Europäisches Kinderspielzeug“)

Beteiligung an Spielzeugausstellung des Wiener Stadtschulrates

Für Wiener Herbstmesse 1946 der NÖ Landwirtschaftskammer diverse Objekte zur Verfügung gestellt

Wie in früherer Zeit stellte das Museum seine Objekte zur Fertigung österreichischer Filme zur Verfügung, und zwar für „950 Jahre Österreich“, „Die Welt dreht sich verkehrt“ und „Lysistrata“ (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 8)

Museumsbestände – Zuwachs: 49 Stück (darunter eine südmährische Bauernharfe als Geschenk von Rosa Franzon) während des ganzen Jahres 1946 an Renovierung der großen Weihnachtskrippe aus Igls durch eine kunstgewerbliche Kraft gearbeitet, auch 1947 fortgesetzt

Besucher – 2097 Besucher, darunter 1010 Kinder
42 Führungen, darunter 23 für die Lehrerinnenbildungsanstalt Wien I, Hegelgasse; die übrigen verteilen sich auf die Berufsschulen für Kleidermacherinnen, Hochschule für angewandte Kunst, auf Kurse der NÖ Landwirtschaftskammer

Gebäude – Dank an MA-Abt. 26, *die sich um die Behebung der Bauschäden im Hause in weitestgehendem Maße bemühte.* (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 6)

Personen – Adelgard Perkmann †
Wolfgang Haberlandt † (nach schwerer Verwundung am 26. März 1946 gest., in Königsberg begraben)

Präsidium/Vorstand – provisorischer Ausschuss (Hofrat Dr. jur. et phil. Richard Kurt Donin, Dr. Franz Ottmann, Prof. Raimund Zoder) – Eingabe an die Vereinsbehörde um Restitution des Vereines, der am 20. Juli 1946 entsprochen wurde (Bescheid der MA-Abt. 62, Z. 4341/45).

auf der Jahreshauptversammlung am 7. November 1946 vorgeschlagener und gewählter Ausschuss:

Präsident: Univ.-Prof. Dr. Richard Pittioni

1. Vizepräsident: Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Koppers

2. Vizepräsident: Hofrat Dr. jur. et phil. Richard Kurt Donin

Generalsekretär: Univ.-Doz. Dr. Leopold Schmidt

Kassier: Dr. Adolf Mais

Ausschussräte: Prof. Ing. Franz Hurdes, Bundesrat Prof. Dr. Karl Lugmayer, Dr. Franz Ottmann, Univ.-Prof. Dr. Josef Weninger, Prof. Raimund Zoder.

Provisorischer Museumsleiter: Dr. Heinrich Jungwirth

MuseumsAusschuss des Vereines: Vertreter des BM f. Unterricht – Min.Rat Dr. Kurt Thomasberger, Prof. Ing. Franz Hurdes; Vertreter der Stadt Wien – Dir. Dr. Oskar Katann, Dir. Dr. Karl Wagner.

Veröffentlichungen – Beschluß der Umbenennung der Zeitschrift auf der 1. österreichischen Volkskunde-Tagung; *Zum Zeugnis der Verbundenheit der Forschung im Lande soll die Leitung der Zeitschrift von Vertretern der Volkskunde an den drei Universitäten Wien, Innsbruck und Graz gemeinsam geführt werden* (Leopold Schmidt: Erste österreichische Volkskunde-Tagung. In: ÖZV 50/1 (1947), S. 122).

Leopold Schmidt: Ausstellung Volksschauspiel in Österreich. Katalog. Wien 1946.

Leopold Schmidt: Ausstellung Österreichische Trachten in der Volkskunst und im Bilde. Katalog. Wien 1946.

Auf dem Gebiet des sonstigen Veröffentlichungswesens wurde besonders über die von Anton Dörrer und Leopold Schmidt angeregte Publikationsreihe „Österreichische Volkskultur. Forschungen zur Volkskunde“ berichtet, welche der Österreichische Bundesverlag herauszugeben beabsichtigt. Auch deren Leitung wird nunmehr von den Vertretern der Volkskunde an allen drei Universitäten des übernommen werden (Leopold Schmidt: Erste österreichische Volkskunde-Tagung. In: ÖZV 50/1 (1947), S. 122).

Verwaltung – Kustos Erwin Auer mit 1. März 1946 auf eigenes Ansuchen an das Kunsthistorische Museum zur Dienstleistung zugewiesen. Nunmehr dauernde Versetzung durchgeführt – *Dr. Auer hatte sich als wissenschaftlicher Assistent und durch seine Arbeiten zur Neuordnung der Bibliothek seit seiner Versetzung aus dem Bundesministerium für Unterricht im Jahre 1939 bis zu seiner Einberufung zum Militär große Verdienste erworben.* (Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde in Wien für das Jahr 1946, S. 7)

Hans Krumhaar am 15. März infolge Erreichung der Altersgrenze in den dauernden Ruhestand versetzt (seit 1930 Aufscher)

Weiters schieden aus Robert Mucnjak und Ludwig Nepras [...] Somit zählt das Museum 7 Angestellte. (ebda.)

Zur Programmatik – Auf Jahreshauptversammlung Annahme der Statuten anno 1925 – Eingabe an Behörde um Erteilung der Bestandsbescheinigung (erfolgt am 26. November 1946; Bescheid der MA-Abt. 62, Z. 21.109/46).

Somit war der Verein, der ja de facto nie zu bestehen aufgehört hatte, nunmehr auch de jure wieder handlungsfähig, und, was von besonderer Bedeutung war, auch wieder über sein Vermögen verfügungsberechtigt. (ÖZV 50/1, 1947, S 119)

[Aufruf im Dezember 1946 „An die Freunde der österreichischen Volkskunde!“]: *Was der Vereinsleitung dabei besonders wesentlich gewesen war, nämlich die Heranziehung der eigentlichen volkskundlichen Interessenten, vor allem der Fachleute auf unserem Gebiet, einschließlich der Institute, der Museen usw. für Volkskunde, ist dabei in besonderem Ausmaß geglückt. Es sind heute so gut wie alle volkskundlichen Institute und Forscherpersönlichkeiten Mitglieder des Vereines, und dies, wie zu hoffen steht, zum zukünftigen großen Nutzen des Vereines und des Faches, und für immer.*

Aus dem Geist einer wirklichkeitsnahen Zusammenarbeit, wie sie daraus spricht, und wie sie uns für unser neugewonnenes Vaterland überhaupt lebenswichtig erscheint, war und ist auch die Arbeit des Vereines auf seinen verschiedenen Wirkungsgebieten zu verstehen.

FUNKTIONSTRÄGER DES VEREINS FÜR VOLKSKUNDE *1894–1945*

Berufs-, Standes- und Ortsangaben folgen, soweit dort angeführt, dem Wortlaut der vereins-eigenen Unterlagen und beziehen sich auf das Jahr des Funktionsantrittes [aus anderen Quellen (ÖBL, Kürschner, Nachrufen, Personalverzeichnisse der Univ. Wien etc.) eruierte Angaben sind in eckigen Klammern genannt]. Mit ? angegebene Leerstellen signalisieren, dass die betreffenden Daten in Vereinsarchiv und Literatur nicht gefunden werden konnten bzw. unsicher sind.

Protektor

Erzherzog Ludwig Victor: 1894–1907

Erzherzog Franz Ferdinand: 1908–1914

Kaiser Karl I., Jänner: 1917–1918

Bundespräsident Michael Hainisch (Ehrenschutz): 1923–1928

Präsident

Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn (k.k. Minister für Cultus und Unterricht, Wien): 1895

Josef Alexander Freiherr von Helfert (Präsident der Centrakommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, Wien): 1896–1901

Johann Graf Harrach (k.k. Geheimer Rat, Kämmerer und Major a.D., Wien): 1901–1909

Vinzenz Graf Baillet de Latour [Herrenhausmitglied, Wien]: 1910–1913

Rudolf Graf Abensperg-Traun (k.k. Kämmerer, Herrenhausmitglied, Wien): 1914–1921

Michael Haberlandt (Regierungsrat, Universitätsprofessor [Völkerkunde], Wien): 1921–1938

Arthur Haberlandt [Direktor des Österr. Museums für Volkskunde]: 1938–1945

Richard Kurt Donin [Prof. f. Kunstgeschichte an der Graphischen Lehr- u. Versuchsanstalt, Wien]: 1945–1946

Richard Pittioni ([Universitätsdozent, Urgeschichte], Wien): 1946–1947

Rudolf Dechant ([Direktor des Österreichischen Bundesverlages], Wien): 1947–1955

Richard Pittioni ([o. Prof. der Urgeschichte des Menschen], Wien): 1955–1959

Leopold Schmidt [Direktor des Österreichischen Museums für Volkskunde]: 1959–1981

Vizepräsident

(Bis 1917 zwei, danach drei, ab 1946 wieder zwei Vizepräsidenten)

Josef Alexander Freiherr von Helfert: 1894–1896

Franz Graf Coronini (Landeshauptmann von Görz, St. Peter bei Görz): 1894–1897

Heinrich Ritter von Zeissberg (Universitätsprofessor [Österr. Geschichte], Wien): 1896–1897

Vatroslav Jagic ([Universitätsprofessor d. slav. Philologie], Herrenhausmitglied, Wien): 1897–1914

Oscar Hoeffft (Commercialrath, Fabriksdirektor, Wien): 1897–1921

Eugen Oberhummer (Universitätsprofessor [hist. u. polit. Geographie], Wien): 1915–1945 (?)

Artur Breycha (k.k. Sektionschef a.D. [Handelsministerium]): 1917–1945 (?)

Robert Hammer (Direktor der Zentralbank der deutschen Sparkassen, Wien): 1921–1927

Otto Glöckel (Präsident des Wiener Stadtschulrates, Nationalrat, Wien): 1924–1934

Alphons Dopsch (Universitätsprofessor [Österr. Geschichte, Allg. Wirtschafts- u. Kulturgeschichte], Wien): 1928–1933

Hermann Kandl (Kammerrat, Obmann des Unterrichtsausschusses der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie, Wien): 1933–1945

Hugo Hassinger (Universitätsprofessor [Geographie], Wien): 1934–1945

Wilhelm Koppers ([o. Prof. d. Völkerkunde], Wien): 1947–1955

Richard Kurt Donin [Prof. f. Kunstgeschichte an der Graphischen Lehr- u. Versuchsanstalt, Wien]: 1946–1947

Richard Pittioni (Universitätsdozent [Ur- und Frühgeschichte], Wien): 1947–1955

Schriftführer/Generalsekretär

(Änderung des Funktionstitels per Vereinsstatuten 1917)

Michael Haberlandt (k.u.k. Custos-Adjunct am k.k. naturhistor. Hofmuseum, Wien): 1894–1921

Arthur Haberlandt (Kustos, Privatdozent [Völkerkunde], Wien): 1921–1938

Leopold Schmidt ([Univ. Doz. f. Volkskunde], Wien): 1946–1959

Adolf Mais [Kustos am Österr. Museum für Volkskunde]: 1959–1961

Sekretär

Unter verschiedenen Bezeichnungen („Schriftführer-Stellvertreter“, „Geschäftsführer-Stellvertreter“ bzw. „Generalsekretär-Stellvertreter“) firmierend, wurde diese Funktion nur bis in die 20er Jahre (meist mit zwei Personen) besetzt.

Robert Sieger ([Privatdozent f. Geographic]: 1894–1897

Julius Botstiber (Privatbeamter, Wien): 1894–1897

Carl Drexler (Chorherr und Schatzmeister des Stiftes Klosterneuburg):
1898–1901

Julius Thirring (Bürgerschullehrer, Wien): 1898–1903

Arthur Petak ([Gymnasialprofessor], Wien): 1901–1914

Anton Dachler (Oberingenieur, Wien): 1903–1908

Arthur Haberlandt (Privatdozent [Völkerkunde], Wien): 1914–1921

Karl Ritter v. Spieß ([Gymnasialprofessor], Wien): 1914–1918

Marie Ratkovits, verehel. Haberlandt (Wien): 1919–1921

Josef Weninger [Univ.-Doz. für Physischen Anthropologie]: 1921–?

Geschäftsführer

Per Vereinsstatuten 1917 wurde die Stelle eines Geschäftsführers gestrichen.

Wilhelm Hein (k.u.k. Assistent am k.k. naturhistorischen Hofmuseum, Wien):
1894–1897

Sigismund Fessler (Hof- u. Gerichts-Advocat, Wien): 1898–1907

Anton Dachler (Oberingenieur, Wien): 1908–1917

Kassier

Franz Xaver Grössl (k.u.k. Präparator am k.k. naturhistorischen Hofmuseum,
Wien): 1894–1903

Michael Haberlandt (prov.): 1903/04

Julius Thirring (Bürgerschullehrer, Wien): 1903–1931

Heinrich Jungwirth [Mittelschuldirektor]: 1931–?

Leopold Reiter (Direktor, Wien): ?–1945

Adolf Mais: 1946–1955

Ausschussmitglieder

Der Ausschuss bestand ursprünglich aus 20 Mitgliedern, mit der in der Jahresversammlung am 24. Jänner 1896 beschlossenen Änderung des § 17, P. f wurde die Zahl auf maximal 40 erhöht. In weiterer statutarische Entwicklung später wieder bis auf 15 Mitglieder (1929) reduziert, wird derzeit der Vorstand in seiner Arbeit von einem aus acht gewählten und zehn vom Vorstand kooptierten Mitgliedern bestehenden Vereinsausschuss unterstützt.

Die Nennung erfolgt jeweils im Jahr der (Wieder)Wahl.

1895

a) in Wien: Ferdinand Freiherr von Andrian-Werburg, Dr. Sigismund Fessler (Hof- u. Gerichts-Advocat), Wilhelm Ritter von Hartel (Director der k.k. Hofbibliothek), Moriz Hoernes, Albert Ilg (Director der Kunstsammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses), Vatroslav Jagic (Universitätsprofessor, Herrenhausmitglied, Wien), Karl Masner, Alois Riegl, Jakob Schindler (Chorherr, Pfarrprovisor und prov. Director der Stiftsschule, Klosterneuburg), Heinrich Ritter von Zeissberg (Universitätsprofessor, Wien)

b) in den Königreichen und Ländern: Gustav Bancalari, Karl Lacher, Simon Laschitzer (Custos der k.k. Studienbibliothek, Klagenfurt), Alexander Makowsky (Professor an der k.k. technischen Hochschule, Brünn), Lubor Niederle (Universitätsdocent, Leiter des cecho-slavischen Museums, Prag), Jaroslav Palliardi (Notariatscandidat, Znaim), Alexander Petter (Director des städt. Museums „Carolino-Augusteum“, Salzburg), Carl A. Romstorfer (Architekt, Czernowitz), Franz Ritter Wieser von Wiesenhort (k.k. Universitätsprofessor, Präsident des Ferdinandeum, Innsbruck), Roman Zawilinski (k.k. Gymnasialprofessor, Krakau)

1896

Nikolaus Dumba (Gutsbesitzer, Herrenhausmitglied, Wien), Carl Glossy (Direktor der Bibliothek und des historischen Museums der Stadt Wien), Adolf Hauffen (Universitätsdocent [Dt. Sprache u. Literatur], Prag), Oscar Hoeffft (Commercialrath, Fabriksdirector, Wien), Victor Houdek, (k.k. Ministerialsecretär, Wien), Franz Piger (Gymnasialprofessor, Iglau), Andreas Reischek (Custos des Museums Francisco-Carolinum, Linz), Philipp Ritter v. Schoeller (Fabriksbesitzer, Wien)

1897

Carl Drexler (Chorherr und Schatzmeister des Stiftes Klosterneuburg), Mathias Dudan (Professor in Zara, Dalmatien), Heinrich Schemfil (Oberbaurat, Leiter des Baudepartements am Obersthofmeisteramte, Wien)

1898

Ladislaus Ritter v. Benesch (k.u.k. Rittmeister, Wien), Franz Graf Coronini (Landeshauptmann von Görz, St. Peter bei Görz), Richard Heller (Arzt, Salzburg), Franz Kratochwil (Professor, Wien), Rudolf Meringer (Universitäts-

professor [Indogermanistik], Graz), Johann Presl (Badhausbesitzer, Wien), Josef Salzer (Fabriksbesitzer, Wien)

1899

Josef Kahane (Direktor der Assicurazioni Generali, Wien), Valetin Pogatschnigg (k.k. Gewerbe-Oberinspektor, Graz)

1900

Josef Freiherr von Doblhoff (Schriftsteller, Wien), Arthur Freiherr von Hohenbruck (k.k. Sektionschef a.D.), Paul Kretschmer (Universitätsprofessor [Klass. Philologie], Wien), Arthur Petak [Gymnasialprofessor, Wien]

1901

Andreas Amoroso (Dr., Parenzo), Edmund Braun (Direktor, Troppau), Franz Bulic (Direktor, Spalato), S. Jenny (Hard, Vbg.), Anton Kalina (Professor, Lemberg), Carl Kramar (Reichsratsabgeordneter, Prag), Mathias Murko (Universitätsdocent [f. slavische Philologie], Graz), Milan Ritter von Resetar (Universitätsdozent [Slawistik], Wien), Johann Subic (Gewerbeschuldirektor, Laibach), Franz Suklje (Hofrat, Rudolfswerth), Wladimir Szuchiewicz (Professor an der Realschule Lemberg), Anton Vukovic v. Vucydal (Statthaltereirat, Makarska)

1902

Otto Jauker (Professor, Laibach)

1903

Franz Branky (kaiserl. Rat, Wien), Anton Dachler (Oberingenieur, Wien), Valentin Hintner (Professor, Wien)

1905

Robert Eder (Privatier, Vorstand des Vereins der Naturfreunde, Mödling), Alfred Ritter Walcher v. Molthein (Oberleutnant, Kustos der gräflich Wilczekschen Kunstsammlungen, Wien)

1906

Julius Koch (k.k. Baurat, Wien), Kornelius Österreicher (Ingenieur, Wien)

1907

Hartwig Fischel (Architekt, Oberingenieur, Wien), Iwan Franko (Arzt, Lemberg), Gustav Funke (Direktor, Wien), Oskar von Hovorka (Chefarzt, Wien), Josef Lukasek (k.u.k. Feldkurat, Zara), Eugen Oberhammer (Universitätsprofessor [hist. u. polit. Geographie], Wien)

1908

Adolf Freiherr Bachofen v. Echt jun. (Nußdorf), Hans v. Medinger (Brauhausbesitzer, Wien)

1911

Josef Strzygowski (Universitätsprofessor [Kunstgeschichte], Wien)

1912

A. Gnirs (Pola)

1914

Friedrich Diehl (k.k. Hofrat, Wien), Franz Graf Harrach, Julius Leisching (Direktor d. Mähr. Gewerbemuseums, Brünn), Karl Freiherr von Rumerskirch (Obersthofmeister), Hermann v. Sauter (Sekretärstellvert. der nö. Handels u. Gewerbekammer, Wien), Rudolf Trebitsch (Wien)

1917

Rudolf Ritter v. Foerster-Streffleur (Ministerialrat, Wien), Marie v. Glaser, Rudolf Holzer (Redakteur), Rudolf Freiherr v. Drasche (Rittmeister, Wien), Karl Werkmann (Hauptmann, Wien), Viktor v. Geramb (Museumsvorstand, Graz)

1918

Isidor Mautner (Präsident), Richard Kühnelt (Rittmeister)

1919

Max Lambertz, Oswald Menghin (Universitätsprofessor [Urgeschichte], Wien), Ernst Pollack (Großindustrieller), Eugen Probst (Direktor), Ludwig Radermacher (Universitätsprofessor [Klass. Philologie], Wien)

1920

Georg Kyrle [Universitätsprofessor], Konrad Mautner, Rudolf Pöch (Universitätsprofessor [Anthropologie u. Ethnographie]), Josef Weninger

1921

Raimund Zoder [Oberlehrer]

1924

Hermann Kandler (Kammerrat, Obmann des Unterrichtsausschusses der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie), Georg Kotek [Magistratsbeamter, Vorstand des Deutschen Volksgesangvereines]

1927

Karl Giannoni, Franz Ottmann, E. Schlesinger (Reg.rat)

1928

Adelgard Perkmann [Vertragsbeamtin des Museums f. Volkskunde], Karl Magnus Klier, Rudolf Much (Universitätsprofessor), Viktor Lebzelter (Kustos)

1931

Julius Thirring (Fachlehrer a.D.), Sandor Wolf (Konservator, Großgrundbesitzer)

1932

Karl Lugmayr (Volksbildungsreferent für NÖ)

1933

Hermann Reuther (Direktor), Hugo Hassinger (Universitätsprofessor)

1937

Rudolf Kriss (Privatdozent, Leiter der Sammlung für deutsch-religiöse Volkskunde), Leopold Schmidt (Schriftleiter der Zeitschrift „Heimatland“ der Österreichischen Heimat-Gesellschaft)

1945

provisorischer Ausschuß: Richard Kurt Donin, Franz Ottmann, Raimund Zoder

1946

Franz Hurdas, Karl Lugmayer (Bundesrat), Franz Ottmann, Josef Weninger [o. Prof. der Physischen Anthropologie], Raimund Zoder.

*EHRENMITGLIEDER UND KORRESPONDIERENDE MITGLIEDER 1894–1945***Ehrenpräsident**

Josef Alexander Freiherr von Helfert: 1901–1910

Gräfin Nandine Berchtold: 1917–?

Michael Haberlandt: 1938–1940

Ehrenmitglieder

„Persönlichkeiten, welche sich um den Verein hervorragende Verdienste erworben haben, können von der Jahresversammlung zu Ehrenmitgliedern gewählt werden“, § 10 der Vereinsstatuten 1894.

1908

Vatroslav Ritter von Jagic (k.k. Hofrat, Universitätsprofessor [d. slav. Philologie], Herrenhausmitglied, Wien), Max Höfler [Arzt, Bad Tölz], Richard Andree [Geograph u. Verleger, München]

1912

Fürst Johann von und zu Liechtenstein (Wien), Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh (Wien), Graf Heinrich Lamberg (Steyr)

1913

Gräfin Nandine Berchtold (Wien), Philipp Ritter v. Schoeller (Fabriksbesitzer, Wien)

1914

Max Ritter Hussarek von Heinlein (Minister für Kultus und Unterricht, Wien), Karl Freiherr vom Rumerskirch (Obersthofmeister, Wien), Bürgermeister Richard Weiskirchner (Wien)

1917

Graf Leopold Berchtold (Oberstkämmerer, Wien)

1920

Marie Andree-Eysn (Berchtesgaden), Josef Blau (Oberlehrer, Freihöls), Johannes Bolte (Universitätsprofessor [Germanistik], Berlin), Anton Dachler, Michael Haberlandt, Adolf Hauffen ([o. Prof. f. Volkskunde, Dt. Sprache u. Literatur], Prag), Eduard Hoffmann-Krayer ([o. Prof. f. deutsche Sprache u. Literatur], Basel), Karl Kronfuß, Rudolf Meringer (Universitätsprofessor [Indogermanistik], Graz), Georg Polivka (Universitätsprofessor [Slawistik], Prag)

1929

Michael Hainisch [Altbundespräsident, Handelsminister]

1930

Eugen Oberhummer (Universitätsprofessor [hist. u. polit. Geographie], Wien)

1931

Paul Kretschmer (Universitätsprofessor [Klass. Philologie], Wien), Josef Strzygowski (Universitätsprofessor [Kunstgeschichte], Wien)

1932

Oskar Seyffart (Dresden)

1933

Alfons Dopsch (Universitätsprofessor [Österr. Geschichte, Allg. Wirtschafts- u. Kulturgeschichte], Wien)

1934

John Meier (Universitätsprofessor)

1937

Otto Lehmann (Hamburg-Altona), Adolf Spamer (Berlin)

1938

Emil Sigerus (Direktor a.D., Hermannstadt)

1940

Arthur Breycha (Sektionschef)

1942

Arthur Petak (Schuldirektor i.R.)

1948

Arthur Haberlandt

Korrespondierende Mitglieder

Einführung korrespondierender Mitglieder in den auf der Jahresversammlung vom 28. Februar 1912 beschlossenen geänderten Vereinssatzungen: „§ 8. Persönlichkeiten, welche sich um die Volkskunde Oesterreichs verdient gemacht haben ...“.

1913

Karl Adrian (Fachschullehrer, Salzburg), Johann R. Bünker (Oberkustos, Lehrer, Ödenburg), Eugen Frischauf (Notar, Eggenburg), Wladimir Hnatiuk (Professor, Lemberg), Ludwig v. Hörmann (Regierungsrat, Innsbruck), Richard Ritter v. Kralik [Schriftsteller, Wien], Josef Pommer (Regierungsrat, Wien), Julius Leisching (Direktor des mährischen Gewerbemuseums, Brünn), Josef Tvrđy (Wischau)

1914

Adolf Hauffen (Universitätsprofessor [Dt. Sprache u. Literatur], Prag), Erich Kolbenheyer (Regierungsrat, Czernowitz), Rudolf Meringer (Universitätsprofessor [Indogermanistik], Graz), Mathias Murko (Universitätsprofessor [f. Slavische Philologie], Graz), Franz Freiherr v. Nopcsa [Privatgelehrter, Paläontologie u. Geologie, Wien], Hans Arnold Schwer (Stadtrat, Wien),

1920

Karl Brunner (Konservator d. Dt. Museums Berlin), Viktor Geramb (Museumsvorstand, Graz), Georg Graber [Gymnasialprofessor, Klagenfurt], Norbert Krebs [...](Freiburg), Otto Lauffer ([...] Hamburg), Raimund Friedrich Kaindl [Universitätsprofessor f. Österr. Geschichte, Graz], John Meier ([...] Freiburg i.B.), Konrad Mautner [...], Leopold Rüttimeyer (Basel)

1924

Friedrich von der Leyen (Köln), Paul Satori (Dortmund), Direktor Nikodem Zegga (Belgrad), Prof. Sima Trojanovic (Üsküb), Konservator S. Ambrosiani

(Stockholm), Prof. Dr. Littberg (Stockholm), Prof. Dr. L. v. Sawicki (Krakau), Prof. Leite de Vasconcellos (Lissabon), Aurelio de Llaño (Oviedo)

1928

Adam Wrede (Universitätsprofessor, Köln), Fr. Pospisil (Direktor, Brünn)

1929

Ferdinand Raunegger [..Klagenfurt], Gustav Jungbauer (Prag), E. Schneeweiss (Prag), H. Bächtold-Stäubli (Basel), A. Byhan (Hamburg), Hans Naumann (Frankfurt), Sigurd Erixon (Stockholm), J. Manninen (Helsingfors), Paul Sartori (Dortmund), D. Selenin (Leningrad)

1931

Eugen Fehrle (Heidelberg), Jenö Kuziela (Berlin), Hermann Wopfner (Innsbruck), Adolf Helbok (Innsbruck)

1933

Theodor Siebs (Breslau), Vladimir Tkalcic (Direktor, Zagreb)

1936

Adalbert Depiny (Linz), E. Gierach (München), K. Hahn (Berlin), Oswin Moro (Villach), Pa. Romuald Pramberger (St. Lambrecht)

1938

Hans F.K. Günther (Berlin)

1943

Bela Gunda (Dozent, Budapest), Milovan Gavazzi (Agram), Walter Kuhn (Breslau), Wilhelm Peßler (Direktor, Hannover)

1944

Gustav Gugitz [Vertragsangestellter der Wiener Stadtbibliothek], Ludwig Radermacher (Universitätsprofessor [Klass. Philologie], Wien), Romulus Vuia (Hermannstadt)

